Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spieß, Johann Jakob,

Der brandenburgischen historischen Münzbelustigungen ... Theil

Bd.: 3

Anspach 1770

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- 4 H 589
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11214983-0
VD18 80226590-001

Joh. Sebaſt. Leitner fecit Nbg.

Der brandenburgiſchen hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen,

dritter Theil,

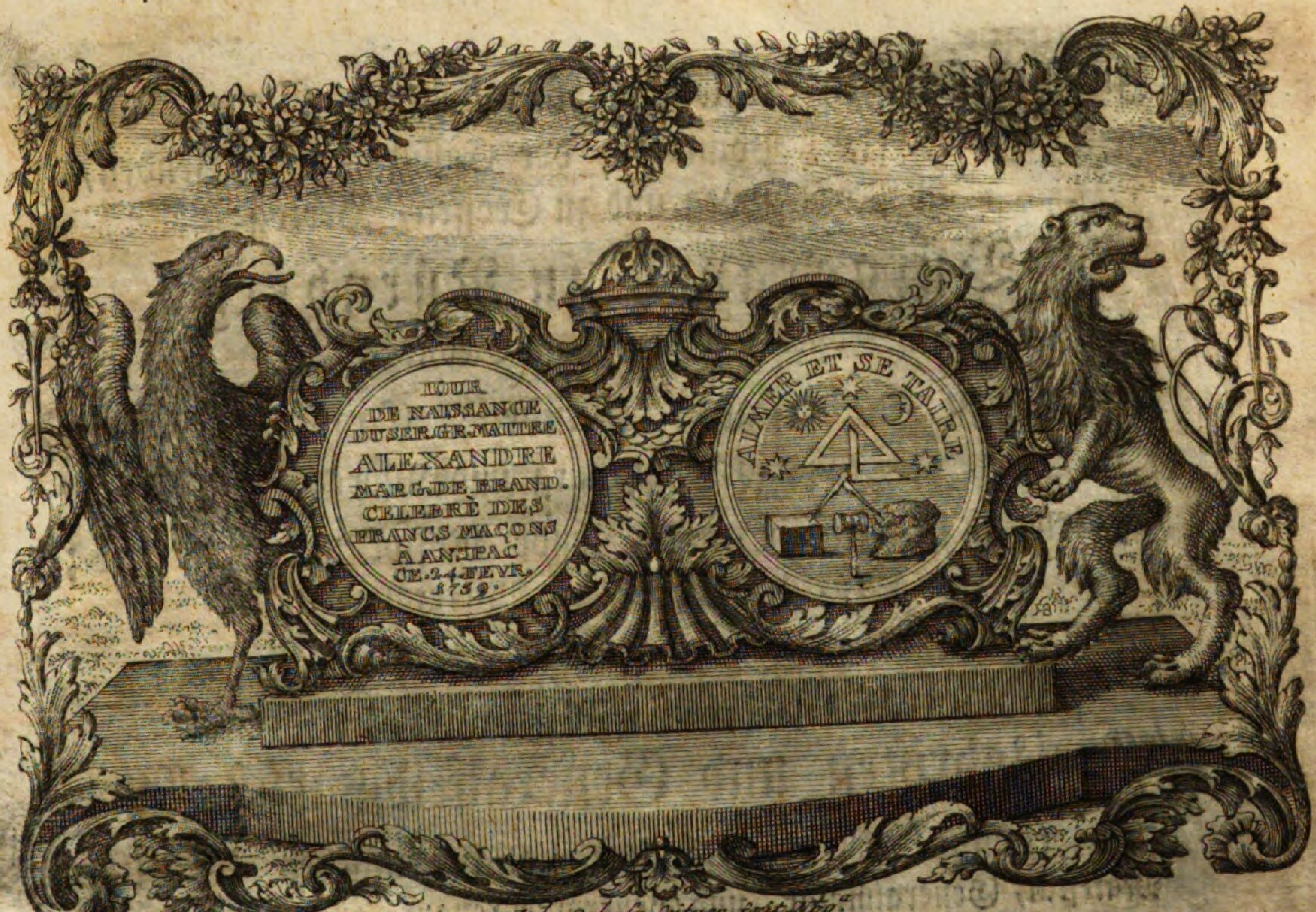
in welchem
viele, meiſt ſehr ſeltene und unbekante,
ſowol ältere als neuere
Schauſtükke, Dukaten, Thaler,
auch andere Münzen, von verſchiedenem Metal,
nicht weniger
einige merkwürdige Siegel,
welche die brandenburgiſche Geſchichte erläutern,
ſauber in Kupfer geſtochen, genau beſchrieben und mit hiſtoriſchen
und kritiſchen Anmerkungen begleitet werden,

herausgegeben
von

Johan Jakob Spies,
Diakono und Ehegerichtsaſſeſſore, wie auch hochfürſtlichen Bibliothekario
und Aufſeher über das herrſchaftliche Münzkabinet.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Anſpach, 1770.
Zu finden daſelbſt bei dem Autore, und in der hochfürſtlichen privilegirten Hofbuchhandlung.



Joh. Sebaſt. Leitner fecit Nbg.

Dem Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn,

Herrn

Chriſtian Friederich Carl Alexander,

Markgraven zu Brandenburg,

In Preußen, zu Schleſien, Magdeburg, Cleve, Jülich,
Berg, Stettin, Pommern, der Caſſuben und Wenden,
zu Mecklenburg und zu Croſſen, Herzog;

Burggraven zu Nürnberg,

ober- und unterhalb Gebürgs;

Fürſten zu Halberſtadt, Minden, Camin, Wenden,
Schwerin, Ratzeburg und Mörs;

Herrn zu Ravenſtein, der Lande Roſtok und Stargard;
Graven zu Sayn und Wittgenſtein;

Herrn zu Limpurg; ꝛc. ꝛc.

Des löblichen fränkiſchen Kreiſes

Kreisobriſten und Generalfeldmarſchallen;

Ihro römiſchkaiſerlichen auch königlichpreuſiſchen Maieſtät,
Maieſtät, Generalmaior, und Generallieutenant, auch Obriſten über
drei Cavallerieregimenter ꝛc.

Meinem gnädigſten Landesvatter
und Herrn.

Durchlauchtigſter Markgrav,
Gnädigſter Fürſt und Herr,

Euer Hochfürſtliche Durchlaucht geruhen gnädigſt, dieſen dritten Theil meiner brandenburgiſchen hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen, welchen ich Höchſtdenenſelben in tiefſter Ehrfurcht wiedme, einer huldreicheſten Aufname zu würdigen.

Es iſt darinnen nicht alleine ein groſer Theil der Münzen abgebildet, welche eine beſondere Zierde, des hochfürſtlichen Münzkabinets ſind, welches unter Euer Hochfürſtlichen Durchlaucht geprieſenſten Regierung einen anſehnlichen Zuwachs nach den andern erhält, ſondern Höchſtdieſelben haben mich auch dardurch in den Stand geſezet, ſelbige hiſtoriſch erläutern zu können, daß Sie mir, ſowol die Aufſicht über Dero hochfürſtliche und mit den auserleſenſten Werken prangende Bibliothek gnädigſt anvertrauet, als den Zutrit zu den hochfürſtlichen Archiven mildeſt verſtattet.

Ich

Ich finde alſo auſſer **Euer Hochfürſtlichen Durchlaucht** Niemand, der ein nähers Recht hätte Anſprüche auf mein Werk zu machen, und dem ich mehr ſchuldig wäre, ein Denkmal meiner unterthänigſten Dankbarkeit zu ſtiften; ſo wie ich auch ſolchem keinen gröſern Glanz zu geben weis, als durch Vorſezung **Höchſtderoſelben** Durchlauchtigſten und Glorreicheſten Namens.

Es geſchiehet ſolches hiermit, mit der tiefſten Erniedrigung, und mit dem inbrünſtigſten Wunſch, daß Gott **Ew. Hochfürſtliche Durchlaucht**, ſamt **Dero Durchlauchtigſten** und **unvergleichlichſten Frauen Gemahlin, Hochfürſtlichen Durchlaucht**, bis in das ſpateſte Alter, bei unverrükten höchſten Wohlſein erhalten, die Hofnung des Landes erfüllen, und mir die Gnade ſchenken möge, bis an mein Ende ſein zu dörfen

Euer Hochfürſtlichen Durchlaucht

Anſpach den 24. December
1770.

unterthänigſt treugehorſamſter

Johan Jakob Spieß.

Vorrede.

Es tritt hiermit der dritte Theil meiner brandenburgiſchen Münzbeluſtigungen an das Licht, bei welchem ich weiter nichts zu erinnern habe, als daß ich mich in Ausarbeitung deſſelben eben der Mittel bedienet, welche ich in der Vorrede des zweiten Theils angezeiget.

Billige Leſer werden mir bei Durchleſung deſſelben, das Recht widerfaren laſſen, daß ich weder Mühe noch Koſten geſparet, ſie ſo wol mit ausgeſuchten Münzen, als wigtigen hiſtoriſchen Nachrichten zu unterhalten, und in beiden Stüken manches an das Licht gebracht, das bishero theils zweifelhaft und dunkel, theils noch ganz unbekant und verborgen geweſen.

Ich hätte, wegen verſchiedener verdrüslicher Zufälle und in den Weg gelegter Hinderniſſe zwar alle Urſache gehabt, mit dieſem dritten Theil mein Werk zu ſchlüſen, und es würde auch gewis geſchehen ſein, daferne ich nicht durch den gröſten Theil meiner Freunde und Leſer wäre ermuntert worden, ſelbiges fortzuſezen, und mich hieran nichts irren zu laſſ.n. Ich mache demnach bekant, daß ich bereits Hand an den vierten Theil geleget, und die einzelen Bögen deſſelben, von denenienigen, welche das Werk fortzuleſen geſonnen ſind, ferner an denen gewönlichen Montägen abgeholet werden können.

Ich werde dieſem vierten Theil, auſerdeme, daß ich fortfahren werde die Münzen und das Leben einiger der fürnemſten brandenburgiſchen Staatsmänner, Kriegshelden und Gelährten zu beſchreiben, auch dardurch eine beſondere Zierde geben, daß ich die ſämtlichen Münzen des ehemaligen Barons von Krohnemann, welche in dem brandenburgbareutiſchen Münzfach ſo vieles ausmachen, und deren ganze Samlung von äuſſerſter Seltenheit iſt, in noch gröſerer Anzal, als man ſie iemals geſehen, liefern und eine umſtändlichere und aus den Akten ſelbſt gezogene Nachricht von dieſem ſo berufenen Goldmacher geben werde, als iemals vorhanden geweſen. Nicht weniger ſol auch noch ein extra rarer fehrbelliniſcher Sieges-Thaler, welcher ſich auf der Rukſeite, von allen im vergangenen Jahre angezeigten, gar merklich unterſcheidet, zum Vorſchein kommen.

Auch ſol mit dem Beſchluſſe dieſes vierten Theils ein volſtändiges Regiſter, über die, ſowol in dieſem, als in den vorhergehenden Theilen vorgeſtelten Münzen, abgehandelte Materien,

terien, vorkommende Perſonen, gebrauchte Bücher und andere Dinge von Wigtigkeit, auch eine beſondere Anzeige derienigen Perſonen, welche dieſe Münzbeluſtigungen bishero des Leſens und ihres Beifals würdig geachtet, abgedrukt, und damit der Nuzen und die Brauchbarkeit des ganzen Werkes um ein nicht geringes, befördert werden.

Ob ſelbiges hierauf weiter werde fortgeſezet werden, ſolches wird die Zeit lehren. An Münzen und hiſtoriſchen Stof felet es mir wenigſtens nicht, und müſte ich mer als eines Menſchen Alter erreichen, wenn ich ſelbige alle vorſtellen wolte.

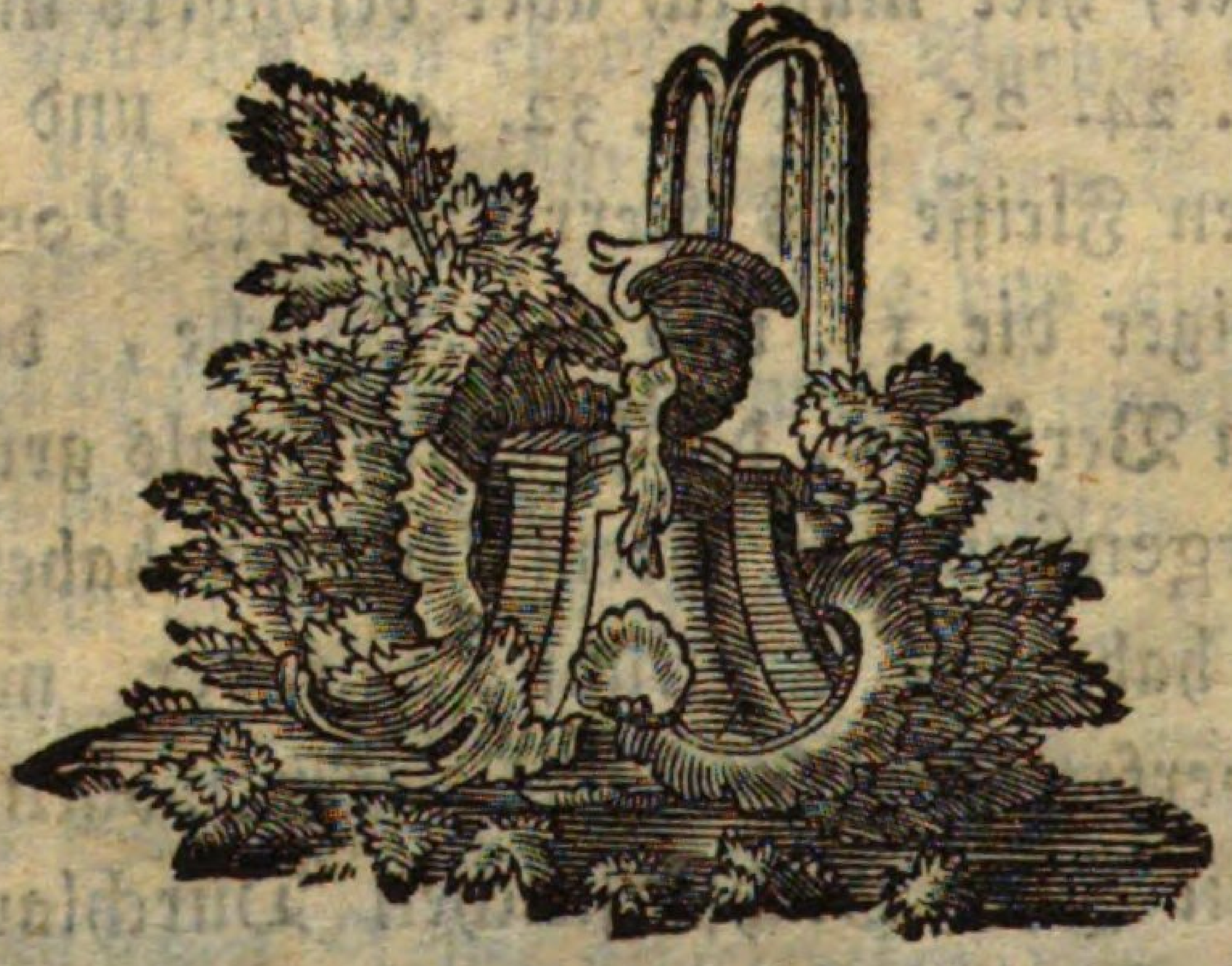
Ich rühme hiermit abermals mit Dank, die geneigte Unterſtüzung, welche ich durch verſchiedene Freunde und Gönner erhalten, durch welche mir auch meine Arbeit nicht wenig erleichtert worden. Ich habe bereits einige derſelben bei Gelegenheit mit Namen genennet, hier mus ich aber beſonders melden, daß die 9. 10. 12. 16. 17. 24. 25. 26. 30. 32. 42. 46. und 47. Wochen ſich von dem ſeltenen Fleiſſe des Herrn Rektors Longolius herſchreiben, nicht weniger die 13. und 45. Woche, den gelährten und berümten Herrn Verfaſſer, der ſo beliebten als gründlichen Selectorum Norimbergenſium, zu ihrem Urheber haben.

Uebrigens habe das Titelkupfer mit der, mit ſo vieler Mühe und Kunſt verfertigten Medaille zieren wollen, welche auf den Regierungsantrit Ihro Hochfürſtlichen Durchlaucht, des Herrn Markgraven von Brandenburg in Franken, gepräget worden, und auf der Hauptſeite das fürtrefliche Bruſtbild dieſes beſten Fürſten, auf der Rukſeite aber alle Oberämter, auch Haupt- Leeg- und andere Städte des Fürſtentums unterhalb Gebürges, ſamt deren Wapenſchilden namentlich anzeiget. So wie ich ſtatt der De-

dikationsvignette gleichfals eine Münze, welche die preiswürdige Geſellſchaft der anſpachiſchen Freimaurer, im Jahre 1759. auf den höchſterfreulichen Geburtstag ihres Durchlauchtigſten Grosmeiſters prägen laſſen, und welche wegen ihrer ſinnreichen Erfindung und Aufſchrift ſich beſonders ausnimmt, angebracht.

Ich empfele übrigens mich und mein Werk zur Gewogenheit und geneigten Aufname meiner Leſer, und wünſche ihnen, mit aufrichtigſten Gemüte, alles was zu ihren wahren Glüke gereichen kan. Anſpach den 24. December 1770.

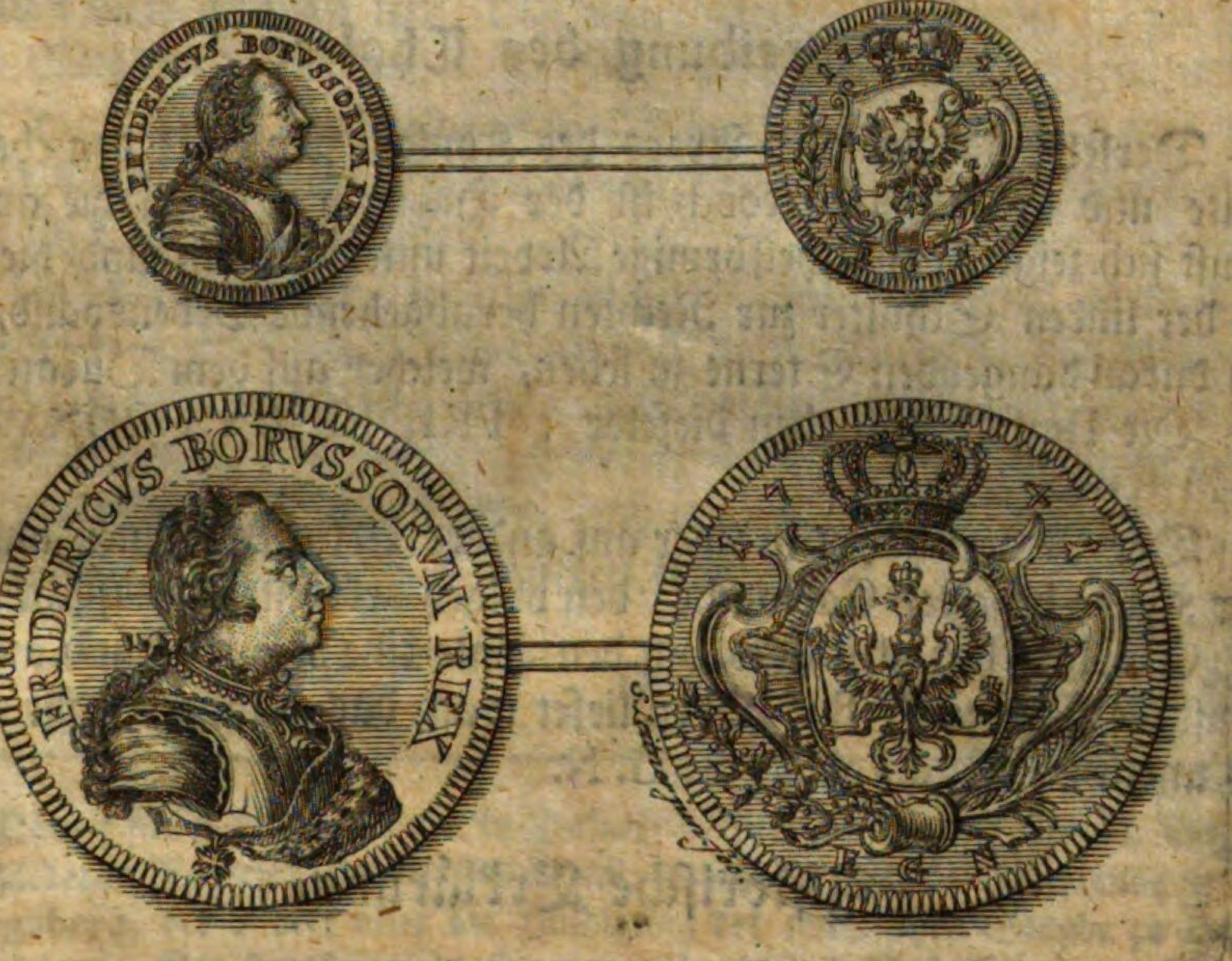
der Verfaſſer.



Der brandenburgiſchen hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen,

Erſte Woche. Montags, den 1. Januar, 1770.

Der allererſte ſeltene Dukate, und noch ſeltenere Thaler Ihro Maieſtät des iezigen Königs von Preuſen, Friderichs des Zweiten, vom Jahre 1741.



Beſchreibung des Dukaten.

Der Avers präſentiret das Bruſtbild des Königs von der rechten Seite, im Bruſtharniſch, mit bloſem Haupte und am

Naken gebundenen Haren. Um die Bruſt ſchlinget ſich ein mit Hermelinen gefüttertes Gewand. Die Umſchrift iſt: FRIDERICVS BORVSSORVM REX. d. i. Friderich, König in Preuſſen.

Der Revers hat einen gekrönten ausgebreiteten Adler, welcher auf der Bruſt die verzogenen Buchſtaben F. R. und um den Hals eine Krone hat, in der Rechten aber das Scepter, und in der Linken einen Reichsapfel hält. Solcher befindet ſich in einer mit einer Krone bedekten Cartouche, neben welcher zur Rechten ein Lorber- zur Linken aber ein Palmzweig zu ſehen. Oben lieſet man, die durch die darzwiſchen befindliche Krone getheilte Jahrzal 17—41. und unten des berliniſchen Münzmeiſters Neubauers Namensbuchſtaben, E. G. N.

Beſchreibung des Thalers.

Derſelbe hat auf dem Avers des Königs Maieſtät von eben der Seite und Stellung, iedoch iſt der Harniſch, durch die auf der Bruſt ſich zeigende muſchelförmige Arbeit unterſchieden, und hier das von der linken Schulter zur Rechten herabgehende Ordensband, nebſt dem daran hangenden Sterne zu ſehen, welcher auf dem Dukaten fehlet. Die Umſchrift iſt eben dieſelbe: FRIDERICVS BORVSSORVM REX.

Der Revers zeiget in einer auf andere Art entworfenen und mit einer Krone bedekten Cartouche den obigen gekrönten preuſiſchen Adler. Selbiger hat gleichfals um den Hals eine Krone, und auf der Bruſt die Chiffre F. R. Oben lieſet man das nämliche Jahr 1741. und unten die Buchſtaben: E. G. N.

Hiſtoriſche Erklärung.

Haben Ihro Maieſtät gleich ſchon nach den im Jahr 1740. den lezten Mai erfolgten höchſtbedauerlichen Abſterben Ihres Herrn Vaters den königlichen Thron beſtiegen, ſo iſt doch von Denenſelben noch keine in dieſem Jahre geprägte Münze zum Vorſchein gekommen, dieienigen ausgenommen, welche man zum Angedenken Dero geſeegneten

ten Regierungsantrits und Huldigung verfertiget, und in verſchiedener Größe und Gewigt abgepräget. *)

Aber auch ſelbſt dieſe beide Münzen von 1741. gehören mit unter die ſeltenen. Man wird aus dieſer Urſache den Dukaten vergebens in Köhlers zalreichen Dukatenkabinet ſuchen, welches in den Zuſäzen S. 1018. nur einer von erſt angefürten Huldigungsmünzen gedenket, von dieſem aber gar nichts weis. Von noch gröſerer Seltenheit aber iſt der Thaler, welcher bald nachdeme er gepräget worden, ſich dermaſſen vergriffen, und ein ſolches Pretium affectionis erhalten, daß man wol kein Bedenken getragen, ſelbigen für 10. und merere Thaler den Käufern anzubieten. Die Urſache davon mag wol dieſe geweſen ſein, daß man ſelbigen, theils aus ehrfurchtsvoller Neigung zu der hohen Perſon, welche ſelbigen prägen laſſen, theils wegen ſeiner vorzüglichen Schönheit, dadurch er ſich von andern Thalern unterſcheidet, fleiſig aufgehoben, und nicht anders als zur gröſten Noth ausgegeben.

Im leztern Kriege, welcher ſo viele Beutel geleeret, und manchen verborgenen Schaz widerum ans Licht gebracht, iſt ſelbiger gemeiner geworden, und ſein liebeswerth hat ſich bei nahe um zwei Drittheile vermindert. Indeſſen gehöret er doch noch mit unter die ſo ſeltenen als ſchönen Kabinetſtükke, und man darf noch immer froh ſein, wenn man ihn für 5. oder 6. Gulden bekomt.

*) Davon findet man zweierlei in Dukatengröſe verfertigte Stämpel, mit verſchiedenen Reverſen, und Erfindungen, davon der eine die Huldigung zu Königsberg, der andere aber die Huldigung der märkiſchen Stände zu Berlin anzeiget. Sie ſind ſowol in Fromery Recueil de Medailles pour ſervir a l'hiſtoire de Frederic le Grand. Tab. L als in den Monnoies en Or de Sa Maieſte l'Empereur pag. 125. in Kupfer geſtochen. Es iſt aber auch noch ein anderer Stämpel bei nahe in Thalergröſe von lezterer Münze vorhanden, davon wir ein fürtrefliches ſilbernes Original vor unſern Augen haben, ſo 1½ Loth wieget, auf welchem der Stämpelſchneider Barbiez ſeinen Namen angezeiget, welcher, wie der Augenſchein und die genaue Uebereinſtimmung lehret, vermutlich auch die kleinern Stämpel verfertiget.

Wir haben vielleichte am erſten gefunden, daß ſelbiger von zweierlei Stämpeln vorhanden, deren Unterſchied aber kaum an einem andern Orte, als an dem unten befindlichen Ordensſterne merklich, welcher auf dem einen ungleich gröſer als auf dem andern. Solches hat denn auch den Herrn Hofrath von Madai veranlaſſet, in dem volſtändigen Thalerkabinet denienigen mit dem gröſern Stern Th. I. n. 391. den mit den kleinern aber, welcher auch hier in Kupfer vorgeſtellet iſt, in dem zweiten Supplement n. 5641. beſonders zu beſchreiben.

Da übrigens Ihro königliche Maieſtät ſo gleich mit dem Anfang Dero Regierung es an den weiſeſten Anſtalten und Verordnungen, ſowol in Juſtiz, als Civil- und Policeiſachen nicht ermangeln laſſen, ſo können auch beide Münzen ein Beweis ſein, wie ſehr Dieſelben auch dafür geſorget, daß in Dero Landen es nicht an guter und gangbarer Münze fehlen mögte. Man wird auch denen königlich preuſiſchen Münzen den Ruhm laßen müſen, daß ſie bis auf das Jahr 1756. allen übrigen Reichsmünzen nicht nur gleich gekommen, ſondern ſelbige noch übertrofen, und ſahen ſich gleich Ihro Maieſtät, wegen des um dieſe Zeit ſich angefangenen leidigen und koſtbaren Krieges, den Sie zur Vertheidigung Ihrer hohen Gerechtſame und weitläuftigen Staaten führen muſten, bemüſiget, eine Veränderung in Anſehung des Münzfuſes zu trefen, und einige Zeit ſehr geringhaltiges Geld prägen zu laſſen; ſo ſtelten Sie doch dieſes Uebel ſo gleich nach erfolgten Frieden rühmlichſt ab, und verhalfen dardurch, der ehemals in ſo gutem Rufe geſtandenen preuſiſchen Münze wider zu ihren alten Vorzug und Würde. Eine dieſerwegen im Jar 1764. zu ſteten höchſtrümlichen Angedenken geprägte und von dem künſtlichen Georgi geſchnittene einlöthige Münze, welche auf dem Revers die Ueberſchrift führet: REDEVNT IN AVRVM TEMPORA PRISCVM, ſol uns mit der Zeit Gelegenheit geben, hievon umſtändlicher zu handeln, und eine volſtändige Geſchichte der preuſiſchen Münze, vom Antrit der Regierung Ihro Maieſtät bis auf unſere Zeiten zu liefern.

Richten wir unſere Augen auf den Revers unſrer beiden Münzen, ſo finden wir auf ſelbigen nur einen einigen Schild, des ſonſt ſo weit-

weitläuftigen königlich preuſiſchen Wapens, nämlich einen ausgebreiteten gekrönten Adler. Dieſer ſol iezt unſere beſondere Aufmerkſamkeit verdienen.

Man trift aber ſonſt in dieſem Wapen eigentlich acht verſchiedene Adler an, nämlich:

1.) Einen ſchwarzen gekrönten Adler, in einem ſilbernen Felde, mit offenen goldenen Schnabel, vorgeſchlagener Zunge und ausgebreiteten Flügeln, mit goldenen Kleeſtängeln, und auf der Bruſt befindlichen Chiffer F. R. wegen des Königreichs Preuſen.

2.) Einen rothen Adler, mit offenem Schnabel, vorgeſchlagener Zunge, ausgebreiteten Flügeln, mit goldenen Kleeſtängeln und goldenen Waffen, wegen des Markgravtums Brandenburg.

3.) Einen ſchwarzen Adler, mit ausgebreiteten Flügeln, Schwanz und Waffen, im goldenen Felde, wegen des Herzogtums Croſſen.

4.) Einen gleichfals ſchwarzen Adler im ſilbernen Felde, welcher auf der Bruſt ein ſilbernes Jagdhorn führet, wegen des Herzogtums Jägerndorf.

5.) Einen ſchwarzen gekrönten Adler, mit einem ſilbernen halben Monde auf der Bruſt, zwiſchen deſſen aufwärts gehenden Spizen, ein ſilbernes Kreuzlein iſt, wegen des Herzogtums Schleſien.

6.) Einen goldenen gekrönten Adler im ſchwarzen Felde mit einem Jungfrauenkopf mit vier Sternen begleitet, wegen des Fürſtentums Oſtfriesland.

7.) Einen goldenen, auf dem Haupte und beiden Flügeln gekrönten Adler im roten Felde, wegen der Grafſchaft Rittberg.

8.) Einen ſilbernen Adler, mit offenem Rachen, vorgeſchlagener goldnen Zunge und Waffen im roten Felde, wegen der Gravſchaft Ruppin.

Man wird leicht urteilen können, daß der auf unſern Münzen vorgeſtelte Adler kein anderer als der preuſiſche ſein könne, theils weil der König auf ſelbigem blos den Titel eines Königs von Preuſen führet theils weil ſelbiger den Hauptſchild in dem königlich preuſiſchen Wapen ausmachet, und würklich ſo wie der preuſiſche Adler geſtaltet iſt.

Es hat aber ſelbiger ohne Zweifel ſeinen Urſprung von dem deutſchen Orden, welchem ehemals ganz Preuſen gehöret, deſſen Hochmeiſter dahero auch einen ſchwarzen Adler im goldenen Felde geführet, den ſelbiger von Kaiſer Friderich *II.* erhalten haben ſoll. *)

Als im Jahr 1525. Markgrav Albrecht von Brandenburg denjenigen Theil von Preuſen, welcher dem deutſchen Orden noch zuſtändig war, von dem Könige von Polen Sigmund, als ein weltliches Fürſtentum zu Lehen empfieng, ſo gab ihm dahero beſagter König gleichfals zum Wapen einen ſchwarzen Adler, welcher auf der Bruſt, den Buchſtaben S. als den erſten Namensbuchſtaben des Königs, zum Angedenken der von ihm erhaltenen Belehnung führen ſolte.

Der bekante Schüz gibt uns in ſeinen preuſiſchen Geſchichten hiervon folgende Nachricht: Jndem lies ſich die Königl. Maieſtät ein Panier geben, — das Panier war gemacht von weiſſen Damaſchken, darauf war das Wapen ein ſchwarzer Adler mit dem Buchſtaben *S.* mitten in der Bruſt, vnnd ſolch Wapen haben jre Maieſtät dem newen Herzogen in Preuſſen gegeben. —

Wie dieſer Adler übrigens ausgeſehen habe, davon ſind die Wapenkündiger nicht einig. Beſonders äuſern ſich ſehr viele Widerſprüche in Anſehung der Kronen, indeme einige ſolchem nur eine einige Krone auf das Haupt ſezen, andere aber demſelbigen noch eine um den Hals geben. Mit dieſen zweien Kronen wird er hier auf dem Dukaten und dem Thaler vorgeſtellet.

Betrachten wir das Wapen Markgrav Albrechts, ſo wie er es als erſter Herzog von Preuſen geführet, und wie es uns Venator in ſeinem hiſtoriſchen Bericht vom Marianiſch Teutſchen Ritter-Orden S. 211. vorſtellet, ſo trefen wir auf ſelbigem den Adler allerdings ſowol mit einer Krone auf dem Haupte als dergleichen um den Hals an. Es iſt dahero falſch, wenn der bekante Verfaſſer der Probe einer verbeſſerten Heraldik V. Haupſt. Not. (o) S. 76. mutmaſſet, als ſeie dieſe zweite Krone um den Hals erſt bei der preuſiſchen Königs-

---

*) S. Hartknochs altes und neues Preuſen. S. 258. §. VII. und den daſelbſt citirten Waiſſelius.

nigswürde hinzugekommen, aber eben ſo falſch iſt es, wenn man in Triers Einleitung zu der Wapenkunſt S. 290. ſchreibet: Seit einigen Jahren hat man die Halß-Crone auf den Münzen und auf den Siegeln nicht mehr geſehen, ſondern es iſt über die güldnen Buchſtaben *F. R.* welche *FRIDERICVS REX* andeuten, auf des Adlers Bruſt eine Krone geſezet worden, ohne Zweifel, weil die Crone um den Hals, noch ein Denkmal des vormaligen *Nexus feudalis* geweſen. Auf ſolche Weiſe haben ſich auch andere geirret. Es widerſprechen ſelbigen aber nicht alleine die unſerm Bogen vorgeſezten Münzen, auf welchen der Adler augenſcheinlich die Krone um den Hals hat, ſondern noch ſehr viele andere, welche die Könige von Preuſen, nach erlangter königlichen Würde ſchlagen laſſen. Dahero iſt es ohne Zweifel am richtigſten, wenn man in Beſchreibung dieſes Adlers noch immer dem iährlichen Handbuch der Genealogie und Heraldik folget, welches uns ſelbigen, als einen ſchwarzen Adler im ſilbernen Feld, mit einer Krone um den Hals und den Buchſtaben *F. R.* auf der Bruſt vorſtellet, damit auch die algemeine Reiſe und Staasgeographie übereinſtimmet. Th. VI. B. VII. S. 808.

Nach unſern Gedanken iſt nicht ſowol die Krone um den Hals des Adlers, als vielmer der auf deſſen Bruſt befindliche Buchſtabe S. ein fatales Zeichen einer Abhängigkeit von Polen geweſen. So fleiſig man dahero Anfangs dieſen Buchſtaben auf des Adlers Bruſt geſezet, ſo bald hat man aufgehöret ſolches zu thun, nachdeme das Herzogtum Preuſen an die Kurfürſten von Brandenburg gekommen, und das Anſehen und die Macht dieſes durchlauchtigſten Hauſes immer mer gewachſen.

Kurfürſt Georg Wilhelm iſt ſo viel uns bekant der erſte geweſen, welcher auf ſeinen Münzen ſtat dieſes S. die Buchſtaben G. V. ſo G. eorgius Vvilhelmus heiſen ſolten, in einer verzogenen Chiffre, dem Adler auf die Bruſt geſezet, und der Verfertiger des volſtändigen Thalerkabinets hat bei Gelegenheit der Beſchreibung eines

nes Thalers dieſes Kurfürſten von 1635. *) gar wol gemeldet, daß man ſchon damals damit der preuſiſchen Souvrenität präludiret, denn es iſt nicht zu läugnen, daß die Kurfürſten von Brandenburg ſich zu allen Zeiten von dieſer Abhängigkeit von Polen loszumachen geſuchet.

Dem Nachfolger Georg Wilhelms, dem klugen und heldenmütigen Kurfürſt Friderich Wilhelm dem Groſen iſt es gelungen, in dem bekanten brombergiſchen Vertrag, dasienige zu erhalten, wornach ſeine durchlauchtigſten Vorfahren bereits getrachtet. Denn in ſelbigem wurde ihm die gänzliche Oberherrſchaft über Preuſen vor Sich und ſeine Erben 1657. zugeſtanden. Von dieſer Zeit an, trift man den Adler auf den Münzen dieſes Kurfürſten entweder mit bloſer Bruſt, oder mit der Chiffre F. W. an, ob ſelbiger gleich ſich nichts hindern lies, ſolche ſchon zuvor bisweilen auf ſeine Münzen zu ſezen.

Als im Jahr 1701. Kurfürſt Friderich *III.* ſich die königliche Krone zu Königsberg aufſezen lies, ſo wurde bei dem Entwurf des neuen königlichen Wapens beliebet, daß der Adler allezeit auf der Bruſt den Namen des regierenden Königs haben ſolle, und dieſes iſt die Urſache warum auf unſerm Thaler die Chiffre F. R. zu ſehen, als welche Buchſtaben den hohen Namen und Würde Ihro Maieſtät des iezigen Königs anzeigen.

---

*) S. Volſtändiges Thalerkabinet I. Th. N. 587. Wir beſizen zwar keinen dergleichen Thaler von 1635. es liegen aber zwei veränderte Stämpel von 1636. vor unſern Augen auf welchen dieſe Chiffre G. V. gleichfals ungemein wol zu ſehen.

Der
brandenburgiſchen hiſtoriſchen
Münzbeluſtigungen,

Zweite Woche. Montags den 8. Jan. 1770.

Eine Medaille auf den ohnlängſt verſtorbenen weltberümten hochfürſtlich brandenburgiſchen Geheimenrath und erſten Leibarzt, auch älteſten Phyſikus der freien Reichsſtadt Nürnberg, Herrn Chriſtoph Jakob Treu.

Beſchreibung derſelben.

Die Hauptſeite ſtellet des Herrn Geheimenraths Bruſtbild von der rechten Seite, in einer langen Peruke, ordentlichen Kleidung, mit umgeſchlagenen Gewande und einer Halsbinde vor, deren Ende auf die Bruſt herabhangen. Die Umſchrift iſt: D. octor CHRISTOPHOR9 IACOBUS TREW. d. i. Doktor Chriſtoph Jakob Treu. Unter der Schulter ſtehet C. um P. rivilegio C. aeſareo und etwas tiefer: VESTNER F. ecit. d. i. Mit kaiſerlicher Freiheit hat Veſtner die Münze verfertiget.

Die Rukſeite hat in 12. Zeilen folgende Schrift: NATVS LAVFFÆ NOR. icae MDCXCV. DOCTOR RENVNCIAT. us ALT. orfi NOR. icorum MDCCXVI. IN INCL. utum COLL. egium MED. icorum NOR. imbergenſium RECEPTVS MDCCXX. ILL. uſtri AC. ademiae CAES. areae N. aturae C. urioſorum ADSCR. iptus MDCCXXVII. SER. eniſſimi PR. incipis ON. oldino BR. andenburgici CONS. iliarius AVL. icus & ARCH. iater CONST. itutus MDCCXXXVI. d. i. Ward geboren zu Lauf im nürnbergiſchen 1695. auf der nürnbergiſchen Akademie Altdorf zum Doktor erkläret 1716. in das berümte Kollegium der nürnbergiſchen Aerzte aufgenommen 1720. der hochanſehnlichen kaiſerlichen Akademie der Naturforſcher zugeſellet 1727. zum hochfürſtlich brandenburgonolzbachiſchen Hofrath und Leibarzt angenomen 1736.

Hiſtoriſche Erklärung.

Iſt vorſtehende Medaille gleich ſchon vor langer Zeit, und ehe noch der wolſeelige Herr Geheimerath zu denienigen Gipfel der Ehren geſtiegen, auf welchem ſelbiger ſein rumvolles Leben beſchloſſen, gepräget worden, wie ſolches aus gar vielen Umſtänden ſich deutlich verofenbaret; ſo ſol ſie uns doch, in Ermangelung einer neuern, iezt Stof geben, demſelben auch in unſern brandenburgiſchen Münzbeluſtigungen ein geringes Denkmal zu ſtiften. Zwar hat die löbliche Reichsſtadt Nürnberg das nächſte Recht an Selbigem, und kommt es dieſer fürnämlich zu, das Angedenken eines Mannes zu verewigen, der in ihrem anſehnlichen Gebiete geboren worden, mit dem ſie in ihren Mauern prangen können, und der ſich um ſelbige auf mer als eine Weiſe verdient gemachet; gleichwol denken wir auch Urſachen genug zu haben, ihn unter denienigen Männern aufſtellen zu dörfen, welche dem hochfürſtlich brandenburgiſchen Lande angehöret und demſelbigen Ehre gebracht; da ſelbiger nicht alleine viele Jahre ein wigtiges und anſehnliches Amt bei deſſen durchlauchtigſten Regenten verwaltet, ſondern auch von ſeinen Vorältern Selbſt aus

demſelbigen hergeſtammet, indeme wir zuverſichtlich wiſſen, daß ſein Urgrosvatter Herr Michael Treu ein ſehr geprüfter Geiſtlicher und treueifriger Pfarrer zu Roſtall im anſpachiſchen geweſen.

Unſere Leſer ſehen ſelbſt ein, daß der Raum eines Bogens kaum hinreichend iſt, nur das vorzüglichſte von einem Manne zu melden, deſſen beſondere Schikſale, ausgebreitete Gelährſamkeit und wahre Verdienſte, ſowol um das menſchliche Geſchlecht überhaupt, als um die gelährte Welt insbeſondere, ein ganzes Buch füllen würden, ſo man von ſelbigen umſtändliche Nachricht ertheilen wolte. Sie werden uns dahero auch erlauben, uns nur auf obiges einſchränken zu dörfen: wegen des übrigen aber ſie auf die bereits häufig gedrukten, und noch unter der Preſſe ſeienden Schriften zu verweiſen, ſo die Lebensumſtände deſſelben weitläuftiger erzälen und auch von ſeinen lezten Stunden genauere Nachricht geben *)

Herr Chriſtoph Jakob Treu, des heiligen römiſchen Reiches Edler, Ihro römiſch kaiſerl. Maieſtät Rath und Archiater, wie auch Ihro hochfürſtl. Durchlaucht zu Brandenburg Onolzbach und Kulmbach Geheimerrath und vörderſter Leibmedikus, kaiſerlicher Pfalzgrav, älteſter Phyſikus Ordinarius der freien Reichsſtadt Nürnberg und des mediciniſchen Kollegii Senior primarius, der kaiſerlichen Akademie der Naturforſcher Direktor, wie auch der königlichen Geſelſchaften von London und Berlin, nicht weniger der botaniſchen zu Florenz Mitglied, u. ſ. w. erblikte das Licht der Welt in dem nürnbergiſchen Städlein Lauf, Freitags den 26 April im Jahre 1695. Seine rechtſchaffene Aeltern waren und zwar der Vater Herr Chriſtoph Treu, Bürger und Apo-

 theker

*) Dahin gehöret insbeſondere die von dem berümten Herrn Hofrath und Profeſſor Delius zu Erlangen, zur Ehre des Wolſeeligen gehaltene fürtrefliche Rede, De vultu ſereno morientium, ſo daſelbſt mit Kammerers Schriften gedrukt worden, nebſt der hierzu verfertigten Einladungsſchrift des gelährten und verdienſtvollen Herren Hofraths und Profeſſor Reinhards, in welcher kurz von denenienigen Gelährten gehandelt wird, ſo ſich ihre Grabſchriften ſelbſt verfertiget, zu welchen der Wolſeelige gehörte.

theker daſelbſt, und die Mutter Frau Sibilla Regina eine geborne Prünſterin.

Leſſner und Duſcher, davon iener als Stadtpfarrer daſelbſt ſtund, dieſer aber endlich als ein angeſehener Lehrer an der St. Lorenzer Schule zu Nürnberg verſtarb, waren ſeine erſten Lehrer. Unterrichteten ſie ihn nun gleich in den ſchönen und nüzlichen Wiſſenſchaften überhaupt, ſo namen ſie doch ſchon gar bald, mit ſeinem Vater, bei ſelbigem eine Hauptneigung zu derienigen Wiſſenſchaft wahr, in welcher er es hernach ſo weit brachte, daß er alle ſeine Vorgänger übertraf, nämlich zu der Kräuterwiſſenſchaft. Blumen, Wurzeln, Stauden und andere Gewächſe kennen zu lernen, war ſein einiges Vergnügen, und die Samlung derſelben ſein nebenſtündiger Zeitvertreib. Sein Vater, dem es an Mitteln fehlte mereres auf ſeinen Sohn zu verwenden, glaubte ſeiner Neigung genug zu thun, wenn er ihn zu der von ihm ſehr wohl verſtandenen Apothekerkunſt würde anweiſen, alleine ſeine Lehrer ſahen weiter: ſie kanten den muntern Fleis und das fürtrefliche Geſchike ihres Lehrlings und glaubten es nicht zu verantworten zu können, ſo ſie ihm nicht merere Gelegenheit verſchaffen würden, ſeine Wiſſenſchaft auszubreiten und der Welt nuzlicher zu werden. Das an allen Arten milder Stiftungen ſo reiche Nürnberg unterſtüzte ſie hierinnen und reichte in Ermangelung eigenen Vermögens, auf ihre Anzeige, die notdürftigen Unterhaltungsmittel dar. Solches ſezte ihn in den Stand, im ſiebenzehenden Jahre ſeines Alters (den 18. Okt. 1711.) die berümte hohe Schule zu Altdorf beziehen zu können. Widmete er ſich nun gleich daſelbſt denen ſchönen Wiſſenſchaften überhaupt, darzu er ſich des Unterrichts der damaligen berümten Lehrer, eines Köhlers, Schwarzen, und Müllers mit vielem Nuzen bediente; ſo legte er ſich doch auf die Arztneiwiſſenſchaft insbeſondere, und brachte es gar bald unter Anfürung eines Baiers, Heiſters und Hofmanns, ſo weit, daß er es wagen konte im Jahr 1715. den 16. December den akademiſchen Katheder zu betretten und ohne Vorſiz ſeine Inauguraldiſſertation: De chyloſi foetus in utero, additis obſervationibus anatomicis, mit vielem Ruhm und Beifal zu vertheidigen.

Gleich

Gleich am folgenden Tage verlies er die Akademie und begab ſich wider in ſeine Vaterſtadt, ſeine erlernte Wiſſenſchaft auszuüben, welches mit ſo gutem Erfolge geſchahe, daß er ſchon damals die glüklichſten Kuren verrichtete. Noch fehlte ihm die Doktorwürde und dieſe zu erhalten, der hierzu nötige Aufwand. Alleine auch hier fanden ſich Freunde, ſo ſelbigen willig darzubieten ſich nicht weigerten und ihm zu ſolcher, bei dem ſolennen Petri und Paulifeſt 1716. verhalfen.

Nun war es nötig, die bishero erlangte Wiſſenſchaft durch Reiſen in fremde Länder zu vermeren, und auch hierzu verwilligten ihm ſeine Obern, die anderwärts ſo ſchwer zu erhaltenden Subſidien. Wie vorteilhaft unſer Herr Doktor dieſe Reiſen für ſich eingerichtet und welchen groſen Nuzen ihm ſelbige gebracht, leidet der Raum nicht umſtändlich zu zeigen, ſondern nur ſo viel zu melden, daß er das Glük gehabt, mit wenigen Koſten in Geſelſchaft grosmütiger und bemittelter Freunde, dahin wir beſonders einen Petzen von Lichtenhof, einen Ebner von Eſchenbach, einen Lersner aus Frankfurt und einen Waſt aus Danzig rechnen, die meiſten Provinzen von Deutſchland, Frankreich und Holland durchzureiſen, in den fürnemſten Stätten derſelben: als Frankfurt, Hanau, Mainz, Darmſtadt, Speier, Straßburg, Baſel, Zürch, Solothurn, Bern, Luſanne, Rolles, Genev, Lion, Chalon, Paris, Senlis, Compiegne, St. Quintin, Mons, Brüſſel, Löwen, Antwerpen, Dordrecht, Rotterdam, Delft, Haag, Leiden, Harlem, Amſterdam, Daventer, Bremen, Hamburg, Lübek, Wismar, Roſtok, Königsberg, Danzig, Elbingen, Berlin, u. a. ſich einige Zeit aufzuhalten, die anſehnlichſten Bibliotheken und Naturalienſamlungen daſelbſt zu beſuchen, und ſich mit denen berümteſten Männern unſres Jahrhunderts, einem Ufenbach, Salzman, Scheuchzer, Bucault, Wenslo, Merry, Jaſſieu, Geffroy, Löwenhock, Börhaven, Albin, Ruiſch, Crenius, Melle, Lilienthal, Dreyer und unzäligen andern nicht nur bekant zu machen, ſondern auch mit den meiſten eine recht genaue Freundſchaft zu unterhalten.

Auf dieſen Reiſen wäre es dem Herrn Doktor ein leichtes geweſen, zu verſchiedenen Mahlen bedienſtet zu werden, beſonders ſuchte man ſelbigen in Danzig zu behalten, alleine eben an dieſem Orte erhielte er einen geheimen Ruf nach Hauſe. Es wurde ihm nämlich berichtet, daß der bisherige Profeſſor Lorenz Heiſter zu Altdorf, den Ruf nach Helmſtätt angenommen, und daß es ihm, bei ſeiner bekanten groſen und gründlichen Gelährſamkeit ein leichtes ſein würde, an deſſen Stelle zu tretten, daferne er ſich nur um ſelbige bewerben wolte. In ſolcher Abſicht ſchikte er ſich zu ſeiner Rukreiſe an, fand aber gar bald nach ſeiner Nachhauſekunft daß die Fürſehung ein anders über ihn beſchloſſen, indeme ihn ein wollöbl. Magiſtrat nach einen kurzen Aufenthalt in ſeiner Vaterſtadt zu Lauf, nach Nürnberg vocirte, und ihm eine Stelle in dem daſigen Collegio Medico anweiſen lies, in welches er auch den 24. December 1720. unter dem Dekanat des ſeel. D. Gottfried Thomaſius feierlich eingefüret wurde.

Von dieſer Zeit an legte ſich unſer Herr Doktor vorzüglich auf die Praxin clinicam, welche denn auch einen ſo glüklichen Fortgang hatte, daß er ſich gar bald das Vertrauen der meiſten Patienten erwarb und als einer der gröſten Aerzte berümt wurde.

Dieſer Ruhm machte ihn nicht alleine in Nürnberg ſondern auch auswärts immer mer bekant, und bewegte insbeſondere den höchſtſeeligen Herrn Markgraven Karl Wilhelm Friderich zu Brandenburg, daß Sie ſelbigem die Sorge für die Geſundheit ſowol Dero höchſteigenen Perſon als Ihro ganzen hochfürſtlichen Hauſes auftrugen, und ihn im Jahre 1736. zu Dero würklichen Leibarzt, mit Beilegung des Titels und Ranges eines Hofraths gnädigſt ernannten, in welcher wigtigen Stelle denn auch derſelbe, nach den Tod des höchſtſeeligen Fürſten, von des iezt regierenden Herrn Markgraven Chriſtian Friederich Karl Alexanders hochfürſtl. Durchlaucht im Jahre 1757. beſtättiget wurde. Wie denn auch Selbige ihme zu Bezeugung Dero Achtung und gnädigſten Wolgefallens, und in Rukſicht ſeiner Ihnen und Ihrem fürſtlichen Hauſe, mit bewährter Geſchiklichkeit, ausgebreiteter Erfarung und unermüdetem Eifer geleiſteten ſehr erſprieslichen Dienſte, aus eigener höchſter Bewegung, den Charakter und Würde eines Geheimenraths beizulegen mildeſt geruheten, welche vorzügliche Ehre aber der wolſeelige Herr Geheimerath nicht mer erlebte, indeme das hierüber zwar ſchon zuvor, und noch bei ſeinen lebzeiten ausgefertigte gnädigſte Dekret, erſt einige wenige Stunden nach deſſen unvermuteten Tode einlief.

Die Verrichtungen des wolſeel. Herrn Geheimenraths als eines hochfürſtl. Leibmedici beſtunden hauptſächlich darinnen, daß ſelbiger ſich iährlich etlichemale, bei gefärlichen Krankheiten aber beſtändig bei Hofe aufhalten, und mit denen übrigen Leibärzten gemeinſchaftlich auf Mittel denken muſte, durch deren Gebrauch unter göttlichem Beiſtande der ſinkenden Geſundheit wider aufgeholfen werden konte. Mit wie vielem Glüke und gutem Erfolge ſolches geſchehen, iſt ſchon daraus genug zu urteilen, daß ſelbiger durch ſeinen einſichtsvollen Rath und Erfarung, dreien hochfürſtlichen Perſonen, welche in kurzer Zeit nacheinander von denen, dem hochfürſtlichen Hauſe ſchon ſo oftmals fatal geweſenen Blattern überfallen worden, beigeſtanden, und ſelbige geſund widerherſtellen helfen. Was wunder wenn ihme von dieſem hochfürſtl. Hofe das gnädigſte Anſinnen öfters als einmal geſchehen, ſich unter einem anſehnlichen Gehalte völlig dahin zu begeben, und ſeine übrigen Bedienungen fahren zu laſſen!

Es felte aber auch dem wolſeeligen Herrn Geheimenrath nicht an verſchiedenen andern auswärtigen Vokationen, und gereichet es demſelben zur ewigen Ehre, daß die Univerſität zu Göttingen, welche ſogleich bei ihrer Stiftung mit den gröſten Gelährten von Deutſchland beſezt werden ſolte, ihn zu einen öfentlichen mediciniſchen Lehramt berufen. Alleine er hatte niemals Urſache eine Veränderung zu treffen, da er in Nürnberg wol leben konte, und genug Gelegenheit hatte, ſowol hier als anderwärts ſich Ehre und Rum zu erwerben. Dahin iſt zu rechnen, daß er im Jahr 1745. vor Oſtern zum Seniorat des löbl. Kollegii Medici, das Jahr darauf zum Amte eines Viſitatoris der Apotheken, im Jahr

1749. das erſtemal zum Dekanat und endlich im Jahre 1761. gar zur höchſten Stufe in dieſem Kollegio, nämlich zum erſten Seniorat gelangte.

Was ſeine übrige auswärtige Ehrenſtellen betrift, ſo hatte er ſchon im Jahr 1727. das Vergnügen in die kaiſerliche leopoldiniſchkaroliniſche Akademie der Naturforſcher als ein Mitglied aufgenomen zu werden. Im Jahr 1742. wurde er denen Herren Adiunktis beigefüget, zwei Jahre darauf erhielte er wider alles Vermuten die anſehnliche Würde eines Direktors, welche er mit den damit verbundenen Ehrentiteln eines kaiſerlichen Raths und Leibarztes, wie auch des H. R. Reichs Aedlen und Hofpfalzgraven zugleich übernam. Im Jahr 1746. wurde er ein Mitglied der königlichen Geſelſchaft der Wiſſenſchaften zu London, und faſt zu gleicher Zeit erhielte er das Diplom eines Mitglieds der königl. Geſelſchaft in Berlin, darauf 1754. die Aufname in die botaniſche Geſelſchaft zu Florenz folgte. Wie würdig er alle dieſe Ehrenſtellen beſeſſen, davon ſind die faſt unzäligen Aufſäze und Abhandlungen welche hin und wider in gelährte Samlungen eingedrukt worden, vorzüglich aber ſeine eigene anatomiſche, botaniſche, und andere zur Käntnis der Natur und Verherlichung des Schöpfers dienende Werke, unverwerfliche Beweiſe.

Im Jahr 1723. den 16. Mai vermälte ſich der wolſeelige Herr Geheimerath mit Frauen Margarethen Appolonien einer gebornen Ponerin, Herrn Johan Jakob Treu, geweſenen Specereihändlers in Nürnberg hinterlaſſenen Frau Witwe. Wie angemeſſen demſelben dieſe, wiewol unfruchtbare Ehe geweſen, und welche Erleichterung ihm ſelbige bei ſeinen vielen und überhäuften Bemühungen geſchaffet, ſolches können wir zum ewigen Nachrum der noch lebenden hochbetagten und ſchmerzlichſt betrübteſten Frau Geheimenräthin nicht verſchweigen. Welch ein ſeltenes Zeugnis eines Mannes und beſonders eines Gelährten von ſeiner Ehegattin, das er ſelbſt in ſeinem ſchriftlichen Aufſaz hinterlaſſen! Noch eine beſondere ſowol leibliche als geiſtliche Wolthat meines Gottes, ſchreibt er, kan ich nicht verſchweigen, die er mir darinnen erzeiget hat, daß durch ſeine heilige und alleine gute Regierung, ich ein Ehegemal bekommen habe, welches allezeit nicht nur allein für mein und der meinigen Beſtes unermüdet, treulich und aufrichtig geſorget, ſondern auch mit ihrem gottſeligen Wandel, beſonders mit Wolthun an dem Armen und Hülfbedürftigen Nächſten mich in Uebung der Chriſtenpflicht nicht gehindert, ſondern vielmer öfters darzu ermuntert!

Als Chriſt betrachtet, erſcheinet uns der wolſeelige Herr Geheimerath in der allerſchönſten und vorzüglichſten Geſtalt und dienet tauſend Gelährten zu einen nachahmuugswürdigen Beiſpiel. War gleich ſeine Neigung zum Studiren gros, ſo opferte er ſelbiger doch niemals ſeine Pflichten gegen Gott und den Nächſten auf. Wie ihm die Herlichkeit und Güte Gottes aus dem Buche der Natur bekant war, ſo lernte er ſelbige noch mer aus dem Buche der Ofenbarung kennen. Die Forſchung des göttlichen Willens ſowol nach dem Geſäze als nach dem Evangelio, und die Ausübung deſſelben war ſein angelegentlichſtes Geſchäfte. Er bewies ſich dahero allenthalben als einen eifrigen Bekenner der chriſtlichen Religion, beſuchte die Gottesdienſte fleiſig und ſchämte ſich nicht ſowol

öfent-

öfentlich als heimlich zu beten und damit zu bekennen, daß alles wahre gute und Seegen durch dieſes Mittel bei Gott alleine geſuchet werden müſe. Seine Werke ſtimten mit ſeinem Glauben überein, und wie er iederzeit mit dem lebhafteſten Gefühl der Dankbarkeit das Gute rümte, das Gott an ihm gethan, ſo beſchäftigte er ſich auch unaufhörlich andern Menſchen gutes zu thun, und ihnen auf alle nur mögliche Art und Weiſe an Handen zu gehen und nüzlich zu ſein.

Bei einer ſolchen Verfaſſung konte er auch den Tod getroſt erwarten, und es noch als die lezte Wohlthat anſehen die ihm Gott auf Erden erwieſen, daß er ihm die Schmerzen deſſelbigen verkürzet oder vielmehr faſt ohne alle unangeneme Empfindung und als in einem ſanften Schlummer heimgeholet. Solches geſchahe am Dienſtag den 18ten Julius des vergangenen Jahres frühe eine viertelſtunde nach ſieben Uhr, da ein tödlicher Stekflus, den eine anhaltende Mattigkeit und Beſchwerlichkeit auf der Bruſt ſchon voraus vermuten lies, ſich einfand, und das Ende des verdienſtvollen Lebens eines Mannes machte, der 74. Jahre 2. Monate 3. Wochen und 1. Tag der gelährten Welt und der ganzen menſchliſchen Geſelſchaft zur Zierde und zum Nuzen gelebet, und 28. Jahre im ledigen und 46. Jahre im eheligen Stande zugebracht.

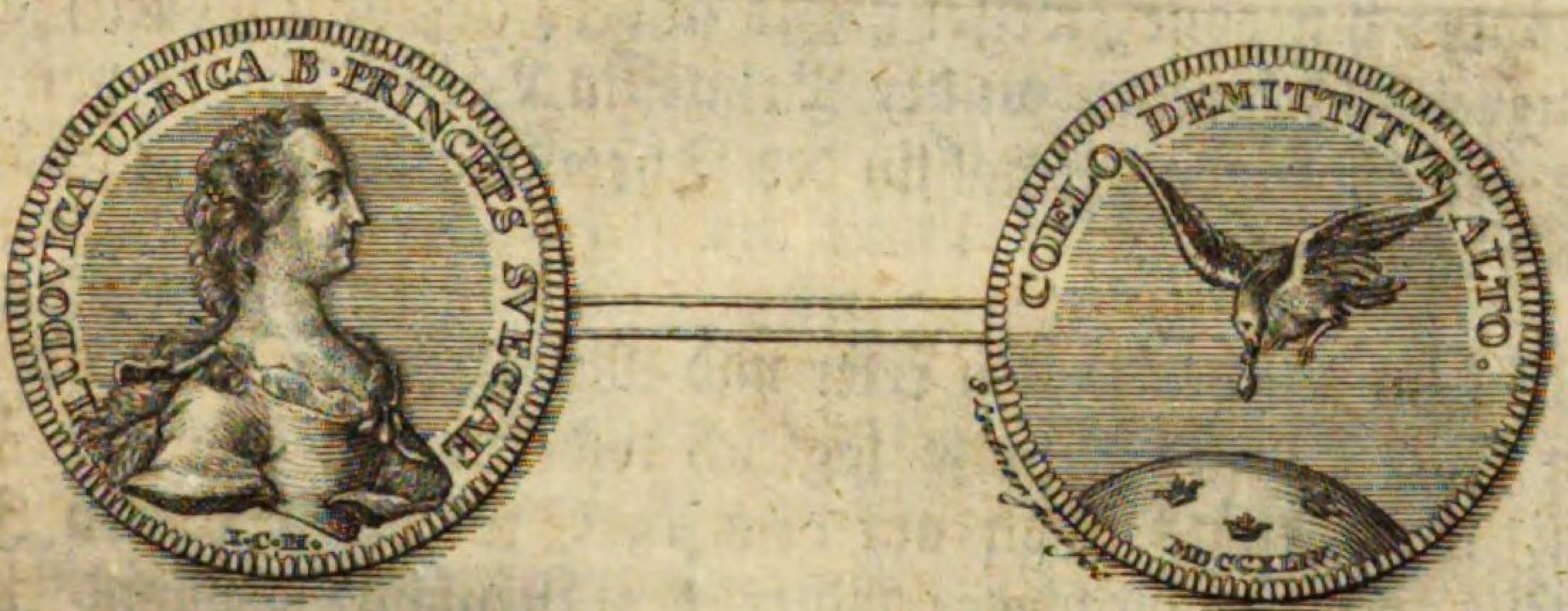
Wie anſehnlich der wolſeel. Hr. Geheimerath ſchon vor einiger Zeit die Univerſität Altdorf und noch kurz vor ſeinem Ende die Friederichs alexandriniſche Univerſität zu Erlangen bedacht, da er iener ſeine auserleſene und ungemein zalreiche Bibliothek und ſein fürtrefliches Naturalienkabinet, welches beides er mit unglaublicher Mühe und dem koſtbarſten Aufwande viele Jahre hindurch geſamlet, feierlich geſchenket, dieſer aber die vorhandenen Doubletten, nebſt einem anſehnlichen unter iener Schenkung nicht begriffenen Vorrath von ſeltenen und koſtbaren Sachen vermachet; ſolches bezeigen die ihm zu Ehren auf beiden löbl. Univerſitäten gedrukten Lob und Gedächtnisſchriften, zu ſeinem unverwelklichen Nachrum mit merern, davon wir die erlangiſche bereits angefüret, die altdorfiſche aber, ſo den berümten Herrn Profeſſor Nagel zu ihrer Urheber hat, unter dem Titel: Monumentum inſigni munificentiae atque immortali gloriae viri illuſtris Domini Chriſtophori Iacobi Trewii Medicinae Doctoris S. R. I. Nobilis &c. grati memorisque animi perpetui cultus ſui teſtandi cauſſa factum ab Academia Altorfina, mit Heſſels Schriften abgedrukt iſt.

Aus den, nebſt der Münze, gütigſt mitgetheilten Perſonalien und ſchriftl. Aufſäzen des wolſeel. Herrn Geheimenraths.

Der brandenburgiſchen hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen,

Dritte Woche. Montags den 15. Jänner. 1770.

Eine artige Medaille auf die Vermählung Sr. königlichen Maieſtät Adolph Friederichs, von Schweden, als damaligen Thronfolgers und Herzogs zu Holſtein, mit der königlichpreuſſiſchen Prinzeſſin Louiſe Ulrike, vom Jahr 1744.



Beſchreibung derſelben.

Die Hauptſeite präſentiret das Bruſtbild der königlichen Prinzeſſin Braut, von der rechten Geſichtsſeite, mit bloſen Haren, in welche eine Perlenſchnur geflochten. Von dem Ruken her zeiget ſich ein umgeſchlagenes mit Hermelin gefüttertes Gewand. Die Umſchrift iſt: LVDOVICA VLRICA B.randenburgica *) PRINCEPS SVECIÆ. d. i. Louiſe Ulrike von Brandenburg, Erbfürſtin von Schweden. Unter der Schulter lieſet man die Buchſtaben I. C. H. als des Stämpelſchneiders Namen.

*) Wem eine beſſere Bedeutung dieſes B. bekant, der beliebe es anzuzeigen.

Die Rukſeite ſtellet einen aus der Höhe, auf einen mit drei Kronen belegten Theil der Erdkugel, herabkommenden Adler vor, welcher in dem Schnabel eine Perle hält. Die Umſchrift heiſſet: COELO DEMITTITVR ALTO. Das iſt: Sie komt vom hohen Himmel herab. Auf der Erdkugel ſtehet das Vermählungsiahr, MDCCXLIV. Das ſilberne Original wieget ¼ Loth.

Hiſtoriſche Erklärung.

Da der Adler ein Hauptbild des königlichpreuſiſchen, die drei Kronen aber ein Hauptbild des königlichſchwediſchen Wapens ſind; ſo wird es nicht ſchwer fallen, die Deutung dieſer Münze zu treffen. Der Erfinder hat ohne Zweifel nichts anders anzeigen wollen, als daß das Königreich Schweden an der Prinzeſſin Louiſe Ulrike von Preuſen, als der künftigen Gemahlin des Thronfolgers, ein unſchäzbares Kleinod erhalte.

Welchem aufmerkſamen Leſer und Münzkenner, wird aber nicht bei dem Anblik dieſer Münze ſogleich widerum in das Gedächtnis kommen, was bereits ſchon auf dem 13. Stük des 1768ſten Jahres dageweſen, da ein fliegender Adler der Republik Holland in der theureſten Perſon der Prinzeſſin Wilhelmine von Preuſen, nunmerigen Stadthalterin der vereinigten Niederlande, gleichfals eine koſtbare Perle in ihren Schos warf.

Wäre dieſe Münze dem Herrn Recenſenten *) obigen 13ten Stükes bekant geweſen, ſo hätte er mer Urſache gehabt, ſich darüber luſtig zu machen. Denn dieſes wäre doch ehender tadelswürdig, daß man eine ſchon vor mer als zwanzig Jahren gebrauchte Vorſtellung, bei einer änlichen Gelegenheit, mit einiger geringen Nebenveränderung, widerum aufgewärmet, als alles übrige was hierbei demſelben

---

*) S. die göttingiſchen Anzeigen von gelährten Sachen 123. Stück, auf das Jahr 1768. S. 1031. u. f.

ben ohne Urſache anſtöſſig geſchienen. Beſonders können wir nicht begreifen, was dieſes daſelbſt bedeuten ſolle: ein Adler kömmt geflogen mit einer Birn im Munde, die eine Perl ſein ſol; wir wollen den Herrn Recenſenten keiner Unwiſſenheit beſchuldigen, inzwiſchen dünket uns doch er habe die Sache ſelbſt nicht einmal verſtanden, welche er doch tadelt, und nicht gewuſt, daß es auch birnförmige Perlen gebe, und daß ſelbige eben die ſeltenſten und koſtbarſten ſind. Wir wollen ihn im leztern Falle eines beſſern belehren, und zwar aus einem Buche, deſſen Urheber die Sache auch beſſer verſtanden: Si une Perle d'une groſſeur conſidérable a la forme d'une poire, on ne la regarde pas comme imparfaite, parcequ'elle eſt de la forme qu'il faut pour un pendant d'oreille, pour des ſolitaires, & pour d'autres ornemens ſemblables. - - *Les Perles ainſi formées, ſont les plus eſtimées & les plus précieuſes.* *)

Jedoch wir kommen von der Münze ſelbſt, zu der feierlichen Begebenheit, welche ſelbige veranlaſſet.

Nachdeme Sr. königliche Hoheit der Herzog **Adolph Friederich** zu Holſtein und damaliger Biſchof zu Lübek, einmal den 3. Jul. 1743. öfentlich für den Thronfolger von Schweden erkläret und ausgerufen worden; ſo wünſchte auch iederman, daß ſelbiger als ein Herr von etlichen und dreiſig Jahren ſich auch einmal um eine Gemahlin umſehen, und den für ihn beſtimten Thron durch eine zalreiche Nachkommenſchaft befeſtigen mögte. Hierzu wurde denn die Prinzeſſin **Louiſe Ulrike**, Tochter des höchſtſeel. Königs **Friederich Wilhelms** von Preuſen auserſehen, und dem damals am königlich preuſiſchen Hofe befindlichen königlichſchwediſchen Miniſter von **Rudenſchiold** der Auftrag gethan, in der Stille um ſelbige zu werben, welcher es denn auch in kurzer Zeit ſo weit brachte, daß Ihro Maieſtät die königliche Frau Mutter am 17. März des auf der Münze angezeigten Jahres öfentlich declariren lieſen, daß dieſe erwünſchte Vermählung beſchloſſen

 ſei,

*) S. Traité des Diamants & des Perles; par *David Jeffries*, Jovaillier, a Paris 1753.

ſei, und deswegen die gewönlichen Glückwünſche anzunehmen beliebten. Kaum wurde dieſe höchſterfreuliche Nachricht nach Schweden berichtet, ſo wurde daſelbſt beſchloſſen einen extraordinairen Miniſter nach Berlin zu ſchiken, welcher dieſes Geſchäfte vollends zu Stande bringen, und dieſe liebenswürdige Prinzeſſin ihrem künftigen Gemahl zuführen ſolte. Hierzu wurde der Reichsrath Grav Teſſin, welcher kurz zuvor auch als königlichſchwediſcher Ambaſſadeur zu Kopenhagen geſtanden, auserſehen. Solcher langte auch den lezten Maii mit ſeiner Gemahlin und einem ſehr zalreichen und prächtigen Gefolge zu Berlin an, nachdeme ſelbigem der Kammerherr Ihro königl. Hoheit des Thronfolgers vorangeſchiket worden, um Ihro königl. Hoheit der Prinzeſſin Braut, das ungemein prächtig mit Brillanten beſezte Portrait Ihres künftigen Gemahls zu überreichen.

Ihro königliche Maieſtät von Preuſen befanden ſich eben damals in dem Baade zu Pyrmont, und es gefiel dem Herrn Graven nicht ehender als nach Zurükkunft deſſelben, den Charakter eines extraordinairen Ambaſſadeurs anzunehmen. Solches geſchahe aber ſogleich nach ſolcher Ankunft und hatte derſelbe den 23. Junius bei dem König ſeine Audienz *) in welcher ſelbiger die Urſache ſeines Daſeins anzeigte und um die königliche Princeſſin ſeine ſollenne Anwerbung im Namen ſeines Herrn that, welches auch bei der königlichen Frau Mutter in Gegenwart der Prinzeſſin Braut beſonders geſchahe, welch lezterer zugleich durch einen Cavallier von der Suite des Herrn Ambaſſadeurs der von Sr. Hoheit dem Herrn Thronfolger überſendete königliche Schmuk, ſehr reich mit Brillanten beſezt und von ungemein hohem Werthe, überreichet wurde.

Sontags den 12. Julius ward in den berliniſchen Kirchen öfentlich bekant gemachet, daß die vorſeiende Vermählung den gleich darauf folgenden Freitag volzogen werden ſolte, deren deſto feierlichere Begehung durch die Ankunft verſchiedener hohen Perſonen vermeret wurde,

*) Wie prächtig ſowol der Zug als dieſe Audienz ſelbſt war, davon findet man eine umſtändliche Nachricht in den berliniſchen Nachrichten von Staats und Gelährten Sachen. N. LXXVI. auf das Jahr 1744.

wurde, unter welchen auch Jhro königl. Hoheit die nunmero verwittibte Frau Markgrävin Friederike Louiſe zu Anſpach, als eine Schweſter der Prinzeſſin Braut, ſich befanden.

Mit welchem königlichen und ganz ausnehmenden Pracht dieſe hohe Vermählung am beſtimten Tage zu Berlin volzogen, auch einige folgende Tage und bis zur Abreiſe Jhro Hoheit der königlichen Thronfolgerin fortgeſezet worden, davon findet man in den ſchon angeführten berliniſchen Nachrichten *) die ſicherſten Nachrichten, aus welchen wir einen Auszug hieher ſezen wollen:

Des Abends gegen 8 Uhr begaben ſich die ſämtlichen inn- und ausländiſchen Prinzen, die ganze königlich ſchwediſche Ambaſſade, die anweſende Generalität, die Groſen des Hofes, und der hohe Adel, in den prächtigſten Galakleidern anf das königl. Schloß. Gegen 9 Uhr erhoben ſich Jhro Majeſtäten, der König, und die beiden Königinnen, Se. königl. Hoheit, der Prinz von Preuſen, mit Jhro königl. Hoheit, der Prinzeſſin Braut, die durchl. fremden Herrſchaften, und der ganze Hof, in den mit vielen 1200 Wachskerzen erleuchteten und auf das koſtbarſte zubereiteten weiſen Saal. Der Prinzeſſin Braut königl. Hoheit waren in Drap d'Argent, von ganz ausnemender Erfindung und Pracht, gekleidet, und hatten eine brillantene Krone von unſchäzbarem Werth auf. Die Trauung, bei welcher Se. königl. Hoheit, der Prinz von Preuſen, auf Erſuchen und überſchikte ſchriftliche Vollmacht Sr. königl. Hoheit, des Thronfolgers, Dero Stelle vertraten, und die Se. Hochwürden, der Herr Konſiſtorialrath und Probſt Rolof, nach einer kurzen doch ſehr wol geſezten Rede, verrichteten, geſchahe unter einem reich mit Golde geſtikten Baldachin von rothem Sammet. Bei Wechſelung der Ringe gab man auf den Wällen eine dreimalige Salve aus den Kanonen. Kurz hernach wurde an 8 Tafeln, jede von 40 Couverts, geſpeiſet. An der erſten Tafel, im groſſen Ritterſaale, befanden ſich Jhro Majeſtäten, der König, die Königinnen, und das geſamte königl. Haus. Alles ward mit maſſiv Golde ſerviret, und die königl. Capelle führete dabei eine vor-

*) Nro. 86. 87. und 88. auf das Jahr 1744.

vortrefliche Muſik auf. An der 2ten Tafel befanden ſich Se. hochfürſtl. Durchl. der Herzog von Hollſteinbek, mit den fürſtl. Perſonen, und der Generalität; an der 3ten Se. Excellenz, der wirkliche Geheime Etats-Krieges- und erſte Cabinetsminiſter, Herr Grav von Podewills, nebſt den ausländiſchen Miniſtern; an der 4ten der Generalmaior, und Hofiägermeiſter, Herr Grav von Haake, mit allen Cavaliers und Damen der fremden durchl. Herrſchaften; an der 5ten Se. Excellenz, der königl. Oberhofmarſchall, und wirkliche geheime Etats- und Kriegsminiſter, Herr Grav von Gotter, mit den hieſigen königl. Miniſters, und Hofdamen; an der 6ten der erſte königl. Generaladiutant und Obriſte, Herr von Borke; an der 7ten der Obriſtlieutenant von der Garde, Herr von Weedel, und an der 8ten Se. Excellenz, der königl. Oberſchenke, Herr Grav von Henkel, an welchen 3 lezten Tafeln ſich die hieſige Nobleſſe, und die königl. ſchwediſche Geſandſchaftsſuite, befanden. Nach geendigter Tafel erfolgte der gewönliche Fakkeltanz, worauf die königl. Braut in Dero Appartements gebracht, und hierdurch der erſte Tag dieſes Trauungsfeſtins beſchloſſen ward. Der Schmuk beider Königinnen Maieſtäten, und Ihro königl. Hoheiten, der Prinzeſſinnen, war von faſt unglaublicher Schäzbarkeit, wie denn überhaupt der ganze Hof an dieſem Tage in ſeinem völligen Glanze erſchien. Den 18. Vormittags begab ſich der ſchwediſche Reichsrath und Abgeſandte, Grav von Teßin, mit ſeinem ganzen Gefolge in 14. Karoſſen nach Hofe, und machte bei der neuen Kronprinzeſſin Cour; Mittags aber wurde bei der Königin geſpeiſet, wobei der König, die verwittwete Königin, das königl. Haus, die fremden Herrſchaften und die ſchwediſche Ambaſſade zugegen waren. Abends giengen die geſamten Herrſchaften in Dominohabit in das Opernhaus, wo ein auf die hohe Vermälung verfertigtes Vorſpiel und die Opera, Cato in Utica, aufgeführet, ſodenn Redoute gehalten, und zugleich an 5. Tafeln geſpeiſet wurde. Den 19. wurde Mittags bei der verwittweten Königin zu Monbijou geſpeiſet, und Abends in dem daſigen Sommerpalais ein prächtiges Feſtin gegeben. Man ſpeiſete in dem illuminirten Garten im Dominohabit, worauf eine franzöſiſche Komödie aufgeführet, und ein Ball gegeben

wurde, der bis früh um 3. Uhr dauerte. Den 20. wurde die Opera, Artaxerxes, aufgeführet, alsdenn Redoute gehalten und an 5. Tafeln geſpeiſet. Den 21. war der ganze Hof zu Charlottenburg, wo der König ein prächtiges Feſtin gab. Mittags ſpeißte man daſelbſt an drei Tafeln von 150 Couverts. Abends ward die dortige Orangerie, nebſt dem Garten mit vielen tauſend Lampen auf das prächtigſte erleuchtet, und in gedachter Orangerie an einer Tafel von 350 Couverts Souper gehalten. Gleich nach aufgehobener Tafel gab man durch drei Feuerwerkslichter das Signal zu Anzündung eines überaus prächtigen Feuerwerks, der Anfang dazu ward mit 3. groſſen Raqueten und ſodann durch Kanonenſchüſſe, gemacht. Das Feuerwerk ſelbſt ſtelte zwei Syrenen vor, welche die in blauem Feuer brennenden und mit 2. Kronen bedekten Buchſtaben A. F. und L. V. hielten. Ueber dieſen erblikte man Palmen und Lorbeerzweige mit der Umſchrift: Irrupta tenet copula, und zwiſchen den Syrenen das königlichſchwediſche Wapen, auf ieder Seite aber viele in der Luft ausfahrende Feuer. Währendem Feuerwerk fuhren viele tauſend Raqueten und Luſtkugeln in die Höhe. Auf der Spree ſahe man zugleich eine groſe Menge Waſſerkugeln und Waſſerſchwärmer, ſo daß über eine Stunde lang, ſowol die Luft als das Waſſer in beſtändigem Feuer waren. Nach abgebrandten Feuerwerk erfolgte ein Ball, welchen Sr. Maieſtät der König mit ſeiner Hoheit der Thronfolgerin von Schweden ſelbſt eröfneten und der bis gegen Morgen dauerte.

Den 22. war Opera, Redoute und Super. Den 23. gab die Königin zu Schönhauſen ein prächtiges Feſtin. Den 25. hatte der ſchwediſche Abgeſande bey dem Könige und ganzem Hofe mit öfentlichen Gepränge ſeine Abſchiedsaudienz. Er ſpeiſete darauf mit ſeiner Gemahlin bei der Königin, die Cronprinceſſin aber mit der königl. Frau Mutter und dem königl. Hauſe bei dem Könige. Abends war wieder Opera, Redoute und Souper. Den 26. frühe gegen 2. Uhr trat die neuvermälte Cronprinzeſſin, nachdem ſie ſich von Ihro Mai. und dem ganzen königl. Hauſe auf das zärtlichſte beurlaubet, und von dem Könige bis an die Karoſſe begleitet worden, in Geſellſchaft des Prinzens von Preuſen, des Prinzen Heinrichs und der Frau Markgrävin

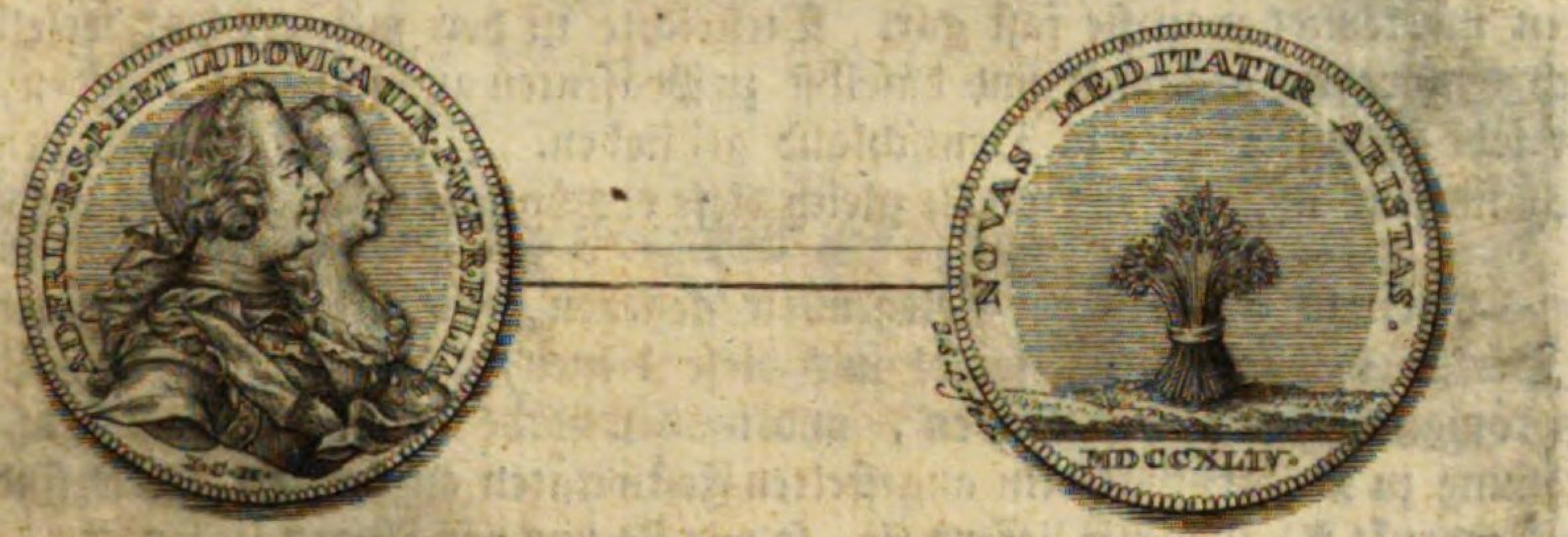
von

von Schwedt, wie auch derer zu ihrer Begleitung bis an die ſchwediſche Grenze ihr von dem Könige mitgegebenen drei Herren, als des Oberhofmarſchalls, Gravens von Gotter, des Oberſtallmeiſters, Grafens von Schaffgotſch, und des Cammerherrns und Direktors der Schauſpiele, Barons von Schwerts, ingleichen des Gravens von Finkenſtein mit ſeiner Gemahlin, der als preuſiſcher Geſander an den ſchwediſchen Hof ernennet worden, nebſt der ganzen ſchwediſchen Ambaſſade und vielen Küchen- und Kellereibedienten von Berlin nach Schwedt ihre Reiſe an. Die ſchwediſchen Geſandſchaftscavaliers waren der Obriſtlieutenant von Klinkowſtrom, der Hofmarſchal Baron von Horn, der Graf von Ferſen, der Baron von Wrangel, der Graf von Brahe, der Baron von Lieven, der Graf von Strömfeld, die beiden Barons von Sak und der Baron von Kirk. Die Prinzeſſin wurde nebſt ihrer ganzen Suite bis an die ſchwediſche Grenze durch des Königs Küche und Keller bedienet. Sie langte Abends unter Löſung der Kanonen zu Schwedt an, blieb einen Tag daſelbſt, und reiſete den 28. nach Stetin ab, wo ſie Abends anlangte, und von dem Gouverneur, Fürſten von Anhaltzerbſt, empfangen und herrlich bewirtet wurde. Den 29. langte ſie auf des Feldmarſchals, Gravens von Schwerin Guthe, Schwerinsburg, und den 30. über Anclam auf dem Schloſſe Gnazkow an, welches der lezte preuſiſche Ort war, daher ſich die preuſiſchen Herren, Dames und Bedienten alhier beurlaubten, und die Prinzeſſin an die aus Schweden zu ihrer Abholung und Bedienung angelangten Herren und Dames ausantworteten.

Der
brandenburgiſchen hiſtoriſchen
Münzbeluſtigungen,

Vierte Woche. Montags den 22. Jan. 1770.

Noch eine Medaille auf die ſchon im vorhergehenden Bogen abgehandelte Vermälung Jhro Maieſtät des Königs von Schweden, mit der preuſſiſchen Prinzeſſin, gleichfals vom Vermählungsiahr 1744.



Beſchreibung derſelben.

Die Hauptſeite ſtellet beide hohe Vermählte in nebeneinander ſtehenden Bruſtſtüken vor. Beide ſind auf dem Haupte entblöſet. Jhro Hoheit der damalige Thronfolger ſind mit einem Bruſtharniſch angethan, über welchem von der rechten zur linken Seite ein Ordensband herabhanget. Um beide ſchlinget ſich ein hermelinen Gewand, und an der Bruſt der königlichen Gemahlin hanget ein Perlenſchmuk. Die Umſchrift iſt: AD.olphus FRID.ericus R.egni S.ueciae P.rinceps H.aereditarius ET LVDOVICA VLR.ica F.riderici W.ilhelmi B.oruſſorum R.egis FILIA. d. i. Adolph

Friderich Erbfürſt des Königreiches Schweden und Ludovike Ulrike, Königs Friderich Wilhelms von Preuſen Tochter. Unten ſtehen die Namensbuchſtaben des Stämpelſchneiders I. C. H. D. i. Johann Karl Hedlinger.

Die Rukſeite zeiget auf einer ebenen Gegend die aufgeſtelte waſiſche Garbe, mit der Umſchrift: NOVAS MEDITATVR ARISTAS. d. i. Sie ſinnet auf neue Aehren. Im Abſchnit ſtehet das Vermählungsiahr mit römiſchen Zahlen: MDCCXLIV. Das Original wieget von Silber ½ Loth.

Hiſtoriſche Erklärung.

So wol dieſe, als die auf dem leztern Bogen vorgeſtelte Schaumünze, ſcheinen uns ſehr rar zu ſein. Wir erinnern uns ſehr ſelten ein Original davon auch in den zalreicheſten Münzkabinetten angetrofen zu haben und in den Münzliſten miskennet man ſie faſt gar. Vielleichte iſt der meiſte Theil derſelben mit nach Schweden genomen und daſelbſt zu Präſenten ausgetheilet worden, ſo daß nur ſehr wenige Stüke in Deutſchland geblieben. Im Kupferſtich haben wir ſie auch nirgens angetrofen; ob ſie gleich dieſe vorzügliche Ehre gar wol verdienen.

Hat uns nun erſtere Gelegenheit gegeben, die Vermählungsſolennitäten zu Berlin zu beſchreiben, ſo ſol uns dieſe dienen, den Verfolg derſelbigen in den königlichſchwediſchen Landen, und insbeſondere die bei der königlichen Einſeegnung zu Drottningholm angeſtelten Feſtivitäten anzuzeigen. Sie ſind beſonders gedrukt *) und wir liefern ſie, ſo wie ſie uns vor Augen liegen.

Den 16. Auguſt, **) da Ihro königl. Hoheit, die Prinzeſſin, von des Kronprinzens königl. Hoheit begleitet, auf dem lezten Nachtlagersorte, einem dem Reichsrath Baron Roſen zugehörigen Gute, Saby, zwei Meilen von Drottningholm belegen, angekommen, fand ſich daſelbſt auf hohen Befehl, der Reichsrath

---

*) Bericht wie Ihro königl. Hoheit die Prinzeſſin Louiſe Ulrica von Preuſen auf dem Schloſſe Drottningholm empfangen und Deroſelben Einſeegnungs-Ceremonie mit des Erbfürſten und Thronfolgers Herzog Adolph Friderichs königl. Hoheit daſelbſt begangen worden. Berlin 1744. in 4to 1½ Bogen. Den fernern Verlauf der Reiſe bis dahin, findet man in den ſchon angefürten berliniſchen Nachrichten N. 95. u. 101.

**) Es iſt bekant, daß in Schweden noch der alte Kalender gilt.

rath und Obriſte Marſchal, Freiherr Ucferhielm, ein, welcher von wegen Sr. Maieſt. beiderſeits königl. Hoheiten, bei Dero Ankunft bewillkommete, und zu der glüklich zurükgelegten Reiſe gratulirte, mit dem Vermelden, was maſſen Se. königl. Maieſtät beiderſeits königl. Hoheiten mit Verlangen auf Drottningsholm erwarteten, und geſonnen wären, dafern es mit Dero beiderſeitigem Beifal und Genehmhaltung geſchehen könte, das ſo glüklich angefangene Eheverbindniß nunmero im Namen Gottes, zu ſeiner gänzlichen Vollziehung gelangen zu laſſen, und demnächſt, daß Se. königl. Maieſtät ihm, dem Obriſtenmarſchal befohlen, bei Ihro königl. Hoheit der Prinzeſſin, auf der noch übrigen Reiſe, zur Aufwartung zu verbleiben. Höchſtdieſelben hörten mit beſonderer Aufmerkſamkeit an, was von wegen Sr. königl. Maieſtät der Obriſte Marſchal antrug, und antworteten darauf mit einer ſo ungemeinen als unvermutheten Fertigkeit: daß Sie die von Sr königl. Maieſtät durch den Obriſtmarſchal geſchehene Deklaration mit aller Dankerkentlichkeit aufnemen, und daß Se. königl. Maieſtät nimmer ſo ſehr nach Ihr verlangen könten, als Sie nicht vielmer verlangeten, Se. königl. Maieſtät zu ſehen, und für alle erwieſene Woltaten, und unter denen beſonders für alle zu Fortſezung Dero Reiſe, ſowol als Empfangnehmung und Bedienung durch das ganze Reich, gemachte gute Anſtalten, ſo Sie nicht genugſam rühmen könten, Ihre ſchuldige Dankbarkeit bezeugen zu mögen; daß Sie Sr. königl. Maieſtät gnädigem Gutfinden überlieſen, Tag und Stunde zu Volziehung des Eheverbindniſſes anzuſezen, und daß Sie mit einer beſtändigen Aufmerkſamkeit und Ergebenheit höchſtbemühet ſein würden, ſich hinführo und ſtets in einem ſolchen Sr. königl. Maieſtät gnädigen Andenken beizubehalten, als Höchſtdieſelben bisher gegen Sie ſpüren zu laſſen geruhen wollen.

Tages darauf, den 17. Auguſt. ohngefehr um 11 Uhr, wurde die Reiſe von Säby nach Drottningholm in folgender Ordnung fortgeſezt. Erſt fuhr der Landeshauptmann in der Provinz, der Admiral Anckarcron; darauf der Obriſtemarſchal; ſodann Se. königl. Hoheit, der Erbfürſt und Thronfolger, bei welchem der Reichsrath, Baron Roſen, der General Baron Wrangel, und der Oberkammerherr Baron Hamilton, im Wagen ſaſſen, und danechſt Ihro königl. Hoheit, die Prinzeſſin, mit der Reichsräthin und Hofmeiſterin, Gräfin Strömfeldt, der Reichsräthin, Gräfin von Roſen, und der Reichsräthin Gräfin Teßin, worauf die übrigen Dames und Hofcavaliers, ſo währender Reiſe die Aufwartung gehabt, folgeten.

Bei der Ankunft an der Fährſtelle oder Ueberfart, der deutſche Roden genannt, befanden ſich vorhero Se. königl. Maieſtät ſelbſt, mit dem Admiral Ridderſtolpe, dem Hofmarſchal von Broman, und einigen andern Cavaliers, und nachdem Dieſelben in hoher Perſon Ihro königl. Hoheit, die Prinzeſſin, beim

Ausſteigen aus dem Wagen entgegen genommen, und Dieſelbe mit einem gar gnädigen und zärtlichen Kompliment bewillkommet, und ſolches von der Prinzeſſin königl. Hoheit überaus wol beantwortet worden, führten Se. königl. Maieſtät die Prinzeſſin an der rechten Seite unter einem daſelbſt aufgeſchlagenen türkiſchen Gezelt, und von da auf einem mit rothen Tuch belegten Wege nach der Brüke, woſelbſt Höchſtdieſelben mit Ihro königl. Hoheiten, desgleichen denen Herren Reichsräthen, Grafen Taube, Baron Roſen, und Grafen Teßin, nebſt der Frau Reichsräthin uud Hofmeiſterin, Gräfin Strömfeldt, und denen Hofdames, in eine neue und zu dieſem Behuf gebauete und prächtig ausgezierte Chaloupe ſich begaben, welcher eine Menge andere ebenfals wolgezierte Chaloupen mit der Suite folgeten, der Obriſtemarſchal aber war mit einer andern voraus. Auf dem Fahrwaſſer lagen 8. theils Galeeren, theils andere armirte Fahrzeuge, ſo mit allerhand Flaggen behangen waren, die Se. königl. Maieſtät und Ihro königl. Hoheit im vorbeirudern mit Kanonenſchüſſen ſalutirten.

Bei der Ankunft zu Drottningholm war eine Bataillon von der Garde zu Fuß in einer ganz breiten haye aufgeſtellet, in welcher bis unten beim Waſſer die ſämtlichen Herren Reichsräthe, der Reichsrath und Canzleipräſident, Graf Gyllenborg, der Reichsrath Baron Löwen, der Reichsrath Baron Cederſtröm, der Reichsrath Graf Poſſe, der Reichsrath Ehrenpreus, der Reichsrath A. Wrangel, der Reichsrath, Graf J. Gyllenborg, und der Reichsrath, Baron Palmfeld, mit den ſämtlichen Reichsräthinnen, uud Hoffrauenzimmer, ſamt allen Hofcavaliers entgegen gekommen waren, und geſchahe, ſobald Se. königl. Maieſtät, und Ihro königl. Hoheiten ans Land geſtiegen, der Zug nach dem Schloſſe, eben auf einem ausgebreiteten rothen Tuche in folgender Ordnung. Zuerſt giengen alle königl. Pagen, mit ihrem Hofmeiſter, danechſt der Hofmarſchal mit dem Marſchalsſtabe in der Hand, und die ſämtlichen Hofcavaliers, ſodenn der Obriſtemarſchal mit ſeinem Stabe, und die übrigen Reichsräthe paarweiſe, darauf Se. königl. Maieſtät, ſo der Prinzeſſin königl. Hoheit an der rechten Seite führten, welche des Kronprinzens königl. Hoheit an der andern begleiteten. Höchſtdenenſelben folgeten die Herrn Reichsräthe, ſo mit auf der Reiſe geweſen, nemlich der Reichsrath, Graf Taube, der Reichsrath, Baron Roſen, der Reichsrath Graf Teßin, und mit dieſen der Prinz von Iſenburg zugleich mit allem Frauenzimmer, ſowol die, welche auf der Reiſe die Aufwartung gehabt, als dieienigen, ſo ſich auf Drottningholm eingefunden. Zu beiden Seiten Sr. königl. Maieſtät, wie auch Ihro königl. Hoheiten giengen die königl. Trabanten. Beim Eintritt in das Schloß wurden Pauken und Trompeten gehöret, und die Kanonade fieng von denen Orlogsfahrzeugen von neuem an. In Ihro königl. Hoheit, der Prinzeſſin Trabantſal, blieben die Pagen und übrige Livree, im Vorgemach der ganze Hofſtaat, und in dem Audienzzimmer alle vornehmere Perſonen ſtehen; Se. königl. Maieſtät aber zugleich mit denen Reichsräthen

räthen begleiteten Jhro königl. Hoheiten in das für der Prinzeſſin eigenen hohen Perſon ausgeſehene Zimmer, woſelbſt Se. königl. Maieſtät, nachdem ſie der Prinzeſſin abermals ein Kompliment gemacht, und ſolches von Deroſelben beantwortet worden, die Herren Reichsräthe präſentirte, in welcher Namen der Reichsrath und Kanzleipräſident, Graf Gyllenborg, eine unterthänige Gratulation ablegte und ihre algemeine Freude über Jhro königl. Hoheiten glükliche Ankunft bezeugten. Die Hofmeiſterin präſentirte die Reichsräthinnen, die Hoffräuleins, und der Reichsräthe Töchter; der Obriſtemarſchal den ganzen Hofſtaat, wie auch die gegenwärtigen höhern Bediente, den Kapitainelieutenant beim Leibtrabantenkorps, Graf und Burggraf zu Dohna, die Officiers vom ſelbigem Korps und den Obriſtlieutenant, nebſt einigen andern Officiers von der Garde. Die Mittagsmalzeit geſchahe in der Stille, und es ſpeiſete die königl. Herrſchaft an einer Tafel alleine.

Nachmittags, und nachdem Se. königl. Maieſtät die Prinzeßin wieder in Jhre Zimmer begleitet, wurden daſelbſt in Höchſtderoſelben und der Reichsräthe, wie auch aller Dames und Cavaliers Gegenwart, die auf Drottningholm ſich eingefundenen fremden Miniſtri bei Jhro königl. Hoheit zur Audienz admittiret, und wurde darauf bis zur Abendmalzeit, welche auf ſelbige Art, wie des Mittags geſchahe, geſpielet.

Den 18ten wurde das Mittagsmahl auf ſelbige Weiſe, als Tages vorher gehalten. Nachmittags fanden ſich die invitirten höheren Bedienten, und bei nahe 300 Perſonen beiderlei Geſchlechts ein, welche ſo bald ſie ankamen, in den Reichsſaal geführet, und ihnen ihre Stellen angewieſen wurden, ingleichen die fremden Miniſtri, ſo in einer gegen dem Thron über gebauten Loge placirt waren.

Die Decoration des Saals war ſo eingerichtet, daß eine groſſe Eſtrade, und über derſelben wieder eine kleinere gezogen war, ſo beide mit reichen türkiſchen Tapeten beleget, auf welcher leztern oben ein königl. Stuhl, und auf beiden Seiten ein kleinerer, und unten ein Betſtul und kleiner Tiſch, um darauf die Bibel und das Kirchenbuch zu legen, angeſezet war, ſo alles mit Silbertuch bezogen, worüber der groſe Krönungshimmel mit goldenen Franzen hieng, auf welchen rund herum die Wapen aller ſchwediſchen Provincien brodiret zuſehen waren. Oben auf der unterſten Eſtrade war an beiden Seiten eine mit rothen Sammet und goldenen Galonen überzogene Bank für die Reichsräthe geſezet, und die Wände von dieſem Theil des Saals mit einer carmoiſin Damaſtenen mit goldenen Galonen und Franzen reich beſezten Guardine bedekket, der übrige Theil aber mit einem groſen Krönungsgemählde, und derer vormaliger Reichsräthe in vergüldeten Ramen eingefaßten und zwiſchen Marmorſäulen geſtelten Portraits ausgezieret, und der ganze Saal, wie nicht weniger alle Zimmer und Treppen im Schloſe, mit einer groſen Menge weiſer Wachslichter illuminiret.

Gegen Abend, und nachdem alles zu dieſer Ceremonie veranſtaltet und fertig war, begaben ſich Se. königl. Maieſtät nach Jhro königl. Hoheiten Zimmer, und wurden von Denenſelben in der Thüre des Vorgemachs empfangen. Hierauf geſchahe die Proceſſion nach dem Reichsſaale unter Pauken und Trompetenſchall in folgender Ordnung. Zuerſt giengen alle ſowohl Sr. königl. Maieſtät, als beider königl. Hoheiten Pagen mit brennenden weiſen Wachsfakkeln, danechſt die beiden Hofmarſchals, Graf Taube und von Bromann, mit ihren Stäben in Händen, und mit denenſelben alle Hofcavaliers. Der Obriſtemarſchall gleichfals mit ſeinem Stabe in der Hand, gieng vor denen Reichsräthen, bei welchen ſich die Reichsräthe, Graf Bonde, Graf Bielke, und Graf Taube eingefunden hatten, und giengen die iüngern zuerſt, und die ältern zulezt. Darauf kamen Se. königl. Maieſtät, und führten der Prinzeſſin königl. Hoheit an der rechten Seite bei der Hand, die auſer andern koſtbaren Jouwelen und Perlenſchmuk, eine mit Jouwelen geſchloſſene Krone auf dem Haupte hatte, und in einer Robbe von Drap d'Argent gekleidet war, deren Schleppe von 4 Hoffräuleins getragen wurde. Nahe dabei giengen Se. königl. Hoheit, der Erbfürſt, in prächtiger Kleidung, welchen der Generallieutenant, Graf Spens, der Generalmaior Graf Dohna, der Obriſte Muhle, und der Obriſtlieutenant Baron Sparre, nach dem Rang der Regimenter, ſo ſie präſentirten, wie auch der Hofmarſchall und Hofiägermeiſter, Baron Fletwood, die Generaladiutanten Palmſtierna, und Graf Horn, nebſt dem Hofſtallmeiſter Sparfwenfeldt folgeten. Neben Sr. königl. Maieſtät giengen die Trabanten zu beiden Seiten. Die Pagen blieben unten bei der Eſtrade ſtehen, und hinter ihnen die Leibtrabanten.

Se. königl. Maieſtät namen Dero oben in der Mitte ſtehenden Stul ein, hinter welchem die Chefs von Leibkorps, der Leibgarde, Leibregiment, und Leibdragoner, nebſt denen Generaladiutanten, Hofſtallmeiſter, und Hofiägermeiſter, ſtunden; Jhro königl. Hoheit die Prinzeſſin aber ſezten ſich auf den zur Linken, und Se. königl. Hoheit, der Erbfürſt, auf den zur Rechten, und hatten hinter ſich die Wachthabenden Stabsofficiers, Cammerherren, und Hofdames. Die Reichsräthe ſtelten ſich an beiden Seiten der Eſtrade, bei denen für ihnen geſezten Bänken, und nächſt denenſelben die Reichsräthinen, hinter welchen ſowol das übrige Frauenzimmer, als höhere Bediente, Präſidenten, Generals, und Räthe in denen Reichscollegiis, ſtanden, und den übrigen Theil des Saals occupiren. Beym Eintritt im Saal ließ ſich die in zwei Chören vertheilte Hofkapelle hören, und ſtimmete ſofort das gewönliche Lied an: Komm heiliger Geiſt ꝛc. Und da daſſelbige geendiget war, trat der Erzbiſchof, Doktor Benzelius, unten an der oberſten Eſtrade, und hielt eine kurze auf dieſe Solennitè gerichtete geiſtreiche Rede, nach welcher Se. königl. Hoheit, der Erbfürſt, die Prinzeſſin zu dem auf ſelbiger Eſtrade aufgerichteten Betſtul begleiteten,

und zur rechten Seite traten auf welchem Höchſtdieſelben, mit gewandtem Angeſicht gegen Se. königl. Maieſtät, niederknieten. Der Erzbiſchof ſtand auf der linken Seite, und nachdem er über dieſe hohe Vermälte die gewönlichen Gebete geleſen und den Seegen geſprochen, wurde dieſer Aktus mit einem Liede, unter Pauken und Trompetenſchall ſamt Löſung der Stüken von denen Fahrzeugen beſchloſſen, wonächſt währender Muſik und Salven Ihro königl. Hoheiten Dero Kompliment bei Sr. königl. Maieſtät ablegten, und von denen Reichsräthen und deren Gemalinnen und andern Anweſenden die Glükwünſche annahmen, womit die Ceremonie geendiget, und der Rükmarſch nach Ihro königl. Hoheiten Zimmer unter Pauken und Trompetenklang in ſelbiger Ordnung, wie im Aufgehen, angetretten wurde, und blieb die mitfolgende Suite in denen äuſſerſten Zimmern und der unterſten Gallerie ſtehen.

Die königl. Tafel wurde darauf in dem groſen Eßſaal, auf des Königes Seite, in Form eines Hufeiſens angerichtet, wohin Ihro königl. Hoheit die Prinzeſſin, nebſt des Erbfürſten königl. Hoheit, von Sr. königl. Maieſtät faſt auf gleiche Art, wie vorhin aus Ihren Zimmern abgeholet worden. Oben an der Mitte des Tiſches ſaßen Ihro königl. Hoheit die Prinzeſſin, Se. königl. Maieſtät zur Rechten, und der Erbfürſt zur Linken, und an beiden Seiten die Reichsräthinnen, danechſt der franzöſiſche Ambaſſadeur, Marquis de Laumary, die Reichsräthe, und zulezt der Prinz von Iſenburg, und der Erzbiſchof. Bei der Tafel wurde ein Concert aufgeführet, und die Geſundheiten unter Löſung der Stüken von denen Fahrzeugen, ſo alle ſehr wol illuminirt waren, getrunken. In der oberſten Gallerie des Schloſes, und in denen nächſten Zimmern an beiden Seiten, waren auſer des Obriſtenmarſchalls, verſchiedene Marſchalls, Frauenzimmer und Cavaliertafeln, angerichtet.

So bald die königl. Tafel aufgehoben war, begleiteten Se. königl. Maieſtät auf ſelbige Art, und mit ſelbigem Gefolge, wie vorher, Ihro königl. Hoheit die Princeſſin wiederum in den Reichsſaal, allwo die Eſtraden weggenommen waren, und da Dieſelben mit beiderſeits königl. Hoheiten unter den groſen Baldachin kamen, wurde der ſogenante Fakeltanz auf ſolche Art angefangen, daß die Reichsräthe die Fakeln denen Pagen, aus den Händen nahmen, und ſo lange trugen, als ſie vor Sr. königl. Maieſtät, und Ihro königl. Hoheiten, vorher tanzten, und da derſelbe vollendet, gieng der Proceß hinunter nach Ihro königl. Hoheiten Gemächer, auf ſelbige Art wie hinauf, womit die Solennité dieſes Tages geendiget ward.

Folgendes Tages, den 19 Auguſti, nach gehaltener Vormittagspredigt, ſpeiſeten Se. königl. Maieſtät, und beiderſeits königl. Hoheiten, mit denen Reichsräthen, und ihren Dames, und es begaben ſich Ihro königl. Hoheiten darauf, unter dem Geleite der Hofdames und Cavaliers, in die Schloßkapelle, woſelbſt der Gottesdienſt in deutſcher Sprache verrichtet wurde. Nachdem Dieſelben wie-

wieder in Ihre Logimenter gekommen, verſammleten ſich daſelbſt alle Dames und Cavaliers, und ſo bald der Reichsſaal nebſt denen Treppen, auf gleiche Art, wie Abends vorher, illuminiret, und die Hofkapelle ſich daſelbſt eingefunden, wurden der Prinzeſſin königl. Hoheit von Sr. königl. Maieſtät, und Sr. königl. Hoheit dem Erbfürſten, unter dem Gefolge der ganzen hohen Suite, und des Hofſtaats, dahin gefüret, und auf der einen Seite bei Sr. königl. Maieſtät placiret, und des Thronfolgers königl. Hoheit auf der andern, und ſtellete ſich die ganze aufgekommene Suite in einen Kreiß rund herum. Sofort beim Eintrit ließ ſich die Muſik hören, und wurde darauf der Ball in folgender Ordnung angefangen, daß erſt Se. königl. Maieſtät, der Prinzeſſin königl. Hoheit zum Tanz aufnahmen, von welcher darauf des Erbfürſten königl. Hoheit aufgenommen wurden, und nachdem Dieſelben abermal Sr. königl. Maieſtät aufgenommen hatten, namen Ihro königl. Hoheit ein ieder für ſich auf, und tanzete die Kronprinzeſſin mit dem franzöſiſchen Ambaſſadeur, und denen Reichsräthen an der einen, und des Erbfürſtens königl. Hoheit mit denen Reichsräthinnen auf der andern Seite des Saals, welches ſo lange währete, bis alle gegenwärtige fremde Miniſtri, und deren Frauen ſowol, als die Hofdames, zum Tanz gekommen waren. Unterm Tanzen wurde das Strumpfband an die Herren Reichsräthe ausgetheilet. Und als Ihro königl. Hoheiten nicht länger zu tanzen beliebten, wurde die Prinzeſſin von Sr. königl. Maieſtät in gleicher Ordnung hinunter, wie herauf, in Dero Zimmer gefüret.

Nachdem darauf die Abendmalzeit angerichtet, wurden Ihro königl. Hoheit, die Prinzeſſin, von Sr. Maieſtät in den Eßſaal gefüret, und an der Tafel wie zuvor, zwiſchen Höchſtderoſelben und des Erbfürſtens königl. Hoheit placiret, an welcher an beiden Seiten die Reichsräthe und fremden Miniſtri, nebſt ihren Dames ſaſſen, und wurde beides Mittags und Abends, des Obriſtmarſchals und Marſchalstafel, für die Dames, fremden Miniſters und Cavaliers ſerviret.

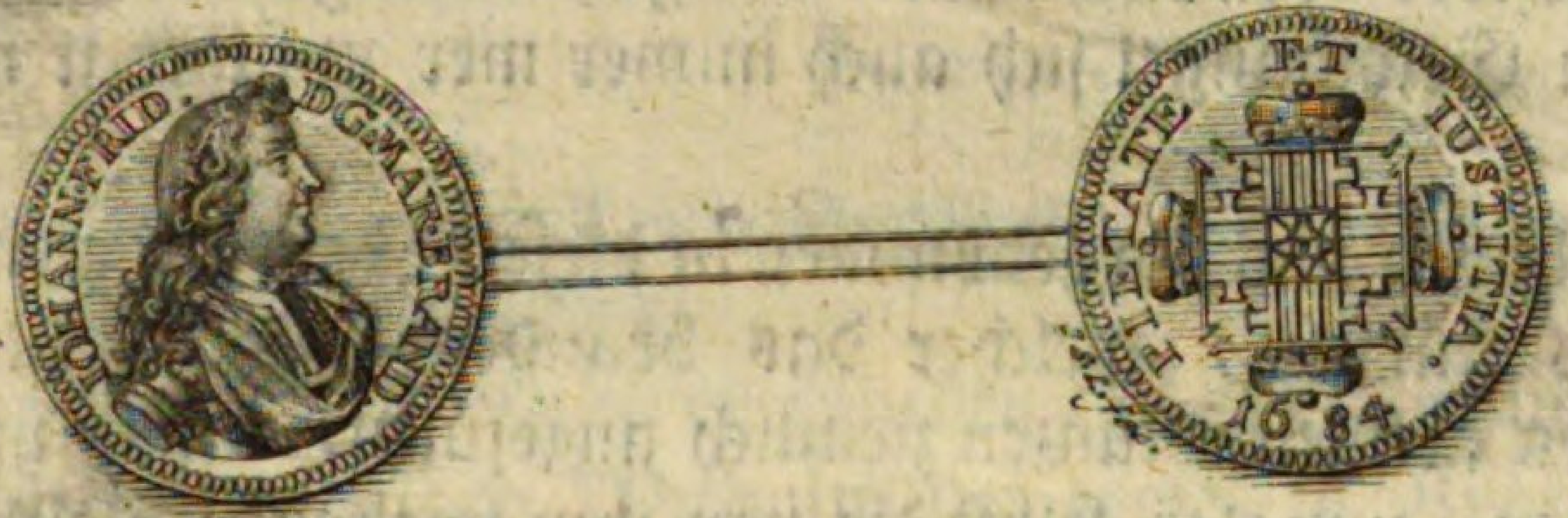
Nach vollendeter Abendmalzeit, begleiteten Se. königl. Maieſtät beiderſeits königl. Hoheiten nach Ihren Zimmern, womit dieſer Tag geendiget, und ward an dem darauf folgenden, mit Haltung des Mittagsmals und Servirung der königl. Tafel, kontinuiret; Nachmittags aber, und nachdem ſich alle Reichsräthe, Miniſtres und Dames auf Ihro königl. Hoheit Seite in den gewönlichen Gemächern eingefunden, wurde in Ihro königl. Hoheit Vorgemach ſowol als Audienzzimmer geſpielet, und in der Gallerie ein Koncert aufgeführet, welches bis zur Abendmalzeit dauerte, da Se. königl. Maieſtät mit beiderſeits königl. Hoheiten und denen anweſenden Reichsräthen und deren Dames auf gewönliche Art ſpeiſeten.

Den 21ſten erhoben ſich Se. königl. Maieſtät mit Ihro königl. Hoheiten von Drottningholm nach dem Luſtſchloſſe Carlberg.

Der
brandenburgiſchen hiſtoriſchen
Münzbeluſtigungen,

Fünfte Woche. Montags den 29. Jan. 1770.

Ein nicht gemeiner Dukate Markgrav Johan Friederichs zu Brandenburganſpach, vom Jahr 1684.



Beſchreibung deſſelben.

Die Hauptſeite ſtellet des Markgraven Bildnus von der rechten Seite, in langen fliegenden und am Ende gekrausten Haren, und im Harniſch, mit umgeſchlagenem Gewande vor. Die Umſchrift iſt: IOHANN.es FRID.ericus D.ei G.ratia MAR.chio BRAND.enburgi. D. i. Johan Friederich von Gottes Gnaden Markgrav zu Brandenburg.

Die Rukſeite hat die viermal gegeneinander geſezte Chiffre I. F. D. i. Johann Friederich, deren iede mit einem Fürſtenhut bedekt iſt. Die Umſchrift enthält des Markgraven Wahlſpruch: PIETATE ET IVSTITIA. Durch Gottſeligkeit und Gerechtigkeit. Unten ſtehet die Jarzahl 1684.

Hiſtoriſche Erklärung.

Dieſer Dukate iſt zwar ſo wol in Köhlers Dukatenkabinet N. 1747. S. 547. als in den wöchentlichen onolzbachiſchen Nachtrichten auf das Jahr 1741. S. 362. und beim Tenzel in den monatlichen Unterredungen auf das Jar 1695. S. 619. beſchrieben; im Kupferſtich aber noch nicht vorhanden. Gleichwol verdienet er dieſe Ehre, theils wegen ſeiner vorzüglichen Schönheit, theils weil er ungleich ſeltener iſt, als die übrigen Dukaten dieſes Herrn, welche auf der Rukſeite die Gottesfurcht und Gerechtigkeit vorſtellen. Obgleich auch dieſe leztere eben nicht unter die gemeinen gehören, und bei dem einreiſenden Geldmangel ſich auch immer mer unſichtbar machen.

Wir haben uns vorgenommen in dieſem Jahre, das merkwürdige Leben dieſes Fürſten, welcher das brandenburgiſche Münzfach mit verſchiedenen artigen Münzen ziemlich angefüllet, etwas umſtändlicher zu beſchreiben, zumalen ſelbſt die von ihm vorhandene Perſonalien *) eben nicht die richtigſten ſind, und noch manche Zuſäzze verdienen.

Markgrav Johan Friederich, war der erſte Prinz, welchen Markgrav Albrecht der Jüngere zu Brandenburgonolzbach, mit ſeiner zweiten Gemalin, der unvergleichen Sophie Margarethe, einer Tochter Grav Joachim Ernſts zu Oettingen, gezeuget.

Wie gros die Freude über deſſen Geburt geweſen ſein müſſe, iſt ſchon hieraus genugſam zu ſchlüſen, weil er der erſte mänliche Stam-

*) Sie ſind in Bogengröſe zu Anſpach mit kretſchmänniſchen Schriften unter dem Titel gedrukt: Ruhm und Ehren-Andenken deß weiland Durchleuchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Johann Friederichs, Marggraffen zu Brandenburg, zu Magdeburg u. ſ. w. in gehaltenen Leichpredigten, über deſſen allzufrühzeitigen und höchſttraurigen Abſterben abgeſtattet, und iſt der Lebens und Sterbensbericht, der erſten von D. Gottfried Händel gehaltenen Gedächtnispredigt beigefüget, welcher auch das ſchöne Titelkupfer entworfen.

Stamhalter der hochfürſtlichanſpachiſchen Linie war: indeme die erſte Ehe dieſes Markgraven mit der würtenbergiſchen Prinzeſſin Henriette Louiſe, Herzogs Friederich Ludwigs zu Würtemberg Tochter, zwar mit drei Prinzeſſinen, aber keinen Prinzen geſeegnet war.

Es geſchahe aber dieſe erfreuliche und längſtgewünſchte Geburt, zu Anſpach den 8. Oktober des 1654ſten Jahres früh um halb 6. Uhr und war der neugeborne Prinz ſo geſund und friſch, daß man die H. Taufe, ohne Gefar ihn derſelbigen zu berauben, bis auf den 11. *) deſſelben Monats verſchieben konte. Die hierzu erwälten 19. hohen Taufpathen waren

1.) Grav Joachim Ernſt von Oettingen, als der Herr Grosvater auf mütterlicher Seite.
2.) Der damalige König in Schweden, Karl Guſtav.
3.) Kurfürſt Friederich Wilhelm der groſe, zu Brandenburg.
4.) Kurfürſt Johann Georg, zu Sachſen.
5.) Deſſen Gemalin Magdalena Sibilla, geborne Markgrävin zu Brandenburg in Preuſen.
6.) Kurfürſt Karl Ludwig von der Pfalz.
7.) Der Kurprinz Johann Georg von Sachſen.
8.) Deſſen Gemalin, Magdalena Sibilla, geborne Markgrävin zu Brandenburgbareut.
9.) Markgrav Chriſtian, zu Bareut.
10.) Deſſen Prinz, Markgrav Georg Albrecht, und
11.) Gemalin Maria Eliſabetha, geborne Prinzeſſin von Holſteinglüksburg.

*) In denen gedrukten Perſonalien heiſt es zwar, es ſeie ſolches den 9. Oktober geſchehen, es widerſprechen aber dieſem Vorgeben alle vorhandene ſchriftliche Nachrichten, indeme ſelbige ausdrüklich den 11. Oktober angeben.

12.) Die fürſtliche Frau Wittib von Eggenberg. *)
13) Der Herzog zu Würtenberg. **)
14.) Deſſen Gemalin.
15.) Der Pfalzgrav von Simmern.
16.) Deſſen Gemalin.
17.) Die Frau Pfalzgrävin zu Hilpoltſtein.
18.) Die Fürſtin zu Neuenſtein.
19.) Eine löbliche Landſchaft Burggravtums Nürnberg unterhalb Gebürgs.

Zeigte ſich bei dem iungen Prinzen ſchon in der früheſten Jugend eine ungemeine Fähigkeit etwas zu lernen und zu begreifen, ſo wurde auch kein Fleis geſparet, aus ihm den beſten Fürſten zu bilden, und ihn in allen ſchönen und anſtändigen Wiſſenſchaften zu unterrichten Er erhielt zu ſeinen erſten Aufſeher und Lehrmeiſter Jakob Neandern ***) ei-

*) War ohne Zweifel Fürſts Johan Antons von Eggenberg Witwe, Anna Maria, Markgrav Chriſtians zu Bareut Prinzeſſin Tochter.

**) Ohne Zweifel Eberhard III. von der ſtutgartiſchen Linie.

***) Solches geſchahe nach Ausweiſung des ausgefertigten Dekrets, den 1. Nov. 1660. So bekant das Geſchlecht der Neander ſonſt iſt, ſo wenig findet man von dieſem Jakob Neander einige Nachricht. Wir wiſſen auch ſelbſt ſonſt weiter nichts von ihm zu melden, als daß ihn Markgrav Albrecht nebſt der Directione morum & ſtudiorum ſeines Prinzen, zugleich zum fürſtlichen Rath gemachet. Er verſahe ſein Amt bei dem zarten Erbprinzen ohne Zweifel bis auf das Jahr 1668, in welchem ihm aufgetragen worden, Bericht zu erſtatten, wie des iungen Prinzen profectus in ſtudiis & linguis ſich dato befänden, und wie ſolche fernerhin mit ſonderbaren Nuzen und ohne nachtheilige Beſchwerden an Leibes und Gemütskräften erſagten Prinzens fortzuſezen. Denn von dieſer Zeit an, findet man ſeinen Namen in den Erziehungsakten des Prinzen nicht mer. Wol aber ſoviel, daß bei der im Jar 1670. vorgeweſenen Verſchikung des Prinzen nach Strasburg, der damalige Hof- und Landſchaftsrath D. Rudolph Graf, als ein Mann, welcher in der Qualität eines Hofmeiſters bereits einige Herren gefüret, auch für den Prinzen zu gleicher Abſicht angenommen worden, woraus zu vermuten, daß unſer Jakob Neander entweder bald hierauf verſtorben, oder eine andere Veränderung in Anſehung ſeiner Bedienſtung mit ihm vorgegangen ſein müſe.

einem Mann, der ſich volkommen hierzu ſchikte und es mit dem jungen Prinzen in kurzer Zeit ungemein weit brachte.

Die Fürſehung hatte über ihn verhängt, daß er im zehenten Jahre ſeiner Frau Mutter und im dreizehenden ſeines Herrn Vaters beraubet werden ſolte, alleine dieſes hinderte an ſeiner volkommenen Erziehung wenig, denn lezterer hatte ſchon in ſeinem Teſtamente dafür geſorget, daß ihm deswegen nichts abgehen mögte, indem er, wie ſeine hinterlaſſene Kinder überhaupt, alſo insbeſondere dieſen ſeinen älteſten Sohn und Nachfolger im Regiment, nicht alleine ſeinen hinterlaſſenen Räthen beſtens empfolen, ſondern auch den Kurfürſten Wilhelm Friederich den Groſen zu Brandenburg, nebſt Herzog Eberhardt III. zu Stutgard und Landgrav Ludwigen zu Heſſendarmſtadt zu Obervormündern geſezet, welche mit der Interimsregierung des Landes, zugleich die Aufſicht über den iungen Erbprinzen auf ſich nahmen, und deſſen gute Erziehung beſtmöglichſt beſorgten, woran iedoch zugleich, die hinterbliebene und nachmals an Herzog Friedrichen zu Sachſengotha, anderwärts ſich vermälte Frau Wittwe, Chriſtine, Markgrav Friederichs VI. zu Badendurlach Tochter, groſen Anteil hatte.

Im Jar 1670. bezog er mit ſeinem Herrn Bruder Prinz Albrecht Ernſten *) die Hoheſchule zu Strasburg, und zwar unter der Aufſicht ſeines nachmaligen geheimen Regierungsraths, Hofrathspräſidentens auch Landſchaftsdirektors und Oberamtmanns zu Schwabach Julius Friederichs von Wolfskel zu Reichenberg, und übte ſich daſelbſt ſowol in den Wiſſenſchaften als ritterlichen Uebungen, bis ſolche im künftigen Jar mit Genev verwechſelt wurde. Wie nüzlich der Prinz daſelbſt ſeine Zeit zugebracht, iſt daraus zu ſchlieſen, daß er nicht alleine die franzöſiſche, lateiniſche und griechiſche Sprache volkommen verſtanden, ſondern auch in der Rede und Dichtkunſt ſich

 vor

*) Dieſer unvergleichliche Prinz ſtarb nach zurukgelegten funfzehenden Jahr und folglich in der ſchönſten Blüthe ſeiner Jugend an den leidigen Kinderblattern zu Onolzbach den 20. Oktober 1674.

vor andern hervorgethan, und ſich dardurch wol eine Stelle unter den gelährten Fürſten erworben, zumalen von ſolcher ſeiner mer als gemeinen Gelährſamkeit nicht alleine verſchiedene nach vorhandene ſchriftliche Aufſäze, ſondern auch einige gedrukte Schriften überzeugende Beweiſe ſind. *)

In erſt gedachtem Genev lies unſer Johan Friederich ſeinen iüngern Bruder unter der Aufſicht des nachmaligen geheimen auch Hof- und Landſchaftsrath Jakob Wilhelm Förſters **) zurük, und trat

*) S. Jöchers gelährten Lexicon, unter dem Titel Johan Friederich.

**) Dieſer Jakob Wilhelm Förſter, welcher durch ſeine groſe Gelährſamkeit und gute Talente, zu den vorzüglichſten Aemtern und Ehrenſtellen des Fürſtentums Anſpach gelanget, auch endlich in den Adelſtand erhoben worden, verdienet wol auch hier ein bleibendes Angedenken, zumalen ſonſt nirgends einige Nachricht von ſelbigen zu finden ſein wird.

Ob ſelbiger von Geburt ein Oettinger geweſen, kan zwar nicht mit Zuverläſigkeit gemeldet werden, wol aber ſo viel, daß er, wie aus dem in der hochfürſtl. Stiftskirche noch vorhandenen Epitaphio erhellet, 1636. geboren und 1660. als Hofmeiſter über zwei iunge Graven von Oettingen angenommen worden, welche ſelbiger 4. Jahre auf Reiſen nach Frankreich, Engeland und den Niederlanden begleitet. Nach ſeiner Zurukkunft ernante ihn der regierende Herr Grav Albrecht Ernſt zu einen Kanzlei und Hofrath, welche Stelle er auch bis auf das Jahr 1668. in welchem er Gelegenheit hatte die hochgrävlichoettingiſchen mit den hochfürſtlichanſpachiſchen Dienſten zu verwechſeln, mit vielem Ruhm bekleidete.

In beſagtem Jahre wurde Herr Grav Albrecht Ernſt von der damaligen hochfürſtl. vormundſchaftlichen Regierung erſuchet, denſelbigen ſeiner Dienſte zu entlaſſen und ihm zu erlauben in hochfürſtl. anſpachiſche Dienſte zu tretten, welche Erlaubnis auch ſelbigem ertheilet wurde. Er wurde hierauf zwar zum Viceinſpektor bei dem iüngern hochfürſtl. Prinzen, Markgrav Albrecht Ernſten, iedoch zugleich mit dem weitern Anfügen angenomen, daß ſelbiger in Abweſenheit des bei dem Erbprinzen, unſerm Johan Friederich geſtandenen Hof-

trat eine Reiſe nach Frankreich unter dem Geleite ſeines Hofmeiſters, obgenannten Freiherrns von Wolfskehl an, da denn ſelbiger die fürnehm-

---

Hofmeiſters von Wolfskehl, auch die Inſpektion bei demſelben mit zu verſehen haben ſolte.

Nach den ſchon angefürten kläglichen Todesfall ſeines Prinzen, erhielte ſelbiger 1674. eine Hofrathsſtelle, und wurde gleich im folgenden Jahre, zu den nach Rothenburg an der Tauber von dem fränkiſchen Kreisausſchreibamt angeordneten Kreiskonvent, als hochfürſtlicher Geſandter ernennet, welchen wigtigen Poſten derſelbe verſchiedene Jahre rühmlichſt vorgeſtanden, und hierbei eine ſolche Käntnis in Reichs- und Kreisangelegenheiten gezeiget, daß ihm zum öftern im Namen des ganzen Kreiſes ſo wohl, als im Namen des hochfürſtl. Hauſes Onolzbach, die Beſorgung der importanteſten Geſchäfte an dem kaiſerlichen und andern Höfen anvertrauet und übertragen worden.

Im Jar 1679. wurde er zum würklichen Geheimenrath erkläret, dem wenige Jahre hierauf der Charakter und das Amt eines Landſchaftsraths folgte.

In allen dieſen Aemtern wurde er nicht nur von dem Herrn Markgraven Johan Friederich 1695. nach deſſen angetrettener Landesregierung beſtättiget, ſondern auch nach deſſen ſchmerzlichſten Hintrit, von deſſen Herrn Bruder, Markgrav Wilhelm Friederich noch immer mer erhaben, indeme ihn ſelbiger 1703. zum würklichen Hofratspräſidenten, 1704. zum Oberamtmann zu Waſſertrüdingen und 1706. zum würklichen Direktor des landſchaftlichen Kollegiums ernante.

Zu welcher Zeit ſelbiger in den Adelsſtand erhaben worden, können wir ſo eigentlich nicht beſtimmen, ſo viel aber findet ſich, daß er um das Jahr 1702. angefangen, ſeinem Namen das ſo viel bedeutende von vorzuſezen.

Er ſtarb endlich den 26. Apr. 1709, zu Anſpach und wurde der verblichene Leichnam in die, in der Stiftskirche befindliche ſogenante Ritterkapelle beigeſezet, woſelbſt noch ein Grabſtein mit eingehauener Schrift und eine zierliche aus Meſſing verfertigte Tafel von ihm vorhanden, auf welcher folgendes zu leſen:

M. S.

nemſten Städte und Merkwürdigkeiten dieſes Königreichs zu beſehen und allenthalben nuzbare Betrachtungen zu machen, die ſchönſte Gelegenheit hatte.

Nach vollendeten Reiſen und abſolvirten Studien, welche ſich bis in das Jahr 1672. verzogen, wurde der junge Prinz vor tüchtig geachtet die Regierung zu übernehmen, welche Ihme denn auch zu Ende erſtgedachten Jahres von denen hohen Herren Vormundern übertragen wurde, davon zu einer andern Zeit mit mehrerm gehandelt werden wird.

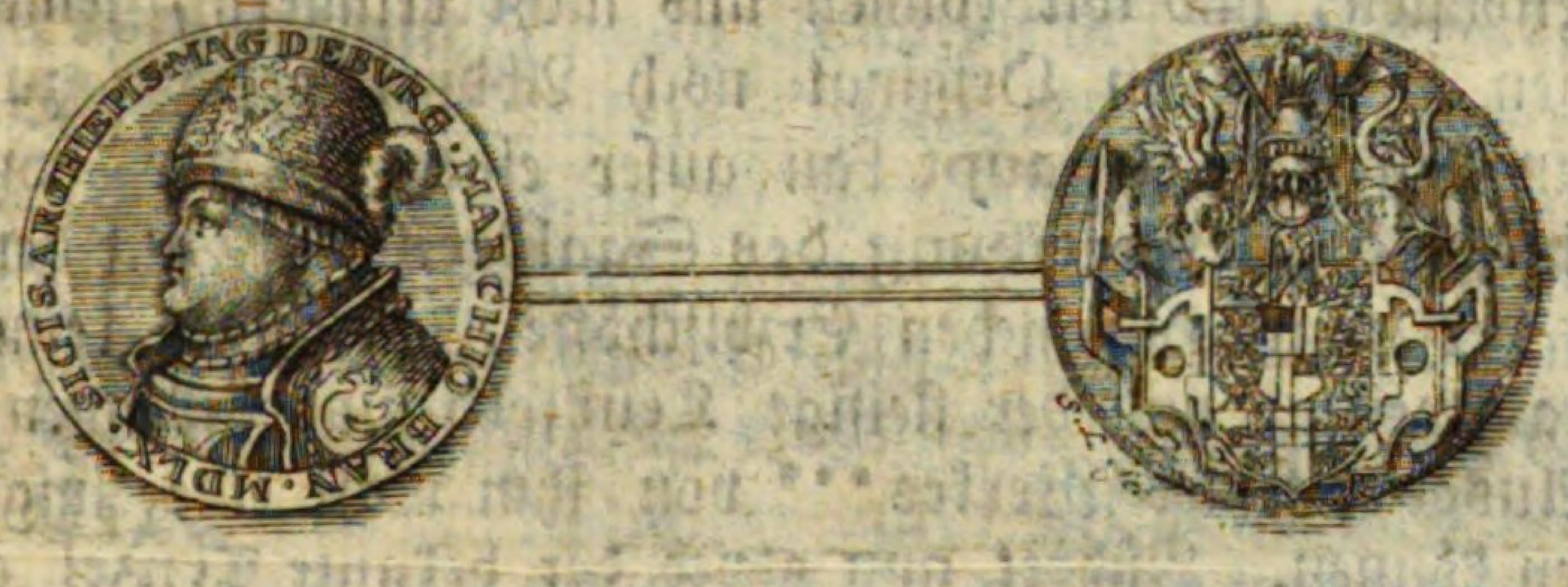
M. S.
IAC. GVIL. DE. FORSTER.
DN. HEREDIT. IN. HERBSLEBEN.
SEREN. PRINC. ONOLD. BRANDENB.
A CONSIL. INTERIOR.
SENAT. AVL. CVRIÆQ. PROVINC.
PRÆS. AC. DIRECT.
VIRO. DE. RE. PVBL. EGREGIE MERITO.
PAREN. OPT. INCOMPAR.
XXVI. APR. A. C. M.D. CCIX. ÆTATIS. LXXIII.
MIRA CONSTANT.
EX. HAC. AD. MELIOR. VIT. EMIGRANTI.
MOESTI. P. C. FILII. ET. NEPOT.

Es iſt übrigens dieſer Jakob Wilhelm Förſter, von ſeinem Sohne gleiches Namens, welcher als Hofrath in königlich preuſiſche Dienſte getretten, ſich mit einer Tochter des ehemaligen Geheimenrats Helwig Chriſtoph Sinold, genannt von Schüz, Namens Euphroſina Regina vermälet, und deſſen Deſcendenz ſo viel wir wiſſen, in hochfürſtl. Sachſengothaiſchen Dienſten ſtehet, wol zu unterſcheiden.

Der brandenburgiſchen hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen,

Sechſte Woche. Montags den 5. Februar, 1770.

Ein extra rares kleines Schauſtück auf den Erzbiſchof Sigmunden zu Magdeburg, Kurfürſts Joachims II. von Brandenburg, erſten Sohn, zweiter Ehe. Von 1560.



Beſchreibung deſſelben.

Die Hauptſeite ſtellet den Erzbiſchof von der linken Seite und im Harniſch vor. Das Haupt iſt mit einer Müze bedekt, an welche ein kleiner Federbuſch geheftet iſt. Die Umſchrift iſt: SIGIS. mundus ARCHIEPIS. copus MAGDEBVRG. enſis MARCHIO BRAN. denburgicus MDLX. d. i. Sigmund Erzbiſchof zu Magdeburg, Markgrav zu Brandenburg, 1560.

Die Rukſeite füllet der mit drei Helmen bedekte brandenburgiſche Wapenſchild, in deſſen Herzſchild das erzbiſchöflichmagdeburgiſche Wapen befindlich. Das vor unſern Augen liegende Original iſt von Silber und verguldet und wiegt etwas über ein halb Loth.

Hiſtoriſche Erklärung.

Wann es wahr iſt, was uns Sabinus* berichtet, daß nämlich unſer Sigmund ſeinem mütterlichen Grosvatter, dem Könige Sigmund I. in Pohlen am Leibe und Gemüthe ſehr änlich geweſen; ſo iſt auch die auf unſrer Kupferplatte vorgeſtelte Münze eine Beſtätigung davon. Denn man vergleiche nur die darauf befindliche Geſichtsbildung, mit denen Abbildungen und Vorſtellungen, die wir ſowol auf Münzen als Kupfern von dieſem groſen Könige haben, ſo wird man allerdings eine nicht geringe Uebereinſtimmung finden.

Indeſſen gehören die Schauſtüke von dieſem Erzbiſchoffe auch unter die ſeltenſten, und wir können uns nicht erinnern, iemals eines derſelbigen, weder im Original noch Abdruk geſehen zu haben. Der nun ſeelige Breithaupt kan auſer einem Thaler, von dieſem Herrn in ſeiner Beſchreibung des Saalkreiſes ** auf den Münztabellen der magdeburgiſchen Erzbiſchöffe, gleichfals keine andere Münze aufweiſen, und der fleiſige Leukfeld mus bekennen, daß er bis zur Ausgabe ſeines Werkes *** von ihm nicht eine einige Münze ausſpüren können. Führet nun gleich der bekante Tenzel an unten angezeigtem Orte **** einen Medaillon an, welcher auf dieſen Erzbiſchof und noch eine andere Perſon vorhanden ſein ſol, ſo mus er doch

* Quanta Sigismundi gravitas, ſapientia, Virtus,
Quem coluit regem Sarmatis ora, fuit:
Tanta tibi gravitas, illius tanta nepoti
Virtus, tamque ſagax contigit ingenium.
Quin eadem facies, habitusque ſimillimus oris,
Inque tuo validum corpore robur ineſt.
Indole ſic animi, ſic fauſto nominis illum
Omine, ſic oculis, ſic gravitae, refers.
S. *Georgii Sabini* Epigram. S. 273. Edit. Lipſ. in 8vo.

**) Tab. XXII. n. 45.

***) *Antiquitates Nummariae* oder hiſtoriſche Beſchreibung von alten raren ſilbernen Bractegten und Blechmünzen, der halberſtädtiſchen Biſchöffe, magdeburgiſchen Erzbiſchöffe, u. ſ. w.

****) In den monatlichen Unterredungen auf das Jahr 1695. S. 558.

doch ſelbſt bekennen, daß ihm niemals ein Original hiervon vorgekommen, und der gehabte bleierne Abdruk, wegen ſeiner übeln Beſchaffenheit, ihn nicht einmal in den Stand geſetzet, ſolche umſtändlich beſchreiben zu können. Welches alles die Seltenheit der Schaumünzen von dieſem Erzbiſchoffe, deſſen Thaler gleichfals ſehr rar ſind, beſtättiget.

Das auf der Münze befindliche Jahr 1560. zeiget zwar die Zeit an zu welcher ſelbige gepräget worden, was ſie aber eigentlich veranlaſſet haben möge, ſolches wird ſich ſchwerlich errathen laſſen. Wir finden in der Geſchichte dieſes Herrn keine ſolennere Begebenheit, ſo ſich in dieſem 1560ſten Jahre ereignet, als das in der Stadt Halle von ihm angeſtelte feierliche Armbruſt und Büchſenſchüſſen, bei welchem verſchiedene Kurfürſten, Fürſten, und andere fürneme Perſonen auch ſehr viele Abgeſandte von Städten zugegen waren, und davon uns der erſt angeführte Dreihaupt* Nachricht giebet. War es nun ſonſt gewönlich auf dergleichen Fälle Münzen zu prägen, und damit theils die Gewinſte auszuzahlen, theils denen anweſenden Präſente zu machen, ſo mag man den Urſprung unſrer Münze ſo lange warſcheinlich von daher leiten, bis ſich ein ſicherer entdeken laſſen wird.

Indeſſen war unſer Erzbiſchof kaum zwei und zwanzig Jahre alt, als er dieſe Münze prägen lies, denn er war den 11 December 1538.** geboren, und hatte den ſo frommen als klugen Kurfürſten Joachim II. von Brandenburg zum Vatter, welcher ihn mit ſeiner zweiten Gemahlin, Hedwig, des ſchon angeführten Königs Sigmunds I. Tochter erzeuget.

Er hatte zu ſeinen Lehrmeiſter den damals ſehr berühmten **M. Paul Prätorius**, welchen er hernach zur Vergeltung des ihm gegebenen

*) In der Beſchreibung des Saalkreiſes, II. Th. 21. B. 9. Kap. 571 Seite.

**) Angelus ſezet in ſeinen Märkiſchen Jahrgeſchichten noch die Stunde hinzu, nämlich Abends vmb halbweg ſieben Vhr. S. das dritte Buch S. 329.

benen treuen Unterrichts, zu ſeinen Geheimenrath machte, und welchen er ſo hoch hielte und liebte, daß er ihn noch nach ſeinem Tode, zum ſeltenen Beiſpiel, gegen einen niederträchtigen Verläumder vertheidigte. Denn als ſolcher dieſen Prätorius einer Ungebühr gegen den Erzbiſchof beſchuldigen wolte, in Abſicht daß derſelbe eine Ungnade auf ihn werfen ſolte; ſo ertheilte derſelbe, anſtatt ihm Beifal zu geben, vielmer folgende beſcheidene und grosmütige Antwort darauf: Du hätteſt ſolches auſſagen ſollen, wie Magiſter Paulus noch gelebet: Solt aber wiſſen, daß ich für meine Perſon, alſo geſinnet, daß die Gunſt, welche man einem wolverdienten Präceptori ſchuldig iſt, bei mir nimmermehr erſterben ſol.

War unſer Sigmund dem geiſtlichen Stande gewidmet, ſo öfnete ſich ſchon in ſeiner frühen Jugend für ihn eine groſe Thür in ſelbigen zu tretten. Denn er hatte kaum das 14. Jahr zurukgeleget, ſo wurde er ſchon zum Erzbiſchof zu Magdeburg poſtuliret, nachdeme ſolches Erzbistum, durch den Tod ſeines Halbbruders, des Erzbiſchofs und Markgravs Friderich erlediget war, der den 3. Oktober 1552, nicht ohne Verdacht empfangenen Giftes, zu Halle plözlich dahin ſtarb.

Dieſer Mangel der Jahre hinderte ihn zwar die Regierung ſelbſt anzutretten, und wurde dahero von dem Domkapitel auf dem Landtage zu Saltza am 11. Jan. 1553. beſchloſſen, einen Stadthalter zu verordnen, und genugſame geſchikte Räthe, ſowol aus den Gelährten als Landſtänden zu beſtellen, welche bis zu mehrerm Alter des Erzbiſchofs die Regimentsſachen beſorgen ſolten, welches denn auch geſchahe. Indeſſen hielte ſich doch derſelbe in ſeinem Erzbistum auf und lies ſich allenthalben huldigen, welches denn auch beſonders den 23. Jänner 1554. auf eine ſehr feierliche Weiſe zu Halle geſchahe, woſelbſt derſelbe nebſt ſeinem Vater, dem Kurfürſt Joachim II. ſeinem Bruder und nachmaligen Kurfürſten Johan Georgen, dem Fürſten Karl von Anhaltzerbſt, auch den beiden Biſchöffen zu Merſeburg und Lebus und einen zalreichen Komitat ſeinen Einzug hielt,

bei

bei welcher Gelegenheit der Rath, dem Erzbiſchof einen verguldeten Pokal von 8. Mark 9. Loth, dem Kurfürſten einen dergleichen von 6. Mark 6. Loth, Markgrav Johan Georgen, einen zweifachen Becher von 5. Mark 6. Loth und dem Fürſten zu Anhalt dergleichen von 2. Mark 11. Loth verehrte, die Biſchöffe aber leer ausgehen lies.

Die Vorſtellung eines Erzbiſchofs auf unſrer Münze im Harniſch und übrigen weltlichen Habit, mögte manchem räzelhaft und widerſprechend vorkommen; wer aber nur weis, daß derſelbe in denen geſegneten Zeiten der Glaubensverbeſſerung gelebet, und daß damals ſchon in dem Erzbistum die evangeliſchlutheriſche Lehre ziemlichen Beifal erhalten auch bereits von vielen angenommen worden, dem wird dieſe Vorſtellung eben ſo befremdlich nicht fallen. In der That hatte unſer Erzbiſchof nicht nur ſelbſt eine ſehr groſe Neigung zu dieſer Lehre, ſondern er beförderte ſelbige auch allenthalben mit groſem Eifer, und erwarb ſich dadurch eine vorzügliche Stelle unter denen Reformatoren.

Zu iener Neigung ſol ihn insbeſondere ſein ſchon dageweſener Lehrmeiſter Prätorius und der ſo berümte fromme Fürſt Georg von Anhalt gebracht haben. Wie denn auch in Beckmanns Hiſtorie des Fürſtenthums Anhalt* noch ein zwar nachdrüklicher aber ungemein beſcheidenes Schreiben von dieſem gottſeligen Fürſten, datum Mitwoche nach Jubilate Anno C. 57. ſich findet, in welchem derſelbe den Erzbiſchof ermanet, das reine Wort Gottes öfter predigen zu laſen, und chriſtliche fromme Prediger zu beſtellen, auch ſelbſt bei dem Bekäntnis der einmal erkanten Warheit beſtändig zu bleiben und die Ausbreitung derſelben zu befördern.

Hierzu wurde auch der Erzbiſchof bei der ihm geleiſteten Huldigung angehalten. Denn ehe ſelbige noch vor ſich gieng, ſo wurde eine Deputation an ihn geſchikt, und derſelbe gebetten, daß er die reine

*) V. Th. II. B. XII. Kap. 20. §.

ne Lehre erhalten, und ſich zu falſcher Lehre nicht verführen laſſen, die Mönche vollends abſchaffen und dasienige ſo ſelbige mit Unrecht bisshero an ſich gezogen, den Kirchen und Schulen zu ihrer Unterhaltung zuwenden mögte, darzu ſich denn auch der Erzbiſchof geneigt und willig finden, und hierauf die Huldigung leiſten laſſen.

Bald hierauf nämlich 1555. ſchikte derſelbe ſeine Geſandten auf den zu Augſpurg gehaltenen Reichstag, lies durch ſelbige den daſelbſt geſchloſſenen Religionsfrieden unterſchreiben, und half auch hierdurch das ſo heilſame Reformationswerk befördern.

Den letzten Stos aber bekam die katholiſche Religion im Erzbistum, durch den von dem Erzbiſchof mit Einwilligung des Domkapitels und der Landſchaft 1561. gefaßten Schlus, die evangeliſche Religion an denen Orten wo ſolches noch nicht geſchehen öfentlich einzuführen, und die noch übrigen katholiſchen Klöſter zu reformiren, welches ſogleich mit der Domkirche zu Magdeburg am Tage Nikolai und bald darauf mit den übrigen Klöſtern geſchahe. Hierzu kam noch die im ganzen Lande angeordnete Kirchenviſitation, welche mit den Klöſtern den Anfang machte, die darinnen noch befindliche Ordensperſonen aufzeichnete, und ſie ermahnte und befahl, entweder die evangeliſche Religion anzunemen, oder wenigſtens ſich alles öfentlichen katholiſchen Gottesdienſtes zu enthalten, keine Ordensperſonen von neuem in die Klöſter aufzunemen, und nichts von den Kloſtergütern zu veräuſſern oder wegzuſchaffen. Hierauf kam es zur Viſitation in den Städten und auf dem Lande, in welchen alles nach Masgabe der deswegen entworfenen merkwürdigen Viſitationspunkten*) angeordnet, eine Interimskirchenordnung bekant gemachet, und Städte und Dörfer mit ordinirten Geiſtlichen verſehen wurden.

Nur

*) Man findet ſie von Wort zu Wort in Dreihaupts Beſchreibung des Saalkreiſes I. Th. IV. Kap. Nro 107. S. 290.

Nur wäre zu wünſchen, daß dieſer Erzbiſchof eben ſo eifrig auf die Ausübung als Ausbreitung der reinen Lehre mögte gedrungen haben, alleine hier ſcheinet noch mancher Fehler mit untergelaufen zu ſein. Wenigſtens erwies ſich derſelbe in Anſehung der Ausübung des ſechſten Gebotes ſelbſt als einen ziemlichen Freigeiſt, denn er nam nicht nur den von dem Kurfürſten von Sachſen aus dem Lande verſtoſſenen Balthaſar von Zaſchwitz, welcher in ofenbarer Blutſchande lebte, in ſeinen Schutz und machte ihn, aller Vorſtellungen ungeachtet, zu ſeinen fürnemſten Hofrath, ſondern er beflekte ſelbſt ſeinen Ruhm, mit der damals zwar faſt algemeinen, und auch in unſern Tagen zur Schande des Chriſtlichen Namens und der geſitteten und erbarn Welt leider! wiederum neu werdenden Sünde des Concubinats, und zeugte mit einer Maitreſſe zwei Kinder, welchen er den ſogenanten grünen Hof in Halle zur Wohnung einräumte. Daß unſer Erzbiſchof überhaubt kein Feind von Galanterien geweſen, zeiget vielleicht auch ſein auf unſrer Münze vorgeſteltes ſehr glattes und wider die Gewonheit der damaligen Zeiten ohnbärtiges Geſicht an. Denn daß man auf ſelbigen keinen Bart findet, mag wol weniger dem Mangel der Jahre als vielmehr der Averſion zuzuſchreiben ſein, ſo derſelbe vor einem haarigten Geſichte hatte. Er war es auch würklich, welcher die damalige Gewonheit lange Bärte zu tragen abbrachte, und dem es unſre Schönen noch zu danken haben, daß ſie nunmero ihre Geliebten mit mindern Ekel küſſen können. Denn er brachte es allenthalben wo er hinkam dahin, daß man ſich die langen Bärte abnehmen lieſe und nur noch die ſogenanten Knebelbärte auf einige Zeit behielte. Er machte den Anfang damit an dem grävlich mansfeldiſchen und darauf an dem fürſtlich braunſchweigiſchen Hofe. Wie artig er den geſamten Rath, ſamt Schultheiß und Schöppen, Salzgräven und Oberbornmeiſter zu Halle um ihre Bärte gebracht, erzälet der ſchon öfters citirte Breithaupt.* Er lud nämlich ſelbige am Oſtermontage ſämtlich

*) S. 294.

lich auf das Schloß zu Gaſte, traktirte ſie mit 80. Gerichten in lauter ſilbern Geſchirr ſehr herrlich, ließ ihnen aber hernach allen in ſeiner Gegenwart die Bärte abnemen, und darauf ſogleich ein Mandat ausgehen, daß alle Mannsperſonen ſowol iung als alt, die Prieſter ausgenomen, ſowol im Erzſtifte Magdeburg als im Stifte Halberſtadt, ohne Anſehen der Perſon ein gleiches thun ſolten. Auf das Jahr in welchem ſolches geſchehen, wurde folgendes Chronoſtichon verfertiget:

Longa ſIgIsMVnDo barba IVbente perIt.

Der
brandenburgiſchen hiſtoriſchen
Münzbeluſtigungen,
Siebende Woche. Montags den 12. Februar, 1770.

Vier kleine Scheidemünzen, aus der Kipperzeit von 1622. vermutlich in den Münzſtätten zu Roth und Ekersmühlen, von Markgrav Joachim Ernſten, zu Brandenburganſpach, gepräget.

Beſchreibung derſelben.

Die erſte hat auf dem Avers einen herzförmigen Schild, in welchem das alte Zolleriſche Wapen befindlich. Darüber ſtehen die Buchſtaben I. E. M. Z. B. d. i. Joachim Ernſt, Markgrav zu Brandenburg. Zu beiden Seiten des Wapens iſt die Jahrzal 16 • 22. abgetheilt.

Auf dem Revers ſtehen die Buchſtaben F. C. 4. ℞, welches ohne Zweifel ſo viel bedeuten ſol, als: Des fränkiſchen Kraiſes Vierpfenningſtük.

Die zweite iſt auf dem Avers der erſten volkommen ånlich, nur daß die getheilte Jahrzal 16 = 22. zu beiden Seiten des Wapens, etwas höher ſtehet.

Der Revers unterſcheidet ſich blos wegen des darauf angezeigten mindern Werths, F. C. 3. ℌ d. i. Des frånkiſchen Kraiſes Dreipfenningſtük.

Die dritte iſt einſeitig und die Form des Wapenſchildes geåndert. Ueber ſelbigem ſtehet zwiſchen zwei Sternen die römiſche Zal ✻ II ✻ d. i. zwei Pfenninge, zu beiden Seiten des Wapens aber die Buchſtaben I. E. d. i. Joachim Ernſt und gleich darunter die getheilte Jahrzal 1622.

Die vierte iſt der vorhergehenden ganz gleich, nur iſt der über dem Schilde befindliche geringere Werth mit ✻ I ✻ d. i. ein Pfenning angezeiget.

Hiſtoriſche Erklårung.

Die Münzſtåtten Roth und Ekersmühlen gehören mit unter die unbekanteſten im frånkiſchen Kreiſe, und wir können uns nicht erinnern von lezterer die mindeſte gedrukte Nachricht gefunden zu haben. Selbſt in Hirſchens Münzarchiv iſt es davon ganz ſtille, und auch dasienige ſo wir von der Münze zu Roth daſelbſt leſen, eben ſo volſtåndig nicht, daß es nicht noch Zuſåtze ſolte leiden können.

Wir wollen dahero auf gegenwårtigen Bogen erſtlich von denen beiden Münzorten ſelbſt, dann von denen daſelbſt befindlich geweſenen Münzſtåtten, und endlich von denen in ſelbigen geprågten Münzen ſichere und aktenmåſige Nachrichten mittheilen.

In dem ehemaligen Pago Norrogo oder Nordgau an dem Einflus der Roth in die Redniz, in einer angenehmen Gegend, ligt die Stadt Roth *) ſo von beſagtem Fluſſe den Namen hat, und woſelbſt

*) S. des Herrn Hofrath Stiebers hiſtoriſche und topographiſche Nachricht von dem Fürſtentum Brandenburgonolzbach S. 680.

ſelbſt Markgrav Joachim Ernſt ehemals münzen laſſen. Sie iſt mit einer guten Mauer und dreien Thoren verſehen, hat verſchiedene Fabriken und gute Nahrung. Im Jahr 1535. lies der fromme Markgrav Georg daſelbſt ein anſehnliches Schlos bauen, und zwar, wie die über deſſen Thor, in einer metallenen Tafel eingegrabene Schrift anzeiget: von. dem. Einkommen. der. Schleſiſchen. Fürſtenthumb. und. den. Namen. Ratibor. an. der. Rezer. geben., von welchem ein noch aufs neue wol zubereiteter Theil, eine Wohnung für den iedesmals daſelbſt befindlichen Oberamtman iſt. Sie hat zwei Kirchen, welche von einem ſo betittelten Stadtpfarrer und einem Diakonus verſehen werden, und eine gute Schule, deren Rektor zugleich Adiunkt des Miniſteriums iſt, und mit dem Diakonus gemeinſchaftlich die Kirche in dem ſehr nahe gelegenen Dorfe Pfaffenhofen verſiehet. Die Juſtiz und fürſtlichen Einkünfte werden auſer erſtgenanten Oberamtman, noch von einem Kaſtner und Stadrichter, nebſt Burgermeiſtern und Rath und verſchiedenen andern hochfürſtlichen Beamten verwaltet.

In den ehemaligen Zeiten gehörte ſie dem altem, berümten und in den daſigen Gegenden ſtattlich begütert geweſenen adelichen, um den Anfang des ſiebenzehenden Jahrhunderts aber ausgeſtorbenen Geſchlechte derer von Heydek, von welchen es Burggrav Friederich IV. von Nürnberg, kaufsweiſe erhalten haben ſol.

Das merkwürdigſte daſelbſt iſt die uralte, und noch 1743. beſtättigte ſogenante kaiſerliche Freyung oder Jus aſyli, vermöge welcher derienige ſo ohnverſehens einen Todſchlag begangen und dahin ſich flüchtet, daſelbſt auch volkomne Sicherheit genieſet. Davon ſchon Merian in ſeiner Topographia Franconicae S. 84. Meldung thut, neuerlich aber v. Falkenſtein in den Antiquit. Nordgavienſibus, T. III. C. XVIII. §. 24. S. 274. Not. (e) Oetter in der Samlung hiſtoriſcher Nachrichten 2. B. 50. S. u. f. ingleichen in der hiſtoriſchen Bibliothek Th. I. S. 28. u. a. weitläuftiger geſchrieben.

Keine Stunde von dieſer Stadt Roth, an der pfalzneuburgiſchen Gränze, lieget das Dorf Ekersmühlen, ſo in alten Urkunden auch Ockersmühlen und Oekersmühlen heiſet, und einen hochfürſt-

lichanſpachiſchen Pfarrer und Wildmeiſter hat. Daſelbſt befindet ſich ein anſehnlicher Eiſenhammer, der ohne Zweifel die nächſte Urſache zu der daſelbſt angelegten Münzſtat geweſen ſein mag. Mit welcher, ſo wie mit der rother, es folgende Bewandtnis hat.

Als bereits im Jahr 1621. eine abſcheuliche Münzzerrüttung ſich äuſerte, und faſt ieder Reichsſtand nach einen ſelbſtgefälligen Münzfus prägen lies, mithin ganz Deutſchland mit denen ſchlechteſten Münzen angefüllet wurde, ſo daß, wie wir ſchon angemerket haben, endlich ein guter Reichsthaler bis auf 15 fl. hinaufſtieg, und kein kupferner Wachſchkeſſel und Hölhafen mehr ſicher war, daß er nicht herausgenomen und vermünzet wurde; ſo berief Markgrav Joachim Ernſt, um gute Münze in ſeinem Lande zu erhalten, Johan Leßen von Hildesheim zu ſeinen Münzmeiſter, und machte mit ſelbigem einen Vertrag, vermöge deſſen ſelbiger auf denen Münzſtätten zu Roth und Ekersmülen Sechs und Dreibäzner, von welchen die Mark acht Loth fein Silber halte, prägen ſolte. Fehlte es nun noch damals beſonders in Roth an denen zum prägen gehörigen Bedürfniſſen, ſo erhielten der damalige Oberamtman Georg Ulrich von Wellwart und der Kaſtner Mattheß Knebel den Befel, förderſamſt dahin zu ſehen, daß die an der Rednitz gelegene und Lorenz Haußleitern zugehörige neuerbaute Mahl- und Schleifmühle in Beſtand genomen, und dem Münzmeiſter daſelbſt ein Hammer zugerichtet werden mögte, deſſen er ſich zur Zubereitung und Prägung der Münzen bedienen könte. Nachdeme mit erſternanten Hausleitern der Akkord zu Stande kam, ſelbiger gegen wochentliche 30 fl ſeine ganze Mühle einräumte, und ſolche mit vielen Koſten zu einer Münzſtätte einmal zubereitet war; ſo fieng auch der Münzmeiſter Leß zu Anfange des Aprils 1621. zu münzen an. Zu gleicher Zeit geſchahe auch ſolches zu Ekersmülen und iſt hieraus ſchon ſatſam zu ſchlieſen, mit welchem Eifer ſolches Münzen müſe getrieben worden ſein, da Leße wöchentlich von beiden Münzſtätten Sechzehenhundert Gulden Schlägeſchaz zu erlegen hatte.

Alleine Leſſe fieng kaum an zu prägen, ſo zeigte er Falſchheit und Betrug. Er prägte nicht nur, wider den gemachten Akkord gar

keine

keine Dreibäzner, und lies es blos bei Sechsbäznern bewenden, ſondern er machte auch ſolche viel zu leichte, ſo daß anſtat daß deren 34 Stüke auf eine Mark gehen ſolten, ſolche kaum von 41. oder 42. Stüken vol wurde. Dieſes verurſachte, daß dem Münzmeiſter auferleget wurde den bisherigen Münzwardein zu Schwabach, ſogleich in ſeine Dienſte zu nemen, ſolchen bei der hochfürſtlichen Kammer verpflichten und beſonders darauf ſehen zu laſſen, daß die zu prägen beſtimten Münzen, ſowol an Schrot als Korn durchgehends gleich befunden werden mögten.

Indeſſen ſtieg der Preis des Silbers zuſehends höher, und der Markgrav muſte dem Münzmeiſter ſchon den 17. Auguſt 1621. erlauben, die Mark auf 6. Loth fein Silber und 40. Sechsbäzner auf eine Mark vermünzen zu dörfen, daferne anders derſelbe ſeinen Schlägeſchaz ferner bezalen und die neuaufgerichteten Münzſtätten nicht wider eingehen ſolten.

Alleine auch dieſes konte nicht längern Beſtand haben, als bis gegen das Ende des Novembers. Denn da das Geld auf andern Münzſtätten bei nahe um die Helfte geringer ausgemünzet wurde, mithin auch das Silber deſto theurer eingekaufet und bezalet werden konte; ſo würde die Münze allen Zuflus an Silber verlohren und folglich haben ſtille ſtehen müſen, daferne dem Münzmeiſter nicht vergönnet worden wäre, die Mark auf fünf Loth fein Silber und fünf und vierzig Stück Sechsbäzner, auf ſelbige zu prägen.

Jedoch dieſe Erlaubnis war kaum ertheilet, ſo wurde ſie auch widerum aufgehoben und befolen, daß es bei dem weitern ausprägen der Münzen auf 6. Loth fein Silber verbleiben ſolle. Solches mag ohne Zweifel veranlaſſet haben, daß der Münzmeiſter Leſſe ſich um dieſe Zeit von der Münze abfordern wollen. Wolte ihm nun gleich ſeine Erlaſſung damals erſchwehret werden, ſo findet ſich doch, daß ſolcher um Lichtmeß des künftigen 1622. Jahres ſeiner Dienſte gänzlich quittiret, und an deſſen Stelle, der bisherige Wardein Hanß Jacob Haym zum Münzmeiſter, Georg Streng aber Burger und Goldarbeiter zu Schwabach zum Wardein angenomen worden, mit dem

 Bedinge,

Bedinge, daß erſterer wöchentlich 1000 fl. Schlägeſchaz entrichten und ihme dargegen erlaubet ſein ſolte, die Münzen, die Mark zu fünf Loth und allenfals etwas weniger fein, ausprägen zu dörfen.

Jedoch dieſer Akkord war von ſehr geringer Dauer, denn noch zu Ende eben dieſes Februars des erſtgenanten Jahres, fieng Markgrav Joachim Ernſt an, vermutlich weil erſtgenanter Haym mit dem Schlägeſchaz nicht aufkommen konte, die Münze ſelbſt zu verlegen und Hans Lorenz Strebeln von Onolzbach zu einen Münzverwalter dahin zu verordnen.

Um Lichtmeß 1622. ſcheinet die Münze zu Ekersmühlen gänzlich eingegangen zu ſein, denn ob ſelbige gleich zu verſchiedenen mahlen verpachtet werden ſolte; ſo wolte ſich doch niemand finden, welcher einen billigen Akkord einzugehen geſonnen geweſen wäre.

Aber auch die Münze zu Roth litte bald widerum eine Veränderung, denn es findet ſich noch zu Ende dieſes Jahres Moyſes Canadella *) als Münzmeiſter, welcher aber im Märzen des gleich darauf folgenden Jahres verſtarb, und Johan Bretmüller als Wardein daſelbſt.

Gleichwie aber iener in kurzer Zeit in eine Schuldenlaſt von einigen tauſend Thalern verfiel, ſo daß deſſen hinterlaſſene Witwe weder den herſchaftlichen anſehnlichen Reſt, noch auch die übrigen Gläubiger bezahlen konte, ſo wurde ſelbige von der Münze geiaget, und Johann Webern und Georg Bernern, beiden Bürgern und Goldarbeitern zu Schwabach als Münzmeiſtern **) die Münze anvertrauet, iedoch da beide ſich nicht wol miteinander vertragen konten, Georg Berner ſchon im December widerum dimittiret.

Indeſſen trieb Johan Weber das Münzen bis in den März des 1625. Jahres fort, an deſſen 18. Tage folgendes an Amtman und Kaſtner zu Roth ergieng:

Unſer

*) Welcher auch ehemals Münzmeiſter zu Kitzingen war. S. die Brandenb. Münzbeluſt. von 1769. XV. Woche 99. Seite.

**) Ihren Beſtallungsbrief vom 29. Julius 1623. findet man in Hirſchens Münzarchiv Th. IV. N. LXXXIII. S. 192. u. f.

Vnſer freundlich Dienſt zuvorn, lieber Amptman, Caſtner und Richter, was vnlängſten, nach gehaltener Zuſammenkunfft der correſpondirenden Vier Creißfürſten, vnder andern auch wegen deß Münzweſens, daß nemblich ſolches, biß vff anderweite Verordnung, hinfüro einig vnd allein, Jedoch mitt ſonderbaren Conditionibꝰ, zu Fürtt vortgeſtellet: die andere Neben Münzen aber alle genzlichen abgeſchafft werden ſollen, verabſchiedet worden, Iſt Euch ohne Zweifel ohnverborgen.

Wann dann ſich gebüren will, dieſem Vergleich mitt fleiß nachzukommen: Alß wollet Ihr dem Münzmeiſter zu Roth Johann Webern ſo balden anzeigen, daß Er ſich für ſein Perſohn nicht allein darnach richte: ſondern auch ſeine im Vorrhat habende Pagamentgelter vnd anders dermaſſen Vermünze, damitt Er zum lengeſten von dato Inner vierzehen Tagen die Münz aller Dings quittiren, die Mühl dem Haußlaib (deme Sie zugehörig,) wider einräumen möge, Vnd ſich nach Verfloſſenen 14. Tagen, das geringſte zu vermünzen, weitters nicht underſtehe, darbey aber habt Ihr Inſonderheit in acht zu nehmen, vnd ſelbſten daran zu ſein, daß der Wechſel und Lieferung, wie ſolchen berührter Weber gehabt, dem Münzmeiſter zu beſagtem Fürtt Conrad Stuzen, vnfehlbar zugewieſen, vnd alſo diſſfalls auch nichts dahinten gelaſſen oder vergeben werde; daran beſchicht Vnſer zuverleſſige Meinung, vnd wir mochtens Euch nicht pergen, denen wir zu freundlichen vnd günſtigen Willen geneigt. Datum Onolzbach den 18. Martij Anno 1625.

Weyland deß Durchleuchtigen Hochgebornen Furſten vnd Herren, Herrn Joachim Ernſten Marggraven zu Brandenburg, Inn Preuſen Herzogen ꝛc. höchſtlöblichen Gedechtnis, *) hinterlaſſene Hoff- vnd Cammer Rhäte.

Auf ſolche Weiſe nam alſo die Münze zu Roth unvermutet ein Ende. Die Mühle wurde der Behörde zugeſtellet, ſelbige widerum zu ihren erſten Gebrauch eingerichtet und die vorhandenen Münzgeräthe, als: Kupfer, Eiſen, Tiegel, Schmälzöfen u. ſ. w. an die meiſtbietenden, auf herrſchaftlichen Befel, verkaufet.

Sind gleich nach den verſchiedenen mit den Münzmeiſtern aufgerichteten Verträgen, auf den Rother und Ekersmühler Münzſtätten Sechs und Dreibäzner, und nachdeme Webern die Münze anvertrauet

*) Der theure Fürſt verſtarb kaum 3. Wochen zuvor, nämlich den 25. Febr. 1625.

trauet worden, auch ganze, halbe, viertel und Achtelreichsthaler in Menge gepräget worden; ſo haben wir doch noch keine einzige Münze angetrofen, auf welcher man ein untrügliches Kenzeichen findet, daß ſelbige würklich daſelbſt gepräget worden. Auch nicht einmal von unſern, dem gegenwärtigen Bogen vorgeſezten Scheidemünzen können wir ſolches zuverläſig behaupten, indeſſen halten wir es gleichwol für ſehr warſcheinlich, da wie aus den vorhandenen Akten erhellet, zu widerholten Malen an die Münzſtätte zu Roth und Ekersmülen Befele ergangen: **kleine Sorten, bevorab Pfenninge zu prägen, darinnen das Zolleriſche Schildtlein vnd oben darauff dieſe zween Buchſtaben I. E. und der Werth ſtehen,** welches ohne Zweifel keine andere, als dieſe Münzen ſein können. Sind nun ſolche gleich ganz Kupfer, ſo konte Markgrav Joachim Ernſt gleichwol ohne ſich eines übeln Vorwurfs ſchuldig zu machen, das Zeichen des fränkiſchen Kreiſes darauf ſezen und ſie für Kreismünzen erklären, da bereits auf dem Kreistag zu Nürnberg den $\frac{1}{11}$ December 1621. folgendes verabſchiedet worden:

„Damit der arme dürftige Mann nicht gar zu groſe Noth leide, „aus Mangel der kleinen Handmünz; ſo hat man für gut und nötig „erachtet, daß kleine Sorten an Pfenningen, Dreihellern *) „Zwenern Dreyern und Creuzern und keine höhern Sorten „in dieſem Craiß, von allen Ständen, ſo das Münzregale haben, „iedoch an folgenden Schrot, von lauter Kupfer, one einigen Zuſatz, aus bewegenden Urſachen ſollen gemünzt, iedoch in Bezahlungen deren, vber eines Reichsthalers wehrt, auf einmal nicht „genommen werden, und ſollen aus einer Mark Cölniſch, vierhundert Pfenning, zweihundert ſieben und ſechzig Dreiheller, zwei „hundert Zwener, an Dreiern hundert drei und dreiſig und an „Creuzern hundert Stük gemachet werden. **)

---

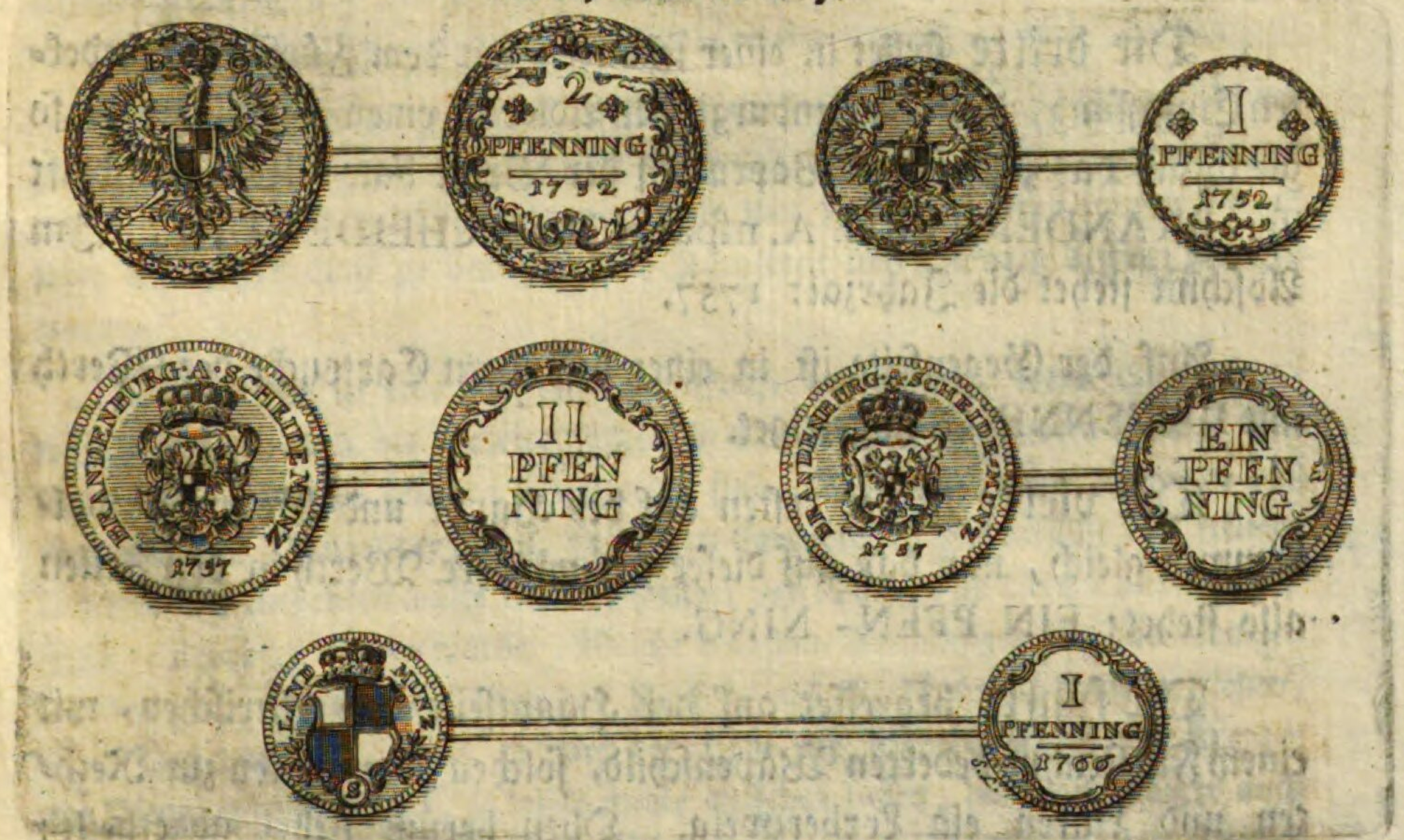
*) Dergleichen wir noch nicht geſehen.

**) S. Hirſchens Münzarchiv IV. Th. N. LXII. S. 146.

Der
brandenburgiſchen hiſtoriſchen
Münzbeluſtigungen,

Achte Woche. Montags den 19. Februar, 1770.

Fünferlei, zu verſchiedenen Zeiten geprägte, hochfürſtlich brandenburgonolzbachiſche Kupfermünzen, von mancherlei Werth.



Beſchreibung derſelben.

Die erſte hat auf der Hauptſeite in einer zierlich geråndelten Einfaſſung, den ausgebreiteten, und mit einem Fürſtenhut bedekten brandenburgiſchen Adler, auf deſſen Bruſt der zolleriſche Schild befindlich. Zu beiden Seiten des Fürſtenhutes ſtehen die Buchſtaben B. O. d.i. B.randenburg O.nolzbach.

Die Rukſeite iſt am Rande gleichfals wie die Hauptſeite zierlich eingefaſſet, und zeiget in einer artigen runden Cartouche den Werth und das Jahr an, in welchem dieſe Münze gepräget worden. Nämlich ❋ 2 ❋ PFENNING. 1752.

Die zweite iſt auf der Hauptſeite der erſtern volkommen änlich, nur daß ſie etwas kleiner.

Auf der Rukſeite iſt die Cartouche weggelaſſen und der Werth und Jahrzal mit ❋ 1 ❋ PFENNING. 1752. bemerket.

Die dritte ſtellet in einer ſchönen, mit dem Fürſtenhut bedekten Einfaſſung, den brandenburgiſchen Adler in einem Schilde vor, ſo gleichfals das zolleriſche Wapen auf der Bruſt hat. Die Umſchrift iſt: BRANDENBVRG. A. nſpachiſche SCHEIDEMUNZ. Im Abſchnit ſtehet die Jahrzal: 1757.

Auf der Gegenſeite iſt in einer beſondern Cartouche der Werth mit II PFENNING. angezeiget.

Die vierte iſt der erſten auf der Haupt und Gegenſeite volkommen gleich, nur daß auf dieſer der mindere Werth in drei Zeilen alſo ſtehet: EIN PFEN- NING.

Die fünfte begreifet auf der Hauptſeite den zolleriſchen, mit einem Fürſtenhut bedekten Wapenſchild, ſolchen zieret unten zur Rechten und Linken ein Lorberzweig. Oben herum ſtehet abgetheilt: LAND-MVNZ. und unten in einer beſondern Rundung der Buchſtabe (S) die Münzſtat Schwabach bedeutend.

Die Gegenſeite hat in einer viermal auswärts und eben ſo viele male einwärts gebogenen Rundung den Werth I. PFENNING. und unter einer Linie: 1766.

Hiſtoriſche Erklärung.

Die auf dem vorhergehenden Bogen angezeigten Kupfermünzen des 1622ſten Jahres, haben uns veranlaſſet gegenwärtige, über ein hundert Jahre ſpäter geſchlagene, zum Vorſchein zu bringen. Würden viele unſrer Leſer an der Spize deſſelben freilich lieber einen zierlichen Medaillon oder raren Thaler ſehen; ſo wiſſen wir doch daß verſchiedene, welche dieſe Kupferplatte geſehen, ſich ſchon zum voraus auf die Bekantmachung der darauf angezeigten Münzen gefreuet, ſo gleichwol, ſo gering ſie auch ſind, zu einen volſtändigen brandenburgiſchen Münzkabinet gehören, und um ſo mer verdienen im Abſtich aufbehalten zu werden, iemer ſie ſich bereits im gemeinen Lauf verlohren und ſelten gemacht.

Iſt ia warhaftig der Anblik derſelben und die bei den verſchiedenen Stämpeln ſich zeigende mancherlei ſinreiche Abwechslungen eine nicht geringe Augenweide, und hätte der geſchikte Graveur nicht mer Fleiß anwenden können, wenn ſeine Münzſtöke auch zu den ſchönſten Karolinen und Dukaten beſtimt geweſen wären.

Wir würden izt eine ſehr unnötige Sache unternemen, wenn wir erſt erweiſen wolten, daß die Scheidemünzen in einem woleingerichteten Staate eben ſo notwendig, als die gröbern Münzſorten ſind. Den wer kan wol läugnen, daß man mit dem Mangel derſelben, faſt die nothwendigſten Bedürfniſſe des menſchlichen Lebens entbehren müſte und der Handel und Wandel im kleinen auf das äuſſerſte erſchwehret werden würde. Welche mühſame Rechnungen und Unordnungen würden doch, ſowol auf Seiten des Käufers als Verkäufers daraus entſtehen, wenn man dasjenige, was ſo wol der Hohe als Niedrige öfters nur Kreuzer und Pfenningweiſe bedarf, ſo lange müſte anſtehen laſſen, bis man ſelbiges auch nur mit halben Gulden oder Kopfſtüken, zu geſchweigen mit gröbern Sorten vergüten könte.

Aber eben ſo unnötig würde es ſein, wen wir erſt darthun wolten, daß gleichwol der gröſte Theil von den Münzverderb, darüber Deutſchland ſchon ſo viele Jahre geſeufzet, von dieſen Scheidemünzen hergekommen. Wer nur ein wenig in der Münzgeſchichte erfahren iſt, oder ſich die Mühe geben wil, die ſeit mer als 100. Jahren verhandelten Akten auf Reichs-Kreis und Münztägen durchzuleſen, der wird die häufigſten Klagen über das unredliche Verfahren, ſo

vieler Kreisſtände finden, welche aus einer unanſtändigen Gewinſucht, Deutſchland mit den ſchlechteſten Scheidemünzen angefüllet, und dardurch daß ſie die guten und groben Geldſorten, zu Prägung derſelben in den Schmälztiegel geworfen oder wenigſtens den Werth derſelben notwendig erhöhet, den Grund zum algemeinen Münzverderben geleget.

Gegen die Mitte dieſes Jarhunderts kam es in dieſem Stüke faſt aufs äuſſerſte. Man prägte aufs neue Kreuzer, und Pfenninge, welche nicht nur wie diejenigen, ſo zur Kipperzeit an das Licht getretten, faſt blos von Kupfer, ſondern noch darzu ſo leichte waren, daß ſie ein geringer Wind wegblaſen konte. Derjenige welcher, um geringere Ausgaben beſtreiten zu können, ſein grobes Geld muſte verwechſeln, bekam dafür kaum die Helfte des wahren Werthes an dieſen kleinen Münzen, die zwar äuſſerlich und ſo lange ſie neue waren, als wenn ſie vom feinſten Silber wären glänzten, aber kaum von einer Hand in die andere kommen, oder ein paar Tage in der Taſche getragen werden durften, ihr weiß Kleid ſchon ablegten, und durch ihre verdächtige rothe Farbe genugſam verriethen, welches Geiſtes Kinder ſie wären.

Das algemeine Beſte erforderte dahero, auf Kreis- und Münzkonventen mit allem Ernſte ſich zu berathſchlagen, wie dieſem Unweſen geſteuret und auch in Anſehung der kleinern Münzen ein Mittel mögte ausfündig gemachet werden, durch welches aller Betrug und Schade ſo viel möglich vermieden und das Münzweſen auch in dieſem Stüke in eine gewiſſe Ordnung könte gebracht werden.

Man holte hierzu von denen geſchikteſten Männern Urteile und Gutachten ein, man dachte der Sache gemeinſchaftlich nach, und kam endlich auf den entſcheitenden Einfal, nach den Beiſpiel Frankreichs, Engellands, der Vereinigten Provinzen und der meiſten übrigen ausländiſchen Staaten, alle Scheidemünzen vom Groſchen, oder wenigſtens vom Kreuzer oder Zweier an, von purem Kupfer, und ohne den mindeſten Zuſaz von Silber, prägen zu laſſen.

Verſchiedene Reichsſtände namen dieſen Vorſchlag freiwillig an, und warteten nicht erſt einen gemeinſchaftlichen Reichsſchluß ab. Sie lieſen ſo viele kleine Scheidemünzen von Kupfer prägen, als ſie glaubten, daß zur Bedürfnis ihres Landes nöthig wäre, und der unbeſchreibliche Porteil hiervon zeigte ſich augenſcheinlich. Sie ſäuberten dardurch ihr Land von vielen Millionen der elendeſten Kreuzer, ſo ſich in ſelbiges eingeſchlichen und das gute und grobe Geld ganz unſichtbar gemachet hatten.

Das

Hat man die Erfindung dieſes Kupfergeldes gleich nicht, wie des neuern Münzfuſes in Wien zu ſuchen, da die auf unſerm Bogen vorgeſtelte Ein und Zweipfennigſtüke ſchon ein höheres Alter anzeigen, ſo wiſſen wir doch, daß Ihro der Verwittibten Kaiſerin Königin Maieſtät, allen Reichsſtänden durch Prägung und Ausbreitung dergleichen Münzen in dero Erblanden, ein nachamungswürdiges Beiſpiel gegeben. Man findet einen Abdruk von einer ſolchen Kupfer-Münze, deren Werth 1. Kreuzer beträgt, in dem erſten Stük der, in Verlag des ſel. Georg Bauers zu Nürnberg, heraus gekommenen Münzneuigkeiten *) und das mit dieſen Münzen zugleich bekant gemachte und in Extenſo in Hirſchens Münzarchiv **) befindliche Patent, zeiget von den groſen Nuzen und Vorteilen, die einem Lande von dergleichen Münzen zuwachſen.

„ Da bei der von uns angeordneten Unterſuchung, iener Urſachen, heiſt „ es unter andern, welche nebſt dem ſchädlichen Wucher einiger Particularen, „ das Eindringen der fremden Schiedmünzen bis anhero am meiſten befördert „ haben, ſich unter andern geäuſſert hat, daß es eines Theils an einem genug- „ ſamen Quanto dergleichen inländiſcher, in dem, täglichen Commercio minuto „ unentbehrlichen kleinen Münzſorten ermangelt vornämlich aber, daß die der- „ malige Beſchaffenheit, der inländiſchen Schiedmünze, da ſolche mit Silber le- „ girt wird, hierzu Anlaß gebe. Maſſen wegen des kleinen und darbei faſt un- „ kenbar in die Augen fallenden Gepräges, dem gemeinen Mann nicht wol mög- „ lich, oder doch ſehr ſchwer iſt, ſelbige von der verbottenen auswärtigen Mün- „ ze zu unterſcheiden. Als haben wir, nach dem Exempel mehrerer andrer „ Staaten, welche aus gleichen Urſachen ſchon zeit langen Jahren mit groſem „ Vortheil ihres Publici die Schiedmünze aus bloſem Kupfer ſchlagen, und das „ bei derlei kleinen Stüken mit der Zeit verlohren gehende Legierſilber weit nüzli- „ cher

*) S. 15. Es wird aber ein Fehler ſein, wenn daſelbſt bemerket wird, daß der auf der Revers-ſeite befindliche Buchſtaben W. den Namen des Herrn Münzgraveurs vom W. iedemann in Wien anzeige. Denn erſtlich iſt nicht zu vermuten, daß ein ſo berümter Künſtler ſeinen Namen auch auf kupferne Kreuzer und Pfenninge ſezen werde, zweitens iſt es nicht gewönlich daß Stämpelſchneider ihre Namen an denienigen Ort ſezen, woſelbſt dieſes W. befindlich, und endlich wiederſpricht am meiſten, daß es auch dergleichen Kupfermünzen von gleichem Jahre mit dem Buchſtaben P. gibt, woraus vielmer zu vermuten, daß das W. die Münzſtat Wien, da P. aber die Münzſtat zu Prag anzeige.

**) S. Th. VIII. S. 208. u. f.

„ cher auf gröbere Species verwenden, beſchloſſen von nun an, ebenfals in un„ ſern geſamten Oeſterreichiſchen Erblanden, die Schiedmünze, von dem Kreuzer „ anzufangen, bis auf den Pfenning inclusive, „ aus purem Kupfer, iedoch „ nur nach Maßgab der von Zeit zu Zeit ſich zeigenden Erfordernis, und keines„ weges in einer gröſern Menge, prägen zu laſſen, und ſolchen den nemlichen „ Werth beizulegen, welchen die mit Silber legirende Münze dermalen hat.

In der That, iſt dieſes ſchon Nuzens genug, den nach Anzeige dieſes Patents ein Staat von dergleichen Kupfermünze hat, daß nämlich 1.) die Einſchleichung auswärtiger ſchlechter Schiedmünzen dardurch gehindert, 2.) dem gemeinen Mann etwas deutliches und handgreifliches gegeben wird, durch deſſen Anblik er ehender im Stande iſt, das gute und gangbare Geld, von dem verbottenen und ſchlechten zu unterſcheiden. 3.) daß viele tauſend Mark Silber, welche mit der Zeit mit dergleichen kleinen Münzen ſich verſchleifen und verlieren, erſparet und beſſer angewendet werden können, auſerdeme daß 4.) das tägliche Commercium minutum oder Handel und Wandel im Kleinen unendlich erleichtert wird.

Iſt es nun ſo viel uns bekant, aufs neue bei denen löblichen Reichskreiſen im Vorſchlag gekommen, die kleinen Scheidemünzen durchgehends von Kupfer prägen zu laſſen, wie wenig werden ſie ſämtlich dieſen Vorſchlag einzugehen Bedenken tragen, ſo ſie anders dieſe Urſachen beherzigen und das algemeine Beſte ihrem Privatintereſſe vorziehen wollen.

Indeſſen müſen hierbei gleichwol gewiſſe Regeln beobachtet und feſtgeſezet werden, daferne man anders, indeme man dem einen Uebel entgehen wil, ſich nicht ein noch gröſers zuziehen ſol. Denn 1.) Mus ein Stand nicht das Land mit dergleichen kleinen Münzen überſchwemmen, ſondern wie in obigem Patent wol angemerket iſt, nicht mer prägen laſſen, als nach Masgabe der von Zeit zu Zeit ſich zeigenden Erfordernis vonnöten iſt, 2.) Müſen dieſe Münzen gleichwol auch einen gewiſſen innerlichen, und mit dem äuſerlichen übereinſtimmenden Werth haben, 3.) Mus niemand in Zahlung eine alzugroſe Summe aufgedrungen werden können, und dieſes Kupfergeld alſo nur immer eine Scheide - das iſt ſolche Münze bleiben, womit man ſich nur bei ſolchen Poſten helfen kan, zu deren Abtragung die übrigen groben Münzſorten, weil ſie die Summa überſteigen, nicht tauglich.

In wie ferne man dieſes bei Prägung der unſerm Bogen vorgeſezten brandenburgonolzbachiſchen Kupfermünzen beobachtet, wird ſich aus folgendem zeigen.

Was zwar 1.) Diejenigen Münzen von 1752. anbelanget, ſo können wir von ſelbigen weiter nichts melden, als daß man blos mit Prägung einer geringen Anzal derſelben, einen Verſuch machen wollen, ob es thunlich ſein werde Kupfergeld in den hochfürſtlichen Landen einzuführen, ohne den gemeinen Mann, der alle Neuerung als eine Laſt anzuſehen gewont iſt, in ſonderbare Bewegung zu ſezen; daß das dabei ſeiende Kupfer aus denen ergiebigen Kupferbergwerken der, dem hochfürſtl. Hauſe zuſtändigen, Gravſchaft Sayn*) herbeigeſchaft worden, und daß, wie der Augenſchein giebet, ihre Gröſe und Schwehre genugſam zeiget, daß man dabei keine kameraliſche Vorteile, ſondern blos das algemeine Beſte geſuchet. Daß auch damals dergleichen Kupfermünzen zu vier Pfenning und ein und einen halben Pfenning gepräget worden, erſehen wir aus denen vor unſern Augen liegenden Originalgeprägen. Leztere ſind aber ſo viel uns bekant gar niemals in Ausgabe gekommen.

Die Münzen von 1757. veranlaßte ſowol der damals durchgehends an Scheidemünzen ſich zeigende Mangel, als ins beſondere die im Lande ſich eingeſchlichenen geringhaltigen auswärtigen kleinen Münzen. Das Kupfer kam gleichfals aus der Gravſchaft Sayn, und obgleich auſer den Zwei und ein Pfenningſtüken, auch dergleichen von vier, und ein und einen halben Pfenning zu prägen abermals im Vorſchlag gebracht wurde, ſo beliebte man gleichwol nur erſt angefürte Ein- und Zweipfenningſtüke, erſt im Jahr 1758. mit nachfolgenden Ausſchreiben an alle hochfürſtliche Oberämter bekant zu machen:

Nachdeme man in Anbetracht, des eine Zeit her eingeriſſenen Mangels an der Schied-Münz, vor gut angeſehen, ein mäſiges Quantum an ein und zwei kupfernen Pfenning-Stüken auf der herrſchafftl. Münzſtatt zu Schwabach ausprägen und circuliren, auch hiernächſtens zu ſolchem Ende ein geringes Quantum an die Aemtere zur Verwechslung überſchiken zu laſſen;

Als ergehet zu allen Ober- und Aemtern hiermit der Befehl, daß ſothane kupferne Ein und Zwei Pfenning-Stük bey allen herrſchaftl. Caſſen an Zahlungen Kreuzer und Pfenningweis eingenommen und ausgegeben, dann zum Scheiden und Ausgleichen, nicht aber zum Einſchicken gebraucht werden ſollen.

Signatum Onolzbach den 16. Nov. 1758.

Ex Conſilio Aulico & Iuſtitiae.

Was

*) S. das 16. Stük der brandenburgiſchen Münzbeluſt. auf das Jahr 1768.

Was man endlich mit dem auf unſrer Platte angezeigten kupfernen Pfenning von 1766. für eine landesväterliche und gemeinnützliche Abſicht gehabt, gibt nachfolgendes in Forma Patente bekantgemachtes Ausſchreiben zu erkennen:

Von GOttes Gnaden Chriſtian Friederich Carl Alexander, Marggraf zu Brandenburg, Herzog in Preuſſen, zu Schleſien, Magdeburg, Stettin, Pommern, der Caſſuben und Wenden, zu Mecklenburg und zu Croſſen, Burggraf zu Nürnberg, Fürſt zu Halberſtadt, Minden, Camin, Wenden, Schwerin und Ratzeburg, Graf zu Glatz, Hohenzollern und Schwerin, Herr der Lande Roſtock und Stargard, Graf zu Sayn und Wittgenſtein, Herr zu Limpurg, des Löbl. Fränckiſchen Craiſes Craiß-Obriſter, und General-Feld-Marſchall, auch Obriſter über zwey Cavallerie-Regimenter, ꝛc. ꝛc.

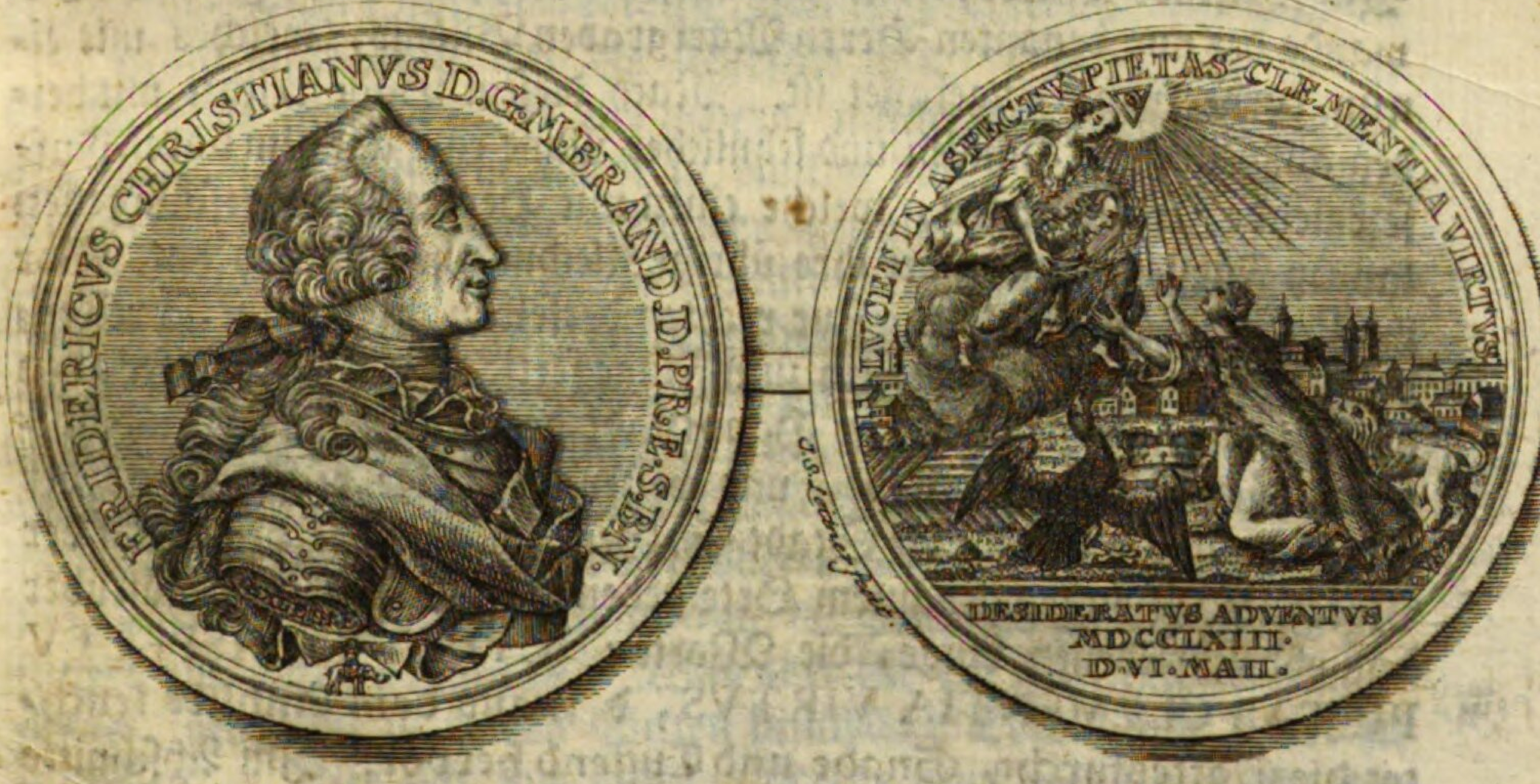
Nachdeme Wir zu Abhelffung der bey dem bisherigen Mangel an Scheidemünze ſich geäuſſerten Beſchwerlichkeit, bey Ein- und Verkauff geringer Waaren, den Entſchluß gefaſſet haben, in Unſerer Münzſtatt Schwabach, neben denen groben Sorten auch eine erkleckliche Summe an Conventions-Kreutzern à 5. Pfenning, ferner neuen leichten Kreutzern à 4. Pfenning, deren man im Handel und Wandel am meiſten benöthiget, endlichen neue Kupfer-Pfenninge ausmünzen zu laſſen; Und Wir hierunter keine andere als die Landes-vätterliche Abſicht hegen, Unſern getreuen Unterthanen eine Erleichterung im Handel und Wandel zu verſchaffen:

Alß ertheilen Wir hiemit ſelbigen, zu deſto mehrerer Uberzeugung hievon, die Erlaubnuß mit obgedachten leichten Kreutzern und kupfernen Pfenningen nicht nur ihre Herrſchafftliche Cammer- und Steuer-Gefälle abrichten, ſondern auch wenn ein Unterthan vor 10. 12. bis 15. Kreutzer an dergleichen kupfernen Pfenningen beyſammen hat, ſolche allemal bey denen Aemtern gegen anderes Silber-Geld auswechßeln, ingleichen wenn er einen Gulden an dergleichen neuen Kreutzern und Pfenningen in Handen- und dagegen Conventions-Geld nöthig hat, ſolches bey denen Aemtern ohne allen Anſtand einwechßeln zu dörfen. Wie Wir denn zu ſolchem Ende allen Unſern Aemtern geſchärffteſt auferleget, daß ſie bey ſolchen Aus- und Einwechslungen gegen die Unterthanen ſich willfährig erzeigen, und ihnen ſolche nicht im mindeſten erſchweren ſollen. Und damit dieſe Unſere gnädigſte Willens-Meynung jedermänniglich bekannt werde, ſo befehlen Wir ſämtlich Unſern Ober- und Aemtern gegenwärtiges Patent an allen öffentlichen Orten affigiren, und von denen Canzeln nach geendigten Gottesdienſt ableſen zu laſſen. Signatum unter hievorgedruckt-Unſerm Fürſtl. Hof-Regierungs- und Juſtiz-Raths-Inſiegel. Onolzbach, den 17. April 1766.

(L. S.)

Der
brandenburgiſchen hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen,
Neunte Woche. Montags den 26. Februar, 1770.

Ein vorzüglich ſchöner Medaillon zum Antrite der Regierung Herrn Markgrav Friederich Chriſtians zu Brandenburg-kulmbach vom Jahre 1763.



Beſchreibung deſſelben.

Auf der Hauptſeite zeiget ſich das Bruſtbild von der rechten Seite. Es führet eine Peruke, davon die herabhangenden Hare mit einer Schleife eines Bandes, deren Enden fliegend vorgeſtellet ſind, zuſammen gezogen ſind. Den Leib bedeket ein Harniſch. Um denſelbigen ſchlinget ſich der Fürſtenmantel. Bei dem Ausgange des abgeſtuzten Arms hänget der Elephant an einem über die Bruſt von

der linken Schulter ſchief her gehenden Bande. Gegen den Kopf herüber ſtehet: FRIDERICVS CHRISTIANVS D.ei G.ratia M.archio BRAND.enburgi D.ux PR.uſſiae E.t S.ileſiae B.urggravius N.orimbergae, d. i. Friederich Chriſtian von Gottes Gnaden Markgrav zu Brandenburg, Herzog in Preuſſen und Schleſien, Burggrav zu Nürnberg. In dem abgekürzten Arme findet ſich OEXLEIN F.ecit, damit den Verfertiger der Medaille Oexlein, von dem in unſerm Werke ſchon ſo manches Stüke des Leſers Auge beluſtiget hat, anzuzeigen.

Auf der Rukſeite ſtralt das Auge der Fürſicht aus einem Triangel um ſich herum. Neben dem rechter Hand hält eine auf einer Wolke ſizende Weibsperſon mit bloſem Kopfe und fliegendem Gewande des nur benanten Herrn Markgraven Bildnis, welches mit einem Lorberkranze eingefaſſet iſt. Nach dieſem Bilde reichet mit beiden ausgeſtrekten Händen und ſehnlicher Mine eine auf dem linken Fuſſe kniende Weibsperſon, welche einen mit Hermelin ausgeſchlagenen langen Fürſtenmantel über ihre übrige Kleidung herabgehen hat. Vor ihr lieget ein Fürſtenhut. Zur rechten derſelben iſt ein fortſchreitender Löwe, zur linken aber ein zum Fluge fertiger Adler. Hinter allen dieſen zeiget ſich die bisherige Hauptſtadt des brandenburgkulmbachiſchen Fürſtenthums Baireut, und weiter gegen die rechte Seite der Vorſtellung am Rande die Stadt S. Georgen am See, beides auf der Nordſeite. Von lezt genantem Orte gehen bis zum erſten, genau über dem obbeſchriebenen Auge, die Worte: LVCET IN ASPECTV PIETAS CLEMENTIA VIRTVS, d. i. aus dem Anblike leuchtet die Gottesfurcht, Gnade und Tugend hervor. Im Abſchnitte befindet ſich: DESIDERATVS ADVENTVS MDCCLXIII. D.ie VI. MAII, d. i. Gewünſchte Ankunft im Jahre 1763. den 6. Mai.

Hiſtoriſchemblematiſche Erklärung.

Auf dieſen Medaillon haben wir uns ſchon auf dem XXXII. Bogen vorigen Jahres dieſer Münzbeluſtigungen 255. S. bezogen, als welcher den höchſtſeligen Fürſten ſo zeiget, wie er in dem Jahre, in welchem derſelbige zum Vorſchein gekommen, ausgeſehen. Es iſt aber eben daſelbſt 260. S. bemerket worden, daß derſelbige Herr auch den däniſchen Elephantenorden geführet. Dieſer zeiget ſich auf dem alhie ab-

abgeſtochenen Stüke, welches ſich ſchon damit vor allen andern ausnimt. Da nun eben dieſen Elephantenor den den 28. März des 1668. Jahres Herr Markgrav Chriſtian Ernſt zu Brandenburgkulmbach glorwürdigſten Andenkens bei ſeiner Anweſenheit in Koppenhagen von ſeiner königlichen Maieſtät in Dänemark Friederichen dem dritten erhalten; ſo veranlaſte dieſes in dem Chriſtianerneſtinum zu Baireut eine Abhandlung, welche unter des Lehrers der Geſchichte Ludwig Liebhards Vorſize ein daſelbſt ſtudirender Dresdner Leonhard Ludwig Voigt den 10. April des 1673. Jahres hielt. Sie iſt daſelbſt lateiniſch unter der Ueberſchrift *Regius ordo elephantinus* auf 4. Bögen und deutſch mit der Ueberſchrift der königliche Elephantenorden auf 3. Bögen in 4. gedrukt, und mit einem ſaubern Kupfer, darauf ſolcher Orden und deren Stifter vorgeſtellet worden, gezieret.

Noch mehr nimt ſich die Kehrſeite aus. Sie machet dieſem Stüke einen Vorzug vor ſo viel andern, welche dieſe Münzbeluſtigungen deſſen ſchöpferiſchem Kopfe zu danken haben. Die Werke der Kunſt, auf die aller Augen desiezigen Zeitalters gerichtet ſind, ſtellen die Länder in der weiblichen Geſtalt vor. Und in derſelbigen erſcheinet auch alhie das Fürſtenthum des Burggravthums Nürnberg oberhalb des Gebirges. Der mit Hermelin aufgeſchlagene Talar, mit dem ſie überkleidet iſt, zielet auf die fürſtliche Hoheit, welche ſich nicht etwan erſt mit der Beſtätigung Kaiſers Rudolphs des erſten angehoben, ſondern ein viel höheres Alter hat. Dahin gehöret mit die vor ihr liegende Fürſtenmüze, die gleichfals mit Hermelin gefüttert und aufgeſchlagen iſt. Was aber für ein Fürſtenthum gemeinet ſei, geben die zu beiden Seiten befindliche Löwe und Adler zu verſtehen. Wer ſich nur deſſen erinnert, was wir in dem zehenten Stüke des vorigen Theils dieſer Münzbeluſtigungen 74. S. vorgebracht, dem wird gleich beifallen, daß durch den Löwen auf das Burggravthum Nürnberg, und durch den Adler auf das Markgravthum Brandenburg geſehen werde. Solches zeiget ſich vor der Stadt Baireut. Alles dieſes nun zuſammen genommen zielet auf das Fürſtenthum Brandenburgbaireut von dem Orte beigenant, wohin Markgrav Chriſtian höchſtſeligſten Andenkens aus Kulmbach, von welchem es gleichwol immer noch Brandenburgkulmbach benennet

wird, ſeine Hofhaltung verleget, welches auch ſchon in dem XXXXVIII. Stüke des erſten Theils dieſes Werks 387. S. berühret worden.

Solches Fürſtenthum nun wurde den 26. Febr. des 1763. Jahres nach dem neun und vierzigſten Stüke nur genanten Bandes ſeines gnädigſten Beherrſchers beraubet. Dieſes war Herr Markgrav Friederich Herrn Markgrav Georg Friederich Karls chriſtfürſtlichen Andenkens einziger übriger Prinz. Derſelbe hinterlies keinen mänlichen Leibeserben. Auch hievon iſt an nur angezeigtem Orte mehrers beigebracht worden. Nun würde des nur gedachten Herrn Markgraven nächſter Herr Bruder Friederich Ernſt eingetreten ſein. Dieſer war der erſte unter ſeinem hochfürſtlichen Geſchwiſter, das zu Weſerlingen, welches ſeine durchlauchtigſten Aeltern in dieſem Jahre bezogen, das Tageslicht erbliket. Es geſchahe den 15. December des 1703. Jahres. Durch die Vermälung ſeiner Frau Schweſter Sophien Magdalenen an König Chriſtianen den ſechſten in Dänemark, davon auch ſchon in dieſer Münzbeluſtigungen II. Th. 36. St. einige Anzeige geſchehen, bekam er auch bei allerhöchſt gedachtem Könige, der für das ganze durchlauchtigſte Haus ſeiner kronwürdigen Gemalin ein anderer Joſeph war, ſeine Verſorgung. In derſelbigen vermälte er ſich den 26. Decemb. des 1731. Jahres mit Frau Chriſtianen Sophien Herzog Ernſt Ferdinands zu Braunsweigbevern Prinzeſſin, welche den 22. Jäner des 1717. Jahres geboren worden. Dieſe Ehe wurde ohne Hinterlaſſung einiger Leibeserben den 23. Jun des 1762. Jahres durch Ableben obgedachten Markgrav Friederich Ernſts zu Gottorp getrennet. Zu der Zeit war dieſer königlichdäniſcher Stathalter und Generalgouverneur der Herzogthümer Schleswig und Holſtein, wie auch Generalfeldmarſchal und Oberſter über das iütiſche Regiment zu Fuß, dann Ritter des Elephanten- und rothen Adlerordens. Hiedurch haben wir eine Schuld abgetragen, zu der wir uns im acht und vierzigſten Stüke vorigen Jahres 381. S. anheiſchig gemachet haben.

Nun war von dem reichlich *) beſtokten Fürſtenſtamme Markgrav Chriſtian Heinrichs nur noch ein einziger mänlicher Reis übrig. Es

*) Welches aus nur angezogenen 48. Stükes des II. Theils dieſer Münzbeluſtigungen 380. folg. S. erhellet.

Es war vorhin genanter Herren Markgraven Georg Friederich Karls und Friederich Ernſts iüngſter Herr Bruder Friederich Chriſtian. Dem kam es deſto unerwarteter, daß er ſeines ältern Herrn Bruders **) Prinzen, welcher iünger und von einer dauerhaften Geſundheit war, folgen ſolte. Er befand ſich als königlich däniſcher Generallieutenant der Infanterie zu Wandsbek im holſteiniſchen unweit der freien Reichsſtadt Hamburg, als ihm die Nachricht von ſeines Herrn Vettern frühzeitigem Abſterben gebührend überbracht worden. Er liebte die Stille, und hielt ſich alle Zeit entfernt von Höfen auf. Darum ſazte er ſich ehe dem zu Neuſtadt an der Aiſch, und eben deswegen nachher zu gedachtem Wansbek. Welch eine Unruhe machte ihn alſo iener Vorfal! Von nun an ſolte er nicht nur bei Hofe leben, ſondern gar das Haupt deſſelben ſein.

Wer der Beherrſcher ſchwere Pflichten,
Wie er gewont, genau erwog,

der muſte in eine groſe Verlegenheit geſezet werden. War es wol wunder, bei ſolchen Begebenheiten unſchlüſſig zu ſein? Welch ein Kampf mus in einem ſo zarten Gewiſſen vorgegangen ſein? Der an höchſtdieſelben von dem ſeines Hauptes entblöſten Regierung abgeordnete Herr Friederich Freiherr von Ellrodt, hochfürſtlichbrandenburgkulmbachiſcher geheimer Miniſter, Komitialgeſandte und Envoie am kaiſerlichen Hofe, hatte an der Spize ſeiner Begleitung alles anzuwenden, um Sr. hochfürſtl. Durchl. zur Abreiſe in die auf Höchſtdieſelben ſehnlichſt wartende Lande zu bewegen. Endlich machten Sie ſich den 23. April obgenanten 1763 Jahres von Hamburg aus unter Begleitung ihrer getreuen Diener auf den Weg. Zu dieſen war einige Tage vorher der Herr Generalmaior Wilhelm von Treskau geſtoſen. Derſelbige hatte nach Berlin den ſchwarzen Adlerorden, welchen der höchſtſelige Markgrav Friederich gehabt, überbracht, ihn aber von Sr. königlichpreuſiſchen Maieſt. für Herrn Markgrav Friederich Chriſtians hochfürſtl. Durchl. zurük erhalten. Sie langten nun den 30. vorher benanten Monats unter dem Namen eines Graven von Hobenek mit einem ſtarken Gefolge in Leipzig an. Nachdem Sie ſich einige Tage daſelbſt aufgehalten, brachen Sie den 4. Mai von da auf. Den 5. dieſes namen Sie bei dem Herrn Graven zu Schleiz das Mittagsmal ein, daß Sie in der Dämmerung

**) Nicht ſelbſt Bruder, wie ſich Markgrav Friederich Chriſtian gegen deſſen Regierungsvorfahrer Markgrav Friederichen nach den küſteriſchen Zuſäzen zu der brandenburgiſchen Bibliothek IIII. B. II. Abſchn. XXXV. Hauptſt. 2. §. 474. S. verhalten ſol.

ſich der brandenburgkulmbachiſchen Grenzſtadt gegen Sachſen Hof näherten, um des vielen Auflaufens überhoben zu ſein. Hatten Sie ſich nun zwar merken laſſen, daß Ihnen aller Aufwand und Weitläuftigkeit entgegen wäre; ſo erachtete doch die in der Stadt ſich eingefundene Jägerei mit den alhieſigen Beamten für verbunden, bis nach Zedwiz als den nächſten Ort entgegen zu reuten. Da ſie aber vernamen, wie ihr gnädigſter Herr alle ſolche Ehrenbezeigungen wolle vermieden haben; kam die Jägerei zurük, und ſtellete ſich dem brandenburgiſchen Hauſe, welches zum Nachtlager für den Herrn zugerichtet war, gegen über. Endlich näherte ſich Se. hochfürſtl. Durchl. unter Bedekung der Huſaren der Stadt. Vor der äuſern Brüke erwartete ihn der Stadtrath, und überreichte die Stadtſchlüſſeln, welche ſie ſo gleich wieder zurük bekamen, mit einer kurzen Anrede. Hierauf traten einige Abgeordnete der Bürgerſchaft hervor mit einem auf Atlas gedrukten, in blauen Samt eingebundenen und mit goldenen Dreſſen beſezten deutſchen Glükwunſche, welches ihr neuer Landesfürſt anzunemen in höchſten Gnaden geruhete, und erfülten damit ſelbſt die in ſolchem Gedichte befindliche Worte:

Nicht Luſt zum herrſchen, nein! erbarmen
Hat dich zu Waiſen hergeführt.
Die ſolten nun in deinen Armen
Vergeſſen, was ſie ſo gerührt.
So machen es nur die Regenten,
Die ſich nicht über groſe Renten,
Nein! über reiche Bürger freun,
Und ſich derſelben Wolfahrt weihn.

Hof gerührt über die Stille, welche bei ihrem neuen Landesherrn herrſchte, beſchlos dieſen Tag, der ihr keinen geringen Vorzug vor ihren Schweſtern gemachet, mit dem algemeinen Wunſche, daß eine erquikende Ruhe ihrem theureſten Regenten ein langes Andenken für dieſes erſte Nachtlager in dem ererbten Fürſtenthume zu Wege bringen mögte. Der Höchſte erhörte ihr Gebet. Das aufgeklärte Geſicht des liebreichſten Herrn verſicherte ihr ſolches den folgenden Morgen, als Sie um 9. Uhr in das Vorzimmer eintraten. Hie empfieng Sie ſo wol auſer den vorhandenen Herren Miniſtern und Dienern, der häufig verſamlete Adel, Landeshauptman, Beamte und Rath, als auch auf vorgegangene gnädigſte Erlaubnis die verſamlete Geiſtlichkeit der Stadt nebſt den Lehrern des hochfürſtl. Gymnaſiums. Der daſige Superintendent Herr Johann Chriſtian Seidel hielt zu dem Ende eine wol abgefaſte Rede an Sie. Sie lautet alſo:

Durchlauchtigſter Markgrav
Gnädigſter Fürſt und Herr.

Die weiſe Fürſicht des Allerhöchſten hat Eu. hochfürſtl. Durchl. als den einigen männlichen Zweig von dem Durchl. Markgrav Chriſtian höchſtſeeligſten Gedächtniſſes übrig behalten, um das durch das Ableben eines theureſten Landesvaters hochbetrübte Land wiederum zu tröſten. Eu. hochfürſtl. Durchl.

Durchl. ſehen wir auch als ein köſtliches Gnadengeſchenk des Himmels an, und, da Dero Regierungsantrit mit dem Schluſſe des algemeinen Friedens verbunden geweſen; ſo ſchöpfen wir aus dem glänzenden Namen Friederich Chriſtian das erfreuliche Omen, es werde die ganze Regierung friedlich ſein, und in Dero hohen Perſon das Glük der glorreichen Friederiche und das lange Leben der durchlauchtigſten Chriſtiane verbunden werden. Gnädigſter Landesvater, wir ſehen Dero Angeſicht als eines Engels Angeſicht, und, was unſer Herz denkt, und wir als Knechte Gottes täglich von Gott in unſerm Gebete bitten, das ſpricht iezt mein Mund: Geſegnet ſei Dero Eintrit in die hieſigen Lande, beglükt die Beſteigung des hohen Fürſtenthrons. Glük zu unſerm durchlauchtigſten Friederich Chriſtian ἔϛαι πάντα καλῶς; es wird nunmehr alles gut werden. Die mit mir erſchienene Geiſtliche und Lehrer bei dem hieſigen Hochfürſtl. Gymnaſio ſprechen hierzu: Amen! und empfehlen ſich auch mit mir zur hochfürſtl. Huld, Protektion und Gnade.

Hierauf näherte ſich zu den Fürſten einer nach dem andern, unter welchen Sie gegen den älteſten aus dem Schulkollegio, als er vor höchſtdemſelben die unterthänigſte Ehrfurcht abſtattete, auf das gnädigſte gedachten: er wäre ja der Pathe seiner in Gott ruhenden Frau Mutter gotſeligſten Gedächtniſſes, und, da er ſolches verſicherte, entlieſen Sie ihn in den gnädigſten Ausdrüken. Hierauf begaben Sie ſich auf Dero Reiſewagen, und fuhren vor dem mit fliegenden Fahnen, wie Tages vorher, paradirenden Ausſchuſſe vorbei auf die hochfürſtl. Reſidenz Baireut zu. Alhie gelangten Sie Abends nach 6. Uhr unter Abfeuerung der Kanonen in höchſterwünſchtem Wolſein an. Das Jäger- und Huſarenkorps bedekte die Karoſſe, worinnen ſich Se hochfürſtl. Durchl. befanden, worauf ein zalreiches und prächtiges Gefolge kam. Die Garde du Korps, das Grenadierbataillon nebſt dem Muſketiersbataillon und den Bürgerkompagnien machten in der ſchönſten Ordnung Parade. Die Bürgerſchaft bezeigte wie die höfiſche durch unterthänigſte Ueberreichung eines Gedichts ihre innigſte Freude über den ſo würdig beſezten Fürſtenthron. Die algemeine Sehnſucht lies ſich darinnen alſo heraus:

Eilt, Tage, hin mit ſanften Schritten
Und hinter euch der beſte Fürſt,
Den Länder ſich von Gott erbitten,
Und du, o Land, verehren wirſt.

Das iſt dann der auf vorgeſtochenen Medaillon ausgedrukte deſideratus aduentus vom 6 Mai des 1763. Jahres. Läſſet ſich aber das übrige, was ſich da ſehen läſſet, auf dieſem Bogen nicht erklären; ſo darf man nur den folgenden in die Hand nemen, wo die darauf geſtochene Münze, noch mehrers vorzubringen, Anlas gegeben hat.

Tages darauf wurde der noch lebende Herr Konſiſtorialvizepräſident und Generalſuperintendent Johann Chriſtoph Silchmüller von Kulmbach aus, wo er als Superintendent mit vielem Segen arbeitete, nach Baireut verlanget, die erſte Predigt vor dem neuen Landesherrn zu halten. Dieſes Zutrauen rührte daher, daß demſelben ſeine hochfürſtl Durchl. nebſt Dero obgedachten Herrn Bruders Friederich Ernſts hochfürſtl. Durchl. von dem 1717. Jahre an in die acht Jahre lang zu unterrichten gnädigſt anvertrauet worden. Erſtere erinnerten ſich von ſelbſt, wozu Sie ſich anheiſchig gemachet

machet

machet hätten, ſo Sie regierender Herr würden, zu dem damals nichts weniger als der geringſte Anſchein. Die Erfüllung deſſen war ein untrüglicher Beweis, wie wenig Sie Ihrer vorigen Umſtände uneingedenk wären. Nicht aber genug, daß vorher gedachter Maſſen die Predigt in Dero hochfürſtl. Zimmer gehalten wurde. Sie erkante der gottesfürchtige Fürſt für würdig, daß ſie zum Andenken ſowol als auch zur Erbauung anderer, die ſie nicht gehöret, der Preſſe übergeben würde. Aus derſelben kam ſie 3½ Bögen ſtark in 4. mit vorgeſezter Zueignung an Höchſtdieſelben.

Und eben dergleichen that der damalige Ordinarius zu Langenſtat und Diakon zu Droſſenfeld, iziger Pfarrer daſelbſt, M. Stephan Friederich Joſt, welcher ſeine Predigt, darinnen er die Pflichten der Untertbanen gegen die hohe Landes- und die von derſelben geordnete Unterobrigkeit, bei dem glüklich erfolgten Regierungsantrite des durchl. Fürſten und Herrn, Herrn Friederich Chriſtians, Markgravens zu Brandenburgkulmbach, Herzogen in Preuſen, über Tit. 3, 1. am Sontage Rogate den 8. Mai 1763. in der Kirche zu Langenſtat vorgeſtelt, zu Baireut auf 3. Bögen in 4. abdruken lies, und höchſtgedachtem Fürſten zueignete. Dieſe Nachricht hie mitzutheilen erachten wir uns um ſo mehr verbunden, da auf dieſelbe in oben angezogener küſterischen Nachricht beruffen wird, in der aber gleichwol mit keinem Worte Anlas gegeben worden zu ſchreiben, daß vorher verſtorbener Herr Markgrav Friederich ſeines Nachfolgers Herrn Markgrav Friederich Chriſtians Bruder geweſen ſei.

Das neulaiſche Bergamt fand für dienlich, eine am 8. Auguſt des 1760. von Herrn M. Karl Heinrich Tromlern über Haggai II, 7-10. zu Neula gehaltene Bergpredigt auf des hochfürſtlichen Konſiſtoriums beſonders erhaltene Einwilligung in der hetſcheliſchen Drukerei zum Hof auf fünf Bögen in 4 abdruken zu laſſen, und durch eine geziemende Zueignungsſchrift an den neuen Bergfürſten „die Schicht der unterthänigſten Ehrfurcht, Treue und Liebe vermittelſt herzlicher Anwünſchung eines redlichſten Glük auf! und Darreichung der beſten Schauſtuffen zu verfahren, „ wie es nach der Bergſprache ausgedrüket worden. Der angeführte Bergreiben entdeket ſolches noch mehr, deſſen Anfang alſo lautet:

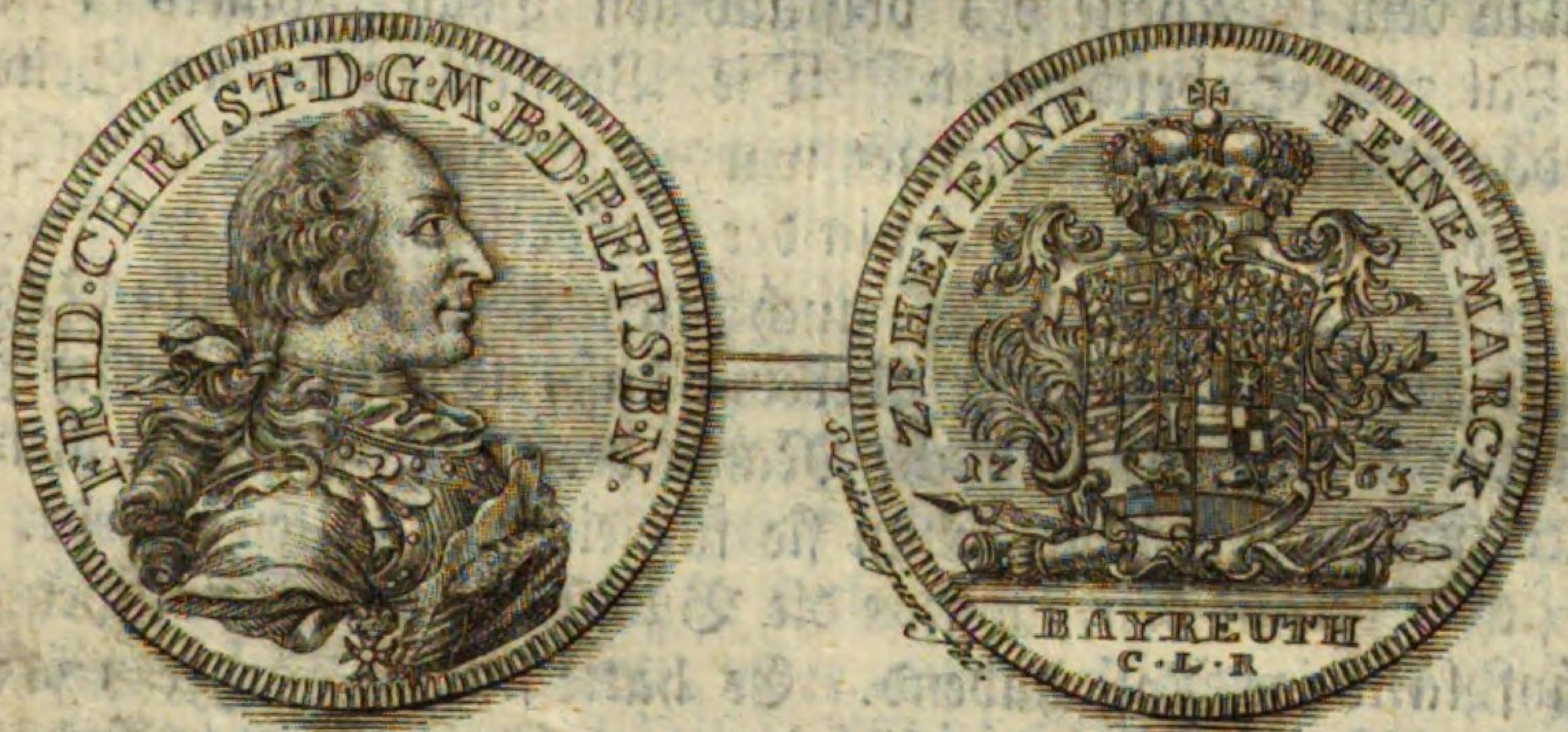
Glük auf! o Fürſtenſtam der Brennen
Bei deinem Einzug in das Land!
So ruft Dein Volk, die, die Dich kennen,
Und denen Deine Hülf bekant.
Wir, die wir in der Teufe waren,
Wo Finſternis die Sohle dekt,
Sind unverzüglich aufgefahren,
Als uns ein froher Ruf erwekt,
Ein Ruf, der in den Lüften ſchalte,
Mit hellem Jauchzen untermengt,
Der in den Lüften widerhalte,
Und bis vor Ort ſich eingedrängt.!

Wie wir an dem, was vorher erzälet worden, einen groſen Antheil genommen und zugegen geweſen; ſo haben wir auch an einigen hiebei genanten Schriften Antheil nemen müſſen, die alle in unſern Händen. Derſelben Anzeige wird denen angenem ſein, die obangezogene küſteriſche Bibliothek eben deswegen lieben, weil darinnen die zur brandenburgiſchen Geſchichte abzwekenden Schriften angewieſen worden. Damit aber wird die Nachriche, welche in den angeführten Zuſäzen 474. S. von Herrn Markgrav Friederich Chriſtianen noch ſchwach, ſo volſtändig, als uns immer wiſſend iſt. Denn ein Par derienigen Schriften, welche als Glükwünſche zu eben dieſem Regierungsantrite die Preſſe verlaſſen, mit ſtilleſchweigen zu übergeben, haben wir zu dem Ende gethan, um nicht bekanter zu machen, daß ſich auch dabei einer gefunden, welcher in zweien Schriften fremde und vorlängſt durch den Druk bekant gewordene Arbeiten geſchikter und zum Theil noch lebender Männer unter ſeinem Namen als eigenes wieder abdruken laſſen.

Der
brandenburgiſchen hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen,

Zehente Woche. Montags den 5. März 1770.

Ein netgeſtochener Konventionsthaler gleich nach Antrit der Regierung Herrn Markgrav Friederich Chriſtians zu Brandenburgkulmbach vom Jahre 1763.



Beſchreibung deſſen.

Die vordere Seite hat, wie der vorige, das Bruſtbild höchſtgedachten Herrn, nur darinnen hauptſächlich unterſchieden, daß, Stat des Elephantenorden der rothe Adlerorden unten am abgeſtuzten Arme zum Vorſchein kommet. Ueber dem obern Theile des Bildes ſtehet: FRID.ericus CHRIST.ianus D.ei G.ratia M.archio B.randenburgi D.ux P.ruſſiae ET S.ileſiae B.urggravius N.orimbergae, d. i. Friederich Chriſtian von Gottes Gnaden Markgrav zu Brandenburg, Herzog in Preuſen und Schleſien, Burggrav zu Nürnberg.

Die hintere Seite hat das völlige Wapen des Herren Markgraven zu Brandenburgkulmbach, wie ſolches ſeit Eroberung Schleſiens blaſoniret worden. Auf demſelben ruhet der Fürſtenhut. Die Umzierung hat unten zur rechten Hand einen Palmzweig und zur linken ein Lorberreis in die Höhe gerichtet. Sein Fus ſtehet auf verſchiedenen Fanen und groben Geſchüze. Ueber dieſen iſt die Jahrzal 1763. vertheilt. Oberhalb des Wapen ſtehet umher: ZEHEN EINE FEINE MARCK, im Abſchnite aber BAYREVTH C.hriſtoph L.orenz R.ukdeſchel.

Hiſtoriſche Erklärung.

Dieſes Stük hat der fleiſige Münzſamler Herr Hofrath von Madai in dem II. Theile des volſtändigen Thalerkabinets V. Abth. 3532. Zal 367. S. beſchrieben. Die Vorſtellung beider Seiten iſt bis in das Jahr 1766. fortgeſezet worden. Von dieſem lezten Jahre hat nur gerühmter Münzſamler in der I. Fortſezung obbenanten Werkes unter der 5447. Zal 48. S. auch einen Thaler. Beide Stämpel treffen ſo genau mit einander überein, daß, ſo ihnen nicht die Jahrzal und der zu unterſt befindliche Name des Münzmeiſters einen Unterſchied zu Wege brächte, man ſie für einerlei halten würde. Es zeigen ſich aber auf dem iüngern die Buchſtaben E. S. zwiſchen innen eine fünfblätterige Roſe habend. Es hatte ſich im Jahre 1765. mit obgenantem Rukdeſchel eine Veränderung zugetragen, alſo daß nun im Jahre 1766 Herr Johann Chriſtian Eberhard, wie er ſich mit dem Anfangsbuchſtaben auf Münzen folgender Jahre ſehen läſſet, und Herr Johann Heinrich Schmidhamer, wie ſchon Münzen vom Jahre 1765. zu verſtehen geben, das Münzen über ſich hatten.

Iſt nun aber der alhie vorgeſtochene Thaler nicht ſo gänge und gebe, auſer dem daß ſelbiger, wie wir bereits in der XXXII. Woche des vergangenen Jahres 255. S. angezeiget, des Herrn Markgraven Bildnis am änlichſten vorſtellen ſol; ſo ſind es auch noch andere Arten von Münzen, welche in eben dem Jahre aus der Münze zu Baireut gekommen ſind. Wir wollen deren ſo viel, als in unſerm Vorrathe ſind, namhaft machen.

Wegen des Vorzugs des Goldes vor dem Silber iſt doch wol der Dukate zu nennen. Auf der Hauptſeite deſſen läſſet ſich das Bruſtbild des Herrn wie auf dem alhie abgeſtochenen Thaler ſehen. Die Umſchrift iſt auch nicht unterſchieden, auſer daß noch ein &c. angehänget iſt. Dieſes trift man anderwärts mehr an, ſo man auf das übrige des Titels zielen wollen. Auf der Rükſeite zeiget ſich über dem ausgeſpanten Fürſtenmantel das eben ſo ſchön geſtochene mit dem Fürſtenhute bedekte hochfürſtlichbrandenburgkulmbachiſche Wapen. Zum Fuſſe deſſen iſt die Jahrzal 1763. durch obbenanten Münzmeiſters C. L. R. Namen halb getheilt.

Ueber dem von obbelobtem Herrn Hofrath von Madai angezeigten halben Thaler mit ZWANZIG EINE FEINE MARK, haben wir noch weiter im Silber ein Stük, deſſen vordere Seite von der auf vorgeſtochenem Thaler nicht im geringſten abgehet, auf der Kehrſeite aber die Aufſchrift hat ½ THALER CONVENT: MVNZ 1763, darunter das B, wodurch BAYREVTH angezeiget wird, zwiſchen L. R. mitten inne. Deswegen muſte viel leicht des obgenanten Münzmeiſters erſtere Vorname, welcher auf den vorigen durch C ausgedruket worden, wegbleiben. Am Rande herum iſt 80 EINE FEINE MARK SILBER. Weiter ein Stük in Anſehung der vordern Seite mit nur beſchriebenem übereinſtimmend, aber auf der Kehrſeite ſich durch folgendes unterſcheidend: 12 EINEN THALER CONVET: (CONVEnT:) MUNZ. Darunter ſtehet das B wieder, wie auf vorigem, zwiſchen L. und R. Umher befindet ſich 160. EINE FEINE MARK SILBER 1763. Ein noch kleineres hat den brandenburgiſchen gekrönten Adler gegen die rechte Hand ſeinen Schnabel richtend, mit ausgebreiteten Flügeln, auf der Bruſt das hohenzolleriſche Wapen habend, und ausgebreiteten Klauen und Schwanze auf einem Poſtamente, in welchem 320. welches zur Umſchrift: EINE FEINE MARK SILBER gehöret. Auf der Rukſeite zeiget ſich 24 EINEN THALER 1763. darunter eben, wie auf vorigem, der Münzort und Münzmeiſter angegeben werden. Am Rande herum gehet: CONVENTIONS MUNZ.

Auſer dieſen finden ſich noch eher von oft ausgedruktem 1763. Jahre Kopfſtüke, auf deren Hauptſeite das Bruſtbild, wie auf dem Thaler, und in einem Kranze von zweien Lorberzweigen mit der Umſchrift: FRID. CHRIST. M. B. DVX BORVS. ET SIL. auf der Rukſeite aber der brandenburgiſche Adler, wie er kurz vorher beſchrieben worden, zwiſchen einem Lorber- und Palmzweige mit der Umſchrift: SECHZIG EINE FEINE MARK 1763. und im Abſchnite: BAYREVTH C. L. R. Gleicher Art ſind die halben Kopfſtüke, nur daß, wie ſich von ſelbſt verſtehet, das SECHZIG mit 120. vertauſchet iſt. Endlich iſt noch ein kleineres. Auf deſſen vordern Seite ſtehet der Adler in einem mit dem Fürſtenhute bedekten Schilde auf einem Poſtamente zwiſchen einem Palm- und Lorberzweige. In dem Poſtamente iſt die Zal 300. mit der die Umſchrift EINE FEINE MARK SILBER zu verbinden. Auf der Rukſeite lieſet man in einem zierlichen Schilde IIII. KREVZ, darunter zwiſchen C L und R der Buchſtabe D. Die Umſchrift iſt: CONVENT. MVNZ.

Von mehrern Silbermünzen dieſes 1763. Jahres weis auch der Herr Verfaſſer des Konventionsmünzkabinets, welches in den wöchentl. hiſt. Nachr. des 1767. Jahres 149. folgg. S. und des 1769. Jahres 290. folg. S. anzutreffen, nichts.

Nun iſt zwar der Stichel deſſen, welcher den Thaler, den gegenwärtiger Bogen aufweiſet, in Stahl gegraben, nicht wie auf vorigen, ausgedrüket. Es iſt aber doch derſelbe ſo ausgefallen, daß wir keinen Anſtand nemen, die geſchikte Hand anzuzeigen, welche ihn geführet. Sie iſt Herrn Johann Adam Hanſs, welcher etliche 20. Jahre lang für die baireutiſche und ſtutgartiſche Münze unausgeſezt mit Schneidung der Stämpel beſchäftiget geweſen, worüber wir ſelbſt ihn oft angetroffen haben. Seine Arbeit mus nothwendig immer richtiger geworden ſein, da er von dem Stolze einiger Künſtler entfernt von dem Gebrauch machet, was etwan ein der Sachen kundiger ausgeſezt, ſo daß er uns ſelbſt zugeſichert, dieſes oder jenes zu ändern, ſo wir ihm einen zureichenden Grund deſſen angegeben, welches ſich ſo gleich an ſeinen Stämpeln geäuſert, und wir viel leicht bei anderer Gelegenheit anzeigen.

Sind nun aber obbeſchriebene Münzen die erſten unter des höchſtſeligen Markgrav Friederich Chriſtians Regierung; ſo erinnern wir uns, daß wir von der, welche an der Stirne vorigen Bogens ſtehet, wegen Enge deſſelben hie noch was nachzuholen uns anheiſchig gemachet haben. Dem unter dem Bilde eines fürſtlich bekleideten Frauenzimmers vorgeſtelten verwaiſten brandenburgkulmbachiſchen Lande reichet eine Weibsperſon das in einen Lorberkranz eingefaſte Bruſtbild des höchſtgedachten Fürſten entgegen. Daß unter ſolcher Perſon die von den Griechen *) genante πρόνοια vorgebildet ſei, giebet das zu ihrem Haupte am Rande in einem Dreieke angebrachte Auge. Dieſes wirft allenthalben um ſich herum Stralen, damit anzuzeigen, daß es alles ſehe, alles erleuchte, alles erquike. Die ſchon entdekte Perſon ſizet auf einer Wolke, weil alle gute und alle vollkommene Gaben, und alſo auch die Regenten der Länder, von oben herab von dem Vater der Lichter kommen.

Es beſtätiget aber die kurze Regierung dieſes Herrn die Umſchrift: LVCET IN ASPECTV PIETAS CLEMENTIA VIRTVS. **Es leuchtete bei deſſen Anſchauung Gottesfurcht, Gnade und Tugend ſelbſt hervor.** Solches lies ſich nun nicht nur am Geſichte ſehen. Die Zeugen, die deſſen Wirkungen genoſſen, gehen noch Haufenweiſe vor unſern Augen herum. Sie liebten das reine Wort Gottes, und man ſpürte niemals die mindeſte Verachtung gegen dieienigen, die daſſelbe vortrugen. Einen ieden Sonn- und Feſttag fande ſich auf Dero beſondern Befehl ein Geiſtlicher ein, der vor Ihnen in Dero Zimmer den Gottesdienſt verrichtete, und der, ſo viel uns wiſſend iſt, alle Zeit mit einigen Dukaten beſchenket wurde. Demſelben warteten Dieſelben mit ausnemender Andacht bei. Nicht genug! Sie thaten ſelbſt zu dem Geſangbuche, welches zum Gebrauche der Hofkirche zu Baireut im Jahre 1765. mit Vorſezung Dero Bildniſſes wieder aufgeleget worden, folgende eilf Lieder hinzu: **) Allein und doch nicht

*) Bei dem Cicero von der Natur der Götter I. B. VIII. Hauptſt. und II. B. XXVIIII. Hauptſt. und Plutarch vom Schikſale.

*) Daher ſolchen Umſtand der genaunachforſchende Herr Konſiſtorialrath und beſtverdiente Lehrer des Chriſtianerneſtinums M. Lorenz Johann Jakob Lange in

ganz alleine ꝛc. Auf! auf! mein Geiſt, erhebe dich zum Himmel ꝛc. Gott wils machen, daß die Sachen gehen ꝛc. Je gröſer Kreuz, ie näher Himmel ꝛc. Ihr Kinder des Höchſten, wie ſtehts um die Liebe ꝛc. Las es gehen, las es ſtehen, liebſtes Herze, wie Gott wil! ꝛc. Mein Herz ſei Gottes Lobethal ꝛc. Mein Herz ſol den Herren loben ꝛc. Mein Jeſu, wie du wilſt, ſo las mich alzeit wollen ꝛc. Solt ich aus Furcht vor Menſchenkindern des Geiſtes Trieb in mir verhindern ꝛc. und Wol mir, Jeſus, meine Freude, lebet noch und ſchaft mir Ruh ꝛc.

Thut nun der heilige Apoſtel Jakob den Ausſpruch, daß ein reiner und unbeflekter Gottesdienſt vor Gott dem Vater der ſei, die Waiſen und Witwen in ihrem Trübſal beſuchen, und ſich von der Welt unbeflekt behalten; ſo zeigten alle Handlungen des beſten Fürſten, daß ſein Gottesdienſt nicht auf den Lippen ſondern in dem Herzen geboren werde. So bald ſich derſelbe an die Spize ſeines Volkes ſtelte, ſo bald wich, was zur Welt gehöret. Wurden einige von denen, welche bisher ein groſes gekoſtet, und dem Hofe alenfals eine leicht vergängliche Freude verſchaffet, heimgeſchiket; ſo behielten treue und nüzliche Diener nicht nur ihre Verſorgung, ſondern es wurde auch wol noch dieſelbe verbeſſert. Witwen und Waiſen eröfneten kaum ihr Anliegen, ſo zeigte ſich ſchon der Verſorger der Witwen und Vater der Waiſen. Wie gut hatten es die Armen! Kaum daß Er ſie gewahr wurde, ſo war die Hand ſchon zu ihrer Beruhigung in Bereitſchaft. Wie oft warf er zu hundert Gülden unter ſie! Dieſes genoſſen nicht etwan nur, die ſich vor ſeiner Reſidenz, oder, wenn er ſich aus ſelbiger begab, ſehen lieſen. Solches geſchahe auch zu Himmelkron, wo er am liebſten war. Es geſchahe bei ſeinem Aufenthalte auf dem hochfürſtl. Jagdſchloſſe bei dem Kaiſerhammer in dem Amte Thierſtein, wo auch etliche höfiſche arme Schüler einige erbauliche Stüke zu machen gnädigſt befehliget und mit ſechs Dukaten in Gnaden beſchenket wurden. Hof ſelbſt erfuhr dieſes bei zwei-

in ſeiner auf dem Geburtstag Herrn Markgrav Friederich Chriſtians im Jahre 1768. geſchriebene Einladungsſchrift von dem Urſprunge und Fortgange des baireutiſchen Geſangbuches auf der lezten Seite mit berühret hat.

zweimaliger Einkehr ihres geliebten Landesfürſten auf ſeiner Durchreiſe nach Schleiz. Deſto ſchmerzlicher war die Nachricht, daß ſie das Angeſicht ihres theureſten Landesvaters, das ein vergnügter Aufenthalt daſelbſt von etlichen Tagen ſo aufgeheitert hatte, nicht mehr ſehen ſolte.

Wie viel verwendete er nicht auf Kirchen und Schulen! Weferlingen liebte der gottſelige Fürſt beſonders, weil er daſelbſt geboren und, ob zwar in kümmerlichen Umſtänden, einige Jahre erzogen worden. Daß Dieſelben vielen Antheil an dem Baue deſſen Kirche gehabt, haben wir einsmals in ſeinem Zimmer zu Himmelkron bemerket. Wir wiſſen ſelbſt viele Kirchen und geiſtliche Gebäude im Lande, zu deren Wiederherſtellung der wolthätigſte Herr aus dem ſeinigen vieles beigetragen. Wir könten auch einige nennen, denen gleiche Hofnung gemachet worden, welche aber das noch zu frühe Ableben vernichtet. Wäre auch alles dieſes unbekant; ſo frage man nur im Waiſenhauſe zu Baireut nach. Dieſes führet in ſeinen Rechnungen unter dem 10. Auguſt des oftgenanten Jahres, da ein mildthätiger Markgrav Friederich Chriſtian ſeine Regierung angetreten, ein recht fürſtliches Geſchenk. Und nicht lang vor deſſen ſeligſten entſchlafen lies Er auf eigene Koſten einen Thurm mit einer Uhr hinauffsezen, welches der Friedrichsſtraſe nicht minder zu einer beſondern Zierde als wegen der Uhr zu groſem Nuzen gereichet. Davon zeiget ein Bogen, welcher in 4. zu Baireut aus der langbeiniſchen Preſſe gekommen, und dieſe Ueberſchrift hat: „Die ewig währende Güte und Hülfe des Herrn in Verſorgung armer „und verlaſſener Waiſen wurde bei Aufrichtung des Thurns, welcher auf Ko„ſten Jhro des iezt glorwürdigſt regierenden Herrn Marggrafen Friederich „Chriſtians hochfürſtl. Durchl. auf dem Waiſenhauſe zu Baireut ſo wol zu „deſſen als der ganzen Friederichsſtraſſe Zierde erbauet wird, den 12. Sept. 1768. durch einen Zimmerman auf der Kuppel gedachten Thurns geprieſen; „wo die beigefügten Anmerkungen mehrere Erläuterung geben.

Was würden erſt die Werkſtäte freier Künſte und Wiſſenſchaften von der Milde eines für ſie ſo gnädigſt geſinten Friederich Chriſtians ſagen, ſo gegenwärtiger Bogen zureichte, ihre Ausſage darauf zu bringen? Es kan aber auf einem andern nachgeholet werden.

Wer ein Bedenken nemen ſolte, ſolchem Glauben beizumeſſen, dem mus unbekant ſein, wie ſehr der Regent ſeinen eigenen Aufwand eingezogen. Seine Tafel war an Perſonen als Gerichten klein. Galatäge, welche manchmal die wichtigſten Beſchäftigungen verdringen, waren an Friederich Chriſtians Hofe ein Unding. Selbſt den Geburtstag begieng derſelbe in der Stille mit danken und loben deſſen, der Jhm ſolchen erleben laſſen. Einen einzigen nöthigte man Jhn, feierlich zu begehen, und bei dieſem hielt Er nicht aus. Es geſchahe ſolches den 17. Jul des 1764. Jahres. Die Ankündigung deſſen geſchahe früh Morgens durch dreimalige Abfeuerung von dreiſig Kanonen. So bald Jhro hochfürſtl.

Durchl. aufgeſtanden waren, paradirte die Garde du Korps, das ganze Huſaren-korps und das Leibgrenadierregiment, und machten auf dem Plaze vor dem neuen hochfürſtl. Reſidenzſchloſſe einige Maneuvres, ſämtlich in neuer Montur. Um halb 12. Uhr erſchienen die ſämtliche anweſende Herren Geſandten, Miniſter und Cavaliere bei Hofe, und ſtatteteten ihren unterthänigſten Glükwunſch ab. Ihro hochfürſtl. Durchl. geruheten alsdann Herrn Kammerherrn Friederich Wilhelmen von Chevallerie, Herrn Kammerherrn und Oberſten Adam Philippen von Hochwächter, Herrn Kammerherrn und Oberſtlieutenant Johann Georgen von Oberländer, Herrn Kammerherrn und Maior Philip Ferdinanden von Reizenſtein, und Herrn Kammerherrn und Oberſtforſtmeiſtern Karl Friederichen von Waldenfels den hochfürſtl. Orden des brandenburgiſchen rothen Adler zu conferiren, hiernächſt die beiden Herren Kammeriunker Karl Wilhelmen von Schirnding und Wilhelm Friederich Philippen von Lindenfels zu Kammerherren gnädigſt zu ernennen. Ihro hochfürſtl. Durchl. ſpeiſeten Mittags an einer Tafel, welche drei Mal ſerviret worden, von 40. Kouverts, wobei das Deſert beſonders ſehenswürdig. Jede der zwei Marſchalstafeln war 50. Kouverts ſtark. Während der Tafel lieſen ſich Pauken und Trompeten hören, wobei die höchſten und hohen Geſundheiten unter Abfeuerung der Kanonen und Trompeten- und Paukenſchalle ausgebracht wurden. Nachmittags war Spiel. Abends wurde an einer fürſtlichen figuirten Tafel von 60. und zwei Marſchalstafeln iede von 50. Kouverts geſpeiſet. Nach aufgehobener Tafel wurde in dem hinter dem hochfürſtl. Reſidenzſchloſſe befindlichen Garten, welcher auf das ſchönſte erleuchtet war, ein prächtiges Feuerwerk abgebrant.

Zu dieſer Feierlichkeit gehöret der Dukate, welcher dem drei und dreiſigſten Stüke des vorigen Jahres vorgeſtochen worden. Von demſelben Schlage überreichten die durch die darauf befindlichen S angezeigten an die baireutiſche Münze gekommene damaliger geheimer Rath, Münzdirektor und erſter Leibmedikus Herr Kaſpar Heinrich Schröder und Herr Oberkommerzienrath und Münzverwalter Erdman Friederich Schilling tauſend Stük, über welche Zal wenige geſchoſſen worden, und daher ſelten anzutreffen.

Der
brandenburgiſchen hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen,

Eilfte Woche. Montags den 12. März, 1770.

Ein fürtrefliches pouſirtes einſeitiges Schauſtük, auf den ehemaligen hochfürſtlichanſpachiſchen Kammermahler, Johann Peter Feuerlein, einen der gröſten Mahler dieſes Jahrhunderts.

Beſchreibung deſſelben.

Solches ſtellet des Künſtlers Bruſtbild von der rechten Seite, in der Peruke, mit einem umgeſchlagenen Gewande, und forne am Kinne zuſamengeknüpften langen Halsbinde vor, deren Ende ſich unter dem Gewande verliehren. Die Umſchrift iſt: IOHANNes PETRVS FEVERLEIN. PICTor EXCELLens, d. i. Der fürtrefliche Mahler, Johan Peter Feuerlein. Unter der Schulter ſtehet: R. FALZ.

Hiſtoriſche Erklärung.

Der Künſtler welcher dieſes Schauſtük verfertiget, mag vielleichte eben derienige ſein, dem wir auch das Schauſtük des Kupezki zu danken haben, welches uns der berühmte Herr Profeſſor Will in dem dritten Stük des erſten Theils der beliebten nürnbergiſchen Münzbeluſtigungen bekant gemachet, und wenn derſelbe Raimund Falz iſt, deſſen Namen wir würklich auf zweien Feuerliniſchen Schauſtüken unter der Schulter antrefen, ſo gereichet es beiden zu deſto gröſerer Ehre. Indeſſen bleibet gleichwol dem unſrigen der Vorzug vor ienem, daß es die Perſon, welche es vorſtellen ſol, genauer bildet, und eine gute Aenlichkeit mit denen von ſelbiger vorhandenen Gemählden hat.

Bei nahe aber hat unſer Feuerlein mit ienem nürnbergiſchen Künſtler gleiches Schikſal gehabt, daß man nämlich ſeiner dahier vergeſſen, und ſich Ausländer zuvorkommen laſſen, ſeine Lebensumſtände für die Nachwelt aufzuzeichnen und ihm ein bleibendes Denkmal aufzurichten.

Gegenwärtiger Bogen ſol ienes Verſehen einiger Maſſen erſezen und uns einen ehemaligen Mitbürger bekanter machen, der Anſpach Ehre gebracht, und deſſen Gemählde ſo lange Kunſt und Geſchmak noch etwas gelten, allezeit ihren vorzüglichen Werth behalten werden: der auch ienem Kupezki ſo mit ihme zu gleicher Zeit gelebet, an der Kunſt nicht nur nichts nachgegeben ſondern an Wiſſenſchaft und Erfahrung ſelbigen noch weit übertrofen.

Zwar findet man deſſen Leben in des neunten Bandes zweiten Stük, der Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und der freien Kün-

Künſte, ſchon ziemlich umſtändlich beſchrieben, und der Herr Füeßlin hat uns in dem erſten Supplement ſeines algemeinen Künſtler Lexikons S. 98. einen kurzen Auszug hiervon *) geliefert, indeſſen hat nicht nur bisher noch niemand von dieſem ihm zu Ehren verfertigten Schauſtük einige Meldung gethan, ſondern es wird uns auch nicht ſchwer fallen, aus den vorhandenen Perſonalien und andern Nachrichten, noch einige Zuſäze zu den bereits gedrukten Leben unſers Künſtlers zu liefern, welche wo nicht allen, iedoch dem meiſten Theil unſerer Leſer, nichts weniger als gleichgültig ſein können.

Johan Peter Feuerlein, hochfürſtlichanſpachiſcher Kammermahler, kam im Jahr 1668. den 12. Oktober früh zwiſchen 9. und 10. Uhr in dem kurpfälziſchen Städtgen Boxberg auf dieſe Welt, woſelbſt deſſen Vater Peter Feuerlein, Stadt und Guarniſonbarbier und Chirurgus geweſen, der ihn mit ſeiner Mutter, einer gebornen Weismüllerin, ehelich erzeuget. Warum ſelbiger von ſeinem Taufpathen Sebaſtian Elſtar, Sonnenwirth zu Schweiggern, keinen Vornahmen erhalten, iſt uns weniger bekannt, als daß ſeine Aeltern, welche nicht geſonnen waren, denſelben in der reformirten Religion erziehen zu laſſen, ihn ſchon in dem ſechſten Jahre ſeines Alters zu ſeinen Grosältern mütterlicher Seits, die ſich in der Grafſchaft Hohenloherüpach aufhielten, geſchikt, um ihn daſelbſt in den Grundſäzen der evangeliſch-lutheriſchen Religion zu unterrichten.

Als er das zwölfte Jahr erreichet, wurde ihm freigeſtellet, eine Profeſſion zu erwählen, welche ihn in Zukunft ernähren ſolte, und er fiel ohne ſich lange zu beſinnen, auf die Mahlerei, zu welcher er ſchon von Kindheit an einen beſtändigen Hang bei ſich verſpürte.

Solche zu erlernen fand ſich ſogleich die ſchiklichſte Gelegenheit. Denn ſein eben damals zugegen geweſener Vetter, der fürſtlichwürzburgiſche Spitalverwalter Weismüller, verſprach ſelbigen mit ſich nach Würzburg zu nehmen und ihn dem damals in ganz Deutſchland berümten fürſtlich-

*) Daſelbſt iſt der XI. Band der erſt angefürten Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften falſch citiret, denn die Nachricht von Feuerleins Leben findet ſich, wie ſchon gemeldet worden, in deren IX. Bande, St. 2, S. 336. u. folg.

lichwürzburgiſchen Hof-und Kunſtmahler Oßwald Ongers in die Lehre zu geben. Solches geſchahe auch ſogleich, und der gelehrige Schüler nam unter der Anweiſung ſeines geſchikten Lehrers binnen 4. Jahren ſo wohl in ſeiner Kunſt zu, daß er ſich nicht ſchämen durfte, ihn in die Fremde zu ſchiken.

Sein erſter Ausflug gieng nach Anſpach zu und dieſer ſchien ſehr glüklich für ihn zu ſein. Der damals regierende Herr Markgrav Johan Friederich, dieſer groſe Liebhaber und Kenner der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften, der das trefliche Genie dieſes iungen Künſtlers gar bald kennen lernte, bot ihm ſeine Dienſte an, daferne er nur, wiewol auf des Markgraven Koſten, noch einige Jahre reiſen, und ſich in ſeiner Kunſt gar volkommen machen würde. Alleine der Markgrav ſtarb ſo plözlich als unvermutet, und unſer iunger Künſtler muſte nun auf eigene Koſten die Welt beſehen. Er begab ſich zuerſt nach Wien und ſeine Kunſt, ſo iung ſie noch war, fand gleichwol hier ſchon Beifal. Der damalige kaiſerliche Kammermahler von Aalen unterſtüzte ihn allenthalben und verſchafte ihm nicht alleine den Zutrit zu der kaiſerlichen Kunſtkammer, ſondern auch die Freiheit, den Schaz der koſtbarſten Mahlereien für ſich kopiren zu dörfen.

Als Kaiſer Joſeph I. zu Preßburg zum König von Ungarn gekrönet wurde, verlies unſer Feuerlein Wien, und folgte ſelbigem dahin nach. Der Vorteil welchen er davon hatte, war dieſer: daß er nicht alleine einen Theil von Ungaarn durchreiſete, und alle bei obiger Krönung vorgefallene Solennitäten mit anſahen konte, ſondern durch das Mahlen der Portraits von verſchiedenen anweſenden Fürſten, Graven und Herren, ſich ſo viel erwarb, daß er eine ſchon lange nach Italien feſtgeſezte Reiſe, deſto bequemer unternehmen konte.

Er gieng am erſten nach Venedig, und lies ſich, auſerdeme daß er die Mahlerakademie und was zu ſeiner Kunſt dienlich war, fleiſig frequentirte, beſonders angelegen ſein, die italiäniſche Sprache daſelbſt zu lernen, die ihm zu ſeinem weitern Fortkommen in dieſem Lande unentbehrlich war.

Ich

In ein paar Jahren war ſie begriffen und ſomit der Anſchlag gefaſſet und volzogen, das ſtolze Rom, als die hohe Schule der Mahlerei zu beſuchen. Er langte daſelbſt im Jahr 1691. glüklich an, und fand durch ein Empfelungsſchreiben, welches er von dem Chevalier Michaeli, einem Nobile Venetiano, an ſeinen Vetter den Kardinal Ottoboni mitbrachte, ſo groſen Vorſchub, daß es ihm ein leichtes war, die in dieſer Stadt befindlichen fürnemſten Gallerien zu beſehen und das ihm anſtändige nüzen zu dörfen.

Doch auch die Schönheiten Roms konten ſeine Wißbegierde noch nicht ſättigen, und er glaubte nicht unrecht, auch in den äuſerſten Theile Italiens noch manches für ſeine Kunſt zu finden. Er gieng dahero von Rom nach Neapel, nahm die fürnehmſten Städte und Selten dieſes Königreichs in Augenſchein, und kam endlich ungemein gebeſſert wiederum nach Venedig zuruk. Daſelbſt brachte er einige Jahre mit Verfertigung von Portraits und Hiſtorien zu, bis er ſich endlich entſchlos widerum nach Deutſchland zu kommen, auſſer welchem er ſich nun bei nahe 9. ganzer Jahre aufgehalten hatte.

Auf ſeiner Rukreiſe hielte er ſich einige Zeit in Wien auf und hatte daſelbſt die Ehre den römiſchen Kaiſer Joſeph, und deſſen Frau Schweſter, nebſt noch mehrern Perſonen vom Stande zu mahlen, bis er endlich 1695. im Julius widerum zu Anſpach bei ſeinen Freunden ankam. Seine Kunſt breitete ſich von hier gar bald aus, und verſchiedene kur- und fürſtliche Höfe boten ihm ihre Dienſte an. Er entſchloß ſich endlich ſelbige einigen ſächſiſchen Höfen zu widmen, erwälte zu ſeinen ordentlichen Aufenthalt die Stadt Hildburghauſen und lies ſich den 14. May 1704. mit Roſina Magdalena Wachsmännin, Joh. Ernſt Wachsmanns, Advokatens zu Gräfenthal, älteſten Tochter trauen, mit welcher er ſich bereits im Junius 1702. verſprochen hatte. War nun ſolche vergnügte Ehe gleich nicht mit Kindern geſeegnet; ſo unterließ er deſto weniger Aelterntreue an andern zu beweiſen, denen das Schikſal ihre Verſorger entzogen und ſich überhaupt gegen iederman um ſo viel dienſtfertiger und wohlthätiger zu bezeigen.

Im Jahr 1714. wurden ſowol die Portraits Herrn Markgrav Wilhelm Friederichs, als deſſen Frau Gemahlin, Chriſtianen Charlotten, von deſſen Frau Schweſter, der damaligen Prinzeſſin von Wallis und nachmaligen Königin von Engelland, Wilhelminen Karolinen, nach Londen verlanget und hier ſchien niemand geſchikter, als Feuerlein zu ſein, ſelbige zu verfertigen. Er wurde demnach nach Anſpach berufen, beide hochfürſtliche Perſonen zu mahlen, und verrichtete ſolchen Auftrag mit ſo groſem und algemeinen Beifal, daß obgenanter Herr Markgrav ihn ſchon damals ſeine Dienſte unter ſehr vorteilhaften Bedingungen anbot, in welche er gleichwol noch nicht tretten konte.

Als aber erſt erſagter Herr Markgrav bald darauf zu den vorhabenden prächtigen Schloßbau verſchiedene Künſtler, ſowol in als auſer Deutſchland berief, und im Jahr 1716. auf deſſelben ſpeciellen Befel, durch den damaligen Oberbaudirektor von Zocha, ihm abermals hochfürſtliche Dienſte angetragen wurden, ſo ſahe er ſolches als einen göttlichen Beruf an, und entſchloß ſich, nach erlangter Dimiſſion, Hildburghauſen mit Anſpach zu verwechſeln.

Hier verfertigte er nun die ſchönſten ſowol groſen als kleinen Gemählde, von denen, auſer ſeinen Portraits, die er öfters mahlte und verſchenkte, ſehr wenige ſich in Privathänden befinden, der meiſte Theil aber eine deſto gröſere Zierde des hochfürſtlichen Schloſſes iſt, und ſezte ſich darbei dermaſſen in die Gunſt ſeines Fürſten, daß ſelbiger öfters ganz alleine ihn beſuchte, viele Stunden in ſeinem Arbeitzimmer ſich aufhielte, und entweder ſeiner Arbeit zuſahe, oder ſich mit ihm in hiſtoriſchen und andern in ſeine Kunſt einſchlagenden Geſprächen unterhielte, darinnen Feuerlein niemand an Geſchiklichkeit nachgab, als welcher nicht nur die alte und neue Geſchichte ſich aus Büchern, deren er einen auserleſenen Vorrath geſamlet, bekant gemachet, ſondern auch bei ſeinen langwürigen ausländiſchen Reiſen vieles ſelbſt aus der Erfarung gelernet hatte.

Kurz vor ſeinem Tode, wurde unſerm Feuerlein ein Geſchäfte aufgetragen, deſſen Volziehung ihm vielleichte noch die gröſte Ehre und

und Bewunderung würde zuwegegebracht haben. Er ſolte nämlich den groſen Plafond in dem groſen Saal des neuerbauten hochfürſtlichen Schloſſes mahlen. Und ſchon ward der Entwurf hierzu gemachet, und die Maſchine fertig, welche ſeinen ſchweren und fetten Körper tragen ſolte, als ihn der Tod zwang, dieſe Arbeit einem andern zu überlaſſen.

Denſelbigen verkündigte ſchon eine geraume Zeit her ſich äuſſernde ganz ungemeine Schwäche in dem ſyſtemate nervoſo, welcher gleichwol vielleichte noch würde abzuhelfen geweſen ſein, wen nicht, wie man nach ſeinen Tode bei der vorgenomenen Section gefunden, noch dieſes Uebel darzu gekommen wäre, daß durch die alzugroſe Fettigkeit und Schwere ſich die Harnröhre verſtopfet. Dahero denn eine wäſſerigte Geſchwulſt ſich an Händen und dem untern Leib anſezte, der Appetit ſich verlohr und die Lebenskräfte immer mer abnamen, bis endlich den 16. Sept. 1728. ein ſanfter Tod erfolgte, welchem derſelbe mit der Standhaftigkeit eines Chriſten entgegen ſahe, der die Eitelkeiten der Welt genugſam kennen lernen, und ſchon lange ſich auf eine beſſere Welt gehörig zubereitet hatte.

Er erreichte ein Alter von 60. Jahren, weniger 4. Wochen und 2. Tagen, und wurde in der auf ſeine Koſten auf dem Gottesaker der H. Kreuzkirche erbauten ſchönen Gruft beigeſezet, welche drei von ihm verfertigte fürtrefliche, durch die Zeit aber ſehr verderbte Gemählde, ſo die drei chriſtlichen Haupttugenden, den Glauben, die Liebe und Hofnung vorſtellen, gleichwol noch immer mer zieren, als die ſchlecht ausgeſonnene und noch ſchlechter geſezte Grabſchrift:

Stehe

Stehe ſtille
Wanders = Mann.
Der Hoch Edle und
Kunſterfahrne Herr
Johnn Peter Feuerlein
Hochfürſtlich=Brandenburg=Onolz=
bachiſcher Cammer Mahler
Gebohrn zu Boxberg den 12. October 1668.
hat nach vielen Meiſter Stücken
kein Contrefey ſo natürlich getroffen,
als das Bild der Sterblichkeit,
und nach vielen rühmlichen Reiſen,
auf der lezten Reiſe das Vatterland gefun=
den den 17. 7bris 1728. Ætat. 59.

Du haſt dich meiner Seelen herzlich angenommen daß ſie nicht verderbe. Eſ. 38. v. 17.

Dieſes war der Leichentext des Seeligen, den er ſchon, nach ſeinen vollendeten Reiſen, zum Preis der göttlichen Güte erwählte, welche ihn bei ſo vielen Verſuchungen und angebottenen groſen Vorteilen bewahret, von der einmal erkanten Warheit der evangeliſch=lutheriſchen Religion abzufallen und ſich zu einer andern Kirche zu wenden welche Proſelyten zu machen, für ihr gröſtes Verdienſt hält.

Der
brandenburgiſchen hiſtoriſchen
Münzbeluſtigungen,

Zwölfte Woche. Montags den 19. März, 1770.

Eine fürtrefliche Prämienmedaille der ehemaligen baireutiſchen Akademie der freien Künſte und Wiſſenſchaften.

Beſchreibung derſelben.

Die Hauptſeite ſtellet des höchſtſeligen Herrn Markgrav Friederichs bloſes Bruſtbild auf der rechten Seite in aufgekrauſten Haren, auf welchen ein Lorberkranz, vor. Umher am Rande ſtehet FRIDERICVS. MARCH.io BRANDENB.urgi BARVTH.inae ACAD.emiae ART.ium FVNDATOR, *) d.i. Friederich Mark-

*) Wem dieſe Art der Umſchrift, ſo von der rechten zur linken Seite gehet, und tief unter dem Rumpfe anfängt, befremdlich fallen wolte, da man ſie ſehr ſelten auf andern neuen Münzen antrift, der ſchlage nur Joh. Winkel-

grav zu Brandenburg, der baireutiſchen Akademie der Künſte Stifter. Unter dem Bruſtbilde iſt der Kunſtkabinetſteinſchneider Herr Johann Adam Hanf durch das HANF F.ecit als der, welcher dieſe Medaille geſtochen, angegeben.

Auf der Rukſeite iſt die Stadt Baireut, wie ſie ſich von Kulmbach her oder von Norden zeiget. Darüber ſchwebet der brandenburgiſche Adler, welcher ſeinen Kopf, auf dem ein Fürſtenhut, gegen die linke Hand wendet, und in dem Schnabel einen Lorberkranz hat. Auf der Bruſt haftet das bekante zolleriſche Schild. Zwiſchen beiden Klauen hält er ein ſchmales Blat Papir, auf welchem das Wort INGENIO, d. i. dem Genie. Im Abſchnite lieſet man D.ie VI. ID.us MAIAS, d. i. den zehenten Mai nach dem römiſchen Kalender gerechnet. An dieſem aber war der durchlauchtigſte Stifter im Jahre 1711. geboren.

Hiſtoriſche Erklärung.

Des Herrn Markgrav Friederichs Durchlaucht begaben ſich nebſt Ihrer durchlauchtigſten Frau Gemalin Friederiken Sophien Wilhelminen königlichen Hoheit zu Anfange des Weinmonats des 1754. Jahres auſerhalb Landes, und thaten eine Reiſe nach Frankreich und Wälſchland bis nach Neapel. Auf derſelbigen hatten Sie an einem und dem andern Orte, als zu Lion, Marſeille, Florenz, Rom u. ſ. w. allerhand Veranſtaltungen zu Beförderung guter Künſte und Wiſſenſchaften angetroffen. Kaum, daß der Wunſch eines getreueſten Knechtes gelungen, und

Gott den gütgen Friedrich
Mit ſeiner weiſen Wilhelminen
Geführt,
Und über Berg und Thal und über See geleitet,
Daß Ihre Lenden nicht gewankt,
Daß Ihr Fus nie gegleitet;

ſo äuſerte ſich gegen die Wiſſenſchaften, welches ſich durch die im Jahre 1742. geſtiftete Friederichsuniverſität ſchon vor aller

---

manns Geſchichte der Kunſt und des Altertums I. Th. IV. Hauptſt. 214. S. nach, und beſehe die dahin gehörige Münze und Stein; ſo wird er finden, daß ſchon hier das graueſte Altertum auf eine ſehr anſtändige Weiſe nachgeahmet worden.

aller Welt Augen veroffenbaret, eine neuvermerte Neigung. Der Vorläufer war das Singedicht, welchen höchſtgedachte Frau Markgrävin an allerhöchſt Dero Herrn Bruders königliche Maieſtät Friederichen den weiſen, nebſt einem Lorberzweige, den höchſtdieſelben über dem Aſchenkruge des gröſten römiſchen Dichters Virgils mit eigener Hand abgebrochen, zu des groſen Monarchen Geburtsfeſte den 24 Jäner im Jahre 1756. überſchiket. Er verräth den groſen Geiſt der erhabenen Dichterin. Und was hindert, ihn hie zu wiederholen?*)

Sur l'Vrne de Virgile un immortel Laurier
De l'outrage de tems ſeul a ſû ſe defendre,
Toujours verd & toujours entier.
Le voulois le cueillir, & n'oſois entrependre
Prevenant mon effort, je l'ai vû ſe plier,
Et cette voix s'eſt fait entendre:
Approche, *Auguſte* Soeur du Moderne *Alexandre*,
FREDERIC de ma lyre eſt de digne Heretier.
L'y joins un nouveau don, que lui ſeul peut pretendre,
Déja ſon front par Mars fût cinq **) fois curonné,

 Qu-

*) Da das hochfürſtliche älteſte Gymnaſium der brandenburgiſchen Lande in Franken zum Hof den 10. Mai des 1756. Jahres als den 46. Geburtstag ſeines durchlauchtigſten Erhalters feierlichſt begieng, und ſich dabei der vor 25. Jahren getr offenen hochfürſtlichen Eheverbindung höchſtgedachten durchlauchtigſten Ehepars treuunterthänigſt glükwünſchend erinnerte, wurde in der ausgegangenen Einladungsſchrift folgende Ueberſezung gewaget.

Ein friſcher Lorberbaum
Hat ſich vor Wuth der Zeit auf Maros Grab erhalten
Stets grün und alzeit ganz. Sie wünſcht, und wagt es kaum,
Nach ihrer Sehnſucht ſich ein Reis davon zu ſpalten.
Er kam der Neigung vor. Er bog ſich, daß ſies ſah.
Drauf hört ſie dieſe Stimm: Trit her, Auguſte, freier,
Denn Alexander iſt dein Bruder ja, trit nah.
Dein Friedrich iſt mit Recht ein Erbe meiner Leier.
Nim hin ein neu Geſchenk, das er noch fordern kan,
Um deſſen Stirne Mars fünf Lorber ſchon gebeuget.
Leg heut mit deiner Hand ihm dieſen Lorber an,
Den ſelbſt Apollo hier aus meiner Aſch erzeuget.

**) Wem nicht zu beſchwerlich iſt, in das 1. Jar dieſer Münzbel. und deſſen VI. Stük zurük zu gehen, der wird erfahren, daß damit auf die bei Molwiz, Czaslau, Strigau, Sohr und Keſſelsdorf erfochtenen Siege geſehen

Qu'aujourd' hui par ta main il ſoit encore orné
Du Laurier, qu' Apollon ſit naitre de ma cendre.

Es wurde ohne Verzug zu Errichtung einer Akademie der freien Künſte und Wiſſenſchaften Anſtalt gemachet. Die Hauptgegenſtände waren die Baukunſt, Malerei und Bildhauerei. Noch in dem Jahre 1756. kam alles zu Stande, und alſo:

Protektor Herr Louis Alexandre de Riquetti, Grav von Mirabeau *) Malterſerritter, hochfürſtlichbrandenburgiſcher geheimer Rath, Oberkammerherr, Oberbau- und des Zuchthauſes Direktor.

Direktor Herr Kammerherr Friederich Wilhelm von Chevallerie aus Veltheim an der Ohe, einem Rittergute in dem Fürſtenthume Wolfenbüttel.

Vorſteher Herr Bauinſpektor Rudolph **) Heinrich Richter aus Königſtein in Meiſen, der damals zugleich mit in der Malerei und Zeichenkunſt Anweiſung gegeben.

Profeſſores und Lehrer in den Künſten und Wiſſenſchaften:

Herr Prof M. Wolfgang Gräſenhahn in der Mathematik.

Herr Rudolph Heinrich Richter, wie ſchon gedacht, in der Malerei und Zeichnungskunſt.

Herr Hieronymus Bon ein Italiäner in der Baukunſt und Perſpektiv.

Herr Hofbildhauer Johann Schneeg ein Tiroler in der Bildhauerei.

Herr Karl Johann Georg Reis ein Erlanger in der Malerei und Zeichenkunſt.

Profeſſor in der franzöſiſchen Sprache Herr *d'Aſimont.*

Sekretair Herr Wilhelm Simon Bachelin.

Bild-

ſehen werde, aber auch zugleich erſehen, daß auf dem in eben dem Jahre, als dieſes Singedichte eingehändiget worden, eröfnetem neuen Schauplaze der Kriegskunſt eines groſen Friederichs noch ſiben andere hinzugekommen, von welchen zwölfen zuſammen an angezogenem Orte zureichende Nachricht.

*) Von dem eben, da wir dieſes abfaſſen, in dem vortreflichen Werke, welches Avanzi delle Antichita eſiſtenti a Pozzuoli, Cuma e Baja überſchrieben iſt, und zu Neapel im Jahre 1768. in gros Folio ans Licht getreten, ganz beſondere Nachrichten anzutreffen.

**) Welcher zwar in den baireutiſchen Addreskalendern von 1757. u. 1758 Chriſtoph für Rudolph heiſet, mit dieſem Namen aber unter den Lehrern vorkommet, welches das Anſehen hat, als ob deren zwei wären, da es doch nur eine Perſon iſt.

Bildhauer und Formengüſer Herr Johann Georg Schleunig.
Kaſtellan Herr Johann Jakob Fiſcher.
Faktor Johann Konrad Höhn.

Dieſe Verfaſſung änderte ſich mit dem Abſterben ihres obgenanten Protektors, welches den 29. Jul. 1761. zu Baireut erfolgte. Ihro hochfürſtl. Durchl. geruheten ſelbſt zum offenbaren Beweiſe, wie ſehr Ihnen die Aufname dieſer Akademie an Herzen liege, das Protektorat derſelben über ſich zu nemen. Sie übertrugen vorhin gedachtem Direktor die ganze Direktion und Aufſicht durch folgendes:

Demnach Ihro hochfürſtl. Durchl. gnädigſt reſolvirt, Dero Cammerherrn Friederich Wilhelm von *Chevalerie*, in Anſehung ſeiner beſondern Geſchiklichkeit und Kenntnuß die *Direction* der *Academie* der freyen Künſten dergeſtalten zu übertragen, daß derſelbe ſo wohl, was zu Verbeſſerung deren Einrichtung, als auch zu Erzielung höchſt Dero gnädigſten Intention gereichen kan, dabey veranſtalten ſoll; Alß declariren höchſtgedacht Ihro Hochfürſtl. Durchl. hiermit den Cammerherrn von *Chevalerie*, zum *Director* und *Chef* der *Academie* der freyen Künſte albier vnd verſehen Sich gnädigſt, es werden ſämtliche *Profeſſores* und Lehrer derſelben ſich in allen Stücken nach deßen Anleitung verhalten, und dieſes *Inſtitutum* nach Kräfften zu unterſtützen trachten; Wobey Ihro Hochfürſtl. Durchl dem *Director* Cammerherrn von *Chevalerie* a 1mo Octobr. dieſes Jahrs an jährlich zwey hundert Reichsthaler Beſoldung aus Mitteln der *Academie* Krafft dieſes gnädigſt verwilliget. Wornach ſich gehorſamſt zu achten. Urkundlich haben Sich Ihro Hochfürſtl. Durchl. eigenhändig unterſchrieben, und Dero geheimes Innſiegel beyzudrucken gnädigſt anbefohlen. *Signatum* Bayreuth den 14. *Aug.* 1761.

Friederich MzB.

Darauf ſtand es alſo:

Chef und Direktor Herr Kammerherr Friederich Wilhelm von Chevallerie. *)
Rektor Herr Bauinſpektor Rudolph Heinrich Richter
Profeſſores und Lehrer in den Künſten und Wiſſenſchaften:
Herr Hof- und Konſiſtorialrath Wolfgang Ludwig Gräfenhahn in der Mathematik.

 Herr

*) Hieraus iſt einiger Maſſen zu verbeſſern, was Fueßli in dem algemeinen Künſtlerlexikon von dieſem Herrn ſchreibet, woſelbſt von dieſer Direktorsſtelle gar keine Meldung geſchiebet, derſelbe auch 20. Jahre zu früh unter die Toden gerechnet wird, als welcher, noch bis dieſe Stunde volkomen geſund lebet.

Herr Ingenieurhauptman Karl Philip Chriſtian Gontard in der Bau- und Perſpektivkunſt.
Herr Hofbildhauer Johann Schneeg in der Bildhauerei.
Herr Karl Johann Georg Reis in der Malerei und Zeichenkunſt.
Profeſſor der franzöſiſchen Sprache Herr Johann Peter Aubaret.
Sekretair Herr Wilhelm Simon Bachelin.
Academiciens ordinaires
Mr. *Silverio* de *Lelis* Directeur de Moſaique.
Mr. *Bartholomeo Folin* Graveur de la Cour.
Bildhauer und Formengieſer Herr Johann Georg Schleunig.
Kaſtellan Herr Johann Samuel Löwenſtein.

Die Lehrer nun ertheilten die Woche durch in dem, das einem ieden angewieſen war, Unterricht. Montags, Mittwochs und Freitags wurde nach dem Leben gezeichnet, die übrigen Tage aber nach Antiken, Kupfern und Zeichnungen.

Sonabends Nachmittags von zwei bis vier Uhr wurde von dem Sekretair bei verſamleter Akademie über die Künſte geleſen, Bücher zu ſolchem Behufe vorgeleget, und gemeinſchaftlicher Rath zur Aufname der Akademie gepflogen.

Alles ward hiedurch rege. Es erwachten auch unter der zarteſten Jugend Köpfe, die mit der gröſten Luſt Unterricht ſuchten. Sie gerieth in völliges Feuer, welches gnädigſte Herrſchaft durch öftere Beſuchung der Akademie und Ermunterung der Lehrlinge unterhielt. Das oben auf der Medaille befindliche Ingenio zeigte ſich allenthalben durch nette Einfälle und geſchikte Ausführungen. Und ſo gelung dann, wozu die Einrichtung nach der römiſchen Akademie der Malerei, Bildhauer- und Baukunſt der berühmte Bildhauer aus München Herr von Groff, dem ſeine ausnemende Geſchiklichkeit den Adelſtand zuwege gebracht, gemachet hatte, wie er denn auch ſelbſt nur beſchriebene und dieſem Bogen vorgedrukte Medaille angegeben.

War nun obgedachter Maſſen die Malerei, Architektur und Bildhauerei der vornemſte Gegenſtand dieſer Akademie; ſo war auch nöthig, daß dreierlei Preiſe ausgeſezet würden. Nach dem nun eine der Preisarbeiten den Vorzug vor allen ihres gleichen hätte, eine an-

dere aber die beſte nach derſelben wäre; ſo wurde auch darauf Bedacht genommen. Die erſte ſolte mit einer goldenen, die andere mit einer ſilbernen Medaille belonet werden. Die goldene zieret dieſen Bogen, und hält 20. Dukaten. Die ſilberne aber iſt nicht zum Vorſchein gekommen. Das frühzeitige Ableben des milden Stifters unterbrach die Volzühung deſſen.

Indeſſen war doch auch dieſe ſilberne bereits entworfen. Auf der Hauptſeite war ein nach alter Art dik geflochtener Lorberkranz, welcher mit dem Bande des groſen Kreuzes des rothen Adlerordens umwunden war, an welchem unten das groſe Kreuz hieng. Dieſer Lorberkranz war oben mit dem Bande des Ordens, daran das kleine Kreuz über der Inſchrift hieng, zugebunden, und ruhete auf dem Ordensſterne ſo, daß deſſen acht Spizen hinter dem Lorberkranze hervorragten. In demſelben Kranze ſtand: FRIDERICVS PRINCEPS PROTECTOR OPTIMVS, d. i. Fürſt Friederich der beſte Beſchüzer verſtehet ſich dieſer Akademie, und zielte dergeſchikte Erfinder mehr als genanter Herr Kammerherr von Chevallerie darauf, daß, da mit dem erſtern Protektor Ihro hochfürſtl. Durchl. in keine Vergleichung zu ſtellen, der Fürſt der beſte wäre. Auf der Kehrſeite lies ſich die Pallas oder Minerve in ihrer gewönlichen Tracht mit den Kenzeichen obbeniemter Künſte ſehen. Sie lehnte ſich mit dem linken Arme auf einem Torſo di Farneſe. Die Aufſchrift war CVI MINERVA FAVET, d. i. dem die Minerve günſtig iſt. Wie ſchön iſt von ienem cui fortuna fauet die Parodie!

Im Jahre 1756 ſechs Wochen vor dem Geburtstage der durchlauchtigſten Gemalin des unſterblichen Stifters Frau Friederiken Sophien Wilhelminen königlichen Hoheit der Pallas von Baireut wurden für die Architekten, Maler und Bildhauer Themata aufgegeben. Ihre Arbeiten wurden in dem Sale des hochfürſtlichen Reſidenzſchloſſes zur Prüfung aufgeſtelt. In einem von dem Protektor und Director verſigelten und verſchloſſenen Käſtgen wurden die gefertigten Stüke von iedem anweſenden Kenner mit weiſſen oder ſchwarzen Bonen bemerket. An dem hohen Geburtstage ſelbſt den 3. Julius fuhren die ſämtliche Glieder der Akademie vor dem hochfürſtlichen

Schloſſe in Kutſchen nach einander auf. Hie wurden ſie mit Trompeten und Paukenſchalle bewilkommet, und in das dazu eingerichtete Zimmer eingeführet. Hierauf ſazten ſie ſich an einen Tiſch, auf welchem das obbemeldete Käſtgen ſtand, und eröfneten es in aller Gegenwart. Als nun daher ſich entdekte, weſſen Arbeit vor den übrigen einen Vorzug erhalten; ſo bekam ein ieder derſelben die oft gemeldete goldene Medaille unter Trompeten und Paukenſchalle.

In der Architektur erhielt den Preis der Kondukteur Herr Jakob Spindler.

In der Bildhauerkunſt erhielt den Preis der gegenwärtige Kommerzienrath Herr Johann Friederich Müller.

Als nun die ſämtliche Akademie ſich unterthänigſt beurlaubet hatte, fuhr ſie wieder zurük in das Akademiehaus, unter welchem Namen es noch in Baireut mehr als zu bekant iſt.

In der Malerei ward dieſes mal keine Prämie ausgetheilt.

Es war aber in der Architekur das Thema ein Tempel, darüber obgenantem Herrn Spindler der Preis zuerkant worden.

Dasienige in der Bildhauerkunſt hingegen, ſo vorhin genanter Herr Müller ausgearbeitet, war eine Figur von Erde und zwar in das Runde poſiret, ungefähr 2½ Schuh hoch. Es ſtelte den Apollo, wie er die Schlange Pithon erleget, vor.

Den weitern Fortgang hemte Mars, welchem von dem Jahre 1757. bis 1762. Minerve ihre Werkſtat und die Muſen ihren Pindus in dem brandenburgkulmbachiſchen öfterer als in irgend einem Lande einräumen müſſen. In dem aber mit Eintrite des 1763. Jahres das verdikte Gewölke, welches etliche Jahre lang über eben dieſelben, ob zwar neutralen Lande, mit den fürchterlichſten Schlägen danieder gegangen, ſich zu zertheilen anfieng; ſo überzog dagegen Baireut eine noch gröſere Finſternis, aus welcher es auf das gefährlichſte in das hochfürſtliche Schlos einſchlug. Es traf ſelbſt den 26. Febr. *) die Krone deſſelben. Der grosmüthige Stifter erblaſte. Damit ſtürzte das ganze Gebäude der Akademie um ſo geſchwinder ein, ie mehrere Beveſtigung ſolches noch bedurfte, die es ſich um ſo gewiſſer zu verſprechen, ie weniger ein gütiger Friederich die Koſten ſcheuete, ſo damit für die gemeine Sache was gutes und nüzliches ausgerichtet würde.

Denen nun, die uns in Zuſammenbringung dieſer Nachrichten behülflich geweſen, wird das Publikum um ſo mehr Dank wiſſen, ie weniger bis daher ſolche ausgekommen.

Ein Grundig hat in ſeinen vier Bänden neuer Verſuche nüzlicher Samlungen zu der Natur und Kunſtgeſchichte von Zeit zu Zeit Nachrichten von Akademien zuſammen geleſen; aber unter dieſen läſſet er ſich mit keinem Worte etwas von dem alhie beigebrachten merken, ſo wie in der ſowol alten als neuen Bibliothek der ſchönen Wiſſenſchaften und der freien Künſte ſich gleichfals ein tiefes Stilleſchweigen hievon findet.

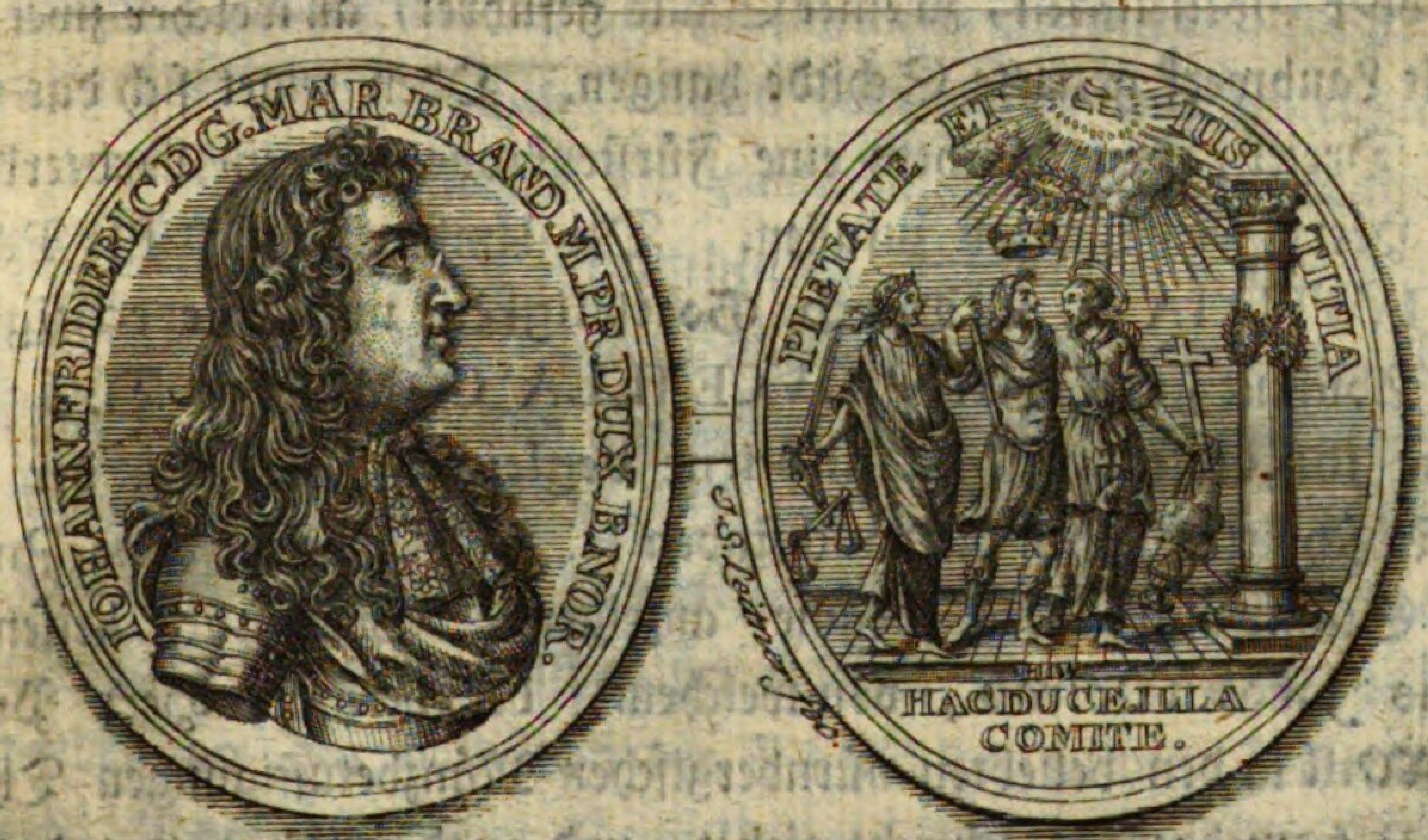
---

*) Wie aus dieſer Münzbel. 1. Jahre XXXXVIII. und XXXXVIIII. Stüken noch erinnerlich ſein wird.

Der brandenburgiſchen hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen,

Dreizehende Woche. Montags den 26. März 1770.

Eine ſehr ſeltene ovale Medaille, auf Markgrav Johan Friederich zu Brandenburganſpach, ohne Jahrzal.



Beſchreibung derſelben.

Die Hauptſeite präſentiret des Herrn Markgraven Bruſtbild von der rechten Seite, in langen fliegenden und beſonders an der Stirne ſtark gekrausten Haren. Ueber dem Harniſch hanget ein Gewand, und forne auf der Bruſt ſiehet man die beiden Ende von einer unter dem Kinne geknüpften ſpizenen Halsbinde. Die Umſchrift

iſt: IOHANN.es FRIDERIC.us D.ei G.ratia MAR.chio BRAND.enburgi M.agdeburgi PR.uſſiae DVX. B.urggravius NOR.imbergae. d. i. Johan Friederich, von Gottes Gnaden Markgrav zu Brandenburg, zu Magdeburg, in Preuſen Herzog, Burggrav zu Nürnberg.

Die Rukſeite ſtellet den Herrn Markgraven im römiſchen Habit, dem Kommandoſtab an die rechte Seite ſezend, vor. Selbiger wird zur rechten von der Gerechtigkeit, zur linken aber von der Religion oder Gottſeligkeit, zu einer Säule geführet, an welcher zwei ovale mit Laubwerk gezierte Schilde hangen. Oben zeiget ſich das ſtralende Dreiek, von welchem eine Fürſtenkrone und ein Lorbeerkranz dem Herrn Markgraven zufallen. Die Umſchrift iſt: PIETATE ET IVSTITIA d. i. Durch Gottſeligkeit und Gerechtigkeit. Im Abſchnit ſtehet: HAC DVCE ILLA COMITE. D. i Indeme ihn dieſe anführet und iene begleitet. Zwiſchen der Linie des Abſchnittes ſtehen die Buchſtaben H. I. W. welche ohne Zweifel des Stämpelſchneiders Name anzeigen. Vermutlich heiſen ſie: Hans Jakob Wolrab, von welchem, der berümte Herr Profeſſor Will in den beliebten nürnbergiſchen Münzbeluſtigungen Th. II. S. 144. mehrere Nachricht giebet, und ausdrüklich meldet daß ſelbiger Markgrav Johan Friederichen in der Münze gedienet. Das ſilberne Original wiegt 3. Loth.

Hiſtoriſche Erklärung.

Wir nehmen dieſesmal die Gelegenheit, unſere Leſer mit dem Titul unſers Herrn Markgraven Johan Friederichs, in ſo ferne er

er Dux Magdeburgi genennet wird, zu unterhalten, beſonders da deſelbe auf den neuern Münzen, weder der ausgeſtorbenen bareuthiſchen Linie, noch der annoch florirenden onolzbachiſchen markgrävlichen Linie weiters mehr vorkommet. Der Dux Magdeburgi wird hier ſowohl dem Duci Boruſſiae als dem Duci Sileſiae vorgeſezet; die Urſache von den leztern iſt in dem zu ſuchen, daß damalen die Souveränität von Schleſien noch bei dem Königreich Böhmen geſtanden, und der markgrävliche Titul nicht eigentlich auf ganz Schleſien, ſondern nur auf die Herzogtümer Croſſen und Jägerndorf in Schleſien verlautet hat. Von dem aber, daß ſowol hier als auf allen übrigen Münzen der onolzbachiſchen und kulmbachiſchen Herren Markgraven des ſiebenzehenden Jahrhunderts von den iüngern Linien, Dux Magdeburgi durchaus vornen anſtehet, können wir keinen andern Grund angeben, als daß es einem Fehler der Stempelſchneider beizumeſſen. Wenn wir die Münzen der Herren Markgraven Chriſtians Joachim Ernſts, und Albrechts vor dem Abgang des pommeriſchen herzoglichen Mannsſtammes anſehen, ſo werden wir gar bald von der Möglichkeit ſolchen Fehlers überzeuget. Dort ſtehet Dux Boruſſiae vor den pommeriſchen Herzogthümern, weil Preuſen wirklich in den Händen des Hauſes Brandenburg geweſen, und dieſen nur noch die Anwartſchaften auf die pommeriſchen Herzogthümer zugeſtanden. Da nun der weſtphäliſche Friede die pommeriſchen Herzogthümer zwiſchen Schweden und Brandenburg theilte, und das Primat und Erzſtift Magdeburg neben andern, unter dem Titul eines weltlichen Herzogthums dem

Hauſe Brandenburg zur Entſchädigung zuſprach, ſo ſezte man in dem Titul Magdeburg wegen ſeiner damaligen Würde voraus, ließ aber Pommern, nach wie vor, aus Verſehen hinter Preuſen ſtehen, deme es doch damalen billig vorſtehen ſolte. Dieß wollen wir aber nur von den Zeiten vor dem wehlauiſchen Vertrag geſagt haben und verſtanden wiſſen; dann da dieſer wehlauiſche Vertrag dem Hauſe Brandenburg die Souveränität über das Herzogtum Preuſen verſchafte, ſo hätte von da an allerdings in dem markgrävlichen Titul Magdeburg hinter Preuſen verſezet werden ſollen. Indeſſen blieb dieſer Fehler biß zu Anfang des iezigen Jahrhunderts ſtehen, da man allererſt, wegen der vom Kurfürſt Friedrich dem dritten ſich ſelbſt aufgeſezten Königskrone, Preuſen in den Markgrävlichen Tituln dem Herzogtum Magdeburg voraus zu ſezen anfieng, ſo wie in unſern Tagen das nämliche auch mit dem ſchleſiſchen Herzogtum in Verfolg des breßlauiſchen Friedens geſchehen. Dieſes mag genug ſein zur Erläuterung des Rangs, welcher dem Herzogtum Magdeburg auf dem markgrävlichen Münzen angewieſen worden.

Nun müſſen wir aber auch melden, aus welchem Grund Magdeburg ſelbſt, nebſt Halberſtadt, Minden, Kamin ꝛc. dem markgrävlichen Titul einverleibet worden. Den beeden zur Zeit des weſtphäliſchen Friedensſchluſſes in dem Fürſtenthum des Burggravtums Nürnberg regierenden Herren Markgraven von Brandenburg, Chriſtian und Albrecht, hat offenbar das Recht der Erbfolge in die Kur- und Markbrandenburg zugeſtanden. Ohnſtrittig galt dieſes auch in Anſehung aller mit der Kur- und Markbrandenburg verknüpften Gerecht-

rechtſame. Unter dieſe gehörte dann neben andern auch das Erbgangs-recht in denen ſämtlichen pommeriſchen Herzogthümern. So bald dahero von den Schweden, nach des lezten Herzogs Bogislai XIV. im Jahr 1637. erfolgten Tod denen Kurfürſten Georg Wilhelm und Friedrich Wilhelm von Brandenburg nicht erlaubt wurde, von dem ihnen angeſtorbenen Landen ſo, wie es die Lehenrechte mit ſich brachten, Beſitz zu nehmen, und ſobald bei denen allerſeits nicht lange nachher angefangenen Friedensgeſchäften die Schweden ſich merken lieſen, daß ſie Pommern zur Satisfaction begehrten; ſo lag nothwendig beeden Herren Markgraven ob, ein wachſames Auge auf alles zu haben, was den an ſich ſchon beſchwerlichen ſchwediſchen Satisfactionspunkt betroffen. Anderer ſeits muſten ſich auch die Friedensſtifter um der beeden Herrn Markgraven Konſens bewerben, wenn ſie mit Beſtand einen Theil der pommeriſchen Lande an die Schweden zur Satisfaction abtretten wolten. Die Lehenrechte machten ſolchen Konſens nothwendig, und weil ſolcher nicht umgangen werden konnte, ſo haben ſowohlen die kaiſerlichen als die Schweden und Franzoſen ihre Invitation der beeden Markgraven zu den weſtphäliſchen Friedensunterhandlungen mehrmalen angelegentlichſt wiederholet. Dieſer Invitation muſte auch ſo mehrers nachgegangen werden, als ohnehin ſo vieles, das den beeden Fürſtenthümern während des Kriegs entzogen worden, geſuchet, und um Reſtitution deſſelben ſich beworben werden ſolte. In dieſem doppelten Anbetracht wurde von beeden Herren Markgraven der kulmbachiſche Kammermeiſter Johann Müller nach Münſter abgeordnet, und zu den Friedenshandlungen bevollmächtiget, welcher auch ſelbigen ſowohl zu Münſter als zu Oſnabrük bis an ſei-

nem Tod fleiſig beigewonet. Als die Franzoſen anfänglich einen Theil von Schleſien vor Pommern in Vorſchlag brachten, ſo konnten die beeden Herren Markgraven ſo weniger Antheil daran nehmen, als ihre Lande dem kaiſerlichen und bairiſchen Kriegsvölkern ganz offen ſtunden, und unter andern Wülzburg den ganzen ſchwediſchen Krieg über katholiſche Beſazung hatte. Da hingegen die kaiſerlichen allein Halberſtadt vor Pommern, darzu mit beſchwerlichen Bedingungen, angebotten, ſo konnte auch dieß nicht angenommen werden. Die pommeriſchen Lande waren wegen der Verbindung mit der Mark und wegen der Seehäfen, wie ſich Herr Markgrav Albrecht in einem Reſkript beim Meiern act. pac. tom. 3. pag. 771. ausdrukt, zu wichtig, als daß man die Recompenſation vor ein leichtes Geſchäfte hätte halten können. Magdeburg, Halberſtadt, Minden und Camin haben zwar einen groſen Namen, konten aber gleichwolen nach der in den Friedenshandlungen befindlichen Calculation nicht vor eine hinlängliche recompenſation angeſehen werden, ſo weniger als erſtlich, das Hauß Brandenburg des ſeinigen über eilf Jahr bis zum Frieden ganz entbehren muſte, zweitens, die vier ſekulariſirte Stifter weit mehr Bürden, als das halbe Pommern, über ſich hatten, drittens, von Magdeburg allererſt an. 1680. der Beſiz erlangt werden konnte, und viertens, dem Herzogthume Magdeburg weder die ehemalige Praecedenz vor Salzburg, noch die vorhin gleichwolen von Salzburg ſelbſt angebottene Alternation ratione praecedentiae et directorii im Reichsfürſtenrath zu Theil wurde. Dieß alles, wie mehr anderes, wurde dann aus Liebe zum Frieden, vom Kurfürſt Friederich Wilhelm, und von den beeden Markgraven Chriſtian

und Albrecht, nachgelaſſen, und der brandenburgiſche Aequivalents punkt kam dahero bald anfangs im Jahr 1648. zu Stand, ſo wie er hernach dem oßnabrükiſchen Friedensinſtrument Articulo IX. einverleibet worden; nämlich daß vor das ſchwediſche Pommern das kurbrandenburgiſche Aequivalent auf den Agnatis, namentlich den beeden Herren Markgraven Chriſtian von Culmbach und Albrecht von Onolzbach, eorumque ſucceſſoribus et heredibus maſculis zu guten gehen ſolle. Dieſes iſt nun die Urſache, warum wir Magdeburg in dem markgrävlichen Tituln und auf denen Münzen der fränkiſchen Linie eben ſowol als auf der kurfürſtlichen antrefen. Was die Ordnung anbetrift, in welcher die vier ſekulariſirte Stifter dem markgrävlichen Titul einverleibet worden, ſo kam es wegen Halberſtadt, Minden und Camin auf eine ganz leichte Vergleichung an, welche auf dem Reichstag vom Jahr 1653. erfolgte. In dem markgrävlichen Titul ſelbſt aber wurden die benannte drei Stifter oder nunmehrige Fürſtentümer aus der Urſache dem Burggravtum Nürnberg nachgeſezet, damit man des leztern Würde und Alter damit anzeigen mögte. Mit Magdeburg hingegen war ein anderes zu bedenken. Dieſem Herzogtum gebürte nach dem, was wir oben erwehnet, ein vorzüglicher Rang; und ſelbiges muſte daher nothwendig in dem markgrävlichen Titul vornen anſtehen. So lang nun das Hauß Brandenburg von dem Herzogtum Magdeburg noch nicht Beſiz genommen, und der Adminiſtrator noch immer auf der ſogenanten Querbank ſizend geblieben; ſo lang bekümmerte ſich auch noch niemand um den Rang, welchen eigentlich Magdeburg unter den weltlichen Reichsfürſten einnehmen ſolte. So bald aber der Adminiſtrator verſtorben, und Namens des Kurfürſten Friedrich

Wil-

Wilhelms ſich der kurbrandenburgiſche Geſandte, von Jena, auch wegen Magdeburg legitimirt; ſo muſte nothwendig auf einen ſchikli-chen Rang im Reichsfürſtenrath der Bedacht genommen werden. Daß Magdeburg vor Bremen zu ſtehen kommen muſte, bedurfte wohl keiner Frage, weilen das Primat Magdeburg allezeit dem Erz-ſtift Bremen vorgeſtanden. Baiern, Burgund und Oeſterreich wolte man gleichwolen menagiren, da die Praecedenz oder Alternation gegen Salzburg bei den Friedenshandlungen nicht zu erhalten geweſen. Es war alſo nichts übrig, als der nächſte Plaz nach Baiern, welchen auch der von Jena ſchiklich einzunemen gewuſt. Warum aber in den markgrävlichen Tituln Halberſtadt hinter Pommern ſtehet, da es doch auf dem Reichstag vorſizet; davon wird ſich wohl nirgends eine rechtliche Urſache angeben laſſen.

Der brandenburgiſchen hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen,

Vierzehende Woche. Montags den 2. April, 1770.

Eine Schaumünze auf die Vereinigung der beiden Fürſtentümer des Burggravtums Nürnberg, ober- und unterhalb Gebürgs. Vom Jahre 1769.

Beſchreibung derſelben.

Die Hauptſeite präſentiret die beide einander entgegen geſezte Bruſtbilder, Herrn Markgrav Georg Friederichs des ältern, von Brandenburganſpach und Kulmbach und Ihro hochfürſtlichen Durchlaucht des iezt regierenden Fürſten der beiden Burggravtümer, Herrn Chriſtian Friederich Karl Alexanders, Markgravens zu Brandenburg. Solches weiſet die Umſchrift aus: GEORG:ius FRID:ericus ET ALEXANDER. MARCH:iones BRAND:enburgici, und der im Abſchnit fortgeſezte Titel: BVRGGRAVII NORIMBERG:enſes SV-

SVPERIORIS & INFERIORIS PRICIPATVS. D. i. Georg Friederich und Alexander, Markgraven zu Brandenburg, Burggraven zu Nürnberg der Fürſtentümer ober und unterhalb Gebürgs. Es zeiget ſich aber Markgrav Georg Friederich in einem ganzen Harniſch, mit bloſem Haupte, kurzen Haren und Barte, Ihro hochfürſtlichen Durchl. der regierende Herr Markgrav hingegen im Bruſtharniſch, über welchem ſich ein von der linken zur rechten Seite ſchrägsgehendes Ordensband, nebſt etwas von einem hermelinen Gewand ſchlinget und unter der linken Schulter noch ein unbekanter Ordensſtern befindlich iſt. Unter dem Bruſtbilde Herrn Markgrav Georg Friederichs ſtehet die römiſche Jahrzal MDLVII. und unter dem Bruſtbilde des ieztregierenden Herrn Markgraven: MDCCLXIX. Was der am Ende des Abſchnittes noch einzeln ſtehende Buchſtabe S. anzeige, iſt uns zu räzelhaft. Solte er die Münzſtat Schwabach bedeuten; ſo wird man ſie ſchwerlich hier ſuchen, auſerdem, daß es gänz ungewönlich iſt derſelben auf Medaillen zu gedenken.

Die Rukſeite ſtellet einen auf einer freien Ebene ſtehenden Säulenfus oder Tiſch vor, auf welchem eine ausgebreitete Schrift oder Buch lieget, an welchem drei Siegel hangen. Zu beiden Seiten ſtehet der mit dem Fürſtenhut bedekte Schild des Burggravtums Nürnberg aufrechts. Die Umſchrift iſt: PROVIDENTIA ET PACTIS. d. i. durch die Vorſehung und Verträge. Im Abſchnit lieſet man folgendes: IN MEMORIAM CONIVNCTIONIS VTRIVSQVE BVRGGRAVIATVS NORICI. D.ie XX. IAN.uarii MDCCLXIX. d. i. Zum Gedächtnis der Vereinigung der beiden nürnbergiſchen Burggravtümer. Soll der darunter noch befindliche Buchſtabe G. vielleicht den hochfürſtlichen Kammermedailler Herrn Gözinger bedeuten, ſo hat er ſeinen Namen hier am unrechten Orte angebracht.

Das Original wiegt in Silber 3. Loth.

Hiſtoriſche Erklärung.

Die Umſchrift auf der Avers ſeite iſt ungemein wol ausgeſonnen. Denn durch die Vorſehung geſchehen die Veränderungen der Königreiche und Fürſtentümer, und durch Verträge erwerben ſich die

Hinterlaſſenen ein Recht ſelbige in Beſiz zu nehmen. Nur fehlet es, daß man dieſer Vorſehung nicht die Ehre angethan, ſie auch im Bilde ſo, wie in der Umſchrift auszudruken, welches gar leichte und auf mer als eine Weiſe hätte geſchehen können. Wie weit ſchöner und dem guten Geſchmak anſtändiger, wäre es aber nicht auch geweſen, wenn man eines von denen zu beiden Seiten ſtehenden Wapen, an den Säulenfus angebracht und das andere weggelaſen hätte. Denn daß hier zwei Wapen befindlich, ſolches widerſpricht der Sache, welche dardurch angezeiget werden ſoll, mehr, als daß ſelbige dadurch erläutert und deutlicher gemachet wird. Der Schild des Burggravtums Nürnberg bleibet immer einer, und wenn auch, welches doch die Vorſehung verhüten wolle! noch ſo viele Burgraven von Nürnberg, ſo dieſen Schild führen, mit Tode abgehen ſolten, ſo wird doch der überbliebene nur immer einen in ſeinem Wapen führen. Die anſinreichen und ſchmakhaften Erfindungen meiſt glükliche Franzoſen, haben dahero die Vereinigung der Länder, iuſt auf der andern Seite angezeiget. Sie haben einerley Schilde getheilet, und aus zweien Helften derſelben einen einigen gemachet. Wie die vorhandene Medaille mit: VT DVO VNVM COMPONANT anzeiget.*)

Berufet man ſich nun aber in der Umſchrift dieſes Averſes auf Pacta und Verträge, ſo ſind allerdings derſelben verſchiedene vorhanden, in welchen die Herren Burggraven von Nürnberg und Markgraven zu Brandenburg unter einander feſt geſezet: daß wenn eines der beiden Fürſtentümer Anſpach oder Bareuth ausſterben würde, ſolches dem andern heimfallen und einverleibet werden ſolle.

Solches geſchahe nicht nur in dem von Kurfürſt Albrecht, mit dem Zunahmen Achilles gemachten und zue Cöln an der Spreu an Mitwoch *Sanct Matthias* deß heyligen Zwölff Bottentag, Nach Chriſti vnnſers lieben Herrn geburth vierzehenhundert vnnd darnach Jnn den drey vnnd Siebenzigiſten Jahren, datirten Vertrag und Ordnung, wie es nach ſeinem Tode mit ſeinen Söhnen und Töchtern gehalten werden ſolle, ſondern es wurde auch zu Kur-

*) Man findet ſie im Abdruk in des de Limiers Annales de la Monarchie Françoiſe, Part. III. n. XII. p. 4.

fürſts Joachim Friederichs zu Brandenburg und Markgrav Georg Friederichs Zeiten, in dem 1598. geſchloſſenen ſogenanten Gerauiſchen Vertrage *) beſtättiget und aufs neue zu einen Grundgeſez des kur- und hochfürſtlich brandenburgiſchen Hauſes gemachet.

Hatte es nun in den neuern Zeiten vor menſchlichen Augen, wie es auch, leider! erfolget, das Anſehen, als wenn die mit Markgrav Chriſtian ſich angefangene iüngere Linie des Fürſtentums oberhalb Gebürges erlöſchen würde, indem nicht nur der damals regierende Herr Markgrav Friederich, ſondern auch deſſen Herrn Vaters beide Brüder, nämlich Markgrav Friederich Ernſt, und Markgrav Friederich Chriſtian ohne mänliche Deſcendenz lebten; ſo ſuchte man obige Verträge, um bei einem allenfals ſich ereignenden Falle allen Streitigkeiten vorzubeugen, zu erneuern. Solches geſchahe denn auch in dem im Jahr 1752 errichteten ſo genanten Pacto Fridericiano, welches von denen damals regierenden dreien Friederichen, ſo ſelbiges unterſchrieben und beſiegelt, nämlich Ihro Maieſtät dem Könige von Preuſen, Ihro hochfürſtl. Durchl. dem höchſtſeel. Herrn Markgrav Friederich von Brandenburgbareut: und Ihro hochfürſtl. dem auch höchſtſeel. Herrn Markgrav Karl Wilhelm Friederich zu Brandenburganſpach dieſen Namen erhielte, und worauf auf unſrer Münze beſonders gezielet wird.

Daß alſo Markgrav Georg Friederich dem dermaligen Herrn Markgraven der beiden Fürſtentümer ober- und unterhalb Gebürgs auf der Münze an die Seite geſezet iſt, ſolches iſt wie auch die unter ihm ſtehende ungleiche Jahrzal anzeiget, nicht alſo zu verſtehen, als ob etwan mit deſſen Tod das Fürſtentum Bareut ſchon an leztern gefallen wäre, denn es wars Herr Markgrav Friederich Chriſtian zu Bareut, welcher den 20. Jänner 1769. ſtarb, und dardurch das verwaißte Fürſtentum der noch, Gott gebe lange! florirenden anſpachiſchen Linie überlaſſen muſte.

Viel-

*) Selbiger iſt volſtändig in Köhlers gründlichen und aus richtigen bishero ungedrukten Urkunden gezogenen Nachricht vom Crayß-Ausſchreib-Amt, abſonderlich in Franken ſo 1741. in 4to zu Leipzig herausgekomen, als ein Anhang zu finden.

Vielmer wird hierdurch blos angezeiget, daß im Jahr 1557. ſich eben derienige Fall ereignet, der 1769. ſich gleichfals begeben, daß nämlich beide Fürſtentümer nur einen Herrn erhalten.

Es geſchahe aber dieſes, ſeitdeme die Herren Burggraven von Nürnberg zugleich Markgraven zu Brandenburg ſind, bereits zum viertenmale.

Als im Jahr 1464. Markgrav Albrecht mit dem Beinahmen Achilles die Länder ſeines verſtorbenen Bruders Johans des Alchymiſten erbete, ſo geſchahe dieſes das erſte mal.

Als Friederich der ältere ſeinen Bruder Markgrav Sigmunden überlebte, welcher 1495. ſtarb, und von den erledigten kulmbachiſchen Landen hierauf Beſiz nam, ſo war es das zweite mal.

Als nach den Tod Markgrav Albrechts, Alcibiades oder der Krieger genant, Markgrav Georg Friederich, der Aeltere 1557. das Burggravtum oberhalb Gebürgs mit dem unterhalb Gebürgs verband, ſo war es das dritte mal.

Als Herr Markgrav Friederich Chriſtian 1769. zu Bareut ohne männliche Deſcendenz verſtarb, und Herrn Markgrav Chriſtian Friederich Karl Alexanders hochfürſtl. Durchl. zu Anſpach die Regierung ienes Fürſtentums zugleich mit übernahmen, ſo war es zum vierten male. *)

Merkwürdig iſt es hierbei, daß zu dieſen vier verſchiedenen Malen allezeit das Fürſtentum oberhalb Gebürgs an das Fürſtentum unterhalb deſſelben gefallen und die Herren Markgraven von Brandenburganſpach deſſelben Beherrſcher geworden.

Es iſt auf dieſe drei leztern Fälle ein artiges Sinngedicht verfertiget worden, welches hier gar wol eine Stelle verdienet:

Da Friedrich **) einſt dem Thal und dem Gebürg gebot,
Da waren ſchöne Zeiten!

*) Man gehe zurük in die 34ſte Woche des vergangenen Jahres, ſo wird man S. 267. mehreres hiervon finden.

**) War Friederich der Aeltere, oder vierte.

Ein Alcibiades*) verſezt das Land in Noth,
Da waren harte leiden!
Ein zweiter Friedrich**) komt, vereinigt die getrennten,
Und ſchaffet Ruhe nach dem Streit.
Drauf herrſchen auf dem Berg ſechs trefliche Regenten.***)
Dann kam die goldne Zeit.
Da blühte der Geſchmak; da ſchäzte man das Wiſſen;
Da war auf Recht und Billigkeit
Das Rathaus, das Gericht befliſſen;
Da war man vol Zufriedenheit;
Da galt die Tugend recht, die Ruhe der Gewiſſen,
Und Friede herrſchte weit und breit . .
Ihr lächelt! kennt ihr ſie?
O ja! denn man vergißt ſie nie,
Das war Karl Alexanders Zeit.

Iſt nun unſre Münze gleich zum Gedächtnis des leztern Falls beſtimt, ſo wird es doch unſern Leſern nicht unangenem ſein, wenn wir, da des vorleztern Falles, der ſich nach Markgrav Albrechts des Kriegers Tod ereignet, zugleich auf unſrer Münze beſonders gedacht wird, jezt Gelegenheit nehmen von ſelbigem zu handeln, der gewis einer der merkwürdigſten war, und wovon ſich noch manches wird ſchreiben laſſen, ſo dieienigen welche bereits hiervon Meldung gethan, ****) entweder überſehen oder nicht gewuſt.

Es hatte aber hiermit folgende Bewandtnus:

Mark-

*) War Markgrav Albrecht der Aeltere, welcher durch ſeine unglüklichen Kriegen, wie wir ſogleich vernehmen werden, das Fürſtentum oberhalb Gebürgs in einem ſehr verderbten Zuſtande ſeinem Vettern

**) Georg Friederich dem Aeltern hinterlies.

***) Solche waren 1.) Markgrav Chriſtian, 2.) Chriſtian Ernſt, 3.) Georg Wilhelm, 4.) Georg Friederich Karl, 5.) Friederich und 6.) Friederich Chriſtian.

****) S. von Falkenſteins Nordganiſche Altertümer III. Th. II. Kap. §. III u. IV. S. 393. nebſt denen daſelbſt citirten Skribenten.

Markgrav Albrecht von Brandenburgkulmbach, insgemein Alcibiades oder der Krieger genant, erlebte den glüklichen Zeitpunkt nicht, ſich von der Reichsacht, in welche ſelbiger von dem Reichskammergericht auf Anſtiften ſeiner Feinde, der Biſchöffe von Würzburg und Bamberg, nebſt der Reichsſtadt Nürnberg erkläret worden, befreiet zu ſehen, und wiederum zu den Beſiz ſeiner von ihm verlaſſenen und von jenen Feinden äuſſerſt verwüſteten Lande, zu gelangen. Denn obgleich Kaiſer Karl V. allen Fleis anwendete, bei einer auf dem Reichstag zu Regenſpurg, unter der Direktion des römiſchen Königs Ferdinands vorzunehmenden gütlichen Handlung, zwiſchen dieſem Markgraven und dem ganzen kur- und fürſtlichen Hauſe Brandenburg an einem, dann obgedachten ſogenanten Einigungsſtänden am andern Theil, den Frieden und die Ruhe widerum herzuſtellen, auch erſagter Markgrav dahin eingeladen wurde, um ſich ſeiner Sachen wegen rechtfertigen zu können; ſo wurde ſolches doch dardurch unterbrochen, daß es der göttlichen Vorſehung gefiel, denſelben mitten unter den heftigſten Kriegsunruhen, auſer ſeinem Furſtentum, nämlich in dem badendurlachiſchen Städtgen Pforzheim, woſelbſt er bei ſeinem Schwager Markgrav Karln zuſprach und eben im Begriff war, nach ihm ertheilten ſichern Geleite, nach Regenſpurg zu reiſen, den 8. Jän. 1557. unvermutet von dieſer Zeitlichkeit hinwegzunemen.

Starb nun Markgrav Albrecht ohnvermält, ſo hatte deſſen Vetter Markgrav Georg Friederich der Aeltere zwar das nächſte und unſtrittigſte Recht demſelben, in der Regierung, des von ihm beſeſſenen Fürſtentums oberhalb Geburges zu folgen. Allein es hielte gleichwol ſehr ſchwer, von dieſen Landen würklichen Beſiz zu nemen, und es galt nicht daß man etwan nur, wie bei leztern Falle, ſeine Bevolmächtigen abſchiken, die Huldigung einnemen und ſich zum Herrn des Landes erklären und ausrufen laſſen durfte. Denn des verſtorbenen Markgraven Lande waren meiſt in der Feinde Händen, und unter kaiſerlicher Sequeſtration, mithin ſolte dieſe zuvor abgehen, jene aber gezwungen werden, das bereits eroberte widerum abzutretten, und die in dem Lande mutwilliger Weiſe und ohne Noth verurſachten Schäden zu erſezen, ehe Markgrav Georg Friederich hiervon Beſiz nemen wolte und konte.

Nun

Nun wendete ſich zwar dieſer Markgrav ſogleich nach den Tod ſeines Vettern, an vorbemeldeten römiſchen König Ferdinanden, erwies als der nächſte Agnat und Mitbelehnte ſein unwiderſprechliches Recht zur Nachfolge in ſeines Vettern hinterlaſſenen Landen, und zeigte durch überwiegende Gründe, daß dasienige was ſich mit Markgrav Albrechten zugetragen, ihme an ſeinen Lehensgerechtigkeiten zu keinen Nachtheil gereichen könte, mithin die von dem Kaiſer angeordnete Sequeſtration aufhören und ihm alles was ſein Vetter an Land und Leuten beſeſſen, ſo wie es der kaiſerliche Komiſſarius bishero innen gehabt, abgetretten und eingeräumet, nicht weniger wegen der dieſem Land und Leuten zugefügten Gewalt und Schaden Genugthuung geſchehen müſte. So wilfährig ſich nun auch der römiſche König hierzu erklärte, ſo daß ſelbiger gegen den auf dem Reichtag anweſenden anſpachiſchen Geſandten Werner Eiſen ſelbſt ſich mündlich in folgenden ſehr gnädigen Ausdrüken vernehmen lieſe: wie er zu Hinlegung ſolcher Irrungen alles das thun wolle, „ was immer zu thun möglich ſeie, dann das Haus Oeſterreich und das Haus Brandenburg ie „ und allewege in guter Freundſchaft und Verwandtnus miteinander geweſen, und viel guts bei „ einander gethan, und woltens ob Gott wil, ewig bleiben, und wären ſeine liebe Vettern und „ was zu ihren Aufnemen gereichen mögte, wollte er allezeit befördern „ ſo ernſtlich ſezten ſich die Einigungsſtände darwider, und wolten nicht nur von keiner Genugthuung und Schadloshaltung etwas wiſſen, ſondern ſelbſt einen Theil der von ihnen eingenomenen Lande des in der Acht verſtorbenen Markgraven, in Anſpruch nemen.

Die Sache verzog ſich dahero bis auf den Monat März. Als aber der Markgrav um ſelbige Zeit obigen ſeinen Kanzler Doktor Eiſſen, nebſt dem Stadthalter Friederich vor Knobloch-dorf abermals mit dem Auftrag nach Regenſpurg an den römiſchen König ſchikte, bei ſelbigen die Einräumung der bareutiſchen Lande auszuwürken, nicht weniger die Einigungsſtände zu Widerauslieferung der geraubten Sachen und Schadloshaltung wegen der angerichteten Verwüſtungen anzuhalten; ſo würkten ſelbige zwar ſo viel aus, daß erſagter römiſcher König die Verordnung ergehen lieſſe, daß Markgrav Albrechts hinterlaſſene Lande an ſelbigen abgetretten und eingeräumet werden, der Punkt wegen der Schadloshaltung und übrigen Prätenſionen aber auf eine gütliche Unterhandlung mit den Einigungsſtänden weiter ausgeſezt bleiben ſolte.

Gleichwie nun erſteres geſchahe, alſo nam der Markgrav auch von dieſen Landen Beſiz, und hielte am Sontage Oculi, der 27. März ſeinen Einzug mit 200. Pferden in Bareut, worauf er von dem kaiſerlichen Kommiſſarius in die Landesregierung eingewieſen und in den fürnemſten Städten die Huldigung eingenommen wurde.

Zur Geſchichte unſrer Medaille gehöret endlich, daß ſelbige von zweierlei blos in einigen Zügen differenten Stämpeln vorhanden, davon der auf dem Bogen vorgeſtelte der ſeltenſte, als welcher, nachdem nur wenige Stüke davon verfertiget worden, ſogleich Schaden genommen. Man hat auch Dukaten und Thaler von gleicher Erfindung, welche aber um ſo weniger im gemeinen Lauf zu ſehen ſein werden, da man ſie ſchon aus der Münze mit einigem Aufwechſel löſen müſen, mithin der, welcher ſie beſizet, ſolche niemals ehender als zur Zeit der Noth in andere Hände kommen laſſen wird.

Der brandenburgiſchen hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen,

Funfzehende Woche. Montags den 9. April, 1770.

Ein rarer Thaler Markgrav Georg Friederichs des Aeltern, Regentens der beiden Fürſtentümer Ober- und Unterhalb Gebürgs, vom Jahre 1558.

Beſchreibung deſſelben.

Die Hauptſeite ſtellet den Markgraven im Harniſch, mit bloſem Haupte, kurzgeſchornen Haaren und dergleichen Barte, von der rechten Geſichtsſeite vor. Die rechte Hand ruhet auf der Hüfte der rechten Seite und mit der linken hält er den Kommandoſtab, oder vielmer einen verkehrten Streitkolben. Die Umſchrift iſt: MO:neta NO:va ARG:entea GEO:rgii F.riderici.MAR.chionis BRA.ndenburgici, Z.et caetera SiLeſiae DVCIs. D. i. Neue ſilberne Münze, Markgrav Georg Friederichs zu Brandenburg und ſo weiter, Herzogs in Schleſien. Die Umſchrift ſchlüſet ſich über des Markgraven Haupte mit einem Kreuze, und die Jahrzal 1558. ſtehet forne unter deſſelben Kinne.

Die Kehrſeite präſentiret ein zierliches Andreaskreuz, von welchem ein ieder Winkel mit einem Schilde aus dem brandenburgiſchen Wapen ausgefüllet iſt, auch in der Mitte dergleichen ſich befindet. Die Umſchrift iſt oben von einem ſichtbaren Kreuze an: SI. DEVS. PRO-NOBIS. QVIS. CONTRA. NOS. D. i. Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſein.

Hiſtoriſche Erklärung.

Markgrav Georg Friederichs des Aeltern Thaler ſind zwar überhaupt nicht gemein, indeſſen ſcheinet uns gegenwärtiger einen beſondern Grad der Seltenheit zu beſizen, als welcher uns auf dieſe Art, wie er hier vorgeſtellet iſt, nämlich mit der ungetheilten Jahrzal forne bei der Bruſt noch nicht vorgekommen. Er iſt uns aber um dieſer Jahrzal willen doppelt ſchäzbar, weil er uns Gelegenheit giebt, das Succeſſionsgeſchäfte Markgrav Georg Friederichs in den brandenburgkulmbachiſchen Landen fortzuſezen, als welches erſt in dieſem 1558ſten Jahre ſeine volkomne Endſchaft erreichet.

Wir haben ſchon aus dem vorhergehenden Bogen wahrgenomen, daß es dem Markgraven nicht alleine um die Succeſſion in dieſen Landen zu thun war, ſondern daß ſelbiger auch eine hinlängliche Genugthuung, wegen der darinnen vorſezlicher Weiſe verurſachten Schäden forderte. So ein groſes Recht er nun hierzu hatte, ſo ſehr weigerten ſich die Einigungsſtände ihm ſolches zu zugeſtehen, als welche vielmer auf alle Weiſe ihre vorgenomene Gewaltthätigkeiten zu beſchönigen und zu rechtfertigen ſuchten.

Es hatten aber die Feinde Markgrav Albrechts ſich in ſeinen Landen freilich nicht viel geſitteter, als in den neuern Zeiten eine gewiſſe Nation in den königlichpreuſiſchen und kurfürſtlich brandenburgiſchen unbewehrten Staaten aufgeführet, und die unerhörteſten Verwüſtungen angerichtet. Denn auſerdeme daß ſie die Wälder, Wildbahn und Fiſchereien faſt durchgehends ruiniret; ſo wurden nur alleine folgende Orte von Grundaus geſprenget, zerriſſen, verheeret und verbrant. Nämlich Plaſſenburg, woſelbſten man auch den Bronnen vergiftet, und das daſelbſt befindliche Archiv geplündert und hinweggefüret, Hohenlandsberg, Schloß und Markt Baiersdorf, davon man die

Steine nach Forchheim gefüret und daſigen Feſtungsbau damit fortgeſezet, Neuſtadt an der Aiſch, die Klöſter Birkenfels und Frauenaurach, Schloß und Markt Erlang, auf der einen Seite Osternohe, Böhemſtein, Thußbronn, Rauhen und Schlechten Kulm, Plech, Spieß, Streitberg, Zwernitz, Creuſſen, Stadt Hof, an der Mauer, den Markt Gefreß u. ſ. w. Indeme nun dieſes meiſt zu der Zeit geſchahe, da Markgrav Albrecht ſchon geächtet war, und auſer Landes ſich befande, mithin die Feinde von ſelbigem nichts mer zu befürchten hatten, ſo glaubte Markgrav Georg Friederich ein doppeltes Recht zu haben, wegen dieſer ohne Noth und aus bloſer Rache verurſachten Schäden Genugthuung zu verlangen.

Lieſen ſich nun ſelbige nicht alle in Natura widerum erſezen, ſo wurde es von dem Markgraven beſonders darauf angetragen, daß ſolche zu Gelde angeſchlagen und in baaren Summen abgetragen werden mögten.

Um nun dieſes auszuwürken, wendete ſich derſelbe aufs neue an König Ferdinanden, und bat gewiſſe Komiſſarien zu beſtimmen, welche nach der gethanen Zuſage, dieſe Forderung unterſuchen und entweder gütlich und nach Billigkeit oder ſo die Einigungsſtände ſich nicht wolten zum Ziel ſezen, nach den Weg Rechtens entſcheiden ſolten. Hierdurch brachte es denn derſelbige ſo weit, daß der römiſche König den Erzbiſchof und Kurfürſten Daniel zu Mainz, den Kurfürſt Otto Heinrich von der Pfalz, den Kardinal und Biſchof zu Augſpurg, auch Probſten zu Elwangen Otto und Herzog Chriſtophen zu Würtenberg, in ſein und des Kaiſers Namen, laut des denenſelben ertheilten Auftrags d. d. Wien den 18. May 1557. zu Komiſſarien ernennet, und denenſelben aufgetragen beide Partheien auf einen beſtimten Tag und Mahlſtätt zu hören, und ſich zu bemühen ſolche auf ziemliche, erbare, trägliche und friedliche Mittel und Wege in der Güte gänzlich zu vereinen und zu vertragen, und alſo dardurch beeden Theilen zu Fried und Ruhe zu verhelfen.

König Ferdinand gab hiervon denen Kur- und Fürſten des Hauſes Brandenburg, nämlich Kurfürſt Joachim, und den Markgrafen Johan und Georg Friederichen Nachricht hiervon, und ermahnte ſie in einem unter obigen dato ausgefertigten Schreiben bei dieſer Hand-

lung ihrer Seits die Güte Stat finden zu laſſen, damit einſtens dieſe weitläuftige ſchädliche Irrung beigeleget und Friede und Einigkeit wider hergeſtellet werden möge, welches ſich denn auch dieſe Fürſten wolgefallen lieſſen, und die von dem römiſchen König ausgeſezten Komiſſarien d. d. Cölln an der Spree, Montags nach Iohannis Baptiſtae ſchriftlich erſuchten, eine Tagſazung vorderlich hierinnen anzuordnen, und ihnen um ſo mer zeitlich hiervon Nachricht zu ertheilen, damit ſie ihre Erbeinigungsverwandte Kur-und Fürſten hierzu um Beiſtand erſuchen könten.

Alleine ein unvermuteter Umſtand gab der Sache einen befremdlichen Aufſchub. Die meiſten Komiſſarien trugen Bedenken ſich mit dieſem Geſchäfte einzulaſſen und verbaten den an ſie ergangenen Auftrag.

Indeſſen entſchloß ſich der römiſche König Ferdinand ſelbſt, mit ſeinem Sohne, König Maximilian in Böhmen, dieſe Vergleichshandlung über ſich zu nemen, und eröfnete denen zu Wien gegenwärtigen kur-und fürſtlichbrandenburgiſchen Geſandten, d. d. 22. Oktober, wie er beeden Theilen demnächſtens Tag und Mahlſtätt anberaumen, und allen Fleis anwenden wolle, ſelbige zu vergleichen.

Jedoch wegen der vielen Geſchäfte des Königs verzog ſich gleichwol die Sache noch bis in die Helfte des folgenden 1558ſten Jahres, und derſelbe ſchrieb erſt den 8. Junius dieſes Jahres an Markgrav Johan von Brandenburg, daß er ſämtliche Theile auf den 16. Auguſt nach Wien vorgeladen, alda entweder perſönlich oder durch bevolmächtigte Räthe zu erſcheinen.

Nun hatte zwar Markgrav Georg Friederich anfangs den Vorſaz, dieſer Tagſazung perſönlich beizuwonen, und hielte es auch für gut wenn der Kurfürſt nebſt deſſen Bruder, dem Markgrav Johann mit Zuziehung des kurfürſtlichen Raths und bei leztem Reichstag zu Regenſpurg zugegen geweſenen, und in der Sache beſtens informirten Geſandten D. Diſtelmaiers ſich gleichfals dahin verfügen wolten. Wie ſelbiger denn auch ſich zugleich um die Aſſiſtenz der ſämtlichen erbvereinigten Kur-und Fürſten und verſchiedener anderer Reichsſtände bewarb, ſo ihm ſelbige auch zuſagten. Es wurde aber in einer zu Frankfurt an der Oder gehaltenen Konferenz der brandenburgiſchen

Rä-

Räthe dieſe perſönliche Beſuchung vor bedenklich gehalten, weilen es 1.) das Anſehen haben mögte, als ob man nach einen Vertrag ſo ſehr begierig wäre, welches den Gegentheil veranlaſſen dörfte, ſich nur deſtoweniger zu einen billigen Abtrag zu verſtehen, 2.) der Kaiſer, im Fall ſich die gütliche Handlung zerſchlagen ſolte, durch einen Abſchied oder ſonſt auf eine andere unangeneme Weiſe in ſie dringen mögte, welches aber die Abgeſandten unter Vorſchüzung ermangelnder Inſtruktion von ſich deſto ſchiklicher ablehnen könten u. ſ. w.

Nun blieb alſo nichts übrig als die abzuordnenden Geſandten mit benötigten Verhaltungsbefelen zu verſehen. Zu welchem Ende denn nicht alleine Kurfürſt Joachim von der Juriſten Fakultät zu Frankfurt an der Oder, ſondern auch Markgrav Georg Friederich, von ſeinem Rath Chriſtoph Straſſen und andern, Gutachten abforderte, nach welches leztern Gutachten man ſich meiſt richtete, und die brandenburg-onolzbachiſchen Geſandte*) den 2. Aug. 1558. mit der Anweiſung nach Wien ſchikte: denen daſelbſt ankommenden kurbrandenburgiſchen und übrigen aſſiſtirenden Kur- und Fürſten Geſandten**) zu entdeken: die wider Markgrav Albrechten am kaiſerlichen Kammergericht erkante Proceſſe, und von denen Einigungsſtänden gegen denſelben vorgenomene Operationen nicht ſonders zu urgiren, am wenigſten aber ſich vorzüglich darauf zu gründen, als welches nur zu gröſerer Weitläuftigkeit und Verwirrung auch unnötiger Verlängerung der Sache gereichen würde, dagegen aber auf die Widererbauung der, ohne alle Noth, nach der dem Markgraven bereits zugefügten Niederlage und Vertreibung aus ſeinen Landen, dem Landfrieden und der goldnen Bulle zuwider, dem ganzen Haus Brandenburg zu beſonderer Beſchimpfung, von Grund aus beſchehenen Zerreiſung und Schleifung der Veſte Plaſſenburg, und Vergiftung des Bronnen, welcher noch dazu mit groſen Steinen, Hölzer, Plöken u. a. Dingen dermaſſen angefüllet worden, daß deſſen Widerausräumung viele Zeit und Koſten erfordere, zu dringen, und zu Widerherſtellung der übrigen abgebrandten und zerriſſenen

*) Es waren ſelbige Hans Wolf von Knörringen, Stadthalter, Heinrich von Stein, Marſchal, Chriſtoph von Tettelbach, Kanzler und Werner Eiſen beide der Rechten Doktores.

**) Man findet ihre Namen beim Hortleder II. Th. 1920. u. f. Seite.

nen Städte, Schlöſſer, Klöſter, Märkte und Dörfer, auch ſonſtiger Schadloshaltung die Entrichtung einer Summa von viermal hundert tauſend Gulden zu prätendiren, auch zugleich die Zurukgabe des hinweggeführten Geſchüzes und Archiven zu forden, und darauf ſo viel möglich zu beſtehen, wenn es aber ie nicht ſo hoch zu bringen, unter zweimalhunderttauſend Gulden nicht abzuſchlüſſen.

Der Kongreß wurde hierauf am beſtimten Tage eröfnet, und die kur-und fürſtlichbrandenburgiſchen, nebſt denen übrigen aſſiſtirenden Geſandten, brachten theils mündlich, theils durch übergebene ſchriftliche Aufſäze ihre Beſchwerden, nach obigen Vorſchlag an. Alleine die Einigungsſtände waren mit ihrer Petitionsſchrift ſchon bereit, in welcher ſie ſich bemüheten darzuthun: daß Markgrav Albrecht ſie ohne alle Urſache, und blos alleine darum, daß ſie dem vorigen Kaiſer allen ſchuldigen Gehorſam geleiſtet, dem Landfrieden entgegen, überfallen, ihre Lande und Leute geplündert, gebrandſchazet und verbrennet habe, wordurch ſie zu der in denen natürlichen, aller Völker und gemeinen Rechten erlaubten Gegenwehr gezwungen worden wären, bei welcher Beſchaffenheit ſich denn ergebe, daß Markgrav Georg Friederich, als deſſen Nachfolger, ihnen vielmer auf die zu ihrer Vertheidigung und Execution verwendeten Koſten, gebürenden Abtrag zu thun ſchuldig ſeie, und könten ſie nicht finden, daß ſie die gebührende Maas hierinnen überſchritten hätten, da ihren Landen von dem Markgraven weit gröſerer Schade zugefüget worden wäre; ſo könte auch dasienige, was man zu ſeiner Defenſion gegen den Beſchädiger und deſſen Helfer vornehme, nicht als ein Landfriedensbruch angeſehen werden.

Es ſeie auch dieſe Gegenwehr, dem Hauſe Brandenburg, gegen welches ſie in Unguten nichts zu thun gehabt, keinesweges zum Schimpf, Hohn und Spott vorgenomen worden und könten ſie nicht finden, daß demſelbigen einige Anforderung an ſie gebühre. Es wäre billig geweſen, daß ſolches, wann ihme wegen der Mitbelehnung oder Erbeinigung ein Ius in re communi oder ad rem zugeſtanden, den ihnen (Einigungsſtänden) ex re communi zugefügten Schaden verhütet hätte. Da Markgrav Albrecht ſie aus ſeinen Landen an ihrer Habe und Gut beſchä-

ſchädiget, ſo wären ſie befugt geweſen, ſich der Gegenwehr zu bedienen und gegen deſſen Lande und Leute, ſo wie gegen deſſen Leib und Gut zu handeln, und dieſes um ſo vielmehr, da die Kur⸗und Fürſten von Brandenburg ihnen nicht angezeiget, daß ihnen alda einige Gerechtigtigkeit zuſtünde, auch ſich nicht erbotten hätten, gegen Abtrettung der Veſtung Plaſſenburg Aſſekuration zu leiſten, daß ſie daraus nicht ferner ſolten beſchädiget werden: daß aber auch die Gefahr nach des Markgraven Niederlage, nicht abgenomen, verofenbare ſich genugſam, daß er nicht ſowol der Acht ſich zu entledigen, als vielmer bei fremden Potentaten Hülfe geſuchet und ſie damit bedrohet, u ſ. w.

So wol der Kaiſer als König ermahnten hierauf die kur⸗und fürſtlichen Geſandten, zu Vorkommung aller Weitläuftigkeit, die vorgebrachten Anforderungen fallen zu laſſen, dargegen ſie ſich bemühen wolten, den Gegentheil zu gleichmäſiger Abſtehung von ihrer Gegenforderung, und alſo zu einer Kompenſation zu bewegen.

Alleine ſolcher Vortrag konte den Geſandten nichts weniger als anſtändig ſein, ſelbige verſezten vielmer in einer den 25. Auguſt übergebenen Gegenſchrift, daß die Einigungsſtände ihr Verfahren in denen Landen Markgrav Albrechts um ſo weniger mit dem Namen einer Gegenwehr entſchuldigen konten, da es landkündig ſeie, daß ſie Plaſſenburg und Baiersdorf, auch was von andern Veſten und Häuſern noch übrig geweſen, nachdeme ſie ſich der Lande ſchon bemächtiget, und der Markgrav ſchon gänzlich darnieder gelegen, auch keine Beſazung mer im Lande gehabt, erſt gänzlich geſchleifet, worzu noch komme, daß ſelbige etliche Häuſer und Gebäude eingeriſſen, ſo keine Veſten und haltbare Orte geweſen, ſelbige auch ſonſten das Land durchaus an Wäldern, Wildbahn und Fiſchereien veröſiget hätten. Die von den Einigungsſtänden an Markgrav Georg Friederich machende Forderung der Defenſions und Executionskoſten ſeie um ſo mer befremdlich, da denenſelben von dem Markgraven und andern Reichsſtänden auf Anſinnen des verſtorbenen Kaiſers eine gegen 300000 fl. anſteigende Summe alſchon erleget worden. Denen kur⸗und fürſtlichen Agnaten des Hauſes Brandenburg ſeie zu Erhaltung ihrer Lehensgerechtigkeit nicht nötig geweſen, einige Aſſekuration anzubieten, welche ſie, da

ſie blos Markgrav Albrechts Freunde und nicht ſeine Herren geweſen, ohnehin nicht würden haben leiſten können, u. ſ. w.

Ob nun gleich ſowol der Kaiſer als König hierauf nochmals die Aufhebung der Gegeneinander zu machenden Forderungen vorſchlugen, ſolche aber zum zweitenmal keinen Eingang fande und verworfen wurde; ſo boten doch ſelbige endlich innerhalb der nächſtkommenden 4. Jahre 82000 fl, aus ihren eigenen Mitteln an, wenn auch gleich von den Einigungsſtänden kein Erſaz zu hoffen wäre, worbei auch dieſe ihre annoch zu fordern habende und auf 18000 fl. ſich belaufende Exekutionskoſten fahren laſſen ſolten.

Jedoch auch dieſes Angebot wurde von den brandenburgiſchen Geſandten und ihren Beiſtänden nicht angenomen, vielmer in einer den lezten Auguſt übergebenen Schrift nicht nur iene Forderung der Einigungsſtände gründlich vernichtet, ſondern einmal für allemal erkläret, daß ſie ohne Bezalung einer Summa von 300000 fl nimmermer abſchlüſen würden.

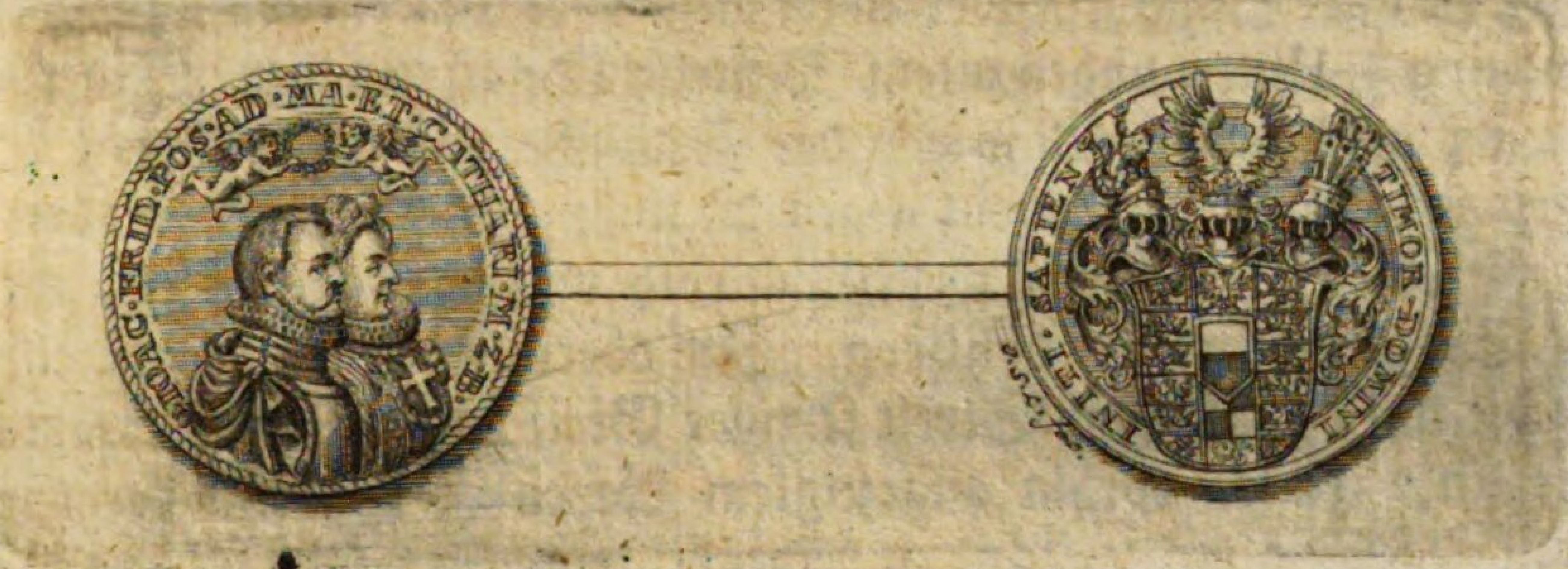
Nun wuſte der Kaiſer wol, daß die Einigungsſtände ſich nimmermer darzu bequemen würden und erſuchte den Markgrav nochmals obige 82000 fl anzunemen, alleine ſolcher drang unveränderlich auf iene von den Geſandten vorgeſchlagene 300000 fl. Und ſo blieb es denn, da kein Theil dem andern nachgeben wolte, biß gegen die Mitte des Monats Septembers Markgrav Johan perſönlich nach Wien kam, welcher es denn ohne Zweifel nach vielen Verhandlungen ſo weit brachte, daß Markgrav Georg Friedrichen von den Einigungsſtänden für alle an ſie zu habende Forderungen 175000 fl, in beſtimten Friſten entrichtet werden ſolten. Davon der Abſchluß und Vertrag d. d. Wien den 6. Oktober 1558. beim ſchon angefürten Hortleder Th. II. S. 1920. u. f. zu leſen.

Bald hierauf muſte ſich Markgrav Georg Friederich gegen den Kurfürſt Joachim und übrige brandenburgiſchen Agnaten, ſo wie gegen die Einigungsſtände Dienſtag nach Eliſabeth, den 22. Nov. verbindlich machen, die zu empfangende Summen, zu nichts anders, als zu Widererbauung der eingeriſſenen Häuſer und Veſten und andern Nuzen ſeiner Länder zu verwenden. Welches denn auch geſchahe, indeme durch des Markgraven väterliche Sorfalt nicht alleine Plaſſenburg und andere Orte wiederum erbauet, ſondern das verödete und verwüſtete Land überhaupt widerum bevölkert und in einen blühenden Zuſtand geſezet wurde.

Hieraus iſt denn ofenbar, daß Markgrav Georg Friederich, zwar im Jahr 1557. ſchon zum Beſiz der ihn angefallenen brandenburgiſchkulmbachiſchen Lande gelanget, die ganze Prätenſion an den Einigungsſtänden ſich aber erſt 1558. geendiget, welches bishero noch kein brandenburgiſcher Skribent, wenigſtens ſo umſtändlich nicht gemeldet, da vielmer der meiſte Theil in den Gedanken geſtanden, als wäre dieſe ganze Sache ſchon auf dem Reichstag zu Regenſpurg 1557. ausgegangen.

Der
brandenburgiſchen hiſtoriſchen
Münzbeluſtigungen,
Sechzehende Woche. Montags den 23. Apr. 1770.

Ein von wenigen geſehener goldener Gnadenpfennig des poſtulirten Adminiſtrators des Erzbiſthums Magdeburg Joachim Friederichs Markgraven zu Brandenburg und deſſen erſter Gemalin Katharinen, ohne Jahrzal.



Beſchreibung derſelben.

Die vordere Seite ſtellet die neben einander geſezten linksſehenden Bruſtbilder vor. Der Herr iſt in bloſem Kopfe und kurzen Haren. Ueber dem Munde gehet ein kleines Bärtgen herunter, dergleichen auch am Kinne. Darunter umſchlüſſet den Hals ein ſpaniſcher Kragen. Ueber dem Leibe iſt er mit einem Panzer angethan. Um denſelben gehet von hinten zu der Fürſtenmantel, welcher auf der rechten Schulter mit einer Juwele gefaſſet iſt. Zur linken Seite des Herrn gehet das Bild der Fürſtin etwas hervor. Damit wird man auf ihrem Haupte einen niedrigen Auffaz, um den Hals einen gekräuſelten Kragen, auf der Bruſt über dem geblümten Kleide ein einfaches Kreuz, und um daſſelbe von dem Halſe herunter eine Kette gewahr. Ueber ihren Häuptern ſchweben zwei Engel mit gegen einan-

der gekehrten Geſichtern, und halten mit ihren Händen einen Kranz. Am Rande gehet von des Fürſten Schulter über die Engel weg bis an der Fürſtin Bruſt: IOAC.himus FRID.ericus POS.tulatus AD.miniſtrator MA.gdeburgi ET. CATHARI.na M.arkgraevin Z.u B.randenburg, d. i. Joachim Friederich poſtulirter Adminiſtrator zu Magdeburg und Katharine Markgrävin zu Brandenburg.

Die hintere Seite enthält einen mit drei Helmen bedekten Wapenſchild *) von 15. Feldern und einem Mittelſchilde. Dieſes iſt mit roth und Silber geſpalten wegen des Erzbiſthums Magdeburg. Ueber demſelben iſt ein mit ausgebreiteten Flügeln, Schwanze und Waffen gegen die linke Hand ſehender Adler wegen des Markgravthums Brandenburg. Unter obgenantem Mittelſchilde iſt ein von Silber und ſchwarz gevirter Schild wegen der Gravſchaft Hohenzollern. Im obern rechten Winkel iſt ein gegen die linke Hand fortſchreitender Löwe mit einer Einfaſſung, welche mit roth und weis abwechſelt, wegen des Burggravtums Nürnberg. Im obern linken Winkel iſt ein gegen die linke Hand zum Streit fertiger Greif wegen des Herzogtums Stettin. Unter vorhin angezeigtem Löwen iſt noch ein dergleichen Greif gegen die rechte Hand zu gewendet wegen des Herzogtums Pommern. Dieſem gegen über iſt noch einer gegen die linke Hand gerichtet wegen des Herzogtums Kaſſuben. Unter dem pommeriſchen läſſet ſich noch ein Mal dergleichen ſehen wegen des Herzogtums Wenden, gleichwie unter dem kaſſubeniſchen wegen des Landes Stargart. Unter dem wendiſchen iſt ein Adler mit ausgebreiten Flügeln, Schwanze und Waffen, auch einem ſilbernen überwärts gekehrten halben Monde auf der Bruſt wegen des Herzogtums Kroſſen. Dem gegen über iſt ein gegen die rechte Hand fortſchreitender Löwe wegen des Fürſtentums Rügen. Weiter auf der rechten Seite ein Seelöwe mit einem in die Höhe gewundenen Fiſchſchwanze wegen Wolgaſt, welchem gegen über

*) Welcher in dem meiſten mit dem übereinkommet, der ſich auf dieſes Herrn eigenen Thalern, davon einer vom Jahre 1605. in Kölers Münzbel. II. Theil XVIII. St und noch näher mit ſeines Herrn Vaters, deſſen einer vom Jahre 1576 auf dem XVII. St nur angezogenen Werkes vorgeſtellet werden, ſehen läſſet. Denn daß die in obbenanten Jahren ſchon getragene Kurwürde einige Veränderung veranlaſſet, verſtehet ſich von ſelbſt.

über ein halber Greif, unter dem zwei Reihen Würfel wegen Uſedom. Ganz unten zur linken iſt ein Adler wegen der Grafſchaft Ruppin, zur rechten aber ein Andreaskreuz mit Roſen wegen der Grafſchaft Guzkow. In der Spize des Wapens iſt das Regalienfeld. Der mittelſte gekrönte offene Turnirhelm hat zwei gegeneinander ausgebreitete Flügel wegen des Reichs Erzkämmereramts. Dergleichen Helm zur rechten hat zwei gegeneinander gekehrte Büffelshörner über einem aufgeſtülpten Hute, und zwiſchen den Hörnern iſt ein halber Löwe wegen des Burggravtums Nürnberg. Der Helm zur linken iſt mit einer Fürſtenmüze, auf welcher etliche Pfauenfedern ſteken, bedekt wegen des Herzogtums Pommern. Zur rechten Seite des Wapenſchildes ſtehet: INITI.um SAPIEN.tiae, zur linken TIMOR. DOMINI, d.i. Der Weisheit Anfang iſt des Herrn Furcht.

Hiſtoriſche Erklärung.

Unſere Leſer werden ſich erinnern, daß wir ihnen ſchon im vorigen Jahre in der ſiebenzehenden Woche eine ſeltene Medaille auf eben dieſes hochfürſtliche Ehepar vorgeleget haben. Dadurch ſind wir überhoben, genaue Nachricht von demſelben hie beizubringen. Machte daſelbſt das der KATH. vorſtehende AN. daß wir 134. folgg. S. alles hervorſuchten, gründlich darzuthun, daß das AN. falſch ſei; ſo beſtätiget nun eben daſſelbe das auf dieſem Bogen abgeſtochene Goldſtüke, auf welchem die durchlauchtigſte Fürſtin nur allein Katharine heiſet. Beklagten wir uns auch ſchon dorten 131. S. über die Ungeſchiklichkeit des Stämpelſchneiders; ſo verräth ſie wol die gegenwärtige Medaille noch mehr, ſo wir ſie mit iener zuſammen halten. Wir argwonen, daß ienes AN aus Unverſtande des alhie ſich befindlichen MA geboren ſei, unbeſchadet unſerer zu Ende ienes Bogens 136. S. geäuſerten Meinung, daß dem Künſtler oder dem, der ſie ihm vorgezeichnet, der bei Hofe oft gehörte Namen Anna Katharine in Gedanken geweſen

Das wäre aber noch als was beſonders anzumerken, daß die Inſchrift auf beiden ſich nicht anders auflöſen laſſe, als ſo man lateiniſch und deutſch mit einander verbände. Das zwiſchen den Namen und

Titeln beider durchlauchtigſter Perſonen befindliche ET würde ſich in einen durchaus deutſchen Ausdruk nicht ſchiken, ſo nicht wenigſtens vorherſtehendes aus der lateiniſchen Sprache herzuholen. Und ſo man auch noch das darauf folgende CATHARI.na für lateiniſch anſehen will; ſo führet einen das zwiſchen dem folgenden M und B mitten inne ſtehende Z nothwendig auf das deutſche zu.*) Und da kan dann auch das M und B nichts anders als Markgrävin und Brandenburg heiſen. Dieſe Auslegung rechtfertigen zwei Schauſtüke, welche in dem II. Th. dieſer Münzbel. auf dem XXIIII. und XXV. Stüke anzutreffen. Denn auch da iſt des Markgrav Kaſimirs Name und Titel lateiniſch, der Markgrävin Suſannen aber deutſch. Hat man etwan für unſchiklich gehalten, da das weibliche Geſchlecht nicht ſo leicht im lateiniſchen unterrichtet wird, daſſelbe auf Münzen lateiniſch auszudruken?

Sind nun zwar die bisher angezeigten Stüke nicht die einzigen, welche von höchſtgedachtem Herrn vorkommen; ſo findet ſich doch **) auf keinem andern das POS.tulatus, ſondern nur das darauf folgende AD.miniſtrator MA.gdeburgi. Was mus deſſen Urſache ſein? Jenes trift man gleichwol noch auf den Münzen ſeines im Erzſtifte nachfolgenden Herrn Sohnes Chriſtian Wilhelms an, wie ſchon aus dem I. Theile unſerer Münzbel. LIII. St. bekant ſein wird, ohne erſt andere herbei zu holen. Von höchſtgedachtem Markgrav Joachim Friederichen wird auch das poſtulirt in allen Reden, welche bei deſſen weiter unten gemeldeten Einzuge und Huldigung in Magdeburg gehalten ſind, wovon Pomarius in der Chronike der Sachſ. 768. folgg. S. ein unverwerflicher Zeuge iſt, gebrauchet, in der hiſtoriſchen Nachricht daſelbſt aber

*) Dieſes Z mus Schlegel oder, wer ihm von dieſem Goldſtüke Nachricht gegeben, gar nicht in Obacht genommen haben. Denn daher kommet es, daß er das M und B durch M.archionissa B.randenburgenſis ausgeleget, wie aus ſeinem Entwurfe der vornemſten bibliſchen Sprüche auf Medaillen ꝛc. 197. S. zu erſehen.

**) Wie auſer verſchiedenen trokenen Münzverzeichniſſen das von Herrn Hofr. von Madai jüngſthin rühmlichſt fortgeſezte lilienthaliſche Thalerkabinet I. Th. 735 folg Zal 237. folg. S. und II. Th. 3242. folg Zalen 279. folg. S. Zeuge ſind. So befindet es ſich auch in Leukfelds Beſchr. Magdeb. Münzen auf der dazu gehörigen III. Tafel unter der 42. und 43. Zal und nach der dazu 192. S. beigebrachten Erklärung.

aber auch einige Mal weggelaſſen. Es ſchreibet aber derſelbe und andere laſſen in Dreihaupts Beſchreibung des Salkreiſes Generalabhandl. IIII. Hauptſt. XXXXVI. Abſchn. 296. folgg. S. ihn poſtulirt.

Laſſen ſich nun auf beiden unſern Medaillen höchſtgedachtes durchl. Fürſtenpar ſehen; ſo iſt wol ſo viel auſer allem Streite, daß beider wegen dieſelben geſchlagen worden. Solte es aber wol Ihrer Vermälung wegen geſchehen ſein? Daß ſolches bei der leztern Vermälung des höchſtſeligen Herrn Markgrav Friederichs zu Brandenburgkulmbach geſchehen, iſt nicht eben ſo bekant, kan aber bekanter werden. Einige Gleichheit haben dieſe mit denen, worauf höchſtgedachte durchlauchtigſte Joachim Friederich und Katharine vorgeſtellet werden. Von ienen ſtellet auch die eine das durchlauchtigſte Fürſtenpar neben einander. Und dieſe iſt ſchon auf dem XXXVIII. Bogen des erſten Theils dieſer Münzbeluſtigungen vorgekommen. Es iſt aber eine noch viel ſeltenere, welche ihre Bruſtbilder gegen einander geſtellet hat, deren Rukſeite einerlei iſt Bei der Medaille nun, die auf gegenwärtigen Bogen unſer Gegenſtand iſt, machet auch die Kehrſeite einen merklichen Unterſchied aus. Die vor dem Jahre bekant gemachte hat zwei Wapen, ob ſie wol einerlei ſind. Damit ſolte auſer allem Zweifel auf das Wapen einer ieden vorgeſtelten Perſon geſehen werden, wie ſchon in dem obangezogenen XVII. St. des II. Theils dieſer Münzbel. 130. S. bemerket worden. Auf der vor gegenwärtigen Bogen iſt nur eines, welches deſto volſtändiger gemachet werden können. Daß nun erſtere auf die hohe Vermälung Herrn Markgrav Joachim Friederichs mit der Frau Markgrävin Katharine ziele, iſt wol kein Bedenken. Wegen der leztern hebet die aus Sprüchw. Salom. VIIII, 10. auf der Rukſeite genommene Aufſchrift Initium ſapientiae timor Domini alles auf. Zwar ſollen ſchon im Jahre 1570 Goldſtüke von gleicher Gröſe und Schwere, als das alhie vorgeſtochene, nach obangezogenem Schlegel 198. S. mit einerlei Gedenkſpruche *) ſein geſchlagen worden. Wenn es aber auch geſchehen, da uns dergleichen

*) Welchen dieſem Herrn ausdrüklich Zerniz von den zehen Kurfürſten aus den Burggr. zu Nürnberg 80. S. zugeſchrieben hat, welches um ſo mehr zu merken, da er, uns wenigſtens ſich noch auf weiter keiner ſeiner Münzen ſehen laſſen.

noch nicht unter Augen gekommen; ſo unterſcheidet es ſich doch auf der Hauptſeite gar ſichtbarlich, in dem auf ſelbiger nur allein des Herrn Markgraven Bruſtbild, die Umſchrift auch, welche IOACH.imus FRID.ericus D.ei G.ratia ADM.iniſtrator MAGDEB.urgenſis MARCHIO BRAN denburgenſis iſt, von iener viel abweichet.

Nun meldet Johann Heuſener in der eigentlichen Beſchreibung des Einzugs Markgrav Joachim Friederichs poſtulirten Adminiſtratoris in der alten Stadt Magdeburg, welche zu Magdeburg 1579. auf 2. Bögen in 4. gedruket worden, und die nach dem wiederholten Abdruke in Johann Pomarius Chronik der Sachſen 778. folg. S. „Negſt„ folgenden Dienſtag den 3. Nouemb. (1579.) *) haben J. F. G. „ (Herr Markgrav Joachim Friederich) jren Hoffmarſchalck An„ dreaſſen von Dracksſtorff J. F. G. gemahls hoffmeiſter, etliche „ vorneme heuptleut, vnd vorneme junckern abgefertiget, etliche herrn „ eines E. Raths, ſo jre F. G anfenglichs empfangen, als nemlich die „ regierenden Bürgermeiſter, Herrn Moritz Weſtphal vnd Martin „ Aleman, den Herrn Syndicum D. Frantz Pfeiln, Thomas Schultzen „ alten, vnd Heinrich Weſtphaln vberalten Bürgermeiſter, Caſpar „ Aleman, Michel Reebein, Hanſen Lentken, Moritz Dohmen, Han„ ſen Schultzen, Andreas Hackenbergen, Heinrich Merkeln Secre„ tarien, Adam Zander Stadtſchreiber, auff des Biſchoffs hoff, ge„ gen den Abendt zum Panckett geladen, die dann erſchienen, vnd von „ obgedachtem Herrn Marſchalck an ſtatt jhres gnedigen Landesfürſten „ neben etlichen Herrn des hochwürdigen Thumcapittels vnd Junckern „ ganz ehrlich empfangen, hinauf geführet, jhnen aus befehlich J. F. „ G. etliche ſtück Goldes, auff einer ſeiten J. F. G. Conterfey, vnd der „ J. F. G. Wapen, mit dem Sprüchlein: Initium Sapientiae Ti„ mor Domini gepreget, zur anzeigung beſonderer gnaden, vnd „ löblicher Gedechtnis, an einem Seidenbandt verehret, vnd den Abendt frölich vnd guterding geweſen.„ Nun befanden ſich obgenante beide Zeugen zu der Zeit in Magdeburg. Wer hat aber den feierli-

chen

*) Daher hat ſich Gedike in der dieſem Kurfürſt Joachim Friederich gehaltenen und zu Leipzig 1609. in 4 gedrukten Leichenpredigt um ein Jahr verſtoſſen, wenn er in das Jahr 1580. dieſen Einzug und damit verknüpfte Begebenheiten geſezet.

chen Einzug höchſtgedachten Herrn Markgraven und ſeiner Gemalin, welcher den 26. Oktober *) des 1579 Jahres vor ſich gieng, und was folgende Tage vorgegangen, auch wer alles dabei geweſen, beſſer als dieſe Männer melden können, da inſonderheit lezterer zu Fortſezung ſeiner hiſtoriſchen Arbeit ſich zu allen Begebenheiten wird gedrungen haben. **) Solches iſt auch auf das genaueſte von 770. S. an geſchehen, und reichet bis 788. S. Dieſer Nachricht nach könten die ausgetheilten Goldſtüke wol von dem Gepräge geweſen ſein, davon obgemeldeter Maſen Schlegel Anzeige gethan, daß ſie vom Jahre 1570. wären.

War nun, wie ſchon gedacht, und wovon in oft belobter Chronik 774. S. die Umſtände ſchriftlich hinterlaſſen worden, die durchlauchtigſte Katharine zugleich den obgenanten 26. Oktober ihrem Herrn Gemal nach in Magdeburg eingetroffen; ſo ſehen wir nicht, welch ein beſſeres und dauerhafteres Denkmal deſſen hinterlaſſen werden können, als die vorgeſtochene Medaille. Iſt zwar kein Jahr auf derſelben ausgedrukt; ſo denke man nur, daß iene Begebenheit ſo ſonderbar, daß man geglaubet, man würde ſo leicht nicht vergeſſen, wenn ſie vorgegangen. Man verneme nur etwas von der Anrede, womit der damalige Domdechant Levin von der Schulenburg ***) oft höchſtgedachten Herrn Markgraven bewillkommet: „Durchleuchtigſter Hochgeborner Fürſt vnd Herr, dem nach aus ſonderlicher ſchikung Gottes des Allmechtigen, durch E. F. G. Veterliche Landtsfürſtliche fürſorge, gnedigſt angewanten fleis, vnd geſchehener vnterhandlung die ſache ſo weit getrieben, ****) das die alte Stadt Magdeburg, in welche bey 65. Jahren kein Erzbiſchoff oder Landesfürſt eingeritten, vnd dann der derſelben Huldigung genommen, welche nunmehr auch bey 30. jaren mit jren pflichten, nicht beim Ertzſtifft, ſondern bey andern Herſchafften geweſen, in jren alten ſtandt geſetzet, vnd E. F. G. als den Landtsfürſten, vnd dieſem löblichen Erzſtifft widerumb verwandt werden ſoll, vnd darauff von E. F. G. mit dieſem anſehnlichen fürſtlichen comitatu, dieſer einrit vor die Handt genommen, ſo ſagen anfenglich gegenwertige meine günſtige Herrn, eines

*) Da dieſer Tag in den Kalendern dem Namen des Amandus an der Stirne führet; ſo gab er Leutingern in dem Gedichte, welches er auf die Rükkunft des Herrn Markgraven von dieſer Feierlichkeit verfertiget, nach der küſteriſchen Ausgabe bei deſſen Werken 100. S. dieſe Anſpielung:

Et quod amandus *eris, te lux excepit* Amandi,
Quoque tuos redames, *fulcit* Amator *opes.*

**) Um ſo mehr, da er in obangeführte Chronik 779 folg. S. ein eigenes Gedichte davon, welches er vorher auf $1\frac{1}{2}$ Bogen in 4 abdruken laſſen, eingerüket; ſo wie nachher Kettner ſeiner Magdeb. Geiſtl. 535. folg. S. Darauf bezübet ſich ſolches beſtens anpreiſend Angelus in der Chronik der Mark Brandenburg III. B. 382. S.

***) Nach obbenanter Chronik 772.

****) Durch den 10. Jun. in eben dem 1579. Jahre zu ſeiner Reife gediehenen Vertrag mit dem Durchl. Hauſe Sachſen, davon wir in oft angeführtem XVII. Stüke des vorigen Jahres dieſer Münzbel. 132. folg. S. das vornemſte mitgetheilet haben, ſo unſere Leſer nicht alle die, welche Peſſinger über Vitriars Statsrechts I. B. XVII. Tit. 692. folgg. S. in Menge angegeben, anderer nicht zu gedenken, nachzuſchlagen Muſe haben ſolten.

„ nes hochwürdigen Thumcapittels, Gott dem Allmechtigen vor ſeine hierzu ver„ liehene göttliche gaben vnd woltbaten, vnd dan E. F. G. derſelben gehabten „ mühe, ſorge, arbeit, vnd angewanter vnkoſten vnterthenigſten Danck, gratuli„ ren E. F. G. deßhalben von Hertzen, vnd wie ſie anfenglich E. F. G. vor „ andern zu der Regierung und Adminiſtration dieſes löblichen Ertzſtiffts gantz „ gerne poſtuliret, alſo gönnen ſie auch E. F. G. gantz gerne, das die Sachen mit „ der Stadt Magdeburg, als eines Chriſtlichen Fürſten Regierung, zu dieſem „ ende gebracht, vnd wünſchen E. F. G. das dieſer einrit und folgende Actus vnd „ alſo die handlung, zu vortſetzung ſeines Göttlichen Worts vnd Namens, E. F. G. aber, zum ewigen lob, ehren vnd Ruhm ꝛc.„

Die Huldigung ſelbſt gieng folgenden Tages den 27 Oktober *) nach gehaltenem öffentlichen Gottesdienſte vor ſich. Pomarius giebet 774. folgg. S. die volſtändigſte Nachricht, wie alles volzogen worden.

Wie kommet es denn aber, daß der oben vorgelegte Denkſpruch ſich auf keiner ordentlichen Münze, es mag dieſelbe in Thalern oder kleinern beſtehen, ſehen läſſet? Solte nicht der durchlauchtigſte Münzherr damit ſeine Liebe und Sorgfalt für die Reinigkeit der Lehre und Gottesfurcht haben anzeigen wollen? Solche darzuthun reichet dieſes Blat nicht zu. Könten wir den andern Gnadenpfennig vom Jahre 1570. deſſen wir vorher Meldung gethan, zur Stelle bringen; ſo wird ſelbſt das benante Jahr uns günſtig ſein, aus der merkwürdigen Geſchichte dieſes durchlauchtigſten Verweſers des Erzſtifts Magdeburg es zu beweiſen.

Dem allen ſei es, wie es wolle; ſo wird mancher ſein, der viele Gold- und Silbermünzen geſehen, dem das bisher beſchriebene Goldſtük noch nicht unter Augen gekommen. Da es gegen die vier Dukaten im Werthe hält; ſo gereichet es auch ſeinem Herrn zu keiner Schande, ſo wir dafür halten, daß es bei obangezeigter Huldigung zu einem Gnadenpfennige und Erinnerung derſelben ſei ausgetheilet worden.

Was Wunder demnach, daß iener Begebenheit ſo viele gedacht? Der ſchon angeführten nicht noch ein Mal zu gedenken, ſo haben ſolche auch mit berührt Mart. Prätorius in Marchiados I. B. unter oft genantem Herrn Markgraven, Paul Lenz in der Geſch. der Erzbiſchöffe zu Magdeburg 62. §. 167. S. Reinek in der Chronik des Chur- und fürſtl. Hauſes der Marggrav zu Brandenburg unter eben demſelben Herrn und unter den hernach angeführten Schriftſt. Br. Sach. II. Bande II. Th. 248. S. Zeniz von den zehen Kurfürſten aus den Burggr. zu Nürnberg 82. S. Renſchel im Brandenb. Stambaume 50. S. Rentſch im Brandenb. Zederhaine II. Th. III. Hauptſt. 481. S. Sagittar in der Geſch. der Markgrav und Kurfürſt zu Brandenb. 62. §. unter den Schriftſtellern Brandenb. Sach. I. Bande III. Th. 513. S. und in der Geſch. des Erzbisthums Magdeburg VII. B. VIII. Hauptſt. 12. §. im boyſeniſchen Algem. Magaz. V. St. 103. folg. S. Lairiz im hiſt. Geneal Palmwalde III. Hauptſt VI. Tafel VIIII. Abſchn. 333. S. Pauli in der Alg. Pr. St. Geſch. III. Th. VIII. Hauptſt. 151. §. 356. S.

*) Welchen Tag Peutinger vor dem Glükwunſche zu dieſer Begebenheit, der in die küſteriſche Samlung deſſen Werke 1480. folg eingebruket worden, nach dem römiſchen Kalender durch *VII. Calend. Novemb.* ausgedruket hat.

Der brandenburgiſchen hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen,

Siebenzehende Woche. Montags den 23. April, 1770.

Ein höchſtſeltener goldener Gnadenpfennig der Herzogin Eliſabet Sophien vermälten Herzogin zu Sachſenlauenburg, gebornen Prinzeſſin zu Brandenburg.

Beſchreibung deſſelben.

Die Hauptſeite hat der Herzogin Bruſtbildnis auf der linken Seite vorgeſtelt gegen die rechte Hand zu gerichtet. Der Kopf hat einen diken Kopfpuz. Von dem Ohre hänget eine Perle herunter. Der Hals hat eine gedoppelte Reihe Perlen oder Erbskette. Vor der Bruſt ſteket ein Schmuk. Von da gehet zu beiden Seiten hinter dem Kopfe ein breiter Kragen von Spizen. Das darunter befindliche Gewand iſt geblümt. Die Umſchrift fänget ſich von der rechten Bruſt an, und verhält ſich bis an die Stirne alſo: ELISA. SO. G. A.C. S. B. Hinter dem Kopfpuze ſtehet HR und vor der linken Schulter W. Dieſes mögte zuſammen heiſen: Eliſabet Sophie Geborne

aus Churfürſtlichem Stamme Brandenburg, Herzogin in Weſtphalen.

Auf der Kehrſeite iſt der gegen die rechte Hand zu mit dem Kopfe und ausgeſchlagener Zunge gerichtete Adler mit ausgebreiteten Flügeln, Waffen und Schwanze in einem länglichrunden Schilde, der mit einer Einfaſſung verſehen iſt.

Das Stük ſelbſt iſt länglich mit acht Seiten, und hat zum Haupte einen Ring. Dem Werthe nach am Golde ein Maxtd'or.

Hiſtoriſche Erklärung.

Eliſabeten finden ſich unter den Prinzeſſinnen des burggrävlich-nürnbergiſchen und brandenburgiſchen Hauſes viel mehrere genant als mit einem andern Namen. Von denen aber, welche den Namen Sophie nach ſich haben, aber auch weiter keinen mehr, werden ſich über zwei nicht auftreiben laſſen.

Deren einer erinnert man ſich am allerleichteſten, weil dieſelbe neuerlich erſt im Jahre 1748. von dem Schauplaze dieſer Welt abgetreten. Sie war eine Tochter Friederich Wilhelms des groſen Kurfürſten zu Brandenburg und erſten ſouverainen Herzogs in Preuſen. Wer weis nicht, daß ſie drei mal vermält geweſen, zum erſten an Friederich Kaſimirn Herzogen in Kurland, hernach an Markgrav Chriſtian Ernſten zu Brandenburg, und wieder nach deſſen Abſterben an Ernſt Ludwigen Herzogen zu Sachſenmeiningen. Halten wir aber dagegen das Zweigroſchenſtük, welche auf dieſe lezte Vermälung, denn zuerſt zweiten ſchikte es ſich gar nicht, als welche den 3. Jun des 1714. Jahres volzogen worden; ſo trift ſchon daſelbſt die Umſchrift der Hauptſeite nicht ein. Dieſelbige verhält ſich alſo: V.on G.ottes G.naden ERN.ſt LVD.wig H.erzog Z.u S.achſen V.nd ELIS.abet SOPH.ie A.us K.oeniglich P.reuſiſchen S.tam D.er M.arggraven Z.u B.randenburg. Noch weniger Aenlichkeit zeiget ſich da an der Tracht der Herzogin. Solches aber wird noch mehr an den Tag kommen, ſo wir einſt dieſe Münze unſern Münzbeluſtigungen einverleiben ſolten, wie ſie nebſt den beizufügenden Nachrichten unſern Leſern nicht zuwider ſein könte, da die in Tenzels Sächſ. Medaillenkabinets

Erne-

Erneſtiniſcher Linie IIII. Th. auf der 89 Kupfertafel von vorher genanten Herzog Ernſt Ludwigen vorgelegten Münzen weiter nicht als in das Jahr 1709. reichen, folglich alſo auch nichts von deſſen zweiten Vermälung enthalten können.

Nun iſt weiter keine mehr übrig, als eine aus den zwölf Prinzeſſin Kurfürſt Johann Georgens zu Brandenburg. Der Tag ihrer Geburt wird in den meiſten Geſchlechtsregiſtern auf den 4. *) Jul des 1589. Jahres **) geſezet. Hält man nun Gemälde oder Münzen, ***) worauf Prinzeſſinnen, welche in derſelben Zeit gelebet, mit der Vorſtellung des dieſem Blatte vorgeſtochenen Gnadenpfennigs zuſammen; ſo erkennet man gleich, daß ſie für eine Prinzeſſin gehöre, die in ienen Weltalter Figur gemachet habe. Daß aber auch alles von der Inſchrift auf ſie paſſe, wird ſich hernach ergeben.

Dieſe leztere wurde den 27. Jun. des Jahrs 1613. ****) an den Fürſten Johann *****) Radzivil ******) Herzogen zu Bierze, Dubinki, *******) Sluzko und Koppil, Grosfeldherrn von Litthauen, vermält.

Nun war durch das zwiſchen Kurfürſt Joachim Friedrichen und Markgrav Georg Friedrichen zu Brandenburg zu Magdeburg den

*) Oder es ſei auch den 3 dieſes Monats, welchen Unterſchied nur noch vor kurzen Herr Prof. Pauli in der Pr St. Geſch III. Th. VII. Hauptſt 123. §. 299. S. bemerket; ſo thut es unſerm Vorhaben keinen Eintrag.

**) Worauf alle weiter hernach genante einſtimmen, ſo ſie anders die Zeit der Geburt mit genommen haben.

***) Dergleichen, anderer nicht zugedenken, eben vor Slanens Geſchichte Chriſtians des vierten Königs in Dänemark nach der ſchlegeliſchen Ausgabe II. Buche in die Augen fält. Es zeiget ſich darauf die Gemalin nur gedachten Königs Anne Katharine Sie zeigte ſich auf dieſem Erdballen von dem Jahre 1575. bis 1612. Derſelben Lebenstage fallen in die von obgenanter Prinzeſſin. Noch dazu kan des vorigen Jahres dieſer Münzbeluſtigungen XVII. St. 136. S. lehren, daß ſie eine Tochter des Herrn Bruders obgenanter Prinzeſſin geweſen.

****) Dafür hat Rentſchens Cederhain 477. S. 1628. an welcher Zal, weil ſie gleich zwei Zeilen darunter der zweiten Vermälung wegen ſtehet, der Sezer oder Korrektor ſich müſſen verſehen haben, eben wie bei dem Abel in der Pr und Brandenb. Reichs- und St. Hiſt. eine 2. für eine 17 daraus 1621 entſtanden.

*****) Heiſet er bei einigen Janus oder Jnauſch; ſo richten ſie ſich nach den Polen, bei denen dieſes das, was bei uns Johann. Selbſt im deutſchen wurde Jan dafür gebrauchet.

******) Einige aus dieſem Geſchlecht ſind unter Starovolsks Kriegern Sarmaziens LXXXVIII. und folgenden beſonders heraus geſtrichen.

*******) Welchen Ort für den Geburtsort der Radzivile ſchon Sarnicius in ſeiner polniſchen Tafel hinten an der leipziger Auflage des Dlugos polniſchen Geſchichte II. Bande 1897. S. angegeben.

29. April des 1599. Jahres errichtete Hausgrundgeſeze veſte geſezet worden, daß „einer iedweden gebornen Tochter vnd Fräulein aus dem „Hauſe Brandenburgk zum Heyrathgut mehr nicht, als in der Chur „vnd Mark Brandenburgk zwanzigtauſend Gulden Landeswerung „- - ſambt ziemlicher Ausfertigung nach derſelben Würden und Eh„ren, doch kein Land und Leuth, gegeben werden - - ſollen.„ Solches Heyrathgut nun nach Litthauen zu bringen, und auf der Fürſten von Radzivil ihre daſelbſt befindliche Herrſchaften zu verweiſen, mogte bedenklich fallen. Eben dieſe Beſchaffenheit mogte es auch mit der ſo genanten Widerlegung **) haben, der Morgengabe nicht zu gedenken. Die eigene Handſchrift ihres Gemals bezeuget ſolches. Derſelbe ſchrieb von Waldſaſſen den 6. Auguſt des 1617. Jahres an einen von Waldenfels wegen des Kaufs der Herrſchaft Lichtenberg ***) alſo:

Jezt laſſen wir euch in Antwort gnädig vnuerhalten ſein, daß wir vor vnſere Perſon mit Land vnd Leuten Gott Lob dergeſtalt verſehen, daß wir nicht Noth haben, vns vm andere Güter zu bewerben, gönnen auch euch vnd einem jeden dasjenige, dazu er von rechtswegen befugt, haben niemalen den Vorſaz gehabt, jemanden daran zu hindern. Allein weiln wir vnſere herzvielgeliebte Gemalin vermöge aufgerichteten Ehereces in Teutſchland zu verleibdingen angenommen, wiewol ſich an dem einen vnd andern Ort da, zu Gelegenheit eröfnet 2c.

Solche Gelegenheit nun ereignete ſich mit Lichtenberg. ****) Dieſes war nach dem folgenden unter brandenburgiſche Hoheit gedien:

Wir Sygmund Graue von Orlamund vnd Herr zu Lichtenburg Bekennen offenlich mit dieſem brief fur vns vnd alle vnſer Erben das wir vnſer Sloſſe vnd Stat Lichtenburg mit allem vnd yglichen ſeinen zugehorungen das vnſer

*) Wie es in Lünigs Reichsarchivs Beſ. Theils II. Fortſez. IIII. Abth. III. Abſ. XX. Urk. 52 S. und Pauli Algem. Pr. St. Geſch. III. Th. VIII. Hauptſt. 159. §. 378 S. lautet, davon in Kölers Münzbel. II. Th. XVIII. St. 141. S. etwas gekommen.

**) Denn ſo findet ſich bei allen dergleichen Vermälungen, daß der Gemal ſeiner Gemalin wegen ihres eingebrachten, ſeiner Widerlegung und Morgengabe einige liegende Gründe anzuweiſen gehabt. Des löngoliſchen Vorraths allerlei brauchbarer Nachrichten V. Fach II. St. I Abſchn. 4 § 96. folg. S. kan ſchon hiezu dienen.

***) Daß alſo allenfals hieher das zu zühen, was unten über den lauenſteiniſchen Groſchen, als ob Lauenſtein der radziwiliſchen Familie gehöret, verworfen worden.

****) Was unter dieſer Herrſchaft begriffen werde, davon iſt in den Wöchentl. Hiſt. Nachr. II. Jahrgange XXXXVIII. folgg. St. 439 folgg. S. zuverläſſige Nachricht ertheilet worden.

vnſer freyes vnd lawters Eygen geweſen iſt, dem durchlewchtigen furſten vnd herrn hern Friderichen Marggrauen zu Brandburg, des heiligen Romiſchen Reichs Erzkammerer vnd Burggraue zu Nurmberg vfgeben vnd das von ſeinen gnaden wyder zu rechtem manlehen genomen vnd empfangen haben, vnd wir vnd alle vnſer menlich leibßerben ſullen vnd wollen daſſelbe Sloß vnd Stat Lichtenburg mit allen vnd yglichen ſeinen zugeborungen furbas von demſelben vnſerem gnedigen herrn vnd allen ſeinen Erben zu rechtem manlehen haben nemen vnd enpfahen nach manlehens recht vnd gewonheit als oft des not geſchicht ongeuerde Es ſol auch das ſelbig Sloß vnd Stat Lichtenburg furbas deſſelben vnſers gnedigen herrn vnd aller ſeiner Erben offen Sloß vnd Stat ſein wyder allermeniglich zu allen iren furſtenlichen redlichen vnd erbergen krigen vnd geſcheften als oft jn des not geſchicht vnd wem ir gnade ſulche ófnung des obgenanten Sloſſes vnd Stat haben wellen das ſullen ſie vns oder vnſern Erben acht tag zuuorn verkundigen vnd zuwyſſen ton das wir vns gein den des oder der feynde jrer gnade weren, bewaren móchten, vnd welche alſo ir gnade jn das obgenante Sloß vnd Stat gein jre feinden legen werden die ſullen vns vnd vnſern Erben anſchaden in ſulcher ofnung ligen vnd ſein an alles geuerde Wer auch ſache das jr gnade vnſer oder vnſerer Erben zu ſulchen iren krigen vnd geſcheften gein iren feynden bedurffen wurden, darczu wir jn helffen ſullen, ſo ſol vns ir gnade fur redlichen ſchaden ſten als andern iren Grauen Herrn mannen vnd dynern angeuerde, Auch ſol vns ir gnade zu rechten ſchutzen ſchirmen vnd verteydigen gein allermeniglich als ander die jre vnd ir gnade ſol auch vnſer zu recht mechtig ſein an argk vnd an alles geuerde, Vnd des zu vrkund haben wir vnſer jnſigil wyſſenlich an dieſen brief laſſen henken, Der geben iſt zu Culmnach am freytag vor dem Sontage ſo man ſinget Reminiſcere nach Criſti vnſers herrn geburt vierzehenhundert jare vnd darnach im ſieben vnd zweyntzigſten jare.

Ich wil nicht hoffen, daß Jemanden ein Zweifel entſtehen ſolle, wenn er in vorgelegtem Briefe Lichtenburg findet, ob auch das Lichtenberg, von dem hie die Rede iſt, gemeinet ſei. Er würde ſich damit zu zühen, einen dergleichen Ort anzuzeigen, den der darinnen genante Grav von Orlmünde gehabt habe. Woher aber wird er ſolchen mit einem Scheine des Rechtens bekommen? Burg und Berg iſt deſto öfterer und leichter mit einander vertauſchet worden, *) ie genauer es an ein-

an-

*) Davon in den longoliſchen Sichern Nachr. von Brandenburgkulmbach V. Th. I. Hauptſt. 13. §. 8. Anmerk. 80. S VIIII. Th I. Hauptſt. 18. §. 448. Anm. 99. S. und Vorrathe allerlei brauchbarer Nachrichten V. Fache II. St. I. Abſchn. 4 §. 2. Anm. 89. S. genug Beiſpiele anzutreffen.

ander ſo wol wegen der Lage als auch der Ableitung nämlich Bergen *) verwant iſt.

So trugen auch nachher im Jahre 1446. am Freitage nach ſankt Egidi Markgrav Johanſen zu Brandenburg Hans und Friederich von Waldenfels dieſes Lichtenberg zu Lehen auf. **)

Mit einem von dieſem Geſchlechte, nämlich Chriſtophen von Waldenfels, pflegte obgenanter Fürſt von Radzivil wegen deſſen Antheils Unterhandlung Hievon zeuget ienes noch vorhandener Brief, den er deswegen an ſeinen Bruder Hans Rudolphen abgehen laſſen, und alſo lautet:

Freundlich lieber Bruder, Dir gebe ich zu vernehmen, daß die Gebrüdere zu Thierbach mit ganz ſcharfen ehrenrührigen Manungen mir auf dem Halſe gelegen, alſo daß ich ihrer abzukommen mit Zuziehung Schwager Volradts von Watzdorf ich mich geſtriges Tages mit ihnen verglichen. Die, weil du dich dann vnſerer Vergleichung zu erinnern, daß wir dem andern auf 34000. fl. *conſenti*ren wollen, alſo will ich mich verſehen, auch gebeten haben, du wolleſt dieſe Obligation vollziehen ſo wohl andern mehr bis auf die 34000. fl. dann mehr Schulden hab ich nicht, vnd begehr auch weiter *Conſens* nicht. Allein weil wir alle ſterblich, vnd ich offt vn dviel betrachte, daß wenn meine vnd deine Schuldenlaſt in einander ſolte verwickelt werden, meine Treu und Glauben darunter möchte *periclitiren*, als gedenke einmahl ohne einigen Verzug auf ein oder den andern Fall verſichert zu ſeyn, weil es zumahl mit dem Radzivilischen Kauffe noch vngewieß ꝛc. *Actum* Plankenſtein den 29. *Iunii* 1617.

Es findet ſich aber weiter von obbenantem Hans Rudolphen von Waldenfels folgendes an des Herrn Markgrav Chriſtians Hochfürſtl. Durchl. abgelaſſenes, davon aber hie nur ſo viel beizubringen, als zu gegenwärtiger Abhandlung dienlich:

Nachdem nach Vollendung berührter *Commiſſion* vor ermelder E. F. G. *Directorn* vnd Räthen wegen des zwiſchen dem Durchl. hochgebornen Fürſten vnd Herrn Januſio Ratzivilio Herzogen in Brizel vnd meinen freundlichen lieben Bruder Chriſtoph von Waldenfels getroffenen Kauffs vielgedachter Ihrer Fürſtl. G. ich deßwegen zu Waldſachſen durch *Notarien* vnd Zeugen *Contradiction* ſchriftlich vbergeben laſſen ꝛ ꝛ Dieweil aber G. F. vnd Herr aus gedachter Ihro F. G. Herrn Januſii Ratzivils an mich ergangenen gnedigen Schrei-

*) So man Wachtern in dem Wörterb. der deutſch: Sprache I. Th. 230. S. beipflichtet.
**) Welches auch in dem biedermanniſchen Geſchlechtsregiſter der Ritterſchaft Landes zu Franken Orts Gebirg CCLXVIIII. Tafel bemerket worden, ſo ſchwach zwar wol das Geſchlecht darinnen vorgeſtellet worden, daß ganze Linien deſſelben darinnen fehlen.

Schreiben *) *ſub dato* Waldſachſen den 6. Auguſt jüngſthin ich ſo viel verſtehe, daß dieſelbe für ihre Perſon gar nicht ſondern vor dero Frau Gemahlin vermöge aufgerichteten Ehereces ermeldes meines Bruders Theil zu Lichtenberg zum Leibgeding erkauft, vnd alſo, wie ich daraus colligire, auch Dero zeitlichen Ableben ſo dann Gott nach ſeinem väterlichen Willen lange Zeit gnädiglich verhüten wolle, wieder von den Waldenfelſiſchen *Agnaten* vnd *Convaſallen* eingelöſet vnd *in priorem naturam et formam* gebracht werden könne, • • alſo vnd wofern es hiebey ſein verbleiben haben ſolte, wolte allerſeits J. F. G. zu vnterthänigen Ehren vnd Gehorſam vnd damit mein Bruder ſeine Treu vnd Glauben retten könnte, ich mir ſolche *Alienation* auch nicht zu entgegen ſein laßen, dahero dann mir, der ich jederzeit ohne das mit Ablegung meiner Schulden zu thun in ſolchen Kauf zu ſtehen nicht nöthig, hierauf ganz vnterthänig bittend, E. F. G. geruhen dieſe meine vnterthänige Verantwortung in Gnaden zu vernehmen, vnd ob es hochgedachter Ihro fürſtliche Gnaden Herzog Januſii Ratzivils gnädiger Erklärung gemäs auf berührtes Leibgeding *cum reluitione et retrouenditione* dieſer *alienation* halb zu verſtehen frey gnädigen Beſcheid, damit ich meinen *Conſens* eheſten ertheilen möge, gnädig verfolgen zu laſſen.

Ew. Fürſtlichen Gnaden ꝛc.

Lichtenberg den 28. August 1617. — vnterthänigſter gehorſamſter Vaſall Hanß Rudolph von Waldenfels.

Hiedurch veroffenbaret ſich, wer die radziviliſche Fürſtin geweſen, die ſich an Markgrav Chriſtians Hofe zu Baireut aufgehalten. **) Nur gedachter Herr Markgrav war ein leiblicher Bruder der zu Anfange dieſes Bogens vorgeſtelten Eliſabeten Sophien. Dieſelbige büſte gleichfals einige Mal vorher genanten *Ianuſium* Radzivil ihren Gemal, dem ſie kurz vorher einen Sohn Bogislaw geboren, ***) den 2. Jul im Jahre 1620. durch den Tod ein. ****) Hierauf *****) vermälte ſie ſich ******) den 27. Febr. des 1628. Jahres an Herzog Julius Hein-

*) Welches oben 132. S. vorgeleget worden.

**) Wie es in Wils ungedruktem deutſchen Paradiſe XXII. Hauptſt 33. §. und Groſens Burggr. und Marggr Brandenb Land und Regent Hiſt VII. Hauptſt 2. §. 286 S. lautet.

***) Welches ſchon Halbmaier über Moringers Geneal. unter den Nachrichten von ihr angemerket hat.

****) Nach Hübners Geneal. 178. und 1327 Tafel, und Biedermans Geneal der Fürſtenhäuſer im Fränk. Kreiſe VIIII. Tafel.

*****) Da ſie zu oft genantem Lichtenberg ihren Witwenſiz aufgeſchlagen, wovon noch im Jahre 1627. deren ausgeſtelte Lehenbriefe zeugen.

******) Nach Renſchels Brandenb. Stambaume 49. S. Reutſchens Cederhaine 477. S. Hübners Genealog 178. und 1327. Tafel, Abels Pr. und Brandenb. Reichs und St. Hiſt. I. Th. IIII. Hauptſt. 7. §. 169. S. Pauli Algem. Pr. St. Geſch. III. Th. VII. Hauptſt. 123. §. 18. Zal 299. S. Biedermans nur angezeigter Stelle.

Heinrichen von Sachſenlauenburg, ſtarb aber ſchon Jahres darauf den 24. December.*)

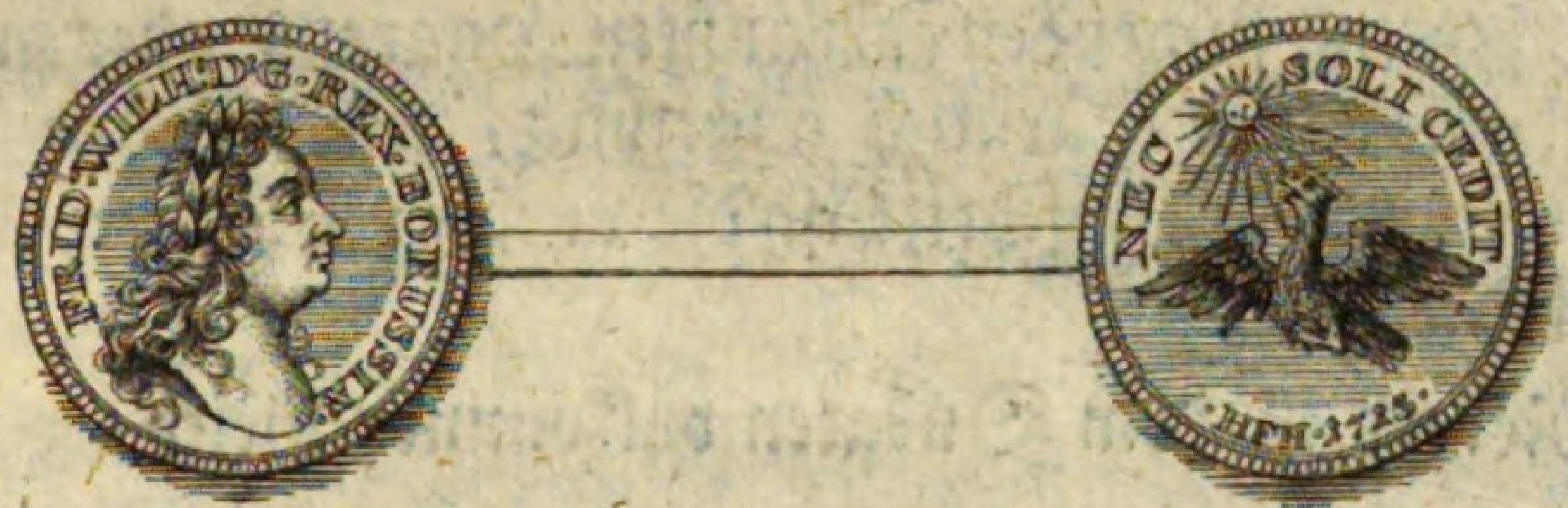
Wegen lezterer Vermälung ſchrieb ſich unſere Eliſabet Sophie nothwendig Herzogin zu Sachſen, Engern und Weſtphalen. Den wenigen Plaz auf oben vorgeſtochenem Gnadenpfenninge bedekte der breite Kragen mehr, als daß der ganze Titel derſelben ſichtbar werden können. Er reichte weiter nicht zu, als daß, welches ſchon bei der Beſchreibung dieſes Stükes angezeiget worden, HR und nach einem Zwiſchenraume W können aufgebracht werden. Damit aber entdeket ſich auch die Zeit, wenn derſelbige verfertiget worden. Sie führte obangezeigten Titel nicht länger als von dem 27. Febr. des 1628. Jahres bis den 21. Dec. des 1629. Jahres, wovon der Beweis kurz vorher geführet worden. Zu was Ende das vorgeſtochene Stük verfertiget worden, hat bis daher ſo wenig Jemand gewuſt, als vielleicht ſelbſt wenige ſein mögten, denen es unter Augen gekommen. Sol es etwan ein Denkmal ihrer Vermälung ſein, oder iſt es nur zu dem Ende verfertiget worden, denen, welchen ſie wol gewolt, ein Andenken zu geben? Der Ring ſchiket ſich ganz wol zu der ganzen Figur, als in die ein Band können gezogen, und etwan an eigner und ihrer Hofdamen Bruſt getragen werden können.

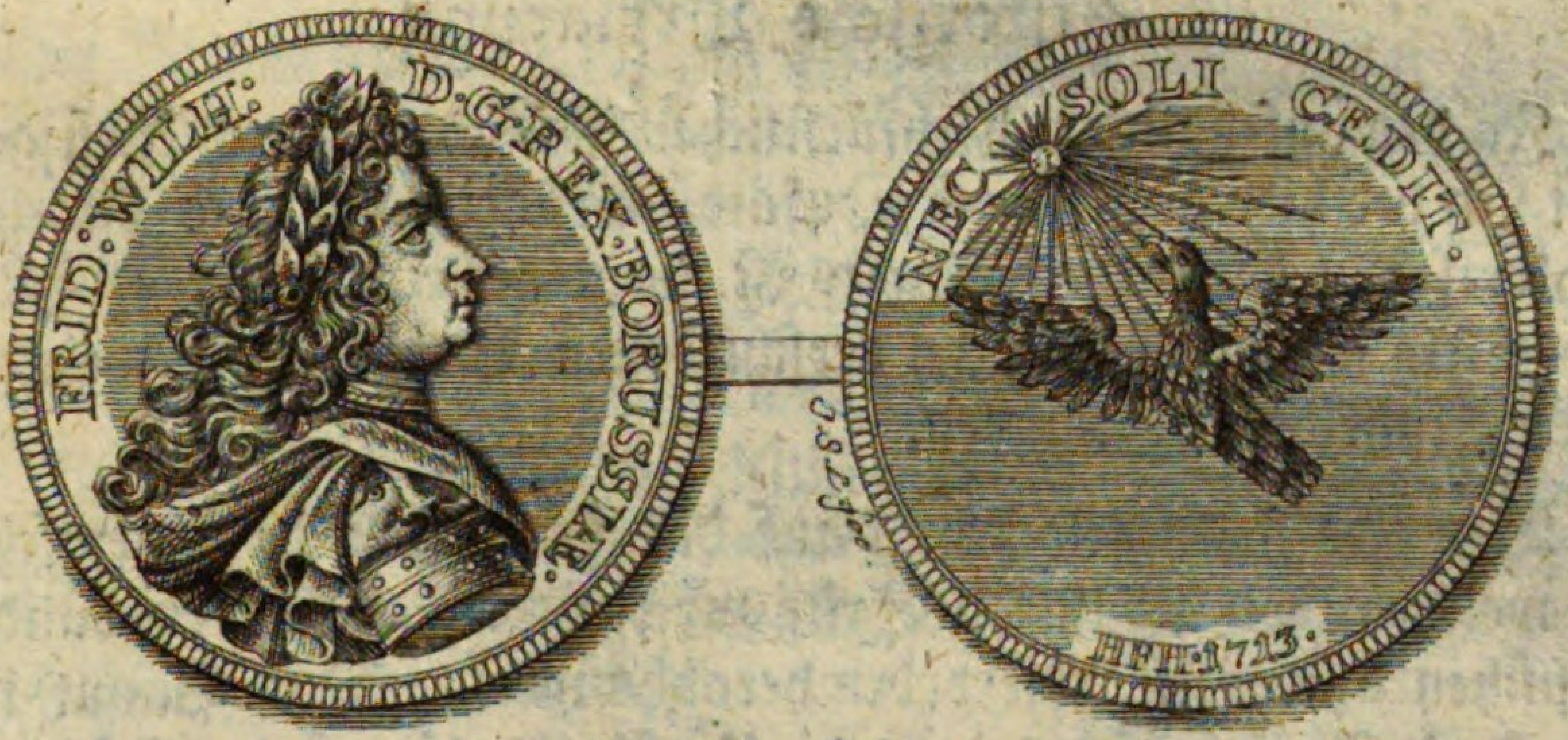
Von ihrer ältern Schweſter Agnes, die an derſelben Gemals iüngern Bruder Franz Karln vermält geweſen, lieget ſchon eine Ausarbeitung fertig, und wartet nur auf die Medaille, die auf deren erſtere Vermälung an Herzog Philip Julius Herzogen in Pomern geſchlagen worden.

*) Wiſſen zwar nur angezogene Renſchel und Rentſch, als die gemeiniglich einander folgen, nichts hievon; ſo bezeuget es doch Lairiz im Hiſt. Geneal. Palmwalde VI. Tafel III. Hauptſt. VIII. Abſchn. 18. Zal 333. S. Hübner in der Genealog 153. 178. und 1327. Tafel, Abel Pauli und Biederman an nur angeführten Orten. In Speners hiſtoriſchgenealogiſchen Samlung 444. S. iſt das Jahr 1590. in der Buchdrukerei ohne Grund dafür angeſezet worden.

Der
brandenburgiſchen hiſtoriſchen
Münzbeluſtigungen,
Achtzehende Woche. Montags den 30. April, 1770.

Ein nicht gemeiner Dukate, und ſehr rarer Thaler Königs Friederich Wilhelms, von Preuſen, mit deſſen Deviſe. Vom Jahre, 1713.





1.) Beſchreibung des Dukaten.

Derſelbe präſentiret auf der Hauptſeite das Bildnis des Königs bis an die Schulter, von der rechten Geſichtsſeite. Das Haupt iſt mit einem Lorbeerkranz gezieret, die Haare aber fliegend. und am Ende etwas gekraußt, Die Umſchrift iſt; FRID. ericus

WILH.elmus D.ei G.ratia REX. BORVSSIAE. d. i. Friederich Wilhelm, von GOttes Gnaden, König in Preuſſen.

Die Rukſeite zeiget einen gegen die helle ſcheinende und ihre Strahlen werfende Sonne, flügenden Adler. Worüber ſtehet: NEC SOLI CEDIT. d i. Er weichet auch der Sonne nicht. Darunter lieſet man die Buchſtaben H. F.H. welche des Münzmeiſters *) Nahmen anzeigen, nebſt der Jahrzal 1713.

2.) Beſchreibung des Thalers.

Derſelbe ſtellet auf dem Avers den König gleichfals mit belorbertem Haupte und flügenden gekraußten Haaren, aber im Bruſtbilde vor. Er iſt mit einem Harniſch angethan, um welchen ſich ein Gewand ſchlinget. Die Umſchrift iſt die vorige: FRID: WILH. D.G. REX. BORVSSIÆ.

Der Revers iſt dem Dukaten volkommen gleich.

Hiſtoriſche Erklärung.

In den anſehnlichen hochfürſtlichen Münzkabinet zu Anſpach befindet ſich der hier angeführte Dukate, welcher auch nach Anzeige des Köhleriſchen Dukatenkabinets N. 807. als ein halber Dukate vorhanden ſein ſoll, von dreierlei verſchiedenen Stämpeln, welche aber alle die Jahrzal 1713. haben.

Der eine ſtellet den König auf der Hauptſeite im Harniſch vor, über welchem von der linken Seite zur rechten das Ordensband vom preuſiſchen ſchwarzen Adlerorden herabhanget. Das Haupt iſt mit einem Lorberkranz gezieret, und die Umſchrift alſo geſezt: FRID.ericus WILH.elmus D.ei G.ratia REX. BOR.uſſiae EL.ector BR.andenbur-

*) Mögte vielleicht der magdeburgiſche Münzmeiſter Heinrich Friederich Halter ſein, als welcher ſich gemeiniglich auf den Münzen mit H. F. H. vorgeſtellet, wie hiervon auch in dem Theſauro numiſmatum modernorum huius ſeculi n. LXIV. LXV. LXVI. und LXVII. p. 744 u. f. Beiſpiele ſich finden, mithin ergebete ſich hieraus, daß dieſer Dukate nebſt dem Thaler zu Magdeburg gepräget worden.

burgi. d. i. Friederich Wilhelm von Gottes Gnaden König in Preuſen Kurfürſt zu Brandenburg. Unter der Schulter ſtehet der Buchſtabe L. als des damaligen königlichpreuſiſchen Thaler und Dukaten Graveurs, nachmaligen Medaillers, Chriſtian Friederich Lüders, Nahme.

Der Revers zeiget den gleichfals gegen die Sonne flügenden Adler, aber in veränderter Geſtalt. Unten ſtehen zwiſchen zwei Röß-gen die Buchſtaben I. F. S. und zwiſchen dem dritten 1713. Die Buchſtaben I. F. S. zeigen den damaligen königlichen Münzmeiſter: Jobſt Friederich Sauerbrei an. *)

Der zweite ſtellet den König gleichfals im Harniſch vor, er hat aber keinen Lorberkranz auf dem Haupte, und um die Bruſt ſchlinget ſich ein Gewand, auf welches der Stern vom preuſiſchen Adlerorden geheftet iſt. In der Umſchrift iſt der Titel eines Electoris Brandenburgici nur mit E. B. angezeiget, und des Stämpelſchneider Lüders Name zeiget ſich abermal unten.

Der Revers unterſcheidet ſich von den übrigen dardurch am merklichſten, daß die Sonne, welche auf den andern Stämpeln ein Menſchengeſicht hat, hier ganz platt vorgeſtellet iſt. Die Buchſtaben I. F. S. nebſt der Jahrzal befinden ſich gleichfals an oben angezeigtem Orte.

Der erſte von dieſen leztern Dukaten ſcheinet in Köhlers Dukatenkabinet n. 806. beſchrieben zu ſein, obgleich daſelbſt der Fehler ſich findet, daß des Münzmeiſters Sauerbrei Nahme darbei nicht angezeiget iſt. Welches auch in dem daſelbſt citirten Mumophytacio Burckhardiano vergeſſen iſt.

Was den auf unſrem Münzbogen angeführten Thaler anbelangt, ſo iſt uns weder iemals ein veränderter Stämpel von 1713. zu Handen gekommen, noch finden wir anderwärts einige Nachricht hiervon. Wol aber zeiget ſich aus dem volſtändigen Thalerkabinet n. 384. p. 123. daß dergleichen ſowol einfache als dopelte Thaler auch von

*) S. des fleiſſigen und beſtverdienten Herrn Rektor Küſters Altes und Neues Berlin, III. Th. V. Kap. §. 11, 15. S. 138.

Jahre 1716. vorhanden, davon wir aber, alles mühſamen Nachforſchens ungeachtet, bisher noch kein Stük aufbringen können.

So wol das erſtgenante volſtändige Thalerkabinet, als oben angeführter Köhler zeigen bei Beſchreibung dieſer Dukaten und Thaler an, daß ſelbige wegen der darauf befindlichen Deviſe beſonders äſtimiret würden. Wir hätten aber ſehr gewünſchet, daß ſelbige zugleich die Urſache dieſer Aeſtimation mögten bekant gemachet haben, indeme ſie dardurch den Leſer der Mühe des Nachdenkens hätten überhoben, dem dieſe Sache gleichwol immer ein Räzel bleiben wird.

Im übrigen iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß dieſe Deviſe nicht ohne Urſache auf die Münze geſezet worden, welche aber ſelbige ſeie? ſolches wird noch immer unentſchieden bleiben. Die meiſten und erfahrenſten Münzkenner, welche wir deswegen ſchon ehemals ſo wol mündlich als ſchriftlich um Rath gefraget, haben davon keine andere als dieſe angeben können: man ſchleppe ſich nämlich mit dem Vorurteil, als ſeie ſolche Deviſe zur Vergleichung mit König Ludewig XIV. von Frankreich entworfen worden, als welchen die Akademie der Aufſchriften und Medaillen unter dem Bilde einer den Erdkreis beleuchtenden Sonne vorgeſtellet und damit ſeinen groſen Ruhm und Glanz habe anzeigen wollen.

Nun iſt es zwar an deme, daß lezteres würklich geſchehen, und man kan den Abdruk von dieſer Medaille ſowol in dem prächtigen Werke, ſo den Titel führet: Medailles ſur les principaux Evenements du Regne de Louis le Grand, avec des explications hiſtoriques, par l'Academie Roiale des Inſcriptions et Medailles. à Paris MDCCII. *) n. 74. als in des De Limiers Annales de la Monarchie

*) Der unſterbliche Herr Kanzler von Ludewig ſchreibet in den Gelährten Anzeigen Th. II. St. IX. §. XVII. S. 52. von dieſem prächtigen Werke folgendes: Es iſt nicht zu läugnen: daß wohl kein König in der Welt iemahls gelebet; der mehrere und ſchönere Medaillen auf ſich und ſeine groſe Thaten, verfertigen und prägen laſſen; als Ludewig XIV. wie denn deſſen Medaillen-Hiſtorie, einen ganzen, groſen Folianten, mit beygefügten Erklärungen, ausmachet. Welchen er, auf eigene Koſten, ſo prächtig und ſauber ſtechen und druken laſſen: daß kein magnifiqueres Werk, iemahls ans Licht gekommen. Darum daſſelbe keinen gemeinen Buchladen zu Theil worden. Weil der König alle Exemplare ſelbſten, zu ſich genommen.

chie Francoiſe, Troiſ. Partie, p. 79. ingleichen in Köhlers Münzbeluſt. Th. XVI. St. 51. S. 401. woſelbſt aber das Kupfer mit dem Original gar nicht übereinſtimmet, finden.

Alleine welcher vernünftig denkender wird doch die mindeſte Uebereinſtimmung zwiſchen beiden Münzen finden, da ia ofenbar, daß der groſe König Friederich Wilhelm von Preuſen hier mit dem Adler, und keinesweges, wie dort der ſtolze Ludwig XIV. von Frankreich, mit der Sonne verglichen werde. Wolte man ſagen, es werde hier mit der Sonne auf Ludewig XIV. gezielet, und durch den bis zur ſelbigen aufflügenden Adler angedeudet, daß König Friederich Wilhelm demſelben nichts nachgegeben und wol mit ſelbigem könne verglichen werden, ſo würde eine Vergleichung zwar nicht ſchwer fallen, alleine noch vieler Beweis darzu gehören, ob man ſolche Abſicht bei dieſer Vorſtellung gehabt hätte.

Wir halten dafür, daß wenn man ia bei dem Entwurf dieſer Münze ein Augenmerk auf ienes Schauſtük Ludewigs XIV. oder

und ſelbige, an fremde Höfe, und vertraute Freunde verſchenket. Deswegen auch die Medaillen an ſich, in dem wermuthiſchen Vorrath, den gröſſeſten und koſtbareſten Theil, ausmachen. Auf ſolche Weiſe beſizet die hochfürſtliche Bibliothek zu Anſpach eine beſondere Seltenheit, als welche, noch zweierley verſchiedene Exemplare von dieſem ſchönen Werke aufweiſen kan, nachdeme das dritte an einen groſen und gelährten Reichsfürſten, an welchen, wie alle ſchöne Künſte, alſo insbeſondere die Münzwiſſenſchaft, einen groſen Kenner und Beſchüzer finden, verſchenket worden. Alleine alles dieſes überſteiget, die in daſigem hochfürſtlichen Münzkabinet in den fürtreflichſten ſilbernen Originalen beſtehende ganze Samlung dieſer Münzen ſelbſt. Es iſt aber eben dieſes Werk in Medianquart Format wiewohl etwas ſchlechterm Papier und kleinen Kupfern, auch ohne denen in dem groſen Werke befindlichen ſo genanten Kupferleiſten in der königlich Buchdrukerei unter gleichem Titel herausgekommen, und gleichfals in der hochfürſtl. Bibliothek vorhanden. Iſt nun freilich wie der Herr von Ludwig hier ſchreibet, noch von keinem Könige in der Welt ein dergleichen Werk vorhanden, ſo iſt doch garnicht zu läugnen, daß das crameriſche Werk, welches die Lebensgeſchichte Königs Friederichs I. in Münzen nebſt beigefügten Beſchreibungen in ſich enthalten ſolte, ſolches wo nicht übertrofen haben, doch wenigſtens ſelbigem gleich gekommen ſein würde. Der Autor beſizet die herausgekommenen erſten Bögen, von dieſem leider! unterbrochenen Werke, welche eine der gröſten Seltenheit in einer Münzbibliothek ausmachen, und ſchon öfter als einmal für 15. und mehrere Rthlr. bezalet worden, und überläſet das Urteil hiervon denenienigen welche ſich in dem Stande befinden, beide Werke gegen einander zu halten und vergleichen zu können.

überhaupt auf dieſen König gehabt; ſo ſeie ſolches kein anderes geweſen, als daß man geſuchet die hohen Eigenſchaften und Tugenden Friederich Wilhelms unter einem eben ſo ſchiklichen, aber minder ſtolzen Bilde vorzuſtellen, als dieſes von denen Franzoſen in Anſehung ihres von ihnen ſo hoch gerümten und angebeteten Königs Ludewigs XIV. geſchehen.

Es meldet aber der Herr Kanzler von Ludewig, in dem erſt angeführten gelährten Anzeigen Th. II. St. IX. §. XV. S. 51. daß Jhro königliche Maieſtät, die Sonne mit dem Adler, zu ihrem allgemeinen Sinnbild, Selbſt erwählet und von ihrer Regierung an, beſtändig beibehalten. Und dieſes nach dem Exempel, ihrer glorwürdigſten Vorfahren. Beſonders, *FRIDERICI WILHELMI M.* und *FRIDERICI*, *novi regni conditoris ac regis.* Unter welchen, faſt auf allen Medaillen, bey verſchiedenen Gelegenheiten, ihre ſinnreiche Erfindung, von Adlern und Sonnen, genommen, und füglich angebracht worden.

Ob wir nun gleich ſonſt nirgends eine Beſtättigung hiervon finden; ſo wollen wir doch dieſem Autor nicht alleine Glauben beimeſſen, ſondern zugleich bekennen, daß dieſe Deviſe ſehr wol ausgeſonnen ſei, und einen beſondern Beweis von der tiefen Einſicht und Beurtheilungskraft des Königes abgebe. Denn wie hätte derſelbe ſo wol ſeine königliche Hoheit und Würde, als die ihm eigenen übrigen groſen Volkommenheiten beſſer ausdruken können, als eben durch dieſes Bild.

Der Adler iſt wie bekant der König unter allen flügenden Thieren, er ſchwinget ſich auch unter ſelbigen am höchſten, und ſcheuet auch ſelbſt die Sonne nicht. Er breitet ſeine Flügel über ſeine Jungen und ſorget als ein Vater vor die Seinigen. Er ſtreitet mit einem unglaublichen Heldenmut, und bezwinget auch die ſtärkſten Feinde, er beweiſet ganz beſondere Klugheit, und Verſtand bei allem was

er thut, u. ſ. w.,* und was iſt der Hoheit eines Königes angemeſſener als dieſes? Wenn iſt er wol würdiger Kronen zu tragen, als wenn er ſeinen Unterthanen ein Vater, ſeinen Feinden ein Schreken iſt? Wenn er in allen ſeinen Unternehmungen fürſichtig iſt, und Weisheit und Verſtand bei dem was er redet und thut zeiget.

Es iſt dieſes Sinnbild um ſo viel ſchöner, da es nicht weit hergeholet iſt, und ſich die Anwendung deſto leichter machen läſet. Denn da den Adler das Königreich Preuſen ſowohl, als auch alle Kurmarken Brandenburg zu ihren Wapenzeichen führen, und ſich ſowol aus Münzen als Siegeln beweiſen läſet, daß deshalben die Kurfürſten von Brandenburg öfters zweifache; ia drei und vierfache Adler geführet haben, ſo hat wol disfalls nichts eigentlichers und volkomners vorgeſtellet werden können.**)

Wolte man fragen, warum man auch im Jahr 1715. dieſe Deviſe ſo mit dem Antrit der Regierung des Königs bekant worden, auf Münzen widerholet? ſo antworten wir, es ſeie vielleichte darum geſchehen, weil der brandenburgiſche Adler ſich in dieſem Jahre beſonders ſtreitbar erwieſen, und in ſeiner volkomnen Gröſe gezeiget, da er ſowol durch Klugheit als Tapferkeit, nicht nur ſeine eigene Lande beſchüzet, ſondern durch die Einnahme und Eroberung von Stralſund, Wißmar und des gröſten Theils von Pommern, ſo gar den Lö-

*) Die Sache leidet hier keine weitere Ausführung. Indeſſen können wir nicht umhin dem neugierigen Leſer ein paar Schriften anzuzeigen, darinnen er mehreres hiervon finden wird. Es ſind zwei Diſputationen, welche ein gelährter Anſpacher, der als Schloßprediger zu Schwaningen in ſeinen beſten Jahren verſtorbene Johann Erdman Walther, unter dem Vorſaze des weltberühmten und nun auch ſeeligen Profeſſor Chriſts zu Leipzig in den Jahren 1746 und 1747. gehalten Davon die eine den Titel führet: Aquilae iuventas, ſecundum verba Horatii Flacci libro IIII Oda III temporibus ſuis contra Interpretum errores reſtituta. Die andere aber folgende Aufſchrift hat: Aquilae Natura ex ſacris litteris inprimis ex Deuter. XXXII. 11. Ezech. XVII. 3. Pſalm CIII. 5, et hae viciſſim ex Hiſtoria naturali et Monumentis Veterum illuſtratae, welche beide Schriften mit eben ſo groſer Gelährſamkeit und Beleſenheit, als bekanter Zierlichkeit der Sprache abgefaſſet ſind, und deswegen ſchon längſt in den gelährten Zeitungen ihr verdientes Lob erhalten.

**) S. des Herrn von Ludewigs Reliquias Manuſcriptorum, Tom. VII. in Appendice §. 25. p. 580. nebſt den gleich folgenden Kupfertafeln.

Löwen aus Mitternacht, den hartnäkkigen und unbiegſamen König Karl XII. von Schweden gezwungen Deutſchland zu verlaſſen, und wider nach ſeinen Königreich zuruk zu gehen, aus welchem er zuvor als ein Eroberer ausgereiſet, der die ganze Welt ſeinem Glüke unterwerfen wolte.

Johann Gottlieb Kittel in Dreßden, hat in ſeiner Inſcription, welche er auf dieſen groſen König gemachet, ſehr artig hiervon geſchrieben, und das NEC SOLI CEDIT. darbei wol angebracht: Hic eſt ille Brennorum Heros, FRIDERICVS WILHELMVS, Rex Boruſſiae, et Elector Brandenburgicus, qui ſtrenue tuetur hodie ſupremam in Pruſſia poteſtatem, quam adeptus primus eſt *Fridericus Wilhelmus Magnus*, et Regiam dignitatem, quam primus obtinuit *Fridericus I. Sapiens.* Media in pace de bello ſollicitus eſt; Stralſundia Wallenſteinio inexpugnabilis, quam capere ille conſtituerat catenis etiam ſi coelo allegata eſſet, nunquam tamen coepit, victricibus iam olim armis ceſſit *Friderici Wilhelmi Magni*; ceſſet et Tibi, FRIDERICE WILHELME Rex! AVGVSTOQVE Regi in bello ſocio. Reddidit occupatam Pomeraniae partem Avus; Tu felicior Nepos, Sedinum maximumque illius tractum retinuiſti: ſic Tu S. R. I. Elector, Imperatorem ſemper Auguſtum imitaris, provincias tuas novis augendo; *Aquilae Brandenburgicae quid impervium? NEC SOLI CEDIT*, nec aliis volucribus. - - - *)

---

*) Paul Jacob Marpergers, auserleſene kleine Schriften, ſo 1733. in 4to zuſamen gedrukt worden, S. 182.

Der
brandenburgiſchen hiſtoriſchen
Münzbeluſtigungen,

Neunzehende Woche. Montags den 7. May 1770.

Ein ungemein rarer Goldgulden Markgrav Albrechts von Brandenburgkulmbach, in der damaligen Münze zu Erlangen gepräget, nebſt einem Thaler aus eben dieſer Münze. Beide vom Jahr 1549.

1) Beſchreibung des Goldgulden.

Derſelbe ſtellet den Markgraven von der linken Seite, mit bloſem Haupte, kurzgeſchornen Haaren und Barte vor. Er iſt mit einem Harniſch angethan, und hält mit der Rechten einen

Puſikan, mit der Linken aber den Grif von dem umhabenden Schwerdt. Die Umſchrift iſt: ALBERT9. D. ei G. ratia MARCHIO BRAND. enburgi. d. i. Albrecht von Gottes Gnaden Markgrav zu Brandenburg.

Die Rukſeite hat ein zierliches Andreaskreuz, deſſen vier Winkel mit eben ſo vielen Schilden aus dem brandenburgiſchen Wapen ausgefüllet ſind, und auf deſſen Mitte noch der fünfte lieget. Die Umſchrift heiſet: MONETA AVREA ERLANG. enſis 1549. d. i. Eine goldene zu Erlang geprägte Münze.

2.) Beſchreibung des Thalers.

Derſelbe präſentiret den Markgraven in gleicher Stellung, iedoch mit einigen veränderten Zügen. Die Umſchrift iſt alſo abgeſezet: ALBERT9. D. G. MARCHIO. BRANDENBV. und hat gleiche Bedeutung mit der oben angeführten. Der Hauptunterſchied beſtehet hierinnen, daß die auf der Hauptſeite des Goldgulden mangelnde Jahrzal hier zu beiden Seiten des fürſtlichen Hauptes getheilt iſt, nämlich 15 · 49 und oben wo die Umſchrift anfängt, ein beſonders Münzmeiſterszeichen ſtehet.

Die Rukſeite iſt in Anſehung des Bildes mit dem Goldgulden einerlei, die Umſchrift aber ganz geändert. Denn ſie heiſſet: SI DE9 PRONOBIS. QVIS. CONTRA. NOS. d. i. Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſein!

Hiſtoriſche Erklärung.

Daß die Herren Markgraven von Brandenburg und Burggraven zu Nürnberg, in den vorigen Zeiten eine Münze zu Erlangen gehabt, ſolches iſt zwar eine ſo wohl aus Münzbüchern als andern öffentlichen Schriften genugſam bekante Sache, und die vorhandenen Münzen ſezen die Warheit derſelbigen noch mer auſer Zweifel: was es aber mit dieſer Münze eigentlich vor eine Bewandtnis gehabt, welche

welche Veränderungen ſie erlitten, wie lange ſelbige gedauert u. ſ. w. ſolches iſt bisher ziemlich dunkel geblieben, und der berümte Herr Profeſſor Will zu Altdorf hat wol Urſache gehabt, ſichs befremden zu laſſen, daß auch die beſten brandenburgiſchen Schriftſteller, noch wenig umſtändliches von dieſer Münzſtätte berichtet. *

Indeſſen hat doch nicht nur der in der Geſchichte hocherfahrne Herr Profeſſor Reinhardt, in ſeinem Programmate: De fatis Erlangae inde a tempore, quo ad Burggraviatum Norimberg. pervenit, verſchiedenes von dieſer Münze gemeldet, ſondern es kan auch nicht mit Stilleſchweigen übergangen werden, was Herr Oetter hiervon gleichfals ſchon angezeiget.** Alleine es wird uns erlaubt ſein, zu ſagen, daß alle dieſe Nachrichten nicht nur noch ſehr unvolſtändig ſind, ſondern auch manches ſich darunter befinde, welches ſich ſchwerlich wird erweiſen laſſen.

Da es nun uns gelungen, was in den hochfürſtlichen Archiven von dieſer Münze zu finden, zuſammen zu bringen; ſo denken wir unſern Leſern nicht zu misfallen, wenn wir ihnen, wie ſchon mit mehrern Münzſtätten der beiden Burggradtümer geſchehen, auch in einigen Bögen eine zuverläſige Nachricht von dieſer Münze zu Erlangen und ihren Schikſalen liefern. Nur wollen wir zuvor von denen unſerm Bogen vorgeſezten Münzen ſelbſt handeln.

Was nun den Goldgulden anbelanget, ſo hat ſelbigen zwar der ſchon gerümte Herr Profeſſor Will am angezeigten Orte, in Kupfer vorſtellen laſſen, und man findet ihn, nachdeme man denſelbigen zu den höchſtſchäzbaren Kaiſerlichen Münzkabinet angeſchaffet, nun in dem, zu den Monnoies en Or, neuerlich gekommen zalreichen

* S. die beliebten Nürnbergiſchen Münzbel. Th. IV. St. XXII. S. 166.

** In dem erſten Verſuch einer Geſchichte der durchleuchtigſten Herren Burggraven zu Nürnberg. S. 240.

Supplement gleichfals im Abſtich.* Indeſſen haben wir denſelbigen gleichwol auch hier vorſtellen wollen, weil ſelbiger nicht alleine überhaupt ein Kleinod eines brandenburgiſchen Münzkabinets iſt, ſondern auf ſelbigem der Münzſtat Erlangen buchſtäblich Meldung geſchiehet.

Ob es von dieſem Goldgulden verſchiedene Stämpel geben? können wir nicht mit Zuverläſigkeit behaupten, da wir keine Gelegenheit gehabt unſer Original, mit andern zuſammen zu halten. Indeſſen iſt es doch ſehr warſcheinlich, da nicht nur aus den vorhandenen Akten erhellet, daß Goldgulden in groſer Menge daſelbſt gepräget worden, ſondern auch die Beſchreibungen, welche man von dieſem Goldgulden in Münzbüchern findet, ziemlich differiren, auch die Kupfer einander nicht durchgehends gleich zu ſein ſcheinen. Es mag nun einer, oder verſchiedene Stämpel vorhanden ſein, ſo iſt es doch gewis, daß der Goldgulden mit unter die ſeltenſten Brandenburgiſchen Münzen gehöre, und die Erfahrung genugſam lehre, daß derſelbige ſich ſo bald nicht finden laſſe.

Alleine um ſo viel gemeiner iſt der Thaler, welchen man ſowol mit dieſer als mit veränderter Jahrzal faſt allenthalben antrift und gar keinen Liebeswerth hat, es müſte ihn denn derienige geben, welcher noch wenig gelernet hat, das Gemeine von dem Seltenen zu unterſcheiden. Ohne Zweifel hat dieſes verurſachet, daß ihn bishero ſonſt noch niemand gewürdiget in Kupfer ſtechen zu laſſen, als der bekante

* Wir machen dieſes fürtrefliche Werk vielleichte in unſern Gegenden am erſten bekant. Es ſtellet viele hundert Zeit 1759. zum kaiſerlichen Münzkabinet angeſchafte goldene Münzen vor und hat den Titel: Supplement au Catalogue des Monnoies en Or, qui compoſent une des differentes parties du Cabinet Imperial depuis les plus grandes pieces jusqu' aux plus petites. a Vienne Chez Jean-Thomas de Trattnern &c. MDCCLXIX. Der angeführte Goldgulden ſtehet S. 46 unter der Rubrik: Albert Alcibiades fils de Caſimir & de Suſanne de Baviere.

bekante Hartknoch, welcher ſelbigen in ſeinem alt und neuen Preuſen Th II. Cap. VI. auf dem zu S. 512. gehörigen Kupfer, wie wol ſehr ſchlecht vorſtellet, und ihn ohne allen Grund Markgrav Albrecht dem Aeltern und erſten Herzoge von Preuſen zuſchreiben wil.

Es gibt aber auch noch zweierlei kleinere Stämpel, davon einer den nächſten Bogen zieren wird, welche allerdings von einer ungemeinen Seltenheit ſind, und davon beſonders der kleineſte faſt gar nicht anzutrefen.

Daß die auf dem Revers befindliche Worte: SI DEVS PRO NOBIS QVIS CONTRA NOS. Iſt Gott für uns, wer mag wieder uns ſein! aus Rom. VIII. 31. genommen ſind, ſolches iſt iedem Bibelleſer bekant, der fleiſige Schlegel hat dahero keineswegs vergeſſen, daß Markgrav Albrecht ſowohl, als Markgrav Georg Friederich zu Brandenburg ſelbige auf ihren Münzen geführet. Daß ſie aber Markgrav Albrechts eigentlicher Wahlſpruch geweſen, und ſich auf den Reim beziehen ſollen, welchen dieſer Markgrav, wenn er zu Pferde geſtiegen zu beten gewohnt geweſen iſt:

Das walt unſer Herr Jeſus Chriſt;
Mit dem Vatter, der über uns iſt,
Wer ſtärker iſt, als dieſer Mann,
Der komm und thu ein Leid mir an,

ſolches iſt ohne Zweifel falſch. Denn ſie waren eigentlich Markgrav Georg Friederichs des Aeltern, ſeines Vettern, Wahlſpruch, welcher ſelbigen ſchon ehender auf Münzen geführet, wie er denn auch auf deſſen Sterbethalern, Gulden, halben Gulden, vier, ein, und zweigroſchenſtüken ſtehet, von welchem ihn Markgrav Albrecht, nachdeme er gemeinſchaftlich zu Münzen aufgehöret, gleichwol beibehalten und entlehnet haben mag.

Nun mögte man wol auch vor allen Beweis fordern, ob denn auch dieſer Thaler würklich zu Erlangen gepräget worden, und bedarf es wohl eines andern, als dieſes, daß Markgrav Albrecht ſelbſt den Entwurf zu dieſen Thaler gemachet, da ſich unter den Münzakten

der Stadt Erlangen in dem hochfürſtlichen Archiv zu Plaſſenburg, noch folgends findet, ſo derſelbe mit eigener hoher Hand, iedoch ganz ſchlecht gezeichnet:

Mit gantzen worten, als vil Sich leiden will.

Verſtehet nun Markgrav Albrecht, hier unter den alten Thalern, ohne Zweifel keine andere, als dieienigen, ſo ſelbiger zuvor mit ſeinem Vetter Georg Friederich gemeinſchaftlich prägen laſſen; ſo wird man in Anſehung des Reverſes zwiſchen ienen und dieſen Thalern eine volkomene Uebereinſtimmung finden.

Jedoch nun iſt es einmal Zeit von der Münzſtat Erlangen ſelbſt zu ſchreiben, nachdeme wir einige ihrer Münzen betrachtet.* Mit ſolcher hatte es nun folgende Bewandnis:

Nachdeme Markgrav Albrecht mit ſeinem Vetter Georg Friederich, einige Zeit lang zu Schwabach gemeinſchaftlich gemünzet; ſo gefiel es demſelben ſich endlich zu trennen und eine eigene Münzſtat, halb

*) Es verſtehet ſich von ſelbſt, daß wir die Erlangiſche Münzgeſchichte nur in ſo ferne zu unſern Vorwurf machen, als ſie die Herrn Markgraven zu Brandenburg und Burggraven zu Nürnberg betrift, doch müſen wir auch melden daß ſchon im dreizehenden Jahrhundert König Wenzeslaus von Böhmen gleichfals eine Münze daſelbſt gehabt, davon der Beweis in Hirſchens Münzarchiv Th. I. N. LVI. S. 53. zu finden.

in dem ihm zugefallenen Theil des Burggravthums Nürnberg oberhalb Gebürges aufzurichten. Nach verſchiedenen Berathſchlagungen wurde das wol gelegene Erlang noch hierzu auserſehen, und blieb weiter nichts übrig, als daß man ſich um gewiſſe Perſonen umſahe, welche entweder die Münze gegen eine Gewiſſe Abgabe auf eigene Koſten verlegen, oder ſelbige auf herrſchaftlichen Gewinſt oder Verluſt verſehen ſolten. Hierzu meldete ſich nun ſogleich ein Burger, Balthaſar Niele, oder Nikel aus Nürnberg, welcher aber wie wir hören werden, gar bald wiederum zurükgetreten und unſichtbar worden.

Solcher machte ſich anheiſchig unter folgenden Bedingungen die Münze zu entreperiren:

1) Wolte er ein Haus zu Erlangen kaufen, und ſelbiges zu einer Münzſtätte mit dem Vorbehalte zubereiten laſſen, daß ihm erlaubet wäre, von dem zu entrichtenden Schlägeſchaz die aufgewendeten Koſten wieder abzuziehen.

2.) Solte ihm die Münze auf 5. Jahr zugeſchrieben werden.

3.) Solte er, um ſo wol das ungemünzte Silber ſicher nach Erlang, als das gemünzte nach Nürnberg bringen zu können, hierzu das Geleite nehmen dörfen.

4.) Solte die Herrſchaft den neugeordneten Münzmeiſter des Schrot und Korns, ingleichen des Schlägſchazes wegen zwar beeidigen dörfen, im Fall aber dieſer Münzmeiſter dem Verlegere der Münz hinderlich wäre, ſollte ſelbigem erlaubet ſein, einen andern an ſeine Stelle ordnen und annehmen zu dörfen.

5.) Solte der Wardein auf der Herrſchaft Koſten geſezet und von der Mark ein halber Schilling Schlägeſchaz gegeben werden, u. ſ. w.

Dieſe und noch mehrere Punkte wurden dem Kammerſchreiber Hieronymus Hartung zur Verhandlung zugeſchikt. Welcher denn auch ſelbige meiſt gut hies, und nur von Nikeln noch dieſes forderte, daß er keine andere Münzen und ins beſondere Thaler prägen ſolte, als beide Herren Markgraven Georg und Albrecht ehemals zu Schwabach gemünzet, und der Kurfürſt von der Pfalz, nebſt andern

Ständen im Reich) ungefähr 20. Meilen Weges um Nürnberg ſchlagen thäten.

Man ſuchte nun vor allen ein zu einer Münzſtätte ſchikliches Haus zu erkaufen, welches man denn auch erhielte und ſamt dem Kaufſchilling 3127. fl. auf die Zubereitung deſſelbigen verwendete.

Sowol Herr Oetter * als Will ** melden, daß dieſes Haus daſelbſt geſtanden, wo dermalen das neuerbaute Rathhaus der Altſtadt Erlangen befindlich iſt, und dieſer Plaz war allerdings zu einer Münze, nach damaliger Beſchaffenheit gar wol ſchiklich.

Gleichwie nun aber um Münzen prägen zu können, die hierzu notwendigen Materialien und beſonders Silber erfordert wird, hierzu auch, wenn anders etwas erklekliches ausgerichtet werden ſolte, ein groſer Vorſchuß gehöret, Markgrav Albrecht aber, wegen ſeiner beſchwerlichen Kriege, ſelbigen nicht füglich leiſten konte; alſo wurde beſchloſſen 12000 fl. auf Bürgſchaft aufzunehmen, und beſonders bei Wolfen von Kreilsheim, Kaſimiren von der Grün und andern bemittelten Perſonen, deſſwegen Anſuchung zu thun. Alleine ſo glüklich dieſes von ſtatten gieng, ſo vergebens war es izo, denn Balthaſar Nikel, welcher ſo vieles verſprach, und vielleichte auch hätte ausrichten können, nahm unvermutet ſein Verſprechen zurük, und machte ſich aus dem Staube.

Daß die Urſache hiervon keine andere geweſen, als daß es ihm, als einem nürnbergiſchen Burger verbotten worden, die Aufnahme einer brandenburgiſchen Münze, welche dieſe Stadt mit misgünſtigen Augen anſahe, zu befördern, ſolches wird aus der Folge mit mehrerm erhellen.

Alles womit man ſich an Nikeln, wegen nicht erfüllter Zuſage, rächen konte, war dieſes, daß man ſich weigerte, ihm die namhaften Koſten, welche er auf Zurichtung der Münzſtätte bereits verwendet hatte, zu erſezen, welcher Erſaz auch Markgrav Albrechten nicht zugemutet werden konte, als der keine Schuld hatte, daß Nikel nicht ſo wie er wolte handeln durfte.

Auf ſolche Weiſe endigte ſich alſo ſchon ein Periode von der Geſchichte der Erlanger Münze, ehe ſelbige noch ganz zu Stande kam.

Folgender Bogen aber ſoll das weitere lehren.

*) Im erſten Verſuch einer Geſchichte der Herrn Burggraven zu Nürnberg S. 240. Not. 6.

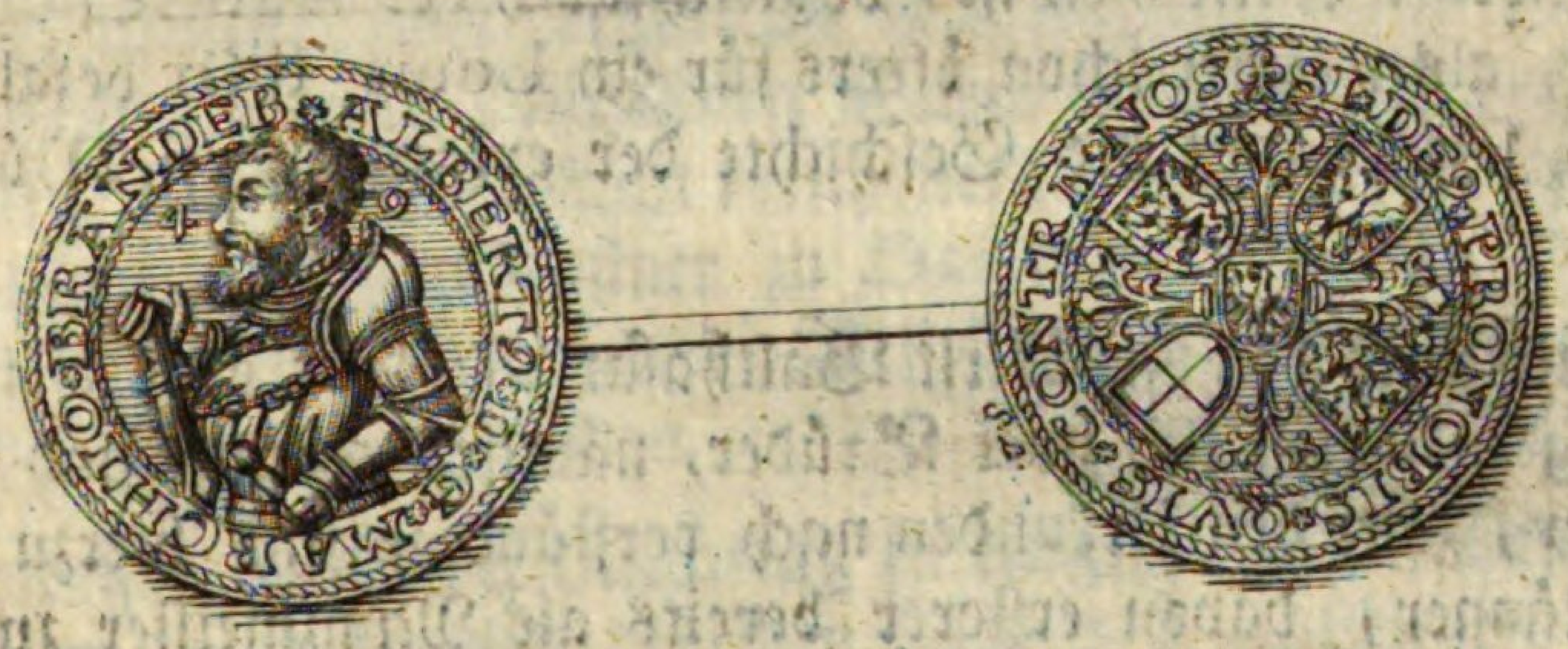
**) In den ſchon angeführten Nürnbergiſchen Münzbeluſt. Th. IV. S. 166.

Der

brandenburgiſchen hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen,

Zwanzigſte Woche. Montags den 14. Mai, 1770.

Ein überaus rarer kleiner Dikthaler Markgrav Albrechts des Kriegers, aus der Münze zu Erlangen. Vom Jahr 1549.



Beſchreibung deſſelben.

Die Hauptſeite ſtellet des Markgraven Bruſtbild von der rechten Seite, im Harniſch, mit bloſem Haupte, kurzen Haaren und Bart vor. Mit der linken Hand hält er einen verkehrten Puſikan, mit der rechten den Grif des anhabenden Schwertes. Die Umſchrift iſt: ALBERT9. D.ei G.ratia MARCHIO BRANDEB.urgi. d. i. Albrecht von Gottes Gnaden, Markgrav zu Brandenburg. Zu beiden Seiten des Hauptes ſtehen die Zahlen 4. und 9. welche die Jahrzal 1549. anzeigen.

Die Rukſeite hat das gewöhnliche zierliche Andreaskreuz, auf deſſen Mitte der brandenburgiſche Adler in einem Schilde zu ſehen, die vier Winkel aber gleichfals mit einem Schilde aus dem brandenburgiſchen Wapen angefüllet ſind. Die Umſchrift iſt: SI DE9. PRONOBIS QVIS. CONTRA. NOS. d. i. Iſt Gott für uns, wer mag wider uns ſein.

Hiſtoriſche Erklärung.

Wir haben nicht nur auf vorhergehenden Bögem, einen Thaler Markgrav Albrechts von 1549. vorgeſtellet, ſondern zugleich gemeldet, daß noch zwei kleinere Stämpel von gleichem Jahre vorhanden. Wir zeigen unſern Leſern hier den kleineſten, welcher von ganz beſonderer Seltenheit iſt, obgleich auch der mittlere ſich gar wenig findet, als welcher ſchon öfters für ein Louis-d'Or bezahlet worden, und ſezen damit die Geſchichte der erlangiſchen Münzſtätte fort.

Bald nach den Zurüktrit Balthaſar Nielens oder Nikels von Nürnberg meldeten ſich zwei Brüder, nämlich Hannß und Endres Zehentner, zwei den Urkunden nach verſtändige und hierzu wol geſchikte Männer, davon erſterer bereits als Münzmeiſter zu Nördlingen*) geſtanden. Der Kammerſchreiber Hartung hatte den Auftrag,

*) Daß ſchon in den älteſten Zeiten eine Münze zu Nördlingen geweſen, und daß ſelbige, wegen der ehemals daſelbſt gehaltenen groſen und weitberümten Meſſen, mit zu den vorzüglichſten kaiſerlichen und Reichsmünzen gehöret, wie ſie denn insbeſondere die von Weinſperg lange Lehensweiſe vom Kaiſer beſeſſen, ſolches hat noch niemand ſo umſtändlich, klar und diplomaliſch bewieſen, als der um die Geſchichte ſowol überhaupt, als ins beſondere von ſeiner Vaterſtadt und von Schwaben ſich ungemein beeifernde Herr Rektor Schöpperlin zu erſt bemeldtem Nördlingen. Wir laſen ſchon mit vielem Vergnügen, das 41. 45. 48. 51. Stük, der beliebten Nördlingiſchen Wöchentlichen Nachrichten, in welchen unter dem Artikel, von gelährten Anmerkungen, manches von der Geſchichte dieſer Münze ins reine gebracht, und mit eben der Freimütigkeit als Gründlichkeit einige Fehler, in der Geſchichte ſonſt geltender Männer, widerleget wurden, nun vergnüg-

trag, mit ſelbigen in Unterhandlung zu tretten, und die Sache kam, nach verſchiedenen gehobenen Hinderniſſen endlich ſo weit, daß Hanß Zehendner nicht alleine in einem Schreiben d. d. den 6. Okt. 1548. von erſtgenanten Kammerſchreiber Hartung, die Muſter zu denen Prägeiſſen verlangte, um ſelbige bald ſchneiden zu laſſen, ſondern auch aus Erlang den 16. Okt. berichtete, wie er bereits daſelbſt angekommen, und nun zu Münzen anfangen wolle, auch 4000 fl. ſo Markgrav Albrecht erlegen ſolte, auf Zinß aufgebracht hätte, welche aber die nächſte Oſtern wieder bezahlet und von dem Schlägeſchaz abgezogen werden müſten.

Bald darauf meldete ſich auch deſſen Bruder Endres Zehendner, daß er nach Erlang kommen und ſelbigem im Münzen behülflich ſein wolle, verlange aber vorhero die Ausfertigung ſeiner Beſtallung, auf welche er bereits in Nürnberg Silber erkaufet und beſtellet, iedoch wolle er von der Eidespflicht verſchonet bleiben, welches leztere aber abgeſchlagen, und dem Kaſtner zu Baiersdorf der Befel ertheilet wurde, dem Münzmeiſter zwar die Beſtellung einzuhändigen, von ſelbigem aber Pflicht anzunehmen.

Indeſſen wurde der Reichstag zu Augſpurg gehalten und auf ſelbigem am lezten Junius deſſelben Jahres verabſchiedet: daß da man wegen allerhand fürgefallenen Urſachen und Verhinderungen, dem ſchädlichen Münzverderb, vermittelſt Errichtung einer gemeinen und beſtändigen Münzordnung nicht habe vorbeugen können, durch

te uns aber doppelt, die erſt vor wenigen Tagen zugekommene und zu Nördlingen auf 3. Bogen in 4to gedrukte Schuleinladungsſchrift, über K. Sigmunds Lehenbrief vom J. 1431. die Nördlingiſche Reichsmünze betrefend, und das darin geſchehene Verſprechen, uns in Zukunft noch mehreres hiervon wiſſen zu laſſen, davon wir ſchon Früchte in dem 2. 5. 8. 11. 13. und 14. Stük obiger angeführter Nachrichten vom gegenwärtigem Jahre gefunden. Wir wünſchen dem berühmten und grundfleiſigen Herrn Verfaſſer Zeit, Geſundheit und allen erwünſchten Vorſchub zu deſſen fernern Vorhaben, da ſich denn vielleicht auch von dieſem Hanß Zebentnern und den Urſachen, warum ſelbiger die nördlingiſche Münzmeiſtersſtation verlaſſen, und in brandenburgbareuthiſche Dienſte getretten, mehreres wird aufklären.

längern Aufſchub dieſer Sache aber, der gemeine Nuz verhindert werde, mithin dieſer ſchwehre Handel einmal zu Ende gebracht werden müſte; ſo ſolte ieder Stand ein tapfern und der Münz verſtändigen Rath, mit völligem Gewalt in des heiligen Reichs Stadt Speyer ſchiken und verordnen, auf den andern Tag Februarii des nächſt folgenden Jahres 1519. gewiß einzukommen. Endres Zehendner, berichtete ſolches dem Kammerſchreiber Hartung d. d. Augſpurg den 28. Dec. 1548 mit dieſem Poſtſkript: Wir haben mit unſern Thaler münzen denen von Nürnberg viel Rathſchläg und geſchäft gemacht, wenn ſie nun nit ſo guet wären thügiſch, So wären ſie längſt mit Ruetten ausgeſteibt worden, Jr verſtett mich wol, Zu einer andern Zeit meldet er demſelben: die Nürnberger ſagen; Man ſollte des Marggraven Münzmeiſter henken, darzu habe er guten Luſt, alleine es müſte ein Galgen ſein, der ihm gefiele.

Markgrav Albrecht ertheilte ſeinem Rath D. Anaſtaſius Grüneiſſen den Gewaltsbrief zu Speyer zu erſcheinen, mit den übrigen kaiſerlichen und der Reichsſtände Abgeſandten und Gevolmächtigten eine Münzordnung zu Aeuſſerung gemeinen Nutzens erwägen, bedenken und beſchlieſen zu helfen, d. d. Kienſperg (ohne Zweifel Königsberg in Franken) am Mitwoch nach Weynachten 1549. Alleine es wurde nicht nur vom Kammerſchreiber Hartung dem Münzmeiſter der Auftrag gethan, nach Speyer perſönlich zu kommen und D. Grüneiſen, auf ſein Suchen Unterricht von allem zu geben, ſondern Markgrav Albrecht ertheilte auch beſagtem Münzmeiſter Volmacht die Münzordnung mit beſchlieſen zu helfen. d. d. den 16. Januar. 1549. Darauf auch derſelbe d. d. Speyer den 31. Jan. 1549. geantwortet, daß er ſich der fürſtlichen Befehle in allen Stüken fügen und ſolchen nachleben wolle.

In einem Schreiben d. d. Erlang den 30. Jun. wird am erſten der Goldgulden welche daſelbſten gepräget worden gedacht. Denn Hanß Zehentner Münzmeiſter daſelbſt, berichtet an Markgrav Albrechten, wie er die neugemünzten Rheiniſchen Gulden in Gold in die Schau nach Nürnberg geſchikt, welche ſolche probiret und gefunden,

funden, daß 73 ¼. Goldgulden auf 1. Mark giengen, und hielten 18. Karath 4 Gran an Gold, an Weiß 4. Karath o Gran, und wären ihme für gut paſſirt worden. Er ſchikte zugleich den Markgraven 40. Goldgulden, ſolche zu beſehen, und wenn daran ein Fehl ſeie, ihme deſſen zu verſtändigen, damit er ſolchem vorſein könne. Ohne zweifel iſt hier von denenienigen Goldgulden die Rede, davon wir einen Abdruk an der Spize des vorhergehenden Bogens geliefert, und hiervon auf ihren Gehalt zu ſchlüſen.

Endres Zehentner, welcher ſich inzwiſchen zu Speyer aufhielte, und zum voraus ſahe, daß es daſelbſt mit der erlangiſchen, ſo wie mit mehrern reichsſtändiſchen Münzen einen übeln Ausgang nehmen würde, ſuchte bei Zeiten ſich aus aller Verantwortung zu ziehen und ſich des ihm geſchehenen Auftrags zu entledigen. Er berichtete nämlich d. d. Prag den 1. Sept. 1549. wie er izo in römiſchkaiſerlicher Maieſtät Geſchäften, ſich zu Prag befinde*) und von Speyer habe abreiſen müſſen, auch nicht wol wieder dahin kommen könne. Indeſſen wäre es warlich nötig, daß der Markgrav iemands verſtändigen alda hätte, dieweil dem Reich deutſcher Nation, und dem Markgraven ſelbſt viel an dieſer Handlung gelegen ſein müſte, ſonderlich **da man wolte mit Liſt umgehen, daß man die Fürſten um ihre Regalien gedächte zu bringen — —**

Der Erfolg legte dieſes auch genugſam an den Tag, denn Markgrav Albrecht erhielte bald darauf ein kaiſerlich Mandat, in welchem Ihm befolen wurde, mit deſſen Münze, weil ſie zu geringe in Ruhe zu ſtehen. Alleine derſelbe lieſe ſich ſelbiges in fernerer Ausprägung nicht irre machen, ſondern gab zwar dem Münzmeiſter zu Erlangen Nachricht hiervon, fügte aber ſogleich hinzu, daß er kaiſerl. Maieſtät Gegenbericht und Erläuterung erſtattet, womit ſelbige ſich ohne Zweifel beruhigen und Ihn bei ſeinen von Alters hergebrachten auch belehnten und beſtättigten Münzregal gnädigſt bleiben laſſen würden. Und obſchon eine Münzhandlung von Kaiſerl. Maieſtät ange-

*) Dieſes Endres Zehentner wird weiter nicht mehr gedacht, und iſt ſelbiger vermutlich in kaiſerlichen Dienſten geblieben.

ordnet worden, um ſich einer gemeinen Münzordnung zu vergleichen, ſo wäre iedoch dabei nichts bewilliget worden, daß er (Markgrav) und andere Stände, ſo bishero ſo gute Münze als kaiſerl. Maieſtät ſelbſt ſchlagen laſſen, mit derſelben zu Ruhe und Stille ſehen ſolten, ſeie auch bei der Münzhandlung keine Meldung einiges Stilſtandes geſchehen, ſondern nur von denen zu verſtehen, die geringe Münze geſchlagen, deswegen wäre ſeine Meinung, der Münzmeiſter ſolte im vorigem Korn und Schrot nur fortfahren zu prägen, und ſo, wider Vermuthen etwas beſchwerliches daraus entſtehen ſolte, wolte er den Münzmeiſter ſchadlos halten und, wenn auch mit Gewalt das Silber aus der Münzſtat genommen, oder unter Weges dergleichen geſchehen würde, ſo wolte er ihn des Schadens auch entheben.

Es mag nun ſein, daß die Reichsſtadt Nürnberg dieſe ihr ſo nahe gelegene Münze mit ſcheelen Augen angeſehen, und ihren Untergang ſowol auf dem Reichstag als durch andere ihren Fortgang nachtheilige Verfügungen auf alle Weiſe zu hindern geſuchet oder nicht; ſo glaubte doch der Markgrav Urſache genug zu haben, ihr ſeinen hierüber geſchöpften Unwillen auf eine empfindliche Weiſe ſchriftlich zu erkennen zu geben.

Burgermeiſter und Rath erſagter Stadt entſchuldigten ſich aber in den ſubmiſſeſten Ausdrüken, in einem pergamentnen auf gros Folio ausgefertigten Antwortſchreiben, daß ſie es durch ihre Anſchikung bei römiſchkaiſerl. Maieſtät keinesweges dahin gebracht, des Markgraven Münzſchlag aus der Urſache zu verhindern, als ob deſſelben Münze an Schrott und Korn viel zu geringe geſchlagen werde, und ſie ſonſt allerlei Verhinderungen gemacht hätten. Es beſchwehre ſie vielmer nicht wenig, daß ſie bei Ir fürſtl. Gnaden mit Ungrund verunglimpfet worden. Sie hätten auch keinen einigen von ihren Bürgern verbotten, dem fürſtlichen Münzmeiſter oder iemand anders einiges Silber zu verkaufen, ſondern ſie hätten nur das kaiſerliche Mandat ans Rathhauß ſchlagen laſſen, um die Burger zu verwarnen ſich demſelben gemäß zu verhalten. Sie hätten auch bei kaiſerl. Maieſtät der fürſtl. Münz halben nie keine Ahndung gethan, ob ſie gleich nicht verhalten könten, wie ſie erfahren, daß kaiſerl. Maieſtät vorgebildet

worden,

worden, ob wäre die fürſtl. Münze, denen kaiſerl. Mandaten entgegen, durch einige ihrer Bürger Gewinſt halber mit Silber verleget und gefördert worden, worüber kaiſerl. Maieſtät ein ſonder ungnädiges Misfallen gehabt, ſo hätten ſie deswegen ſich des Grundes erkundiget und gefunden, daß aus Eigennuz das Silber in Nürnberg auf und dem Münzmeiſter zu Erlang wider verkaufet worden, welchen Aufkauf ſie verbotten. Solches ſeie aber Jr fürſtl. Gnaden nicht zuwider geſchehen, und mögten dieſelben ſich deswegen nicht zu Ungnaden wider Sie bewegen laſſen, dagegen ſein ſie erbötig Jr Fürſtl. Gnaden unterthänigen Willen zu erzeigen. d. d. ♃ XXXI. Mart. ao 1550.

Indeſſen ſchien doch die Münze ſich ihrem Ende immer mer zu nähern, worzu ohne Zweifel dieſes das meiſte beitrug, daß Hanß Zehentner in einem Schreiben ſich entſchuldigte, nach der neuen Verordnung in Speyer, nicht länger münzen zu können. Weil die Mark fein Silber iezo um 9. Rthlr. 3. Schil. 3. Hl. gekauft würde, und er, wenn er mit dem Korn und Schrot ſo hoch ſteigen müſte, an ieder Mark aufs wenigſte 1. Gulden und folglich eine groſe Summe verliehren müſte, wenn er mit 30. Geſellen des Jahres über hunderttauſend Mark ausarbeiten würde. Der kaiſerl. Maieſtät Mandat gehe auch dahin, bei Leib und Guth die iezigen Thaler nicht fort zu münzen, darzu wäre er von ſeinen fürnemſten Freunden gewarnet worden, deßwegen er ſich nicht weiter einlaſſen könte, weil alle die mit dem Münzen verwandt, darzu hülfen und ratheten in der kaiſerl. Maieſtät Strafe ſtünden. Er bitte dahero Jr Fürſtl. Gnaden ihme anheim zu erlauben, damit er Treu und Glauben halten möge, wolle auf Erfordern iederzeit wider erſcheinen, zu deme da er ſo viele ehrliche Geſellen habe, welche ordentlich beurlaubet und bezahlet werden müſten.

Was Hanß Zehentner hier ſchriftlich vorbrachte, das eröfnete er Markgrav Albrechten ſelbſt in einer zu Neuſtatt erhaltenen Audienz, mit dem Zuſaz, daß die von Nürnberg auf Anſuchen des kaiſerl. Fiſkal des Silberkaufs wegen, ihren Bürgern verbotten hätten, kein Silber oder Geld mehr in die Münz zu Erlang zu geben, dadurch alſo

ſo der ganze Silberkauf des Orts geſtopft wäre, und er ferner nicht münzen könte, u. ſ. w.

Ob nun gleich Markgrav Albrecht ihm vorſtelte, daß da ſeine Münze ſo gut als des Kaiſers ſelbſt wäre, ſo hoffete er derſelbe würde ihm die Münze nicht legen, ſondern am Kammergericht durch ſeinen Fiſkal die Sache in ordentlichen Rechten und Prozeſſen fürnehmen, und gegen ihn nichts thätliches handeln laſſen, auch ſelbigem die Stadt Hof oder einen andern ſichern Ort zur Münzſtat einzugeben, da er ſich keines Eintrags zu beſorgen hätte, nicht weniger ihm aus denen ſächſiſchen Bergſtädten Silber genug zu wege zu bringen verſprach, ſo weigerte ſich doch genannter Zehentner in des Markgraven Dienſten zu bleiben.

Indeſſen merkte Markgrav Albrecht wol, daß etwas anders dahinter ſtekte und die Sache alſo angeſtiftet ſeie, daß wenn der alte Münzmeiſter weggienge, ſo bald kein anderer zugelaſſen werden würde, welches denn denſelben bewegte Hanß Zehentnen zu Neuſtadt in Verſtrikung zu nehmen, und von Statten nicht kommen zu laſſen, bis von kaiſerl. Maieſtät in dieſer Sache Erklärung und Antwort käme und ſolche wie ſichs gebühret erörtert werden würde.

Bißhieher gehen die archivaliſchen Nachrichten von dieſer Münze zu Erlangen, und iſt kein Zweifel daß ſelbige auch in dieſem Jahre 1550. werde ihre Endſchaft erreichet und nicht weiter floriret haben. Dahero es ohne Zweifel nur von dem bloſen Münzgebäude zu verſtehen, wenn ſchon mehrmals gerümter Herr Profeſſor Will in der beliebten Nürnbergiſchen Münzbeluſt. IV. Th. S. 166. ſchreibet, daß dieſe Münze bei Gelegenheit eines Ausfalls aus Nürnberg 1553. verunglükt, und von dieſer Zeit an Erlangen aufgehöret habe unter die brandenburgiſche Münzſtätten gerechnet zu werden.

Der brandenburgiſchen hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen,

Ein und zwanzigſte Woche. Montags den 21. Mai 1770.

Ein abſcheulicher falſcher Thaler, Markgrav Albrechts des Kriegers, zu Brandenburgkulmbach, mit doppelter Jahrzal.

Beſchreibung deſſelben.

Die Hauptſeite ſtellet den Markgraven im Harniſch von der rechten Seite mit bloſem Haupte, kurzgeſchornen Haren und Barte vor. Mit der rechten Hand hält er das Schwert, deſſen Grif man ſiehet, in der linken aber einen Puſikan, oder Streithammer. Zu beiden Seiten ſol die Jahrzal 1549. ſtehen, ſolche iſt aber dermaſſen verkehrt, daß man 15. der Naſe und dem Munde gegenüber, 49. aber hinten über der rechten Schulter ſiehet. Die Umſchrift iſt eben ſo undeutlich, und zeiget genugſam von der Ungeſchiklichkeit und Unwiſſenheit des Stämpelſchneiders der weiter keine andere Abſicht gehabt, als die Welt mit einem falſchen Thaler zu

betrügen. Sie iſt aber folgende: CR. B. A. L. B. ERT. D G. M. A. RCHIO B. R. A. N. D. E. N B. Was die Buchſtaben CR. B. ſo gleich im Anfange der Umſchrift ſtehen, bedeuten ſollen, ſolches wird ſchwer zu errathen ſein. Daß aber die übrigen zuſammengeſezt: ALBERT. us D. ei G. ratia MARCHIO BRANDENB. urgi, d. i. Albrecht von Gottes Gnaden Markgrav zu Brandenburg heiſſen, ſolches gibt ſich ohnehin.

Die Rukſeite zeiget einen Wappenſchild von 4. Feldern. Im erſten und vierten ſiehet man einen aufrechts ſtehenden Greif, das zweite und dritte aber iſt gewekt. Der in der Umſchrift befindliche Titel: BAVA. riae DVX. zeiget an, daß man vielleichte damit das bairiſche Wapen vorſtellen wollen. Darüber iſt die Jahrzal 1552. Die Umſchrift iſt: IVSCOFIRIN. ARCHIEPMESA. L. ZVBAVA. DVX. Wem die Thaler Erzbiſchofs Ernſts von Salzburg bekant, der ein Sohn Herzogs Albrechts IV. von Baiern war, der wird leicht finden, daß der Verfertiger dieſes Stämpels einen Avers von den Thalern dieſes Herrn gemisbrauchet, mithin die Umſchrift alſo zu leſen: ernesTVS COnFIR. matus IN. ARCHIEPiſcopuM E. ccleſiae SALZ. burgenſis V. triusque BAVA. riae DVX.

Hiſtoriſche Erklärung

In Betrachtung daß dieſer Thaler offenbar von zweierlei und noch dazu übel verfertigten Stämpeln zuſammen geſezet iſt, kan man ſelbigen auch zu der dritten Klaſſe von Zwitterthalern rechnen, davon Köhler in ſeinen Münzbeluſtigungen XIX. Th. 8. St. 57. u. f. S. mit mehrerm handelt, und ſelbſt der falſchen Thaler mit Markgrav Albrechts Bildnis darbei in folgendem gedenket: „ Marggraf Al-„ brechts zu Brandenburg Culmbach ſauberer Thaler von 1549. mit „ deſſen gegen die rechte Seite gekehrten geharniſchten Bild und Ti-„ tel auf der erſten Seite und dem Lilien Kreuze, in deſſen Winkeln „ vier Wäpplein ſtehen auf der andern Seite, mit dem Spruch SI „ DEVS PRO NOBIS QUIS CONTRA NOS, iſt ſattſam bekant. „ Denſelben hat eine ſchelmiſche Hand folgender Geſtalt verderbt.

„ Der

„Der Avers zeiget zwiſchen der verkehrten Jahrzahl 4915. beim
„Kopfe, des Marggrafens Bild, im Harniſch, das gegen die linke
„Seite gewendet iſt, und das an die rechte Seite gegürtete Schwerd
„hält, mit dem verhunzten Titel: C. R. B. A. L. B. FRT. D. G.
„M. A. RCHIO B. R. A. N. DE. N. B. Auf der Rukſeite iſt das
„Wapen der Grafen von Bergen zu ſehen, nehmlich ein Löwe, mit
„einem Schildesrand, der mit 11. Pfenningen beſezt iſt. Die Um-
„ſchrift ſiehet vollends recht kauderwelſch aus: G. B. Vg. XVq. ƎI.
„R. TSVA. XVDIHC. R. A. A. PS. IMFNI.

Es iſt dieſer aber nicht der einige falſche Thaler, der mit Mark-
grav Albrechts Bilde vorkomt, deſſen auch der hamburgiſche Ban-
kokaſſier Cuno in ſeinem alten und neuen Thalerbetrug gedenket,
ſondern es iſt auch noch ein anderer vorhanden, welcher in der Jahrzal
1549. die Viere verkehrt hat, und auf dem Revers das ſächſiſche
Wapen führet, davon der Autor der hamburgiſchen Remarquen
auf das Jahr 1702. S. 114. nachzuſchlagen. Wenn denn nun in
des volſtändigen Thalerkabinets 1. Theil N. 1036. noch eines
dritten falſchen Thalers Meldung geſchiehet, der auf dem Revers
Kaiſers Ferdinands I. Titel und Bruſtbild hat, von dieſen allen
aber keiner mit demienigen übereinkomt, der an der Spize unſers
Münzbogens ſtehet, ſo ergiebt ſich hieraus, daß Markgrav Albrechts
Bruſtbild und Nahme auf viererley Sorten falſcher Thaler gemis-
brauchet worden.

Das merkwürdigſte von dieſem Thaler, von welchem wir auch ein
volkommen konſervirtes Original in dem fürtreflichen Münzkabinet,
des Herrn v. Hagen Hochwolgebl. in Nürnberg angetrofen, iſt die-
ſes, daß ſelbiger nicht wie ſonſt die meiſten falſchen Thaler etwan
nur mit einem Silberblech überzogen, oder von ſchlechtem Metalle iſt,
ſondern ganz gut am Gehalte zu ſein ſcheinet, ſo daß ihn iederman oh-
ne Bedenken annehmen wird, der nicht aus deſſen unſchiklichen und
nicht zuſamengehörenden Bildern und Umſchriften auf deſſen innere,
vermutlich viel ſchlechtere Beſchaffenheit ſchlüſen kan.

Man könte hier fragen, was doch die Urſache ſein mögte, warum eben Markgrav Albrechts Nahme ſo oft auf falſchen Thalern hat herhalten müſen? Wir antworten hierauf, daß es ohne Zweifel darum geſchehen, weil dieſer Markgrav nicht nur als ein Herr von beſondern Eigenſchaften und als ein groſer Kriegsheld allenthalben bekant geweſen, ſondern auch lauter gutes Geld prägen laſſen, welches allenthalben geltend geweſen, dahero denn auch die falſchen Münzer geglaubet, ihre ſchlechte Waare um ſo viel ehender anbringen zu können, wenn ſie ſelbige durch das Bild und Ueberſchrift eines Fürſten, von dem man gewohnt war, gutes Geld zu ſehen, gleichſam ehrlich zu machen geſuchet.

Es hat aber dieſer Markgrav ungemein vieles Geld prägen laſſen. Seine Thaler alleine füllen mit ihren verſchiedenen Stämpeln bei nahe ein ganzes Fach aus. Man wird ſie ſchwerlich volſtändiger finden, als ſie in den hochfürſtlich anſpachiſchen Münzkabinet anzutrefen. Wir wollen ſie hier etwas umſtändlicher beſchreiben und damit den Münzſamlern einen Dienſt erweiſen.

Man kan ſie in drei Klaſſen eintheilen. Nämlich 1.) in Thaler welche Markgrav Albrecht mit ſeines Vatters Bruder, dem frommen Markgrav Georg gemeinſchaftlich und zwar in der Münze zu Schwabach prägen laſſen. 2.) in Thaler, welche mit ſeinem Nahmen, Titel und Bilde alleine vorhanden. 3.) in Klippen, welche er in ſeinem leztern ſchwehren Kriege in Eile, und zwar meiſt aus dem von ſeinen Feinden erbeuteten und durch Brandſchazung zuſamen gebrachten Silber verfertigen laſſen.

1.) Markgrav Albrechts gemeinſchaftliche Thaler.

Von 1537. N. 1.) GEORI9 Z ALBERT9 ✱ MARGG ✱ BRAN Z SLESIE ⁑ † Beide gegeneinanderſtehende Bruſtbilder, ohne Harniſch, in damals gewöhnlichen ſteifen und oben überſtülpten und ausgeſchlagenen Röken. Markgrav Georg hat ganz kurz geſchorne Haare und einen Bart. Markgrav Albrecht aber iſt ohne Bart und ſeine Haare abgeſtuzt. In der Exergue ſtehet die Jahrzal ✱ 1537 ✱

Rev.

Rev. SI ✱ DEVS ✱ PRONOBIS ✱ QVIS ✱ CONTRA ✱ NOS. † Ein zierliches Andreaskreuz in deſſen Mitte der brandenburgiſche Adler, und in den vier Winkeln, eben ſo viele Schilde aus dem brandenburgiſchen Wapen.

Dieſer Thaler iſt von zweierlei Stämpeln vorhanden, und hat das ſonderbare, daß ſo wol die auf der Haupt- als Rukſeite vorkommende N. verkehret ſind. Ueberhaupt ſind die Bruſtbilder, Buchſtaben und Zahlen ganz unförmlich und zeigen von der ſchlechten Geſchiklichkeit des Graveurs. Nach Dewerdeks Anzeige in Silesia Numismatica ſoll es, wie das Tab. XXVII. befindliche Kupfer ausweiſet, auch dergleichen Thaler ohne verkehrte N. von 1537. geben, wir geſtehen aber aufrichtig dergleichen noch nicht geſehen zu haben. Ueberhaupt gehören dieſe Thaler nicht unter die ſchleſiſchen.

Von 1538. N. 2. Der Avers wie auf vorhergehendem Thaler, nur daß im Abſchnit die Zahl 1538. ſtehet.

Rev. SI ✱ DEVS ✱ PRONOBIS ✱ QVIS ✱ CONTRA ✱ NOS ✱ †. Das Lilienkreuz mit den bekanten fünf Wapenſchilden.

Dieſer Thaler iſt darum ſonderbar, weil auf der Rukſeite nicht alleine die N. ſondern auch die S. verkehret ſind. In den Monen Arg. pag. 149. findet man einen Abdruk, auf welchem ſtat BRAN. PRAN. ſtehet, wir haben aber noch kein Original hiervon geſehen. Ob es auch dergleichen Thaler mit verkehrten N. und S. von 1537. gebe, wie im volſtändigen Thalerkabinet N. 1034. S. 322. nicht undeutlich gemeldet wird, ſolches iſt uns ſehr zweifelhaft. Hingegen iſt noch folgende Art von 1538. ohne verkehrte Buchſtaben vorhanden.

N. 3. Av. D⁑ G.⁑ GEOR⁑ Z⁑ ALBERT⁑ MARCHION⁑ BRAND⁑ Z⁑ SL⁑ Die beiden gegen einander ſtehende geharniſchte Bruſtbilder, und darüber die Jahrzal 1538.

Rev. Das Andreaskreuz mit den bekanten Wapen und Spruch.

Dieſer Thaler iſt von zweierlei Stämpeln vorhanden, davon ſich der zweite beſonders dardurch unterſcheidet, daß auf dem Avers ſtat SL. nur S. ſtehet. Uebrigens iſt hieraus zu verbeſſern, wenn man im volſtändigen Thalerkabinet N. 1033. S. 321. lieſt, als fiengen dieſe Thaler erſt von 1539. an, da doch die eben beſchriebenen um ein Jahr ſchon älter. Noch findet ſich ein ſonderbarer Thaler von eben dieſem Jahre:

N. 4) Av. GEORI9 Z. ALBERT9 * MARGG * BRANZ * SLESIE. †. Die beiden gegeneinanderſtehenden Bruſtbilder in ſteifen Röken. Darunter * 15 * 38 *

Rev. * SI * DEVS * PRONOBIS * QVIS * CONTRA * NOS * †. Das Kreuz mit den bekanten Wapen.

Dieſer Thaler iſt wie der Augenſchein weiſet, offenbar von zweierlei Stämpeln. Denn auſerdeme daß der Avers ſehr ſchlecht geſchnitten und mit N. 2. volkommen übereinſtimmet, da auch das N. verkehrt, ſo iſt hingegen die Schrift auf der Rukſeite volkommen recht. Woraus ſich ergiebet, daß ſelbiger von N. 2. und 3. zuſamen geſezet ſein mag.

Von 1539. N. 5.) D * G * GEOR * Z * ALBERT * MARCHION * BRAND * Z * SL * † Beide einander entgegen geſezte Bruſtbilder, darüber 1539.

Rev. wie Nro 4.

Iſt von zweierlei Stämpeln vorhanden. Es gehöret aber noch die dritte folgende Sorte hieher, ſo beſonders beſchrieben zu werden verdienet.

Von gleichem Jahre N. 6.) Av. D * G * GEOR * Z * ALBT * (ſtat ALBERT) MARCHION * BRAND * Z * SLE: † Beide gegeneinander geſezte Bruſtbilder, wie gewönlich. Darüber 1539.

Von 1540. N. 7.) Av. und Rev. wie N. 5.

Nach Anzeige des volſtändigen Thalerkabinets Th. II. N. 3506. S. 361. ſol ein dergleichen Thaler von 1540. vorhanden ſein, auf welchem auf der Reversſeite anſtat PRO. BRO. ſtehet. Dieſen haben wir noch nicht geſehen, aber folgender, welcher noch nicht angezeiget iſt, lieget im Original vor unſern Augen.

Von 1541. N. 8. Av. D * G * GEOR * Z * ALBERT * MARCHION * BRAND * ZS * (Dieſe beide Buchſtaben ſtehen aneinander) †. Beide Bruſtbilder wie gewöhnlich. Darüber 1541.

Rev. SI * DEVS * PRONOBIS * QVIS * CONTRA * NOS †. Das Kreuz mit den fünf Wapenſchilden.

Dieſer Thaler hat alſo auch BRO. für PRO. Ordentlich geſezt iſt es auf folgendem:

Von gleichen Jahre N. 9. †. D ⁑ G ⁑ GEOR ⁑ Z ⁑ ALBERT ⁑ MARCHION ⁑ BRAND ⁑ Z ⁑ S. Die Vorſtellung wie gewönlich, darüber 1541.

Rev. wie N. 4.

Von 1542. N. 10. Dergleichen wie N. 9. Nur ſtehet ſtat S.ileſiae SL.

Rev. wie voriger.

Von 1543. N. 11. Wie vorhergehende Numer, anſtat BRAND. lieſet man aber auf dem Avers nur BRAN.

Von 1543. gibt es dreierlei Stämpel, welche auf der Hauptſeite merklich unterſchieden ſind. Wir zeigen ſie ſämtlich an:

N. 12. † D ⁑ G ⁑ GEOR ✱ Z ✱ ALBERT ✱ MARCHION ⁑ BRANZSL. (Dieſe leztere Buchſtaben hangen aneinander.) Das übrige auf der Haupt- und Rukſeite iſt wie gewönlich.

N. 13. † D ⁑ G ⁑ GEOR ✱ Z ✱ ALBERTMARCHION ⁑ (Dieſe beide Worte machen hier nur eines aus, ſo wie folgende) BRANZ ✱ SLE. Die übrige Stellung, wie gewönlich. Die Jahrzal ſtehet zwiſchen zwei Röſgen, wie auf vorigem.

N. 14. D ⁑ G ⁑ GEOR ⁑ Z ⁑ ALBERT ⁑ MARCHION ⁑ BR ⁑ Z ⁑ S ⁑ Das übrige wie ſonſt, die Jahrzal frei.

Daß es dergleichen Thaler auch von 1545. gebe iſt bekant, ob aber auch von 1546. vorhanden, wie Herr Longolius in den Nachrichten von Brandenburgkulmbach Th. II. S. 241. meldet, ſolches mögte wol Beſtättigung brauchen. Indeſſen iſt uns allezeit ſehr lácherlich vorgekommen, wenn es im volſtändigen Thalerkabinet, bei N. 1033. S. 321. heiſſet, als wäre, obgleich Markgrav Georg ſchon 1543. geſtorben, gleichwol aus Menage mit Prägung dieſer Thaler bis 1545. oder 1546. fortgefahren worden, gerade als wenn ein Stämpel mit Georgs Bruſtbild und Rahmen weniger als ein anderer gekoſtet hätte. Die Urſache war ohne Zweifel keine andere, als daß man lieber des wolverdienten Markgrav Georgs Andenken erhalten, als ſeines noch minderiährigen und unter der Vormundſchaft ſtehenden Sohnes Namen und Bild gebrauchen wolte.

2. Thaler welche Markgrav Albrecht alleine prägen laſſen.

In des volſtändigen Thalerkabinets Th. 1. N. 1035. S. 322. ſtehet, daß es dergleichen Thaler von 15[illegible]4. und auch ohne Jahrzal gebe. Wir getrauen uns aber bei nahe dieſem Vorgeben gänzlich zu widerſprechen. Da wir in unſerm Leben, weder ein iüngeres Stük in einem Münzkabinet angetrofen, noch in irgend einem andern Münzbuche gefunden, als von 1548.

Die

Die Sache gibt ſich auch von ſelbſten, da dieſe Thaler unſtrittig aus der Erlanger Münze ſind, welche aber erſt im Jahr 1548. errichtet worden. Wir fangen alſo an

Von 1548. N. 1. Av. ALBERT9 ✱ D ✱ G · MARCHIO ✱ BRANDENBV. Am Ende der Umſchrift ſtehet ein unkäntliches Münzmeisterszeichen. Der Markgrav iſt im ganz geharniſchten Bruſtbilde von der linken Seite vorgeſtellet, und die Jahrzal durch das darzwiſchen ſtehende Haupt getheilet. 1548.

Der Revers hat das gewönliche Kreuz, mit den fünf Wapen und der bekanten Umſchrift: SI DEVS PRO NOBIS &c.

Ein anderer Stämpel N. 2. hat ſtat des oben bemerkten Münzmeiſterszeichen ein Kreuz, und in der Umſchrift ſtehet für BRANDENBV. nur BRANDENB.

Von 1549. N. 3. Der auf der 19. Woche in Kupfer vorgeſtelte Thaler. Weiters

N. 4. ALBERT9 ✱ D ✱ G ✱ MARCHIO ✱ BRANDEB. Das Bruſtbild und Jahrzal wie auf vorhergehender Nummer. Der Revers iſt gleich.

Dieſer iſt in Anſehung der Gröſe, der mittlere ſeltene Thaler, von welchem auf vorhergehenden Bogen Meldung geſchehen. Er hat die Jahrzal 1549. ganz und unterſcheidet ſich dahero von

N. 5. So an der Spize der zwanzigſten Woche abgebildet worden, und nur ⸗ 49. hat, auch im volſtändigen Thalerkabinet N. 3510. beſchrieben iſt. Hierzu kommen noch die viererlei bekanten Sorten von Zwitterthalern. Alß

N. 6. 1.) Der unſerm Bogen vorangeſezte, mit dem bairiſchen Wapen.
N. 7. 2.) Dergleichen mit Kaiſer Ferdinands I. Titel und Bruſtbild.
N. 8. 3.) Dergleichen mit dem ſächſiſchen Wapen und den verkehrten 4.
N. 9. 4.) Dergleichen mit dem grävlichbergiſchen Wapen.

Von 1550. N. 10. 11. Gibt es zweierlei Stämpel, welche den vorhergehenden durchgehends gleich, und alſo nicht nötig haben, beſonders beſchrieben zu werden. Der eine hat BRANDENBV. und der andre BRANDENB. in der Umſchrift, und trift man von dieſem leztern einen Abdruk in den Mon. en Argent. S. 149. an. Uebrigens iſt merkwürdig, daß auf allen Thalern, welche Markgrav Albrecht ſowol gemeinſchaftlich als für ſich prägen laſſen, aus den beiden Worten PRO NOBIS. aus Ungeſchiklichkeit des Stämpelſchneiders nur eines gemachet worden.

3.) Markgrav Albrechts Thalerklippen.

Dieſelben trift man von 1552. und 1553 an. Sie ſind in des volſtändigen Thalerkabinets I. und II Th. N. 3073. und 3511. beſchrieben, und von zweierlei Stämpeln Davon der eine auf dem Avers den zolleriſchen Wapenſchild, der andere aber den brandenburgiſchen Adler, mit dieſem Schilde auf der Bruſt und den Buchſtaben A. M. Z. B. d. i. A. lbrecht M. arkgrav Z. u B. randenburg, vorſtellet. Die Reverſe ſind durchgehends glatt. Man findet ſie in Kupfer beim Luckio pag. 146. ingleichen in Köhlers Münzbeluſt Th. IV. St. 52. S. 409.

Markgrav Albrecht ſol auch 1553. Thaler und Klippen mit dem Reimen:

ZV EREN MARGGRAF ALBRECHTEN
VND ZV SCHANDEN ALLEN PFAFEN KNECHTEN.

haben prägen laſſen. Köhler meldet im III. Th. der Münzbeluſt. S. 433. eine dergleichen goldene groſe Klippe in einem anſehnlichen nürnbergiſchen Münzkabinet angetrofen und ſelbſt geſehen zu haben. Mögte doch der dermalige, aber aller bishero geſchehenen vielfältigen Nachfragen ungeachtet gleichwol noch nicht zu entdeken geweſene Herr Beſizer, ſo grosmütig ſein ſich uns bekant zu machen, zugleich aber auch gütigſt zu erlauben, ſolche Klippe in Kupfer ſtechen zu laſſen, die ihrer Seltenheit wegen eine dergleichen Ehre vor andern verdienet.

Der brandenburgiſchen hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen,

Zwei und zwanzigſte Woche. Montags den 28. Maius, 1770.

Eine fürtrefliche Medaille, auf den von Kurfürſt Friderich III. zu Brandenburg, mit groſen Koſten unternommenen und vollendeten Schleuſſenbau zu Berlin. Vom Jahre 1694.

Beſchreibung dieſer Medaille.

Solche ſtellet auf der Hauptſeite des Kurfürſten Bruſtbild im römiſchen Harniſch, von der rechten Seite, mit langen flügenden und gekrauſten Haaren vor. Die Umſchrift iſt: FRIDER.icus III. D.ei G.ratia M.archio BRAND.enburgi S.acri R.omani I.mperii A.rchi C.amerarius ET ELECT.or. d. i. Friderich der dritte, von Gottes Gnaden Markgrav zu Brandenburg, des heiligen römiſchen Reichs Erzkämmerer und Kur-

fürſt. Unter der Schulter ſiehet man den Namen des künſtlichen Graveurs R. aimund FALTZ.

Die Rukſeite präſentiret die neuerbaute Schleuſe, mit dem Proſpekt einiger an ſelbiger liegenden Häuſſer der Stadt. Am Ufer der rechten Seite ſiehet man ein Schif, mit allerhand Kaufmannswaaren, welche die auf ſelbigem befindliche Leute aus und einpaken, zur linken erbliket man gleichfals einiges Schifsgeräthe, als Seegel, Stangen, Flaggen, Seile, u. d. g. Die Umſchrift iſt: LIGNEAM. INVEN. it LAPID. eam RELINQVIT. d. i. Er hat ſie von Holz gefunden, von Stein aber hinterlaſſen, oder wie man ſie in Reimen gebracht:

Vor war ſie nur von Holz gebaut,
Jezt wird ſie gar von Stein geſchaut.

Uber dem Rande des Abſchnittes findet man die erſten Namensbuchſtaben des Stämpelſchneiders noch einmal mit R. F. angezeiget, und unter demſelben die Jahrzal: M. DC. XCIV. (1694)

Das vor unſern Augen liegende ſchöne ſilberne Original, wiegt 3. Loth.

Hiſtoriſche Erklärung.

Von dem erſten römiſchen Kaiſer Auguſt ſchreibet Sueton, im Leben deſſelben Kap. XXIX. * Vrbem neque pro maieſtate imperii ornatam & inundationibus, incendiisque obnoxiam, excoluit adeo, ut iure ſit gloriatus, *marmoream ſe relinquere, quam lateritiam accepiſſet.* d. i. Er hat die Stadt (Rom) welche für eine kaiſerliche Reſidenz zu ſchlecht war, und durch Ueberſchwemmung und Brände ſehr viel gelitten, dermaſſen verſchönert, daß er ſich mit Rechte rühmen konte; er habe ſie von Marmor hinterlaſſen, da er ſie von gebranten Ziegeln empfangen.

Ein gleiches konte auch Kurfürſt Friederich III. in Anſehung ſeiner Reſidenz Berlin von ſich rühmen. Denn er war es, welcher durch

*) Die utrechtiſche Ausgabe mit Pitiſci Kommentar. 8vo 1690.

durch die anſehnlichſten und koſtbarſten Gebäude derſelben eine ganz andere Geſtalt gab und ſie dermaſſen verſchönerte, daß ſie hernach würdig war, die Reſidenz dieſes prangenden Königs zu ſein.

Eine groſe von Falzen mit ganz beſonderer Kunſt ausgearbeitete und im Golde zu hundert Dukaten, in Silber aber neun Loth wiegende Medaille* welche auf der Hauptſeite des Kurfürſten Namen und Bruſtbild, auf der Rukſeite aber die Grundriſſe der berliniſchen Städte, mit der Umſchrift: ORNAVIT ET AVXIT hat, iſt überhaupt ein bleibendes Denkmal hiervon. Es fehlet aber nicht an verſchiedenen kleinern Medaillen, welche einen und den andern Bau, den Kurfürſt Friderich vollendet, beſonders verewigen.

Unter ſelbige gehöret denn auch dieienige, welche die Spize unſers Bogens zieret, und zum Angedenken der mit vielen Koſten ganz neu erbauten Schleuſſe zu Berlin verfertiget worden.

Schleuſſen ſind in unſern Gegenden, in welchen wir dieſes ſchreiben, eine bei nahe ganz unbekante Sache und man trift ſie nur in Ländern an, welche waſſerreich ſind und in welchem die Handlung blühet. Es wird dahero nöthig ſein, unſern hieſigen und benachtbarten Leſern zuvor von der Sache ſelbſt einige Begriffe zu machen, ehe wir von den berliniſchen Schleuſenbau insbeſondere handeln. Wir nehmen die Beſchreibung hiervon aus Paul Jakob Marpergers neueröfneten Waſſerfahrt auf Flüſſen und Kanälen, ſo 1723. in 4to zu Dresden und Leipzig herausgekommen, als welcher Autor ohne Zweifel am umſtändlichſten hiervon gehandelt.

Aus ſelbiger ergibt ſich denn, daß eigentlich Schleuſſen eine Art eines Waſſergebäudes ſind, welches darzu dienet, daß das Waſſer durch ſelbige aufgehalten und erhöhet und ein Fluß oder Kanal dadurch ſchifreich gemachet werden kan. Man ſtelle ſich, ſchreibt er S. 11. einen Kanal oder Graben vor, der ſo breit iſt, daß ein Schif räumlich durchgehen kan, die Wende des Kanals werden bei groſen

*) Man findet einen Abdruk und Beſchreibung davon, ſowol in Küſters alt und neuen Berlin Th. I. Cap. I. S. 21. als in Büttners Leben und Thaten Friderichs I. Königs in Preuſſen. S. 124.

Werken zu beiden Seiten mit Quaderſteinen gefüttert, vorn und hinten ſind an ſolchem Kanal hölzerne Thüren von zwei Flügeln, welche alſo zuſamen ſchlüſſen, daß ſie gegen den Fluß eine Spize oder ausgehenden Winkel machen, neben denen untern und obern Thüren, ſind beiderſeits in den Mauren Röhren, etwan 1. oder 1½ Fus ins gevierdte, deren eine Oefnung in den Kanal hinein, die andere aber unten und oben hinter den Kanal herausgehet, es müſen aber beide Oefnungen mit Fallthüren können verſchloſſen werden: ferner ſo werden zu beiden Seiten Kloben oder Haſpel angeleget, durch deren Hülfe ein oder zwei Menſchen die Schleuſſenthüren auf und zu ziehen können. Wann nun ein Schif oben in dem Fluß herabkomt, ſo wird die untere Thür zugeſchloſſen, wie auch beide Rinnen in der Mauer, ſo bleibet das Waſſer in dem Kanal der Schleuſſe ſo hoch ſtehen, als es oben in dem Fluß iſt, und alſo kan das Schif ſicher hinein fahren. Hierauf ſchlieſet man die Thüren da es durchgefahren hinter demſelben zu, hingegen die Rinnen neben den untern Thüren auf, daß das Waſſer algemach ablaufe. Wann es nun bald dem Waſſer im untern Flus gleich iſt, ſo machet man die untern Thüren wider auf und läſet das Schif fortfahren, und ſo fortan, eine oder mehrere Schleuſſen durch, bei welchen allen auf iezt erzählte Manier procediret wird. Komt im Gegentheil ein Schif von unten herauf, ſo müſen erſt wiederum beide Rinnen und die obere Thüren verſchloſſen ſein. So bald nun das Schif in die Schleuſſe eingelaufen, ſo werden die untern Thüren und Rinnen zu, hingegen die obern Rinnen beiderſeits aufgemachet, ſo laufet dardurch die Schleuſſe algemach vol Waſſers, bis es dem obern Fluß gleich ſtehet, alsdann werden die obern Thüren wider aufgemachet und kan ſolcher Geſtalt das Schif ſeinen Lauf weiter fortſezen.

Mit Zuziehung des auf unſrer Münze vorgeſtelten Kupfers, werden unſre Leſer nun leicht begreifen, was es mit dieſen Schleuſen überhaupt vor eine Bewandnis habe.

Wir handeln aber izt von der berliner insbeſondere.

Was

Was den Urſprung derſelben anbelanget, ſo meldet Herr Küſter* daß der groſe Kurfürſt Friderich Wilhelm der erſte Erbauer derſelben geweſen. Dieſer ſo kluge als tapfere Fürſt, welcher den Flor der Handlung auf alle Weiſe zu befördern ſuchte, ſahe gar wol ein daß die Bequemlichkeit der Schiffart ein Hauptmittel darzu ſeie. Solches bewegte ihn denn, den ehemaligen köllniſchen Stadtgraben zu einen Kanal vertiefen und daraus gegenwärtige Schleuſe verfertigen zu laſſen* vermittelſt welcher die Handelswaaren, deren Werth durch den koſtbaren und langſamen Transport zu Lande, öfters um ein nicht geringes ſteiget, gar wolfeil und leichte entweder herbeigeſchaffet oder weiters geſchiket werden ſolten.

Da aber dieſe Schleuſe nur mit Holz gebauet und an der Seite ausgefüttert war; ſo konte es nicht anders ſein, als daß ſie bald ſchadhaft werden muſte.

Solches bewegte denn ſeinen Nachfolger, Kurfürſt Friderich III. ſtat der hölzernen eine ſteinerne Schleuſſe zu errichten, um theils der öftern und beſchwerlichen Ausbeſſerungen überhoben zu ſein, theils aber auch und insbeſondere dadurch die Zierde ſeiner Reſidenz zu vermehren.

Der Anfang zu dieſen Bau wurde im Sommer, in eben demjenigen Jahre 1694. gemachet, in welchem unſere darauf geprägte Münze zum Vorſchein gekommen und in kurzer Zeit zu Stande gebracht.

Solchem nach beſtehet nun ſelbige aus den ſtärkſten und beſten ſteinernen Werkſtüken, und iſt ein Gebäude von immerwährender Dauer. Welche groſe Koſten und Mühe ſelbige aber erfordert, ſolches läſet ſich hieraus genugſam ſchlüſen, da ſie in der Länge 21. Ruthen, oder 252. Fuß, in der Breite aber 24. Fuße hat.

*) In des ſchon angeführten alten und neuen Berlins Th III. Kap. V. §. 12. S. 138.

*) Die beiden Baumeiſter waren Joachim Ernſt Bleſendorf und Philipp de Chieſe. S. Beſchreibung der Königl. Reſidenzſtädte Berlin und Potsdam und aller daſelbſt befindlichen Merkwürdigkeiten. S. 97.

Man findet übrigens eine Vorſtellung von ſelbiger in Leupolds Theatro machynarum hydrotechnicarum Tab. XLVII. und in Begers Theſauri Brandenburgici T. III. p. 377. welche erſtere wir zwar nicht geſehen, die leztere aber vor unſern Augen lieget.

So wol erſtgenanter Beger als der oben angeführte Marperger melden noch von mehrern Schleuſen, welche Kurfürſt Friderich III. zu ſeinen unſterblichen Ruhm mit groſen Koſten aufgeführet, und wir achten es nicht für unſchiklich, ſo weit der Raum des Bogens hinreichet, von ſelbigen einige Nachricht zu ertheilen.

Hieher gehören 1.) dieienigen Schleuſen, welche in dem drei Meilen langen Graben oder Kanal errichtet werden muſten, der die Oder und Spree miteinander verbindet, und durch welche insbeſondere der Transport aus Schleſien ungemein erleichtert wird. Kurfürſt Friderich Wilhelm brachte dieſes ſo ofte vorgeſchlagene und auch würklich unternomene, aber ins Steken gerathene Werk endlich zu Stande. Nachdeme ſelbiger aber die Schleuſſen alle von Holz verfertigen lieſe, und dabei befunden wurde, daß deren Ausbeſſerung und Unterhaltung iährlich ſehr vieles koſte, ſo reſolvirte Kurfürſt Friderich III. 1697. anſtat der hölzernen, ſteinerne aufführen zu laſſen.

Im Jahr 1699. den 1. Julius, als am Geburtstage des Kurfürſten wurde der Stein zur erſten Schleuſſe bei dem ſogenanten Neuen-Haus geleget, und nachdeme der Bau volzogen worden, folgende Aufſchrift dabei in Stein gehauen:

Foſſam inter Spream & Viadram, quae ſummo per univerſum Imperium Romanum Commerciorum incremento Oceanum Germanicum cum Mari Balthico coniugit Divus FRIDERICVS WILHELMVS Magnus El. Brand. Maximis Progenitoribus fruſtra tentatam, admirando ſucceſſu primus perfecit, Dn. FRIDERICVS III. El. Brand. Patriae Virtutis & Divini Inſtituti Haeres, dilapſo per aetatem ſublicio ſtratumine alvei ſolum fluxum nova fiſtucatione & palis robuſtiſſimis firmavit, Cataracten hunc ſaxeo munimento ſolidavit, & Die ſuo natata-

natatali ipſis Kal. Iul. A. M. D. C. XCIX. inter acclamationes plauſusque Populorum, exordium operis primum lapidem poni iuſſit.

Im Jahre 1701. wurde zu Errichtung der zweiten Schleuſſe an dem Eiſſenhammer, an eben deſſelben geburtstage geſchritten, und dißfalls folgende Aufſchrift der Nachwelt zum Angedenken aufgeſtellet:

Operum immortalium Feliciſſimus Auctor FRIDERICVS. I. Rex Boruſſorum * primo ineuntis ſeculi anno ſecundam Cataractam pro lignea lapideam, pro fragili aeternam, pro gemina & interrupta ſimplicem & continuam novæ Foſſae circumdaturus hunc lapidem, primum eius ad firmitatem fundamentum, ultimum ad poſteritaiom Monumentum die natali I. Iul. MDCCI. optimis auſpiciis collocari iuſſit.

Im folgenden Jahre wurde weiter fortgefahren, und auf ſolche Weiſe in allem 11. Schleuſſen gebauet, deren Orte, Namen und noch mehrere Aufſchriften man beim Marperger im angeführten Buche S. 6. u. f. antrefen wird.

Es hat aber eben dieſer Friderich III. auch 2.) durch ganz neue Waſſergebäude ſich groſen Ruhm erworben und die Schiffart ungemein befördert. Dahin insbeſondere gehöret, daß ſelbiger den Saalflus von Halle aus, bis an die Elbe dergeſtalt ſchifbar gemachet, daß nun groſe mit Waaren beladene Laſtſchife von Hamburg herauf bis nach Halle kommen können.

Weil aber ſolches ohne Verfertigung verſchiedener Schleuſſen nicht geſchehen konte; alß muſten ſieben derſelben gemachet werden. Davon ſechs auf königliche, die ſiebende aber auf des Fürſten von Anhaltbernburg Koſten gebauet ſind. Sie ſind alle von Quaderſteinen feſt und zierlich aufgemauert, iede beim Eingang 18. Fuß, in der Mitte aber 20½ Fuß breit und 220. Fuß lang, in der Höhe aber ſind ſie verſchieden.

Es

*) Es iſt bekant das Kurfürſt Friderich III. unter dem Namen Friderichs I. im Jahr 1701. den Titel eines Königs von Preuſen annahm, und ſich zu Königsberg die Krone ſelbſt auf ſein Haupt ſezte.

Es ſol iede derſelben mehr als 20000 Reichsthaler zu bauen gekoſtet haben. Sie ſtehen aber nicht in der Saale, ſondern in einem neben derſelben gemachten Graben, weil die Schnelligkeit des Fluſſes und die auf demſelben gebauete viele Mühlen und Wehren es nicht anders haben zulaſſen wollen.

Die anſehnlichſte und merkwürdigſte unter dieſen Schleuſſen iſt die zu Trotta eine halbe Meile von Halle. Zu welcher der König, als noch damaliger Kurfürſt den 3. Julius 1694. und zwar gleich nach volbrachter Stiftung der neuerófneten Univerſität zu Halle, folglich zu einer recht merkwürdigen Zeit, den erſten Grundſtein geleget, deſſen zum ewigen Andenken, noch folgende in Stein gehauene Schrift zu leſen:

FRIDERICVS III. Elector. Brand. III. Iulii An. MDCXCIV. III. ab Inaugur. Academ. Hall. Die. Prim. ad Sal. Navig. poſuit Lapidem.

Worauf hernach auch die übrigen Schleuſen angeleget und erbauet, an der hälliſchen aber an der Mauer eine kupferne Tafel beveſtiget wurde, deren Inhalt folgender:

M. S. Auſpiciis & ſumptibus Sereniſſimi & Potentiſſimi Principis ac Domini Dn. FRIDERICI. III. Marchionis Brandenburg. S. R. I. Archi-Camerarii & Elect. Brand. Conſilio illuſtriſſimi DN. Praeſidis Gener. Baronis de Danckelmann, & Conſiliarii Camerae intimi Chriſtiani Friderici Krauts, confectis iam ſuperioribus annis M. D. C. XCIV. XCV. nec non hoc anno MDCXCVI. quinque Canalibus Trottae, Wettini, Rotenburgi, Alslebiae & Calbae, operis Directore Nehringio, Architectonibus, Nulizio, Schroetero, Schulzio, Magiſtro vero Wichmanno exiſtentibus, haec tandem Canalis Gimricenſis fundamenta iacta ſunt. Die XXV. Iunii Anno MDCXCVI.

Welche koſtbare Schleuſen König Friderich I. auch im Kleviſchen erbauet, davon handelt Marperger am angezogenen Orte S. 10. und anderwärts mit mehrern.

Daß ſelbiger auch eine ſo genante Treckfahrt* von Berlin, nach Cöpenik angeleget, davon findet man beim Küſter in A. u. N. Berlin Th. I. S. 282. Nachricht.

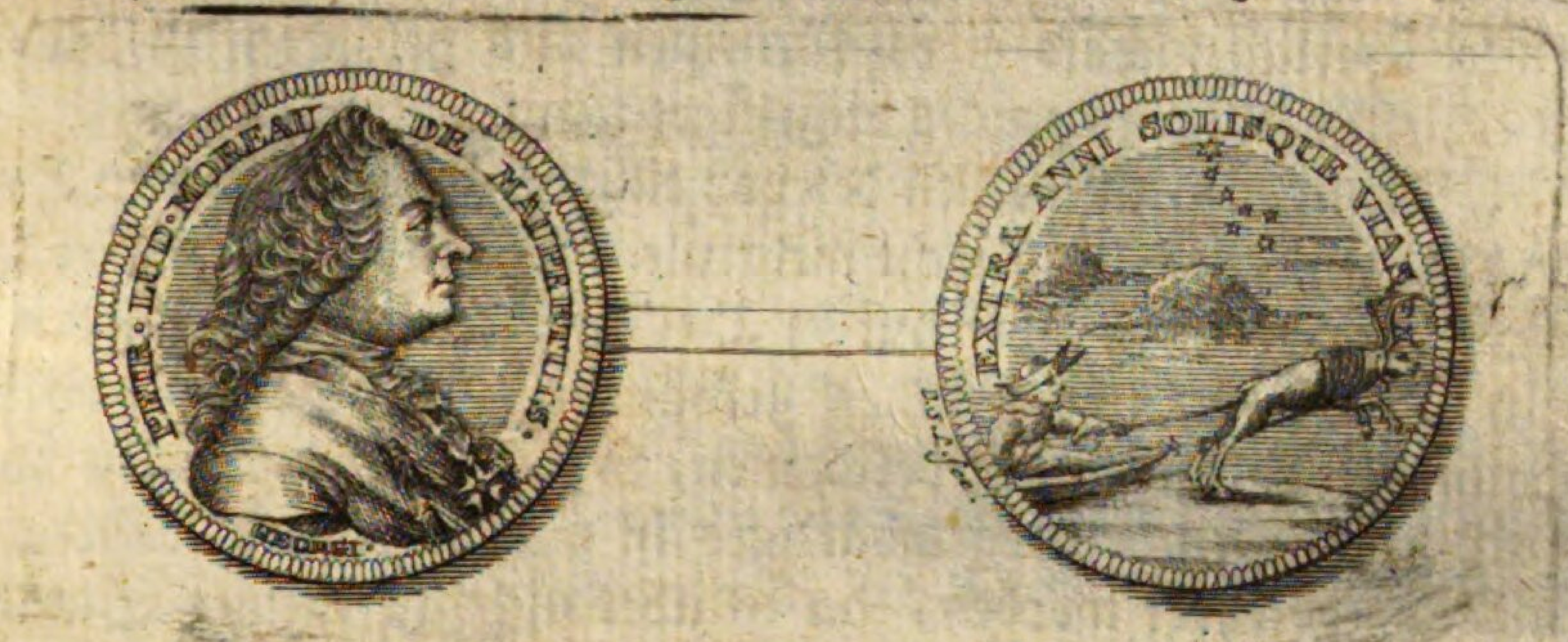
---

*) Iſt eine Art von kleinen zugeſpizten Schifen, welche auf ſtehenden Seen oder Graben, von Pferden gezogen oder getroken werden, und vermittelſt welcher man, um ein geringes Geld von einem Orte zum andern kommen kan. Sie ſind in Holland beſonders gewönlich, und ſol es eine ſehr angeneme Sache ſein, auf dergleichen Treckſchuyten, wie ſie die Niederländer nennen, zu fahren.

Der brandenburgiſchen hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen,

Drei und Zwanzigſte Woche. Montags den 4. Junius, 1770.

Eine beſonders rare Medaille, auf den weltberümten Präſidenten der königlichpreuſiſchen Akademie der Wiſſenſchaften, Herrn Peter Ludwig Moreau von Maupertuis.



Beſchreibung derſelben.

Die Hauptſeite präſentiret das Bruſtbild von der rechten Seite, mit entblößtem Haupte, in einem mit Quaſten beſezten Kleide und auf der Bruſt herabhangenden Ordensſtern. Die Umſchrift iſt: PETR. us LUD. ovicus MOREAU DE MAUPERTUIS. Unten ſtehet der Name des berümten GEORGI, als deſſen künſtliche Hand den Stämpel zu dieſer Schaumünze verfertiget.

Die Rukſeite ſtellet eine, in einem, nach Art eines Kahns verfertigten Schlitten, ſizende Perſon vor, welche von einem Rennthiere gezogen wird. Darüber präſentiret ſich in der Höhe ein Geſtirn*

*) Iſt ohne Zweifel der ſo genante kleine Bär, deſſen äuſſerſter Stern der Polarſtern genennet wird, weil er dem wahren Pol am nächſten ſtehet.

Die Umſchrift iſt. EXTRA ANNI SOLISQVE VIAS. d. i. Auſſer den Wegen des Jahres und der Sonnen. Das vor unſern Augen liegende fürtrefliche ſilberne Original wiegt 3. Quint 2. Pf.

Hiſtoriſche Erklärung.

Von der Seltenheit dieſes Schauſtüks könten wir vieles melden, da wir zuverſichtlich wiſſen, daß es ſelbſt in Berlin ſehr wenigen bekant, und wir uns auch bei Mitgliedern von der Akademie, deren Präſident Herr Maupertuis war, vergebens um ſelbiges erkundiget. Um ſo weniger befremdete es uns, als wir es unvermutet aus der Verlaſſenſchaft eines fürnemen und gelährten Frauenzimmers erhielten, dem folgendes beigefüget war:

„Von denen Medaillen des vor einiger Zeit verſtorbenen Herrn „von Maupertuis, ſind nicht mehr als 15. Stük ausgepräget worden. Von welchen viere nur in Berlin geblieben, die andern ſind „nach Frankreich und Italien gekommen. Nachdeme alſo Ew. „Hochwolgebl. dieſes iezt bekommen, ſo ſind in ganz Berlin nur 3. „Stük vorhanden. Gegenwärtiges iſt mir als eine beſondere Di„ſtinction verehret worden, da es aber nicht zu meiner Samlung „gehöret, ſo nehme mir die Freyheit dieſes kleine Scherflein in dero „vortrefliches Münz-Cabinet mit aller Ehrerbietung zu verehren.

„Berlin den 22. Dec. 1759.

v. M.

Wer die Vorſtellung auf der Rukſeite unſrer Münze, mit den fürnemſten Lebensumſtänden des Herrn von Maupertuis zuſamenhält, der wird leicht errathen können, auf welch eine Begebenheit ſelbige vornämlich ziele. Denn wem wird bei der Erblikung des laufenden Rennthiers nicht ſogleich die von demſelben, mit eben ſo groſen Beſchwerlichkeiten als Nuzen unternomene Reiſe nach den kalten Norden in den Sinn kommen? Es hatte aber mit ſelbiger folgende Bewandtnis.

Die alten Erdkundiger hielten unſre Erde für kugelrund, und theilten dahero den Mittagscirkel in gleiche Grade. Es merkten aber die neuern gar bald, daß dem nicht alſo ſein könte. Beſonders

bewies

bewies der bekante Neuton aus guten mathemathiſchen Gründen, daß dieſe Erde, wegen ihrer täglichen Bewegung, eine gegen den Pol eingedrukte Kugel ſein müſſe.

Der König von Frankreich, dieſer groſe Beförderer der Wiſſenſchaften, wolte dieſe Sache, die nicht unter die eitlen Grübeleien und unnüzen Subtilitäten der Weltweiſen gehörte, und von welcher man ſich die gröſten Vortheile ſowol für die Sternkunde als für die Schiffarth verſprach, endlich entſchieden wiſſen. Er ſchikte dahero einen Befel an die königliche Akademie der Wiſſenſchaften, ſolche einmal in Richtigkeit zu ſezen und die Figur der Erde genauer zu beſtimmen.

Dieſes konte nun auf keine andere Art mit zuverſichtlicher Gewisheit geſchehen, als daß einige gelährte Leute unter die Linien gehen und den erſten Grad der Mittagslinie meſſen, andere aber ſich nach Norden verfügen und ein gleiches in Anſehung des allernordlichſten Grades derſelben beobachten ſolten.

Dieſes leztere wurde dem Herrn von Maupertuis aufgetragen, und man ſahe ihn mit eben dem Eifer im Jahre 1736. denen äuſerſten Gegenden des ſtrengſten Norden zueilen, als andere das Jahr zuvor, ſich nach Peru in Amerika verfügten, um daſelbſt unter Empfindung der unerträglichſten Hize, die ihnen aufgetragene Ausmeſſungen vorzunehmen.

Es iſt leicht zu erachten, daß dieſes eine Sache war, zu welcher eine mer als gemeine Entſchlüſung gehörte, und daß man dabei nichts als faſt unüberwündliche Schwierigkeiten und Gefahren ſahe; alleine die Begierde eine ſo wigtige Sache zu entſcheiden, und die davon zu erwartende Ehre, wapnete ſie wider alles, ſo ſie davon abzuhalten, hätte vermögend ſein können.

Herr von Maupertuis hatte in ſeiner Geſelſchaft noch drei Glieder der Akademie, nämlich den Herrn Camus, le Monnier und den Abt Outhrier, nebſt einem Sekretair und Zeichner, welchen der König noch bewilligte, den Herrn Celſius, Profeſſor der Aſtronomie zu Upſal, der ſich eben damals zu Paris* befand, in ihre Geſelſchaft aufzunemen.

*) So leſen wir in der algemeinen Hiſtorie der Reiſen zu Waſſer und Lande, B. XVII. S. 334. In Brukers Bilderſaal heutiges Tages lebender

Man kam kaum zu Stokholm an und verſahe ſich daſelbſt noch mit einigen Bedürfniſſen zu der bevorſtehenden Reiſe, ſo machte man ſich ſchon wider fertig, von da wegzugehen und ſich nach Norwegen zu verfügen, um daſelbſt ſeinem Endzwek näher zu kommen.

Nach vielen Beſchwerlichkeiten, die aber nur eine Vorbereitung waren, noch unendlich gröſere um ſo viel ſtandhafter zu ertragen, erreichte man endlich die Stadt Torneå, welche die Hauptſtadt von Bothnien und daher beſonders bekant iſt, daß man zur Zeit des Sonnenſtilſtandes, ſolche daſelbſt gar nicht untergehen ſiehet, weswegen König Karl XI von Schweden ſchon 1694 eine Reiſe dahin gethan, und ſolches zu ſeinem Vergnügen den 14. Junius daſelbſt bemerket. Unſre Reiſende aber wegen der Dünſte, womit der Horizont überzogen war, ein gleiches warzunehmen gehindert wurden.

Man machte ſich von hier aus weiter gegen Norden, ſuchte die höchſten Berge durch Triangel miteinander zu verbinden, und allenthalben die zur Ausmeſſung benöthigten Standzeichen zu errichten, die aus vielen groſen, nach Art einer Pyramide, aufgeſezten Bäumen beſtunden, welche man ihrer Rinden und Aeſte beraubete, und dadurch ſo weis machte, daß man ſie leicht 10. bis 12. Meilen beobachten konte.

Nach einen drei und ſechzig tägigen, mit der gröſten Gefahr und faſt unüberwindlichen Schwürigkeiten verbundenen Herumſchweifen, wurde endlich die ſchönſte Folge von Triangeln zu Stande gebracht, die man nur verlangen konte. Eine Sache, die man, wie Herr Maupertuis ſelbſt ſchreibet, ohne zu wiſſen, ob es möglich wäre, und ſo zu ſagen nur auf ein Gerathe wol angefangen, und bei welcher es am Ende ſchiene, daß man Meiſter geweſen wäre, die Berge nach ſeinem Belieben zu ſezen.

Ein Fleis von einigen Tagen brachte auch die Meſſung der Grundlinie zu Stande, und entſchied nach einer mühſamen Rechnung, daß die Erdkugel eine gegen die Pole zu, plattgedrükte Sphäroide

der und durch Gelahrheit berümter Schriftſteller III. Zehend, heiſt es aber in den daſelbſt angefürten Nachrichten, daß Herr Celſius zu Stokholm ſich erſt zu dieſer Geſelſchaft geſchlagen und von dem Könige von Schweden mitgegeben worden ſeie.

wolde ſein müſſe. Welche zu entſcheiden, man dieſe weite und beſchwerliche Reiſe alleine vorgenommen hatte.

Wir wollen uns noch ein wenig bei der Reversſeite unſrer Münze aufhalten, und alsdann etwas näher zu der Perſon kommen, welche auf ſelbiger vorgeſtellet wird.

Unſre Leſer erbliken hier eine in Pelz gewikelte und von einem Rennthiere in einem Schlitten gezogene Perſon. Ohne Zweifel wird durch ſelbige die Fahrt des Herrn von Maupertuis ſelbſt angezeiget.

Es iſt bekant, daß ie näher man gegen Norden komt, deſto gröſer die Kälte zur Zeit des Winters iſt, und daß man auch zu der Zeit, beſonders in dem rauhen Lapland von keinem andern Mittel fortzukommen weis, als von dieſen Rennthieren, welche man an eine beſondere Art von Schlitten, die man Pulká nennet, ſpannet.

Unſre Reiſenden muſten dahero um ſich vor der Kälte zu verwahren, ſich mit Pelzen aufs beſte verſehen, und doch waren ſelbige kaum hinlänglich ſie nur zur Noth zu beſchüzen. Der Herr von Maupertuis machet uns ſelbſt eine fürchterliche Beſchreibung von dieſer Kälte. „Man bilde ſich ein, ſchreibt er, was es heiſt, in einem zwei Fus „hohen Schnee zu gehen, und das bei einer ſo heftigen Kälte, daß „einem die Zunge und die Lippen ſogleich an die Schaale anfroren, „wenn man Brantwein trinken wolte, das einige Getränke, welches „man noch flüſſig genug zum Trinken erhalten; und daß man ſolche „nicht anders als blutig abzog, bei einer Kälte wovon einigen unter „uns die Finger erfroren. Wir waren an den äuſſerſten Enden des „Leibes eiskalt, und die Arbeit ſezte uns in Schweiß. Der Brantwein konte nicht hinlänglich genug ſein uns den Durſt zu löſchen. „Man mußte in das Eis tiefe Brunnen graben, welche faſt eben ſo „bald wider geſchloſſen waren, und woraus das Waſſer kaum flüſſig zum Mund kommen konte. —

Dahingegen kan Herr v. Maupertuis die Geſchwindigkeit nicht genug beſchreiben, mit welcher man vermittelſt der erſtgenanten Schlitten und der daran geſpanten Thiere, von einem Orte zum andern kommen kan. Er vergleichet ſie dem Vogelflug. Ein ſolches

Rennthier, meldet ſein Gefährte Herr Outhier, könte in einem Tage dreiſſig Meilen laufen, wo der Weg gebahnet wäre.

Wir denken unſern Leſern nicht zu misfallen, wenn wir ihnen eine erweiterte Nachricht von dieſen Thieren und dem guten Dienſte, welchen ſie in dieſem Stüke leiſten, liefern. Wir wollen was ſowol Herr Maupertuis als andere Reiſebeſchreiber davon melden, kurz zuſammen ziehen.

Das Rennthier hat ſeinen Namen entweder von dem ſchwediſchen Worte rhen, oder renna, davon das erſtere ſo viel als rein, das andere aber ſo viel als rennen heiſſet, und folglich auf ſeine Geſchwindigkeit deutet. Es iſt dem Hirſche ſehr ähnlich, aber etwas gröſer. Sein Gehörne, oder Geweihe erhebet ſich ſehr hoch, krümmet ſich aber gegen die Mitte und bildet auf dem Kopfe eine Art von einem Kreiſe. Das Thier iſt von Natur wild, die Lappen aber haben das Mittel gefunden ſelbiges zahm zu machen. Es iſt das einige Thier, das ſich in Lappland nähret, ſo aber ſeinen Einwohnern allen den Nuzen giebet, den wir von vielen der unſrigen kaum haben. Seine Haare, Fell, Fleiſch, Milch, Mark, Blut, und Sehnen ſind zu gebrauchen, und dienen entweder zur niedlichſten Speiſe, oder zur Kleidung. Es weis von keinem andern Futter als vom Moß, welches in ganz Lappland im Ueberfluſſe wächſet, und ihm die beſte Nahrung giebet. Das Thier verſchaffet ſich dieſes Futter ſelbſt. Es erkennet durch einen bloſen Trieb, dieienigen Orte, wo ſelbiges zu finden, machet alsdann mit ſeinen Vorderfüſen die mit Schnee bedekte Erde in einem Augenblike blos und weidet ſich alſo.

Der gröſte Nuzen aber welchen man von ſelbigem hat, iſt die Bequemlichkeit zu reiſen. Man ſpannet es in der ordentlichen Weite als ſonſten die Pferde, an eine Art von Schlitten, welche man Pulkä nennet, und welche wie der Abriß auf unſerer Münze zeiget, die Geſtalt der kleinen Kahne hat, deren man ſich auf dem Waſſer bedienet. Ihr vordertheil iſt ganz ſpizig, um den Schnee zu durchſchneiten, und ihre untere Breite kaum von einigen Zollen, ſo daß ein Reiſender ſich in ſelbige binden laſſen, und gleichwol noch mit den beiden Armen, das Gleichgewigte ſorgfältig halten mus, daferne ſelbiger anders darinnen bleiben wil. Das ganze Kumat, oder Geſchirre des Rennthiers beſtehet aus einem Stuk Haut mit Haaren, wovon nach der Bruſt zu ein Riemen hinabgehet, welcher unter dem Bauche zwiſchen den Beinen fortlauft, und in einem Loche, welches forne an dem Pulka iſt, feſtgemachet wird. Auf ſolche Weiſe laufet das Thier mit unglaublicher Geſchwindigkeit fort, und man iſt ehe man es ſich verſiehet an dem Orte, welchen man zu erreichen ſuchet.

Der Herr von Maupertuis bediente ſich dieſer Art zu reiſen beſonders, ein zu Windſo, im nordlichen Lapplande befindliches altes Denkmal zu beſehen, und ob es gleich hier etwas langſamer hergieng, indeme die den Winter über ausgehungerten und abgematteten Thiere gegen den Sommer ihre Kräfte und folglich

folglich auch vieles von ihrer Flüchtigkeit verlieren; ſo brachten ſie ihn doch bald wiederum hin und her. *)

Nun noch etwas von dem Herrn von Maupertuis ſelbſt. Es iſt zu bedauern, daß deſſen Leben der gelährten Welt noch nicht umſtändlich vor Augen geleget worden. Bruker hat in dem dritten Zehenden ſeines Bilderſaals der Gelährten zwar manches von ihm angefüret, alleine es iſt unvolſtändig und reichet nicht bis zu ſeinen Tod. Das übrige findet man meiſtens zerſtreuet, und vielleichte hat es der Verfaſſer der Sammlung hiſtoriſcher Schilderungen und Anekdoten berümter Männer T. II S. 630. u. f. am ſorgfältigſten geſamlet. Herr Küſter **) gedenket auch einer Eloge de Maupertuis, welche Herr Formey in Berlin herausgegeben, darinnen ohne Zweifel manch ſonderbares zu finden, wir haben ſie aber vor Ausgabe dieſes Bogens, nicht habhaft werden können.

Peter Ludwig Moreau de Maupertuis, war aus einer alten adelichen Familie zu St. Malo, in Frankreich den 27. Sept. 1691. geborn.

Er widmete ſich in ſeiner Jugend dem Degen, und erhielte nicht nur 1718. eine Stelle unter den königlichen Muſquetairs, ſondern das gleichfolgende Jahr eine Kompagnie Reuter vom Regimente de la Roche-Guyon, alleine ſeine groſe Neugung zur Mathematik und Phyſik lies ihn nicht lange bei dieſem Stande. Er entſchlos ſich demnach gar bald ſelbigen widerum fahren zu laſſen und ſich ganz dieſen Wiſſenſchaften, zu welchen er geboren zu ſein ſchien, zu widmen. Er wurde hierauf ein Mitglied der königlichen Akademie der Wiſſenſchaften, die ihn um ſo begieriger aufnahm, iemehr Ruhm ſie ſich von ihm verſprach. Im Jahr 1731. wurde er ein beſoldetes Mitglied und 1735 Subdirektor derſelben. Die Akademie Francoiſe aber nahm ihn erſt 1743. auf. Als im Jahr 1735. drei Akademiker unter den Aequator geſchikt wurden, um daſelbſt die Grade zu meſſen, ſo brachte er gleichfals eine Reiſe nach den Polarzirkel im Vorſchlag, und dieſe iſt dieienige welche wir eben beſchrieben. Er kam das folgende 1737ſte Jahr nach Paris zuruk, und bewies durch unwiderſprechliche Gründe, daß die Erde nicht rund ſein könne, ſondern gegen den Polen eingedrukt ſein müſſe, weil die Grade des Meridians, ie weiter man nach Norden komt wachſen. Ihm zu Ehren ſtach dahero Daule ſein Bildnis, welches ihn in der Geſtalt eines Lapländers vorſtellet, der die Pole der Erden eindrukt ***), welches folgende vom Voltaire verfertigte Verſe noch verſchönern:

Ce globe mal connu, qu'il a ſu méſurer,
Devient un monument ou ſa gloire ſe fonde.

Son

*) S. Algemeine Hiſtorie der Reiſen zu Waſſer und Lande. Th. XVI.

**) In den acceſſ. ad Biblioth. Hiſt. Brand. T. II. L. V. C. III. § I. S. 353.

***) Auf faſt gleiche Weiſe iſt er in Brukers Bilderſaal vorgeſtellet.

Son ſort eſt de fixer la figure de Monde,
De lui plaire & de l'èclairer.

D. i. „ dieſe nicht genug bekante Erdkugel, die er zu meſſen verſtand, wird „ für ihn ein Denkmal des Ruhms. Er hat gewuſt die Figur der Erde zu be„ ſtimmen, ihr zu gefallen, und ſie zu erleuchten.

Ihro Maieſtät der König von Preuſen, welche ihn ſchon gerne als Kronprinz bei ſich gehabt hätten, beruften ihn 1741. nach Berlin, um der Akademie der Wiſſenſchaften eine neue Geſtalt zu geben, zu deren Präſitenden ſie ihn erklärten, in welcher Ehrenſtelle er auch zu Baſel den 27. Julius 1759. ſtarb. Sein Charakter war etwas ſonderbar, und man hat ihn verſchieden geſchildert. Beſonders aber eine alzuempfindliche Eigenliebe, alzugebietheriſche Manieren, in welchen ſo gar etwas hiziges, murriſches und auffahrendes war, alzuſtolze Bewegungen mit dem Kopfe und mit den Augen, und eine ſonderbare Art ſich zu kleiden und ſehen zu laſſen, an ihm getadelt.

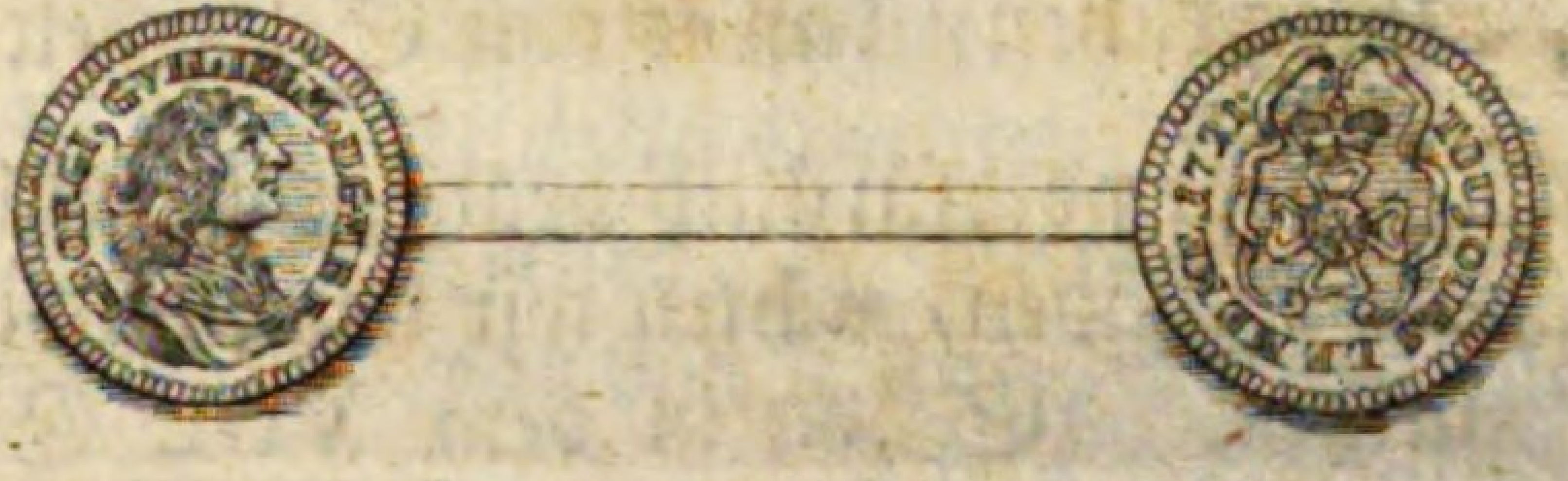
Seine Schriften die voller feinen Einſichten, Verſuche und Proiekte zur Verbeſſerung der Wiſſenſchaften ſind, hat ein Buchhändler zu Lyon in 4. Quartbänden prächtig herausgegeben.

Ob Maupertuis gleich nur zu Dornac zwei Meilen von Baſel begraben lieget, ſo findet man doch in der Kirche des H. Rochus zu Paris bei der Grabſtätte ſeines Vaters, ein fürtreflich Mauſoläum, welches ihm der Herr de la Condamine ſezen laſſen, und der königliche Bildhauer Huez ausgearbeitet. Es beſtehet aus einem Tombeau nach egyptiſcher Manier, das auf zwo Konſolen ruhet, und mit Eichenlaub umwunden iſt. Daran ſiehet man das Wapen des Maupertuis und über demſelben eine abgebrochene Säule, woran die Aufſchrift ſtehet. Der Genius der Wiſſenſchaften lehnt ſich in einer niedergeſchlagen und betrübten Stellung an die Säule. Er bedeket mit einer Hand das Geſicht, und hält in der andern eine Krone von Sternen, zum Andenken der groſen Wiſſenſchaft welche Maupertuis von dem Laufe der Geſtirne gehabt. Auf der andern Seite iſt ein Kind, von mathematiſchen Inſtrumenten umgeben, welches ſich mit einer Hand auf die Erdkugel ſtüzt, und ſie bei dem Nordpole eindrukt. Mit der andern Hand zeiget es auf die Schaumünze, die an einer Pyramide hangt und mit einem Cypreſſenkranze gezieret iſt. Hinter dem Kinde ſtehet das aſtronomiſche Inſtrument, deſſen man ſich zu den Obſervationen unter den Polarzirkel bedienet hat, und unten herum liegen einige Bücher, worauf die Titel der fürnemſten Bücher des Maupertuis ſtehen. Ueber der Pyramide ſtehet eine Urne, welche das Mauſoläum von oben ſchlüßt.

Der brandenburgiſchen hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen,

Vier und zwanzigſte Woche. Montags den 11. Junius, 1770.

Ein ſehr ſeltenes Goldſtüke Markgrav Georg Wilhelms zu Brandenburgkulmbach auf den brandenburgkulmbachiſchen Orden de la Sincerite, vom Jahre 1721.



Deſſen Beſchreibung.

Die vordere Seite hat das gegen die linke Hand zu ſehende rechte Bruſtbild auf dem Kopfe mit einer Peruke und um den Leib mit einem Harniſche und umſchlagenem Fürſtenmantel bedekt, über dem Munde aber ein kurzes Bärtgen. Am Rande herum lieſet man GEORGI9 GVILIELM9 D.ei G.ratia M.archio BR.andenburgi, d. i. Georg Wilhelm von Gottes Gnaden Markgrav zu Brandenburg.

Die hintere Seite nimt der brandenburgiſche Orden ein. Um denſelbigen ſchlinget ſich das Ordensband herunter. Am Rande gehet oben herum von der linken zur rechten Hand TOUJOURS LE MEME 1721. d. i. Allezeit oder Immer einerlei.

Hiſtoriſche Erklärung.

Dieſe Beſchaffenheit des Goldſtükes wird denen angenem ſein, welche nach der Kunſtzeitung der Augsburgiſchen kaiſerlichen Akademie der Künſte dieſes Jahres VIII. St. 60. S. die Kürze als eine Eigenſchaft einer wol entworfenen Münze fodern, eben wie der Herr geh. R. Kloz in ſeinem Beitrage zur Geſchichte des Geſchmaks und der Kunſt aus Münzen 34. folg. S. diejenigen Münzen tadelt, deren Erfindern „ es nahe gegangen zu ſein ſcheine, auch nur einen kleinen Plaz leer zu laſſen. „

Warum das 1721. Jahr darauf ausgedruket worden, davon haben wir noch keine Urſache, welche uns zureichend vorgekommen, entdeken können. Ungeachtet nun ſchon faſt 40. Jahre verſtrichen, ſo läſſet ſich doch, ſo viel uns vorgekommen, noch kein Münzſamler davon was merken, ein Kenzeichen, daß es eine Seltenheit ſei.

Die Geſchichte der hochfürſtlich brandenburgkulmbachiſchen Ritterorden volſtändig zu haben, achten wir uns ſchuldig, alhie den Anfang dazu zu machen. Schon in dem VIII. Stüke des vorigen Jahres dieſer Münzbeluſtigungen 61. S. iſt von Herrn Markgrav Chriſtian Ernſts, glorwürdigſten Andenkens, Reiſen in die geſitteſten Theile Deutſchlandes Meldung geſchehen. Während derſelben ward unter den kriegenden Mächten Friede geſtiftet. Das beſondere war, daß den 7. Jun. im 1660. Jahre, an welchem höchſtgedachter Fürſt in dem Hoflager des Königs von Spanien zu Fontarabie ſich befanden, durch den ſchwediſchen Geſanten bekant wurde, daß zwiſchen den nordiſchen Kronen und ihren Bundsgenoſſen der Friede zur Richtigkeit gedien ſei. Unter leztern war unſers Herrn Markgraven Herrn Vettern Friederich Wilhelms kurfürſtliche Durchlaucht zu Brandenburg. Dieſe angeneme Nachricht machte in den höchſtgedachten Herrn einen ſo tiefen Eindruk, daß Sie ſich gleich vorſazten, zu deren Andenken den Orden der Eintracht zu ſtiften. Damit äuſerte ſich die Wirkung des Walſpruches des durchlauchtigſten Stifters, davon in kurzvorher angezogener Stüke dieſes Werks. Der beſte Fürſt machte ſich damit des erhabenſten Namen eines Kin-

des

des Gottes theilhaftig, wie die friedfertigen heiſen ſollen. *) Den 15. Jun. **) kam die Sache zu Bourdeaux in der franzöſiſchen Landſchaft Guiene zur Reife. Das Ordenszeichen ***) war ein Kranz von Diamanten, welche in Gold gefaſſet waren. Der Kranz ſchlug ſich um eine goldene Platte, auf welcher zwei Oelzweige eingeſchmelzt waren. Jeder derſelben war durch eine goldene Krone geſtekt, und oben bei einem Fürſtenhute in einander geſchloſſen. Zwiſchen beiden Kronen ſtand auf der Platte das Wort CONCORDANT, d. i. ſie ſind eins. Auf der andern Seite war ein Fürſtenhut, unter welchem der Tag der Errichtung ſolchen Ordens d. 15. ****) Jun. 1660. *****) ausgedruket war. Darunter waren die Buchſtaben *C. E. M. Z. B.* womit der durchlauchtigſte Stifter Chriſtian Ernſt Markgrav zu Brandenburg angezeiget wurde. Das Ordenszeichen befand ſich an einem blauen Bande, welches am linken Arme getragen wurde. Dieſes druket die Benennung des franzöſiſchen l'Ordre du braſſelet *de la Concorde*, wie man ihn nach iener Sprache nante, aus. Die erſten, welche es erhielten, waren Ernſt Heinrich Bork und Kaſpar von Lilien, ******) nachher zu Paris

*) Nach dem Matth. V, 9.

**) Nicht Julii, wie in Lucä H. R. R. Uralt. Fürſtenſals VII. Th. VIII. Hauptſt. 848. S.

***) Welches in Falkenſteins Nordg. Alterth. und Merkw. III. Th. II. Hauptdiviſ. I. Abſ. II. Hauptſt. 22. §. 456. S. vorgeſtellet werden.

****) Wodurch der 16. auf den Renſchel im Brandenb. Stambaume 113. S. die Errichtung ſezet, verworfen wird.

*****) Wofür in die harreriſche Predigt auf das Jubelfeſt der Stiftung dieſes hochfl. Ordens 29. S. in der Anmerkung 1760. eingeſchlichen.

******) Welches beſonders in deſſen gedruktem Lebenslaufe und in der Einladungsſchrift des baireutiſchen Gymnaſiums zu deſſen Leichenbegängniſſe 64. S. angemerket worden.

Herr Herzog Chriſtian zu Holſtein, Urban Jakob von Leinek und German Luicke, welcher Sekretair des Ordens war. *)

Da nun der durchlauchtigſte Stifter das ſeltene erlebte, daß er ſeinen Orden funfzig Jahre durch verliehen; ſo begiengen höchſtdieſelben die funfzigiährige Jubel deſſelben den 27. Jul. im Jahre 1710. Die Gelegenheit hiezu gab die Einweihung **) der zu Erlang im Reſidenzſchloſſe auf hochfürſtliche Koſten auferbaueten Concordienkirche. ***) Dieſe veranlaſte die damals an vielen Orten getriebene Vereinigung beiderlei

---

*) Die erſte Nachricht hievon findet ſich in Sigmunds von Birken brandenburgiſchen Ulyſſes als dem Tagebuche, welches er über Herrn Markgrav Chriſtian Ernſts Reiſe durch fremde Länder gehalten, IIII. Hauptſt. 87. S. und V. Hauptſt. 90. folg. S. Nachher findet ſie ſich in Renſchels Brandenb. Stamb. 113. S. Joh. Georg Lairiz hielt zu Baireut im Jahre 1673. eine beſondere Rede von dem Concordienorden, die nachher auf 6. Bögen in 4. aus der gebhardiſchen Preſſe gekommen, worauf er ſich in ſeinem hiſt. genealog. Palmwalde VI. Taf. IIII. Hauptſt. IIII. Abſchn. 354. S. bezogen, eben wie auch Rentſch im brandenb. Cederhaine II. Th. IIII. Hauptſt. 729. S. Gryphius von Ritterorden 369. S. Büſſing in der Heroldskunſt 461. S. Gros von Herrn M. Chriſtian Ernſts Regierungsiubiläo 58. folg. S. und in der Burg und Marggr. Brandenb. Land. und Regent. Hiſt. VIII. Hauptſt. 1. §. 408. S. von Falkenſtein in der Nordg. Alterth. und Merkw. III. Th. II. Hauptdiviſ. I. Abſ. II. Hauptſt. 22. §. 455. folg. S. wie auch Dieterich von Brandenb. Jubeln 45. folg. S.

**) Wovon angezogener Gros in angezogener Hiſt. VI. Hauptſt. 17. §. 253. S. weiter Nachricht giebt.

***) Solte wol hievon etwas zu melden ſich in Herrn M. Joh. Gottfr. Geislers, berühmten Rektors des Gymn. zu Gotha, zu Leipzig im Jahre 1750. angefangene und nun zu Gotha in vier Einladungsſchriften des vorigen Jahres fortgeſezte Abhandlung von der Concordia beſonders auf Münzen, dereinſt ſich ſchiken?

beiderlei evangeliſcher Gemeinen. Zu der Zeit gieng aber auch einige Veränderung beſage der gedrukten Satuten *) deſſelben vor. Das Ordenszeichen **) ward ein blaue maillirtes achtekiges Kreuz, das in der Mitte auf ieder Seite eine goldene Platte hatte. Auf der erſten Seite waren unter einer Krone der Name oft geprieſenen Herrn Markgrav Chriſtian Ernſts und deſſen dritten Gemalin königlichen Hoheit Frau Eliſabethen Sophien in einander geſchlungen. Die darunter befindlichen Wörter *Conſtante Et Eternelle Sincerité*, d. i. eine ſtandhafte und ewige Aufrichtigkeit zielten mit ihren Anfangsbuchſtaben auf nur gedachten durchlauchtigſten Fürſtenpars Namen. Auf der Rukſeite waren die vorhin ſchon angegebene zwei Oelzweige durch zwei Kronen unter einen Fürſtenhut geſtekt und zwiſchen ſolchen das Wort: CONCORDANT. In den vier Winkeln waren einander gegen über zwei preuſiſche ſchwarze und zwei brandenburgiſche rothe Adler. Jene fanden wegen obgenanter Frau Markgrävin Eliſabeten Sophien, als welche Kurfürſt Herrn Friederich Wilhelms zu Brandenburg Tochter und König Friederichs des I. in Preuſen Schweſter war, dabei Stat. Solches Ordenszeichen ſolte künftig an einem blauen Bande um den Hals getragen werden. In dem darauf verfertigten Eteoſtichon

sInt pII & fortes oCtoDeCIM eqVItes

Aa 3 war

*) Dieſelbigen kamen unter der Ueberſchrift Statuta und Regeln des renouirten Ordens de la Concorde, welche von S. D. Herrn Marggraf von Brandenburg-Culmbach bey Einweyhung der Concordien-Kirche gnädigſt beliebet worden, zu Chriſtian-Erlang in Bogengröſe aus der Preſſe. Oft genanter Falkenſtein hat ſie ſeinen Nordg. Alterth. und Merkw. III. Th. 486. folg. S. eindruken laſſen.

**) Daſſelbige ſich auch deſto beſſer vorzuſtellen, dienet nur angezogenes falkenſteiniſches Werk 489. S.

war zugleich die Anzal der Ritter, deren Zal damals beliebet wurde, nämlich 18. beſtimmet. *)

Gieng nun der durchlauchtigſte Stifter vielgedachten Ordens Herr Markgrav Chriſtian Ernſt glorwürdigſten Andenkens den 10. Mai im Jahre 1712. mit Tode ab; **) ſo gieng zwar dieſer Orden ein. Denn höchſtgedachten Herrn Markgrav Chriſtian Ernſts Erbprinz Herr Markgrav Georg Wilhelm war im Jahre 1705. Willens geweſen, einen Orden pour la Sincerité zu ſtiften. Derſelbe verfaſte ſchon damals gewiſſe Statuten. Dieſelbigen wurden nach angetretener Regierung unter dem 17. ***) Novemb. 1712. vermehret und auf 5. Bögen in Bogengröſe abgedrukket, wobei ſo wol vorne ein Kupfer auf den Orden zielend, als auch noch darinnen drei Blätter, worauf der durchl. Stifter in Ordenshabite, der Orden, Stern

*) Von dem allen zeugen auſer Falkenſteinen noch Gros vom Regierungsjubiläo 59. folg. S. und in der Land. und Regent. Hiſt. VIII. Hauptſt. 423. S. die weimariſchen Acta Hiſtoricoeccleſiaſtica VIII. Th. 28. S. und ſchon vor dieſen Dieterich von brandenb. Jubeln 46. S.

**) Daß deſſen hinterlaſſene Witwe vorher genante Sophie Eliſabet den Orden fortgeſezet habe, wie man in den küſteriſchen Zuſäzen zur hiſtoriſchen brandenb. Bibliothek I. Th. IIII. B. II. Abſchn. LVIII. Hauptſt. 5. §. 683. S. dafür gehalten, das hat der da angezogene Meyer nirgends geſchrieben, vielmehr ſaget daſelbſt auf der 14. Seite die unten befindliche Anmerkung nicht mehr, als was in den verneuerten Statuten 1. §. anzutreffen, daß nur genante Frau Witwe von deren verſtorbenem Herrn Gemale erſuchet worden, ſolchen zu continuiren.

***) Daß alſo der in der hähniſchen Erläuterung einer in Kupfer geſtochenen Vorſtellung de brandenburgiſchen Hauſes V. Hauptſt. 7. §. 3. Z. 338. S. genante 16. Novemb. falſch iſt.

Stern und Sigel. Das Zeichen des hochfürſtlichen Ordens ward nun ein von Gold weis emaillirtes in 8. breiten Spizen beſtehendes Kreuz oben mit einem Kur- und Fürſtenhute. In der Mitte des Kreuzes war der rothe brandenburgiſche Adler mit dem hohenzolleriſchen Bruſtſchilde. Umher ſtand TOUJOURS LE MEME, welches ſich recht vorzuſtellen, da der Raum auf dem vorgeſtochenen Goldſtüke zu klein, man nur auf das XVIII. Stük dieſer Münzbel. des vorigen Jahres zurück ſehen darf, wo auf der daſelbſt vorgeſtelten Thalerklippe eben dieſer Orden ſich zeiget. Auf der andern Seite waren auf Gold mit roth emaillirte Buchſtaben G. W. damit des durchlauchtigſten Stifters Georg Wilhelms Namen anzuzeigen. Auf den Rand der Spizen kamen die Worte: l'Ordre de la Sincerité. Das Kreuz wurde an einem rothponceaufarbenen auf beiden Rändern und in der Mitte mit einem auf Kettenart eingewirkten Goldfaden *) gezeichneten Bande am Halſe als ein Kollier dergeſtalt getragen, daß das Kreuz auf der Bruſt hänge. **) An den Ordenstägen wurde auch auf der linken Bruſt auf dem Kamiſole ein Stern von Gold, in deſſen Mitte das Ordenskreuz mit der Ueberſchrift TOUJOURS LE MEME, geführet. ***)

Wie genau aber nur angezeigter Walſpruch zu dem höchſtgenanten Fürſten ſich ſchike, hat ſchon der ehemalige Lehrer des Chriſtianerneſtinums M. Joh. Georg Dieterich in einer beſondern Rede, welche er im Jahre 1714. gehalten, und hierauf zu Baireut abdruken laſſen, gezeiget. Die Benennung ſelbſt des Ordens gab den Rektor des höfiſchen Gymnaſiums M. Joh. David Meyern im Jahre 1712. Anlas, Unvorgreifliche Gedanken von der weltlichen Ritterorden

---

*) Dafür eben daſelbſt 339. S. ein ſilbernes Rändgen fälſchlich geſezet wird.

**) Nach dem IX. Abſchn. oben angezogener Satuzen.

***) Nach dem XI. Abſchn. derſelben.

terorden Moralité überhaupt, und von dem hochfürſtl. brandenb. Culmb. de la Sincerité ins beſondere auf 5. Bögen herauszugeben, auf welche bis an deſſen Tod zehen Fortſezungen folgten.

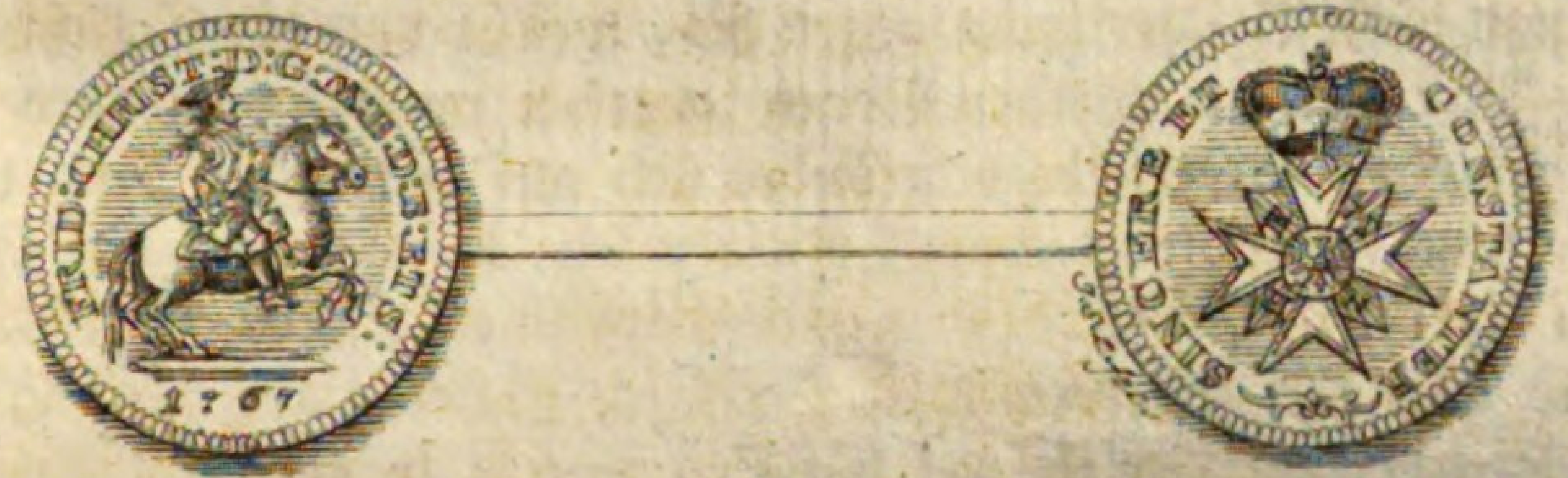
Hält man nun dieſe Beſchreibung gegen eine goldene Medaille, welche auf dieſen Orden im Jahre 1767. gepräget worden, und gleich folgender Bogen nebſt der dazu gehörigen Beſchreibung vorlegen wird; ſo veroffenbaret ſich, daß noch weitere Veränderungen vorgegangen. Dieſe nun wie auch Nachricht von der zu dem Orden gehörigen Ordenskirche zu S. Georgen am See beizubringen, wird obangezeigte iüngere Medaille Gelegenheit machen, unterdeſſen nicht mit ſtilleſchweigen zu übergehn, daß Georg Wolfgang Alexander Harrer weil. Spitalprediger zu Baireut ſeiner den 23. April im Jahre 1761. gehaltenen Predigt auf das Jubelfeſt der Stiftung ſolchen Ordens, welche zu Baireut auf 4. Bogen in 4. in Lübeks Verlage gedrukt worden, in den beigefügten guten Anmerkungen verſchiedenes, das hiebei gebraucht worden, enthalte.

Der

brandenburgiſchen hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen,

Fünf und zwanzigſte Woche. Montags den 18. Junius 1770.

Ein ſchöner Dukate auf das Ordenszeichen der Groskreuze des brandenburgiſchen rothen Adlers vom Jahre 1767.



Deſſen Beſchreibung.

Die vordere Seite ſtellet den Herrn auf der rechten Seite zu Pferde in vollem Galoppe gegen die linke Hand zu vor. Der Herr iſt mit einem Hute auf dem Haupte, an welchem die Hare fliegen. Die linke Hand hält den Zügel, die rechte gehet herab, und hält den Kommandoſtab. Der Leib iſt mit einem Küraſſe bedekt. Am diken Beine zeiget ſich die Piſtolenhulfter vorne und hinter demſelben die Schabrake. An dem rechten Fuſſe, welcher allein zu ſehen, iſt ein Stiefel mit Sporen. Umher am Rande gehet: FRID:ericus CHRIST:ianus D:ei G:ratia M:archio B:randenburgi D:ux B:ruſſiae ET S:ileſiae, d. i. Friederich Chriſtian von Gottes Gnaden Markgrav zu Brandenburg, Herzog in Preuſen und Schleſien. Unter dem Gaule ſtehet im Abſchnite 1767.

Die hintere Seite hat den hochfürſtlich brandenburgiſchen rothen Adlerorden. Oben iſt der herkömliche Kurhut. Bei dem gewönlichen in acht breiten Spizen beſtehendem Kreuze gehet zwiſchen jedem Arme des Kreuzes eine einfache Spize, aber nicht ſo weit, als das Hauptkreuz, hervor. Auf ieder derſelben ſtehet einer der Buchſtaben von der rechten zur linken Hand herum F M Z B. In der Mitte des Kreuzes zeiget ſich der rothe brandenburgiſche Adler mit dem hohenzolleriſchen Bruſtſchilde. Am Rande befindet ſich der Walſpruch SINCERE ET CONSTANTER, d. i. Aufrichtig und beſtändig.

Hiſtoriſche Erklärung.

Hält man dieſe Beſchreibung gegen die, welche von der Errichtung des Ordens de la Sincerite im vorigen Bogen gegeben worden; ſo wird man einige Aenderung gewahr. Dieſelbige gründet ſich auf die unter dem 13. Jul. des 1734. von Herrn Markgrav Georg Friederich Karls gottſeligſten Andenkens ausgeſtelten Ordensſtatuten des brandenburgiſchen rothen Adlers. Anfangs erſchienen ſie aus der ſchirmeriſchen Preſſe zu Baireut auf fünf Bögen in Bogengröſe. Nachher wurden ſie auf höchſten Befehl in die volſtändige Samlung der brandenburgkulmbachiſchen Landesordnungen und Geſeze II. Th. I. Band I. Hauptſt. VIII. Zal 60. folg. S. wieder unverändert nachgedruket. Nach denſelben nun iſt auch mit Abgange des Stifters weiter nichts dann das TOUJOURS LE MEME, von welchem bei vorher beſchriebener Ordensmünze, als deſſen Leibſpruch, weggeblieben, und ein mit ſilbernen Stralen geſtikter Stern, „ in deſſen Mitte der brandenburgiſche rothe Adler auf ſilbernen Grund mit der „ Umſchrift gewirket iſt: Sincere & conſtanter, wird auf dem Roke an der „ linken Bruſt getragen.„ Daher änderte ſich auch das Ordensſigel. Dieſes hat *) auf der einen Seite den brandenburgiſchen rothen Adler mit dem hohenzolleriſchen Bruſtſchilde und über ſich den Kurhut mit umherhangendem Ordensbande und Kreuze, mit der Umſchrift: Ordensſiegel des brandenburgiſchen rothen Adlers; auf der andern Seite aber das Ordenskreuz in ſeiner völligen Geſtalt mit dem Walſpruche: Sincere & conſtanter. Alles dieſes iſt zugleich bei den obbemerkten Ordensſtatuten in Kupfer vorgeſtellet worden. Von ienem Walſpruche aber zu handeln wird die beſte Gelegenheit ſein, wenn des höchſtſel. Herrn Markgrav Friederichs gemeine Münzen, als auf welchen er ſich ſo häufig ſehen läſſet, beſchrieben werden ſolten.

Auf

*) Nach vorher angezogener Ordensſtatuten XXIIII. Abſchn.

Auf dieſem Fuſſe iſt alles auch unter den folgenden durchl. Regenten der brandenburgkulmbachiſchen Lande geblieben. *) Nur die von Herrn Markgrav Friederichen höchſtſel. Andenkens eingeführten Groskreuze haben an dem groſen Kreuze dasjenige verurſachet, was auf vorgeſtochenem Dukaten in die Augen fället. Das Andenken hievon erhalten die obangezeigten vier Buchſtaben auf den kleinern Spizen zwiſchen dem Hauptkreuze, welche ein ieder mit leichter Mühe auf F. riederichen M. arkgraven Z. u B. randenburg deuten wird. Die Rukſeite iſt bei dem groſen ſo wol als bei dem kleinen Kreuze zum fortdauernden Andenken des Durchl. Stifters des Ordens unveränderlich geblieben, wie ſie bei vorigem Goldſtüke 191. S. ſchon angegeben worden, nämlich die in einander geſchlungenen zwei Buchſtaben GW, durch welche eine ſchon im vorigen Jahre auf dem XVIII. Stüke abgeſtochene Halbethalerklippe den damals regirenden Herrn Markgrav Georg Wilhelm angezeiget hat. Es wurde aber erſt im 1759. Jahre der Anfang mit den Groskreuzen des hochfürſtlich brandenburgiſchen rothen Adlerordens gemachet. Die Errichtung derſelben lautet alſo:

Von GOTTES Gnaden wir Friederich, Marggraf zu Brandenburg, in Preußen, zu Schleſien, Magdeburg, Cleve, Jülich, Berg, Stettin, Pommern, der Caſſuben und Wenden, zu Meklenburg und zu Croßen Herzog ꝛc. ꝛc.

Thun hiermit kund und zu wißen, daß, gleichwie Wir von Antritt Unſerer Regierung den ſorgfältigen Bedacht jederzeit dahin genommen haben, zu Mitgliedern Unſers Fürſtlichen Ordens vom Brandenburgiſchen rothen Adler Niemanden auf und anzunehmen, der ſich nicht durch Geburt

*) Solte man ſich daher nicht wundern, daß in der Erläuterung einer in Kupfer geſtochenen Vorſtellung des brandenburgiſchen Hauſes, und zwar deren verbeſſerte Auflage vom Jahre 1759. im V. Hauptſt. 7. §. 3. Zal 138. folg. S. der Orden de la Sincerité immer noch genennet, aber mit keinem Worte was von deſſen oben beigebrachter und ſchon in dem Jahre 1734. vorgegangenen Veränderung gemeldet werde, da doch deren Herr Verfaſſer in der Stadt, wo die Kanzellei des Ordens, geboren und erzogen worden? Sol nun unſere Jugend daher eine Anweiſung von dem brandenburgiſchen Hauſe ſchöpfen; ſo würde ſie ſich nicht zu helfen wiſſen, weil ſchon über dreiſig Jahre nichts mehr von dem Orden de la Sincerité zu ſehen geweſen, der aber dafür aufgekommene brandenburgiſche rothe Adlerorden ſeit ſo langer Zeit her noch nicht bekant gemachet wäre.

burt und ausnehmende Meriten diſtinguiret, Wir auch noch ferner hin hierauf Unſer vorzügliches Augenmerk zu richten, nicht nur gnädigſt gemeinet ſind, ſondern auch den Entſchluß gefaßet haben, dieſem Unſern Fürſtlichen Orden noch ein mehreres Luſtré beyzulegen, zu dem Ende zwölf Groß-Creuze deßelben zu creiren, deren Anzahl niemals vermehret und welche einzig und allein von Unſern würklichen Geheimen Miniſtres und Maître-Chargen, bekleidenden Cavaliers, die ſich durch ihre Verdienſte Unſerer beſonderen Gnade würdig gemachet, genommen werden ſollen.

Damit aber auch dieſe benannte Groß-Creuze Unſers Fürſtlichen Ordens vom Brandenburgiſchen rothen Adler ſich einer vorzüglichen Diſtinction vor andern deßen Mitgliedern zu erfreuen haben mögen; ſo gehet Unſere gnädigſte Willens-Meynung dahin, daß ſelbige das Ordens-Zeichen nach der zu Unſerer Ordens-Canzley zu übergebenden Abzeichnung, an einen ponçeau rothen gewäſſerten Bande mit einer ſchmalen goldenen Einfaßung en échoirpe über die rechte Achſel gegen die lincke Seite tragen, und dadurch die ihnen zugelegte Würde zu erkennen geben ſollen. Wir zweiflen anbey nicht, es werden auch Unſere künftigen Nachfolgere in der Regierung dieſen Unſern zu mehreren Glanz des Ordens und deſto beſſerer Belohnung der Meriten genommenen Entſchluß ſich gefallen laßen und beſtändig zu handhaben belieben, als wodurch Wir ſelbige hierdurch angelegentlichſt erſuchet haben wollen. Deßen zu Urkund haben Wir gegenwärtige Declaration, die hiernächſt zum Druck befördert werden ſolle, eigenhändig unterſchrieben, und Unſer Geheimes-Innſiegel beydrucken laßen. So geſchehen Bayreuth den 23. Aug. 1759.

Friederich M. Z. B. C.

Wie aber es in Anſehung deſſen Ritter nicht mehr bei der Anzal der dreiſig, welche im II. Abſchnite obangezogener Ordensſtatuten beſtimmet worden, geblieben, ſo iſt es auch weiter mit den Groskreuzen gegangen.

Die Ordenskanzellei beſtand aus einem Kanzler, Sekretair, Regiſtrator und Kanzelliſt.

Wegen

Wegen der Zuſammenkunft der Ritter lautet es in dem VII. und VIII. Abſchnite der Ordensſtatuten alſo: „Nachdem auch der Durchlauchtigſte Stif„ter des Ordens zu Dero Nahmengedächtnüß in der von Ihro angefangenen „neuen Stadt zu St. Georgen am See, alle Jahr an Georgii Tag eine „Verſammlung derer Ordensritter zu halten angeordnet; ſo wird es auch da„bei zu allen Zeiten ſein ohnveränderlichs Verbleiben haben, daß alſo alle die „Ordensritter, ſo viel derer inner zehen Meilen von der Fürſtlichen Reſidenz „ſich befinden, von dem Ordensmeiſter befohlen werden ſollen, in dem bereits„angeordneten Ritterhabit auf beſagten Tag in der St. Georgenſtadt am See „perſönlich zu erſcheinen.„ Weiter lautet es in dem VIIII. Abſchn. „So bald „nun iemand zum Ritter aufgenommen worden, ſoll deſſen angeſtammt und an„gebohrnes Wappen in der Ordensmatricul eingetragen, und ein gleiches in „der von dem Durchlauchtigſten Stifter erbaueten Ordenscapelle, auch alle „zu den Orden gehörige Urkunden und Documenten von einer Zeit zur andern „wohl aufgehoben und unter des Ordenskanzlers und Secretarii Beſchlieſſung „verwahret werden ſollen.„

Hiemit gelangen wir unvermerkt dahin, wohin zubringen wir in der XX. Woche 158. S. vorigen Jahres durch andere im Wege liegenden Sachen gehindert wurden. Darinnen ward inſonderheit 156. S. bekant gemachet, daß im Jahre 1702. *) die Stadt S. Georgen am See ſei angeleget worden. Es geſchahe dieſes von Herrn Markgrav Georg Wilhelm glorwürdigſten Andenkens. Deſſen durchlauchtigſte Frau Mutter höchſtſel. Gedächtniſſes war darauf bedacht, hiebei durch Errichtung eines prächtigen Tempels einen Beweis zu geben, wie ſehr ihr dieſes Vorhaben gefiele. Ihr Ableben, welches den 3. Oktober nur angezeigten Jahres erfolgte, unterbrach deſſen Volzühung, welche zu Befolgung der mütterlichen Verordnung ihr groſer Herr Sohn bewirkte.

Den 18. April des 1705. Jahres wurde von höchſtgedachtem Fürſten der Grundſtein dazu geleget. **) Ehe ſolches geſchahe, wurde unter Trompeten

 und

*) Daß alſo Köler in ſeinem vermehrten Imhof von den Vornemſten des H. R. R. IIII. B. III. Hauptſt. 10. Abſchn. 171. S. um 22. Jahre verſtoſen, weil er ſolches in das 1724. Jahr geſezet. Hatte er etwan gehöret, daß in ſolchem Jahre vornämlich die Privilegien ausgeſtellet worden? Dieſe ſind in die Saml. der brandenburgculmbachiſchen Landesordnungen und Geſeze II. Th. II. Bande VIII. Hauptſt. II. Abſchn. VIIII. Zwiſchenabſchnite I. Zal 757. folgg. S. eingedrukt.

**) Welches in obenangezeigter XX. Woche vorigen Jahres 158. S. zum voraus gemeldet worden.

und Paukenſchal das Lied: Allein Gott in der Höh ſei Ehr ꝛc. geſungen. Hierauf hielt der hochfürſtl. Generalſuperintendent Herr Valentin Ambroſius Seidel eine Rede über Pſalm 118, 22. So bald ſolche geendiget war, wurde der Grundſtein unter dem Kirchthurne geleget. Darinnen war eine Höhle, in die zwei mit rothem und weiſſem Wein gefülte Gläſer, auf denen des durchlauchtigſten Stifters Namens erſte Buchſtaben G. W. geſchniten waren, geſezet wurden. Auf dieſe Gläſer wurde eine dike zinnerne Platte geleget. Dieſe enthielt ſo wol in lateiniſcher als deutſcher Sprache die Geſchichte dieſer Grundlegung. Denen, welche erſtere nicht verſtehen, zu gefallen, wird es am beſten ſein, nach der leztern ſolche hie zu wiederholen, welches um ſo weniger bedenklich iſt, da unſer Werk eigentlich deutſch abgefaſſet wird.

Daß es der dreyeinige GOtt der Anfänger und Vollender aller menſchlichen Dinge wohl gelingen laſſe, zu deſſen allerheiligſten Ehren zuforderſt, dann zu ſtets-währenden Chriſtfürſtl. Gedächtnis der weyland Durchlauchtigſten Fürſtin und Frauen Frauen SOPHIA LOUYSA Marggräfin zu Brandenburg, in Preuſſen, zu Magdeburg, Stettin, Pommern, der Caſſuben und Wenden, auch in Schleſien zu Croſſen Hertzogin, Burggräfin zu Nürnberg, Fürſtin zu Halberſtadt, Minden und Camin, Gräfin zu Hohenzollern, gebohrner Hertzogin zu Würtemberg und Teck, Seiner auch nach den Tod hochgeliebteſten Frauen Mutter, welche zwar in dieſem Leben dieſes Gebäude aufzurichten ſich vorgenommen, von dem Tod aber an deſſen Vollführung verhindert worden, hat dieſe Kirche der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr Herr GEORG WILHELM Marggraf zu Brandenburg, in Preußen Hertzog ꝛc. Ihro Römiſch-Kayſerl. Majeſt. wie auch des hochlöbl. Fränckiſchen Craiſes hochbeſtalter General-Feld-Marſchall-Lieutenant und Obriſter über ein Kayſerl. Regiment zu Fuß, dann ein Königl. Polniſch und Churſächſ. Dragoner- auch ein Fränckiſches Cuiraſſier-Regiment, aufbauen laſſen und der hochſeeligſten Frauen Marggräfin zum ewigen Andencken ihr den Nahmen SOPHIA beygeleget, wozu hiemit der Grund-Stein geleget worden, den 18ten Aprilis Anno cIↃIↃccv.

Nach Legung dieſes Grundſteins wurde von obgenantem Herrn Generalſuperindenten der Segen geſprochen, und mit dem Liede: Ach bleib mit deiner Gnade ꝛc. dieſe Feierlichkeit geendiget.

Den 15. September oft gedachten Jahres wurde unter der ſogenanten Sakriſtei dieſes Tempels der zweite Grundſtein geleget. Es geſchahe von Johann Raduſchen, welcher das Geſchäfte dieſes Baues auf ſich hatte, im Namen der Gemalin höchſtgedachten Herrn Markgraven. In den Grundſtein wurden, wie in den vorigen, zwei Gläſer mit rothem und weiſſem Weine geſezet, und mit einer zinnernen Tafel bedekt. Auf derſelben war wieder auch ein gedoppelte Inſchrift gleichen Inhalts in lateiniſcher und deutſcher Sprache.

Zu Ausführung dieſes Werks verwendete höchſtgedachter Herr Markgrav 6000fl. Fränkiſch, ohne was die groſen des Hofes und andere willig beigetragen. Wenn man damit fertig geworden, enthält folgende Inſchrift, welche in den Knopf des Thurms dieſes fertigen Tempels geleget worden:

„Zur Ehre des Dreyeinigen Gottes und höchſtſeeligen und geſegneten Andenken der Weyland Durchlauchtigſten Fürſtin und Frauen Frauen Sophia Louiſa

ſa vermählter Marggräfin zu Brandenburg, gebohrner Herzogin von Würtemberg, iſt den 18. Aprilis 1705. der Grund zu dieſer Hochfürſtl. Ordens und Pfarr-Kirchen mit Gott geleget zu beſondern Freuden und höchſten Vergnügen des Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Georg Wilhelms Marggrafen zu Brandenburg, in Preuſen, zu Magdeburg Hertzogens 1709. *) dieſelbe glüklich unter Dach gebracht 1716. der Thurn-Bau angefangen 1718. aber dergeſtalt geſegnet geendiget worden, daß in Beyſeyn höchſtbemeldt. hochfürſtl. Durchl. dann Dero Durchlauchtigſten Frauen Gemahlin Prinzeßin Tochter und anderer hohen Standes-Perſonen gegenwärtiger Knopf, ſo 77. Pfund Baireuther Gewicht hält und 14. Mes hart Getrayd in ſich faſſet, den 3ten Auguſti aufgeſezet werden können. Der Dreieinige Gott erhalte den Durchlauchtigſten Stifter mit Dero Durchlauchtigſten hohen Hauſe biß ins ſpate Alter, dieſe hochfürſtl. Ordens- und Pfarr-Kirche aber biß an der Welt Ende.„

Bei Errichtung dieſes Thurms trug ſich etwas beſonders zu. Der Baumeiſter deſſelben trunk hergebrachter Maſen auf deſſen Spize ein Glas Wein aus. Das Glas warf er hierauf, wie gewönlich, herunter. So eine groſe Höhe es nun war, ſo unverſehrt kam es herunter. Se. Hochfürſtl. Durchlaucht hatten darüber eine ſo groſe Freude, daß ſie auf dieſes Glas das hochfürſtl. Wappen und Dero Namen nebſt folgendem Reime

Den 7ten Julii 1718ten Chriſtjahr
Stund ich in der gröſten Gefahr,
Da ich zu S. Georgen am See vom Thurm geworfen war.

ſchneiden und ſorgfältig aufheben laſſen.

Auf ſolchem Thurm ſind vier Gloken gebracht worden. Drei wurden von Joh. Konr. Rothen in Forchheim ſchon im Jahre 1714. gegoſſen. Die gröſer als die Feuergloke hält 8. Cent. 21. Pf. Die zweite als die Betgloke 5. Cent. 58. Pf. Die dritte als das Stimmelglöklein 3. Cent. 38. Pf. nürnberger Gewicht. Die vierte und gröſte von 22. Cent. 66. Pf. gos der den 14. Mai iüngſthin zu Hof verſtorbene weit und breit berühmte Hof-Stük- und Glokengüſer Chriſtoph Salomon Graulich, welchem für ieden Centner 37. Reichsthaler bezalet worden. Von deren Aufſchrift gehöret hieher folgendes:

Auſpicio Sereniſſimi Principis
Georgii Wilhelmi M. B.
Hujus urbis templi ac turris
Conditoris ordinis ſinceritatis fundatoris campana haec conflata
atque ab eodem ordine ſinceritatis
templo huic dicata fuit.

Als

*) In den barreriſchen Abdruk iſt aus Verſehen 1707. gekommen.

Als Georg Wilhelm war Lands=Regent
Der Thurn und Kirchenbau vollend,
Da bin ich Gott zu Ehren bereit
Von Orden der Aufrichtigkeit. 1722.
Gott las dieſe Gloken hallen
Unſerm Fürſten und Sein Vaſallen,
Daß ſie zum Hauſe Gottes wallen,
So oft ſolche wird erſchallen.
Gott allein zu Ehren.

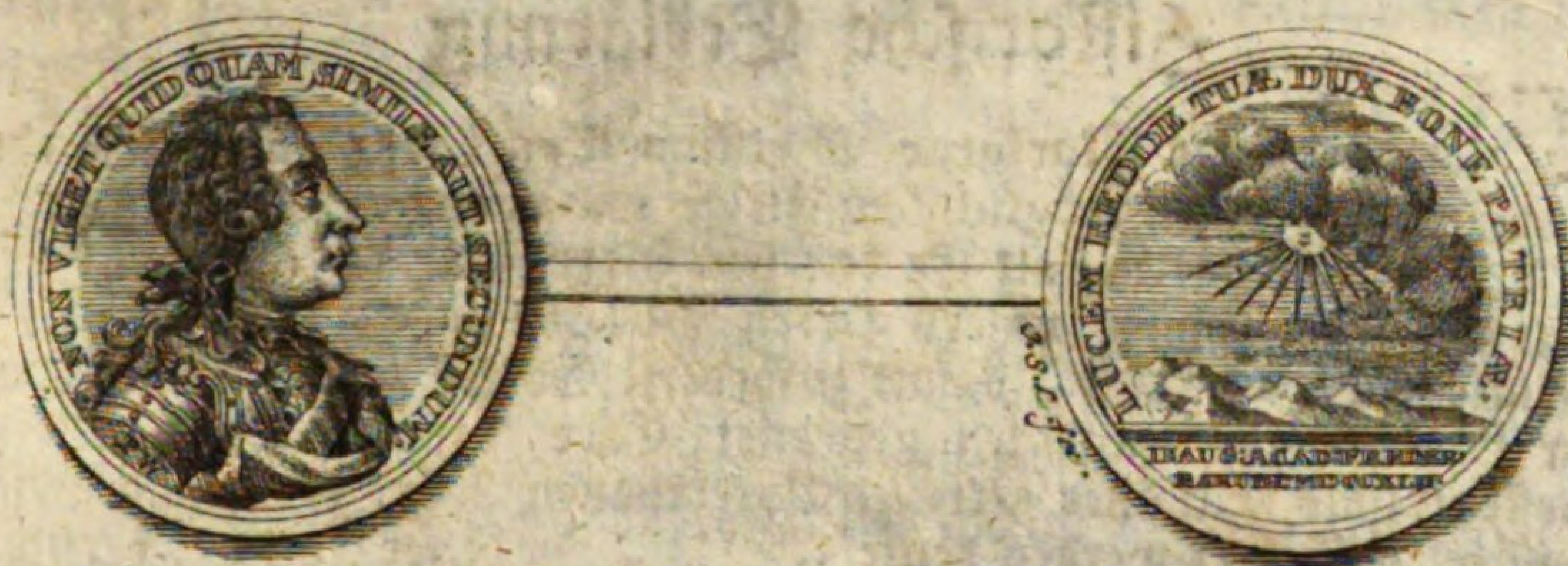
Die Einweihung des Tempels geſchahe den 23. April 1711. *) in Gegenwart oft genanter drei durchlauchtigſten Perſonen, welche ſich aus dem hochfürſtl. Schloſſe zu S. Georgen am See, von welchem ſchon in der XVIIII. Woche vorigen Jahres 150. folg. S. zulängliche Nachricht gegeben worden, feierlichſt dahin verfüget hatten. Den Gottesdienſt vor der Predigt verrichteten die beiden Hofgeiſtlichen Herr George Albert Stübner und Herr Friederich Karl Hagen, worauf dann oft genanter Herr Generalſuperintendent die Predigt über 1. B. d. Könige 8, 27 — 30. ablegte. Hierauf hielten vorhin benante beide Hofgeiſtliche das heilige Nachtmal, worauf erſterer den Sohn eines Feuerwerkers taufte, wie der zweite eines Bauern Sohn aus dem eingepfarten Deſtuben, darnach dieſer zwei Par Eheleute einſegnete. Hierauf wurde von den vor den Tempel geſtelten Kriegsleuten und 12. hinter der Kirche geſtelten Stüken bei Abſingung des ambroſianiſchen Lobgeſangs dreimal gefeiert, und damit dieſes Feſt beſchloſſen. Es zühet aber noch dieſes herliche Gebäude die Augen der anweſenden auch wegen ſeiner innerlichen Schönheit, welcher die allenthalben aufgehängten Wappen der Ritter oft angezeigten hochfürſtlichen Ordens einen Vorzug vor andern Gotteshäuſern machen, auf ſich. Der Ornat der Kanzel und Altars iſt auch auſerordentlich prächtig wegen des Samts und darauf mit Golde geſtikten Namen und Wappen des Durchlauchtigſten Stifters. Gegenwärtig dienen an dieſem Hauſe des Höchſten ein Ordensprediger, welcher zugleich Stadtpfarrer iſt, und ein Diakon, der das gravenreuteriſchen Stift, von dem in der ſchon angeführten XX. Woche vorigen Jahres 159. folg. S. Nachricht gegeben worden, mit beſorget.

Vieles von dem, was wir hie beigebracht haben, haben wir Sam. Kripners Urſprunge der Stadt S. Georgen am See 13. folg. S. zu danken ſo, wie der ſchon in voriger Abhandlung angezogne Harrer über ſeine Predigt bei dem den 23. April 1761. gefeierten Jubelfeſte der Stiftung des hochfürſtl. Ordens dann der Einweihung der Ordenskirche zu S. Georgen am See. Da wir aber ſelbſt gegenwärtig alles in Augenſchein genommen; ſo haben wir noch mehrers merkwürdiges beibringen können, könten auch noch mehrers ſchreiben, ſo der dazu gewidmete Bogen nicht aus wäre. Uebrigens haben wir des hie vorgeſtochenen Dukatens noch nirgends als in dem Verzeichniſſe eines zalreichen Originalmünzkabinets 249. S. gedacht gefunden.

*) Darinnen ſich Büſching in ſeiner Erdbeſchreibung III. Th. II. B. unter S. Georgen am See um 4. Jahre verrechnet, als der dieſe Einweihung in das 1715. Jahr geſezet hat.

Der
brandenburgiſchen hiſtoriſchen
Münzbeluſtigungen,
Sechs und zwanzigſte Woche. Montags den 25. Junius, 1770.

Merkwürdige Medaille auf die zu Baireuth errichtete Friederichsakademie vom Jahre 1742.



Beſchreibung derſelben.

Auf dem vordern Theile zeiget ſich nach der gewöhnlichſten Art die rechte Seite des Bruſtbildes des höchſtſeligen Herrn Markgrav Friederichs gegen die linke Hand gerichtet. Die lang herabgehenden und aufgekrauſten Haare des bloſen Hauptes ſind unter dem Naken mit einer Bandſchleiſe gefaſt. Das Bruſtbild iſt mit dem Küraſſe verwart. Ueber die Bruſt läſſet ſich ein Stuk des Ordensbandes von der linken zur rechten Hand zu ſehen, unter welchem ſich etwas von dem hermelinen Mantel herum ſchläget. Von der Schulter gehet über das Haupt bis an die Bruſt folgender aus Horazens Geſängen I. B. XII. Geſ. 18. Vers: NON VIGET QVIDQVAM SIMILE AVT SECVNDVM, d. i. nach dem Blätgen, das mit der Medaille ausgegeben ward.

Dies iſt des Fürſten Bild, an den kein andrer reicht,
Dem keiner an Verſtand, Muth, Ernſt und Güte gleicht.

Unter dem abgeſtuzten Arme hat durch P. W. der Stämpelſchneider Werner*) zu verſtehen geben wollen, daß er dieſes Stük geſchniten.

*) Auf dem XXXXVIII. St. vorigen Jahres hat er ſeinen Taufnamen durch ein doppeltes P ausgedruket, weil derſelbe Peter Paul iſt, wie daſelbſt auf der 378. S. zu ſehen. Iſt alſo alhie entweder das eine P. vergeſſen worden, oder hat das eine P. gedoppelt genommen werden ſollen.

Auf der hintern Seite bricht die Sonne aus einem diken Gewölke hervor über eine Gegend einer perſpektiviſch vorgeſtelten Kette von Bergen.*) Ueber dieſes herum am Rande lieſet man aus eben genanten lyriſchen Dichters IIII. B. V. Geſ. den 5 Vers: LVCEM REDDE TVAE DVX BONE PATRIAE, d. i. nach vorhin genantem Blätgen:

Gib, theurer Landesfürſt, das Licht den Deinen wieder.
Dein Glanz erquiket uns, und ſchlägt die Nebel nieder.

Im Abſchnite iſt: INAVG.uratio ACAD.emiae FREDER.icianae**) BARVTH:i MDCCXLII. d. i. die Einweihung der Friederichsakademie zu Baireuth im Jahre 1742.***)

Hiſtoriſche Erklärung

Ein glorwürdigſter Markgrav Chriſtian Ernſt war ſchon als ein Herr
von zwanzig Jahren „ mit möglichſtem Fleiſſe und väterlicher Sorgfältigkeit be-
„ dacht geweſen, welcher Geſtalt Er das von Gott Ihm ſo theuer anbefohlene
„ Regiment durch die Gnade unſers Herrn und Heylandes Jeſu Chriſti rühm-
„ lich und alſo führen möchte, damit zuförderſt Gottes des Allerhöchſten, von
„ welchem Er und alle Regenten geordnet, Ehre, dann auch Seines Landes
„ und Fürſtenthums und aller getreuen Unterthanen Nuz, Heyl und Beſtes, ſo
„ viel möglich, befördert werden könte „****) „In dieſer Abſicht, verſichert der
„ löblichſte Regent*****) habe Er zu der heranwachſenden Jugend Guten, Nuzen und
„ Beſten mit wohl bedachtem Muthe und rechtem Wiſſen ein Illuſtre Gymnaſium
„ bei Seiner Fürſtlichen Reſidenzſtadt Baireuth fundiren wollen, thue auch ſol-
„ ches hiermit und Kraft dieſes in beſter Form, Art und Weiſe, wie ſolches
„ immer und am beſtändigſten geſchehen ſoll, kan oder mag, ſeze, ordne und
„ wolle demnach, daß über jezo gedachte Fundation von Seinen Erben, Erbneh-
„ men und Nachfolgern ſteif und feſte gehalten, auch ohne ſonderbare groſe und
„ erhebliche Urſachen nicht aufgehoben oder gänzlich abgeſchaffet werde, doch be-
„ halte Er zugleich Sich, Seinen Erben und künftigen Nachkommen hiermit
„ ausdrücklichen bevor dieſe Seine Chriſtliche Fundation künftiger Zeit zu än-
dern,

*) Welche der änlich iſt, die ſich aus Baireuth über Bindlach hinaus äuſert, daß alſo damit auf die baireuthiſche Gegend geſehen werde.

**) Dieſes Wort zeiget ſich auf den veſtneriſchen Medaillen, welche auf die Inauguration zu Erlangen gepräget worden, in dem dritten Buchſtaben mit I.

***) Das Verzeichnis eines zalreichen Originalmünzkabinets 246. S. 102. Zal hat dieſe Medaille, auſer welchem mir ſie noch nirgends als auf der 2. S. der Geſchichte der Erlang. Friederichsuniverſität zu Geſichte gekommen.

****) Wie ſich der beſte Fürſt ſelbſt in dem den 29. Jun. des 1664. Jahres aufgeſezten Stiftungsbriefe ſeines Chriſtianerneſtinums, welcher auch in der Volſtändigen Samlung der Hochfürſtl. Brandenburgkulmbachiſchen Landesordnungen und Geſeze I. Th. VI. Hauptſt. II. Abſchn. III. Zal wieder abgedruket worden, auf deſſen 500 folgg. S. die vorgebrachten Worte anzutreffen ſind, ſich ausgedruket hat.

*****) An nur angezogenem Orte.

„ dern, oder zu verbeſſern und zu mehren, *) ſo oft es die Nothdurft erfordert, und Ihm gefällig ſein werde. rc. „ Ein ſolches Palladium, unter welcher Ueberſchrift eine von Wolfg. Chriſtoph Räthеln in ſolchem chriſtianerneſtiniſchen Stifte im Jahre 1691. gehaltene und mit vielen dahin zwekenden Beilagen verſehene Rede das folgende Jahr auf 9. Bögen in 4. zu Baireuth aus der Preſſe gekommen, gab ſeiner Reſidenz ein Fürſt, welcher von Kindesbeinen an von der ſorgfältigen Pallas gebildet worden, wovon wir ſchon in dem VIII. St. vorigen Jahres dieſer Münzbeluſtigung verſchiedenes merken laſſen. Mit welchem algemeinen Beifalle die lehrbegierige Jugend ſich zu demſelbigen gedrungen, und wie ſie die beſten Anführer daſelbſt angetroffen, beweiſen die beglaubten Jubelakten obgenanten Chriſtianerneſtinums, welche nach der im Jahre 1764. den 17. Jul begangenen erſten Jubel aus der langbeiniſchen Officin auf 1. Alph. 9. Bögen in 4. zum Vorſchein gekommen, wodurch das, was ehe dem Ludovici in ſeiner Schulhiſtorie III. Th. 44. bis 96. S. von dem Chriſtianerneſtinum gemeldet, ergänzet und vergewiſſert worden.

Es verloſch aber die faſt ein halbes Jahr hundert lodernde Fakel der ſchönen und nüzlichen Wiſſenſchaften ſo wenig in den Durchlauchtigſten Herren Regirungsnachfolgern jenes unvergeslichen Landesvaters, daß ſie vielmehr ſolche mildthätig von Zeit zu Zeit nährten. Nach angetretener geſegneten Regirung eines gütigen Friederichs gerieth ſie in gröſere Flammen. Der Mentor deſſen Herr Friederich Karl Freiherr von Salzburg **) hatte zu Leipzig in dem Hörſale der Rechtsgelehrſamkeit mit algemeinem Beifalle ohne Beiſtande öffentlich eine Probe gegeben, wie viel das Reich der Gelehrſamkeit ſich alsdann zu verſprechen hätte, ſo bald ſich eine Gelegenheit dazu eröfnen würde. Dieſe gaben ihm die an dem baireuthiſchen Hofe nach und nach erhaltenen wichtigen Bedienungen. Nun ſtand er daſelbſt als Miniſter und wirklicher geheimer Rath, Landeshauptman zum Hof, dann Oberamtman zu Lichtenberg, Thierbach und Lauenſtein, Kondirektorialgeſanter bei dem fränkiſchen Kreiſe, vornämlich aber als Oberhofmeiſter Ihro königlichen Hoheit der Frau Markgrävin, welche nicht nur ſelbſt in genaueſter Vertraulichkeit mit den Muſen lebte, ***) ſondern auch in folgender Zeit bei feierlicher Einweihung der erlangiſchen hohen Schule ſich als eine Pallas gezeiget, wovon mit nächſtem, in einem beſondern Blatte.

Welch günſtige Ausſicht für die gründliche Gelehrſamkeit! Hochgedachter Miniſter bewies, wo er war, ſo wol in ſeinem eigenen Hauſe als auch durch fleiſige und aufmerkſame Anhörung götlichen Worts und öfteren Gebrauch des heiligen Leibes und Blutes ſeines theureſten Heilandes vor der ganzen Gemeine, daß er mit jenem groſen Kurfürſten von Brandenburg ****) der Weisheit Anfang

*) Welches der mildreichſte Stifter ſelbſt noch durch die Verweiſung ſeines Stiftes an die Güter zu Selb und Thierſtein, die den 27. Jul im 1703. Jahre geſchehen, und bei Fried. Kaſp. Hagens das folgende Jahr darauf gehaltenen Rede von ſolchem fürſtlichen Stiftung auf fünf Bögen in fol. gedrukt anzutreffen, bewerkſtelliget hat.

**) Welches unſern Leſern ſchon durch das XXXXVIIII. St. des I. Jahres 392. S. dieſer Münzbeluſtigungen bekant geworden.

***) Davon das XII. Stük unſerer Münzbel. gegenwärtigen Jahres Zeuge iſt.

****) Deſſen vor kurzem in dem XVI. Stüke Meldung geſchehen.

fang des Herrn Furcht halte. An ſeine Tafel zohe er immer gelehrte Leute, mit denen er ſich über wichtige Gegenſtände geiſtlicher ſo wol als weltlicher Sachen unterredete. Wir ſelbſt haben ſolches oft mals erfahren, ſo gar, daß er uns die von dem weitberühmten hochfürſtl. gothaiſchen Kirchenrathe Hrn. D. Ernſt Salomon Cyprianen mitgetheilten geſchriebenen Nachrichten das hochfürſtliche Gymnaſium zu Gotha betreffend *) im Jun des 1740. Jahres übergeben, um ihm von deren Inhalte und Brauchbarkeit einen volſtändigen Bericht zu erſtatten, und unſere unzielſezliche Meinung darüber, worauf er alle Zeit drang, offenherzig zu äuſern. Davon nun unverzüglich Gebrauch zu machen hielt ihn weder der häufige Anlauf noch Einrichtigung ſeiner Abreiſe in das achner Bad ab, daß wir viel mehr immer noch bewundern, wie er ſich von beiden ſo gar den Abend vor ſeinem Aufbruche aus dem hochfürſtl. Schloſſe zum Hof losgemachet, und uns in einen verborgenen Spaziergang gefodert, um daſelbſt ohne Beiſein eines einzigen Menſchen unſere geringe Gedanken über den Auftrag freimüthig zu eröfnen. Den Erfolg vereitelte deſſen auf dem Rheine in einem Schiffe unweit Poppart den 8. Jul. im Jahre 1740. übereiltes frühzeitiges Lebensende.

Damit aber zergieng doch nicht des baireuthiſchen Apollo Eifer, ſeinen Parnas verherlichter zu ſehen. Es fand ſich Herr Daniel von Superville, hochfürſtl. brandenburgkulmbachiſcher geheimer Rath, erſter Leibmedikus und Direktor des Berg- und Medicinalweſens, durch welchen es ſo weit kam, daß in Baireuth die Friederichsakademie geſtiftet worden. Wodurch es ſo weit gekommen, eröfnet der Durchlauchtigſte Stifter ſelbſt in folgenden unter dem 14. März des 1742. Jahres:

Demnach wir von Zeit zu Zeit wahrgenommen, daß aller von ſo vielen Jahren her emanirter guter Ordnungen und Anſtalten ohngeachtet, die in Unſern Landen und Fürſtenthume *etablirte* von Uns und Unſern Vorfahren reichlich *dotirte Gymnaſia* den intendirenden Zweck bei weiten nicht erreichet; Wir auch auſſerdeme überzeuget ſind, daß die Vielheit derer *Gymnaſiorum* in Unſerm Fürſtenthum mehr ſchädlich als fruchtbar ſeye, ſintemahlen die *ſtudi*rende Jugend zwar einigen doch nicht hinlänglichen Vorſchmack von denen höhern *Diſciplinen* überkommet, und wegen der zuverknüpfenden Sprachen und andern *Propaedeumatum* mehrentheils in dieſen ſo wohl als in ienen verſäumet wird, die mehreſten iunge Leute aber aus Hochmuth, Eigenſinn, *Praeſumtion* und vornemlich aus Neigung zu einer freyern Lebensart, da ſie ein Paar Jahre *Gymnaſiaſten* geheiſſen, der *Univerſitaet* entgegen eilen, ob es ihnen gleich an den höchſtnöthigen *Principiis* und Hülfsmitteln in den höhern Fakultäten fortzukommen, ermanglet, wodurch es denn geſchiehet, daß die Eltern viele unnöthige und übelangewandte Koſten tragen, Wir aber viele *Ignoranten* und untüchtige *Subiecta* in Unſere Lande zurück bekommen, auch wohl Kirchen, Schulen und *Dicaſteria* mit ſolchen beſchweret werden; Als haben Wir Uns gnädigſt entſchloſſen, um dergleichen Misbrauch und Verfall vorzukommen, und förderſamſt die Eltern, ſo ihre Kinder denen *Studiis* widmen, zu *ſubleuiren*, eine *Academie* in Unſerer Reſidenz-Stadt Bayreuth zu errichten, dergeſtalt, daß daſelbſt nicht nur allein alle höhere *Diſciplinen* und Wiſſenſchaften ordentlich und voll-

*) Davon in obbelobten Jubelacten des Baireuth Gymn. 35. S. Anzeige geſchehen.

vollkommen *dociret* und *profitiret*, ſondern auch die Franzöſiſche Sprache und *Exercitia*, als Reuten, Fechten, Tanzen ꝛc. gründlich *excoliret* werden können, daß alſo iunge Leute, adelichen und unadelichen Standes, hinfüro nicht mehr nöthig haben werden, auf *Univerſitæten* zu ziehen, und allda ihre *Studia* zu *abſolviren*. — Um aber bei ſothanem *Inſtituto* iedesmalen gute Ordnung zu erhalten, wollen und befehlen Wir, daß hinführo dieſe Unſere *Academie*, welche von Unſerm Nahmen die Friederichs-Academie genennet werden ſoll, unter der Aufſicht und *Direction* eines gelehrten und in Wiſſenſchaften geübten Mannes ſtehe, der in allen vorfallenden Umſtänden, bei zumachenden Einrichtungen, und Abſchaffung eingeriſſener Misbräuche, ſich an Unſere höchſte Perſon *immediate* unterthänigſt *addreſſire*, den Wir auch gnädigſt ſchüzen und *ſouteniren* wollen. Und dieſe *Direction* haben Wir vorieʒo Unſern würklichen Geheimen Rath und erſtern Leib-*Medico* Daniel von Superville gnädigſt aufgetragen, dergeſtalt, daß Er in Unſerm Nahmen nach ſeinem beſten Wiſſen und der ihme beywohnenden *Dexterit*ät dieſe Anſtalten einrichten, und dem *Publico* zum beſten in gutem Stande zu erhalten ſuchen ſolle ꝛc.

und wie es weiter auf den deswegen in Druk ausgegangenen zwei Bögen lautet. Dieſe ſind in der weimariſchen Geſamleten Nachrichten von den neueſten Kirchengeſchichten XXXV. Th. XI. Abſchn. 725. folg. S. und in der ſchon oben angezogenen Samlung der Hochfſtl. Landesordnungen VI. Hauptſt I. Abſchn. I. Zal 492. folg. S. wiederholet worden. Die feierliche Einweihung dieſer Friederichsakademie kündigte der neue ernante Lehrer der Moraltheologie und Kirchengeſchichte wie auch Beredſamkeit und Dichtkunſt Herr German Auguſt Elrod durch ein gedruktes Patent, welches auch in nur genanter weimariſchen Samlung 735. folg. S. Plaz gefunden, auf den 21. März an. An dieſes Tages Vormittage um 11. und 12. Uhr wurde zwei mal mit allen Gloken in der Stadt Baireuth geläutet. Hierauf begaben ſich Ihro hochfürſtl. Durchl. der Herr Markgrav, Dero Frau Gemalin königlichen Hoheit und Durchlauchtigſten Prinzeſſin, nebſt ſämtlichem Hofſtate an Herren und Frauen, wie auch alle hochfürſtl. Herren Räthe aus allen Kollegien in den gröſern Hörſal des Chriſtianerneſtinums. Bei dem Eintrite der gnädigſten Herſchaft wurde von dero Hofkapelle und Kammermuſik eine reizende Muſik, welche bekanter maſen an dem hochfürſtlich baireuthiſchen Hofe alle Zeit auf das beſte beſezet war, aufgeführet. Der Text dazu war italiäniſch und unter der Ueberſchrift: Applauſo univerſale al merito, e nome immortale di ſua Altezza Sereniſſima FEDERICO Marggravio regnante di Brandenburgo, in Pruſſia, e di Sileſia &c. Duca &c. Fondatore della nuova Academia di belle Lettere in Barait, l' anno 1742. zu Baireuth auf zwei Bögen in folio gedrukt. Der geſchikte Kapelmeiſter Pfeifer hatte ſie componiret. Nach derſelben wurde von obgedachtem Herrn geheimen Rathe von Superville eine lateiniſche Rede, welche zuvörderſt an den Durchlauchtigſten Stifter, alsdann aber an die neuen Lehrer und akademiſchen Bürger gerichtet war, gehalten. Nach dieſem wurde von eben demſelben im Namen Ihro hochfſtl. Durchl. Herr Prof. Kripner als der älteſte unter den Lehrern zum erſten Rektor ernennet. Ferner that oft genanter Herr geheimer Rath auch an Ihro königl. Hoheit die Frau Markgrävin eine franzöſiſche Rede. Alsdann beſtieg der neue Rektor den Lehrſtuhl, und hielt eine der Sachen angemeſſene Rede in latei-

niſcher Sprache. Zum immerwährenden Andenken dieſer Begebenheit wurde die dieſem Bogen vorgeſtochene Medaille, Theils im Golde drei Dukaten, Theils im Silber ein Loth haltend, ausgetheilt Den Schlus machte wieder eine ſchöne Muſik. Die ſämtlichen Lehrer wurden auf hochfürſtliche Koſten in der Behauſung des neuen Rektors auf das prächtigſte bewirthet. *) Den 26. Tag darauf brachten die alhie ſtudirenden oft genantem Hrn geh. R. von Supervillе eine Nachtmuſik, welche auf einen Bogen zu Baireuth gedrukt, und von dem Hoforganiſten Hofman componiret war. Dieſe Friederichsakademie bekam ein eigenes prächtiges Gebäude zu ihren Vorleſungen. **) Solches war zur linken Hand den von der Stadt auf der neuangelegten Friederichsſtraſe hinausgehenden an der Eke, wo man ſich nach dem Reuthauſe hinum wendet, dem Waiſenhauſe ſchief gegen über aus dem Grunde von lauter Quaderſtüken, und das eine Sternwarte darauf angeleget werden können, anſehnlich aufgeführet. ***) Der Samen dieſer neuen Pflanzſchule waren die Bürger der erſten Ordnung des vorigen Chriſtianerneſtinums. Der obangezeigten Stiftung gemäs waren zu öffentlichen Lehrern aufgeſtellet der Gottesgelahrheit Hr. Samuel Kripner und Herr German Auguſt Elrod, der Rechte Hr. Thomas Oertel und Hr. Johann Wilhelm Gadendam, der Heilkunſt Hr. D. Kaſimir Chriſtoph Schmiedel, der morgenländiſchen Sprachen erſtgenanter Hr. Kripner gleich wie der Beredſamkeit und Dichtkunſt Hr. Elrod, der Weltweisheit und Mathematik Hr. Jakob Wilhelm Hofman und Hr. M. Georg Wilhelm Pözinger, der Geſchichte auch ſchon benanter Hr. Gadendam, der grichiſchen Sprache und Alterthümer Hr. Erhard Ulrich Wörner, der franzöſiſchen aber und italiäniſchen Sprache Hr. Johan Jakob Meynier, Stalmeiſter Hr. Michael Oberreuter, Tanzmeiſter Hr. Alexander Gontard und Fechtmeiſter Hr. Johann Friederich Petrich. Die Vorleſungen wurden am Sontage Quaſimodogeniti auf einem gedrukten Bogen, welcher auch in der weimariſchen Saml. 741. folg. S. anzutreffen, angekündiget. Auf den 10. Mai ſagte vorhin genanter erſter Hr. Rektor die Geburtsfeier des Durchl. Erhalters dieſer neuen Akademie durch ein Patent an, eben wie auch durch einen Bogen in 4. welcher de Effuſione Spiritus Sancti veritatis euangelicae evidente documento handelte, die Feier des heiligen Pfingſtfeſtes. Er verlies aber ſchon ****) den 15. Oktober durch einen frühen Tod dieſe vorderſte Stelle der Friederichsakademie. Vorher im Auguſt hielt unter dem obgenanten erſten Lehrer der Rechte Hr. Ernſt Franz Joachim Schoch eine Disputation de Iuris humani prudentia iudiciaria & methodo eam addiſcendi genuina auf 6½ Bogen in 4. Das Geburtsfeſt des Gottmenſchen kündigten des Filii Dei priſci foederis temporibus adparitiones futurae incarnationis proludia auf 1½ Bogen gedrukt an. Jahres darauf im Februar ver-

---

*) Das die oftgenante weimariſche Saml. 739. folgg. S. den Nachkömlingen aufbehalten hat.

**) Worunter aber nicht das Haus, worinnen ein dreizehen Jahr ſpäter die Akademie der freien Künſte und Wiſſenſchaften ihren Aufenthalt gefunden, zu verſtehen. Dieſes lag zwar wie jenes auf eben der Friederichsſtraſe, aber gegen über hinunter zur rechten Hand unter dem Waiſenhauſe, von dem es das zweite Haus war.

***) Jezt iſt die Poſt darinnen.

****) Nach oft gelobten Jubelakten des Illuſtren Chriſtianerneſtinums 131. S.

vertheidigte Hr. Johann Friederich Ulman unter Prof. Gadendammen eine Probeſchrift de Legibus praeſertim ſpecialibus ſeu Priuilegiis quatenus mutari aut reuocari iure poſſunt, auf 3½ Bogen. Den 21. Märʒ wurde das Gedächtnis der Einweihung dieſer Akademie erneuert, und in der Vorrede der am Sontage Quaſimodogeniti abermals in Druk erſchienenen Anzeige der bevorſtehenden Vorleſungen die fröliche Nachricht ertheilet, daß dieſe Friederichsakademie durch die eingelangten kaiſerlichen Privilegien zu ihrer Volkommenheit gedeien, deren Einweihung innerhalb ſechs Monaten feierlich geſchehen werde.

Iſt aber jemals in die Erfüllung gegangen, was ein beſtverdienter Lehrer des Chriſtianerneſtinums, woraus die Friederichsakademie erzeuget worden, nämlich Hr. Johann Adam Fleſſa, ehe dem auf der hohen Schule zu Altdorf in einer beſondern Rede auf die erfreuliche Geburt des Erzherzog Leopolds im Jahre 1716. mit algemeinem Beifalle *) dargethan, daß, was wir groſes haben, einmal klein oder nichts geweſen; ſo äuſert es ſich bei oft genanter Friederichsakademie. Sie war noch kein Jahr alt, ſo liefen ſchon die von Ihro R. Kaiſerlichen Maieſtät Karln dem ſibenden unter dem 21. Febr. des 1743. Jahres ausgeſtelten Privilegien **) ein, darinnen dem oft geprieſenen Stifter der Friederichsakademie facultas & poteſtas, erigendi Baruthi aut in alia commoda ſui principatus ciuitate, Vniverſitatem ſive ſublimiorem Academiam & ſtudium vniverſale omnium artium liberalium ac ſcientiarum, in quavis Academia aut Vniverſitate, per univerſas — & Sacri Imperii ditiones, publice doceri ſolitarum gegeben wurde. Kam nun zwar die Hauptſtadt Hof in Vorſchlag wegen des daſelbſt befindlichen Kloſters und Schloſſes, welches aber den 21. Sept. eben nur genanten Jahres im Rauche aufgieng, in Vorſchlag, die hohe Schule dahin zu verlegen; ſo fanden ſich doch zu Erlangen noch triftigere Bewegungsgründe, ſie dahin zu bringen, wo ſie auch mit allen erſinlichen Feierligkeiten, welche das hochfürſtliche auf einen Bogen in fol. gedrukte Dekret unter dem 19. Auguſt des 1743. Jahres auf den 4. November deſſelben Jahres anſaget, eingeweihet worden, ***) wovon in einem der nächſten Blätter die Rede ſein wird.

Aeuſert

---

*) Daß ſie ſo gar Lünig in die Reden groſer Herren ꝛc. XI. Th. 47. folgg. S. eindruken laſſen.

**) Welche in der Geſchichte der Erlangiſchen Friederichsuniverſität und zwar deren Beilagen I Stüke 16. folg. S. abgedruket worden.

***) Durch dieſe mühſam aufgeſuchte und mit allen nöthigen Beilagen verſehene Nachricht wird genugſam auseinander geſezet, was in der neuen Europäiſchen Staats- und Reiſegeographie V. Bande VI Buche V. Hauptſt. 1068. S. unter Bayreuth unverſtändlich und falſch vorgetragen worden. Es heiſet daſelbſt von dem Chriſtianerneſtinum alſo: „ Nunmehro und ſeit 1743. ſtehet dieſes Gymnaſium illuſtre unter dem Direktorio der Friederichsakademie zu Erlangen. „ Das nunmehro galt im Jahre 1754. als obangeführter Band aus der Preſſe kam. Aber zu Ende des Jahres 1758. änderte es ſich, und bekam wieder ſeinen eigenen Direktor und Profeſſoren, wie von Alters her, wovon in den Jubelakten des

Chriſtian-

Aeuſert ſich aber nicht durch dieſe Verlegung die göttliche Fürſehung? Dieſe hohe Schule ſolte ein Mal dem Fürſtenthume des Burggravtums Nürnberg unterhalb des Gebirges eben ſo nahe angehen, als ſie dem oberhalb des Gebirges bis den 20. Jänner des 1769. Jahres nur angegangen. Da würde ſie der huldreichſte Fürſt an Kindes Stat annemen, und ihr die Gnade angedeien laſſen, daß ſie mit dem Namen ihres zweiten Stifters, durch den ſie zu ihrer Volkommenheit gelanget, auf ihrem neuen Sigel prange, und ſich die Friderichalexandriniſche hohe Schule ſchreibe.

Chriſtianerneſtinums 37. folg. S. mehrers. Das ſeit 1743. iſt gar falſch, weil nach dem oben angezeigten Stiftungsbriefe der Friederichsakademie ſolches Chriſtianerneſtinum ſo gleich mit der Errichtung derſelbigen unter deren Direktorium geſtellet wurde, das iſt, vom 14 März des 1742. Jahres an. Die den kurz vorher vorgelegten Worten in der angezogenen Geographie beigeſezte Anmerkung verwirret die Sache noch mehr. Die erſte Zeile davon lautet alſo: „ Woſelbſt es den 3. Nov d. a. inauguriret worden. „ Das vorgeſezte Sterngen ſtehet am Ende oben mitgetheilter Worte. Dieſem nach würde dieſes auf die Friederichsakademie zu Erlangen gehen. Dazu ſchiket ſich aber das es der Anmerkung nicht. Unſerer Sprachlehre gemäs muſte es ſie heiſen. Sol es aber doch auf das entferntere Gymnaſium illuſtre gehen; ſo weis kein Menſch, daß dieſes den 3 November im Jahre 1743. ſei inauguriret worden. Die Inauguration war Kraft des oben beigebrachten ſchon den 27 Jul. im Jahre 1664 geſchehen. Aber auch der 3. November des 1743. Jahres war nicht der Tag, da die Friederichsuniverſität inauguiret worden, ſondern der Tag, an welchem gnädigſte Herſchaft ihren feierlichen Einzug zu Erlangen hielte, um folgenden Tages ebenfals obangezeigter maſen die Einweihung ſelbſt vorzunemen. Das wunderlichſte iſt, daß man Rathlefs Geſchichte jeztlebender Gelehrten V. Th. 256. folg. S. und die vorhin angefürten Weimariſche Nachricht. von Kirchengeſchichten 735. folg S. als Gewährleute genennet, da ſie doch dieſe Begebenheit nicht anders, als hie oben geſchehen, berichten. Denen ſtimmen auch noch andere bei, als Gros in der Burg= und Marggr. Brandenb. Land. und Regent. Hiſt. VI. Hauptſt 17. §. 455. folg. S. und die Leipziger Neuen Zeitungen von Gel. Sach. des 1742. Jahres XXXX. St. 356. und 357. S. auf deren leztern 24. und 33 Zeile dem Verfaſſer für das oft genante chriſtianerneſtiniſche das caſimirianiſche etwan aus Erinnerung des Koburgiſchen Gymnaſiums in die Feder gekommen, über dem aber auch zu Ende der daſelbſt mitgetheilten Nachricht unrichtig, daß „ daß Verzeichniß der Vor„ leſungen der Hrn. Profeſſoren, wie auch der Lehrer auf dem caſimiriſchen (chriſtianerneſtiſchen) Gymnaſio jedes auf einem beſondern Bogen gedrukt ſei; „ da es nur ein Bogen, und bei einem jeden Lehrer zugleich, was er lehren wolle.

Der brandenburgiſchen hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen,

Sieben und zwanzigſte Woche. Montags den 2. Julius, 1770.

Eine fürtrefliche Medaille, auf die von Kurfürſt Friderich dem Dritten, erbaute koſtbare ſo genante Lange Brüke, über den Spreeflus, vom Jahr 1692.

Beſchreibung derſelben.

Die Hauptſeite ſtellet des Kurfürſten Bruſtſtük von der rechten Seite, im römiſchen Harniſch, mit langen gekrausten Haaren vor. Die Umſchrift iſt: FRIDER. icus. III. (tertius) D. ei G. ratia M. archio BRAND. enburgi S. acri R. omani I. mperii A. rchi C. amerarius ET. ELECT. or. d. i. Friderich der dritte, von Gottes Gnaden Markgrav zu Brandenburg, des heiligen römiſchen Reiches Erzkämmerer und Kurfürſt. Unten ſtehet der Name des Münzgraveurs: R. aimund FALTZ.

Die Rukſeite präſentiret die Brüke, mit ihren Schwibbögen oder Pfeilern, nebſt denen darauf gehörigen Statüen, unter welchen ins beſondere diejenige zu merken, welche in der Mitte befindlich, und Kurfürſt Friderich Wilhelm den Groſen, in Lebensgröſſe zu Pferde vorſtellet. Zur rechten erbliket man einen Theil des königlichen Schloſſes, ſo wie es nämlich damals beſchaffen war, als dieſe Medaille verfertiget wurde, zur linken aber zeigen ſich einige Häuſſer von Berlin. Die Uberſchrift iſt: VTILITATI PVBLICÆ, und im Abſchnitt: PONS. AD. SPREAM. IN. VRBIS. SPLENDOREM. MEDIO. BELLO. BEROLINI. ERECTVS. M. DC. XCII. Das heiſet zuſamen: Im Jahr 1692. iſt die Brüke über die Spree, mitten im Kriege, in der Stadt Berlin, zum algemeinen Nuzen und zur Zierde der Stadt erbauet worden. Ueber dem Abſchnit findet man den Namen des Medaillers abermals mit R. F. angezeiget.

Das vor unſern Augen liegende ſchöne ſilberne Original wieget 3. Loth.

Hiſtoriſche Erklärung.

Herr Gütther meldet bei Gelegenheit dieſer Medaille *) daß noch eine andere von gleicher Erfindung, vom gleich folgenden Jahre, jedoch mit dem Unterſchiede vorhanden, daß vor den Worten VTILITATI BVBLICÆ, der Buchſtabe L. ſtehet. Wir haben aber dieſe leztere noch nicht geſehen, und können dahero weder von ſelbiger urtheilen, noch ihre Exiſtenz beſtättigen. Auch die gegenwärtige würde noch nicht zum Vorſchein gekommen ſein, woferne wir nicht von einem ſchäzbaren Freund beſonders wären aufgefordert worden, ſelbige, nebſt der, auf der vergangenen zwei und zwanzigſten Woche befindlichen, vorzuſtellen und zu erläutern.

Die Spree, einer der anſehnlichſten Flüſſe Deutſchlands, welcher oberhalb an den böhmiſchen Gränzen entſpringet, und nachdeme

*) Im Leben und Thaten Herrn Friederichs des Erſten, Königs in Preuſſen ꝛc. aus bewährten Urkunden, ſonderlich aus Münzen und Schauſtüken ꝛc. S. 51. Not. (a)

me er einen Theil des Kurfürſtentums Sachſen durchſtröhmet, ſeinen Lauf durch die Mark Brandenburg nimt, bis er ſich endlich bei Webern in die Elbe ſtürzet, dieſe Spree iſt es, welche nicht alleine der königlichen Hauptſtadt Berlin, in Anſehung der Handlung die gröſten Vorteile verſchaffet, da man, vermöge der auf obigen zwei und zwanzigſten Bogen ertheilten Nachrichten, auf ſelbiger die zu verführenden Waaren auf ziemlich groſen Schiffen bis in die Oſtſee bringen kan; ſondern ſie iſt es auch, welche die beiden Reſidenzſtätte Köln und Berlin von einander ſcheidet.

Sind nun gleich ſonſt Kähne, und andere Waſſerfahrzeuge die gemeinſten Mittel von einem Ufer zum andern zu gelangen, und die nötige Kommunikation zu unterhalten, ſo iſt es doch gewis, daß Bruken weit bequemer, ſicherer und geſchwinder ſind, und daß man ſich iener gemeiniglich nur bedienet, wo es ſich entweder nicht thun laſſen, oder man die Koſten nicht aufwenden wil, leztere zu bauen.

Dahero war denn ſchon vor ſehr langen Zeiten eine Brüke über den Spreeflus, an eben demienigen Orte, wo iezund dieſe ſchöne ſteinerne ſtehet, welche auf unſerm Bogen abgebildet iſt. Gleichwol war ſie nur von Holz gebauet, und weil ſie damals die längſte geweſen, ſo über den Spreeſtrohm gegangen, ſo hat ſie noch immer den Namen der langen Brüke behalten.

Wurde ſie nun gleich mit der Zeit ſehr ſchadhaft, ſo daß man ſie abermals neu bauen muſte, ſo dachte man doch noch nicht an eine ſteinerne. Man legte vielmer im Auguſtmonate des 1661. Jahres aufs neue den Grund zu einer hölzernen, zu welcher der Rath beider Städte vierhundert Thaler, der Kurfürſt aber das übrige nebſt dem erforderlichen Bauholze hergab. Im folgenden Jahre wurde ſie gepflaſtert, worzu beide Städte mit dem Kurfürſten abermals das ihrige gemeinſchaftlich beitrugen, indeme iene die Fuhren und Herbeiſchaffung der Materialien übernahmen, dieſer aber das Pflaſter beſorgte.

Kurfürſt Friderich III. der keine Koſten ſpahrte ſeine Reſidenz zu verſchönnern und dem das wandelbare Gebäude dieſer Brüke nicht

Dd 2 gefallen

gefallen wolte, beſchlos endlich ſelbige von lauter Quaderſteinen aufführen zu laſſen, und ihr die gegenwärtige Zierde zu ertheilen.

Der Anfang hierzu wurde am Montage nach Michaelis, in dem auf unſerm Schauſtük angezeigten Jahre 1692. gemacht, und der Kurfürſt lies ſich ſelbſt ſo weit herab, daß er am Nachmittage deſelbigen Tages auf der berliner Seite den Grundſtein legte. Man ſezte den Bau hierauf mit gröſtem Fleiſe fort, und brachte es mit ſelbigem nach einer dreijährigen Arbeit ſo weit, daß den 5. November 1695. die für den Kurfürſten von Baiern, Maximilian Imanuel beſtimte zweite Gemahlin, Königs Johannes III. von Polen Prinzeſſin Tochter, gegen Abend ihren Einzug über dieſe Brüke halten konte. Indeſſen wurden gleichwol erſt in den folgenden Jahren die koſtbaren Geländer, nebſt dem was übrigens zur Verſchönerung der Bruke gehörte zum Theil hinzugethan.

Es hat aber dieſe Brüke, wie der Augenſchein giebet fünf Schwibbögen, welche unten mit zwölf Seegöttern und Naiaden gezieret ſind, ſo die märkiſchen Ströhme und andere Waſſerſachen vorſtellen ſollen. Auf einem ieden der vier mittlern Pfeiler erbliken unſre Leſer, mit einem ſcharfen Auge einige in einer beſondern Einfaſſung befindliche Buchſtaben. Nämlich auf dem erſten ein F. auf dem zweiten III. auf dem dritten E. und auf dem vierten B. daß ſolche F.ridericus III. (tertius) E.lector B.randenburgi heiſſen, und den Namen des durchlauchtigſten Stifters verewigen ſollen, braucht keines vielen Nachdenkens.

Die ganze Länge der Brüke iſt 160 Fuß, und ſo wie ſie inwendig für die Fahrenden gepflaſtert iſt, ſo ſind hingegen zur Bequemlichkeit der Gehenden auf beiden Seiten erhöhete Fußwege von lauter Quaderſteinen zugerichtet, welche des Nachts durch die auf denen Poſtumenten des Geländers ſtehende Laternen erleuchtet werden. Es würde dieſer Brüke noch eine beſondere Zierde gegeben haben, wenn, wie man Anfangs vorgehabt, auch der Abſtich zeiget, auf erſtgenante Poſtumente dieienigen Statuen der Götter und Göttinnen,

nen geſezet hätte, welche hierzu auserſehen waren, es iſt aber ſolches bishero unterblieben. *)

Indeſſen iſt dieſer Abgang genug durch die prächtige, in die Mitte, zur Rechten mittagswärts geſezte Statue erſezet, welche wie wir ſchon gemeldet den höchſtſeeligen Kurfürſt Friderich Wilhelm den groſen, als des Erbauers durchlauchtigſten Herrn Vatter vorſtellet.

Da der holländiſche Medailler Chevalier eine beſondere Schaumünze auf dieſe Statue und deren Einweihung verfertiget, und mit Beſchreibung ſowohl derſelben, als der dabei vorgefallenen Feierlichkeiten, auch an das Licht getrettenen Schriften ſich mehrere als ein Bogen füllen lieſen, ſo wollen wir das hauptſächlichſte hiervon bis zur vorſtellung dieſer Münze verſpahren, indeſſen nur überhaupt anmerken, daß ſolche Statue eines der gröſten Meiſterſtüke ſowol in Anſehung der Kunſt als Gröſe iſt. Sie ſtellet nämlich den ganz natürlich getroffenen Kurfürſten auf einem muthigen ſpaniſchen Hengſt, im römiſchen Habit vor. Sie iſt aus Erz in einem Stük gegoſſen, und wieget 250. Centner, ohne die übrigen Ornamenten und ſtehet auf einem von dem fürtreflichſten italiäniſchen Marmor ausgearbeiteten Piedeſtal. Welches alles zu ſeiner Zeit ausführlicher angezeiget werden ſol.

Dd 3 Jedoch

*) Der bekante Beger beſchreibet in des Theſauri Brandenburgici Tom. I. pag 169. dieſe Statuen, welche dieſe Brüke hätten zieren ſollen, und freilich das gegenwärtige ſchöne Anſehen derſelben, um ein nicht geringes würden vermehret haben. Seine Worte verdienen angeführet zu werden. Er vergleichet die Brüke mit dem Ponte triumphali zu Rom, und zeiget ihre Vorzüge. Nachdeme er zuvor von verſchiedenen Bruken des Altertums Meldung gethan, ſo ſchreibt er: Aptius iactabitur *Pons Triumphalis*, Huic enim fornicum numero *Pons Electoralis* reſpondet. Imo - - operum magnificentia ſuperat. Statuis Romani Templa ſua exornarunt, ſed hic utroque Pontis in latere, artificio, ſi non priſco, certe priſcae ſublimitatis aemulo, radiantes vidi, Matrem Deorum cum Leonibus, Saturnum cum Falce, Jovem cum Aquila & Fulmine, Iunonem cum Pavone, Martem cum Tropaeo, Herculem cum Clava & Leonis exuviis, Palladem cum Haſta

Jedoch wir kommen wieder zur Brüke, und melden von ſelbiger noch, daß der fürtrefliche Baumeiſter Johann Nehring ſolche aufgeführet, iedoch alſo daß er ſich dabei des Raths des Ingenieurobriſten und Baumeiſters Cayart, und des Oberbaudirektors Schlütters bedienet hat. *) Selbiger ſoll ſie beſonders nach dem Ponte Triumphali zu Rom entworfen haben, und auch zwiſchen beiden Bruken eine ziemliche Aenlichkeit ſich finden, weswegen ſie auch Beger damit verglichen.

Erſt angeführter Beger liefert uns auch eine, wie wol ziemlich dunkle Vorſtellung dieſer Brüke im Kupferſtich, welcher in deſſen Theſauro Brandenb. T. I. p. 169. zu ſehen iſt. Nicht weniger ſoll ein Abdruk davon, in Karl Chriſt. Schramms hiſtoriſchen Schauplaz, in welchem die merkwürdigſten Brüken in Proſpekten, Münzen und andern Kupferſtichen vorgeſtellet werden, S. 181. u. f. anzutrefen ſein, den wir aber niemals zu ſehen Gelegenheit gehabt.

Iſt nun dieſe Brüke gleich die einige in ihrer Art; ſo fehlet es doch Berlin nicht noch an mehrern, welche Theils über die Spree ſelbſt, theils über einige Arme und Graben derſelbigen führen, und ob ſie gleich nur von Holze aufgebauet ſind, dennoch eine kurze Anzeige verdienen. Wir nennen unter ſelbigen am erſten:

1.) Die

Haſta & Noctua, Dianam cum Pharetra & Canibus, Apollinem cum Lyra & Tripode, Mercurium cum Gallo & Caduceo, Neptunum cum Delphino & Tripode, Æolum cum Sceptro & Ventis; adeo ut Pons hic vere PANTHEON appellari poſſet, niſi glorioſiore cognomento, ab Auguſto Conditore, FRIDERICIANUS diceretur. Equeſtrem M. Aurelii ſtatuam hodienum iactat potentiſſima illa quondam Orbis Domina, Gentiumque Dea; Sed ecce! Etiam Regia Electoralis Brandenburgica, habet quod non noſtra tantum aeats, ſed & poſtera Saecula mirentur. EQVESTREM dico FRIDERICI III. Electoris STATUAM qui medium iuxta Pontem, digno tanta Maieſtate Genio fulget, Diis quaſi præpoſitus, qui omnia Deorum decora ſublimi virtutum jubare adaequat.

*) S. Beſchreibung der königl. Reſidenzſtätte Berlin und Potsdamm. S. 50.

1.) Die ſogenante Cavalierbrüke. Sie führet aus der Burgſtraſſe neben dem Schloße nach den Luſtgarten, und hat den Namen ohne Zweifel daher, weil ſich in den alten Zeiten der Hof und die Cavaliere derſelben am meiſten bedienten. Sie wurde ehehin nur zu Fuſe paſſiret, nachhero iſt lange Zeit darüber gefahren worden, bis man ſie 1763. wieder zur Laufbrüke gemachet. Im Jahr 1709. verurſachte der Einſturz derſelben groſes Unglük. Denn als der ohnweit davon wohnende damalige kaiſerlichruſſiſche Geſandte von der Lith, wegen der Schlacht bei Pultava ein Freudenfeſt anſtelte, und nicht alleine ſeine ganze Wohnung herrlich illuminiren lies, ſondern auch auf dem Spreefluß die Flucht der Schweden über den Nieper vorſtellen wolte; ſo geſchahe es, daß wegen der Menge der Zuſchauer, dieſe Brüke plözlich einfiel, da dann viele Menſchen in die Spree fielen, und ein gut Theil derſelben im Waſſer umkame, oder wenigſtens beſchädiget wurde. *)

2.) Der **Mühlendamm**, von denen daſelbſt befindlichen Mühlen den Namen führend, iſt die ſtärkſte Paſſage aus **Berlin** nach **Cöln**. Er iſt völlig mit Häuſern bebauet, ſo daß man nichts von der Spree ſiehet, und befindet ſich eine Menge von Gewölben, Kaufmannsläden und Krambuden daſelbſt. Er war zuvor durchgehends nur von Holz gebauet, mit Erde überſchüttet und gepflaſtert: da er aber eben deswegen eine ſtete Reparation erforderte; ſo lies ihn der höchſtſeelige König **Friderich I.** an den nöthigſten Orten mit groſen Koſten wölben, worzu der Anfang 1706. gemachet worden.

3.) Die **Pomeranzenbrüke**, hat den Namen von dem ehemals daſelbſt befindlichen Orangeriehauſe, welches im Jahr 1749. zu einen Pakhof eingerichtet worden. Sie führet von Berlin auf den Friederichswerdter und hat man von dieſer Brüke, wegen der vielen Gärten, Wieſen und Holzungen einen gar angenehmen Proſpekt.

4.) Die

*) S. Herrn Küſters Alt und Neues Berlin Th. III. Kap. III. §. II. S. 44.

4.) Die Stralauerbrüke. Sie ſtehet nächſt dem Wachthauſe am Stralauer Thor, und iſt dermalen die längſte unter allen in Berlin über die Spree gehenden Brüken.

5.) Die Friederichsbrüke. Sie ward 1749, über den Stadtgraben vor dem Luſtſchloß Monbijou gebauet und führet nach den Spandauer Viertel.

6.) Die Hundebrüke.
7.) Die Gertraudenbrüke.
8.) Die Schinkenbrüke.
9.) Die Fiſcherbrüke.
10.) Die Jungfernbrüke. u. ſ. w.

Die auf der Schaumünze befindliche Worte: MEDIO BELLO, bedeuten ohne Zweifel nicht mer, als daß dieſe Brüke zu einer Zeit gebauet worden, da ſonſt faſt allenthalben Krieg war, denn der Kurfürſt war ſo eigentlich nicht in Krieg verwikelt, am wenigſten fühlte die Mark etwas von ſelbigem. Indeſſen ſtunden doch ſeine ſiegreichen Völker als Auxiliartrupen, ſowol bei der kaiſerlichen Armee wieder die Türken, als bei der aliirten am Rhein wider die Franzoſen und erfochten ſich Lorbeerkränze. Davon mit mehrern nachzuleſen: *T. H. a Lith*, Oratio de Friderici III. rebus anno 1692. pace belloque geſtis.

Drukfehler.

St. V. S. 39. Not. Z. 15. Leſe man ſtatt Johann Friederich, Georg Friederich.
St. XXI. S. 162. Z. 9. ſtat Greif, Löwe.

Der
brandenburgiſchen hiſtoriſchen
Münzbeluſtigungen,

Acht und zwanzigſte Woche. Montags den 9. Julius, 1770.

Eine ſehr ſeltene Medaille Markgrav Johan Friederichs zu Brandenburganſpach, mit deſſen Wahlſpruch und Sinnbild. Vom Jahre 1679.

Beſchreibung derſelben.

Die Hauptſeite ſtellet das Bruſtbild des Markgraven, von der rechten Seite, in langen flügenden und etwas gekrausten Haaren vor. Die Bruſt bedeket ein Harniſch, und über der rechten Schulter her, hanget etwas von einem bebrämten Gewande. Die Umſchrift iſt: IOH: annes FRID: ericus MAR: chio BR: andenburgi E.t M: agdeburgi PR: uſſiae D: ux B. urggravius NO. rimbergae. D. i. Johann Friederich, Markgrav zu Branden-

burg, auch zu Magdeburg, in Preuſen Herzog, Burggrav zu Nürnberg.

Die Rukſeite präſentiret zur Rechten einen runden Altar, auf welchem eine Flamme brennet. Solcher zeiget vorne, den mit einem Fürſtenhut bedekten zolleriſchen Wapenſchild, zu deſſen beiden Seiten Feſtonen hangen. Zur linken ſiehet man einen aufrechtsſtehenden Haufen zuſamengebundener Stäbe, darinnen oben ein Beil oder Axe ſteket. Die Umſchrift iſt: PIETATE ET IVSTITIA. d. i. Durch Frömmigkeit und Gerechtigkeit. Im Abſchnitte lieſet man: M. DC. LXXIX. (1679.) Das vor unſern Augen liegende ſilberne Original wieget etwas über 3. Loth.

Hiſtoriſche Erklärung.

Dieſe Münze iſt von zweierlei Stämpeln vorhanden. Der Unterſchied wird auf der Hauptſeite, ſowol durch die unordentlichere Lage der Haarloken, als durch die ganz verſchiedene Geſtalt des von der rechten Seite herabhangenden Gewandes wahrgenommen, die Rukſeite aber unterſcheidet ſich vorzüglich dardurch, daß ſowol auf dem Altar, welcher auch ganz anders gebildet iſt, der Wapenſchild nebſt dem Fürſtenhut fehlen, als auch die Jahrzal im Abſchnit ganz weggelaßen iſt. Beide Stämpel ſind ſehr rar, und wir können uns nicht erinnern in irgend einem Münzkabinet auch nur einen einigen derſelben im Original angetrofen zu haben, ob uns gleich beide ſchon als Güſſe vorgekommen, ia wir getrauen uns bei nahe zu behaupten, daß der auf unſrem Bogen abgebildete, gar niemals gemein gemachet worden, welches ſich gar wol daraus ſchlüſen läſſet, daß nicht nur etliche und ſiebenzig ſilberne Originale davon in dem hochfürſtlich anſpachiſchen Münzkabinet noch aufbehalten werden, ſondern ſelbige auch meiſtentheils über dem Haupte einen Stämpelris haben und am Rande durchgehends ſchadhaft ſind; woraus zu vermuthen, daß der Stämpel gleich Anfangs Schaden genommen, und bald gar geborſten, ſo daß man alſo mit Austheilung der davon geprägten Stüke, wegen ihrer übeln Beſchaffenheit zurükhalten müſen.

Die

Die Buchſtaben E. M. in der Titulatur auf der Hauptſeite hätten uns manches Nachdenken verurſachet, und bei nahe den Argwohn erweket, als ob man um derſelben willen, den einen Stämpel verworfen, wenn wir nicht ſelbige auch auf dem andern angetrofen hätten. Indeſſen haben wir ihnen die Bedeutung E.t M:agdeburgi um ſo zuverläßiger beigeleget, da nicht nur aus der dreizehenden Woche dieſes Jahres bekant, daß dieſer Markgrav Johan Friederich, ſich wider die iezige Gewonheit, des Titels eines Herzogs zu Magdeburg gar fleiſig auf ſeinen Münzen bedienet, ſondern auch aus der unten N. 1. vorkommenden ſilbernen Medaille erhellet, daß das M. ſchlechterdings Magdeburgi heiſen müſſe.

Jenes Schauſtük der dreizehenden Woche hat uns zwar auf der Rukſeite eben die Umſchrift leſen laſſen, welche die gegenwärtige hat, aber das Sinnbild war ganz anders beſchaffen, denn ſolches ſtelte uns den iungen Markgraven von der Frömmigkeit und Gerechtigkeit geführet, vor. War nun ſchon iene Vorſtellung ohne Tadel, ſo mag von dieſer gar wol ein gleiches gelten, da die Bilder aus dem Altertum entlehnet ſind und dasienige was ſie anzeigen ſollen, wenn ſie auch gar keine Aufſchrift hätten, ſchon vor ſich gar wol ausdrüken.

Denn welchem kaum halb gelährten iſt wohl verborgen, daß ſchon die Alten gewohnt geweſen, die Pietas in ſo ferne ſie die Ehrerbietung gegen das höchſte Weſen anzeiget, unter dem Bilde eines Altares, mit einer darauf befindlichen Flamme, vorzuſtellen. *)

Und ſind dergleichen Denkmale des Altertums gleich keine gar gemeine Sache, ſo ſind ſie doch nicht ſo ſelten, daß man ſie ganz miskennen ſolte. **)

Bekanter ſind die auf unſrer Münze ſich zeigende, und dem mit Feuer bedekten Altar gegenüberſtehende ſogenante Faſces Romani.

*) S. Sam. Pitiſci Lexicon Antiquitat. Roman. ſub voce *Pietas*.

**) S. Liebe, Gotha numaria C. VIII. P. 281. Dialogi Ant. Agoſtini alle Medaglie, Inſcrittioni & altre Antichità, pag. 31. ſeq.

Es beſtunden ſelbige aus einem Bündel Stäbe, aus Birken, oder auch Ulmenholze, in welche oben ein Beil oder Axe eingeſteket war. Sie waren bei den Römern ein Zeichen eines obrigkeitlichen und richterlichen Amtes und wurden insbeſondere denen Burgermeiſtern, von denen Gerichtsbedienten oder ſogenanten Häſchern vorgetragen. Nach Plutarchs Bericht*) ſolte damit angezeiget werden: Es müſſe die Obrigkeit das was ſich noch zühen oder ändern läſet durch Zucht zu beſſern ſuchen, was aber ſich nicht ändern und beſſern läſet, abhauen oder aus dem Wege ſchaffen.

Dahero findet man denn eine Münze zum Gedächtnis des vom Brutus geführten Burgermeiſteramtes, welche ein paar dergleichen Gerichtsdiener mit denen Faſcibus auf den Schultern vorſtellet, **) ſonſt aber faſt in allen Büchern, in welchen von alten römiſchen Gewonheiten gehandelt wird, Nachricht davon. ***)

Es iſt eine bekante Sache, daß Markgrav Johann Friederich unter die gelährteſten Fürſten ſeiner Zeit gehöret, wir haben es auch in der fünften Woche der diesiährigen Münzbeluſtigungen bewieſen, wie wenig haben wir dahero Urſache zu zweifeln, daß auch der Entwurf dieſer Münzen von ihm ſelbſt herſtamme, und von deſſelben guter Beurtheilungskraft und genauen Bekantſchaft mit dem Altertum zeige.

Man findet aber dieſe Bilder, welche des Markgraven Walſpruch ausdruken ſollen, nicht auf allen Münzen einerlei, und wird man kaum zwei Stämpel antrefen, auf welchen der an wizigen Erfindun-

*) In quæſt. Roman: Virgis corrigebantur, qui emendari poterant, ſecuribus amputabantur immedicabiles Plutarchi opera omnia, T. II. p. 283. Edit Francof. in Fol.

**) Spanhem, de uſu & praeſtantia numiſmat antiqui, diſſert. VI. p. 544. edit. II. Amſtel. confer. etiam *Liebe* Gotha numar. Cap. VI. pag. 230. & Auctores citati.

***) Pitiſci Lexicon Antiquit. S. voce *Faſces. Graevii* Theſaur. Antiquit. T. II. p. 1214. & rel.

findungen reiche Fürſt, nicht eine merkliche Veränderung ſolte vorgenommen haben. Folgendes wird er lehren:

1.) Goldne Münzen mit des Markgraven Walſpruch und Sinbilde.

1.) Av. JOHANNES FRID: D. G. MARCHIO BRAND. Das ovale mit einem Fürſtenhut bedekte funfzehenfeldige Wapen.

Rev. Die Gottesfurcht mit einem Rauchfaſſe in der rechten Hand. Sie hält mit der Linken, die, an der von ihr gehaltenen Waage kennbare Gerechtigkeit, und führet ſie nach ſich her.

Umſchrift: PIETATE ET IVSTITIA. Unten in einer beſondern Einfaſſung die Jahrzal 1683.

Iſt ein nicht gemeiner Dopeldukate von zweierlei Stämpeln, welche ſich aber kaum unterſcheiden laſſen.

2.) Av. IOHANES. FR. D. G. M. BRAN. Das ovale Wapen, wie auf vorhergehendem Dopeldukaten.

Rev. Die Frömmigkeit und Gerechtigkeit mit der Wage, beide einander führende. Umſchr. PIETATE ET IVSTITIA. Unten 1680.

Iſt ein Viertelsdukate. Dergleichen gibt es auch von 1684. welche in der Umſchrift des Averſes dardurch differiren, daß daſelbſt ſtat BRAN. BRAND. zu leſen, auch der Name IOHAN mit zwei aneinander hangenden N. geſchrieben iſt. Nach Köhlers Dukatenkabinet Th. II. N. 1746. S. 547. ſol es auch dergleichen $\frac{1}{4}$ Dukaten von 1674. geben, ſo uns aber noch nicht zu Geſichte gekommen.

2.) Silberne Münzen mit dem Wahlſpruch und Sinnbilde.

a.) Medaillen.

1.) Av. IOH. FRID. MAR. BR. E. MAGD. PR. D. B. NOR. Das Bruſtbild des Fürſten auf römiſche Art im Harniſch, auch langen etwas gekraußten Haaren.

Rev. Der junge Fürſt in römiſcher Kleidung, wird von der Gerechtigkeit zur Rechten, von der Gottesfurcht zur Linken zu einer Säule geführet. Ueber ihm iſt der Triangulus maieſtaticus und eine ſchwebende Krone zu ſehen. Die Gottesfurcht hat hier nebſt dem Rauchfaſſe noch ein Kreuz, und die Gerechtigkeit neben der Waage noch ein Schwerdt zum Kennzeichen. Oben lieſet man den Wahlſpruch: PIETATE ET IVSTITIA, und im Abſchnit: ILLA DVCE HAC COMITE.

Iſt eine fürtrefliche Medaille von mer als gemeiner Gröſe, wiegt aber nur $3\frac{1}{2}$ Loth.

2.) Die auf dem Bogen der dreizehenden Woche, der disiährigen Münzbeluſtigungen abgedrukte ſchöne ovale Medaille.

3.) 4.) Die an der Spize des gegenwärtigen Bogens ſtehende Medaille, von zweierlei Stämpeln.

b.) Thaler Gulden und übrige Scheidemünzen.

Av. IOHANNES FRID. D. G. MAR. BRAND. Das Wapen von 15. Feldern, mit ſieben Helmen. Darunter die getheilte Jahrzal 1679.

Rev. Die Gottesfurcht und Gerechtigkeit führen den iungen Markgraven zu einer Säule. Die Umſchrift und Stellung iſt faſt durchgehends nach der Medaille N. 1. eingerichtet. Um den Rand ſtehet: EIN REICHS THALER NACH ALTEN SCHROT VND KORN.

Iſt ein ſchöner und nicht gemeiner einfacher Thaler, welcher auch von gleichem Stämpel dopelt vorhanden. S. Volſt. Thalerkab. Th. I. N. 1064.

2.) IOH. FRID: D. G. MAR. BR. & M. Pr. D. B. NOR. Das Bruſtbild in langen etwas gekrausten und flügenden Haaren, mit einem Harniſch, umgeſchlagenen Gewande, und auf der Bruſt herabhangenden ſpizenen Enden, von einer Halsbinde.

Rev. Die einander bei der Hand haltende Frömmigkeit und Gerechtigkeit NB. der Frömmigkeit fehlt hier das Creuz, die Gerechtigkeit

tigkeit aber hat nebſt der Waage das Schwert. Die Umſchrift iſt der Wahlſpruch: PIETATE ET IVSTITIA. Unten im Abſchnit 1679. und darzwiſchen in einer beſondern Einfaſſung (⅔.)

Iſt ein rarer volkommen fünf Quint ſchwerer Gulden, dahero er denn von denen gewinſüchtigen Chriſten und Juden allenthalben aufgeſuchet und in den Schmälztigel geworfen, mithin bei nahe ganz unſichtbar worden. S. Wolſt. Thalerkab. II. Th. N. 3537.

3.) Av. IOH: FRID. D. G. MAR. BRAND: M. PR. D. B. NOR: Das Bruſtbild in langen Haaren, im Harniſch, umgeſchlagenen Gewande und ſpizenen Ueberſchlag oder Halskrauſe.

Rev. Ein runder mit einem Tepich bedekter Tiſch, auf welchem ein Schwerdt, nebſt Lorbeer und Palmzweigen kreuzweis geleget ſind. Hinter dem Tiſche ſiehet man ein aufgerichtetes Kreuz an welchem eine Waage hanget. Unten ſtehet eine Rauchpfanne, über welcher ein daſelbſt befindlicher Reichsapfel, den aufſteigenden Rauch zu beiden Seiten theilet. Die Umſchrift iſt die ſchon dageweſene: PIETATE ET IVSTITIA. Und im Abſchnit zwiſchen der getheilten Jahrzal 1679. (⅔) in einer beſondern Einfaſſung.

Iſt ein Zweidrittelſtük von gleicher Schwehre und Seltenheit.

4.) Av. IOHANNES. FRID. MARCHIO: BRAND: Das ovale fünfzehenfeldige Wapen, in einer zierlichen Einfaſſung, darunter zwiſchen der Jahrzal 1679. (⅔.)

Rev. Ein ſteinerner vierekigter Tiſch oder Altar, auf welchem zur Rechten ein Rauchfas ſtehet, darneben ein Schwert lieget, zur linken ſiehet man neben einer zuſamen gelegten Waage ein aufrechtsſtehendes Herze, welchem eine aus den Wolken kommende Hand eine Krone aufſezet. Die Umſchrift iſt: IEHOVA CORONAT.

Auf dieſem Gulden ſind zwar die Sinnbilder befindlich, welche des Markgraven Wahlſpruch anzeigen, er iſt aber darum merkwürdig, daß er gleichwol eine andere Aufſchrift hat. Er iſt von zweierlei, gar wenig diverſen Stämpeln vorhanden, und gleich dem vorhergehenden ſelten. Man findet ihn im Abſtich in Mon. en arg. p. 151. N. 1. Es ſind dieſe drei verſchiedene Sorten von zwei Dritteln oder Gulden zwar in Hofmanns Münzſchlüſſel Tab.

Tab. R. woſelbſt man ſie auch wie wol ſehr ſchlecht und unvolkommen in Kupfer antrift, unter die valvirten Münzen geſezet, ſo iſt ihnen auch in Lucii Münztraktat Tab. 35. wo ſie gleichfals abgebildet zu finden, nur der Werth von 50. Kreuzer beigeleget. Alleine man hat ſie 1693. in dem Münzreceß der drei korreſpondirenden Kreiſſe Franken, Bayern und Schwaben für volgültige rheiniſche Gulden erkläret, und unter dieſe Klaſſe von Münzen abdruken laſſen. S. Der drei im Münzweſen *correſpondiren*-der löblichen Reichs Creiſe Franken, Bayern und Schwaben, jüngſt *receſſirte* Münz-Ordnung, ſamt angehängten vier beſondern *Schematibus &c. Schema I. Tob. IV.* N. 43. 44. und 45.

5.) Av. IO: FR: DG. MAR. BR. M. PR. D. B. NOR. Das Bruſtbild wie N. 3.

Rev. Die Frömmigkeit und Gerechtigkeit einander an der Hand führend, wie N. 2. Die Umſchrift: PIETATE ET IVSTITIA. Im Abſchnit: 16 ✱ 79. darzwiſchen ($\frac{1}{3}$.)

Iſt ein Achtgroſchenſtük dergleichen auch Vier und Zweigroſchenſtüke vorhanden.

Anfrage.

Im Jahr 1699. vermählte ſich Grav Johan Reinhardt, zu Hanau Reinek und Zweibrüken, mit der Princeſſin Friderike Dorothee, Markgrav Johan Friderichs zu Brandenburg, ältern Tochter erſter Ehe. Wir haben wigtige Nachrichten dieſe Vermählung betrefend. Wer iſt ſo gütig uns eine hierzu ſchikliche Münze zu verrathen, wenn allenfals, welches uns doch unbekant, nicht auf dieſe Vermählung ſelbſt, ein Schauſtük vorhanden ſein ſolte?

Der
brandenburgiſchen hiſtoriſchen
Münzbeluſtigungen,

Neun und zwanzigſte Woche. Montags den 16. Julius, 1770.

Ein ſehr rares einſeitiges Schauſtük, auf Markgrav Georgs des Frommen zu Brandenburganſpach zweite Gemahlin, Hedwig, geborne Princeſſin zu Münſterberg, vom Vermählungsiahr, 1525.

Beſchreibung Derſelben.

Die Hauptſeite ſtellet das Bruſtbild der Princeſſin von der rechten Seite vor. Das Haupt iſt mit einer nach damaliger Art geknüpften Haube, und der übrige Körper, außer dem Unterkleide, noch mit einer Pelzſchaube bedekt. Die Umſchrift iſt: HEDWIG: HERCZOG: in ZV MONSTERBERG. MARGREV: in ZV BRAN. denburg. In der innern Rundung iſt hinter der Princeſſin das Vermählungsiahr alſo eingegraben: M: D: XXV.

Hiſtoriſche Erklärung.

So wunderlich unſern Leſern, die Tragt dieſer Princeſſin bei dem erſten Anblik vorkommen mögte, ſo natürlich und ungekünſtelt iſt ſie. Wie weit weniger würden unſre Schönen ſo frühzeitig den Aerzten in die Hände zu fallen fürchten dörfen, wenn ſie ſelbige beibehalten hätten. Und würde man den Mangel der Perukenmacher nicht noch immer unter die unerkanten Wohltaten Gottes in einem Staate rechnen dörfen, denen man nun die Herrſchaft über den Kopf nach Belieben laſſen, und ſie noch darzu für den künſtlich gemachten Irrwiſch reichlich bezalen mus? Haupt und Bruſt ſind wol bedeket, und was iſt der Geſundheit vorträglicher als dieſes? Schlecht genug! wenn erſt der äußerliche Puz und die Schminke die Perſon bilden ſollen. Ein von Natur wolgebauter Körper und ein redliches Herze nehmen ſich ie einfältiger die Tragt, doch immer deſto beſſer aus. Unſre Alten waren in dieſem Stüke ganz anders geſinnet. Sie waren viel zu klug als daß ſie ihren deutſchen Kopf im franzöſiſchen Aufbuz erfrieren, oder ihren Leib, in den engen Nothſtal der ſo ſchädlichen Schnürbrüſte einſperren lieſen. Dafür blieben ſie geſund und friſch, und der betrogene Mann hatte nicht zu befürchten, für einen etliche Jahre angebeteten Engel, die künftige Zeit ſeines Eheſtandes ein blaſſes Todenbild küſſen zu dörfen, und die Ausgaben für den Apotheker und wolriechende Waſſer, machten den geringſten Artikel in ſeiner jährlichen Rechnung aus.

Doch wir ſchreiten aus unſrer Sphäre. Wir ſollen Geſchichte und nicht Moral ſchreiben.

Schon am Schluße der 16. Woche unſrer vorjährigen Münzbeluſtigungen, wünſchten wir, für dieſe an der Fronte unſres Bogens ſtehende Münze einen Avers oder ſchiklichen Revers ausfündig zu machen. Hat ſich nun bishero weder das eine noch das andere auftreiben laſſen, ſo zweifeln wir doch nicht, es werde auch die Vorſtellung dieſer einſeitigen Medaille nicht misfallen, welche uns Gelegenheit gibt etwas umſtändlicher von einer Sache zu ſchreiben, von welcher man bishero in der brandenburgiſchen Geſchichte kaum mer zu melden gewuſt,

gewuſt, als daß ſie würklich geſchehen, nämlich von der Vermählung Markgrav Georgs des Frommen, mit der ſchleſiſchen Princeſſin Hedwig. Iſt das auf ſelbiger befindliche Vermählungsiahr 1525. gleich nur darein gegraben, und folglich ein Anzeigen, daß es ſo eigentlich nicht zur Münze gehöre, ſo gibt ſie uns doch ſchon nebſt dem Alterthum derſelben ein Recht zu glauben, daß ſie auf dieſe feierliche Begebenheit verfertiget worden.

Nachdeme Markgrav Georg der Fromme, ſeine erſte Gemalin Beatrix, Gravs Bernhards von Frangepan Tochter, und Herzogs Johanns Corvinus zu Liptau hinterbliebene Wittib, welche er ſich den 6. Jänner 1509. zu Ofen anvertrauen lies, im Jahr 1524. widerum durch den Tod verlohren; ſo wünſchten alle getreue Diener und Unterthanen um ſo mer, daß derſelbe zu einer anderweiten Vermählung ſchreiten mögte, da iene erſte Ehe unfruchtbar geweſen, und der Markgrav Alters halber, wie auch der Erfolg bewies, ſich gar wol noch im Stande befande Kinder zu zeugen, und das Land mit einer geſeegneten Nachkommenſchaft zu erfreuen.

Sein öfterer Aufenthalt auf ſeinen in Schleſien erworbenen Herrſchaften und Gütern verſchafte ihm Gelegenheit, ſich daſelbſt eine Gemahlin zu erſehen, die wegen ihrer groſen Eigenſchaften, ſeiner volkommen würdig war. Es war dieſelbe Herzogs Karls zu Münſterberg iüngſte Princeſſin Tochter, welche er mit ſeiner Gemalin Anna, Herzogs Johanns II. zu Sagan Tochter erzeuget. Er hatte öffters das Vergnügen dieſelbe an ihres Vaters Hofe perſönlich zu ſehen und kennen zu lernen, und fand in ihrem ganzen Umgange ſo viel ſchönes und liebenswürdiges, daß er nichts mer wünſchte, als mit ſelbiger durch das Band der Ehe genauer verbunden zu werden.

Er trug die Volzühung dieſes Ehegeſchäftes, dem mit ihm ſehr vertraut lebenden Herzog Johann zu Opeln auf, welcher ſelbiges auch mit ſo erwünſchtem Erfolg zu höchſter Zufriedenheit beider fürſtlichen Theile zu Stande brachte, daß zu beſagtem Opeln am Tage *trium Regum* im Jahr 1525. folgendes hierüber verabredet und ſchriftlich aufgeſezet wurde.

In namen der Heiligen Dreivaltigkeit, Amen. Wyr. Johannes von gots gnaden In Sleſien Hertzog zw Oppeln, Oberglogaw. vnd Rattibor Bekennen vnd thun kunth allermenniglich, mit dieſem bruv, das wir In Hochgedachter Heyligen dreyffaldigkeyt nahmen, eyn eheliche Hevratt abgeredt vnd beſchloſſen haben, zwiſſchen dem Durchleuchtigen Hochgebornen furſten vnd Hern, Hern George Marggrauen zw Brandenburg. In Sleſien zw Ratibor Jegerndorff zw Sſtettin pombern, der Caſſuben vnd wenden Hertzoge, Burggraven zw Nurmberg vnd furſten zu Rugen auff Oderberg, vnſerm freuntlichen lieben Herrn Ohaim vnd Sone an eynem, Vnnd dem Durchleuchtigen Hochgebornnen furſten vnd Heren, Heren Karln, Herczogen zw Munſterberg In Sleſien zur Olſſen, Graven zu Glaz ꝛc. koniglicher Mat Im königreich Beheim oberſten Hauptman, auch vnſerm freuntlichen lieben Hern vnd Ohaimen, vonn wegen ſeiner Lieb tochter, Der Durchleuchtigen Hochgebornnen Furſtin, vnſer freuntlichen lieben Muhmen frevlen Hedwigen Herczogin zw Monnſterberg ꝛc. am andern teyll. Alſo das der genante vnſer lieber Her Ohaim vnd Son Marggraff George das ieztgemelt frevlen Hedwig Herczogin ꝛc. vnd herwiderum Frewlen Hedwig Marggraff Georgen ꝛc. Jr ytweder das ander Zu eynem ehelichen Gemahell, mit keygenwertigen Whorten, wie ſichs geburet genohmen haben. Vnd derweil der obgenante vnſer lieber Ohaim vnd Son Marggraff George, zw ICztgemelter Herzog Karln tochter weder Gelt noch Gutt begeret, ſunder lieb vnd freuntſchaft, So will ſeine lieb Herczog Karln haymgeſeczt haben ſeiner Lieb tochter aus vatterlicher pflicht eynicherley mitgifft vnd furſtliche abfertigung zw geben aber nicht, vnd was alſo Herczog Karll, ſeiner lieb Tochter als vor vatterlich vnd mutterlich mitgifft geben wurd. Das ſoll mehrgemelter ſeiner Lieb tochter frewlen Hedwig ſein vnd bleyben. Alſo das ſolche neben der bewydung ſo Jr Marggraff George wie hiernach folget

folget thun wirt. Jrer Lieb zw nuz vnd beſten, angelegt wer-
den. Solches ſoll vnd wyll auch Herczog Carll ſeiner Lieb toch-
ter frewlen Hedwig derſelben erpitten nach durch ſeinn lieb
Landtſchaft verſichern. Jn Jares friſt, nach dem ehelichen
beylager, Vnd whan Marggraff George alſo dits ehelich bey-
lager volenbracht hatt. So ſoll vnd will ſein Lieb als dan der
vorgemelten Furſtin frewlen Hedwigen, als ſeiner Lieb Gema-
hell aus freuntlichen gutten wyllen zw Leipgedinge Jerlichen
geben, Ein tawſent meiſniſch ſchogk, ie Sieben behmiſch pfen-
nig vor ein Groſchen vnd dreyſſig groſchen vor ein ſchogk ge-
rechnet, auf Jegerdorff verweyſen vnd verſchreiben nach not-
torfft. Alſo when marggraff George vor ſeiner lieb Gemahel
frewlen Hedwig mit oder on ehelich Leybeserben vonn Jrer bey-
der Leib geboren, mit todt abgienge, das zum wyllen Gots
ſtehet, ſo ſoll frewlen Hedwig, alſſdan zw Jegerdorff bey al-
ler fahrender hab Jren furſtlichen beyſitz, Jr Lebenlang aus,
weil ſie Jren wytwend ſtandt, nicht verandert, haben, darzw
Jr das Jerlich obgemelt Leypgedinge ſolgen, doch ausgenoh-
men kleynott, ſilber Geſchir gemunczt vnd vngemunczt gelt vnd
ſylber, auch mit kayner ſchult einzwnehmen noch auſzwrich-
ten, nichts zw thun macht haben. Wurd ſie aber Jren wyt-
wen ſtull nach ſeiner Lieb abgange verrugken, vnd hetten mit-
einander leybes erben erzewgt oder nicht, ſo ſollen abgemelts
Marggraff Georgen negſte Erben macht haben ſolch Tawſent
ſchogk Jerlicher Nuzung mit funftawſent ſchogk rürter whe-
rung abzvlöſen, Vnd ſo dan frewlen Hedwig auch mit todt
abginge ſo ſollen von den funftawſent ſchogk wyderumb dryt-
halbtawſent ſchogk auf Marggraff Georgens negſte Erben on
allen behelf fhallen, vnd die vbrigem Dritthalbtawſend ſchogk
ſamt Jrer Lieb zwgebrachten Mitgifft, geſchengk vnd kleynotten
damit Sie Jm Leben vnd todtbette zw thun vnd zw laſſen
macht haben ſolle, bey frewlen Hedwig oder derſelben negſte
erben weiblichs geſchlechtes bleyben. Auſzgenohmen was vnd
wie viell Jr gedachter Marggraff George Jr Gemahell von

 kley-

kleynott oder geſchengk geben oder zwhanden ſtellen, vnd ſie ſich nach ſeiner Lieb abſterben, das gott lange gnediglich verhütten wolle wyderumb verhewratten wurd, oder ob ſie one ehelich leybes erben von Irer beyder leib geborn verſturb, dieſelben kleynott oder geſchenngk ſollen alsdann von ſtund ann on wyderred wyderumb an die herſchaft Brandennburg geſhalten u. ſ. w.

Zu welcher Zeit dieſe Vermählung würklich volzogen worden, ſolches können wir wegen mangelnder Nachrichten nicht ſo genau beſtimmen, inzwiſchen iſt doch leicht zu vermuten, daß ſolches nicht lange nach erſt angefürten Heuratsvertrag und noch im Jahr 1525. geſchehen ſein möge, wie ſolches auch die Münze anzeiget.

Im Jahr 1526. muſte Markgrav Georg ſeine zärtlichgeliebteſte Hedwig verlaſſen. Er fürte ſeine eigene, dann die in Böhmen, Schleſien und Mähren geworbene Truppen, König Ludwigen in Ungarn wider die Türken zu Hülfe. Wie treulich derſelbe, bei dieſer ihm obſchwebenden Gefahr für ſeine Gemalin geſorget, und wie anſehnlich er ihren Wittum verbeſſert, ſolches lehret folgende Urkunde, welche wir ihres merkwürdigen Inhalts wegen, ganz mittheilen wollen.

„Wir Georg vonn Gottes Gnaden Marggraf zu Brann„denburg ꝛc. bekennen, Nachdem durch verleihung gotlicher „Gnaden wir vnns mit der hochgebornnen Furſtin Frawen Hed„wigen gebornnen Herzogin zu Munſterberg eelich nach Ord„nung der heiligen chriſtlichenn Kirchen vermehellt, Jre liebe, „nach laut der eheberedung, verleibgedingt, nemblich das Jr „liebe auf vnnſer Stat Jegerdorff, nach vnſerm todlichen Ab„gang (das zu dem Willenn dess allmechtigen ſteet) dieweil „Jre Lieb Jren Witben ſtul nit verruket tauſennt Schokh „Mereriſch alle Jare Jerlichen haben ſollt, dreiſſig Groſch „für ein ſchokh vnd ſieben pfenning für ein Groſch gerechennt, „laut Jrer liebden vermechtnus, vnnd ſich dann vnnſer freunt„liche

„liche liebe Gemahel fraw Hedwig alles vnnſers Gefallenns
„befleiſſiget, Wir auch Jr liebe alls ſich wol gezimet herzlich
„lieb haben, vnnd nit gern wolltenn, das Jr Lieb nach vnn-
„ſerm todlichenn abganng ſich nit furſtlich vnnd notturfftì-
„glich zu ennthalten ſollt habenn, wo dann Gott der Allmech-
„tig vber vnns gebietenn wurd, vnnd wir auff diſem zug,
„nach ſeinem gotlichen willen Verlichheit vnnſers leibs leiden
„mueſtenn, Vnd damit aber Jr liebe ſolche vnnſer trew, da-
„mit wir ſie maynen, erkenne vnnd ſehe, vnnd Jren furſtli-
„chenn ſtannd alls einer Marggrefin zu Branndenburg ge-
„zimbt, deſſter ſtatlicher haben moge, So wollenn wir, das
„Jr liebe nach vnnſerm todlichen Abganng vnnſer Statt vnnd
„Ambt Jegerdorf mit allen Renntenn zinſenn vnnd aller zuge-
„horung eynnemen, vnnd Jren Hof daſelbſt habenn ſoll, zu
„Jrer lieb Lebtagenn, wo annderſt Jre lieb Jrenn Witbeſtul
„nit verrukte, wurde aber Jr lieb Jrenn witbeſtul verruken,
„So ſollenn vnnſer nachgelaßne erben oder Brueder macht ha-
„benn Jr liebe mit funfftauſent gulden abzuloſen, laut der Be-
„redung, vnnd wir habenn Jr aus ſonnderer Lieb vnd trew
„noch ein tauſent Guldenn allſo zuerlegenn zugeſagt, vnd
„thun das auch hiemit in crafft diz brieffs, vnd nachdem
„Jezt zu der zeit noch etlich zinß auff dem Rathaus zu Jeger-
„dorff etlichenn verſchrieben vnnd verpfenndt ſind, wo Gott
„vber vnns gepuet, vnd dieſelben zins noch nit gefreyt vnnd
„abgeloſſt weren, So ſoll vonn vnnſer Statt Lubſchiz vom
„Rathaus vnnd anndernn Gefellen vnnd zinſen dieſelbigen
„zins ſo auff dem Rathaus zu Jegerdorf verſezt ſind, vnnſer
„liebenn Gemahel wider erſtat werden, damit Jr lieb die Stat
„vnnd das Ambt Jegerdorff mit allenn Renntenn vnnd zinſen
„vnuerpfenndt Jnn Jrer liebde Lebenn Jnnen hab, wie oben
„angezeigt, der cleinot halb ſoll es bei voriger verſchreibung
„pleiben, vnnd was vbrige Gueter, cleinot, bar gelt oder
„ſchuldenn, vber welch ſchulden brief Jnn vnnſer Cannzlei
„zum teil ſind, ſoll alles vnſerm freuntlichenn liebenn Brueder
„Marg-

„ Marggraf Caſimir vnnd der Herrſchafft Branndennburg
„ pleiben, Alles getreulich vnnd vngeuerlich zu urkunth haben
„ wir diſenn brief mit eygner Hannd vnnterſchreiben vnd vnn-
„ ſer ſigel wiſſentlich daran thun druken, geben vnnd geſcheen
„ zu Oderburg am Freitag nach Sanct Jacobs tag Nach Chri-
„ ſti vnnſers Lieben Herrn Geburt tauſent funfhundert vnnd
„ Jnn dem ſechs und zwenzigiſten.

So einträchtig, geſeegnet uud fruchtbar dieſe Ehe war, von ſo kurzer Dauer war ſelbige, maßen dieſe fürſtl. Gemahlin bereits im Jahr 1531. Dienſtags den 28. Nov.*) zu Liegniz, woſelbſt ſie ſich damahlen, nebſt ihrem fürſtl. Gemahl enthielte, durch einen früh-zeitigen Tod in die Ewigkeit verſezet wurde, welches ſich aus folgenden Worten eines von dem Hr. Marggrafen deswegen an die Stadthal-terey zu Onolzbach ſub d. Liegniz den 30. Nov. e. a. erprobet.

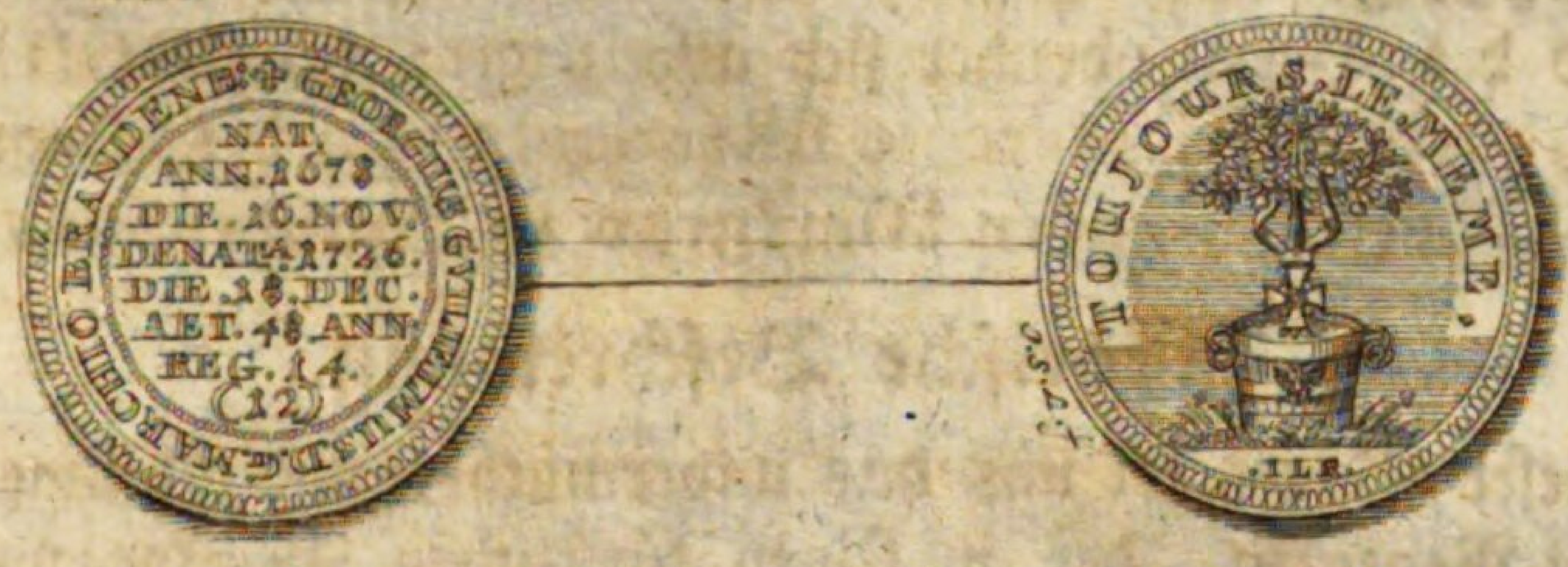
„ Von Gottes gnaden Georg Marggraue zue Branden-
„ burgk. ꝛc.

„ Lieben Getreuen, Wir geben euch zu erkennen, Das
„ die hochgeborne Furſtin vnd Fraue Fraue Hedwig, geborne
„ Herzogin von Monſterberg ꝛc. ꝛc. vnſer herzliebſte Gemalh
„ nach dem Willen des allmechtigen am nechſten Dienſtag al-
„ hie zue Ligenz tods halben abegangen, welcher ſelen Gott
„ der allmechrig gnediglich geruch zue ſeligen. „

*) Welchen Tag auch der Herr von Sommersberg in Scriptor. Rerum. Si-leſiacar. T. I. p. 117. angibt.

Der
brandenburgiſchen hiſtoriſchen
Münzbeluſtigungen,
Dreiſigſte Woche. Montags den 23. Jul. 1770.

Die gröſere Gedächtnismünze, auf Markgrav Georg Wilhelms zu Brandenburgkulmbach Ableben, vom Jahre 1726.



Derſelben Beſchreibung.

Die vordere Seite hat eine Aufſchrift, zu deren Verſtändlichkeit aber mit der Umſchrift anzufangen: GEORGIUS GVILIELMUS D:ei G:ratia MARCHIO BRANDENB:urgi, darauf innerhalb derſelben auf ſieben Zeilen: NAT.us ANN.o 1678. DIE. 16. NOV.embris DENAT.us A.nno 1726. DIE. 18. DEC.embris AET.atis 48. ANN.orum REG.iminis 14. d. i. Georg Wilhelm von Gottes Gnaden Markgrav zu Brandenburg, geboren im Jahre 1678. den 16. November, geſtorben im Jahre 1726. den 18. December, ſeines Alters acht und vierzig Jahr, der Regierung vierzehen. Am Fuſſe der Inſchrift ſtehet (12) damit anzuzeigen, daß zwölf Stuk dieſer Münze einen Reichsthaler ausmachen.

Auf der hintern Seite ſtehet ein Orangebaum mit vielen Früchten. Von demſelben hänget der brandenburgiſche Orden de la Sincerité. Am Kübel zeiget ſich ein ausgebreiteter Adler. Ueber dem Baume herüber am Rande ſtehet: TOUIOURS LE MEME. Unter dem Kübel im Abſchitte zeigen ſich die Buchſtaben I L R, welche au den Münzmeiſter zielen, der des Rukdeſchels, von dem in dieſer Münzbeluſtigungen I. Th. 49. St. 390. S. Nachricht, Vater geweſen. Ein kleineres Stük, deſſen Werth die darauf befindliche Zal 24 als ſo viel deren einen Thaler ausmachen, zu verſtehen gibt, hat einerlei Aufſchrift, um welches aber jene Umſchrift wegen Mangel des Plazes wegbleiben müſſen, dafür dieſe auf der andern um das Bruſtbild des Herrn obenher ſich alſo zeiget: GEORGIUS GVILIELM9 Dei Gratia Marchio BRandenburgi, d. i. Georg Wilhelm von Gottes Gnaden Markgrav zu Brandenburg.

Hiſtoriſche Beſchreibung.

Dieſer Bogen ſol uns das unvermuthete und jählinge Lebensende eines Regenten, der in ſeinen fürſtlichen Werken noch lebet, bekant machen. Wir halten uns dazu um ſo mehr verbunden, ie verſchiedenere Gerüchte davon gegangen Da uns das darüber geführte Protokol in die Hände gekommen; ſo theilen wir ſolches unverfälſcht mit, und ſezen das Publikum in Sicherheit. Daſſelbige verhält ſich alſo:

Actum Bayreuth den 22. December: 1726.

Demnach Ihro Königl. Majeſt. in Pohlen und Chur-fürſtin zu Sachſen rc. allergnädigſt des weyl. Durchlauchtigſten Fürſten und Herrns, Herrn George Wilhelms, Marggrafens zu Brandenburg rc. rc Glorwürdigſten Andenkens, höchſtſeeliges Ende, und was darbey vorgegangen, allergnädigſt zu wißen verlanget:

Als hat man beym Ober Hof-Marſchal-Amt den Cammer Page Heydenab, welcher von Anfang biß zu Ende dabey geweſen, darüber vernommen.

Cam-

Cammer-Page Bernhard Auguſt von Heydenab, referiret, Dienſtags als den 17. deß Monaths, hätten ſich bekantermaſſen, höchſt erſagt Jhro Hochfürſtl. Durchl. der höchſtſeeligſte Herr Marggraf ganz wohl befunden, wie Sie Sich dann auch mit Herrn Ober-Jägermeiſter von Reizenſtein, und Herrn Ober Reiß Stallmeiſtern von Korff, denſelben Abend ganz vergnügt bezeiget, aber nach der Abend-Tafel unter währenden Auskleiden, ſich beklaget, daß Jhre bißherige *Maladie*, ſeit Jhres hohen Geburts-Tag dieſelbe angegriffen hätte, und ſich iezt wieder ereignete, welches Sie ſpühreten, und wünſchten daß Sie der liebe Gott davon befreyn, und eine gute Ruhe verleyhen möchte, wie Sie denn auch ein Pulver, welches Sie öffters zu thun gepflogen, deßwegen eingenommen, darauf ſich an Jhren ordinairen Tiſch geſezet, und Jhr ordentlich Gebeth verrichtet, welches iederzeit eine Viertel-Stund gedauert, vor dieſes mahl es aber auf eine halbe Stund verlängert, mit einer beſondern *Deuotion* und Andacht, daß die nechſt umſtehenden an der Thüre, ſich darüber verwunderten, hernach von der Frau Marggräfin Hochfürſtl. Durchl. gute Nacht genommen, und ſich in das Bette geleget, und wieder ſo eine tiefe Andacht verrichtet, daß Sie ſich alle darüber verwundert hätten, nicht lange aber darnach als Jhro Hochfürſtl. Durchl. die Frau Marggräfin auch ſchon zu Bette waren, geklingelt, darauf Cammer-Page von Heydenab hingegangen, und gefraget, was Jhro Hochfürſtl. Durchlaucht befehleten, dem Dieſelbe zur Antwort gegeben, er ſolte Jhnen Jhren Schlaff-Rock überreichen, wolten Sich ein wenig in die Höhe ſetzen, weiln Sie ohnmöglich länger liegen könnten, worauf Cammer-Page Denenſelben den Schlaff-Rock angezogen. Nicht lange darnach hätten dieſelben wieder geklingelt, und geſagt, daß Sie ohnmöglich mehr im Bette bleiben könnten, worauf Sie auch aufgeſtanden, und ſich in das *Audienz*-Gemach begeben, um Sich durch dieſe *Motion* die Schmertzen zu vertreiben. Nach-

 deme

deme aber das Bruſt = Drucken und Schmertzen der Arme, ein wenig vorbey geweſen, und Dieſelbe angefangen ein wenig zu ſchläffern, geſaget, was Sie da herum gehen ſolten, wolten Sich wieder niederlegen, welches auch geſchehen, ſo aber nicht lange gewähret, da Sie wieder geläutet, und geſprochen, die Angſt wäre dieſe Nacht über ſo groß, dergl. noch nie geweſen, und Sich darauf wieder in das *Audienz*-Zimmer begeben, einige Zeit darinnen herum gegangen, und immer darbey geſaget, daß Ihnen die Beine ſo leichte wären, daß Sie Sich dieſe Nacht noch 3. Meil Weges zu gehen getrauten und als ſich der Schmerzen wiederum in etwas vermindert hätten Sie Sich auf den Stuhl geſezet, und nach geendigten Paroxiſmo ſich mit dem Cammer = Pagen und Cammer = Diener immer etwas zu thun gemacht, und mit Ihnen *railliret*, über eine Weile aber, hätte ſich das Bruſt = Drucken und Arm = Schmertzen dermaſen vergrößert, daß Sie recht vor Herzens = Angſt nichts anders geruffen, als „ Ach Jeſus ſtehe mir bey, „ Ach Jeſus helffe mir, Ach Jeſus hilff mir nur dieſes mahl „ die Schmerzen lindern, ich will gerne über eine Weile wieder leiden, erquicke mich nur mein Jeſus iezo ein wenig = = und überhaupt könne Sager ſprechen, daß Sie dieſe Nacht durch den Nahmen Jeſus, über 1000. mahl ausgeruffen, bey welcher *Lamentation* Cammer = Page und Cammer = Diener gefraget: Ob ſie keinen *Doctorem* verlangten? Deme Sie geantwortet, nein, Sie wolten keinen, weiln der Lerm und das Aufſehen in der Stadt zu groß würde, ohngeachtet aber deßen, hatten Ihro Hochfürſtl. Durchl. die Frau Marggräfin, nach den Herrn *Doct.* Scheider *) geſchicket, ſich auch darauf ſelbſt aus dem Bette begeben, und zu ſehen, wie es mit Dero Herrn Gemahl ſtünde, welche Dieſelbe in einem ſchmerzl. Zuſtandt angetrofen, gegen 2. Uhr wäre der Herr *Doctor* gekommen, hätte auch

*) Nicht Schneider, wie er in der zu Ende dieſes Bogens angezogenen falkenſteiniſchen Nachricht 502. S. heiſet.

auch das erſt gedachte Pulver ſo gleich wieder zurecht gemacht, welches Ihro Hochfürſtl. Durchl. genommen, weiln aber Dieſelben darauf keine Linderung empfunden, hätte der Herr *Doctor* Ihnen wieder welche Tropffen eingegeben, die ſonſten dazu auch ſehr gut geweſen, ſo aber keines von beeden den erwünſchten *Effect* wie ſonſten gethan, deßwegen Herr Hoffrath und *Doct.* Scheider ſich *reſolui*ret, Ihnen das Pulver zum dritten mahl zu *applici*ren, welches Sr. Hochfürſtl. Durchl. auch willig eingenommen und darauf 3. Schälgen *Thée* getruncken, da es juſt 5. Uhr geſchlagen, um welche Zeit Ihro Hochfürſtl. Durchl. die Frau Marggräfin ſich wieder zu Bette begeben muſten, weiln ſie mit hefftigen *vomi*ren und andern Ublichkeiten überfallen ward, weßwegen denn auch der Höchſtſeeligſte Herr hingegangen und Dero Frau Gemahlin Hochfürſtl. Durchl. gefraget, wie es ſtünde und darbey geſaget, daß Sie durch Dero langes Aufbleiben, ſich würden erkältet haben, Sich aber Selbſten nicht entſchließen können ins Bette zu legen, und darbey erwehnet, daß wenn ſie nur an das Bette gedächten, ſich nur Schmertzen ereigneten, Sich dahero wieder in das *Audienz*-Gemach verfüget, und auf und nieder ſpazieret, doch wiederum niedergeſetzet, und mit dieſen Worten geſagt: Es kommt mir beynahe wie im Carls Bad, da Sie ſchon nach den Prediger geſchicket, ſelbigen in der Nähe zu halten, einige Zeit darnach, etwan ¼ auf 7. Uhr, Dieſelbe zu dem Leib-*Medico*-und dem Cammer-Diener geſprochen, daß ſie Ihnen auf Einmahl wären aus dem Geſicht gekommen, gegen den Cammer-Diener aber *a parte* erwehnet, daß Ihnen ſein Schlaffrock wie lauter Sterne vorkäme, worauf Herr Hoff-Rath und *Doct.* Scheider gleich an den Puls gefühlet. *Sereniſſimus* geantwortet, es hätte nichts zu bedeuten, es wäre ſchon vorbey, halb 7. Uhr aber hätte Cammer Page Sr. Hochfürſtl. Durchl. wieder gefraget, ob Sie den andern Leib-*Medicum* und andere Cammer-Bediente nicht auch haben wollen? Worauf Dieſelben geantwortet, Sie hätten den *Doct.* nicht nöthig, die an-

 dern

dern aber möchte er hohlen laſſen, damit ſie ihre Zeit hinbringen könnten, biß es gar Tag würde, welchen Befehl auch Sager obſerviret, und den Laquayen gleich fortgeſchicket, auf welchem Befehl ſich Cammer-Diener Hepp am erſten eingefunden, und mit dem Cammer-Pagen zur Thür hineingetreten, welchen der Höchſtſeeligſte Herr in Schertz bewillkommet, Cammer-Diener ſich auch bedanket und bedauert, daß Ihro Durchl eine ſo üble Nacht gehabt hätten, welche Sr. Hochfürſtl. Durchl. wieder zur Antwort gegeben, daß dieſe Nacht ſehr übel vor Sie geweſen ſey, auf welches Dieſelben ein wenig ſtill geſchwiegen, auf einmahl aber wieder angefangen „ Ach Gott, oder Ach Herr Jeſus iezt kommt es wieder, „ und auf die Bruſt geſchlagen, darauf geſunken, welchen Herr Hoffrath Scheider helffen wollen ſo aber nicht ſtark genug dazu geweſen, deme Cammer-Page zu Hülffe gekommen, der aber auch nicht Kräffte genug gehabt, ſondern wäre mit ihnen umgeſunken, da denn Sr. Hochfürſtl. Durchl in des Cammer-Page Armen ihren Geiſt aufgegeben, unter welcher Zeit Cammer-Page dem Höchſtſeeligſten Herrn beſtändigſt zugeruffen: „ haben Sie Jeſum in Hertzen, Herr Jeſus dir leb ich, „ dir ſterbe ich, dein bin ich, todt und lebendig, Herr Jeſus nimm meinen Geiſt auf, „ Cammer-Page hätte ſeinen Mund an des Höchſtſeeligſten Herrn Ohr geleget, und immer dieſe Worte geruffen, biß Dieſelbe Höchſtſeeligſt verſchieden, welches aber nicht ein Vater Unſer lang, bey dem letzten Paroxiſmo ausgemacht. Man hätte jedoch unter dieſer Zeit an dem rechten Arme Ader gelaßen, es wäre aber kein Tropffen Blut gegangen. Unter dieſem Tumulte wäre Ihro Hochfürſtl. Durchl. die Frau Marggräfin mit entſetzl. lamentiren darzugekommen, und es mit angeſehen, und als Sie den Höchſtſeeligſten Herrn auf das Bette gebracht, hätte es eben 7. Uhr geſchlagen; Und dieſes wäre es, was bey dieſem leyder! höchſt traurigen Fall vorgegangen. *Ut ſupra.*

Die

Die Bekantmachung deſſen wird deſto angenemer ſein, da ſolches nicht einmal in dem weitläuftigen Lebenslaufe des höchſtſeeligen Herrn geſchehen können, ſondern nur darauf bezogen worden, derſelbe Lebenslauf mag von Falkenſtein, als er das zu Papier gebracht, was in ſeinen nordgauiſchen Alterth. und Merkwürdigk. III. Th. I. Abſ. III. Hauptſt. anzutreffen, gebraucht worden ſein.

Bei der Eröfnung, heiſet es nach vorher angezogenen Lebenslaufe, des hochfürſtlichen Körpers, habe man die Viſcera alle, bis auf die Lunge, welche hie und da zwar etwas weniges alteriret, doch im gerinſten nichts exulceriret oder ſchadhaft geweſen, in dem vollkommenſten Stande, in dem Gehirne aber in die vier Unzen eines gelblichtgrünen zähen Liquoris gefunden.

Zu Baireuth erſchien in Bogengröſe auf drei Bögen: Reglement und Leich-Proceſſion des weyland Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Georg Wilhelms, Marggrafens zu Brandenburg ꝛc. ꝛc. wie ſolche in folgender Ordnung auf den 13ten dieſes Monats Februarii *) im Jahr 1727. von dem Hochfürſtlichen Schloß in die Stadtkirche zu Bayreuth mit Hochfürſtlichen Solemnitäten auf Hochfürſtl. gnädigſten Befehl vollzogen worden. Dieſem gieng ein Bogen mit der kurzen Ueberſchrift voran: Reglement wie es nach erfolgter gnädigſter Approbation, mit der Hochfürſtl.

*) An welchem Tage auch durch die ſämtlichen hochfürſtlichbrandenburgkulmbachiſchen Lande, laut des den 23. Jäner vorher ausgegangenen hochfürſtlichen Konſiſtorialbefels „an den Orten, wo eine Superintendur oder Inſpektion ſich befindet, Leichenpredigten über Pſalm 27, 1. gehalten, auch „Proceſſiones dergeſtalt angeſtellet worden, und zwar alſo, daß um 12. Uhr „Mittags der Anfang mit Läuten gemachet, eine Stunde hernach das andere „Zeichen mit Anziehung der Gloken gegeben, darauf die Bürger und Inwohner in den Städten ſamt den Eingepfarrten an einem darzu bequemen „Ort mit gewöhnlicher Trauerkleidung angethan ſich ſamlen, dann fürter „um 2. Uhr, wenn zuſammengeſchlagen wird, in einer ordentlichen Proceſſion in die Kirche gehen, auch dasienige beobachtet werden ſolte, was bei „dergleichen fürſtlichen Exequien herkömlich.„

fürſtl. Sepultur des Weyland Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Georg Wilhelms, Marggrafens zu Brandenburg, in Preuſſen Herzogens &c. &c. Glorwürdigſten Andenkens gehalten werden ſolle. Dieſes trift mit dem erſten Bogen erſt benanten Reglements volkommen überein, auſer daß dorten der erſte Punkt, welcher die Verſorgung der zu dieſer Feierlichkeit verſchriebenen enthält, weggelaſſen worden, und daher dort ein Punkt weniger iſt. Obgenanter von Falkenſtein beklaget ſich auf der 508. S. unten in der Anmerkung, „ daß ſolches Trauerreglement ihm von einem Orte ſehr ſchlim, und oftmahls verwirrt, überſendet worden;„ welches beweiſet, daß er es nur ſchriftlich erhalten, da doch ſolches ſchon bei dem Leichbegängniſſe abgedrukt und denen die ſich darnach zu richten, vertheilet worden. Dennoch iſt der falkenſteiniſche Nachdruk noch ſo ziemlich richtig, auſer daß auf der 503. S. 2. Kolume 15. Zeile der Hausvogt Ceyler genennet worden, der doch Feyler geheiſſen, und für das gleichfolgende nachmahls, welches den ganzen Verſtand verdirbt, nochmahls zu leſen. 505. S. erſten Kolumne der Anmerkung 23. Zeile Friederich Auguſt Baron von Rozau für Friederich von Dobenek, dagegen auf der zweiten Kolumne 4. Zeile, Herr Auguſt Baron von Rozau wegzuſtreichen, und dafür zwiſchen ieder erſten und zweiten Zeile Herr Georg Chriſtoph von Schirnding einzuſchalten, weiter 506. S. 2. Kolumne 1. Zeile iſt Wernſtein für Wornſtein geſezt, und 507. S. 2. Kolumne 36. Zeile ſolte gedrukt ſein Herr Reiß-Ober-Stallmeiſter von Korf. Vorhin angezeigte Leichproceſſion, wie auch Paradebette und Caſtrum Doloris hat A. Fleiſchman, Hochgräfl. Stifter Kanzleiprokurator zu Thurnau, auf einem Bogen ganz genau in Kupfer vorgeſtellet.

Der brandenburgiſchen hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen,

Ein und dreiſigſte Woche. Montags den 6. Auguſt, 1770.

Das ohnlängſt aus der Erde gegrabene ſilberne und ſtark verguldete kleinere vormundſchaftliche Siegel, Markgrav Georgs des Frommen, nebſt einem vormundſchaftlichen Groſchen von eben dieſem Markgraven. Jenes vom Jahre 1528. Dieſer vom Jahre 1531.

1.) Beſchreibung des Siegels.

Daſelbe präſentiret den ſehr ſcharf ausgearbeiteten und noch auf das beſte konſervirten Wapenſchild von vier Feldern, nebſt einem Mittelſchilde. Im erſten Felde zeiget ſich vermutlich der pomeriſche Greif, im zweiten der ſchleſiſche Adler, im dritten der burggräfliche Löwe, nnd im vierten das zolleriſche Wapen, ſo wie der Mittelſchild den brandenburgiſchen Adler vorſtellet. Das Wapen wird von zweien Kindern gehalten, deren iedes eine kugelförmige Frucht oder Apfel in der Hand hat, und darüber lieſet man die getheilte Jahrzal, 1528. Die Umſchrift in zwei Zeilen iſt folgende: S✱igillum GEORGI ✱ DEI ✱ GRA ✱ tia MARCHIOnIS ✱ BRANDEBVRGEN ✱ ſis ET ✱ ce ✱ tera RATBARĒSIS ✱ IN ✱ SILESIA ✱ DVCIS ✱ ET ✱ VT ✱ TVTORIS ✱ INFANTIS ✱ ALBERTI ✱ MARCHIONIS ✱ FRatrIS ✱ NOSTRI ✱ FILI ✱ i. D. i. Das Siegel Georgs, von Gottes Gnaden Markgravs zu Brandenburg, und ſo weiter, Herzogs zu Ratibor, in Schleſien, und Vormunds des noch in der Kindheit ſtehenden (minorennen) Markgrav Albrechts, unſers Bruders Sohns.

Das Original iſt wie ſchon gemeldet von Silber auch ſtark verguldet, und auf das beſte ausgearbeitet, und konſerviret. Das Gewigt iſt 4. Loth 3. Quint.

2.) Beſchreibung des Groſchen.

Derſelbe zeiget auf der Hauptſeite, welche aber auch für die Rukſeite genomen werden kan, den ausgebreiteten zweikopfigten Reichsadler, mit der Umſchrift: † MO ✱ neta CAROLI ✱ V ✱ (Quinti) CÆ ✱ ſaris ROM ✱ anorum IMPER ✱ atoris. d. i. Eine Münze des römiſchen Kaiſers, Kaiſers Karls des fünften. 1531.

Die Rukſeite hat ein einförmiges Andreaskreuz, in deſſen vier Winkeln und Mitte die in oben angefürtem Siegel angezeigten Wapenſchilde zu ſehen. Die Umſchrift iſt: GEORG. ius MARCH. io BRAN. denburgi ET VT TVTO. r. d. i. Georg Markgrav zu Brandenburg, zugleich als Vormund.

Hiſto-

Hiſtoriſche Erklärung.

Machte das vor einiger Zeit von ungefär gefundene vormundſchaftliche Siegel Georgs des Frommen, allenthalben wo es bekant wurde, nicht geringes Aufſehen und erwekte bei iederman ein Verlangen daſelbige zu ſehen; ſo kan es unſern Leſern, denen ſolches nicht zu Geſichte gekomen, unmöglich mißfallen, wenn wir es ihnen hier im genaueſten Abris zeigen, und damit ihre Neubegierde ſtillen. *) Auch dieienigen, welche ſonſten unſern Bögen vorgeſezte Wapen und Siegel mit Ekel anſehen, werden dieſesmal doch wenigſtens ein freundlicheres Geſichte machen, da wir ſie zugleich durch die Vorſtellung eines raren Groſchen Markgrav Georgs ſchadlos halten, zu deſſen unvermuteten Beſiz, wir durch die mit gröſtem Dank zu erkennende Freigebigkeit eines der Perſon nach zwar unbekanten, aber deſto verehrungswürdigern Gönners, des hochverdienten Herrn Burgermeiſters Dolps Wolgeb. zu Nördlingen gelanget.

*) Was es mit der Findung dieſes Siegels vor eine Bewandtnis habe, iſt aus dem hier beigedrukten Auszug, des auf dem dahieſigen Rathhauße hierüber gefürten Protokols mit merern zu erſehen:

Actum Onolzbach den 7. April. 1770.

Ueberſendet der Burger und Goldſchmidt Wünſch, durch ſeine Tochter einen Mann, mit einem Stuk Silber, ſo dieſer bey ihme verkaufen wollen, und er auf Probiren 8. biß 9. Löthig gefunden habe. Ex officio hat man den Mann darauf befraget, wie er heiſe, und wer er ſeye, dann wie Er zu ſolchem Silber vergoldeten Stuk gekommen?

R. Er heiſe Leonhardt Michel Herr, von Wieſenbach, eines hieſigen Unterthanen Sohn. Er arbeite im Hofgarten dahier als Sträffling und habe ſolches Stük Silber oder Siegel in des Schüttlers zu Wieſenbach Aker, in der Lage, die Hollinden genant beym Akern gefunden, wie er im heurigen Frühiahr Haber geſäet. Ein Jud von Wieſenbach habe, ehe er es abgepuzet, maſſen es ganz grünlecht geſehen, 2. fl. davor geben wollen. Er habe aber gedacht, er wolte es vorher einem Goldſchmidt ſehen laſſen, weswegen er ſolches abgepuzet, und ſeie dahier mit zum Goldſchmidt gegangen, der ihn ſodann mit ſeiner Tochter aufs Rathhaus geſchikt. . . was er geſagt ſeie die Warheit, u. ſ. w.

Auf geſchehene unterthänigſte Anzeige iſt obgenantem Finder, hierauf das Siegel abgenommen, demſelben mehr als der wahre Werth vergütet, und ihme noch darzu die übrige Zeit der Strafe aus Gnaden geſchenket, das Siegel ſelbſt aber dem hochfürſtlichen Archiv zur Verwahrung überlaſſen worden, woſelbſt es nun nebſt einem andern gleichförmigen, ſo ohne Zweifel nach Verluſt dieſes erſten verfertiget worden, aufbehalten wird. So anſehnlich dieſes Siegel iſt, ſo mus es doch nur Markgrav Georgs ſo genantes Handſignet geweſen ſein, indeme noch ein anderes prächtiges und viel gröſeres vormundſchaftl. Siegel, von bei nahe 3. Mark Silbers im hochfürſtlichen Archiv, von eben dieſem Markgraven vorhanden. Wie Markgrav Georg dieſes Siegel verloren, iſt ſchwer zu errathen. Bekant iſt es, daß groſe Herren damals ihre Siegel mit ſich zu führen pflegten, ohne Zweifel iſt dahero dieſer Verluſt auf einer Reiſe, oder auf der Wolfsiagd, mit welcher ſich derſelbe öffters in den Gegenden, da dieſes Siegel gefunden worden, erluſtiget, geſchehen.

Beide hier abgedrukte Stüke öfneten uns ein weitläuftiges Feld von Betrachtungen, wenn uns der enge Raum eines Bogens erlaubete, uns tiefer in ſelbiges zu wagen. Beſonders verdienten der von Markgrav Georg auf dem Siegel vor allen beliebte Titel eines ſchleſiſchen Herzogs zu Ratibor und die ſonderbare Aufſchrift auf der Hauptſeite des Groſchen, eine nähere Beleuchtung, alleine wir müſen uns gegenwärtig begnügen laſſen, von demienigen etwas ausfürlicher zu handeln, dahin uns beide Kupfer hauptſächlich füren, und darzu wir auch mit dem Empfange obigen ſchönen Groſchens beſonders aufgefordert worden ſind, nämlich von der Vormundſchaft Markgrav Georgs, über ſeines Bruders Markgrav Kaſimirs hintergelaſſenen Sohn, den weltbekanten nachmaligen Regenten des Fürſtentums oberhalb Gebürgs, Markgrav Albrechten den Krieger.

Nur Schade, daß ſelbſt in den hochfürſtl. Archiven, hiervon nichts volſtändiges ſich befindet, und hier und da Lüken ſich zeigen. Indeſſen ſind wir doch dardurch in den Stand geſezet, weit umſtändlicher hiervon zu ſchreiben, als irgend ein brandenburgiſcher Schriftſteller ſolches gethan.

Markgrav Kaſimir, vermählte ſich viel zu ſpat, und ſtarb viel zu frühe, als daß er einen Sohn hätte hinterlaſſen können, welcher alt und geſchikt genug geweſen wäre, ihm ſogleich in der Regierung zu folgen. Sein älteſter und noch lebender einiger Prinz Markgrav Albrecht, war den 28. März 1522. geborn, und da ſein Vater den 21. Sept. 1527. verſtarb, folglich kaum fünf Jahre alt, als iener verſchied. Das verwaißte Fürſtentum muſte alſo nothwendig, ſo wie der iunge Prinz Albrecht ſelbſt, ſo lange einer vormundſchaftlichen Regierung überlaſſen werden, biß dieſer die erforderlichen Jahre und Verſtand erreichte. Nun hinterließ Markgrav Kaſimir zwar verſchiedene Brüder, welche ſich dieſer Vormundſchaft hätten unterziehen können, und ſein eigener Vater Markgrav Friederich, war ſelbſt noch am Leben, als iener verſchied. Gleichwie aber dieſer wegen Blödſinnigkeit, der Regierung ſchon zuvor unfähig erkläret wurde, dieſe aber Theils zu weit entfernet, theils ohnehin wie Z. E. der Kurfürſt und Erzbiſchof Albrecht mit allzuſchweren Regierungsgeſchäften beladen waren; alſo waren es beſonders Markgrav Georg der Fromme, und Herzog Albrecht in Preuſſen, welche ſowol des hinterlaſſenen Prinzen, als deſſen angefallener Lande anzunemen und deren beſtes zu beſorgen ſich untereinander verabredeten, iedoch alſo, daß, wie aus denen vorhandenen Akten erhellet, Erzbiſchof und Kurfürſt Albrecht und die beiden Pfalzgraven Albrecht und Ludwig bei Rhein, zugleich eine gewiſſe Art der Obervormundſchaft, beſonders über den iungen Prinzen Albrecht mit verwalten ſolten.

Es ſcheinet zwiſchen obigen zweien Brüdern, Markgrav Albrechten und Georgen wegen Uebernemung dieſer Vormundſchaft einiger Streit entſtanden zu ſein und daß Markgrav Albrecht ſelbiger Anfangs alleine vorſtehen wollen.

Leztere wurde dahero erſt vermöge eines wegen dieſer vormundſchaftlichen Strittſache, zwiſchen beiden Brüdern zu Grüneberg den Freitag nach Fabiani und Sebaſtiani, welches iſt der 24te Tag des Monahts Januarii nach Chriſti geburt 1528. aufgerichteten Vergleichs zu dieſer Vormundſchaft mitgezogen und genomen. Denn in ſelbigem leſen wir folgendes:

2c. 2c. Erſtlich haben wir Marggraf Albrecht aus ſunderlichen freuntlichen vnd bruderlichen Willen vnſern freuntlichen vnd lieben Bruder Marggrav Jorgen in die Formundſchaft etwan des hochgepornen, vnſers freuntlichen lieben Bruders Herrn Caſimirs Marggraven zu Brandenburgk. hochloblicher Gedechtnus Kinder vnſer lieben Vetter vnd Mumben gezogen vnd genomen dieſer Geſtalt, das ſ. L. gedachten Kindern auch freuntlich vnd nützlich neben vns fürſtehen ſol, wy ſich ſ. L. auch erboten han yn trewlich zu raten vnd helffen.

Zum andern dyweil alle Menſchen ſterblich haben wir Marggraf Albrecht vnd Marggraf Jorg auch eintrechtig beſchloſſen, ſo vnſer einer eher den der ander nach gotlichen willen mit thot abgehen wurdt, das alsdan der von vns einer, welcher im Leben pliebe, vnſſers freuntlichen lieben Bruders Marggraf Kaſimir nachgelaſſen Kinder vnd vnſer eigen nachgelaſſen Kinder Vormund ſein ſoll vnd pleiben, denſelbigen nach dem peſten furzuſtehen, raten vnd helffen auf das allertrewlichſt.

Es iſt gar kein Zweifel daß Markgrav Georg, ſeiner Seits auch ſein vormundſchaftliches Amt an ſeinem Jungen Vettern und deſſen Landen werde auf das beſte und treulichſte verrichtet haben, wie er denn nicht alleine denſelben wol und in der reinen evangeliſchen Religion erzühen laſſen, ſondern ſich auch der Landesregierung ſorgfältigſt angenomen. Gleichwol wolte Markgrav Albrecht, nach angetrettener Regierung und Ländertheilung, mit Markgrav Georgen, ſo wie überhaupt, alſo insbeſondere wegen der gefürten Vormundſchaft nicht wol zufrieden ſein, und glaubte ein Recht zu haben, noch manche Prätenſion machen zu können. Worinnen ſolche beſtanden, und was Markgrav Georg darwider gültiges einzuwenden geglaubet, erhellet aus einem alten ſchriftlichen Auffaz, die Urſachen der Irrungen zwiſchen beeden Marggrafen von Brandenburg Georg und Albrecht betreffend:

„Anno 1527. iſt Marggraf Caſimir mit Tod abgangen vnd hinter ſich einen „funfjährigen ſon meinen jungen gnedigen Herrn Marggraf Albrecht „gelaſſen.

„Als mein gnediger Herr Marggraf Georg nach ſ. F. g. Bruders „Marggraf Caſimirs Tod von denen Rethen im Hauß Onolzbach auch ge„meiner Landſchafft ſich in das Land zu Franken zu fügen vnd das Regiment

 „anzu-

„ anzunehmen erſuchet vnd erfordert worden, wiewol ſein f. g. zu ihrer
„ Entſchuldigung furwenden laſſen, das ſ. f. g. Jrer Schlesi vnd Hungari.
„ guter halber nicht abkommen, auch dieweil die herrſchafft hievor in groſ-
„ ſen Vnrath vnd Schulden vertiefet, konte ſein f. g. bei ſich nicht befinden,
„ wie ſ. f. g one weiter einrinnen vnd Schuld machen zu Franken hofhal-
„ ten konten oder mochten. Nicht deſtoweniger haben ſ. f g. ſich auf der
„ Rete ferner emſiges beſcheen anhalten gein Franken zu fugen vnd das Re-
„ giment anzunemen vermugen laſſen. Vnd hat ſ. f. g. zu ihrer erſten An-
„ kunfft gein Franken anfangs vnd vor allen dingen ein Jnuentarium durch
„ ezliche geheime vertraute Rethe aufrichten laſſen, darinnen vnderſchiedlich
„ verzeichnet, was vnd wieuil Schulden ſ. f g. Vater Marggraf Friederich
„ ſeliger biß zu ſ. f. g. annemung anno 1515. beſcheen, deßgleichen ſeiner f. g.
„ Bruder Marggraf Caſimir ſeliger von dem 15ten biß in das 27. iar ge-
„ macht, auch daſſelbig Jnuentarium mit gedachter Rete handen vnder-
„ zeichnet. ꝛc. ꝛc.

„ Vnd nachdeme mein g. h. Marggraf Georg die Zeit ſ. f. g. Regiments
„ befunden, das der Herrſchafft ſachen der Schulde halben teglich in groſ-
„ ſen vnrade kemen, vnd ſein f. g. demſelbigen allen nit Radt ſchaffen kon-
„ ten, haben ſ. f. g. meinen jungen gnedigen Herrn Marggraf Albrechten,
„ als der nunmehr ſeine mundige Jar erreicht, neben ſich in gleiche Regie-
„ rung kommen laſſen.

„ Anno 1539 hat mein junger gnediger Hr. Marggraf Albrecht ꝛc. mei-
„ nen gnedigen Herrn Marggraf Georgen vmb ein entliche erbtheilung be-
„ der Jrer F. gn. Land vnd Furſtenthumer, desgleichen vmb ſ. f. gn. ge-
„ pflogene Vormundſchafft Rechnung angeſucht. Darauf iſt von beiden iren
„ f. gn. nach allerhand gepflogener vnderhandlung ſoliche tailung bewilligt
„ worden Was aber ſich zwiſchen beeden Jren f gn. ander bey- vnd ne-
„ ben-Jrrung halten, dieſelbigen der Ort ſich gebnren mochte, zu Auſſtrag
„ kommen zu laſſen, alles nach laut eines Abſchieds.

„ Vnd wiewohl mein gnediger Herr Marggraf Geo g ſich gegen ſein
„ f. gn. Bruder Marggraf Caſimir ſeliger biß an ſein ende alles bruderli-
„ chen vnd freundlichen willens gefliſſen und erzaigt, ſolchs gleicher geſtalt
„ gegen meinen jungen gnedigen Herrn Marggraf Albrechten ꝛc. gethan,
„ denſelbigen auch ſo veterlichen vnd freunlich gemeinet, das ſ. f. g. ge-
„ dachten Marggraf Albrechten in Jrem Teſtament auf den Fall, wu mein
„ gnediger Herr Marggraf Georg Keinen Son hinter ſich verlieſſe, zu ei-
„ nem erben aller ſeiner F. gn. Schleſiſchen vnd Hungeriſchen Furſtenthum-
„ ber und Güter Jnſtituirt vnd denſelbigen ſ. f. g. eheleiblichen tochtern
„ furgezogen hat. Dannoch dieweil ſolichs nit bedacht vnd zu Dank ange-
„ numen, ſonder ſ. f. g. alſo genaue geſucht vnd angezogen wil werden,
„ muſſen ſ. f. g. ir ſolichs pillig laſſen zu Herzen geen vnd auf Wege ge-
„ denken, damit ſ. f. g. ſich nit alleine wider Marggraf Albrechten ver-
„ meintlich habenden ſprüchen zur Billigheit aufhalten, ſonder auch ire ge-
„ grunte vnd rechtmeſſige gegenſpruchen gegen denſelbigen anſtellen vnd
„ ausfuren mogten. Vnd weis mein g. Herr Marggraf Georg von keinen
„ andern Forderungen oder ſpruchen, ſo wider ſ. f. gn. Marggraf Albrech-

„ te

„ te haben kan, dan das derſelbige von ſ. f. g. Rechnung der Vormund-
„ ſchafft halben fordern mochte. Dagegen vermaint mein gned. Herr
„ Marggraf Georg wider Marggraf Albrechten, als Marggraf Caſimirs
„ ſeel. Son vnd erben folgende ſ. f. gn. verhoffens gegründte vnd recht-
„ meſſige ſpruche zu haben.

„ Dann 1) wiewol in den altvaterlichen vnd vaterlichen Vertragen
„ verſehen, das kein ſon bey Leben vnd Regiment ſeines vaters Schulden
„ machen ſoll, welcher aber der machen wurde, der ſoll ſelbiſt die nach
„ ſeines vaters tode von ſeinem teil one hülff vnd entgeltnus der andern
„ bezalen. So hat doch Marggraf Caſimir bey Leben vnd Regiment ſ. f. g.
„ Vaters Marggraf Friderichs ſeel. ꝛc. Schulden gemacht vnd dieſelbige zu
„ ſ. f. g. Vaters Schulden a. 1515. als derſelbige angenommen, geſchlagen,
„ welche ſumma jerlich ꝛc. von gemeiner herrſchafft verzinſet wurde vnd
„ noch verzinſet wird. derhalben getrauet mein gnediger Hr. Mggf. Georg
„ ſ. f. gn. junger Vetter Marggraf Albrecht, als Marggraf Caſimirs Son
„ vnd erbe ſey berurte ſumma, ſamt biſanher aufgelauffenen ſcheden one
„ meins gnedigen Herrn Marggraf Georgens Hilff vnd entgeltnus zu beza-
„ len ſchuldig.

2) Wiewol meinem gn. Hn Marggraf Georgen, nach Annehmung des
„ alten Hrn Mggf Friderichs ſeliger, das Regiment halb, vermuge der alt
„ vaterlichen vnd vaterlichen Vertrege geburet und zugeſtanden hat; So
„ hat doch ſ f. gn. ſich gemeiner Herrſchafft zu guten dahin bereden vnd
„ vermugen laſſen, das ſ f. g. Marggraf Caſimir vollkomnen Gewalt, das
„ Regiment allein zu haben, doch anderer Meinung und Geſtalt nit, dan
„ volgender ausdrucklicher maſſen vbergeben vnd zugeſtellt hat, nemlich
„ das Marggraf Caſimir nach ſeinem beſten vermugen gemeiner Herrſchafft
„ Brandenburg aufs getreulichſte vnd nuzlichſte vorſteen ſolle, damit die
„ Schulden bezalet vnd die Herrſchafft widerumb in Weſen und Aufnemen
„ geholfen wurde, welchen Gewalt auch alſo Marggraf Caſimir obange-
„ zeigter geſtalt gutwilliglich auf ſich genumen ꝛc. Nun iſt es die Wahrheit
„ das Marggraf Caſimir demſelbigen vbergebenen ꝛc. Gewalt zuwider der
„ Herrſchafft Schulden nit gemindert, ſondern mit viel tauſent Gulden ge-
„ mehret hat. Derohalben getrauet abermals mein gnediger Hr. Marg-
„ graf Georg ſeiner f. g junger vetter. Marggraf Albrecht, als Marggraf
„ Caſimirs ſon vnd erbe ſey ſchuldig von wegen deſſelbigen ſeines vaters
„ obberurter geſtalt vbergebenen vnd vertrauten Regiments vnd *Admini-*
„ *ſtration*, auch aller und yder in zeit deſſelbigen ſ. f. g werenden Regi-
„ ments einnemen vnd ausgabe ꝛc Rechnung zu thun, oder aber Marg-
„ graf Caſimirs ſon vnd erbe ſey dieſelbige ſeines Vaters ſchulden, ſo viel
„ derſelbigen in gemeiner Herrſchafft nuz vnd notturfft nit gewendet, auf
„ ſich alleine, one Margraf Georgen entgeltnus, zu nemen vnd bezalen
„ ſchuldig.

„ 3) hat mein gnediger Herr Marggraf Georg im bayer. Krieg einen
„ Flecken mit namen Frei-Stadt in der Pfalz gelegen fur ſich ſelbſt aus
„ Krafft der Acht erobert vnd eingenommen, denſelben etlich Jahr gerug-
„ lich innen gehabt vnd genuſſen, vnd hat ſein f. g. Marggraf Caſimiren
„ auf ſein freuntlich beſcheen anlangen ſolcher Flecken Pfalzgraf Friderichen
einzu-

„ einzuantworten anders nit bewilliget, dann ſoverre gemelter Pfalzgraf
„ ſeiner f. g. ſchweſter Frauen Barbaren zu der ehe neme, aber Marggraf
„ Caſimir ungeachtet das ſolcher heirat und *condition* nit erfolget, hat den-
„ ſelbigen Flecken Pfalzgraf Friderichen eingereumbt, darumb mein g. Hr.
„ Marggraf Georg hofft, Marggraf Albrecht, als Marggraf Caſimirs ſon
„ und erbe auch zu hafften ſchuldig ſey.

„ 4) hat Marggraf Caſimir ſeliger etlich ſilber Geſchirr, ſo Marg-
„ graf Georg aus Hungern gein Onolzbach geſchickt ꝛc. one Marggraf Ge-
„ orgens wiſſen und willen angegriffen und vermunzt ꝛc. derohalben ge-
„ troſt ſich Marggraf Georg ſ. f. g. werde daſſelbe von Marggraf Albrech-
„ ten als Marggraf Caſimirs ſon und erben auch pillig erſtattet ꝛc.

Zu Behandlung dieſer Irrungen wurde von beeden Theilen, mit Einwilligung der übrigen Curatorum des minderiährigen Markgrav Albrechts, nämlich des Erzbiſchofs und Kurfürſts Albrechts zu Mainz und beeder Pfalzgraven Albrechts und Ludwigs bei Rhein ſub d. Regenſpurg Sambstag nach Maria Magdalena den 23 Julii A 1541. ein Compromiſs dieſes Inlauts aufgerichtet, von iedem 4. Räthe nämlich zwei aus der Ritterſchaft und zwei Rechtsgelehrte an einen der dazu in Vorſchlag gekommenen Orte, Forchheim, Herzogen-Aurach oder Berching in einer Friſt von 6. Monaten von dato an zuſammen zu ordnen, auch gleich anfänglich zu mehrerer Beſchleinigung der Sache von iedem klagenden Theil einen Obmann aus des beklagten Erbleuten von Adel zu erwählen, welche beede Obmänner der ganzen Handlung vom Anfang biß zu Ende mit beiwohnen, und ſo wol als die Räthe vorher ihrer bißherigen Pflicht entlaſſen und zu dieſem Geſchäft allein in Pflicht genommen werden ſollten.

Von Markgrav Albrecht wurde hierauf Forchheim zur Malſtatt, und die Zuſammenſchikung der Deputirten von der Ritterſchafft und Räthen gegen Ende des Monats Febr. des folgenden Jahrs 1542. anbeſtimmet, der Kongreß an dem angeſezten Termin eröfnet, und vor demſelben von beeden Theilen mit ſchriftlichen Verfahren der Anfang gemacht, und damit der rechtlichen Ordnung und Gewohnheit noch mit abgewechſelten Säzen fortgeſezt.

Markgrav Georg gieng indeſſen vor Beendigung dieſer Strittſache zu Grab, wornach währender Minderiährigkeit Markgrav Georg Friederichs, zu deren gütlichen Beilegung in Vorſchlag gebracht wurde: es ſolte derſelbe, in Anſehung mancherlei Bedenklichkeiten, ein beſtimtes Quantum von den vorhandenen Schulden übernemen und nach ſeiner Gelegenheit abtilgen, beederſeitige Klagen, Anſprüche und Forderungen aber dargegen aufgehoben, tod und erloſchen ſein.

Daß dieſe Vorſchläge genehmiget worden, und dardurch der ganze Streit ſeine Endſchafft erreichet, iſt daher um ſo wahrſcheinlicher, weilen ſich nichts weiter hiervon findet.

Der
brandenburgiſchen hiſtoriſchen
Münzbeluſtigungen,

Zwei und dreiſigſte Woche. Montags den 6. Auguſt, 1770.

Ein goldener Gnadenpfenning Herzogs Philip Julius zu Stettin und ſeiner Gemalin Agnes Markgrävin zu Brandenburg vom Jahre 1609.

Beſchreibung deſſelben.

Die Hauptſeite zeiget das Bruſtbild des Herzogs von der rechten Seite gegen die linke Hand zu gerichtet, in bloſem Kopfe kurzen aber gekräuſelten Haren. Ueber und unter dem Kinne äuſert ſich ein weniges vom Barte. Hinter dem Haupte gehet ein breiter Kragen, welcher mit Spizen beſezt iſt, herauf. Die Bruſt iſt mit einem Harniſche bedekt. Ueber der Schulter iſt ein

oben gefaſter Theil des Fürſtenmantels. Unter dem Arme fänget ſich die Umſchrift an. Sie verhält ſich alſo: V.on G.ottes G.naden PHILIPPVS. IVLIVS. H.erzog Z.u S.tettin P.ommern F.ürſt Z.u R.ügen. Mitten unter dem Bruſtſtüke ſtehet 1609. Was das beigeſezte Zeichen anzeigen ſolle, wollen wir von andern vernemen.

Die Rükſeite hat der Herzogin Bruſtbild auf der linken Seite vorgeſtelt gegen die rechte Hand zu gerichtet. Der Kopf iſt hoch hinauf und dik gepuzt. Von dem Ohre hänget eine Perle herunter. Der Hals iſt blos. Vor der Bruſt iſt das Gewand durch ein Juwel verbunden. Von da gehet hinter dem Kopf ein breiter Kragen mit Spizen beſezt hoch hinauf. Ueber dem Gewande gehet von der linken Schulter herab ein breites Band, deſſen Ende vor der Bruſt unſichtbar wird. Von der rechten Schulter fänget ſich folgendes, das über den Kopf gegen die linke Hand zu gehet, an: V.on G.ottes G.naden AGNES. G.eborne M.arkgraevin Z.u B.randenburg H.erzogin Z.u S.tettin P.ommern F.ürſtin Z.u R.ügen.

Das Stük, davon gegenwärtiger Stich genommen worden, iſt länglich rund mit einigem Blumwerke am Rande herum eingefaſt, am obern Theile aber noch über dieſes mit einem Ringe, daran es gehangen werden können, verſehen. Alles zuſammen wieget 9¼ Dukaten an Kronengolde.

Hiſtoriſche Erklärung.

So gros unſere Freude war, als wir ſolches Stük in Hrn. D. Joh. Gottl. Lehmans Verzeichniſſe einer anſehnlichen Münzſamlung II. Th. I. Abſchn. 5. Zal 3. S. angezeiget fanden; ſo wenig hatte es Anfangs das Anſehen, ſolches auszukundſchaften. Das in dieſer Münzſamlung befindliche hatte ehe dem Herr Bürgermeiſter von Liebeherr zu Altenſtettin mit vieler Mühe und Koſten zuſammengebracht. Nach ſeinem Ableben war ſie wieder, welches betrübte Schikſal den meiſten Samlungen begegnet, zerſtüket worden. Herr D. Oelrichs, an den wir uns ſo gleich wendeten, machte ſelbſt wenig Hofnung, es wieder zum Vorſchein zu bringen. Sind wir nun durch deſſen uns freigebig mitgetheilten Schriften ſchon lange Zeit her überzeuget worden, wie wenig deſſen ganz unermüdetem Nachforſchen entgehen können; ſo durften wir uns deſto weniger verſprechen, etwas vor die Augen zu bekommen, wovon, ſo viel wir Münzſamler befraget, Niemand was wiſſen wolte. Da wir nun alſo ſchon alle Hofnung aufgegeben hatten, überſchiket uns hochgerühmter Gelehrter unter den 31. Mai eine genaue Zeichnung iener Seltenheit. Welch ein Vorzug des ſtarken Münzkabinets des königlichen preuſſiſchen Kammerherrn und Johanniter Ordens Ritters Herrn Friederich Wilhelms von der Oſten, Erb-Burg- und Schlosgeſeſſenen auf Plate ꝛc. Noch mehr Ruhm und Dank fället auf den würdigen Beſizer deſſen zurük, welcher lediglich aus Fürbitte eines uneigennüzigen Oelrichs durch die geſchikte Hand Herrn Johann Schmids eine Zeichnung uns zukommen laſſen. Dieſe rechtfertiget ſich auch ſchon genug, ſo ſie dem an die Seite geleget wird, welches wir auf der Stirne des XVII. Bogens gegenwärtigen Jahres aufgeſtellet haben. Wie gleich haben ſich dieſe beide Prinzeſſin Schweſtern getragen!

Ihr Durchlauchtigſter Herr Vater war der daſelbſt 131. S. angezeigte Kurfürſt Johann Georg glorwürdigſten Andenkens. Beide hatte er mit ſeiner dritten Gemalin Eliſabet Prinzeſſin zu Anhalt erzeuget, iener geſegneten Stammutter der zwei nach Franken verſezten Pflanzen, deren Gedächtnis zu erneuern wir nur noch einer Medaille, davon wir ſchon eine Zeichnung haben, entgegen ſehen. Die auf obangegebenen Bogen vorgeſtellte Eliſabet Sophie war iünger, unſere Agnes aber älter und zwar im Jahre 1584. geboren. Verſchweigen einige Geſchichtſchreiber das Jahr, in welchem ſie vermälet worden; ſo lieget uns ob, die darüber gepflogene Unterhandlung hiemit in Druk zu geben. Darauf iſt ſich um ſo ſicherer zu verlaſſen, weil wir ſie aus den Urſchriften genommen haben. Das erſte iſt ein Antwort auf das von Herzog Philip Julius *) zu Pommern bei der Durchlauchtigſten Braut leiblichen Herrn Bruder Markgrav Chriſtianen zu Kulmbach geſuchte Jawort:

Vnſere freundliche gefließene Dinſt, vnnd waz wir der nahen Blutverwandtnuß nach, vielmehr Ehre, liebß vnnd guts vermögen, jederzeit zuuor, hochgeborner Fürſt, freundlich geliebter Vetter, Oheimb, Schwager vnnd Bruder,

Was E. L. bey vnſern in Preußen abgeordneten vnd geweſenen wegen deren mit der hochgebornen Fürſtin Frewlein AGNES Marggräffin zu Brandenburgk, vnſer vielgeliebte Schweſter Liebden vorgenommenen vnnd angefangenen Eheverlübdnuß, vnnd könfftiger verheyrathung, jnn Schriften ſo wohl zuuernemmen geben, auch mit mehreren mündtlichen werben, vnnd, vmb vnnſern Brüderlichen *Conſens*, dann zu angedeuter vorſtehender Heyraths *Tractation*, vmb Zuordnung oder gebürliche volmacht, bey vnns anlangen laßen, alles deßen habe wir vnns gnugſamb zu entſinnen, haben zu forderſt vns E. L. ſchreiben, deren geſundten wolſtandt von herzen gern vernommen, vnnd mögen Deroſelben vnnſere beſtendige leibßgeſundtheit, vnnd das es vnns noch zur Zeit, Gott lob, wol ergehe, hingegen nicht verhalten.

So viel denn die zu vorſtehender Fürſtlichen verheyrathung bey vnns geſuchte Brüderliche *ratification*, *Conſens*, vnnd Bewilligung, alſo dorauff beede Hochgeborne, vnſere vielgeliebte gn. Fraw Mutter vnnd Schweſter gn. vnd L. ſich *referiret*, anlangt weiln wir zuforderſt hierunder Gottes ſonderbare ſchickhung vnnd willen, dann auch beeder E. LL. als *principal intereſſenten*, Fürſtliche, Ehrliche, vnd Chriſtliche *affection* gegen einander ſpüren, zu deme das vnſer gn. Fraw Mutter, ihr Mütterlich Ja vnnd volwort, von ſich albereit geben, So haben auch wir vmb ſo viel weniger bedenckhens, in ſolchen Fürſtlichen Heyrath, für vnnſere Perſohn einzuwilligen, vnnd denſelbigen zu *ratificirn* vnd *approbirn*, geben demnach darzu vnnſern Brüderlichen *Conſens*, vnnd wollen denſelben ſo vil an vnns, vnd beſtem vermögen nach, fortſezen vnnd befördern helffen, von Gott dem Almechtigen von Herzen wünſchendt, ſeine vätterliche Almacht wolle darzu ſeinen reichen vnndt milden ſegen verleihen, vnnd daz ſolchen Fürſtliche Heyrath, zu beeder vnnſer Chur

Ji 2 vnnd

*) Kurz vorher gerühmter Herr D. Oelrichs hat in ſeinem geprieſenen Andenken der Pommerſchen Herzoge XXXXIIII. Abſchn 58-63. S. auf die 40. Schriften angegeben, welche die Geſchichte dieſes Herrn betreffen, und in obgelobter Liebeherriſchen Münzſamlung II. Th. 2. folg. S. findet ſich eine ſtarke Samlung der Münzen, welche unter ihm hervorgekomen.

vnnd Fürſtlichen Häuſer Brandenburgk vnnd Pommern gedeylichen vfnemmen, vnnd wolfart gereichen möge, Ob wir den ferners E. L. freundvetterlichen anbegehren nach, zu deren bey deß Herrn Churf. vnſers vielgeliebten Herrn Bruderß L. vf den 16. einſtehenden Monats *Martij* angeſtelten Heyrathß *Tractation*, vnſere beſondere abordnung gern thun wollen, ſo hat jedoch ſolches wegen Kürz der Zeit, für dißmal nicht beſchehen mögen, deßwegen E. L. vns freundt= vetter= vnd ſchwägerlichen für entſchuldigt nemmen wölle, denn deroſelben jn einem mehrern freundtlichen zu willen zu ſein, wir an vnns nichts wollen ermangeln laßen, Nichts deſto weniger vnnd zu mehrer befürderung, dieſes Chriſtlichen vnd Fürſtlichen Heyrathswerckhß, haben wir vnnſern freundlich lieben Herrn Brudern, Herrn JOACHIM FRIEDERICHEN Churf. alle volmacht freundſöhnlichen aufgetragen, vnnd das Ihre gn. an ſtatt vnnſer, gleich ob wir ſelbſten eigener Perſohn zugegen, alles verhandlen thetten, was zuuorſtehenden Fürſtlichen Heyrath vonnöten, zuuerhandelen genugſamen gewalt vbergeben, daßelb mir auch ſtett, vnnd angenem zuhalten, vnns anerbotten, vnns freundlich verſehendt, E. L. mit dieſer vnſer erclärung freundlich werden zufrieden ſein, vnnd bleiben Deroſelben angenemme, willfährige, freund ſchwägerliche Dinſt zu erweiſen, ganz willig vnd genaigt, hiemit E L zu beſtendigen Fürſtlichen wohlſtandt, vnd gedeylichen wolergehn, Göttlichen Allmacht getrewlichen empfellendt, *Datum* Onolzbach den 17. *Martij* Anno 1604.

Von Gottesgnaden CHRISTIAN Marggrafen zu Brandenburgk
jn Preußen, auch Schleſien, zu Croßen vnd Jagerndorff Herzog,
Burggraf zu Nürnberg, Fürſt zu Ruegen.

Hierauf lief des Herzogs Antwort alſo ein:

Vnſer freundtliche Dienſte, vnd waß wir der nahen Verwandtnuß nach immer mehr liebß vnd guts vermogen alweg zuuor, Hochgeborner Furſt freundtlicher lieber Oheim vnd Schwager/ E. L. ſchreiben vnter dato Bayreuth den 17. abgeſchienen Monats Martij iſt vnß durch Zeigern botten woll eingehendigt worden, vnd haben auß demſelben zufurderſt E. L. geſundheit vnd glücklichen Wolſtandt, wobei wir auch nebſt den vnſerigen durch die gnade Gottes bißhero vnd noch erhalten, erfrewlich gerne vornommen, deßen vaterlige Almacht zu allen theilen vnß lange dabei zufriſten, vnd in dieſen vnruhigen gefehrlichen Zeiten alle vnglück vnd vnheill abzuwenden gnedigk geruhen wolle,

So viell nun negſt dieſem vnſere geſchehene anwerbung vmb die Hochgeborne Furſtin Frawlein AGNISSEN, geborne Marggrefin zu Brandenburgk ꝛc. E L. freundtliche geliebte Schweſter betrifft, haben wir ebenfalß gern bemerckt, daß E. L. dero bruderligen Conſens vnd willen drein freiwilligk gegeben wofur wir vnß ganz freundtlich bedancken thuen, halten E. L. auch, daß Sie Ihre abgeordente zu entlicher volnziehung ſolcher Eheberedung wegen enge der Zeit nit abſchicken mogen, ganz woll entſchuldigt, vnd hat dieſelbe hoffentlich mit deß Churfurſten von Brandenburg L. nunmehr ſeinen gewiſſen außſchlagk gewonnen, Wiewoll wir S L. entlichen reſolution teglich erwarten, Vnd nachdem wir durchauß nicht zweiffeln dieſe Heyrat von dem lieben Gott allein geſtifftet, im Himell gemacht, vnd durch denſelben vnſer vnd vnſer herzgliebſten

ſten Herz vnd gemuter alſo mit einer eheligen ehrlichen Lieb vnd brunſt angezundet vnd verknupfet habe, So ſezen wir auch daß vnfeilbahr gewiße vortrawen hinwiderumb zu ſeiner Godtlichen Almacht, Sie zu ſolcher Chriſtlichen heyrath gluck vnd ſegen vorleihen vnd ſolch werck alſo dirigiren vnd richten werde, daß es konfftigk zu ſeineß heiligen Godtlichen nahmenß ehren lob vnd preiß, amplification vnd erweiterung beider Chur vnd Furſtlicher Heuſer Brandenburgk vnd Pommern ꝛc. auch beiderſeits vnderthonen zu gedeiligen vfnehmen vnd wolſtande gereichen moge, Welcheß E. L. Dero wir alle freundtſchwegerliche behegliche Dienſte zubezeigen alweg erbottigk, wir hiemit zu freundlicher antwurt widerum nit vorhalten wollen, Godtlicher protezion vnß allerſeits trewlich empfelend, Datum in vnſerm Hofflager Wolgaſt den 7. *Aprilis Ao.* 1604.

Von Gottes gnaden PHILIPPUS JULIUS Herzogk zu Stettin Pommern der Caſſuben vnd Wenden Furſt zu Ruegen, Graff zu Guzkow, vnd her der Lande Lewenburgk vnd Butow

E. L. getrewer dienſtwilliger Oheimb vnd ſchwager dieweil ich lebe *Philippus Julius manu propria.*

Dem Hochgebornen Furſten Herrn CHRISTIAN Marggraffen von Brandenburgk, in Preußen, in Schleſien zu Croßen vnd Jegerndorff Herzogen vnd Burggraven zu Nornbergk ꝛc. vnſerm freundlichen lieben Oheim vndt Swagern.

Das wirkliche Beiliegen *) erfolgte Montags den 25. Jun. **)

Was iſt nun aber während dieſer Ehe beſonders vorgefallen, welches vorgeſtochenes Goldſtük veranlaſſet. Solte es zu derſelben Andenken dienen? Sie war ja ſchon fünf Jahre vorher volzogen worden. So hat ſich auf dem XXXXVI. Bogen des vorigen Theils dieſer Münzbel. ein Stük ſehen laſſen, darauf unſerer Agnes ihr Herr Bruder Markgrav Chriſtian mit ſeiner Gemalin drei Jahre nach volzogener Ehe anzutreffen. Von dem 1609. Jahre, welches auf gegenwärtigem ausgedruket worden, haben wir nichts erhebliches antreffen können. Die Geſtalt deſſelben aber läſſet wol ſchlüſſen, daß es zur Verſicherung der hochfürſtlichen Gnade ſei angewendet worden.

Den 6. Februar des 1625. ***) Jahres trente der Tod dieſe Ehe. Die verwitwete Herzogin bezog hierauf ihren Witwenſiz, wovon verſchiedene Briefe zeugen, welche hie vorzulegen der zugemeſſene Plaz verbietet. Da unter denſelben

 ſich

*) Welcher Vermälung wegen Matth. Dreſſer im Namen der hohen Schule zu Leipzig einen Glükwunſch auf 3. Bögen in 4. druken laſſen, der auch deſſen lateiniſchen Werke von den Städen Deutſchl. 687 - 700. S. und der deutſchen Ausgabe deſſelben 587 - 597. S. eingeruket worden.

**) So lautet es in der vor unſern Augen liegenden moningeriſchen Genealogie des Chur- und Fürſtlichen Hauſes der Markgraven zu Brandenburg durch Joh. Friedr. Halbmeiern vermehrt bei der Geſchichte obgenanter Durchl. Prinzeſſin. Da nun beides eintrift, ſo beſtätiget ſich damit der von Ziemetshauſen auf ſeinem Markbrandenburgiſchen Stambaume bei eben derſelben Prinzeſſin 25. Jun deſto mehr Beifal. Weiter hat ſich Niemand, ſo wir uns recht erinnern, um den Tag bekümmert.

***) Daß das in Herrn Prof. Pauli Alg. Pr. Statsgeſch. III. Th. VII. Hauptſt. 123. §. 298. S. angegebene 1525. Jahr ein verſehen der Preſſe ſei, verſtehet ſich von ſelbſt.

ſich viele von hochgedachter Herzogin ſelbſt herſchreiben; ſo veroffenbaret ſich ihre Liebe zur Gelehrſamkeit, die Göz in ſeinem Werke von den Fürſten, welche mit der griechiſchen Sprache bekant geweſen, 40. S. ihr nachrühmet. Aus den vielen iſt aber doch am nöthigſten, den hie abdruken zu laſſen, der ihre zweite Vermälung zuſichert. Er lautet alſo:

Was wir der freundtlichen verwandtnus nach viel ehren liebes vndt guets vermuegen zuuorn, Hochgeborner Furſt, freundtlicher lieber Bruder vnndt Gefatter,

E. Lbd. ſo woll der Ihrigen geſundes vnndt glugkliches wolergehen, erfahren wir zue jeder Zeit mit beſondern frewden gerne, So viel vnſerm izigen Zueſtandt belanget, mögen E. Ld. wir hiermit freundlich zue berichten nicht vmbgehen, als ſieder den 18. Novembr. abgewichenen 1627ſten Jahres eine halbe *Compaignie* Kayſeriſcher Reuter, alhie in vnſerm Witthumbs Stätlein Behrt jhr ſtetiges Quartir gehabt, welche auch nach dehm die Belagerung von Stralſundt aufgehoben, dennoch von hinnen nicht abgeführet worden, dahero der däniſche (ſol ſchwediſche heiſen) Obriſter Heinrich Holcke aus Stralſundt ohn alles vnſer vorwißen vnndt vermuthen am 3. *Auguſti* Morgens frueh mit etwan 300. Man zue Fues vor hieſiges Stätlein kommen, die Reuter vberfallen, theils danider gemachet, die vbrigen ſambt dem *Cornett* vnndt anderer Beut gefangen mit ſich hinwegk geführet, woruber der Röm. Kayſerl. auch zue Hungarn vnd Böheimb Kön. Maj. vnſers allergnedigſten Herrn wolbeſtalter Kriegß Rhat Cammerer vnndt *General* Obriſter Feldhaubtman der Hochgeborn Furſt Herr Albrecht Herzogk zu Friedtlandt vnndt Sagan, ſich alſo hart erzürnet, daß S. Lbd. am 23. *Auguſti* Morgens frueh dies vnſer Witthumbshaus vnndt Stätlein anfenglich durch Reuterey berennen laßen vnndt alſofort drauf 15. Fehnlein zue Fues, als das Merodiſche ganze vndt Preuneriſche halbe Regiment ſambt der Reuterey herein gelegt, daneben vnns anmelden laßen, dies vnſer Furſtl. Witthumbs Haus vnndt Ambt zue reumen, wie nicht weniger mit vnſern vornembſten dienern vnndt andern faſt geſchiende Proceße angeſtellet worden, da wir doch bey dieſem wergke ſo behutſam vnndt fürſichtig, als immer mueglich geweſen geweſen gegangen, der Dähnen (ſol wider Schweden heiſen) ankunfft vndt abzugk, *jtem* wie ſie mit vns vndt den vnſrigen *procediret*, mit höchſter Gefahr, dem Kayſerlichen Läger vermeldet, auch ſie die Fahnen mit ſchweren Speſen vndt gueten worten dahin gebracht, daß ſie zum erſten vndt andern mahl dieſen Ohrt allerdings hinwieder *quitiret*, deßen allen wir aber ſehr wenigk genießen moegen, Alß wir nun in ſolchen ſchweren betrugk, angſt vnndt ſchrecken faſt von allenn Menſchen verlaßen geweſen, vnndt in der eyll nicht gewuſt wohin wir beuorab bei noch anhaltender vnſerer leibes ſchwachheit vns lencken vnndt wenden ſollen, iſt endlich der Hochgeboren Furſt Herr Frantz Carl, Herzog zu Sachſen, Engern vnndt Weſtphalen, vnſern nunmehr herzliebſter Herr vnndt Gemahl nicht ohn ſondere gefahr zue vns anhero kommen, da dan S. Lbd. ſich vnſer ſo weit mueglich angenommen, auch daneben Sinnes worden, weil S. Lbd. bey E. Lbd. vnndt andern vnſern anverwanten Herrn vnndt Freunden hiebevohrn vmb vnns der gepuhr werben laßen, auch wilfehrige *Reſolu-*

tion

tion erlangt, ſolch Dehro Chriſtlichs vorhaben endlich zue wergke zurichten, vnndt nach geſchehener ehelichen *Copulation*, von dieſem jzt hochbetrengten Ohrt, da vnns gleichſam Waßer vnndt Weide verpothen, vnns gen Newhauſen heim zue fuhren, Damit aber E. Lbd. vnndt andern anverwanten, dahero zue ſtehendenn *Intereſſe* halber nichts abgehen, wie auch ſo woll S. Lbd. leben als auf alle felle, die in Gottes henden ſtehen, der gepuhr verſorget werden möchte, haben S. Lbd vorher durch einen *Reverſs*, deßen abſchrift E. Lbd. beyverwarth zu empfangen, vnns deßfals verſichern wollen, Worauf wir im nahmen Gottes geſchehen laſſen, das am verſchienen Dienſtage wahr der 9. *bujus* die eheliche *Copulation* aufm Furſtl. Hauſe albie zu Bahrt zue wercke gerichtet worden. Ob vnns nun woll von Herzen betruebet, das E. Lbd. vnndt der Jhrigen Beyſtandes vndt getrewen Rhats wir zur ſelben Zeit nicht theilhaftig werden mögen, So haben wir dennoch nicht vnterlaßen können, E. Lbd. allen verlauff hiermit freuntlich zu *notificiren*, Ehren vleiſſig pittendt E. Lbd. wollen nach wie vohr mit getrewer *affection* vnns zuegethan verpleiben, auch dahero abgeordente forderlichſt anhero oder gen Newhauſen, weil vnſers pleibens albie nicht lenger ſein möchte, ſchicken, welche wegen vnſerer Heyraths *Notull* Witthumbs Verſchreibung vndt was dem mehr anhengig, mit vnſers herzliebſten Herrn Gemahls Lbd. *tractiren*, ſchließen vnndt alſo dieſe Sachenn zue genzlicher gueten richtigkeit befordern mögen. Deßen wollen zue E. Lbd. der freundtlichen verwantnus nach wir vnns genzlich verſehen vnndt ſein derſelben hinwieder alle geziemende ehrendienſte freundtlich zueerweiſen, mittels empfehlung Göttlicher *Protection* zue jederzeit geſlißen *Datum* Bahrt den 17. *Septembr. ao.* 1628.

Von Gottes gnaden Agneß geborn aus Churf.
Stammen Marggreffin zue Brandenburg,
Herzogin zue Sachſen, Engern vndt Weſtphalen.

E. Lbd.

getrewe Schweſter

Agneß.

Dem Hochgebornen Furſten Herrn Chriſtian Marggraffen zue Brandenburgk jn Preußen zu Stettin Pommern, der Caßuben vndt Wenden, auch jn Schleſien zu Croßen vndt Jägerndorff, Herzogen, Burggraffen zu Nürnbergk Furſten zu Ruigen vnſerm freundtlichen vielgelibten Bruder vndt Gefattern.

Es beruhet alſo die Richtigkeit dieſer zweiten Vermälung, von der wir g. G. in unſern Beſchäftigungen mit bewährten Nachrichten durch Vorlegung der hin und her darüber in verſchiedenen Schreiben gepflogenen merkwürdigen Unterhandlung

lung viel genauer handeln könten, nicht etwan auf den Bericht *) eines Abels, **) deſſen Zeugnis, welchem kein einzige Urkunde beigefüget worden, zu iung und von keinem Gewichte. Jedoch haben ſolcher auch ſchon vor ihm einige ***) gedacht, ohne daß auch nur ein einziger den Tag der Trauung, der nunmehr bekant wird, anzugeben gewuſt. Dieſe Ehe war aber nicht von langer Dauer, wovon des neuen Gemals Trauerbrif an oft genanten Herrn Markgrav Chriſtian zeuget:

Vnſer freundlich dienſt auch was wir ſonſten viel mehr liebß vnd guets vermogen zuuor Hochgeborner Furſt freundlicher lieber Vetter, Schwager vndt Bruder E. Lbd. mogen wir auß hochbetrubtem Gemüthe nicht verhalten, was maßen Gott der Allmechtige nach ſeinem allein vnwandelbahren Rathe vndt Willen die Hochgeborne Furſtin frawen AGNES geborn aus Churf. ſtammen Marggräuin zu Brandenburg Herzogin zue Sachßen Engern vndt Weſtphalen vnſer herzliebe Gemahlin den 20. *Martij* ****) in der nacht zwiſchen zwey vnd drey Vhren durch einen allerſeits vnuormuthlichen Zufall auß dieſer vnruhigen muhſeligen vnndt irdiſchen Welt durch einen ſanfften ſchlaff in die ewige Freude gefordert ꝛc. *Datum* Newenhaußen den $\frac{10}{19}$ *Martij Ao.* 1629.

Der verblichene Leichnam ward den 26. Jun. darauf nach Lauenburg mit fürſtlichen Gebräuchen zur Ruhe gebracht, Tages aber darauf der den 17. Februar vorher niedergeſchriebene beiderſeits fürſtlichen Eheleuten lezter Wille eröfnet. Und eben dieſes Jahr büſte auch vorhin genanten Herrn Franz Karls Herr Bruder Julius Heinrich ſeine Gemalin Eliſabet Sophien iüngere Prinzeſſin Schweſter der alhie vorgeſtelten Herzogin Agnes ein, wie ſchon aus dem XVII. Bogen heurigen Jahres dieſes Werks erinnerlich ſein wird.

*) Auf welchen ſich obangezogener Herr Prof Pauli ganz allein ſteifet.

**) In ſeiner Pr. und Brandenb. Reichs- und St. Hiſt. I. Th. IIII. Hauptſt. 7. §. 169. S.

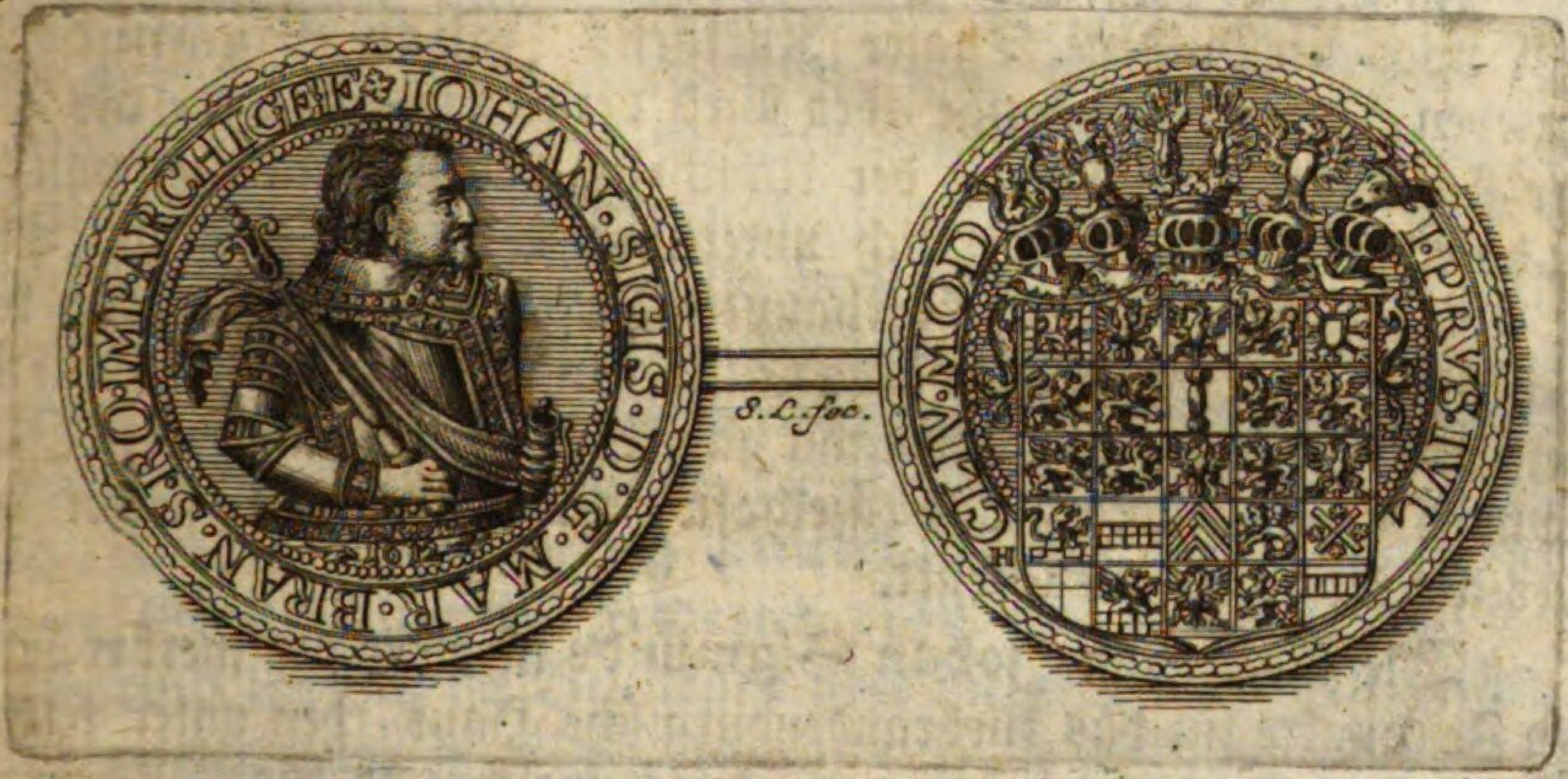
***) Als Rittershus in der genealogiſchen Tafel von den Markgraven und Kurfürſten zu Brandenburg, Lairiz in des hiſt. genealog. Palmwaldes VI. Stamtaf. III. Haupt. VIII. Abſchn. 16 Zal 332 S. Spener in der genealoghiſt. Saml. 443. S. Lucä in des H. R. R. uralt. Fürſtenſale III. Th. II. Haupt 716. S. wofür in den käſteriſchen Zuſäzen zur Bibliothek der brandenb. Schriftſt. 304. S. lezten Zeile die 726. S. angeführet worden, im Lucä ſelbſt aber iſt das Jahr 1619 für ihr Todesjahr angeſezet worden, deſſen Unrichtigkeit aus folgenden erhellet, weiter Hübner geneal. Tabellen 153. und 178. Taf. denen doch zuwider die 199. Tafel des 1628. Jahr zu ihrem Lebensende angeſezet hat, Biederman in der Geneal der Fürſtenhäuſer des Fränk Kreiſ. VIIII. Tafel, denen Herr Hofr. Michaelis Einleit. zur Geſch. der Kur- und Fürſtl. Häuſer in Deutſchl. I. Th. III. Hauptſt. 103. §. 336. S beizufügen.

****) Iſt alſo der 16 März falſch, welcher in der rittershuſiſchen Genealog. für den Sterbetag angegeben worden, ſo lobenswürdig es iſt, daß man ſich um ſolchen bekümmert, da alle andere davon gar geſchwiegen.

Der brandenburgiſchen hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen,

Drei und dreiſigſte Woche, Montags den 13. Auguſt, 1770.

Ein unvergleichlicher, ſeltener und noch nirgends recenſirter Thaler Kurfürſts Johan Sigmunds von Brandenburg, vom Jahre 1612.



Beſchreibung deſſelben.

Die Hauptſeite bildet den Kurfürſten von der rechten Seite in kurzen etwas gekräuſelten Haaren. Er iſt am Leibe und Armen gepanzert, und träget um den Halß einen ausgezakten Kragen. Ueber die Bruſt hanget von der rechten Schulter die Feldbinde gegen die linke Seite ſchrägs herab, und mit der rechten Hand hält er einen Scepter, mit der linken aber das Gefäſe, oder den Grif von dem umgehangenen Schwert. Im Abſchnitte ſtehet die Jahrzal: 1612. Die Umſchrift iſt: JOHAN.nes SIGIS.mundus D:ei G.ratia

MAR. chio BRAN. denburgi S. acri RO. mani IMP. erii ARCHIC. amerarius E. t E. lector. d. i. Johan Sigmund, von Gottes Gnaden Markgrav zu Brandenburg, des heiligen römiſchen Reichs Erzkämmerer und Kurfürſt.

Die Rukſeite füllet der brandenburgiſche Wapenſchild von 25. Feldern, welcher mit ſieben Helmen bedeket iſt. Die Umſchrift iſt die Fortſezung des Titels: I. n PRVS. ſia IVL. iaci GLIV. iae MO. ntium D. ux. In Preuſen, zu Jülich, Cleve und Bergen Herzog.

Hiſtoriſche Erklärung.

In des volſtändigen Thalerkabinets I. und II. Theil, findet man zwar verſchiedene Thaler Kurfürſts Johan Sigmunds beſchrieben, der gegenwärtige aber wird vergebens geſuchet, als welcher ſich ſowol in Anſehung der Umſchrift, als der Jahrzal von allen daſelbſt angezeigten merklich unterſcheidet. Sind auch die Thaler dieſes Kurfürſten gleich überhaupt nicht gemein, ſo trift man doch noch ſeltener ein wol konſervirtes Stük von ſelbigen an, und auf den meiſten iſt beſonders das unten mit gar kleinen Zalen angezeigte Jahr, bei nahe ganz unkäntlich und räzelhaft. Auf dieſem aber ſiehet man alles auf das beſte ausgedrukt.

Die Regierung Johan Sigmunds iſt einer der merkwürdigſten Zeitpunkte für das kurbrandenburgiſche Haus, den unter ſelbiger hat es einen Zuwachs bekommen, durch welchen es ſeine Macht um ein nicht geringes vermehret und auf welchen ſich ein Theil ſeiner gegenwärtigen Hoheit gründet. Die Titel deren ſich der Kurfürſt auf der Reversſeite unſers Thalers bedienet, waren ehehin eine bei dem Kurhauſe theils ganz unbekante, theils nichts bedeutende Sache, aber unter Johan Siegmunds Regierung wurden ſie Realitäten, denn er brachte nicht alleine ganz Preuſen, ſondern auch ein vorzügliches Theil der ſo importanten jülichiſchen Verlaſſenſchaft, welche ihm von rechtswegen ganz gehöret hätte, an ſich.

Was das Herzogtum und nunmehrige Königreich Preuſen anbelanget, ſo war daſelbe zwar ſchon vor Johan Sigmunds Zeiten, ein

ein Eigentum des brandenburgiſchen Hauſes. Denn es iſt bekant, daß bereits Markgrav Albrecht, der damalige Grosmeiſter des deutſchen Ordens in Preuſen, es bei der Krone Polen auf eine geſchikte Weiſe alſo einzurichten gewuſt, daß ihm dieſe Provinz von beſagter Krone als ein weltliches Herzogthum zu Lehen überlaſſen, und ihm und ſeinen Nachkommen erblich übergeben wurde. Alleine es iſt zugleich bekant, daß dieſer Albrecht nicht von der Kurlinie, ſondern von der fränkiſchen Linie des brandenburgiſchen Hauſes abſtamme, und daß folglich das Kurhaus gar kein Recht darzu hatte, zumalen in dem von dem Herzog Albrecht mit der Krone Pohlen, wegen der erblichen Belehnung mit dem Herzogtum Preuſen 1525. den 8. April zu Crakau errichteten Vergleich, ausdrüklich bedungen war, daß der Lehensfolge nach ihm, ſich nur ſeine Söhne und männliche Erben, auch in Ermangelung derſelben nur ſeine Brüder, Kaſimir, Georg und Johann ſolten zu erfreuen haben. Auf ſolche Weiſe war alſo die Kurlinie von der Anwartſchaft auf Preuſen anfänglich gänzlich ausgeſchloſſen, und hatte die fränkiſche Linie, im Falle ſich eine Erledigung ereignen ſolte, alleine das Recht der Nachfolge. Alleine die Sache litte bald eine Veränderung, denn als nach Herzog Albrechts Tod, deſſen hinterlaſſener einiger Sohn, Albrecht Friderich 1568. von dem Könige in Polen Sigmund Auguſt die Belehnung über dieſes Herzogtum erhielte, ſo wuſte es der kluge Kurfürſt Joachim II. ſo weit zu bringen, daß ſein Geſandter auch damit belehnet, und folglich der Kurlinie die dereinſtige Succeſſion gleichfals zugeſtanden wurde. *) Des Kurfürſten Kanzler der berümte Lampert Diſtelmaier **) that hierbei das meiſte, und da des Kurfürſten Gemalin Hedwig eine Schweſter des Königs in Polen war, auch Kaiſer Maximilian II. dieſes Geſchäfte gleichfals unterſtüzte, ſo war es um ſo vieles leichter, ſelbiges nach Wunſch hinauszuführen.

*) S. Merkwürdigkeiten der brandenburgiſchen Geſchichte, Th. I. S. 44.

**) Es verdienet noch geleſen zu werden, was Gundling im Leben dieſes Kanzlers weitläuftiger von S. 310. biß 333. hiervon geſchrieben.

Damals ſchien der Vorteil der dem hohen Kurhauſe hierdurch zuwachſen ſolte, noch weit entfernt zu ſein. Denn es befande ſich nicht nur Herzog Albrecht Friderich in ſeinen beſten Jahren, und war von ſelbigem gar wol einige Nachkommenſchaft zu hoffen, ſondern es lebte auch noch der gleichfals vermählte Markgrav Georg Friderich der ältere aus der Fränkiſchen linie. Alleine da ienen auf einmal eine ſolche Gemütsſchwachheit überfiel, welche ihn zu aller Regierung unfähig machte, auch beide keine männliche Erben hinter ſich lieſſen; ſo offenbarte ſich gar bald, daß eine gute Vorſicht nichts ſchaden, ſondern vielmer den allergröſten Nuzen bringen könne.

Kurfürſt Johan Sigmund erlebte den Zeitpunkt, in welchem der Heimfal des Herzogtums Preuſen gleichſam vor der Thür war. Denn Markgrav Georg Friderich der ältere, der ein näheres Recht zu erben gehabt hätte, ſtarb bereits im Jahr 1603. und Herzog Albrecht Friderich wurde immer älter und kam folglich gleichfals dem Tode näher. Kaum hatte er dahero ſeinem Vater Joachim Friderich in der Kurwürde gefolget, ſo nam er nicht nur die Adminiſtration des Landes Preuſen anſtat des blödſinnigen Albrecht Friderichs über ſich, ſondern er gab ſich auch alle erſinnliche Mühe es noch bei dieſes Herrn Lebzeiten dahin zu bringen, daß er zum würklichen Beſiz des preuſiſchen Herzogthums gelangen mögte.

Die Sache hielte freilich ſehr ſchwer. Die Polen ſahen nun, aber leider! zu ſpate ein, wie ſehr ſie ſich geſchadet, daß ſie auch die kurbrandenburgiſche Linie zur Mitbelehnung gelaſſen, und ſuchten das verſcherzte wider aufs möglichſte einzubringen. Alleine der Kurfürſt lies aller Schwierigkeiten ungeachtet dennoch nicht ehender nach, als bis er durchdrang. Er bewarb ſich auf allen polniſchen Land und Reichstägen mit äuſſerſter Sorgfalt darum, und brachte es würklich ſo weit, daß er auf dem Reichstag zu Warſchau im Jahr 1611. den 5. November unter gewiſſen Bedingungen das Herzogtum erhielte und des folgenden Tages *) damit feierlich unter freien Himmel,

*) S. F. S. Bocks Einleitung in den Staat von Preuſſen. III. Abſchn. §. 13. S. 69.

Himmel, belehnet wurde. Es waren iene Bedingungen freilich, ſo wie ſie Köhler *) aus einem ihm zu Handen gekommenen Manuſkript anfüret, ſehr hart, indeſſen fügte ſich der Kurfürſt gleichwol nach allem, um nur ſeinen Endzwek zu erreichen, und hofte, es werde ſchon eine Zeit kommen, da ſich noch manches würde ändern laſſen. Es muſte der Kurfürſt aber, nach ſelbigen, geringerer Punkten nicht geachtet, zugeſtehen:

1) Daß nicht nur den erſten zwiſchen König Sigmund I. und Markgrav Albrecht geſchloſſenen alten Verträgen nichts derogiret werde, ſondern

2.) Der Kurfürſt dem Könige in eigener Perſon den allerverbindlichſten Eid leiſten, und bei dem H. Evangelio ſchwören ſolle, von Stund an, biß auf den lezten Tag ſeines Lebens, demſelben gehorſam zu ſein, und ihn als ſeinen natürlichen Erbherrn zu ſchüzen u. ſ. w.

3) Daß die kathol. Religion im Herzogtum frei ſein, und keiner der iezo katoliſch iſt, deswegen angefochten, noch von einem Ehrenamte ausgeſchloſſen werden.

4.) Daß der Kurfürſt denen zu Königsberg befindlichen Katholiken entweder zwei Kirchen einräumen, oder wenigſtens auf ſeine Unkoſten, denenſelben an ehrlichen Orten zwei neue aufbauen laſſen, auch den darzu gehörigen Prieſtern und Kirchendienern die nötige Wohnung und ein iährliches Einkommen von wenigſtens 1000. fl. verſchaffen.

5.) Daß derſelbe ohne dasienige, ſo vermöge der alten Pakten zu leiſten gebühre, nach dem Vergleich von A. 1605. noch ein iährlich Subſidium von dreiſig tauſend Gulden Polniſch, ieder zu 30 Groſchen gerechnet, richtig in den königl. Schaz liefern, und ſo oft auf erfordernden Nothfal von der Republik eine Kontribution gewilliget würde, noch andere 30000. fl geben, auch alsdann 4. Schiffe, den preuſiſchen Strand zu beſchüzen, auf eigene Unkoſten halten.

*) S. Deſſen Münzbel. XVIII. Th. 347. u. f. S.

6.) Daß der Kurfürſt nur einheimiſche, zu Beſezung der vornemſten Aemter des Herzogtums nemen, u ſ. w.

7.) Daß nach den Vertrag vom Jahr 1605. nur zur Succeſſion in Preuſſen, des Kurfürſten Söhne und Nachkommen in recta linea, und ſeine rechte volbürtige Brüder, Joh Georg Herzog in Schleſien zu Jägerndorf, Markgrav Ernſt, und Chriſtian Wilhelm Erzbiſchof zu Magdeburg und ihre rechte Erben, männl. Geſchlechts, in einem ieglichem Stamme der älteſte und ein Stamm nach dem andern gelaſſen werden ſolle. Dieſe alleine ſolten die Fahne anzurühren zugelaſſen werden, die anderen Markgraven zu Brandenburg aber ſollten ſich ſolches Rechts nicht gebrauchen.

8.) Solten aus ieglichem Amte 2. von Adel und zwei von den Städten ſchwören, alle obige Bedingungen vor ſich und ihre Nachkommen für kräftig und genehm zu halten; vornämlich aber nach tödlichen Abgang der vier obgedachten Brüder, als rechten Lehenserben, keinem andern als den Königen und der Krone Polen, ohne Mittel gehorſam zu ſein, ſolche alleine für ihre natürliche Lehenherren zu erkennen, deren Gewalt widerum heimzufallen, ohne einige Verzögerung und Widerſezlichkeit, und in allen, ſowol was die Nuzbarkeit und Oberherſchaft, als Hoheit und Jurisdiktion belanget, ſich ihnen zu unterwerfen.

Es iſt leicht zu erachten, wie nahe obige ſiebende Punct die beiden Markgraven Chriſtian und Joachim Ernſt, durch welche, die mit Markgrav Georg Friderichen ausgeſtorbene fränkiſche Linie wider beſezt wurde, müſe gegangen ſein. Es glaubten dieſelben ein gleiches Recht zur Mitbelehnſchaft, mit allen übrigen Markgraven zu Brandenburg zu haben, und konten es dahero unmöglich ſo hingehen laſſen, ohne ſich über Kurfürſt Johan Sigmunden zu beſchwehren, und wider dieſen ihnen ſo nachtheiligen Vertragspunkt auf das feierlichſte zu proteſtiren.

Es hatte zwar der Kurfürſt dieſen ſeinen Vettern ihre Ausſchlüſung von der Mitbelehnung ſelbſt berichtet, und da er wol wuſte, daß ſie hierbei nicht würden gleichgültig bleiben können, ſie dardurch zu be-

ruhigen geſuchet, daß er ihnen in dem beigefügten Poſtſkript noch Hofnung gemachet, ihnen mit der Zeit zu ihrem Rechte um ſo viel leichter wiederum zu helfen, als er den König ſelbſt, mit welchem er deswegen geredet, nicht ſo gar ungeneigt hierzu gefunden hätte.

Alleine die beide Markgraven konten ſich hiermit nicht befriedigen. Sie lieſen dahero nicht alleine durch ihre Abgeſandten zu Warſchau ihre Rechte proteſtando verwahren, ſondern ſie ſchikten ſelbige auch nach Königsberg auf den zur Immiſſion des Kurfürſten in den Beſiz des Herzogtums Preuſen, von den polniſchen Komiſſarien im Monat Maii 1512. angeſezten Landtag und ſuchten durch die triftigſten Vorſtellungen bei den Landſtänden es dahin zu bringen, daß ſelbige gemeinſchaftlich mit ihnen daran ſein mögten, daß ſie gleichfals mitbelehnet, und der den Ständen aufgetragene Eid hinterſtellig gemachet werden mögte.

Sie zeigten einmal, ihr altes Recht zur Mitbelehnſchaft, indeme ſie ſowol als Kurfürſt Johan Sigmund von Kurfürſt Joachim II. herkämen, deſſen ganze männliche Nachkommenſchaft mit dem Herzogtum belehnet worden, folglich iener durch ſeine nachtheilige und ſchädliche Bedingungen ihnen nichts habe vergeben können. Sie ſtelten ferner den Vorteil vor, welchen Preuſen bishero von denen Markgraven zu Brandenburg gehabt, als welches ſo lange es unter dem deutſchen Orden geſtanden, durch beſtändige Kriege wäre beunruhiget und verwüſtet worden, nun aber, ſeitdeme es Markgraf Albrecht als ein weltliches Lehen vom Könige von Polen erhalten, in den beſten Umſtänden ſich befinde, und in welchen es auch ie länger bleiben würde, ie länger es bei einem Hauſe bleiben würde. Vor allen aber gaben ſie den Ständen zu überlegen, daß ſie ohne Verlezung ihrer Gewiſſen, den ihnen aufzutragenden Eid nicht würden leiſten können, indeme ſie vorhero den ſämtlichen brandenburgiſchen Hauſe geſchworen, und der Lehensherr keine Macht habe, ſie zum Nachteil eines Dritten zu zwingen, die alte geleiſtete Treue und Pflicht aufzuſagen, und ihnen einen neuen Eid nach Gefallen aufzudringen.

Dieſe und merere dergleichen Vorſtellungen machten in der That anfangs einen nicht geringen Eindruk, und bewegten insbeſondere die Ritterſchaft, daß ſie die königliche Komiſſion auf das inſtändigſte erſuchte, man mögte ſie nicht veranlaſſen Meineidig zu werden, ſondern die Markgraven bei ihrem alten Rechte laſſen. Womit auch endlich die ganze Landſchaft übereinſtimte, und ihr verlangen bezeigte, daß vermöge des ehemals geleiſteten Eides auch dieſesmal die Markgraven von der fränkiſchen Linie zugelaſſen und mit belehnet werden möchten.

Alleine alle deswegen gemachte Vorſtellungen waren vergebens, die polniſchen Komiſſarien drangen auf die Ablegung des Eides, und die Stände bequemten ſich endlich denſelben um ſo ehender abzulegen, da ihnen die Komiſſarien einen Revers ausſtelleten, daß ſo wol der König als die Krone Polen, ſie wegen Ausſchlüſung der fränkiſchen Linie vertretten, ſchüzen und ſchadlos halten wolten.

Kurfürſt Johan Sigmund befande ſich in einer ſolchen Lage, daß er ſeinen frankiſchen Vettern entweder nicht helfen konte, oder nicht helfen wolte. Er war zufrieden, es ſo weit gebracht zu haben, daß daß Herzogtum Preuſen ihm und ſeinen Nachkommen überlaſſen wurde. Solches erfolgte auch alsbald. Denn nach den von den Landſtänden abgelegten Eid, ſezten die königlichen Komiſſarien denſelben in den Beſiz des Herzogtnms und lieſſen ihn huldigen. Die fränkiſchen Markgraven thaten was die Schwächern gemeiniglich zu thun pflegen, ſie begnügten ſich noch am Tage der Eidesleiſtung eine ſolenne Proteſtation einzulegen, und dasienige mit Worten für nichtig zu erklären, was ſie mit der That nicht hintertreiben konten. So wie ſie denn auch dieſe Ausſchlüſung ſich nicht abhalten lieſen, zum Beweis ihres alt hergebrachten Rechtes auf Preuſen, ſo wol in ihren Titeln ſich Herzoge in Preuſen zu nennen, und das Wapen dieſes Herzogtums zu führen.

Hätte man damals zum voraus geſehen, daß dieſes Herzogtum endlich dem hohen brandenburgiſchen Hauſe als ein ſouveraims Herzogtum überlaſſen und mit der Zeit gar zu einem Königreich würde erhaben werden; ſo würde die Krone Polen Kurfürſt Johan Sigmunden die Belehnung vielleichte noch mer erſchweret, die fränliſchen Markgraven aber, was dieſer Kurfürſt eingieng, mit gröſerer Gelaſſenheit haben können geſchehen laſſen. Alleine

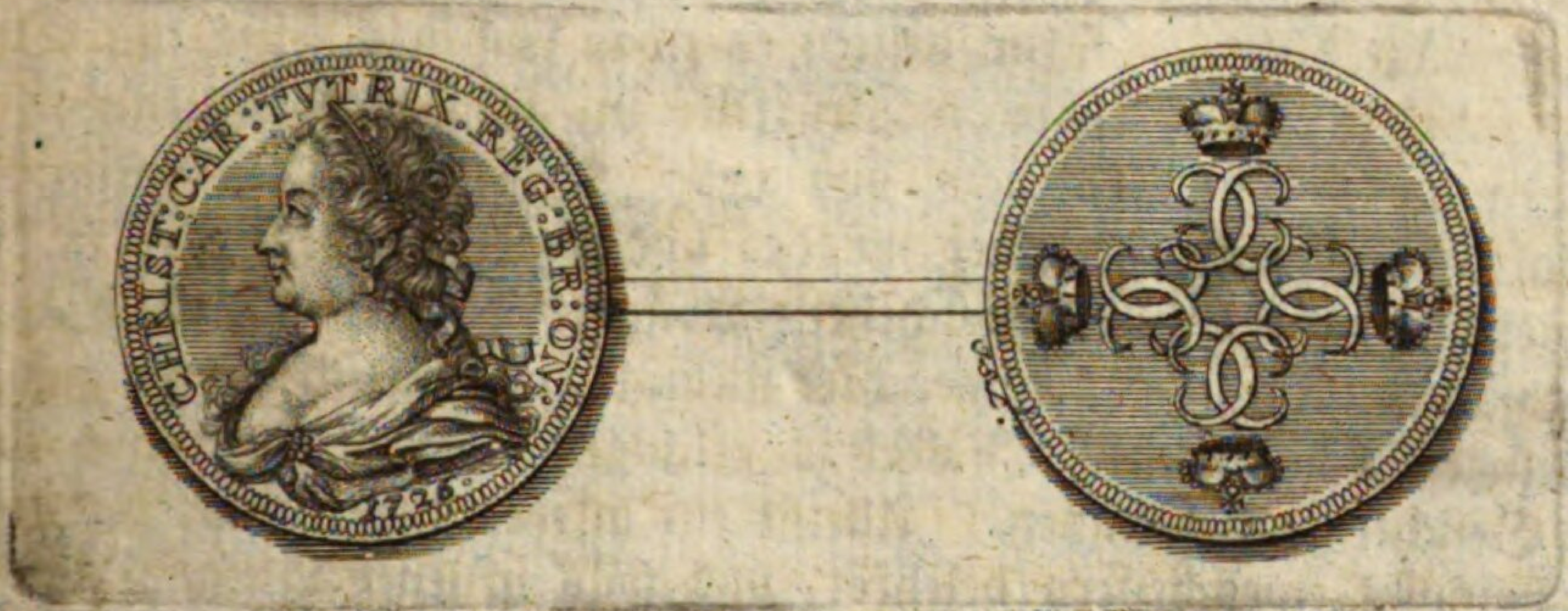
Der weiſſe Gott läſt niemand nicht der folgend Zeiten Ausgang wiſſen,
Und ſeinen unerforſchten Rath, umhüllet er mit Finſterniſſen.

Von den kleviſchen Titel ein andermal.

Der
brandenburgiſchen hiſtoriſchen
Münzbeluſtigungen,

Vier und dreiſigſte Woche. Montags den 20. Auguſt. 1770.

Ein unvergleichlicher und ſehr rarer Dikthaler, der verwittibten Frau Markgrävin und Oberlandesvormunderin Chriſtiane Charlotte, weiland Herrn Markgrav Wilhelm Friderichs hinterlaſſenen Witwe. Vom Jahre 1726.



Beſchreibung deſſelben.

Die Hauptſeite präſentiret das Bruſtbild der durchlauchtigſten Frau Witwe von der linken Seite, in flügenden, gekrausten, und mit einem koſtbaren Perlenſchmuk gezierten Haaren. Die Bruſt iſt frei, und an das um ſelbige ſich ſchlingende Gewand eine Roſe von Perlen nebſt einem daran hangenden dergleichen birnförmigen Stük, geheftet. Die Umſchrift iſt: CHRIST:iana CAR:olina TVTRIX. REG:ens BR:andenburgo ON.oldina. d. i. Chriſtiane Charlotte, Vormunderin und Regentin des Fürſtentums Brandenburgonolzbach. An der Schulter zur linken, ſtehet die Jarzal: 1726.

Die Rukſeite füllet die viermal in einander geſchlungene und mit einem Fürſtenhut bedekte Chiffre C. der Frau Markgrävin verzogenen Namen C.hriſtiane C.harlotte anzeigend.

Hiſtoriſche Erklärung.

Hat der künſtliche Veſtner gleich ſeinen Namen nicht auf dieſe Münze geſezet, ſo wird es doch denen, welche ſeine Arbeit kennen, ſchon bei den erſtern Anblik des Originals gar leicht ſein zu urtheilen, daß ſeine geſchikte Hand den Stämpel hierzu verfertiget. Der ſeel. v. Gudenus hat ihr dahero ſchon lang ihr gebürendes Lob gegeben *) aber ſich nur hieran geirret, daß er geglaubet, als wären von dieſem Stämpel nicht auch Thaler vorhanden, von welchen er nur ein Guldengepräge hatte. Wir hielten es zwar Anfangs ſelbſt mit ihm, und ſahen es immer als einen Drukfeler an, wenn in der Ausgabe des volſtändigen Thalerkabinets von 1747. dieſe Münze ein vormundſchaftlicher Thaler genennet wurde, und lobten die deswegen in der neuen Ausgabe deſſelben geſchehene Abänderung, da wir doch alles mühſamen Aufſuchens ungeachtet niemals ſo glüklich waren, zum Beſiz eines dergleichen Thalers zu gelangen, oder ſelbigen auch nur zu Geſichte zu bekommen. Alleine ein unvermuteter Fund hat uns auf einmal eines beſſern belehret, und was in iener Ausgabe zu leſen war, gerechtfertiget. Wir hatten nämlich nicht alleine das Vergnügen in einer anſehnlichen Hinterlaſſenſchaft zwei dergleichen Thaler auf einmal zu erhalten, ſondern noch aus einer anſehnlichen Münzſammlung einen dritten, nebſt einigen Hunderten anderen auserleſenen andern Stüken zu erkaufen. Hieraus ergibt ſich nun, daß von dieſem Stämpel ſowol Thaler als Gulden gepräget worden ſind **) und der

*) In Vncialaeo Wezlar. Anhang N. XXI. S. 164.

**) Daß es nichts ungewönliches ſeie von Thalerſtämpeln auch Gulden, ſowie von Guldenſtämpeln Thaler zu prägen, iſt eine bekante Sache, und lehret es einem Münzſamler die tägliche Erfarung. Man halte z. E. auch nur die Gepräge von dem vorhandenen allerälteſten und erſten Thalern, welche Herzog Sigmund von Oeſterreich im Jahr 1484. prägen laſſen mit den vorhandenen Gulden zuſammen, ſo wird man eine volkomne Gleichheit

der Herausgeber des Thalerkabinets von 1747 einen dergleichen Thaler bei ſeiner Beſchreibung vor Augen gehabt haben müſſe, ob er es gleich darinnen verſehen, daß er die Jahrzal auf der Rukſeite zu finden geglaubet.

Der ſeel. Kóhler meldet in der Münzbeluſt. Th. VI. St. 3. S. 19. bei Gelegenheit eines andern Thalers dieſer Frau Markgrävin, daß ſelbige die erſte unter denen Witwen des hochfürſtl. brandenburgiſchen Hauſes geweſen, welche das Gedächtnis ihrer ſo rümlichſt gefürten vormundſchaftlichen Regierung durch eine Münze verewigen laſſen. Alleine wer ſich nur noch desienigen erinnern kan, was wir auf der dreiſigſten Woche des vergangenen Jahres unſrer brandenburgiſchen Münzbeluſt. vorgeſtellet und abgehandelt, der wird wiſſen, daß ſchon bei nahe hundert Jahre zuvor, die verwittibte Frau Markgrävin Sophie, eine geborne Grävin von Solms, durch Prägung eines überausraren ſechsfachen Thalers ihr in dieſem Stüke vorangegangen, und ſich ein gleiches Denkmal geſtiftet.

Iſt nun gleich auch der gegenwärtige Thaler unter der Vormundſchaft dieſer Frau Markgrävin gepräget, ſo wollen wir doch das vormundſchaftliche Regierungsgeſchäfte derſelben, bis auf eine andere Gelegenheit abzuhandeln verſparen, welche uns eine bald anzuführende und auf dieſe Sache recht eigentlich geprägte ſchöne Medaille geben wird, und vorläuffig nur ein und anderes von der hohen Herkunft, und übrigen Lebensumſtänden, dieſer glorwürdigen und noch immer im geſeegneten Andenken ſtehenden Landesregentin melden.

Es war aber dieſe be, was ihre Geburt anbelangt, weiland Herrn Friderich Karls, Herzogs zu Würtenberg und Tek, Gravens zu Mömpelgardt, Herrns zu Heydenheim: Der römiſch. kaiſerl.

heit ſo wol in Anſehung der Gröſe als der übrigen Umſtände finden. Ja wie viele werden bei einer genauern Beſichtigung ihrer vermeintlichen Originale erſt zu ſpate den Betrug warnemen, daß ſie ſtatt eines dergleichen zweilötigen Guldengroſchens, nur zwei durch die Hand des Goldſchmids künſtlich zuſamen geſezte und aneinander geküttete dergleichen halbe Gulden beſizen. Wie viele Guldengepräge von dem ſo raren Schweizer Bundsthaler trift man nicht gleichfals ehender an, als man einen wolgeprägten Thaler davon ſiehet.

ſerl. Maieſtät Generalsfeldmarſchals und Adminiſtrators des Herzogtums Würtenberg Princeſſin Tochter, welche er mit Frauen Eleonoren Julianen Markgrav Albrechts zu Brandenburganſpach Princeſſin Tochter gezeuget.

Sie wurde den 20. Auguſt 1694. zu Kirchheim an der Tek geborn, aber nachdeme ſie kaum das vierte Jahr ihres Alters erreichet, ihres Herrn Vatters beraubet. *) Jedoch übernam die hinterbliebene Frau Mutter die Erziehung mit deſto gröſerer Sorgfalt, und bildete aus ihr theils durch eigene Bemühung, theils durch Beſtellung einer klugen Anweiſung die volkommenſte Princeſſin; welches um ſo viel leichter geſchehen konte, da ſie der gütige Schöpfer ſchon von Natur, mit allen hierzu erforderlichen Leibes und Gemütsgaben auf das reichlichſte geſeegnet hatte.

Wir würden zu weitläuftig und für manchen unſrer Leſer zu ausſchweifend ſein, wenn wir hier von allen und ieden umſtändlich handeln wolten, was wir von den vorzüglichen Eigenſchaften dieſer glorwürdigſten Fürſtin melden könten. Genug ſeie es zu wiſſen, daß in einem volkommenen und mit allen reizenden Schönheiten begabten Körper, eine gleich volkomne Seele gewohnet. Der ſeel. Köhler **) leget ihr dahero ſchon deswegen das verdienteſte Lob bei und wir können nicht umhin, dasienige noch von Wort zu Wort hieher zu ſezen, was der treuverdienteſte damalige Herr Hofrath und nun wolſeel. Herr Geheimerath S. der bei dieſer theureſten Princeſſin in beſondern Gnaden ſtunde, und dem ſie ihren theureſten Prinzen, denn nachmaligen Landesregenten Herrn **Karl Wilhelm Friderich** zum Unterricht und Mitaufſicht anvertrauete, zum Lobe derſelben noch als eine Zugabe hierzugethan: ***)

„Unter die Particularia Sereniſſimae pie defunctae gehö„ret, daß ſolche eine auſſerordentliche Generoſité meritirten Leu„ten Gnade zu erweiſen, eine groſe Freigebigkeit gegen die Arme „und Nothleidende, eine beſondere und leutſelige Art ihre Diener „zu

*) Er ſtarb den 2. Dec. 1698.

**) In dem ſchon angefürten VI. Theil ſeiner Münzbel. St. 3. S. 20. u. f.

***) S. Ebendaſ. S. 418.

„ zu gebührenden Fleiß anzufriſchen, und ungemeine Neigung und
„ Liebe zu Studiis und Wiſſenſchaften, eine beſondere Diſpoſition
„ zur Ordnung, Accurateſſe und Propreté in allen ihren Actio-
„ nen, eine auſſerordentliche Gabe etwas zu proponiren, und
„ auf das proponirte zu antworten, bey Ihrer allgemein bekanten
„ Schönheit beſeſſen. Daher ſie auch an allen Höfen, in Elſaß,
„ im Carls-Bad, und insbeſondere von Ihro Excellenz dem
„ Herrn Grafen von Wurmbrand, höchſtens admiriret worden.
„ Ins beſondere erinnere mich, daß der Cardinal Fleury, in Gegen-
„ wart vieler Praelaten, dieſer Fürſtin ein beſonderes Eloge gemacht,
„ und dieſelben von ihren ausnehmenden Qualitäten informiret hat.

Uns wundert daß dieſer verdienſtvolle Mann, nicht mit einem Worte des auserleſenen Büchervorraths gedacht, welcher doch ſelbſt unter ſeiner Aufſicht ſtunde und noch als eine vorzügliche Zierde in der hochfürſtlichen Bibliothek zu Anſpach beſonders aufgeſtellet iſt. Es beſtehet derſelbe aus den meiſt franzöſiſchen Ausgaben der fürnemſten Autoren, welche ſowol von den Altertümern als der Geſchichte in und auſſer Deutſchland, von der Genealogie, und überhaupt von allen Arten der ſchönen Wiſſenſchaften handeln, dahin zugleich die beſten und prächtigſten Ausgaben und Ueberſezungen der klaſſiſchen Schriftſteller gehören, welche ſämtlich noch immer ein unvergeßliches Denkmal von der groſen Käntnis und tiefen Einſicht dieſer Princeſſin, nicht alleine in die Theologie, ſondern auch in die Philoſophie und alle übrige nüzliche Wiſſenſchaften ſind.

Alle dieſe vorzüglichen Eigenſchaften blieben nicht bei ihr verborgen liegen, ſondern ſie bewieſen ſich zum Seegen und Nuzen vieler tauſend Seelen, und beſonders der hochfürſtlichanſpachiſchen Lande, welchen dieſelbe vom Himmel als Mutter und Landesfürſtin beſtimt war.

Es geſchahe dieſes durch die höchſtglükliche Vermählung *) mit dem durchlauchtigen Herrn Markgraven Wilhelm Friederich höchſtſeel. Angedenkens, welche den 28. Auguſt 1709. zu Stuttgart höchſtvergnügt volzogen wurde, und von wannen das neuvermählte hochfürſtl. Ehepaar den 7. Sept. zu Triesdorf, den 25. aber unter unbeſchreiblichen Frohloken aller getreuen Diener und Unterthanen in der hochfürſtl. Reſidenz zu Anſpach anlangte.

*) Davon das 21. Stük der Münzbeluſt. des vergangenen Jahres S. 167. u. f. mit mehrerm nachzuſehen.

Nur Schade! daß dieſe höchſtbeglükte und vergnügte Ehe nicht von langer Dauer geweſen, indeme ſelbige ſchon durch das den 7. Jäner 1723. erfolgte höchſtbedauerliche Abſterben ihres Herrn Gemahls getrennet, mithin die Frau Markgrävin in den betrübten Witwenſtand geſezet, und die Obervormundſchaftliche Regierungslaſt, von welcher auch unſer gegenwärtiger Thaler zeiget, auf ſich zu nemen gezwungen wurde.

Es füllen die Münzen, welche das Gedächtnis dieſer preiswürdigen Fürſtin verewigen alleine ein kleines Fach in dem brandenburgiſchen Münzkabinette. Da ſie durchgehends ſchön, und einem Münzkabinet eine beſondere Zierde geben; ſo wollen wir hier zum Beſchluſſe dieſes Bogen einſtweilen eine kurze Beſchreibung von ſelbigen liefern.

1) Goldne Münzen.

Ein Dukate. Av. Das ungemein zierliche Bruſtbild der Frau Markgrävin, im koſtbaren Haarſchmuk mit durchgeflochtenen Perlen. Umſchr. CHRIST. iana CAR. olina TVTRIX REG. ens BR. andenburgo ON. oldina.

Rev. Die zwei ineinandergeſchlungene und mit dem Fürſtenhut bedekte Buchſtaben C. Als die Namens Chiffre der Frau Markgrävin. Darüber ſtehet: GLORIA DEI CVRA MEA. d. i. Meine Sorgfalt iſt auf die Ehre Gottes gerichtet. Unten ſiehet man die Jahrzal: 1726.

2.) Medaillen.

1) Auf der Frau Markgrävin glükliche Vermählung. Die Hauptſeite präſentiret zwei auf einem runden und mit Feſtonen gezierten Altar nebeneinander liegende Herzen. Darüber lieſet man auf einem flügenden Zettel: MVNIMEN PATRIÆ. d. i. Die Feſte des Vaterlandes. Die Umſchrift iſt: CHR. iſtiana CHAR. lotta DVX WVRT. enbergenſis WILH. elmus FRID. ericus MARCH. io BR. andenburgi. * Im Abſchnitt ſtehet der Tag und das Jahr der Vermählung D. ie XXIII. AVG. MDCCIX.

Die Rukſeite hat folgendes Diſtichon in ſieben Zeilen:

PATRIA QVOD VOTIS PRECIBVSQVE PETIVERAT ILLVD
CVMQVE ILLO COELVM PROSPERA CVNCTA DEDIT.

D. i. Was das Vatterland mit wünſchen und bitten von dem Himmel begehret, das hat er, und mit demſelben alles Glük und Heil gegeben.

Wiegt 2. Loth.

2.) Auf gleiche feierliche Begebenheit. Die Hauptſeite ſtellet eine helle ſcheinende Sonne vor, zu deren beiden Seiten unten ein paar Wolken ſich zeigen. Zur Rechten ſiehet man innerhalb, zur Linken aber auſſerhalb derſelben einen groſen Stern, und auf einem über der Sonne flügenden Zettel lieſet man: MVTATIO FELIX. d. i. der glükliche Wechſel. Die Umſchrift und Exergue ſind mit voriger einerlei.

Die Rukſeite gibt durch folgendes Diſtichon den Verſtand:

LI-

LIQVERAT HANCCE DOMVM MATER SED FILIA FAVSTAM
INTVLIT IN PATRIAM COMMODA MILLE REDVX.

D. i. Dieſes (anſpachiſche) Haus hatte zwar die Mutter (Eleonore Juliane) verlaſſen, aber die widerkehrende Tochter hat dem glüklichen Vaterland tauſendfachen Seegen widerbracht.

Das Original wiegt 2. Loth.

Man findet dieſe beide Münzen im Abſtich in dem Theſaur. Numismat. Modern. huius Seculi. Supplem. Numiſm. Anni MDCCIX. pag. 1077. u. f. Der Autor dieſes Theſauri meldet auch, daß beide Medaillen den Walſpruch des Herrn Markgraven RECTE FACIENDO NEMINEM TIMEAS, zur Randſchrift hätten, gleichwie aber dieſe Randſchrift im Kupfer ſelbſt nicht zu ſehen; alſo können wir uns nicht erinnern, ſelbige iemals auf irgend einem Exemplar angetrofen zu haben.

3.) Auf die vormundſchaftliche Regierung. Die Hauptſeite präſentiret der Frau Markgrävin Bruſtbild von der linken Seite, im koſtbaren Haarſchmuk und flügenden gekraußten Haaren. Die Umſchrift iſt: CHRIST:iana CAR:olina TVTRIX. REG:ens BRAND:enburgico ONOLD.ina. Unten iſt der Name des Stämpelſchneiders: VESTNER. F.

Die Rukſeite ſtellet die Frömmigkeit, Gerechtigkeit und Klugheit als Frauensperſonen mit ihren Unterſcheidungszeichen vor, hinter ihnen präſentiret ſich die Stadt Anſpach im Proſpekt. Die Umſchrift iſt: CONSILIO IVNCTO. d. i. Mit vereintem Rath. Im Abſchnitt ſtehet: CVRA MATRIS TVTRICIS. MDCCXXV. d. i. Die Sorgfalt der vormundſchaftlichen Landesmutter.

Wiegt 3. Loth.

4.) Auf die Regierungsübergab an ihren Sohn, den Erbprinzen. Die Hauptſeite hat das Bruſtbild mit gleicher Umſchrift als vorige, nur lieſet man noch unten in einem beſondern Abſchnit: SEMPER HONOS NOMENQVE TVVM LAVDESQVE MANEBVNT. d. i. Deine Ehre, Namen und Lob werden ewig bleiben.

Die Rukſeite ſtellet die Frau Markgrävin vor, wie ſie dem, mit dem Fürſtenhut bedekten Erbprinzen mit der linken Hand den Scepter reichet, und ihm mit der rechten auf das oben ſtrahlende allſehende Auge weiſet. Die Umſchrift iſt: CAVTVS ADITO NEV DESIS OPERÆ. d. i. Gehe behutſam hinzu, und laſſe es am Fleiſſe nicht fehlen. Im Abſchnit lieſet man: RESIGNATIO REG.iminis TVT.ricis F.eliciter XII. MAY MDCCXXVIIII. d. i. Die Niederlegung der vormundſchaftlichen Regierung geſchahe glüklich den 12. May 1729. Ueber dem Rande des Abſchnittes ſtehet der Buchſtabe V.eſtner.

Wiegt 3. Loth.

5.) Auf der Frau Markgrävin Abſterben. Die Hauptſeite ſtellet das Bruſtbild von der linken Seite in Witwenkleidern vor. Die Umſchrift iſt: CHRISTI.ana CAROL.ina MARCH.ioniſſa BRAND.enburgico ONOLD.ina DVX WVRTENB.ergenſis. Im Abſchnit lieſet man: NATA 20. AVG.uſti. 1694. MORT.ua 25. DEC.embris 1729. d. i. Geborn den 20 Auguſt 1694 geſtorben den 25. December 1729. Unter der Schulter ſtehet: VESTNER F.ecit.

Die Rukſeite präſentiret einen mit 8. Säulen aufgefürten Todentempel, in dieſem ſiehet man den Sarg der Frau Markgrävin, welcher mit dem Fürſtenhut bedekt und mit der Namensſchiffre bezeichnet iſt. Darüber ſtehet: IMMORTALITATI. d. i. der Unſterblichkeit, und im Abſchnit: PIETAS IN MATREM FILII. d. i. Aus kindlicher Ehrfurcht des Sohnes gegen ſeine Mutter. Ueber dem Abſchnit ſiehet man abermals das V.

Wiegt gleichfals 3. Loth.

6.) Auf eben dieſe traurige Begebenheit. Av. Das ſehr zierliche Bruſtbild der Frau Markgrävin, mit der Umſchrift in deutſcher Sprache: Chr. iſtiane Char. lotte Gem. ahlin Marg. grav Wilh. elm Fried. richs z. u Br. andenburg On. olzbach. Unten ſtehet der Anfangsbuchſtabe des veſtneriſchen Namens V.

Rev. In 8. Zeilen, die Fortſezung der auf dem Avers angefangenen Schrift: geb. orne Herz. ogin z. u Würt. enberg d. en 20. Aug uſt 1694. verm. ählt d. en 28. Aug. uſt 1709. Obervorm. ünderin u. und Land. es Reg. entin d. en 7. Jan. 1723 biß 12. May. 1729. geſt. orben d. en 25. Dec. ember 1729. Alt. 35 Jahr. 4. Mon. at 4. T. ag.

Wiegt 1 ½ Quint.

7.) Dergleichen. Av. Das Bruſtbild wie auf vorhergehender Numer, iedoch mit folgender abgekürzter Umſchrift: Chr. Charl. verw. M. z. Br. On. G. H. z. W.

Rev. In acht Zeilen die Fortſezung: gebohren den 20. Aug. 1694. vermählt den 28. Aug. 1709. Stirbt d. 25. Dec. 1729. alt 35. Jahr 4. M. 4. T.

Noch eine dergleichen: Av. Das Bruſtbild in ſchon dageweſener Stellung, mit der Umſchrift: CHRIST. CAR. PR. VID. WILH. FRID. MAR. BR. ON.

Rev. Schrift in 7. Zeilen: NATA PRINC. WVRT. D. 20. AVG. 1694. DESP. D. 28. AVG. 1709. TVTR. REG. D. 7. IAN. 1723. DEN. D. 25. DEC. 1729. ÆT. A. 35. M. 4. D. 4.

Wiegt 2. Quint.

Thaler und Scheidemünzen.

1.) Der unſerm Bogen vorſtehende ſchöne Thaler, von 1726.

2.) Dergleichen Gulden von gleichem Jahre.

3.) Ein halber Gulden von eben der Vorſtellung, aber vom Jahr 1727.

4) Ein ſchöner Thaler von 1727 Av. Das Bruſtbild von der linken Seite in eben der ſchönen Geſtalt und Zierrathen als es ſchon öffter dageweſen. Umſchrift: CHRIST: CAR: TVTRIX REG: BRAND: ONOLD: Unter der Schulter ſtehet der Buchſtabe V. und etwas tiefer die Jarzal 1727

Rev. Die beide ovalrunde und in zierlichen Cartouchen durch Bänder zuſamen verbundene hochfürſtl. anſpachiſche und herzoglich Würtenbergiſche Wapenſchilde, über welche ein Fürſtenhut ſchwebet.

5) Wir können nicht umhin eines ſehr zierlichen Kreuzes zu gedenken, der ſich von eben dieſer Landesregentin herſchreibet: Die Hauptſeite hat zwei ineinander geſchlungene und mit einem Fürſtenhut bedekte C. nebſt zu beiden Seiten getheilter Jahrzal: 1726. In der Umſchrift ſtehen die Buchſtaben V. M. Z. B.

Die Rukſeite ſtellet den ausgebreiteten brandenburgiſchen Adler mit dem Zolleriſchen Schild auf der Bruſt vor, mit folgenden zur Umſchrift dienenden Buchſtaben: G. H. Z. W. O. V. L. R. Unten iſt in einer beſondern Einfaſſung der Werth mit (1.) d. i Ein Kreuzer angezeiget. Die Buchſtaben heiſſen zuſamen C. hriſtiane C. harlotte V. erwittibte M. arkgrävin z. u B. randenburg G. eborne H. erzogin z. u W. ürtenberg O. bervormunderin u. nd L. andesregentin.

Der brandenburgiſchen hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen,

Fünf und dreiſigſte Woche. Montags den 27. Auguſt, 1770.

Eine unvergleichliche Medaille auf den Regierungsantrit des höchſtſeeligen Herrn Markgraven Karl Wilhelm Friederichs zu Brandenburganſpach vom Jahre 1729.

Beſchreibung derſelben.

Die Hauptſeite ſtellet das jugendliche Bruſtbild des theureſten Fürſten von der rechten Seite in langen gekrauſten Haaren vor. Er iſt mit einem Harniſch angethan, über welchem um die Bruſt von der linken Schulter herab, das breite Ordensband vom preuſiſchen ſchwarzen Adlerorden, nebſt dem daran hangenden Ordensſtern, und einem mit Hermelinfellen ausgeſchlagenen Gewande, ſich zeigen. Die Umſchrift iſt: CAROL. us WILH. elmus FRID. ericus MARCH. io BRAND. enburgi DVX PR. uſſiae BVRG. gravius NOR. imbergenſis. d. i. Karl Wilhelm Friderich,

Markgrav zu Brandenburg, Herzog in Preuſen, Burggrav zu Nürnberg. Unten ſtehet: Dockler f. ecit.

Die Rukſeite präſentiret einen, drei Stuffen erhöheten, prächtigen Thron. Vor ſelbigem ſtehet der alte Aeneas, welcher ſeinen in römiſcher Königstragt gekleideten, und den Scepter in der Hand haltenden Sohn, auf ſelbigen hin weiſet. Zur linken ſizet, eine Stuffe erhaben, eine Perſon in kurfürſtlichen Habit, welche mit der Rechten gleichfals auf den Thron deutet, mit der linken aber ſich auf einen ovalen Schild lehnet, welcher den ausgebreiteten brandenburgiſchen Adler, mit dem Zolleriſchen Schild auf der Bruſt, in ſich faſſet. Die Umſchrift iſt: EN SPEM SVRGENTIS IVLI. d. i. Siehe! die Hofnung des aufſteigenden Julus! Im Abſchnit lieſet man: AD REMP. ublicam ACCESSIT I. IVNII. MDCCXXIX. d. i. Er hat die Regierung angetretten, den 1. Junius, 1729.

Das vor Augen liegende ſilberne Original wiegt 3. Loth.

Hiſtoriſche Erklärung.

Die Reichsſtadt Nürnberg hat zween Dockler gehabt, nämlich Vater und Sohn, welche nicht alleine als verpflichtete Eiſenſchneider bei der Münze daſelbſt angeſtellet geweſen, ſondern auch einerlei Vornamen gehabt, indeme ſie alle beide Daniel Sigmund geheiſen. Da ſich der Verfertiger unſrer Medaille durch nichts unterſcheidet, ob er der Vater oder Sohn geweſen; ſo mögte es in Ermangelung näherer Nachrichten *) ſchwer ſein zu errathen, welchem von beiden ſelbige zuzuſchreiben. Indeſſen iſt es doch ganz warſcheinlich, daß der iüngere Dokler hier ſeine Kunſt bewieſen, indeme kaum zu vermuten, daß der Vater, welcher ſchon um das Jahr 1688. oder vielleichte noch ehender bei der nürnbergiſchen Münze geweſen, noch im Jahr 1729. als von welchem unſre Medaille ſich herſchreibet, werde gelebet haben.

Wir

*) Wir finden weiter nichts von ſelbigen, als das wenige ſo der berümte Herr Profeſſor Will in den beliebten Nürnbergiſchen Münzbeluſt. Th. II. S. 141. und gelegenheitlich auch Th. III. 243. u. f. davon meldet.

Wir haben über dieſes mündliche Nachricht, daß auch der iüngere Dokler ein ſehr kurzes Alter erreichet, indeme derſelbe mitten in dem Wachstum ſeiner Kunſt geſtorben und ſehr wenige Stämpel von ſelbigem vorhanden. Indeſſen läſet ſich aus dieſen Wenigen ſchon urteilen, wie weit es derſelbige in ſeiner Kunſt würde gebracht haben, daferne ihm die Vorſehung ein längeres Leben geſchenket hätte.

Unſers Wiſſens hat er für das hochfürſtliche brandenburg-onolzbachiſche Haus nur zwei Medaillen geſchnitten, welche aber gleich ſelten ſind. Nämlich dieienige welche man im Abſtich auf unſerm Bogen antrift und eine gleich das folgende Jahr, auf das eingefallene Jubelfeſt der augſpurgiſchen Konfeſſion. Sie iſt mit gegenwärtiger von gleicher Schwehre, und präſentiret auf der Hauptſeite das Bruſtbild mit gleicher Stellung und Umſchrift.

Die Rukſeite ſtellet die bei einer Säule ſtehende Religion vor, vor welcher zwei Mansperſonen im römiſchen Habit, die eine zur Rechten die andere aber zur Linken ſtehend, ein Buch miteinander halten, auf welchen die Buchſtaben A. C. zu ſehen, anzuzeigen daß es die Augſpurgiſche Konfeſſion ſeie. Die Umſchrift iſt: NVLLI CONCEDIT PRIMAM TRADITQVE SEQVENTI. Im Abſchnit lieſet man: SAECVLARI ALTERO. AVG. CONFESS.

So ſchön nun aber unſre Medaille in Anſehung der Kunſt iſt, ſo ſchön iſt ſie auch in Anſehung ihrer Erfindung. Sie ſol das Gedächtniß des Regierungsantrits eines zwar noch iungen, aber an Klugheit und Tapferkeit keinem Alten etwas nachgebenden Prinzen verewigen, und wie hätte dieſes durch eine ſchiklichere Vorſtellung geſchehen können, als eben dieienige iſt, deren man ſich hier bedienete. Der hofnungsvolle Prinz wird mit dem iungen Aſcanius verglichen, von welchem die Alten melden, daß er ſchon in ſeiner frühen Jugend die ſchönſten Proben der Tapferkeit und der Klugheit abgeleget, und eben daher den Namen Julus erhalten. *)

*) Daber beim Virgil Aeneid. I. 271. folgendes zu leſen:
At puer *Aſcanius*, cui nunc cognomen *Iulo:*
Man ſchlage auch nach den Panvinius de Nominibus Romanorum, welcher in Graevii Theſ. Antiq. Rom. beigedrukt iſt. Tom. II. p. 2077. F.

Es hatte aber mit dieſem Regierungsantrit des Herrn Markgraven folgende Bewandtnis:

Nachdeme die höchſtſeelige Frau Mutter und Landes Obervormunderin Chriſtiane Charlotte bereits eine geraume Zeit in einen ſo ſchwächlichen Geſundheitszuſtand geſezet wurde, daß ſelbige ſich keines langen Lebens verſehen konte; ſo wünſchte ſie nichts mereres, als vor ihrem zu erwartenden Lebensende, ihren einigen Sohn und Erbprinzen noch vermählt und regierend zu ſehen. Gleichwie nun erſteres durch die glükliche Verbindung mit der königlich-preuſiſchen Princeſſin Friderike Louiſe zu ihrem gröſten Vergnügen geſchahe, alſo ſuchte ſie auch lezteres mit allem Ernſte zu Stande zu bringen.

Es war der iunge Prinz den 12. Maii 1712. geborn, und befande ſich folglich erſt im 17. Jahre ſeines blühenden Alters, als ſolches geſchehen ſolte. Hatte nun derſelbe gleich alle zu einen Landesregenten erforderliche hohe Eigenſchaften bereits erlanget; ſo war doch die bei dergleichen Fällen zu ſuchende Venia Aetatis noch ein Hauptrequiſit hierzu.

Solche zu erlangen, wendete denn die hochfürſtliche Frau Mutter ſich ſelbſt in einem unterthänigſten Schreiben d. d. 27. April 1729. an des Kaiſers Maieſtät, und bate, das dem Prinzen zur Regierung erforderliche Alter aus kaiſerlicher Volmacht um ſo ehender zu erſezen, als ohnehin vermöge des in den brandenburgiſchen Compacten determinirten Regierungsalters nicht merere als 18. Jahre erfordert würden.

Solches unterthänigſte Suchen und Bitten war denn auch von dem erwünſchteſten Erfolg, und verzögerte ſich gleich die Ausfertigung der kaiſerlichen Volmacht bis den 3. Junius deſſelben Jahres; ſo hatte man doch ſchon zuvor von Wien aus, die ſicherſte Nachricht, daß Jhro kaiſerliche Maieſtät alles gnädigſt approbiret.

Solchemnach entſchloß ſich denn die hochfürſtl. Frau Mutter, ihrem wegen des hochfürſtl. Beilagers noch damals zu Berlin ſich enthaltenden Herrn Sohn, die Landesregierung in folgendem höchſt zärtlichen und mit den treueſten mütterlichen Ermahnungen angefülten

fülten Schreiben d. d. 20. Maii 1729. aufzutragen, und damit gleichſam ein angenehmes Hochzeitpräſent zu machen:

Durchlauchtigſter Marggraff
Freundlich vielgeliebter Herr Sohn.

Ew. Liebd. ſeynd ohnehin vollkommen überzeuget, daß mir bey fürwehrender Obervormundſchaftlicher müheſamer Landes Reigierung, und von Gott mir zugeſchikter beſchwehrlicher *maladie*, nichts vergnügters ſeyn können, alß daß Ich der Mütterlichen Freude theilhaftig worden, Ew. Liebd. mit einer ſo wohl gearteten und mit allen ausnehmenden Tugenden begabten *Princeſſe* nunmehro glüklich vermählt zu wiſſen, wor-zu Ich dann aus treuen Herzen Göttlichen Seegen auch die Lebenswühꝛig genauiſte Vereinigung beyder Gemüther und Seelen eyfrigſt anwünſche.

Und gleichwie Ich Ew. Liebd. meinen wertheſten Herrn Sohn, durch die biß anhero auf Reißen und ſonſten abgelegte Rühmliche Proben, und bezeugte wohl anſtändige *Conduite*, zu meiner vollkommenen *Conſolation* in dem Stande geſezet finde, daß Ich Dieſelbe die Regierung über Ihre Geſammte Fürſtliche Lande anzutretten und wie Ich mich zu Ew. Liebd. verſichert halte, Ihren Dienern und Unterthanen zum beſten zu führen, und von mir zu übernehmen vor tüchtig und deren würdig erachte; Alß will auch nunmehro anheute, unter Ihro Röm Kayſerl. May. anhoffend und all-Stündlich erwartender *approbation*, die biß anhero aufgehabte obervormundſchaftliche Landes Regierung von mir legen, und Ew. Liebd. Meinen wertheſten Herrn Sohn, an den Tag der ſo glüklich getroffenen Vermählung, mit meiner nunmehro Herzgeliebteſten Frauen Tochter Liebd. zu Selbſtiger führung in die Hände geben, damit Ich das von Gott iederzeit gebettene Vergnügen haben und erleben möge, Ew. Liebd. zu gleicher Zeit Vermählt und Regierend bey mir zu ſehen.

Ew. Liebd ſeynd von ſo guter arth und Gemuths Eigenſchaften, daß Ich nicht Urſache habe, weitläuftig anzuführen, wie Ich in Zeit der aufgehabten Obervormundſchaft, mir keine mühe und unermüdete Sorgfalt abhalten laſſen, Deroſelben auch deren Land und Leuthe beſtes, nach äuſſerſten

 Kräf-

Kräften zu beſorgen, ins beſondere aber mein augenmerk vor allen dahin zu richten, Ew. Liebd. in allen Chriſtfürſtlichen Tugenden zu erziehen, und denenſelben zu zeugen, daß die Regierung nicht in willkührlicher Beherrſchung Land und Leuthe, ſondern in deren Erhaltung und Floriſanten aufnehmen beſtehet.

Ich finde demnach anheunte nichts übrig, alß Ew. Liebd. zu denen nunmehro angetrettenen zweyen wichtigſten Standen des Fürſtlich- und Menſchlichen Lebens, der Regierung und der Ehe, aus Mütterlichem Herzen zu gratuliren, mit dem treuen Wunſch, daß Göttliche Allmacht Ew. Liebd. in beyden, biß an das Spathe alter wohl vergnügt wolle Regieren und leben laſſen, auch daß die aus dieſer fürſtlichen Ehe, erſprieſſende und von Gott erbittende *Deſcendenz*, dieſen Fürſten-Stuhl, biß an das End der Welt mit allem Ruhm beſitzen und beglaiten mögen.

Die ich mit ohnausgeſezt-Mütterlicher anneigung alſtets verharre. Onolzbach den 20. Maii 1729.

Ew. Liebd.

Von Hertzen Getreue Mutter,

C. Charlotte.

Nicht lange darauf nämlich den 1. Julius deſſelben Jahres wurde folgendes im ganzen Lande bekant gemachet:

Demnach der Frauen Marggräfin, als bisherigen Ober-Vormunderin und Landes-Regentin, Hoch Fürſtliche Durchlaucht, unſere Gnädigſte Fürſtin und Frau, die ſeit Anno 1723. von Deroſelben in Ober-Vormundſchafts Namen rühmlichſt geführte Hoch-Fürſtl. Landes-Regierung an Dero Herrn Sohns, Herrn Carl Wilhelm Friederich, Marggraffens zu Brandenburg, Hoch-Fürſtl. Durchl. Unſerm Gnädigſten Fürſten und Herrn abgetretten und übergeben haben:

Als wird ein ſolches hiemit an alle Ober- und Aemter, wie auch Burgermeiſter und Räthe in Städten, Märkten und Flecken zur Nachricht eröffnet und befohlen, hinkünftig auf die Berichte und Anzeigen, und alle andere Amts-*Expeditiones* dem Hohen Namen und Titul Höchſt-benannten Durchlauchtigſten

tigſten Herrn Marggraffens, als des nunmehro regierenden Landes-Fürſten und Herrn, zu ſetzen und zu ſchreiben, und die *Submiſſion* an Dieſelbe zu richten, ingleichen die Unterthanen und *Supplicanten* zu deſſen gehorſamſter Beobachtung anzuweiſen, weniger nicht denen benachbarten Beamten davon gelegenheitlich *Notification* zu thun, wie dann auch nachrichtlich hiermit angefüget wird, daß durch das Hoch-Fürſtl. *Conſiſtorium* bereits an die *Decanate* die *Intimation* geſchehen, welchergeſtalt das neue Kirchen-Gebet für Hoch-Fürſtl. Gnädigſte Herrſchaft von nun an inskünftige eingerichtet und abgeleſen werden ſolle. *Signatum* Onolzbach, den 1. *Junii* 1729.

Hoch-Fürſtl. Brandenburgiſche Geheime-Canzley.

Es blieb hierauf nichts übrig, als daß dem neuen Regenten, nach der glüklichen Zurükkunft von Berlin, auch vom Land und Leuten die gewöhnliche Huldigung geleiſtet wurde. Mit welchen Feierlichkeiten ſolches in der Hochfürſtl. Reſidenzſtadt Anſpach geſchehen, davon gibt folgendes mehrern Unterricht:

„Nachdeme der Durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Carl Wilhelm „Friederich, Marggraf zu Brandenburg, Herzog in Preuſſen ꝛc. ꝛc. den gnädigſten Schluß gefaſſet, nach nunmehro erlangter Maiorennitæt, die Laſt der „Obervormundſchatl. Regierung von Dero Frauen Mutter ab- und über Sich, „ſodann die Erbhuldigung in Dero Hochfürſtl. Reſidenz-Stadt Onolzbach, von „denen dahier wohnenden Burgern und Schuzverwandten, ingleichen denen Un„terthanen der Stift- und Caſten- und dahin incorporirten Aemter, in eigener „höchſter Perſon einzunehmen, und von höchſtgedacht Ihro Hochfürſtl. Durchl. „beliebet worden, dieſen Actum vor dem alhieſigen Rath-Hauß vorzunehmen; „So wurde deßhalber von Hoff-Bau-Amts wegen, eine groſe Bühne gebauet, „ſelbige auſſen mit grünen Tannenwedeln bekleidet, inwendig hingegen theils „grün tapeziret, theils aber mit andern koſtbaren Tapeten behänget, in der „Mitte oben ein von rothen Tuch und mit Gold bordirter Baldachin, über wel„chem das Hochfürſtl. mit einem Fürſtenhut bedekte Wapen angemachet war „aufgehänget, worunter ein aus rothen Sammet gemachter und gleichfals „mit Gold chamerirter Seſſel geſezet, dann das Dach vorgemeldter Bühne mit „Orange Bäumen propre gezieret, und das Rundell davon, von einer rothen „mit Golde ebenmäſſig beſezten Decke behänget.

„Als nun der Tag der Huldigung, welcher war der 28. Julius, erſchie„nen, iſt frühe Morgens eine Guarde-Wacht von 12. Mann aufs Rath-Hauß „gezogen, 2. Compagnien Grenadiers hingegen, mit ihren Fahnen und Offi„cieren haben ſich, die eine beim Rathhauß, die andere beim Schloß poſtiret, „und die geſamte Bürgerſchaft, ihrer Anweiſung nach ſich mit dem damaligen „Hauptman und Stadtvogt Weiß, dann Burgermeiſter und Rath um 6. Uhr „Morgens auf dem untern Markt verſamlet, und ſo lange verharret, biß die „nach Chriſtfürſtlicher Intention angeordnete ſolenne aus etlichen und 20. biß „30. Kutſchen beſtandene Kirchfarth von hoher Herrſchaft geſchehen.

„Nach

„ Nach dieſem hat ein geſamter Rath und Burgerſchaft auch die Wittwei„ ber und Schuzverwandte in guter Ordnung ſich zur Kirche verfüget, daſelbſt „ die vom Herrn Stadtpfarrer D. von der Lüh, über den Text, aus dem „ Pred. Sal. VIII. Cap. v. 2. gehaltene Huldigungspredigt angehöret. Nach „ deren vollendung Ihro Hochfürſtl. Durchl. nebſt Dero Herrn Geheimden Rä„ then und Cavalliers, unter Abfeurung der Canonen, dann Trompeten und „ Paucken-Schall, aufs Rathhauß gefahren, der Rath und Burgerſchaft hin„ gegen hat ſich auf dem untern Markt wiederum verſamlet, und nach einigen „ Verweilen in ordine gegen der obgedachten Bühne ſich begeben, vorhero aber „ durch den Stadt-Wachtmeiſter, die ſämtl. Schlüſſel derer Stadt-Thore, ſo „ mit einem ſilbernen Bande zuſamen gebunden geweſen, auf einem Küſſen von „ rothen Sammet mit ſilbernen Dreſſen und dergleichen Quaſten gezieret, ſich „ vortragen laſſen.

„ Als ſie auf ſolche Weiſe in der Mitte des obern Marktes Plaz genom„ men, und zur rechten Seite das Stiftamt mit ſeinen Angehörigen, zur lin„ ken aber das Caſtenamt mit deſſen incorporirten Aemtern ſich rengiret, hat „ erſtlich der iüngere Herr Hofrath Murr den Vortrag, der ältere aber die „ Pflichts-Formul abgeleſen, ſodann Herr Geheimde-Rath Schemel den Eyd „ denen ſämtlichen Burgern, Unterthanen, und Schuzverwandten vorgehalten, „ welche ſich nach vorheriger durch ein deutliches Ja! geſchehener Verſprechung „ deme allen was ihnen vorgeleſen worden, getreulich nachzukommen, und zwar „ die Mannsbilder mittelſt Aufhebung derer 3. Finger, die Weiber hingegen „ durch Auflegung derer Finger an die linke Bruſt, unter abermahliger Löſung „ derer Stücke, nicht nur vernehmlich nachgeſprochen, ſondern es hat auch der „ Stadt-Schreiber im Namen aller, die gewöhnliche Dankſagungs-Rede abgele„ get; Worauf das geſamte Volk ein freudiges Vivat! ausgerufen, welches „ auch die nach dem Actu ſich wieder am untern Markt in Ordnung geſtelte „ Burgerſchaft nebſt dem geſamten Rath, als Hochfürſtl. Gnädigſte Herrſchaft „ unter ferner weiter Abfeuerung der Canonen widerum abgegangen, zu etli„ chen Mahlen widerhohlet. Nach allem dem wurden unter die Burgerſchaft, „ die auf dieſen Vorgang geſchlagene Denkmünzen *) ie zwei auf einen Mann ge„ rechnet ausgetheilet, welche ſie unter vielfältigen Anwünſchungen beglükt und „ langwühriger Regierung mit unterthänigſten Danke angenomen, und iſt hier„ mit dieſer Actus beſchloſſen worden.

Mit welchen Solennitäten und beſondern Umſtänden dieſe Huldigung zu Schwabach durch den Geheimenrath Freiherrn von Böhmer, in Gegenwart des zugleich mit abgeordneten königl. preuß. Geheimen Legationsrath Baron von Borſtel vorgegangen, davon gibt v. Falkenſtein in der neuen Ausgabe der ſchwabachiſchen Cronik Cap. III. S. 63. u. f. mehrere Nachricht.

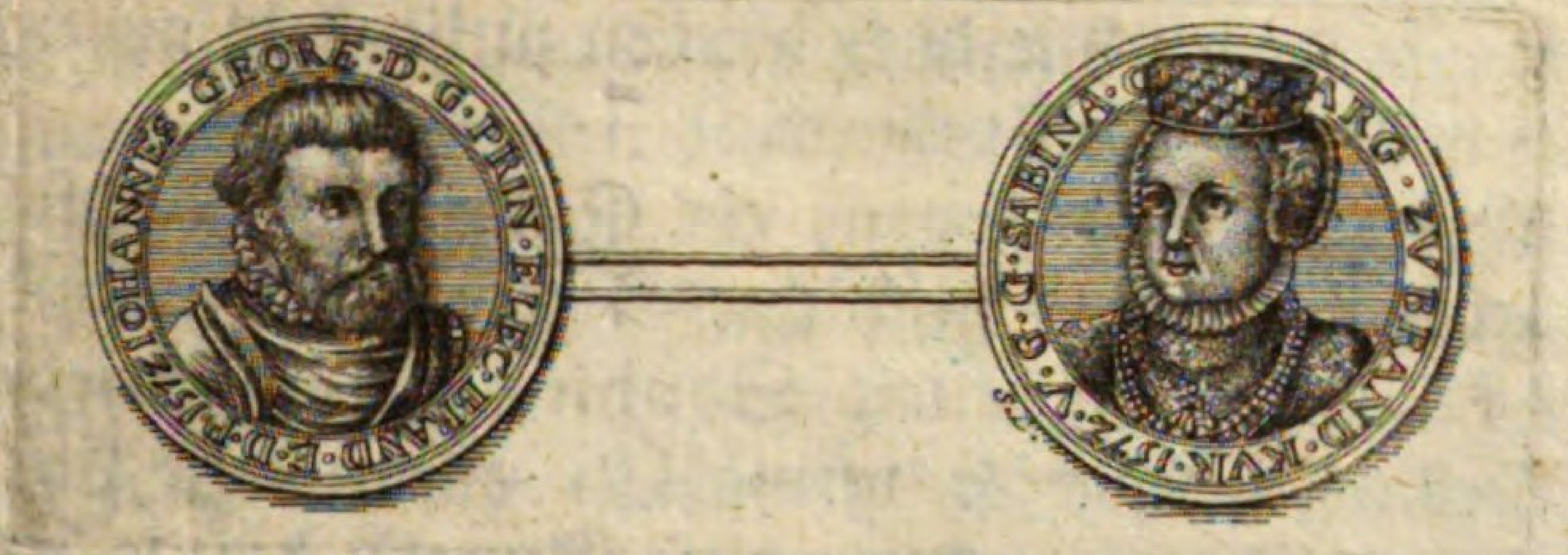
---

*) Sie ſind von zweierlei Stämpeln vorhanden, auch am Werth 2. und 1. guten Groſchen geltend. Die erſte hat auf der Hauptſeite das Bruſtbild des Fürſten mit deutſcher Umſchrift: Carl. Wilh. Fried. Marg. zu Br. On. Auf der Rukſeite: Eure Treu Werde Neu. Am Huld. Tag 1729. Die zweite hat das Bruſtbild von eben der Seite mit lateiniſcher Umſchrift: CARL. WILH. FRID. MAR. BR. ON. Auf der Rukſeite: SIS FELIX. IN MEM. HOM. 1729. Die Aufſchriften auf den Rukſeiten ſtehen in zweien in Form eines Kranzes gelegten Lorberzweigen.

Der brandenburgiſchen hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen,

Sechs und dreiſigſte Woche. Montags den 3. September, 1770.

Ein ſehr ſeltenes kleines Schauſtük auf Kurfürſt Johann Georgen von Brandenburg, und deſſen zweite Gemalin Sabina, Markgrav Georgs des Frommen zweiter Princeſſin, zweiter Ehe. Vom Jahre 1572.



Beſchreibung deſſelben.

Die Hauptſeite präſentiret das etwas gegen die linke Seite gerichtete Bruſtbild des Kurfürſten in bloſem Haupte mit abgeſtuzten Haaren und Barte. Er iſt mit einem Ehrenroke angethan und trägt um den Hals einen kurzen Kragen. Die Umſchrift iſt: IOHANNES GEORE. (Georgius) D.ei G.ratia PRIN.ceps ELECT.or BRAND.enburgi E.t D.ux P.ruſſiæ. d. i. Johann Georg, von Gottes Gnaden Kurfürſt zu Brandenburg und Herzog in Preuſſen. 1572.

Die Rukſeite ſtellet das vor ſich ſehende, iedoch etwas gegen die rechte Seite gekehrte Bruſtbild der Gemalin vor. Sie hat eine über die Ohren herabgehende und mit Pelz bebrämte Haube auf dem Haupte, welche noch mit einem hohen runden Aufſaz bedeket iſt. Um den Hals gehet ein Kragen, und von beiden Schultern hanget

ein koſtbarer Schmuk, an welchem drei birnförmige Perlen zu ſehen, nebſt ein paar goldnen Ketten auf die Bruſt herab. Die Umſchrift iſt: V. on G. ottes G. naden SABINA. hier werden einige Buchſtaben durch den Kopfauſſaz bedekt, ohne Zweifel: G. eborne MARG. graefin ZV BRAND enburg KVR. fürſtin. 1572.

Hiſtoriſche Erklärung.

Gegenwärtiges Schauſtük ſtellet uns ein Paar Vermählte vor, welche in der vergnügteſten und fruchtbarſten Ehe miteinander gelebet, und das kurfürſtliche Haus Brandenburg aufs neue erbauet. Iſt ſelbiges aber gleich nicht am Vermählungsiahr verfertiget, indeme das darauf angezeigte Jahr 1572. weit darüber hinausgehet, ſo wollen wir doch hiervon zu handeln um mer als einer Urſache willen, Anlaß nehmen.

Kurfürſt Johann Georg, ein Sohn und Nachfolger Kurfürſts Joachims II. und glüklicher Vater von 23. Kindern hatte ſich bereits im Jahr 1545. mit Sophie, Herzog Friederichs II. zu Liegniz Princeſſin Tochter vermählet, alleine dieſe Ehe war von einer ſehr kurzen Dauer, indeme dieſe Gemalin bereits im Februar des gleich darauf folgenden Jahres, ſchon widerum mit Tode abgieng. Solches bewegte ihn denn zu einer anderweitigen Ehe zu ſchreiten, und Markgrav Georgs des Frommen, zweite Princeſſin Tochter, welche er mit der ſchleſiſchen Prinzeſſin Hedwig, davon wir erſt in der 29. Woche unſrer disiährigen Münzbeluſtigungen gehandelt, den 12. Maii 1529. erzeuget, zu ſeiner künftigen Gemahlin auszuerſehen.

Markgrav Georg der Fromme war bereits den 28. December 1543. verſtorben, und hinterlies dieſe Princeſſin, deren Frau Mutter gleichfals ſchon den 29. Nov. 1531. zuvor in die Ewigkeit gegangen war, als einen Vater und Mutterloſen Waiſen. Die Anwerbung des Kurfürſten geſchahe dahero an die damals ſo betittelte Regenten und Räthe zu Onolzbach, welche währender Minderiährigkeit des iungen Markgrav Georg Friderichs die Regierung des Fürſtentums beſorgten und ſich nebſt dem Kurfürſten Joachim II. als des iungen Kurprinzen Vater damals zum Theil zu Augſpurg enthielten. Nachdeme

aber

aber Markgrav Georgs, dritte Gemalin Aemilia, Herzogs Heinrichs zu Sachſen Princeſſin Tochter, welche ſich dieſer ihrer Stiefkinder auf das ſorgfältigſte annahm, und auch die Mitobervormundſchaft, nebſt Markgrav Albrechten zu Bareut, über ſelbige hatte, noch lebte; ſo wolten ſolche auch in dieſem Stuke nichts ohne ſelbige vornehmen, und erbaten ſich dahero ihr Gutachten und Beirath in einer ſo wigtigen Sache, in einem an ſie abgelaſſenen Schreiben ſ. d. Anſpach nach aller Hailigen tag ym xlvij yar. Welches dieſe Fürſtin eigenhändig beantwortete, und unter andern ihren Beifal mit folgenden worten zu erkennen gab:

Dyweyl vnſer freuntlicher Liewer Herr vnd Bruder vnd ſchwager vnd zu federſt daß Frayla vnſer freuntliche Liewe Dochter iren Wyllen darin geben, ſo wollen wyr für vnſer Berſon vnſern Wyllen auch darein geben.

Man ſchritte hierauf zu den Ehepakten, und wurde vermöge derſelben ſ. d. Augſpurg am Sambſtag nach Conceptionis Marie, den zehenden Decembris; nach Chriſti vnſers Lieben Herrn vnd ſeligmachers Geburt, Funfzehenhundert und in Sieben vnd viertzigiſten Jarn, unter der Vermittelung des Kurfürſten und Herzogs Morizens von Sachſen verabredet und beſchloſſen: Daß obgedachte Princeſſin Sabine zu rechten Heirathgut zwölf Tauſend Gulden empfangen, nämlich zehentauſend Gulden von dem Fürſtentum des Burggravtums Nürnberg und dann zwei tauſend Gulden von wegen Markgrav Georg Friederichs eigenen und ſondern Gütern, welche beſtimte zwölftauſend Gulden an guter ganghafter landleufiger grober Münz gemeiner Landeswehrung, als nämlich funfzehen Pazen, oder ſechzig Kreuzer für einen Gulden in Jahres Friſt nach gehaltenem ehelichen Beilager zu entrichten die Braut auch nach ihren Ehren mit Kleidern, Kleinoden, Silber und Geſchmuk ausgefertiget werden ſolle. Dargegen ſolle Kurfürſt Joachim oder ſo er nimmer am Leben ſein würde, deſſen Sohn und Nachfolger Johann Georg, derſelben zwölftauſend Gulden obberürter gemeiner Landeswährung, an guter grober ganghafter Münz, zu Widerlegung, und des Morgens, ſo ſie ehlich beigeſchlafen iſt, vier tau-

ſend Gulden zur Morgengab geben, und es mit ſolcher Morgengab alſo gehalten werden, daß ſie ſelbige bei lebendigen Leib, oder an ihrem Todbette verſchaffen, verſchiken oder vergeben möge. Bemeldte vier und zwanzigtauſend Gulden Heimſteuer und Widerlegung aber, darzu auch die viertauſend Gulden Morgengab, ſamt einem ehrlichen fürſtlichen Anſiz da ein Schloß und Stadt beieinander ſind, und was in ſelbigem Amte da ſie ihren fürſtlichen Wittumſiz haben ſolle, an Nutzungen mangeln würde, das die obgemelte Summe nicht ertragen mögte, auf andere Aemter verwieſen werden, und ſie ie von zehen Gulden einen wol gehaben, auch die Amtleute, Inwohner und Unterthanen in denſelben Schlöſſern, Städten, Aemtern, Märkten, Dörfern, Weilern, Mühlen u. ſ. w. derſelben geloben, huldigen und ſchwöhren. Es ſolle auch mehrgenanter Princeſſin Sabine in alle Wege frei ſein, und ſie Mögen und Macht haben, Ihre Morgengab ganz, oder eines theils zu verſchenken, verſchiken oder verſchaffen, einem Kinde vor dem andern, oder ſonſt, wie, wem oder wohin ſie wolle, desgleichen ſollen ihre Kleider, Kleinode, Geſchmuk, gebend Geld und Silbergeſchir, ungeachtet von weme ſolches herkäme, wohin ſie es verſchaft, verfolget und gereichet werden. Solte ferner die Princeſſin vor ihrem Gemahl mit Tod abgehen und keine lebendige Leibeserben hinterlaſſen, ſo ſolle derſelbe zwar die zwölftauſend Gulden Heiratgut, ſamt aller ihrer hinterlaſſen Haab und Gut, das ſie bei Lebzeiten nicht verſchaft hätte, ſein Lebtage ganz im Beſiz haben und nuzen, aber wann er ſelbſt mit Tod verſchieden iſt, ſo ſollen dieſelbe zwölftauſend Gulden widerum auf Markgrav Georg Friederich, oder deſſen regierende Leibes- oder andere nächſte Erben zurukfallen und zu ihren ſichern Handen bezalt und ausgerichtet werden, u. ſ w.

An welchem Tage und Jahre, hierauf das hochfürſtl. Beilager volzogen worden, darinnen ſind die Skribenten nicht einig, wir können aber gewis beſtimmen, daß es dem zwölften Februar 1548. zu Anſpach geſchehen. Zum Beweis ſol unter vielen andern, nur folgendes Einladungsſchreiben dienen, welches die Fr. Markgrävin an eine der Taufpathinen, der Prinzeſſin Braut ergehen laſſen:

Von

Von Gottes Gnaden Emylia Marckgreffyn ꝛc. ꝛc.

Liebe beſundere, Nachdeme vnnſer geliebte Dochter Freulein Sabina ꝛc. Dem hochgebornen fürſten Herrn Johanns Georgen Marggraffen zu Brandenburg ꝛc. Ehelichen verheyert, vnnd Jren Beeder Liebden, das Ehelich Beyſchlaffen vf den xij Februarii, das iſt der Sontag der Herren Vaßnacht tag ſchierſten zu halten ernannt, vnd angeſtelt. Dieweilen wir dich dann als gemelter vnſer geliebten Dochter Tauf Doten aine, bey ſolcher Hochzeit wiſſen und haben wollen, So iſt vnnſer gantz gnedigs anſynnen, du wolleſt dich den Sambſtage zuvor albero verfügen, vnnd gemelte Hochzeit Jnn frolichait vnd ergetzlichait helffen volbringen, daneben aber begern wir auch gnediglich, du wolleſt die Voglers Barbe, als ain alte deiner Dienerin mitbringen, Das wöllen wir widerumb mit gnedigen Willen gein dir erkennen, Dat. am mitwuch nach Converſionis Pauli *anno* C. 48.

Ann Barbara von Lenterßhaim
Geborne Fuchſſin Witbe.

Der hochfürſtl. Bräutigam meldete in einem Schreiben aus Cöln an der Spreu Dornſtags nach 9verſionis Pauli daß er uf den Dornſtag nach Dorothee ſchirſt zu Baiersdorff mit 100. Pferden einkommen, alda benechtigen, folgenden Tages aber zu Hailsbronn einen Tag ſtille liegen, Samſtags aber zu Onolzbach eintrefen werde, und bat dahero Markgrav Georg Friedrichen er wolle die gleidlich Annehmung zwiſchen Bamberg und Bairsdorf freundlich ordnen, und ihn gleidlich bis gen Onolzbach führen laſſen.

Mit welchen Solennitäten des folgenden Tages die Hochzeit in Gegenwart verſchiedener kurfürſtl. fürſtl. grävlich und adelicher Perſonen, auch verſchiedener Stände Abgeſandten begangen worden, ſolches leidet der enge Raum des Bogens nicht anzuzeigen. Wir bemerken vielmer noch einen Umſtand der ſich nach der Vermählung zugetragen, und deſſen Hebung Markgrav Georg Friderichen, als der Princeſſin Bruder, ſehr viele Mühe verurſachet.

Es iſt bekant daß Kurfürſt Joachim II. ein ſehr verſchuldetes Land gehabt. Wurde nun die Princeſſin Sabine vermöge eines beſonders ausgefertigten und ſowol von Kurfürſt Joach. II. als deſſen Sohn Johan Georgen unterſchriebenen Verſicherungsbriefes, wegen Sicherſtellung ihres Heiratsgutes und Morgengabe auf das Amt

und Stadt Plauen gewieſen, ſo ergab ſich, daß ſelbige für zwanzigtauſend Gulden an zwei Gebrüdere von Salden verſezet geweſen, welche ſich der, der Princeſſin Sabine zu leiſtenden Huldigung auf das äuſſerſte widerſezet, und ihren dahin abgeſandten bevolmächtigten Caſpar Ezeln ſolche einzunehmen gehindert. So viele Mühe ſich nun Markgrav Georg Friderich ſowol ſchriftlich als durch Abgeſandte an den Kurfürſten gab, dieſe Schwürigkeit zu heben, und ſeine Schweſter in Sicherheit zu ſezen, ſo konte er es doch nicht ehender, als nach einen Verlauf von faſt 12. Jahren ſo weit bringen, daß ſelbiger anſtat des verſchuldeten Amtes Plauen, Schloß, Stadt und Amt Spandau angewieſen und zu einen Wittwenſiz, vermöge einer von Kurfürſt Joachim und deſſen Sohn eigenhändig unterſchrieben und zu Cöln an der Spree Mittwochs nach Eſto mihi, Nach Chriſti vnſers Herrn vnd ſeligmachers Geburt funfzehenhundert und neun und funfzigſten Jare ausgefertigten beſondern Verſicherung, verſchrieben wurde.

Der deswegen an die Amtleut und Inwohner der Stadt und Amt Spandau ergangene und auf das genaueſte volzogene Befehlsbrief war folgender:

Wir Joachim von Gotts Gnaden Marggraf zu Brandenburg Des heiligen Romiſchen Reichs, Ertz Cammerer vnd Churfurſt. Zu Stettin Pommern der Caſſuben Wenden, vnd In Schleſien zu Croſſenn Hertzog Burggraff zu Nuremberg vnnd Furſt zu Rugenn, Enbietten vnſern Amptleuttenn, Schlöſſern, Schulthaiſſen, Inwonern vnnd Gemein, den Vnterthanen, vnſſers Schloß, Stadt vnnd Ampt Spondaw, vnſern Grus zuuor, vnd fuegen euch gnediger Meinung zu wiſſen, Nach dem vnd Alß wir Auf die heirettliche Abrede, zwiſchenn dem Hochgeborn Furſtenn. Vnſernn freundlichen Lieben Sone, Johanns Georgenn Marggraffenn zu Brandenburgk. zu Stettin, Pommern, vnd In Schleſien zu Croſſenn Hertzogenn ꝛc. vnnd der Hochgebornen Furſtin, vnſer freundlichen Lieben Dochter vnnd Muhmen, Freulein Sabina, geborne vnnd vormeblte Marggreffin zu Brandenburgk ꝛc. Negſt gedachte vnſer Liebe Dochter vnnd Muhme vf gemeltem vnſerm Schloß Stadt vnnd Ampt Spanda, ſampt aller Irer zugehörde Irer Lieb zugebrachten Heirattguets wiederlegung vnd Morgengab, alles nach Inhalt der Heirettes vnd Wiederlegungsbrieff. Derhalben aufgericht, Vnter anderm mit der Beſcheidenbeit verſichert vnd verwiſſen habenn, das vnßre Ampleuth, Einwohner vnd Vnderthan.

verthan. In vnd zw demſelbigen Schloß, Stadt vnnd Dorffern, Hőuen Můbelen, vnnd Guettern beſtimbts Widembſehs gehőrig, gedachter vnſer freundlichen Lieben Dochter vnnd Muhmen Anwaldenn, an Irer Liebden ſtadt, huldigen globen, vnnd Schweren ſollen, Irer Liebd nach Inhalt vnd außweiſung der heirettes vnnd auch der vorweiß brief, getrew, gehorſamb vnd gewerttig zu ſein, vnd auch ſolches zu thun, wir euch heiſſen vnnd beuelben ſoltenn, Demnach gebietten heiſſen und beneblen wir euch hiemit Ernſtlich vnd wollen wan gedachter vnſer freundlichen Lieben Dochter vnd Muhmen Anwalde kunfftig vber kurtz oder lang ſolches an euch Ann Stadt vnnd In Namen Irer Liebd ſuchen vnnd begeren werdenn, das Ir demſelben globen vnd ſchweren ſolt vnd wőllt. Da ſich vber Kurtz oder Lang zutragen, das nach genants vnſers Lieben Sones Marggrauen Johans Georgenn, tődlichen abgang, (den Gott der Herr lang auf halten wőlle,) die Sabina ſeiner Lieb Ehegemahl, ſich Jeres widembs Nemlich gemelten Schloß, Stadt vnnd Ampts Sponda, vnderziehenn vnd gebrauchen wőlt, das Ir alsdan Jerer Liebden denſelben mit aller Nutzung ein vnnd zugehorung gentzlich eingeben, Vnd damit Ir lebenlang, vnd nach Irer Liebden vnd genantes vnſers Liebenn Sons Marggraff Johanns Georgenn Todte (So fern Ir Liebden mit einander nit Kinder erzeuget vnnd verlaſſen hetten.) Irer Liebden negſten Erben Regierenden Marggraffen, des Burggrafthums zu Nurnbergk fur Irer Liebden zugebracht Heiratgutt, wiederlegung vnd Morgengab, bis ſolches durch vns oder vnſerm freundlichen Lieben Son. Marggraffen Johanns Georgen oder aber vnſſer beder Erben vnnd Nachkommen wiederumb lauth des heiretts vnd wiedembbriefs Erlőſt wurdet, Irer Liebden vnd ſonſt Niemand Andern, mit obbeſtimbten Schloß, Stadt vnnd Ambt gewerttig ſein, Darzu Irer Liebden ſchaden, warnnen, frommen vnd beſtes werben, vnd alles das thun, das Ir als getrewe Vnderthanen Irer Rechten Herſchafft, verműge des hairetts vnd widembrieffs auch eines verſiegelten Regieſters ſo vber geben worden, pflichtig ſein. Vnd das auch Ir vorgemelt vnſſer Amptleuth, Einwohner, vnd vnnterthanen vnnd Nachkommen, Auch hinfůro keinen zu Burger oder Gemeinſchafft bej euch, vnnd Jeglichen Flecken beſonder, aufnehmen woller. Er verbind ſich glob vnnd Schwer dan auch zuuor dieße vorgemelte Pflicht mit vnd ſampt euch zu halten. Vnnd das Ir auch genanter vnſer freundlichen Lieben Dochter vnnd Muhmen Frewlein Sabina vorgemelter Geſtalt, vnnd Inhalt obberurter Hairets abredung vnnd verweiſſung vf beſtimbten fall gehorſam, getrew, vnnd gewerttig ſein wőllet, vnnd ſolches In gemelten allen puncten vnd Artikeln vngeweigert volziehen vnnd deme eigentlich globen wollet, vnſſern vnd vnſers Lieben Sones vnſſer beeder Erben, Vnd auch ſunſten Menniglichs halben, In Einiche weiß oder wege gantz vnuerhindert, doch der pflicht

damit

damit Jr vns, als Ewren angebornen Landsfürſten zugethan ſeit, Sunſt In andere wege One nachtheilig. Alles getrewlich vnd vngeuerlich, daran thut Jr vnſre Entliche meynung vnd willen, In gnaden zu erkennen. Des zu vrkunth haben wir dieſen Brief mit eigen Handen vnderſchrieben vnnd zu Ende der ſchrift mit vnſſern Secrett beſigellt, der gebenn iſt zu Cöln An der Spreue Mitwuchs nach dem Sontag Eſto Mihi Im funfzehenhundert. Neun vnd funffzigiſten Jarn.

Wir kommen noch einmal auf unſre Münze zuruk, und da auf ſelbiger abermals der Titel eines Principis Electoris vorkomt, ſo glauben wir den noch übrigen Reſt des Bogens mit nichts beſſer füllen zu können, als mit einem Auszug eines uns gütigſt mitgetheilten und von dem Herrn Prof. H. aus H. an einen fürnemen Gönner abgelaſſenen Schreibens:

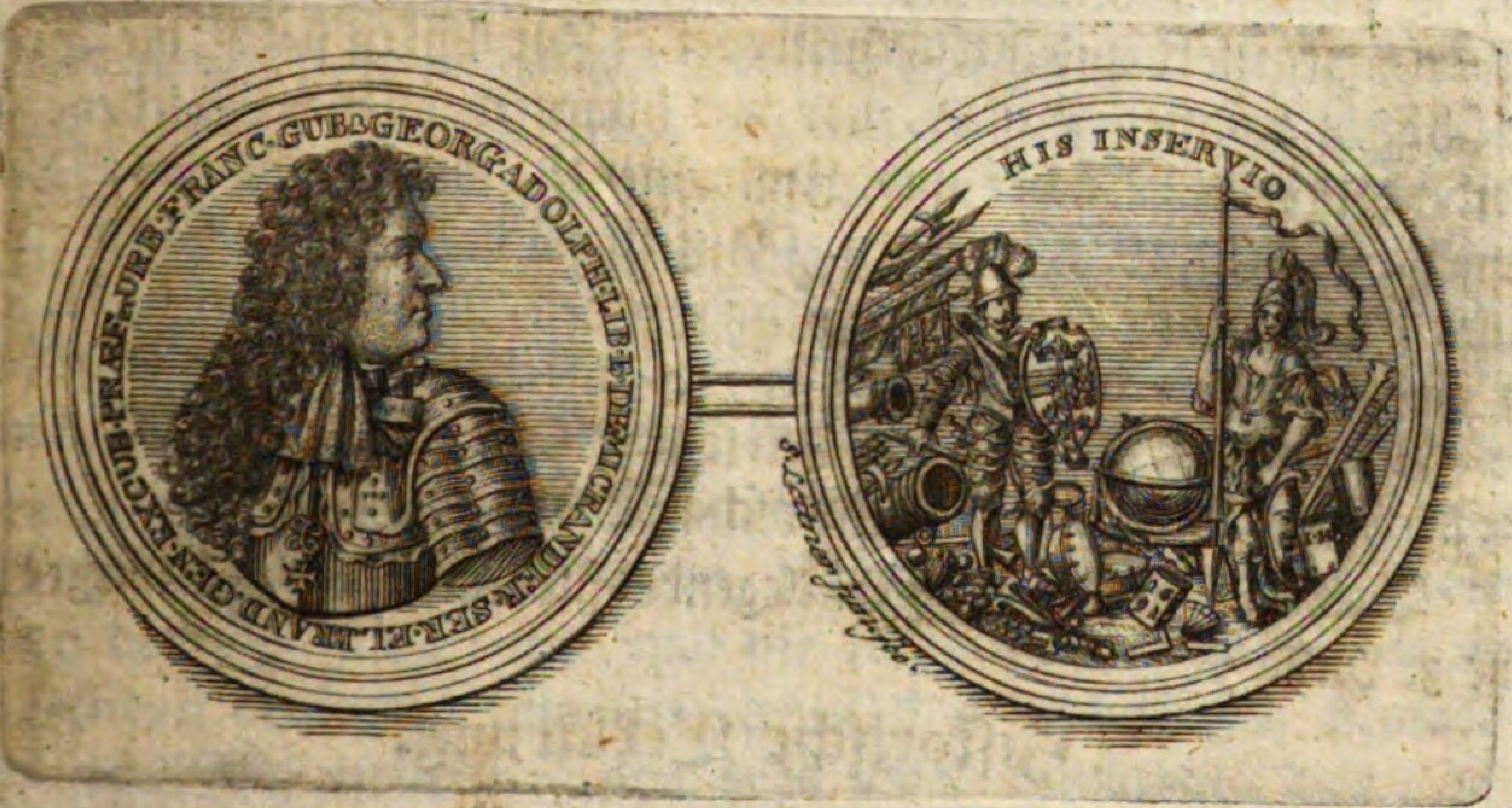
„ Pag. 182. Nota *) der Münzbeluſt. von 1769. iſt der Wunſch enthal„ ten, daß ein Publiciſte erklären möchte, was Princeps bey Elector anzeige? „ Ich habe zwar itzo nicht Zeit ſolches umſtändl. zu thun; aber ich will nur ſo „ viel bemerken, daß aus den Principibus regni oder Principibus κατ' ἐξοχὴν „ die Electores entſtanden. Deswegen wurde ohne Zweifel der ältere Titel *Prin*„ *ceps* bey dem neuern Titel *Elector* beybehalten. Es verdienet hiebey nachge„ leſen zu werden der Baron v. Senkenberg in ſeinem vortrefl. Tractätgen von „ dem iederzeit lebhaften Gebrauch des uralten teutſchen Bürgerlichen und „ Staats Rechtes Cap. III. §. 48. ſeqq. wo der Herr Spies gute Anmerkun„ gen hiervon finden wird. In der guldnen Bulle kommen die *Principes Electo*„ *res* öfters vor, u. es iſt mir noch kürzlich eine bis Dato ungedruckte Original „ Urkunde, die ich in der Vorrede zum 7ten Theil meiner volſtändigen R. Hiſt. „ oder ſogenannten Auszuges publiciren werde, in die Hände gefallen, welche „ vom J. 1313. iſt u. H. Johannes v. S. Lauenburg Vollmacht für ſ. Bruder „ den H. Erich zu der damals vorgeweſenen Röm. Königswahl enthält, auch „ ſich anfängt: Reverendis in Chriſto Patribus ac Dnis AEpis, nec non Il„ luſtribus *Principibus* Regis Alemanie *Electoribus &c.* Aus welchem allen er„ ſichtlich, daß der Titel Principes Electores ſchon lange vor der G. B. ge„ wöhnlich geweſen ſeye.

Wir danken auf das verbindlichſte für dieſe geneigteſte Bemühung. Da wir nach mehrerm Nachdenken das Princeps Elector blos pro elegantia latini ſermonis gehalten, ſo geſtehen wir, daß uns ſowol das geehrteſte Schreiben, als die citirte Senkenbergiſche Schrift eines beſſern unterrichtet, und ſo wie wir, alſo auch unſre übrigen Herren Leſer, denen Aeuſerungen des Herrn Profeſſoris volkomnen Beifal geben werden.

Der brandenburgiſchen hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen,

Sieben und dreiſigſte Woche. Montags den 10. Sept. 1770.

Eine ſehr ſeltene Schaumünze, auf einen bei nahe ganz unbekanten preuſiſchen Helden, Georg Adolph Freiherrn von Micrander, kurfürſtlichbrandenburgiſchen Generalmaior, und endlichen königlichpreuſiſchen Generallieutenant. Vom Jahre 1691.



Beſchreibung derſelben.

Die Hauptſeite ſtellet das Bruſtbild des Helden in einer ſehr unrichtigen Zeichnung vor. Von dem Haupte, welches mit einer ſehr groſen Peruke bedekt iſt, zeiget ſich die rechte Geſichtsſeite, von der Bruſt hingegen erbliket man die linke Seite, nebſt deren Schulter, im Harniſch, mit einem auf der Bruſt herabhangenden Ordensſtern. Ueber ſelbigem ſiehet man einen Theil von der

Halskrauſe, und darunter noch eine Bandſchleife. Die Umſchrift iſt: GEORG.ius ADOLPH.us LIB.er B.aro DE MICRANDER. SER.eniſſimi EL.ectoris BRAND.enburgici GEN.eralis EXCVB.iarum PRÆF.ectus ET VRB.is FRANC.ofurtenſis GVB.ernator. d. i. Georg Adolph Freiherr von Micrander, des durchlauchtigſten Kurfürſten zu Brandenburg General, und Gouverneur zu Frankfurt. (an der Oder.)

Die Rukſeite präſentiret zur rechten den Kriegesgott Mars, welcher in der rechten Hand den Regimentsſtaab, mit der linken aber den micranderiſchen Wapenſchild vor ſich hält, neben ihm zur rechten und unter ihm ſind verſchiedene Kriegsarmaturen, als Fahnen, Spontons, Kanonen, Mörſer, Schwerter, Trommeln und Pauken aufgeſtekt und herumgeſtreuet. Zur linken ſtehet die Göttin der ſchönen Künſte, Pallas, vor und hinter welcher verſchiedene zum ſtudiren gehörige Bücher und Inſtrumente, als ein Globus, Winkelmas, Cirkel u. d. g. zu ſehen. Auf einem der Bücher hat der Medailler, vermutlich Johann Höhn, ſeinen Namen mit I. H. und auf einem andern die Jahrzal 1691. angebracht. Die Aufſchrift iſt: HIS INSERVIO. d. i. Dieſen widme ich mich, (nämlich dem Kriegsweſen und den Wiſſenſchaften.)

Das vor unſern Augen liegende ſilberne Original wieget bei nahe 3. Loth.

Hiſtoriſche Erklärung.

Ein kommandirender General in einer ſo ungeheuren Alongeperuke und altväteriſchen, bei nahe eine halbe Ehle herabhangenden Halskrauſe, würde in unſern Tagen, bei einer woleingerichteten Armee, einen ſehr lächerlichen Auftrit machen. Man würde ihn vielleicht eher vor einen ausländiſchen Heiligen, als vor einen deutſchen Helden anſehen. So verändern ſich auch die Moden im Kriege! Ein paar über die Bruſt und Schulter herabhangende gekrauste Roßſchweife gaben damals dem Officier das beſte Anſehen, und man darf nur die noch vorhandenen Münzen und Kupferſtiche der gegen das

das Ende des vergangenen und beim Anfange des gegenwärtigen Jahrhunderts gelebten Helden betrachten; ſo wird man finden, daß unſer Micrander nicht der einige geweſen, welcher auf eine ſo poſirliche Art zu Pferde geſeſſen, und Befele zum Würgen ausgetheilet.

Nur vor Wilhelm Friederichen war es aufbehalten, dieſe Art der Pedanterei aufzuheben, und ſo wie in dieſem, alſo auch in andern Stüken eine gröſere Gleichförmigkeit bei der Armee einzufüren. Er der ein Feind von allem genirten und überflüſigen Weſen war, er ſchafte auch die groſen Peruken ab, und war vielleichte der erſte und einzige König, welcher zu ſeiner Zeit, ſowol auf den meiſten ihn vorſtellenden Münzen als Kupferſtichen, ſtatt der gewönlichen Alonge, im ſo genanten preuſiſchen Zopfe und militariſchen Uniform erſchien, den er auch bei ſeiner ganzen Armee einfürte, und dafür das Vergnügen hatte, noch bei ſeinen Lebzeiten zu ſehen, mit welchem algemeinen Beifal dieſe zur Verſchönerung und Bequemlichkeit der Kriegsvölker gereichende Einrichtung, von allen Potentaten Deutſchlands aufgenomen und nachgemachet wurde.

Doch wir verlieren unſern Micrander und ſeine Münze. Leztere fanden wir am erſten in einem Verzeichnis einer Samlung von ſilbernen und kupfernen Münzen, welche zu Königsberg den 13. Jän. 1768. und die folgenden Tage an die meiſtbietenden verkaufet wurden, woſelbſt ſie uns die 72. Numer auf der 75. Seite entdekte. So gros unſer Verlangen war, zu den Beſiz derſelbigen zu gelangen, ſo gros war unſre Freude, als ſie uns unſer ehrlicher Komiſſionar, nebſt verſchiedenen andern, um einen noch geringern Preis zuſchikte, als die ihm hierzu gegebene Volmacht war. Wir hatten ſie kaum erhalten, ſo lieſen wir ſie in Kupfer ſtechen, alleine wie gros war unſere Verwunderung, als wir bei dem mühſamſten Nachſchlagen in den brandenburgiſchen Geſchichtsbüchern, und bei einem weitläuftigen und beſchwerlichen Briefwechſel, kaum den Namen eines Micranders, noch weniger Stof zu einen Bogen finden konten, der deſſen Münze gewidmet ſein ſolte.

Daß in dem im Jahr 1704. an das Licht getrettenen, und ſo manches Aufſehen gemachten Staat von Preuſen, unter dem Kap. IX. angezeigten Militaretat S. 68. ein Freiherr von Micrander, als älteſter Generalmaior anzutrefen, daß ſchon zu des groſen Kurfürſts Friderich Wilhelms Zeiten, ein Micrander bei verſchiedenen kriegeriſchen Vorfällen gute Dienſte geleiſtet, dieſes war es bei nahe alles was wir entdeken konten. Alleine dabei blieben wir gleichwol noch ungewiß, ob es eben denienigen Micrander angienge, den unſre Münze vorſtellet, und wir ſahen uns am erſten gezwungen demienigen Beifal zu geben, was ein angenemer und bekanter Schriftſteller *) wolbedächtlich erinnert, daß es nämlich auch nötig ſeie, die Vornamen des Befelshaber, welche ſich im Kriege hervorgethan, anzuzeigen, und die Regimenter, deren Tapferkeit bei den kriegeriſchen Auftritten ſich vorzüglich unterſchieden, namhaft zu machen. Indeme man in der Kriegsgeſchichte unſerer und anderer Völker häufig bemerket, daß der Mangel der Vornamen der Befelshaber zu verſchiedenen Verwirrungen Anlaß gegeben, und daß man bei Geſchlechtern, die viele tapfere Männer hervorgebracht, oft eine tapfere That auf die Rechnung eines Mannes geſchrieben, der daran keinen Antheil gehabt.

Auf ſolche Weiſe würde unſer Kupferſtich, nebſt verſchiedenen andern, zu welchen wir erſt Nachrichten ſuchen, noch lange liegen geblieben ſein, wenn wir nicht aus dem königlichen geheimen Archiv zu Berlin, welches wir hier mit der allergröſten Dankbarkeit rümen, einiges hierzu dienliches erhalten hätten, ſo wir hiermit bekant machen, und unſre Leſer ſo lange damit befriedigen wollen, bis etwan die Zeit noch mereres hiervon entdeken wird.

Findet ſich nun gleich von der Herkunft und Voraltern unſres Micranders keine Nachricht daſelbſt, ſo erhellet doch aus dem vorhandenen kaiſerlichen Notifikationsſchreiben d. d. Laxenburg den

*) Herr Seyfart, in der Vorrede zu von Schröters Kriegsgeſchichten der Preuſſen, welche 1764. in gros 8vo an das Licht getretten.

den 20. April 1682. worinnen Kaiſer Leopold dem groſen Kurfürſten Friderich Wilhelm die Standeserhöhung deſſelben bekant machet, daß ſelbiger aus einem uralten adelichen und ritterlichen Geſchlechte entſprungen, und ehe er ſich dem brandenburgiſchen Hauſe gewidmet, zuvor dem hohen Erzhauſe Oeſterreich erſprießliche Dienſte geleiſtet habe. Denn daſelbſt heiſet es unter andern:

Daß Sr. Kaiſerl. Maieſtät in Betrachtung derer von Micrander, in Sandersleben Erbſäſſen, Uhraltadelichen und ritterlichen Herkommens ſo wohl, als der von vielen *Seculis* her, und dem noch im Leben befindlichen Kaiſerlich und Churfürſtlichen Obriſten und des Reichs lieben getreuen, *Georg Adolph von Micrander*, Sr. Kaiſerl. Maieſtät, und deren Vorfahren, dem Heil. Röm. Reich, und dem Churhauſe, in denen ſowol in Teutſchland als dem Königreich Ungarn wieder den Erbfeind Chriſtlichen Namens vorgeweſenen Kriegen, geleiſteten treuen, nützlichen und erſprießlichen Dienſten, die dem Kurfürſten zum Theil ſelbſt bekant ſeyen, Ueberdem daß Sr. Kaiſerl. Maieſtät Jhn *Georg Adolph von Micrander* noch *Anno* Sechszehenhundert vier und Siebenzig zu ihren Obriſten ernennet und beſtellet, aniezo auch aus ſelbſt eigener Kaiſerlicher Bewegung, ſamt ſeinen ehelichen *Deſcendenten* in des Heil. Röm. Reichs Freiherrn Stand erhoben, und mit dem *Praedicat* Wohlgebohrn gewürdiget hätten.

Daß der Kurfürſt mit dieſer Standeserhöhung zufrieden geweſen, erhellet unter andern hieraus, daß ſelbiger laut Reſkripts vom 30. Auguſt 1682 der Lehenskanzlei und übrigen Kollegien bekantmachen und befelen laſſen; den Obriſten und Kommendanten zu Frankfurt an der Oder, Georg Adolph von Micrander, das Prädikat Wohlgeborn und die Titulatur Freiherr von Micrander zu geben.

Schon im Jahre 1688. ſcheinet unſer Micrander Generalmaior geworden, und in dieſem Charakter ſo lange geſtanden zu ſein, bis er noch im Jahr 1704. zum Generalmaior ernannt, und gleich

dem Fürſten Leopold von Deſſau, in der Rangordnung nachgeſe-zet worden.

Daß ſelbiger auch das Gouvernement zu Colberg gehabt, erhellet daraus, daß er es im Jahr 1713. an den General Graven von Schlippenbach abgetretten. Ohne Zweifel geſchahe dieſes ſeines hohen Alters halber, denn daß er damals ſchon wenigſtens in den 74ſten Jahre geſtanden, erhellet aus der Unterſchrift einer Bittſchrift d. d. 24. Februar 1718. welche er mit folgenden Worten beſchlüſet:

Juſtice! Juſtice! Juſtice!

Hier fällt ein treuer Knecht vor ſeinem König nieder,
Sucht ſein verlohrnes Recht in ſeinem König wieder.

Dieſes erbittet von Eurer Königlichen Majeſtät in tiefſter Submiſſion derſelben und des Königlichen hohen Hauſes 46. Jähriger allerunterthänigſter jezo unſchuldig verfolgter, iedoch bis in den Todt devoteſter 79. Jähriger treuer Knecht, 30. Jähriger General,

Georg Adolph v. Micrander Generallieut.

Schon geraume Zeit zuvor ſcheinet ſich unſer Micrander auf ſeinen im Herzogtum Croſſen gelegenen Gütern Tammendorf und Klibau aufgehalten, daſelbſt aber viel Verdrus gehabt zu haben, indeme er nicht nur mit den Unterthanen leztern Ortes, ſondern auch mit dem Croſſenſchen Verweſer Freiherrn von Schönaich, und ſonſt beſchwerliche und langwürige Proceſſe führen müſen, darüber er ſich eben in oben angefürter Bitſchrift beſchwehret.

Im Jahre 1724. wird am erſten ſeiner Witwe gedacht, und iſt hieraus zu vermuten, daß er erſt zu Anfange dieſes oder gegen das Ende des 1723ſten Jahres verſtorben, folglich ein Alter von vier bis fünf und achtzig Jahren erreichet.

Es

Es war aber dieſe ſeine Witwe, Anne Catharine, eine geborne von Klingſporn, aus Preuſen, welche zuvor an Karl Karlick von Nezetyck verehlichet geweſen, und mit welcher er zwar unter andern das Gut Blauenſtein, aber auch zugleich verſchiedene Proceſſe erheiratet, beſonders mit des von Karlick Bruders Sohn, Samuel Michael, puncto legitimae nativitatis und wegen einer Obligation von 34000. Reichsthalern, ſo Karl Karlick an ſeinen Bruder Stephan 1675, ſolte ausgeſtellet haben, welche aber von der Witwe diffitiret worden.

Von dieſer ſeiner Gemalin, welche er im Jahr 1691. geheiratet, ſcheinet derſelbe zwei Töchter gehabt zu haben, davon aber nur die eine, Namens Juliane Chriſtiane Catharine Freyin vom Micrander bekant, welche den 20. Mai 1712. an den damaligen Miniſtre plenipotentiaire am römiſchkaiſerlichen Hofe, und Kanzler, Geheimenrath und Regierungspräſidenten Friderich Heinrich von Bartholdi, einen Bruder des königl. Staatsminiſters und Präſidenten des Oberappellationsgerichts Freiherrn Chriſtian Friderichs von Bartholdi, zu Tammendorf verlobet und nachhero verheiratet worden, welchen unſer Generallieutenant von Micrander in Ermangelung mänlicher Erben auch bald darauf adoptiret, und dieſe Adoption von kaiſerlicher Maieſtät ſ. d. 1. Jul. 1712. dahin beſtättigen laſſen, daß derſelbe hinkünftig das freiherrliche Standeswapen führen und ſich Friderich Heinrich von Bartholdi, Freiherr von Micrander, nennen ſolle.

Damit auch die Nachkommen unſers Micrander wegen der von ihm erkauften Güter Tammendorf und Kilbau nach ſeinem Tode ſchadlos gehalten werden mogten, ſo brachte es derſelbe nicht alleine ſchon im Jahre 1704. ſo weit, daß ſeiner Ehegattin und Töchtern und deren ehelichen Deſcendenten bei Eröfnung des Lehens das Kaufpretium von beiden Gütern, nebſt dem was er auf deren merkliche Verbeſſerung gewendet, wider erſezet werden ſolte, ſondern es wurde dieſes im gleich folgenden Jahre laut Dekrets vom 21. Dec. dahin

hin geändert, daß ſeine künftige Tochtermänner und deren Erben mit Tammendorf würklich belehnet werden ſolten, damit auch mit deſſen Schwiegerſohn, erſtgenanten Friderich Heinrich von Bartholdi, Freiherrn von Micrander den 9. Jul. 1712. der Anfang gemachet worden.

Wir haben oben des Freiherrlichen Wapens gedacht, da ſelbiges auch auf unſrer Münze vorkomt; ſo iſt es billig, daß wir noch am Schluſſe unſers Bogens daſſelbige ſo gut ſichs thun läſſet, beſchreiben.

Es beſtehet ſolches, nach unſrer Münze aus einem Ovalen in vier Felder getheilten und mit einer Krone *) bedekten Schilde, nebſt einem Herzſchildlein. Im erſten Felde ſiehet man drei **) ſchmale Querſtreiffe oder Balken, im zweiten und dritten einen rechtsſehenden und auf ſeinen hintern Füſen ſtehenden Löwen, mit ausgeſtrekten Vorderfüſſen, im vierten aber drei im Triangel geſezte Lilien. Das Herzſchildlein ſtellet einen aufrechts ſtehenden Mann vor, welcher in der rechten ein Schwerdt, in der linken aber einen Schild hält. Die Farben ſind nicht angezeiget.

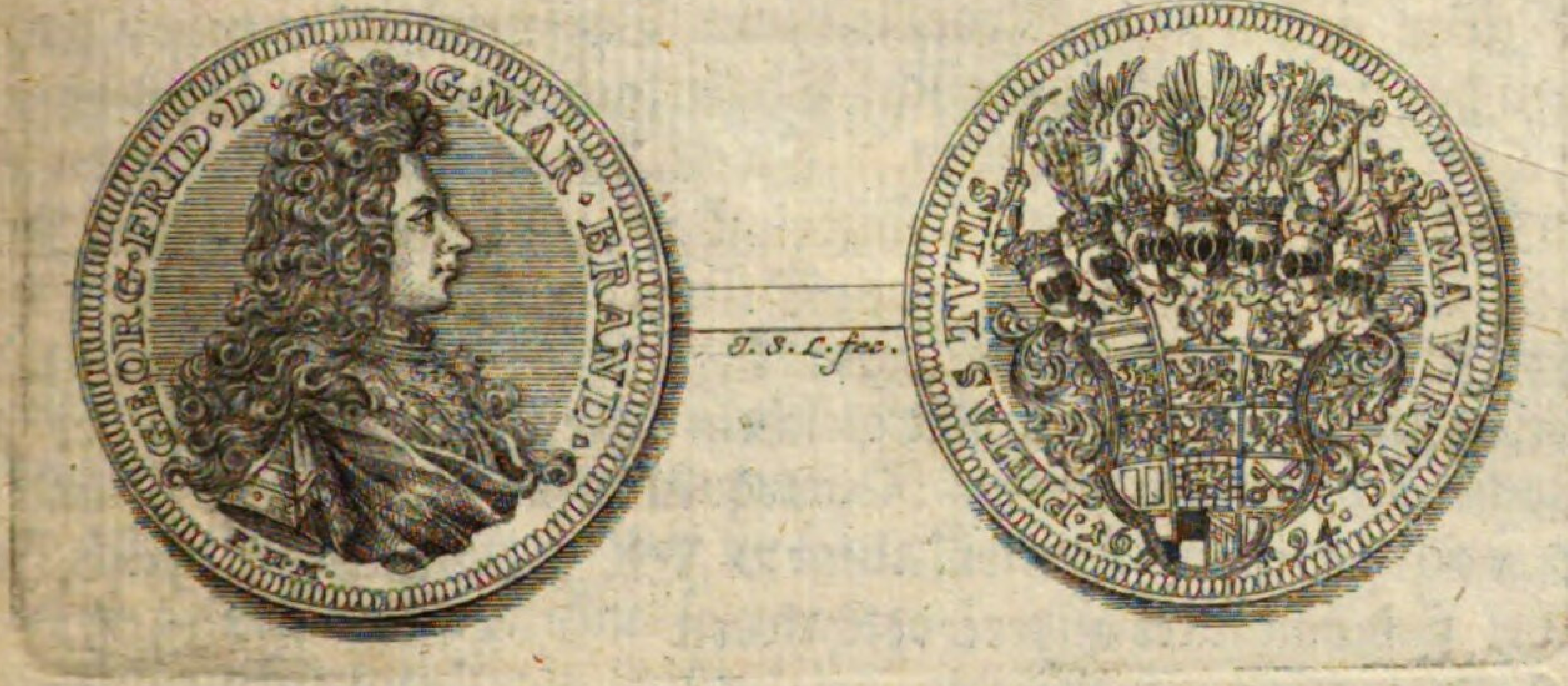
*) Auf einem Petſchaft dieſes Freiherrn ſiehet man die Krone nicht.

**) Auf einem Petſchaft erbliket man dergleichen fünfe.

Der
brandenburgiſchen hiſtoriſchen
Münzbeluſtigungen,

Acht und dreiſigſte Woche. Montags den 17. Sept. 1770.

Ein ſeltener und noch unbekanter Thaler Markgrav Georg Friderichs des Jüngern, zu Brandenburgonolzbach, vom Jahre 1694.



Beſchreibung deſſelben.

Die Hauptſeite ſtellet den Markgraven von der rechten Seite im Harniſch, mit umgeſchlagenem Gewande, und einer ſehr groſen Peruke vor. Die Umſchrift iſt: GEORG.ius FRID.ericus D.ei G.ratia MAR.chio BRAND.enburgi. d. i. Georg Friderich von Gottes Gnaden Markgrav zu Brandenburg. Unter der Schulter ſtehen die Buchſtaben P. H. M. welche den Namen des augſpurgiſchen Medaillers, Philipp Heinrich Müllers, anzeigen.

Die Rukſeite präſentiret den fürtreflichen mit ſieben Helmen gezierten, und aus funfzehen Feldern beſtehenden Wapenſchild, nebſt den auf beiden Seiten herabhangenden Helmdeken. Um ſelbigen lieſet man von der rechten Seite zur linken, des Markgraven Wahlſpruch: PIETAS TVTISSIMA VIRTVS. d. i. Die Gottſeelgkeit iſt die ſicherſte Tugend. Unten ſiehet man die Jahrzal 1694. getheilt, nebſt zweien Hufeiſen, woraus man faſt ſchlüſen ſolte, daß nicht allein der Stämpel zu Augſpurg verfertiget, ſondern ſelbſt der Thaler daſelbſt gepräget worden.

Hiſtoriſche Erklärung.

Unter Markgrav Georg Friderichs des jüngern Regierung ſind zwar gar wenige Medaillen zum Vorſchein gekommen, dahingegen hat das brandenburgiſche Thalerfach einen deſto ſchönern und zalreichern Zuwachs erhalten. Zweie davon haben wir ſchon auf dem dritten Bogen unſrer Münzbeluſtigungen vom vergangenen Jahre, im Abdruk vorgeſtellet, einen Dritten, mit der Randſchrift: EIN REICHS THALER NACH ALTEN SCHROT UND KORN, welcher mit dem unſrigen von gleichem Alter, findet man auf der 18. Woche der hamburgiſchen Remarquen vom Jahre 1703. und in des volſtändigen Thalerkabinets Th. II. N. 3539. 3540. und 3541. ſind noch drei andere beſchrieben.

Gleichwol ſind ſelbige noch nicht alle entdekt, und ſowol der gegenwärtige ſchöne Thaler, als ein bald im Abſtich folgender Doppelthaler gehören noch unter die unrecenſirten und unbekanten.

Wir ſind in Verfolgung der Lebensgeſchichte des Herrn, welcher ſolche Thaler prägen laſſen, auf dem ſchon angezeigten dritten Stüke bis zu deſſen angetrettener Regierung gekommen. War ſelbige nun gleich von einer ſehr kurzen Dauer, indeme ſie nicht einmal neun volle Jahre gewähret; ſo wird ſich doch gar leichte ein Bogen mit Anzeigung desienigen füllen laſſen, was von dieſem theuren Fürſten währender Zeit, ſowol zum beſten deſſen eigenen Landes und Unterthanen, als des ganzen Reiches und des fränkiſchen Kreiſes insbeſondere, verfüget worden.

Was

Was denn nun 1.) die Verfügungen zum beſten des Landes betrift, ſo war dieſe eine der erſten, daß er in ſelbigem anſtat der bishero gemeinen fränkiſchen, die ſo genante kaiſerliche oder rheiniſche Wehrung einführte. Es legte ſich nämlich nach einer langen Erfarung, niemals aber mer, als bei denen damaligen kriegeriſchen und verwirten Zeiten an den Tag, welchen merklichen Schaden und Unordnung dieſe ſchwere Geldrechnung ſowol dem Fürſten ſelbſt, als deſſen Unterthanen brächte, da ſich die Kommerzien mehrentheils gegen Baiern, Schwaben, den Nekar- und Rheinſtrom extendirten, wo die rheiniſche Wehrung eingefüret war. Solches bewegte demnach den Markgraven, iene ſchwere oder fränkiſche Geldrechnung abzuſtellen, und dargegen die rheiniſche feſt zu ſezen. Damit aber weder die fürſtliche Revenüen, noch die bishero in fränkiſcher Währung bezalten Beſoldungen der Diener geſchmälert würden, ſelbige nach Proportion zu erhöhen. S. Ausſchreiben ſ. d. 20. Okt. 1694 und 10 Okt. 1695.

Da die Handlohnsgefälle einen Theil der importanteſten Kammerintraden ausmachten, in Anſehung derſelben aber noch manche zweifelhafte Fälle vorhanden waren, bei welchen ſolches Handlohn entweder erhoben, oder nachgelaſſen werden ſolte; ſo wurde unterm 5. Febr. 1697. eine ſogenante Handlohnsordnung bekant gemachet, nach welcher in Zukunft alle zweifelhafte Fälle entſchieden und dieſe Sache zur Richtigkeit gebracht werden ſolte.

Markgrav Johann Friederich, als unſers Georg Friderichs Vater, hatte bereits im Jahr 1681. den Stampf der Papiere und Pergamente bei gewiſſen Fällen eingefüret, nachdeme aber dieſer Verordnung gar wenig nachgelebet worden, ſo wurde ſelbige unterm 7. Okt. 1697. ernſtlich widerholet, und befolen, ſich auf das genaueſte darnach zu richten. S. Hochfürſtl. Brandenb. Verordnung den Papier- und Pergament-Stampf betreffend.

Wie vieles zu Behauptung der fürſtlichen Regalien ſo wol, als der Gerechtſame einer ieden Privatperſon, auf ſorgfältige Bewahrung der alten Dokumenten, Saal-Bücher, und anderer Akten

ten ankomme, und welchen unzäligen Streitigkeiten und wäutläufti-gen Proceſſen dardurch vorgebeuget werden könne, iſt eine mer als zu bekante Sache. War nun darwider bishero ſo wol in den Städ-ten als Aemtern auf dem Lande darwider gehandelt, und manche Re-giſtraturen in der gröſten Unordnung befunden, auch manches gar verloren und zerſtreuet worden; ſo befal der Markgrav in Zukunft eine genauere Aufſicht auf alle Regiſtraturen zu haben, ſelbige in möglichſte Ordnung zu bringen, und alles verlorne mit allem Fleiſe aufzuſuchen und herbeizuſchaffen. S. Verordnung vom 22. Jul. 1698.

Im den Jahre 1698. und 1699. ereignete ſich eine ziemliche Getraidtheurung. Fand ſich nun nach einer genaueren Unterſu-chung, daß der wucherliche Aufkauf, nebſt einer vorſezlichen Vor-enthaltung, nicht weniger die alzuviele Verwendung des Korns zum Brandwein brennen, nebſt deſſen Ausfuhr in auswärtige Lande mehr, als ein vorhandener Miswachs ſolche verurſachte; ſo kam der Markgrav den weiter daraus zu befürchtenden übeln Folgen, durch verſchiedene Verbothe und Ausſchreiben ſ. d. 13. und 28. Sept. auch 1. Dec. 1698. zuvor.

Und da insbeſondere ſelbſt in der Reſizenz Anſpach, der Man-gel an Roken-und ſchönen Mehl ſo gros wurde, daß man kaum für Geld daſſelbe bekommen, oder es wenigſtens theurer als anderer Orten kaufen muſte: dieſer Mangel aber vorzüglich daher rührte, daß die um die Stadt angeſeſſene Müller, gefliſſentlich kein Meel zu Markte brachten, auch aller Orten das Getraide häufig aufkauften und gleichſam ein Monopolium unter ſich aufzurichten ſich unterſtun-den; ſo lies der Markgrav allen in brandenburgiſcher Jurisdiktion angeſeſſenen, ſowol inlandiſch-als ausländiſchen Unterthanen uud Müllern bekant machen, daß ihnen zugelaſſen ſeie, ihr zum Verkauf habendes Mehl auf öfentlichen Markte zu bringen, und ſodann in billigmäſigem Preis ohngehindert verkaufen und ausmeſſen zu dörfen, wordurch auch dieſem Mangel gar bald abgeholfen, und Getraid und Mehl im Ueberfluß herbeigeſchaffet wurde. S. algemeines Ausſchreiben. ſ. d. 18. Sept. 1699.

Der

Der Chriſt iſt einmal der beſte Unterthan, und die eigene Sicherheit und Vorteile des Regenten fordern es ſowol, als das algemeine Beſte, die Religion zu erhalten, und den Spötter derſelben, der durch ſein anſtekendes Gift nur andere verderbet, zu ſtrafen. Markgrav Georg Friderich, der ſelbſt der beſte Chriſt war, lies ſich auch die Ausbreitung der Religion in ſeinen Landen äuſſerſt angelegen ſein, und forderte von ſeinen Unterthanen nicht alleine die Käntnis, ſondern auch die Ausübung derſelben. Hatte denn in den hochfürſtlichen Landen die Entheiligung der Sonn und Feiertäge, nicht weniger das abſcheuliche Fluchen und gotteslaſterliche Schwören ziemlich überhand genommen; ſo verbott der Markgrav beides widerholt und ernſtlich, und ſtrafte dieienigen auf das nachdrüklichſte, ſo wider ſolches Verbot handelten. S. Fluchmandat vom 5. Febr. 1695. und 26. April 1701. Jngleichen Ausſchreiben wegen Heiligung der Sonn und Feiertäge, vom 30. Okt. 1699. und 12. Nov. 1701.

Wir könten noch eine Menge landesväterlicher Verordnungen welche dieſer gute Regent in Kirchen- Civil- Policei- Forſt- Militair- und andern die öfentliche Sicherheit und das Beſte des Landes betrefenden Sachen ergehen laſſen, anfüren, wir wollen aber auch 2.) von deſſen Reichs- und Kreisangelegenheiten handeln.

Schon mit dem Anfange des 1695ſten Jahres, war die Friedenshandlung mit Frankreich in einiger Bewegung, welche der kaiſerliche Hof mit Ausſchlüſung der Reichsſtände vorzunemen geſonnen war. Solches veranlaßte den Kurfürſten von Brandenburg Friderich III. mit dem Markgraven hierüber zu kommuniciren, und in ſolcher Abſicht den geheimen Hof- und Kammergerichtsrath, auch Vicekammerpräſidenten und Hauptmann zu Droheim, Samuel von Chwalkowo Chwalkowski, beſage des ihm aufgegebenen Kreditivs d. d. Kölln an der Spree den $\frac{18}{28}$ Sept. an denſelben abzuſchiken, und demſelben zugleich wegen der hannoveriſchen Kurwürde, der hohenzolleriſchen Erbvereinigung, der limpurgiſchen Succeſſion der querfurtiſchen Introduction in das Reichsfürſtenkollegium, der Konfirmation der

Privilegien der franzöſiſchen Flüchtlinge zu Schwobach, nebſt anderen Dingen von Wichtigkeit, den Auftrag zu thun. Der Markgrav nam nicht nur dieſen Geſandten mit vielem Vergnügen auf, ſondern ertheilte auch ſelbigem ſ. d. Onolzbach den 6. Oktober deſſelben Jahres die Reſolution, daß er ſich gegen den Kurfürſten höchſt verbunden erkenne, wenn ſelbiger, bei dem künftigen Friedensgeſchäfte, auch vor das anſpachiſche Fürſtenthum ſorgen, und eine Erſezung der bei vorwährenden franzöſiſchen Krieg erlittenen Schäden mit auswürken helfen wolle. In der hannöveriſchen Kurſache hätte er allezeit die vorteilhafteſten Geſinnungen vor Hannover gehabt, darinnen wolle er auch nicht nur ferner beharren, ſondern auch demnächſtens durch eine eigene Geſandſchaft dem neuen Kurfürſten gratuliren laſſen, nur bitte er, der Kurfürſt wolle im übrigen auf Mittel zu Beruhigung des reichsfürſtlichen Kollegiums und Erhaltung deſſen von Alters her habender Gerechtſame bedacht ſein. Der hohenzolleriſchen Erbvereinigung (weswegen auch um den Anfang des Monats April, 1695. von Seiten Hohenzollern Doktor Pregizer nach Onolzbach abgeſchiket wurde,) wolle er nicht entgegen ſein, wenn zumalen auf Berichtigung ein und anderer noch ſtrittigen Punkten zugleich das Augenmerk mit gerichtet würde. Wie bereit er wäre, in der limpurgiſchen Succeſſionsſache zu des Kurfürſten Dienſten, und zu Erhaltung der Einigkeit zwiſchen beiden Gebrüdern Erbſchenken von Limpurg alles mögliche beizutragen, ſolches werde er nicht nur durch ſein Betragen bei dem Kreiskonvent erwieſen haben, ſondern der am ermeldten Konvent zu Ertheilung der Notification, wegen der von dem Kaiſer Leopold dem Kurfürſten im Jahr 1693. ertheilten Anwartſchaft auf die limpurgiſche Reichslehen von beſagtem Kurfürſten abgeſchikte magdeburgiſche Regierungsrath, Joh. Gottfr. Stöſſer von Lilienfeld, mit mererem bezeugen können. Die ſachſenweiſſenfelſiſche Introduktion in den Fürſtenrath, wegen Querfurth, wolle er gerne befördern helfen, wenn nur denen fürſtlichbrandenburgiſchen Häuſern an ihrem Vorgangsrechte ſowol auf Reichstägen, als bei perſönlichen Zuſamenkünften dardurch nichts vergeben werde. Er wäre auch aus beſonderm Reſpekt gegen den Kurfürſten geneigt, nicht

alleine

alleine dem Direktori und Prediger der franzöſiſchen und ſich zu Schwabach niedergelaſſenen Flüchtlinge, ihre bewilligte Traktamente ferner zu reichen, ſondern auch die ihnen vormals ertheilten Privilegien zu konfirmiren, wenn ſie nur auch ferner dienigen Bedingniſſe erfüllen würden, unter welchen man ihnen ſolche zugeſprochen und ertheilet.

Im Jahr 1697. äuſſerten ſämtliche kriegende Theile eine ernſtlichere Begierde nach den Frieden, weswegen denn nunmero an dieſes höchſtwigtige Geſchäfte mit allem Ernſte die Hand angeleget, und anfänglich ein Kongreß nach dem Haag angeordnet, dieſer aber endlich nach dem nächſt dabei gelegenen Schloſſe Ryswik verleget wurde. Bei dem Reichstag zu Regenſpurg fieng man nun an, in reife Berathſchlagung zu ziehen, ob und auf was Art das deutſche Reich hierbei mit Theil nehmen ſolle? da dann, ſo viel die erſte Frage anbelanget, ſolche durchgängig vor nothwendig angeſehen, zugleich aber auch wegen der zweiten von dem kurfürſtl. Kollegio die Abordnung einer Reichsdeputation im Vorſchlag gebracht und darauf beſtanden wurde. Der Markgrav ſtimte dieſem Voto in dem reichsfürſtlichen Kollegio durchgehends bei, und wies dahero auch deſſen Bevolmächtigten von Metternich, ſ. d. Onolzbach den 17. Maii an, bei der Reichsverſamlung ſeine Geſinnung dahin zu eröfnen, daß er ſeines Ortes es bei vorbeſagtem kurfürſtlichen Vorſchlag bewenden laſſen, und da die Reichskonkurrenz dem Inſtrumento Pacis Weſtphalicä und denen Reichskonſtitutionen gemäs wäre, mit Bamberg, Magdeburg, Holſteinglükſtadt und andern gleichſtimmigen über die ſchleunigſte Bewerkſtelligung ſothaner Reichsdeputation ſich konfirmiren und die Beförderung des ganzen Werkes beſtens rekommendiren wolle: wie er denn ſchon angeregte Reichsdeputation um ſo mer ſich gefallen lieſſe, da die Kurfürſten imgleichen der fränkiſche und anderer Kreiſe ihre Geſandte bereits an dem Orte des Kongreſſes hätten, welche man nur von Reichs wegen zugleich mit legitimiren könte, dahingegen die geſamte Konkurrenz aller und ieder Stände viel zu weitläuftig ſein, und dem Werke mer hinderlich als beförderlich ſein dörfte. Wobei gleichwol einem iedwe-

den Fürſten des Reichs freiſtehen ſolte, iemanden beſonders, entweder vor beſtändig, oder auf eine zeitlang, zu Beobachtung der Intereſſen ſeines Principals nach Gefallen alda zu halten.

Daß nach dieſem abgelegten Voto das damalige Reichsgutachten verfaſſet, und von dem Kaiſer genehmiget, auch von dem Reiche Bevolmächtigte zu dieſer Friedenshandlung abgeſchiket worden, iſt eine bekante Sache.

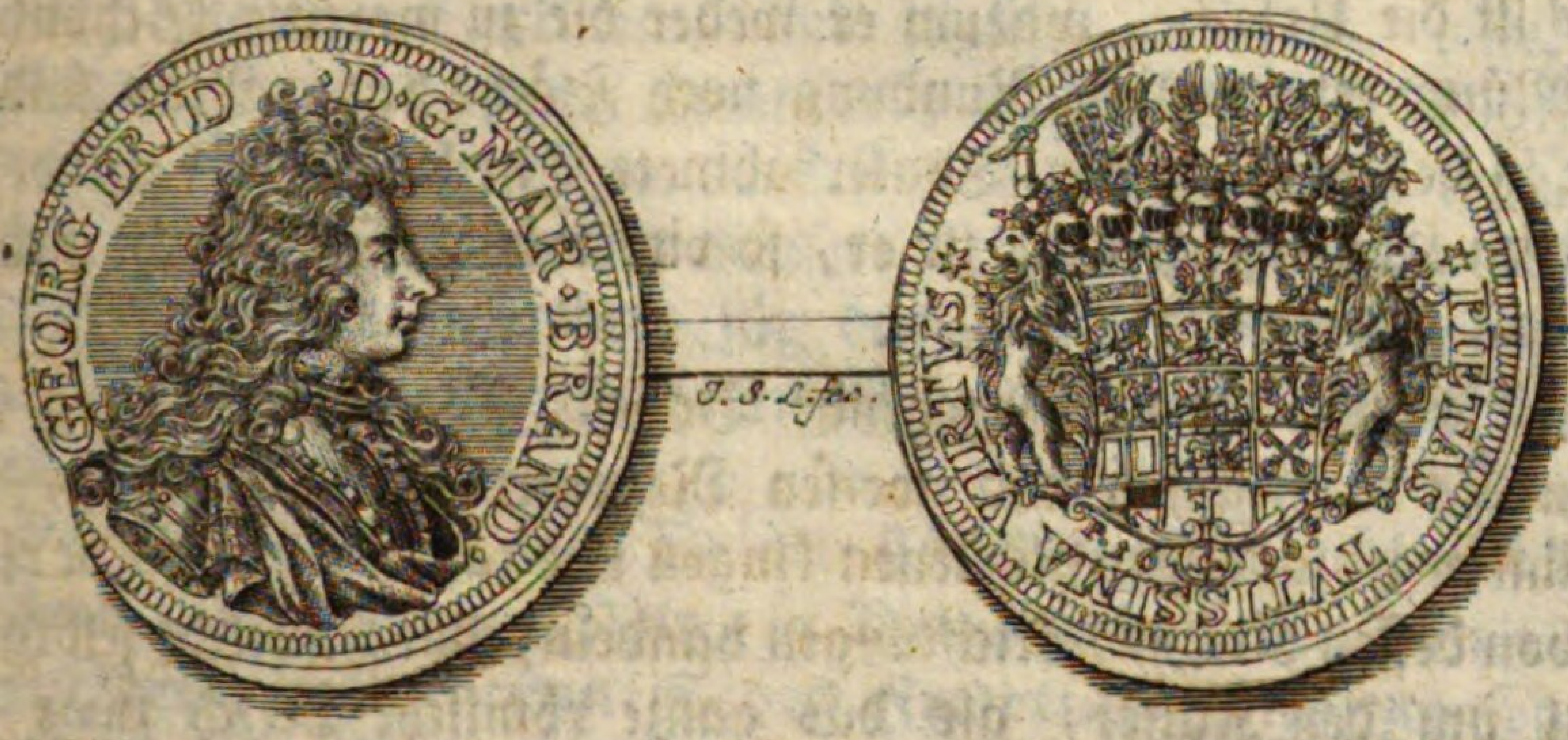
Als im Jahr 1701. bei dem über die ſpaniſche Erbfolge entſtandenen ſchwehren Krieg die Reichskreiſe Niederrhein, Franken, Baiern, Schwaben und Oberrhein die Notwendigkeit von ſelbſten einſahen, auf guter Hut zu ſein, auch von dem Kaiſer dieſerwegen gewarnet wurden; ſo vergliechen ſich ſelbige in einem in beſagtem Jahre zu Heidenheim an der Prenz, und nachhero zu Heilbronn gehaltenen Kongreß zu einer beſondern Aſſociation, zu deren Beitritt ſie zwar Anfangs den Kurfürſten von Baiern einluden, nachmals aber, als deſſen Neigung für die franzöſiſche und ſpanniſche Parthei ſich immer mer vermuten lieſſe, denſelben davon auszuſchlüſen geſonnen waren. Dem Markgraven ſchien dieſer Schritt alzugefärlich zu ſein er hielte dahero für dienlicher, die bei dem Kreiſe zu Nürnberg ſubſiſtirende Geſandſchaft dahin anzuweiſen, daß zu Erhaltung der Sicherheit des Kreiſes obige Aſſociation zwar Beſtand haben, iedoch dabei der Krone Frankreich keine Ombrage gegeben, noch weniger der Kurfürſt von Baiern ausgeſchloſſen werden mögte, indeme derſelbe ſolches für die gröſte Verachtung anſehen, und beſonders die hochfürſtl. brandenburgiſche Lande darunter am meiſten leiden mögten, als welche auf der einen Seite von Baiern auf der andern aber von denen am Rhein ſtehenden Franzoſen gar leichte überfallen und ruiniret werden könten. Die Erfahrung hat gelehret, daß dieſe kluge Vorſicht wenigſtens eine Zeitlang genüzet.

Als Markgrav Chriſtian Ernſt zu Brandenburgkulmbach, im Monat März 1703. zu Volzühung der Vermälung, mit der verwittibten Frau Herzogin von Kurland, Eliſabete Sophie, nach Berlin ſich begab, und in Abweſenheit dieſes Kreisobriſten, das Interimskommando über die Kreistruppen iemand anders aufgetragen werden ſolte; ſo wurde Markgrav Georg Friderich ſchon zum voraus erſuchet, wenn die Sache beim Kreis in Deliberation kommen würde, ſolches Interimskommando, wordurch demſelben der Weg zu künftiger würklicher Erlangung des Kreisobriſtenamtes gebahnet würde, über ſich zu nemen, alleine der plözliche und unvermutete Heldentod des Markgraven machte dieſe und alle übrige groſen Erwartungen auf einmal zu nichte.

Der brandenburgiſchen hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen,

Neun und dreiſigſte Woche. Montags den 24. Sept. 1770.

Ein ſeltener Thaler Markgrav Georg Friderichs des jüngern, zu Brandenburganſpach. Vom Jahre 1696.



Beſchreibung deſſelben.

Die Hauptſeite ſtellet den Markgraven von der rechten Seite, im Harniſch, mit umgeſchlagenen Gewande und einer ſehr groſen Peruke vor. Die Umſchrift iſt: GEORG. ius FRID. ericus D. ei G. ratia MAR. chio BRAND. enburgi. d. i. Georg Friderich, von Gottes Gnaden Markgrav zu Brandenburg. Unter der Schulter ſtehen die Buchſtaben P. H. M. welche den auf vorigem Bogen ſchon angefürten Namen des augſpurgiſchen Medaillers Philipp Heinrich Müllers anzeigen.

Die Rukſeite präſentiret den fürtreflichen, mit ſieben Helmen bedekten Wapenſchild, welcher von zweien gekrönten Löwen gehaltes wird, um ſelbigen lieſet man, von der linken zur rechten Seite, den Markgraven Walſpruch: PIETAS TVTISSIMA VIRTVS. d. i. Die Gottſeeligkeit iſt die ſicherſte Tugend. Unten ſiehet man die Jahrzal 1696. durch einen darzwiſchen, in einer beſondern Einfaſſung ſtehenden Kranich, welcher vermutlich ein Münzmeisterszeichen, getheilet. Darüber ſtehen noch zu beiden Seiten die Buchſtaben P. und G.

Hiſtoriſche Erklärung.

Gegenwärtiger Thaler iſt noch auf der Walze gepräget, und dieſes iſt die Urſache, warum er weder die zu mererer Schönheit einer Münze erforderliche Rundung noch Fläche hat. Man findet ihn zwar in des volſtändigen Thalerkabinets Th. II. N. 3540. beſchrieben, im Kupferſtich aber iſt er, ſo viel wir wiſſen, noch nicht vorhanden.

Hat uns der vorhergehende Bogen, Markgrav Georg Friderichen als einen guten und weiſen Regenten kennen lernen, ſo ſol uns ihn gegenwärtiger als ienen klugen und tapfern Helden vorſtellen, und von deſſen Kriegsverrichtungen handeln, durch welche ſelbiger ſich ſowol um den Käiſer, als das ganze römiſche Reich zwar höchſt verdient gemacht, aber leider! nur allzufrühe ſein ruhmvolles Leben auf dem Bette der Ehren darüber beſchlüſen müſen.

Zeugen nun gleich hiervon ſchon alle Geſchichte, ſo werden wir doch noch manches hinzufügen, oder wenigſtens in beſſere Richtigkeit ſezen können, als es bishero geſchehen.

Es hatte unſer Markgrav keine Hofnung zur Regierung zu gelangen, ſo lange deſſen älterer Bruder, Markgrav Chriſtian Albrecht noch lebte, ſolches bewegte ihn denn, ſein Glük im Kriege um ſo mer zu ſuchen, da ſelbiger ſchon von Natur eine ganz beſondere Neigung zu ſelbigem hatte, welche er auch bis an ſein Ende behielte.

Es widmete derſelbige Anfangs ſeine Dienſte dem kurfürſtlichbrandenburgiſchen Hauſe, und brachte es ſo weit, daß er unter der kurfürſtlichen Armee, nicht nur ſchon im Jahre 1688. ein eigenes Dragonerregiment, ſondern auch im Jahre 1690. das Patent eines Obriſten erhielte.

Vom Jahre 1695. biß 1697. wohnte derſelbe, um ſich im Kriegsweſen immer volkommener zu machen, denen beſchwerlichen Feldzügen am Oberrhein, wider die Franzoſen, wiewol ohne einiges Engagement bei, worbei er dann ſo viele Proben einer ausnemenden Tapferkeit und Klugheit ablegte, daß bei dem bald darauf über die ſpanniſche Thronfolge ausgebrochenen Krieg, Kaiſer Leopold ihn auf einmal unterm 15. März im Jahr 1701. zum Feldmarſchallieutenant erklärte, und zugleich auftrug, unter des weltbekanten Prinz Eugens Kommando in Italien ſeine Dienſte zu vertretten. Das dieſerwegen an erſt genanten General ergangene Reſkript zeiget ſowol von des Kaiſers beſondern Attention auf den von dem Markgraven bishero für das Haus Oeſterreich bezeigten Eifer, als auf deſſen Kriegserfarenheit und Tapferkeit, und verdienet hier einen Plaz.

LEOPOLD ꝛc. ꝛc. **Deiner Liebden bleibet hiemit ohnverhalten, was maßen Wir, in Betrachtung des von unſers lieben Oheim und Fürſten Georg Friderich, Marggrafens zu Brandenburg in Preuſſen, zu Magdeburg, zu Stettin, Pommern, der Caßuben und Wenden Herzogens, Burggrafen zu Nürnberg und Fürſtens zu Halberſtadt, Minden, Camin, Grafens zu Hohenzollern ꝛc. Lbd. ſonderbahren zu unſern Kaiſerl. Kriegs-Dienſten tragenden Eiffers, auch übrigen anſehnlichen derſelben beywohnenden *Qualitäten*, und zugleich der bereits in einigen Feldzügen erworbenen Kriegs-Erfahrenheit, Wir gedachte S. Lbd. nit allein zu unſern Feld-Marſchall-*Lieutenanten* noch unterm funfzehenden *Martii* erkläret, ſondern dabey auch gnädigſt *reſolvi*ret haben, daß ſelbige unter deiner Lbd. *Commando* in Italien bey der *Cavallerie* ſeine Stelle üben und darinnen dienen ſolle. Welchem nach, dann deiner Lbd.**

 auch

auch erdeute, Sr. Marggrafens Lbd. bey ſolchem Befehl vor und anzuſtellen die weiters behörige Verfügung vorkehren wollen. Wie deme dieſelbe recht zu thun ſchon wohl wiſſen, und verbleiben ꝛc. Ebersdorf den 8. Sept. 1701.

An den Prinz *Eugenii* von *Savoy*.

Der Markgrav brach hierauf nach Italien auf und langte den 18. Sept. im kaiſerl. Lager zwiſchen Pontoglio und Chiari im venetianiſchen Gebiete an. Von dieſer Zeit an erfüllte derſelbe alles in ihm geſezte Vertrauen auf das volkommenſte, und zeigte ſowol bei Belagerungen als andern Actionen eine ſolche mit Klugheit verbundene Tapferkeit, daß ihm öffters die wigtigſten und gefärlichſten Deſſeins aufgetragen wurden, welche er auch allezeit glüklich hinausfürte, und ins beſondere mit einem, ſeinem alleinigen Kommando anvertrautem Korps, den gröſten Theil von Mantua unter ſich brachte, und die in dieſem Herzogtume ſich feſtgeſezten franzöſiſchen Völker allenthalben veriagte.

Damals waren die Reichskreiſe noch ſo wenig in dieſen ſchweren Krieg mit verwikelt, als der Kurfürſt Maximilian Emanuel von Baiern ſich öffentlich für die franzöſiſche und ſpanniſche Partie erkläret. Gleichwol blieb lezteres nicht ſo ſehr verborgen, daß man es nicht leichte aus allen Vorbereitungen hätte ſchlüſen ſollen. Solches bewegte denn den Kaiſer, denen vorliegenden Kreiſen ſolches näher zu entdeken, und ihnen die äuſſerſte Gefar vor Augen zu ſtellen, in welcher ſie ſich befänden, um ſie dardurch zu bewegen, ſowol zu Gunſten des Hauſes Oeſtereich, als zu ihrer eigenen Sicherheit, ſich in gute Verfaſſung zu ſezen, und an dem Kriege Theil zu nemen. So ſchwer nun dieſe Kreiſe hierzu zu bewegen waren, ſo ſahen ſie gleichwol bald darauf die unvermeidliche Notwendigkeit vor ſich, und der Krieg nam im gleich folgenden Jahre 1702. ſeinen Anfang an dem Rhein und an der Moſel, die deutſche Armee verſamlete ſich unter dem Kommando des kaiſerl. Generallieutenants Markgravs Ludwigs von Baaden, und zu ſelbiger wurde denn auch Markgrav Georg Friderich durch ein kaiſerl. Reſkript d. d. Wien den 16.

Mal gerufen, welcher denn auch aus Italien, die beſchwerlichſte Reiſe dahin antrat und durch ſeine Tapferkeit und kluge Anſtalten ſich allenthalben beſonders bei der Belagerung von Landau und den Linien von Kronweiſſenburg diſtinguirte.

Im Jahr 1703. entſchlos ſich der Markgrav ſein Kreiskontingent mit einem Ausſchuß und ſeinen beſondern Haustruppen zuſamen zu ziehen und ein abſonderliches Korps von wenigſtens 2000 Mann zu formiren, auch ſelbiges zu des Kreiſes Dienſten ſelbſt zu kommandiren und agiren zu laſſen, iedoch daß es iederzeit dem Kommando des Markgraven von Bareut, als Kreisobriſten und Generalfeldmarſchallen zugleich mit unterworfen ſeye; es wurde aber ſolches, aus triftigen Urſachen nicht vor gut angeſehen. Dahingegen der Kaiſer ſelbſt den Markgraven, in einem eigenen Handſchreiben vom 9. Februar erſuchte, ſich des bedrängten Vaterlandes weiters anzunemen, und die beſonders wider Baiern gerichtete Expedition mit Nachdruk zu unterſtüzen. Solchemnach begab ſich derſelbe zu der wider Baiern agirenden und unter den Befelen des Generals Styrum geſtandenen kaiſerlichen und Reichsarmee, woſelbſt er denn ſogleich das Kommando über den ganzen linken Flügel übernam, und ſelbigen ſowol bei dem Angrif der bairiſchen Linien oberhalb Dietfurt heldenmütig anfürte, als bei der weitern Expedition in der obern Pfalz und beſonders bei der Eroberung von Neumark eine fürtrefliche Tapferkeit und Klugheit zeigte. Durch dieſen ſowol hier als bei allen andern Gelegenheiten vor die Wolfart des Reichs bezeigten patriotiſchen Eifer geſchahe es denn, daß bei der im Monat März eben dieſes Jahres, auf dem Reichstag zu Regenſpurg vorgegangenen Beratſchlagung über die Beſtellung einer Generalsſtelle über die Cavallerie, ein vorzüglich Augenmerk auf ihn gerichtet, und er hierzu bei sollennen gehaltenen Seſſionen, nicht alleine den 17. März im kurfürſtlichen, ſondern auch den 21. darauf im fürſtlichen Kollegio ohne allen Widerſpruch ernennet wurde.

Nur ereignete ſich bei dieſer Gelegenheit einiger Anſtand wegen des Ranges, welcher dem Markgraven angewieſen werden, und

insbeſondere ob ſelbiger dem Reichsgeneralfeldzeugmeiſter von Thüngen vorgeſezet werden ſolte? welcher aber auch ſchon durch das den 5. Julius 1673. als ein Regulativ ergangene kaiſerliche Komiſſionsdekret, und folgende darinnen befindliche Worte, zum Vorteil des Markgraven entſchieden und beſtättiget wurde:

„ Es haben auch ſchlüßlich Ihro Kayſerl. Maieſtät Churfür„ſten und Ständen nachfolgende Ordnung, welche bey Dero Kay„ſerl. immediaten Armaden unter denen Generals-Perſonen ob„ſerviret wird, zur Wiſſenſchaft communiciren laſſen wollen, „ und zwar

1.) thut der Kaiſerl. General-Lieuten. allen andern vorgehen, deme folget

2.) Der Feld-Marſchall, ſodann

3.) Der General von der Cavallerie

4.) Der Feld-Zeuchmeiſter.

5.) Der Feld-Marſchall-Lieutenant, und

6.) Der General-Wachtmeiſter zu Pferd und zu Fuß

Alleine das hierüber zu ertheilende Dekret, ward erſt an eben dem Tage ausgefertiget, als der für das Vatterland ſtreitende Held ſchon in einem bei Schmidtmülen vorgefallenen ſcharfen Gefechte tödlich verwundet wurde, und bald darauf ſeinen heldenmütigen Geiſt aufgeben muſte.

Die Nachrichten hiervon ſind verſchieden, ohne Zweifel aber dieienige die ſicherſte und umſtändlichſte, welche wir in den gedrukten Perſonalien dieſes theuren Fürſten S. 20. und folg. leſen, und welche wir von Wort zu Wort hieher ſezen wollen:

„ Am 27. Martij wurden Sr. Hochfürſtl. Durchlaucht von „ des Herrn Graffens von Styrum Excellenz vormittags zur un„glücklichen Stunde mit 800. Mann zu Pferde commandiret, „ gegen die bey Schmidmühl geſtandene Churbayriſche Troup„pen einen gewiſſen zwiſchen zweyen hohen Bergen, mit dicken „ Wäldern umgebenen, und in einem tiefen Thal gelegenen Paß „ über die Vilß, in dem Dorff Emhoffen, zu behaupten. Wie „ dann

„ dann auch Se. Hochf. Durchl. ſelbigen ſo gleich um Mittag bey
„ Ihrer Ankunfft, im Angeſicht der, jenſeit deß Waſſers weiter
„ oben, gegen Schmidmühl zu, poſtirten Eilff Chur Bayr. Eſ-
„ cadrons, glücklich emportiret, auch ſo fort die abgeworffene
„ Brucke über die Vilß, repariren: und Dero unterhabende
„ Trouppen immittelſt durch das Waſſer ſetzen laſſen, ſo dann, ne-
„ ben dem zur Verſtärckung angekommenen Erffaiſchen Bataillon
„ zu Fuß, alle Anſtalten zum Angriff beſagter Trouppen verfüget,
„ da gleich, als man ſolchen bewerckſtelligen wollen, Selbiger von
„ deß Herrn Graffen Styrum Excell. mit der Ordre contraman-
„ diret worden, daß man den Paß nur jenſeits mit einigen Troup-
„ pen zu Fuß beſetzet halten: und alle übrige herüber ziehen möchte.
„ Gleich wie nun ſolches mit aller Vorſichtigkeit beobachtet worden,
„ und man alſo ſelbigen Tag und die darauff eingetrettene Nacht
„ beederſeits in ſeinen Poſten ſtehen geblieben; alſo iſt den darauff
„ folgenden Tag, als den 28 Martij, Morgens frühe nach acht
„ Uhren, die zur Verſtärckung der feindlichen Cavallerie, durch
„ den allernechſt am Dorff gelegenen dicken und verhauten Wald
„ gantz verdeckt angeführte feindliche Infanterie, in etlichen Regi-
„ mentern beſtehend, auff einmahl heraus gefallen; und, hat in
„ groſſer überhäuffter Anzahl, obengemelte, jenſeits deß Waſſers,
„ an verſchiedenen Poſten im Dorff verlegte wenige Mannſchafft
„ zu Fuß, in vollem Lauff angegriffen, zu gleicher Zeit auch obge-
„ melt wiederum reparirter Bruck ſich genähert, und die, nechſt
„ dem Waſſer, diſſeits der Vilß, poſtirte Trouppen zu Pferd und
„ Fuß, mit einem unglaublich und unauffhörlichem Feuer, ſo wohl
„ aus Stucken, als kleinem Gewehr chargiret; da dann Se.
„ Hoch-Fürſtl. Durchl. gleich anfangs die Brücke, um den antrin-
„ gendem Feind die paſsage abzuſchneiden, in eigener höchſten Per-
„ ſon, abwerffen helffen; und ſo fort Dero unterhabende Infante-
„ rie zur Standhafftigkeit, und mit beſtändigem Zuſpruch, keines
„ Weegs zu weichen, bey einer halben Stund lang in ſtetem Feu-
„ er encouragiret. Nachdeme aber das anhaltende ſchieſſen von
„ der immer mehr und mehr antringend, viel überlegenen Macht

„ derge-

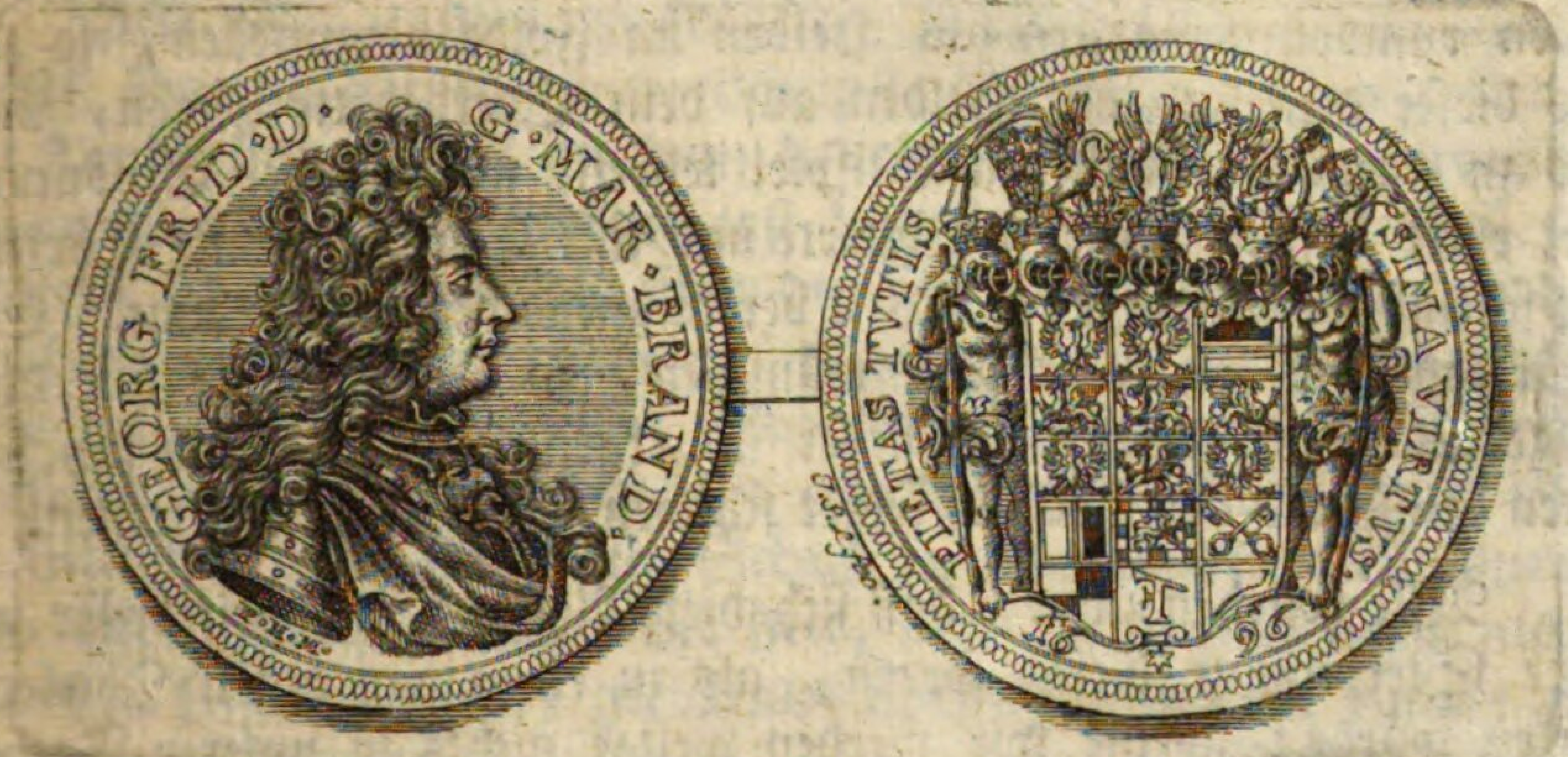
„ dergeſtalt überhand genommen, daß unmöglich und wider die
„ Kriegsraiſon geweſen wäre, demſelben mit ſo wenig Leuten ſich
„ länger zu exponiren, haben Se. Hoch-Fürſtl. Durchl. um die
„ retirade zu veranſtalten, ſich vor die Cavallerie und zu Pferdt
„ begeben, da dann ſo gleich der unglückliche Schuß frühe Morgens,
„ zwiſchen acht und neun Uhren leider! erfolget, durch welchen Se.
„ Hoch-Fürſtl. Durchl. mit einer feindlichen Mouſqueten Kugel zu
„ der rechten Seiten hinein, und zwar, als ſich folgenden Tags bey
„ der Beſichtigung ergeben, durch das untere hohle Theil der Leber,
„ und folgends durch den Ruckgrad zur lincken Seite wieder her-
„ aus, dergeſtalt gefährlich getroffen worden, daß Sie, ſamt De-
„ ro auch verwundeten Pferdte, uhrplötzlich geſtürzet, und ganz ab-
„ kräfftig in die gröſte Lebens Gefährlichkeit gleich anfangs verfal-
„ len, ſo, daß Dero zugegen geweſene Bediente und Diener alle
„ Mühe von der Welt gehabt, Dieſelbe von der gefährlichen Stel-
„ le, wo der Feind noch ſtetig angeſezet, biß in ein ohnfern davon
„ gelegenes Hauß, etwas in Sicherheit zu bringen, da Sie dann
„ mitten in denen Sie befallenen, und durch die Zerquetſchung deß
„ Ruckgrads im dahin führen verurſachten unerhörten Schmerzen
„ und Abkräfften, ſich unterwegen großmüthig gefaſſet, und ſo
„ gleich die reſolution zum Todt darmit ergriffen, daß, wann
„ Sie ſterben müſten, Sie jedoch, als ein rechtſchaffener Fürſt
„ ſterben würden, und Ihrem Hauße keine Unehr zugezogen hätten.

Von dem bald darauf erfolgten chriſtlichen und höchſtſeeligen Ende wird folgender Bogen handeln.

Der brandenburgiſchen hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen,

Vierzigſte Woche. Montags den 1. Oktober, 1770.

Ein ſehr rarer Doppelthaler Markgrav Georg Friederichs des Jüngern, zu Brandenburganſpach, vom Jahre 1696.



Beſchreibung deſſelben.

Die Hauptſeite hat das Bruſtbild von der rechten Seite im Harniſch, mit umgeſchlagenen Gewande. Das Haupt iſt mit einer ſehr groſen Alongeperuke bedekt. Die Umſchrift iſt: GEORG. ius FRID. ericus D. ei G. ratia MAR. chio BRAND. enburgi. Unter der Schulter ſiehet man abermals die erſten Namensbuchſtaben des Medaillers, Philip Heinrich Müllers.

Die Rukſeite präſentiret den funzehenmal abgetheilten, mit ſieben Helmen bedekten und von zwei wilden Männern gehaltenen Wapenſchild, mit dem um ſelbigen geſezten Wahlſpruch des Markgraven: PIETAS TVTISSIMA VIRTVS. Unten ſtehet die getheilte Jahrzal 16-96.

Hiſtoriſche Erklärung.

Mit Vergnügen machen wir den Münzfreunden hiermit einen Doppelthaler Markgrav Georg Friderichs bekant, welcher bisher noch nicht beſchrieben, vielweniger aber im Abſtich vorgeſtellet worden.

Hat uns der vorhergehende Thaler nun Gelegenheit gegeben, dieſen rumvollen Fürſten als Helden im Felde vorzuſtellen, ſo ſol uns dieſer denſelben als Helden auf dem Sterbebette zeigen, und uns an einem ſo erhabenen Beiſpiel lehren, mit welcher Grosmut, der einer beſſern Welt verſicherte und mit Gott verſöhnte Chriſt, alle ſcheinbare Vorzüge der Welt verläugnen und ſterben könne. Ein Glük, welches ſich zwar viele wünſchen, zu welchen aber nur dieienige gelangen, welche wie unſer Markgrav gelebet, und ſich bei zeiten bemühet, den Tod auf ſeiner ſchönen Seite kennen zu lernen.

Wir geſtehen zwar, daß ſich dieſe Abhandlung weit beſſer zu einer Sterbmünze dieſes Herrn, als zu einen von deſſen Thalern ſchiken würde; alleine wir werden weiter nichts zu unſerer Rechtfertigung bedörfen, um uns von dem Vorwurfe zu rechtfertigen, als wäre ſelbige zur Unzeit angebracht, als daß wir nur melden, daß uns niemals eine Gedächtnismünze von dem Tode dieſes Fürſten unter die Augen gekommen, und daß wir alle Urſache haben zu zweifeln, ob iemals eine vorhanden geweſen.

Es fühlte der theure Markgrav nach der empfangenen höchſt ſchweren und gefärlichen Wunde ſein nahes Ende mer, als daß er ſich nur die mindeſte Hofnung zu einen längern Leben hätte machen ſollen, und alle leidige Tröſtungen der Aerzte und Umſtehenden waren ſo wenig vermögend ihn zu bereden, die Zubereitung auf den lezten Kampf

nur

nur einen Augenblik zu verſchieben, daß er ſie vielmer mit deſto gröſſerm Ernſte vor ſich nam, und ſich in alle Verfaſſung ſezte, dieſem lezten Feinde mit eben dem Heldenmuth entgegen zu gehen, als er ſonſt dem wider ihn ſtreitenden Feind unter die Augen getretten.

Die bei dem Markgraven zugegen geweſene Räthe und Diener ſäumten keinen Augenblik, dieſe ſo gefärliche Verwundung des Markgraven zu Anſpach anzuzeigen. Mit welchen wehmütigen Empfindungen ſolches aber geſchehen, davon mag folgendes zeugen:

Reichsfrey Hochwohlgeborne, auch Hoch-Edelgebohrne Herren, Gnädig, hochgeneigte Herren!

Alle Sr. unſers gnädigſten Fürſten und Herrn Hochfürſtl. Durchl. getreue unterthänigſte Diener und dero geſambtes Land, hat leider! an dem heutigen einen höchſtbetrauerlichen Tag gehabt, indeme erſt höhiſtermelte Sr. Hochfürſtl. Durchl. da Sie einen *Paſs* über die Filz bey Embhoven zu behaubten commandirt geweſen, dieſen Vormittag gegen zehen Uhr mit denen Beyriſchen *Trouppen* in ein ungemein ſcharfes Gefecht verfallen, worbey Sie das Unglück gehabt, daß Sie vermittelſt eines *Mousqueten*-Schuß in dem untern Leib durch und durch eine, obſchon der Zeit, man die *Inteſtina* noch nicht *laedirt* zu ſeyn befunden, gleichwol höchſtgefährliche *bleſsure* bekommen. Es war nicht möglich Sr. Hochfürſtl. Durchl. Schwachheith halber heute weiters zu bringen, alß in hießiges dem Biſtumb Regenſpurg gehöriges Dorff Rittenſee ... Wo nur immer möglich ſeyn kan, ſo trachten wir Morgen Sr. Hochfürſtl. Durchl. auf einer in eyl einsweilß von zuſammen gebundenen Stangen gemachten Trage vollend nacher Neumarckh zu verſchaffen, indeſſen haben wir die Vorſorge genommen, und ſowohl den Herrn Leib-*Medicum D.* Hoffmann von Altdorff, alß auch Ihro Durchl. unſers gnädigſten Prinzen Feldprediger Baumann zu unß beruffen, wie denn dießer leztere allſchon hier zugegen iſt ꝛc. ꝛc.

Wer wünſchte wol mer baldige Nachricht von einer zu hoffenden Beſſerung, als die durch eine ſo traurige Poſt gebeugten und erſchrökten Einwoner der Hochfürſtl. Reſidenz und alle, denen ſelbige zu Ohren gekommen! Allein bald darauf verkündigte eine aufs neue abgeſchikte Staffete die immer mer überhand nemende Gefar, und nach Verlauf kaum einer Stunde in folgendem, den Tod:

Ach leider! der Durchlauchtigſte, unßer im Leben gnädigſt und allerliebſt geweſener Fürſt und Herr, iſt dießen Vormittag zwiſchen 8 und 9. Uhr eines höchſtſeeligſten Todes verſchieden, und biß zum lezten Athem bey völliger Vernunfft und eyfferiger Andacht mit ſeufſzen und bethen verblieben. ꝛc.

Ew. Hochwohlgeb. und Hochedelgeb.

Kittenſee den 29. Merz 1703.
Vormittags umb 9. Uhr.

unterth. Dienere.
Albrecht Jung.
Johann Conrad Schemel.

Aufſchrift
A Meſſieurs
Meſſieurs les Miniſtres d'Etat de la Sme
Maiſon de Brandebourg Anſpac,
à Anſpac.

Es ſind verſchiedene ſowol geſchriebene als gedrukte Nachrichten von den lezten Stunden des höchſtſeeligſten Fürſten vorhanden. Wir finden das hauptſächlichſte davon in den Perſonalien deſſelben zuſamen gezogen, welches wir von Wort zu Wort hieher ſezen wollen:

„Nach erhaltener höchſtgefärlicher Wunde, wurden S. „Hochfürſtl. Durchlaucht durch verſchiedene von denen hohen Her„ren Generalen dahin in aller Eil abgeſandte Chirurgos an der „empfangenen Wunde, zu deren Blutſtillung man gleich anfangs „auff der Stelle einige Verſtopfungs Mittel appliciret, das erſte-

„mal

„ mal behörig, und mit aller Sorgfalt verbunden und beſt mög-
„ lichſt gepfleget: auch zu gleicher Zeit von Dero auff die erſte er-
„ haltene Nachricht, in ſchmertzlichſter Betrübnus Ihro zueilenden
„ Herrn Bruders, Hochfürſtl. Durchl. mit unzählichen Thränen
„ in Ihrem Blut beſuchet und bejammert; Hierauff ſind
„ Se. Hochfürſtl. Durchl. ſogleich weiter fort getragen, und zur
„ Pflegung Ihrer empfangenen Wunden, zum zweytenmal in das
„ Dorff Azel, getragen, und dann zu Mittag zum drittenmal, bey
„ dem Schloß Hochburg, nidergeſetzet, und daſelbſt von den bey
„ der alliirten Armee, (welche zu gleicher Zeit dahin anmarchiret)
„ ſich befindenden Fürſten und geſammten hohen Generals-Perſonen,
„ mit Bezeugung ſonderbahrer Leidmüthigkeit beſuchet, und das
„ letzte mal geſehen, von der ſämmtlichen Soldateſca aber ungemein
„ betauert und beklaget worden. Von dar haben S. Hochfürſtl.
„ Durchl. mit Dero Hoffſtatt ſich von der Arme zwar ab- und den
„ geraden Weeg gegen Neumarck, in Hoffnung, daß man ſelbi-
„ gen Tag noch dahin gelangen würde, begeben: als Sie aber mit
„ herannahender Nacht in ein kleines: in das Biſthum Regenſpurg,
„ und deſſen Pfleg-Ambt Hochburg, gehöriges Dorff, Kürrenſee,
„ genant, gebracht worden, haben Sie, wegen zunehmender
„ Schwachheit und groſſem Schmerzen, allda zu verbleiben, ſich
„ entſchloſſen. Sobalden nun Dero Bediente Sie in einem Bau-
„ ernhauß in die Stube getragen, haben Sie der herannahenden
„ Zeit Ihres Todes ſich errinnert, und unter andern Fürſtrühm-
„ lich-Chriſtlichen Zubereitungen ſo gleich einen Geiſtlichen verlan-
„ get. Gleichwie nun Dero zur Stelle ankommenden Herrn Bru-
„ ders Hoch-Fürſtl. Durchl. vorhero auff dieſer ſchmertzhafften
„ Reiß zu Dero Verpflegung alle erſinnliche Anſtalten gemachet,
„ und zu Dero beſſern Einquartirung nach Vehlburg, in eigener
„ höchſten Perſon voraus geritten: alſo haben Dieſelbe auch inſon-
„ derheit, nach Dero beywohnenden pietät, vor Dero, dem Tode
„ ſo nahe ſchwebendem Herrn Bruder. die Chriſt-Fürſtl. Seelen
„ Vorſorg zu Dero unſterblichen nachruhm getragen, daß Sie dero
„ Evangeliſchen Regiments Feld-Predigern, Herrn Johann Adam
„ Baummann, Dero Durchleuchtigſten Herrn Brudern, voraus
„ entgegen geſchicket; weiln nun derſelbe gleich nach Sr. Hoch-
„ Fürſtl. Durchl. Ankunfft, zu gedachtem Kürrenſee, eben auch
„ angetroffen, und herbey geruffen worden, haben Se. Hoch-

 „ Fürſtl.

„ Fürſtl. Durchl. ihme beym eintritt, die Hand bietend, ſehr gnä-
„ dig empfangen, und dergeſtalt angeredet: Herr Pfarrer, es ſou-
„ lagirt mich ſehr, daß er jezo in meiner Noth zu mir kommt, und
„ ſind weiter mit dieſen Worten fortgefahren: Es hat der liebe
„ GOtt heut ein groſſes Verhängnus über mich gehen laſſen, wel-
„ ches viele vor ein Unglück halten, Ich aber halte es vor mein grö-
„ ſtes Glück. Ich muß ſterben, bin auch damit zu frieden, dann
„ bey GOtt wird mir beſſer ſeyn, als in dieſem Leben. Als nun
„ er Herr Feld-Prediger, darauff ſeine prieſterl. condolenz un-
„ terthänigſt abgeleget, haben Se. Hoch-Fürſtl. Durchl. ſich ſo
„ wohlen freudig, als ungemein bußfertig bezeuget: zugleich auch
„ deſſen abgelegte condolenz dahin gnädigſt beantwortet: Ich weiß
„ wohl, daß ſeine condolenz aus wohlmeinendem Hertzen gehet,
„ nehme ſie auch mit Danck an, allein, condolire er Mir nicht,
„ ſondern gratulire Mir viel lieber, weiln Ich nunmehro dahin
„ komme, wo Ich ſo eifferigſt aufgelößt, und bey meinem Heyland
„ JEſU CHriſto zu ſeyn, verlange; und weiter dieſe Wort gegen
„ ihme gebraucht: Ich will jezo mit ihme, als einem Diener GOt-
„ tes reden, und darauff offentlich und in hoher Gegenwart, ſo
„ wohln offt hochermelt Dero Durchleuchtigſten Herrn Bruders,
„ als vieler Cavalliers, und dero übrigen bey ſich gehabten Be-
„ dienten und Dienern, folgendes, aus gantz bußfertig und reui-
„ gem Hertzen gefloſſenes Bekanntnus abgeleget: Ich weiß es gar
„ wohl, und geſtehe es auch gerne, daß Ich ein groſſer Sünder bin,
„ indem ich das gute, ſo Ich hätte thun ſollen, offt und vielmahlen
„ unterlaſſen; hingegen aber das böſe, ſo Ich hätte laſſen ſollen,
„ gethan habe, aber, alle meine Sünden, die Ich in meinem gan-
„ tzen Leben begangen, ſind mir hertzlich leid, und reuen mich die-
„ ſelbe ſehr: Ich weiß auch, GOtt wird mir ſolche nicht zurechnen,
„ ſondern gnädig und barmhertzig ſeyn: derowegen nehme ich auch
„ vorjezo meine einzige Zuflucht zu meinem Heyland JEſu, und ſein
„ theures Verdienſt, faſſe alle meine Sünden zuſammen, und lege
„ Sie auff den Rucken JEſu Chriſti, und bin gewiß, daß er mich
„ nicht verlaſſen werde, darauff will Ich nun das H. Abendmahl
„ empfangen. Als nun Se. Hoch-Fürſtl. Durchl. dieſe öffentliche
„ Beicht mit groſer devotion abgeleget, haben Sie weiter zu ih-
„ me Herrn Baummann geſprochen: Meinem General Superin-
„ tendenten ſage er nicht nur dieſes; und, wie Ich alle meine Sün-

„ de,

„ de, die Ich in meinem gantzen Leben, und in meiner Regierung
„ begangen, ernſtlich bereuet; und ſelbe GOtt abgebetten: ſondern
„ auch, wie von ihme, als dermahligen Beichtvatter, die tröſtliche
„ Abſolution, und von GOtt die gnädige Vergebung der Sünden
„ empfangen habe: und dieſes ſolle er öffentlich gedencken, und vor
„ der Gemeine ſagen; haben auch gleich darauff Ihre privat Beicht
„ abgeleget, und das H. Abendmahl mit gröſter Andacht und de-
„ votion würcklich empfangen; auch hinnach öffters bekannt, wie
„ daß Ihnen GOtt an Ihrem Ende, groſſe ja auſſerordentliche
„ Gnade erzeigte: wie dann auch, ohnerachtet der hochſeeligſte Herr
„ groſſe Schmertzen, wegen der empfangenen tödlichen bleſſur, aus-
„ ſtehen müſſen; jedoch, unter allen ſolchen Schmertzen keiner Ih-
„ me nur zu der geringſten Ungedult zubewegen vermögt, vielmehr
„ als er, Herr Feld-Prediger, Se. Hoch-Fürſtl. Durchl. bey ſol-
„ cher höchſtrühmlichen Gedult, und gottſeeliger Gelaſſenheit beſtän-
„ dig zu verharren treulich ermahnete, ihme zur Antwort gegeben:
„ Ey! warum ſollte Ich mich in dieſem Stuck wider meinen GOtt
„ verſündigen; wie dann auch die immer zunehmende Schwachheit
„ Se Hoch-Fürſtl. Durchl. in Ihrer groſſen Andacht im geringſten
„ nichts zerſtöret, derowegen auch Ihr einziges ruffen geweſen:
„ beten, beten: und, ob ſchon ein oder anderer der anweſenden Be-
„ dienten, Se. Hoch-Fürſtl. Durchl. darmit tröſten wollen, GOtt
„ würde Sie bald wieder geneſen laſſen; ſo haben Sie ſich aber
„ weit mehr mit einem ſeeligen Todt getröſtet; und, lieber von dero
„ bald herannahendem ſeel. Ende, als von einer Widergeneſung hö-
„ ren wollen, der Urſachen auch mit dieſen nachdrucklichen Worten
„ ſich vernehmen laſſen: Es iſt unmüglich, daß ich wieder geneſe,
„ darum betet nur fleißig, daß es GOtt bald mit mir zu einem ſeel.
„ Ende machen wolle: haben auch in ſolcher Zeit ihme, Herrn Feld-
„ Predigern Baummann, öffters gefraget: Ob dann nicht die
„ Stunde zum Sterben bald kommen werde, und darauff ſo wohl
„ von Dero Durchleuchtigſten Herrn Bruder, mit vielen Küßen,
„ als von denen übrig anweſend geweſenen dero Bedienten allen: ja
„ auch von denen geringſten Dienern, ihnen allen die Hand gnädigſt
„ bietend, Abſchied mit dieſen Worten genommen: ſo Ich jemand
„ unter euch etwas zu wider gethan habe, ſo verzeihet und vergebet
„ mirs; und, als gleich darauff Se. Hoch-Fürſtl. Durchl. der Fürſt
„ von Oetingen, zu Sr. Hoch-Fürſtl. Durchl. um Sie ebenmäſſig

zu

„ zu beſuchen kommen; und, von Ihnen, mit Vergieſſung vieler Thränen Abſchied
„ genommen, haben Se. Hoch-Fürſtl. Durchl. geſagt: Vous perdez un
„ bon amy. d. i. Sie verlieren einen guten Freund. Ich bitte Euer Liebden,
„ Sie machen an die gantze Generalität mein compliment: Es iſt mir leid, daß ich
„ vor Ihro Maj. den Kayſer, nicht mehr treue Dienſte thun kan. Und, nachdeme
„ der Durchleuchtigſte Herr auch geſehen, wie um ſein Bette von denen umſte-
„ henden ſo viel tauſend Thränen vergoſſen wurden, hat Er ſolche mit folgen-
„ den Worten abzutrocknen getrachtet: warum weinet ihr, daß Ich ſeelig wer-
„ de? wollet ihr Mir dann meine ewige Glückſeeligkeit, die Mir mein GOtt
„ nunmehro bald geben wird, mißgönnen? ach! freuet euch doch vielmehr mit
„ Mir, daß Ich ſolche bald völlig genieſſen ſolle. Ueber dieſes alles, haben
„ Se. Hoch-Fürſtl. Durchl in ſolcher Zeit auch zum öfftern beklaget, daß Sie
„ ſo wohlen Dero Durchleuchtigſten Herrn Bruder, als Dero Durchleuchtig-
„ ſte Princeſsin Schweſter, nach deren Sie gar offt mit Wehemut geruffen;
„ und, daß Sie ſelbe nimmer ſehen ſollen, betauert, hinterlaſſen müſſen, um
„ weiln Sie Dieſelbe, wie im Leben, alſo auch im Todt recht Brüderlich lieb-
„ ten; dannoch aber ſagten Sie: Mein JEſUS gehet Mir über alles. Und,
„ gleich wie nun dieſer Durchleuchtigſten Seelen Verlangen und Liebe, zu JE-
„ ſu zu kommen, ſehr groß war: alſo haben Sie auch in ſolcher groſmüthigen
„ Standhafftig- und Freudigkeit zu ſterben (welche, als der Herr Feld-Predi-
„ ger ſolche gegen Se. Hoch-Fürſtl. Durchl. gerühmet, Sie Ihme dahin beantwor-
„ tet: es iſt auch eine pure Gnade GOttes) dergeſtalt beſtändig verharret, bis
„ Sie den 29. Martij, frühe, nach acht Uhren, nachdeme Sie anvorn mit ih-
„ me Baummann, und allen umſtehenden Perſonen den Chriſtlichen Morgenſe-
„ gen mit gröſter Andacht gebetet; und, nach deſſen Endigung viel ſchöne Ster-
„ bens-Seuffzer zu GOtt abgeſchicket, er Herr Feld-Prediger auch Sr. Hoch-
„ Fürſtl. Durchl. zugeſprochen, ihren gecreuzigten JEſum mit ihren Glaubens
„ Armen vorjezo feſt zu halten, denſelben ja nicht zu laſſen: ſondern, mit ſich
„ auff dero letzte Reiſe, welche Sie bald antretten würden, zu nehmen, an-
„ fänglich mit völliger, endlich aber mit gantz leißer Stimm geantwortet: Ja!
„ Ja! Ja! in ihrem Erlöſer JEſu Chriſto ſanfft und ſeelig entſchlaffen, als
„ Se. Hoch-Fürſtl. Durchl. die da wegen deren unvergleichlich ſchönen Leibs,
„ höchſtanſehnl. Perſon, trefflichen Verſtandes, und ungemeinen conduite, auch
„ recht Fürſtl. Qualitäten, eine Cron und Zierde der Fürſten waren, Ihr Le-
„ ben höher nicht als auff 24. Jahr, 11. Monat, und 7. Tag gebracht.

Der entſeelte Leichnam wurde hierauf noch ſelbigen Tages in das nächſt angränzende hochfürſtl. Anſpachiſche Dorf Oberferrieden gebracht. Den 2. April aber um Mitternacht, in der Stille in der Stadtkirche zu Anſpach in daſiger hochfürſtl. Gruft, nach einer von dem Stadpfarrer Tiezmann gehaltenen kurzen Rede beigeſezt, die ſolenne Leichenbegängnis aber im ganzen Fürſtentum auf den 5. Junius angeordnet, und dabei die Leichenpredigt in der hochfürſtl. Reſidenz von dem Generalſuperintendenten Händel über Eſ. XXXVIII. 17. dann Nachmittags von dem Stadpfarrer Tiezmann über Pſ. XXXVII. 24. auf dem Lande aber, über I. Sam. XXV. 29. gehalten.

Der
brandenburgiſchen hiſtoriſchen
Münzbeluſtigungen,

Ein und vierzigſte Woche. Montags den 8. Oktober, 1770.

Ein unvergleichlicher und ſehr ſeltener Thaler Königs Friderichs I. von Preuſen, mit der Randſchrift: SVVM CVIQVE. Vom Jahr 1704.

Beſchreibung deſſelben.

Die Hauptſeite präſentiret das Bruſtbild des höchſtſeeligen Königs von der rechten Seite, mit belorbertem Haupte, und im Harniſch, über welchem, von der rechten zur linken Seite ein Ordensband, und von der linken zur rechten ein umgeſchlagenes Gewand zu ſehen. Die Umſchrift iſt: FRID. ericus D. ei G. ratia REX. BORVSS. iae EL. ector BR. andenburgicus. d. i. Friderich von Gottes Gnaden König von Preuſen, Kurfürſt zu Brandenburg. Unter der Schulter ſiehet man die Buchſtaben C. F. L.

welche den Namen des Münzgraveurs, Chriſtian Friederich Lüders, anzeigen.

Auf der Rukſeite ſiehet man die mit einer prächtigen Krone bedekte Chiffre F. R. d. i. Fridericus Rex, nebſt der dardurch getheilten Jahrzal 17-04. Ganz unten ſtehen die Buchſtaben C. S. als der Name, des damaligen königlichpreuſiſchen Münzmeiſters Chriſtoph Strikers. Um den Rand lieſet man das von dem königlichen Hauſe angenommene Motto: SVVM CVIQVE. d. i. Einem ieden das Seine.

Hiſtoriſche Erklärung.

In des volſtändigen Thalerkabinets Th. I. N. 381. S. 122. trift man zwar eben dieſen Thaler genau beſchrieben an, doch fehlet ſelbigem die bei dem unſrigen befindliche Randſchrift. Ob dieſe aus Verſehen weggelaſſen worden, oder ob würklich dergleichen Thaler ohne Randſchrift vorhanden? können wir ſo genau nicht beſtimmen, da uns von lezterer Sorte noch keiner unter das Geſichte gekommen. So viel aber iſt gewis, daß dieſer Thaler mit unter die ſeltenſten gehöret, welche dieſer König prägen laſſen, und daß er wenigſtens, den gleich in der folgenden Numer recenſirten Ordensthaler an Rarität ſehr weit übertrift, von welchem doch ein preuſiſcher Schriftſteller meldet, daß er unter den preuſiſchen Thalern für den ſeltenſten gehalten werde. Die Erfarung wird einen ieden Münzſamler davon überzeugen, und er wird ohne Mühe ehender ſechs dergleichen Ordensthaler als einen, von der unſerm Bogen vorgeſezten Sorte auftreiben können, auch von verſtändigen in den Münzliſten, in Anſehung des dieſen Thalern zukommenden Liebeswerths, einen nicht geringen Unterſchied finden.

Es ſchreibet ſich dieſer Thaler vom Jahre 1704. her, und wer nur ein wenig die Geſchichte der damaligen Zeiten betrachtet, der wird gar bald finden, daß dieſes Jahr eines der merkwürdigſten und rumvolleſten des erſten preuſiſchen Königes geweſen, und daß der auf dem Revers befindliche Name Friderich ſich in ſelbigem nicht alleine in den weitläuftigen brandenburgiſchen Staaten, ſondern

auch

auch im ganzen römiſchen Reiche ia in ganz Europa durch Ausübung des SVVM CVIQVE furchtbar und verehrungswürdig gemachet.

Ganz Europa ſahe ſich damals in Krieg verwikelt, und nicht alleine die durch den ſchwediſchen König Karl XII. erregten nordiſchen Unruhen, ſondern der zugleich fortwährende franzöſiſchbairiſche Krieg, waren es, welche ſelbiges in nicht geringe Verlegenheit ſezten. Beſonders fand ſich das römiſche Reich auf mer als einer Seite in der allergröſten Gefar, und ſowol die bei dem kaiſerlichen Reichskammergericht ausgebrochenen Zwiſtigkeiten, als die allenthalben den Meiſter ſpielende und ſich ausbreitende franzöſiſche Macht, ſchienen demſelben bei nahe ſeinen ganzen Umſturz zu drohen.

Friederich der erſte, war der einige, deſſen Beitrit zu der einen oder andern Seite, nicht alleine derſelben das Gleichgewigt, ſondern ſo gar den Ausſchlag zu geben vermogte. Jene tapfere brandenburgiſche Völker, welche unter dem groſen Friderich Wilhelm ſeinem Vater, ſtets zu ſiegen gewont waren, hatten auch bishero nichts von ihrem Muthe verloren, ſondern zeigten vielmer bei ieder Gelegenheit, daß es ihnen unter den Befelen ihres neuen Königes auch nicht an Herze fehle, dem ſtärkſten Feinde die Spize zu bieten, und durch Ueberwindung deſſelben, ſich neue Lorbern zu ſamlen.

Es hatte dieſer König, ob er gleich wegen der polniſchen Unruhen alle ſeine Pläze in Preuſen mit zureichenden Beſazungen verſehen, gleichwol noch eine ziemlich zalreiche Armee auf den Beinen, mit welcher er ins Feld ruken und ſeinen Bundesgenoſſen beiſtehen konte; alleine ſelbige ſchien ihm gleichwol noch zu ſchwach zu ſein, mit Nachdruk zu agiren. Er beſchlos dahero mit dem Anfange des Frühlings dieſes 1704. Jahres ſein ganzes Heer zu vermehren. Er befal zu dem Ende iede Kompagnie die bishero aus 125. Mann beſtanden, auf 160. Köpfe, und iede Kompagnie Reuter und Dragoner die bishero 60. Mann ſtark geweſen, auf 85. Mann zu ſezen. Er lies über dieſes noch einige Freikompagnien nebſt 8. neuen Ba-

taillons anwerben, ſo daß die ganze Vermehrung bei nahe 12000. Mann ausmachte.

Indeme der König mit dieſer ſeiner vermehrten Macht ſeine Bundesgenoſſen zu unterſtüzen und denen am meiſten in Gefar ſich befundenen ſchwäbiſchen und fränkiſchen Kreiſen ein Heer zu Hülfe zu ſchiken, Willens war; ſo ſorgte er zugleich für ſeine Staaten um ſelbige vor einem unvermuteten Ueberfall in Sicherheit zu ſezen. Er errichtete dahero eine zalreiche Landmiliz und befal, daß von denen 20000. Bauren, welche aufgeſchrieben und den ganzen Winter über, durch Unterofficiere in den Waffen waren geübet worden, 10000. Mann ausgeleſen, mit Officieren verſehen, und in vier Nationalregimenter eingetheilet werden ſolten; deren das eine zwiſchen dem Rhein und die Weſer, das zweite zwiſchen der Weſer und der Elbe, das dritte zwiſchen der Elbe und der Oder das vierte aber zwiſchen der Oder und der Weichſel verleget werden ſolte.

Der beſte Chriſt iſt doch einmal auch der beſte Soldat. Er hält ſeinen Eid treulich, iſt mit ſeinem wenigen Sold zufrieden, erträget die Beſchwerlichkeiten des Krieges ohne Murren, hütet ſich am meiſten vor ſtrafbaren Ausſchweifungen, und bringet ſeinem Monarchen im Felde und in Guarniſon Ehre. Er tritt ſeinem Feind getroſt unter die Augen, er ſtreitet als ein Held, und ſtirbt den Tod fürs Vatterland gerne, den er als den einigen Weg zu ienen Häuſern des ewigen Friedens kennet. Die Bibel im Herzen und der Degen in der Fauſt ſind keine widerſprechende Dinge. Jene flöſet erſt den rechten Heldenmut ein, und machet warhaftig ſtandhaft und unüberwindlich.

Friderich der erſte, der ſelbſt der beſte Chriſt war, wolte auch daß ſeine Soldaten gute Chriſten ſein mögten, und verſäumte nicht es ſo weit zu bringen. Er ſorgte mit gleicher Sorgfalt für das Heil ihrer Seelen, als für ihr leibliches Beſtes. Er lies in dieſem Jahre von dem Buche, welches der Freiherr von Sales aus dem engländiſchen ins deutſche überſezt, und unter dem Titel: **Treuherziger Unterricht vor Chriſtliche Kriegsleute, wie ſie ſich der**

wahren

wahren Gottſeeligkeit und rechtſchaffenen Tapferkeit gemäs verhalten ſollen, herausgegeben, einige tauſende auf ſeine Koſten druken, und ſelbige unter ſein Heer austheilen, um ſeinen Soldaten Gelegenheit zu verſchaffen, zu lernen, wie ſie als Chriſten fechten, und ſich den Sieg erleichtern könten. *)

*) Der brandenburgiſche Soldat hat doch von undenklichen Zeiten her, nicht alleine das Lob einer unüberwindlichen Tapferkeit, ſondern auch einer ungeheuchelten Frömmigkeit. Von dem groſen Kurfürſten Friderich Wilhelm iſt aus dem, was wir im vergangenen Jahre bei Gelegenheit der fehrbelliniſchen Münzen angebracht, ſchon bekant, daß er mit ſeinem chriſtlichen Heer, ſich ſeine Siege eben ſowol von Gott erbetten, als er ſelbige mit dem Degen in der Fauſt erfochten. Und von dem Nachfolger unſers Friderichs, dem tapferen Wilhelm Friderich wiſſen wir, daß er fromme Soldaten nicht weniger ungemein geliebet, und daß es ihm nichts ungewönliches geweſen, ſich ganze Stunden lange auch mit gemeinen Musketiren zu unterhalten, von welchen er wuſte, daß ſie gute Chriſten wären. Dieſe, pflegte er zu ſagen, deſertiren mir nicht, und ich kan mich deſto ſicherer auf ſie verlaſſen. Wie hoch der ſonſt wilde Fürſt Leopold von Deſſau, die unter ſeinem Regiment befindliche viele fromme Soldaten geſchäzet, und ſie ſo gar vor ihn zu beten ernſtlich erſuchet habe, iſt noch ganz Halle bekant. Wie klein und ſchändlich war hingegen die Handlung eines gewiſſen Fürſten, welcher einen in ſeinen Dienſten ergraueten und von Herzen zu GOtt bekehrten Officier auf dem Paradeplaz mit dieſen Worten anfuhre: Er gienge einher, als ob er immer die Bibel auf dem Bukel gebunden hätte, und ihm um ſeiner Frömmigkeit willen, den Abſchied gab.

Der preuſſiſche Soldat hat dieſen Ruhm bishero noch nicht verloren, und der Herr von Eſſen, hätte in ſeiner ſchönen Schrift, das Recht des Vorrechts und der Ehre eines königlichpreuſſiſchen Soldaten, in Gegeneinanderhaltung aller andern Armeen, dieſes Vorrechts eben ſo wenig vergeſſen dörfen, als er der ganz ungezwungenen Freiheit in der Religion gedacht. Man darf nur des Herrn Pauli Leben preuſſiſcher Helden leſen, ſo wird man noch immer Beiſpiele von Officiren vom anſehnlichſten Range finden, welche an ſich bewieſen, daß man eben ſowol ein guter Chriſt, als ein guter Soldat ſein könne. Iſt es gleich unter einem ſo zalreichen Heer unmöglich lauter fromme Leute und gute Chriſten zu finden, ſo iſt es doch gewis, daß man dieſes noch immer von den meiſten ſagen kan. Wir wollen es mit einem Beiſpiel, das ſich in den neuern Zeiten ergeben, und die Sache hinlänglich beſtättigen wird, beweiſen.

Eine ſolche zalreiche, ſtreitbare und auf allen Seiten wolverſehene Armee muſte ſich allerdings im Felde furchtbar machen. Was wunder wenn dahero ſowol Frankreich als Baiern darüber ſtuzte, und den König, den es nicht auf ſeine Seite zu bringen vermogte, doch wenigſtens zu einer Neutralität zu bewegen ſuchte. Die Anerbietungen waren freilich ſehr vorteilhaft und verfüreriſch, denn Frankreich verſprach dem Könige nicht alleine, daß es ihm Orange und Neuſchatel überlaſſen, ſondern auch auf einmal 100000. Louisdor, hernach alle Monate 10000. Thlr. zalen wolle: alleine der König war viel zu grosmütig und gerecht, als daß er dieſen Antrag hätte annemen, ſeinen Aliirten untreu werden, und ſein Privatintereſſe, der algemeinen Wolfart hätte vorzühen ſollen. Er lies dahero nicht alleine durch ſeinen

„ Man hält es vor einen Widerſpruch, ſchreibt ein gewiſſer Autor, in „ einer Abhandlung, der Chriſt der beſte Unterthan, p. 879. u. f. wenn „ man von einem frommen Soldaten ſagt, man hält es ferner heunt zu „ Tage als eine Fabel, was von der Legione fulminatrice aus den Ge„ ſchichten der erſten Kirche erzehlet wird. Ich vermeine, daß wir zu un„ ſern Zeiten an dem unüberwundenen Heer, des groſen Friderichs etwas „ ähnliches erlebet haben. So viele Schlachten, ſo viele Siege! Allein „ nicht die Heeresmacht, nicht die im Kabinet erdachte Plans, nicht die „ unnachahmliche Geſchwindigkeit in den Kriegsübungen, haben die Waf„ fen des Königs alleine ſiegreich, noch weniger unüberwunden gemachet. „ Es iſt, ſo viel man weiß, keine Armee in der Chriſtenheit, unter wel„ cher ſich ſo viele fromme Officiers und Soldaten befinden, als unter der „ Preuſiſchen, dieſe haben den Sieg herbeigebetet. In einem der Feld„ züge bin ich ſelbſt ein Augenzeuge eines rührenden Spektakuls geweſen. „ In dem Hauſe, worinnen ich mich befande, waren über 40. Soldaten „ einquartiret, in ſpater Nacht gieng ich noch an dem Zimmer des Offi„ ciers vorbei, und hörete, daß er mit den beweglichſten Ausdrüken Gott „ um das Leben des Königes und um den Sieg gegen ſeine Feinde bate. „ Ich machte mich des andern Tages mit dieſem Chriſten ſeltener Art be„ kant, und durch ihn lernete ich noch merere und viele fromme Officiers „ und Soldaten kennen, daß ich mich nicht enthalten konte, meinem dama„ ligen Herrn zu ſagen: Wir ſind verlohren, denn die Preuſen beten uns „ ſchon zu ſchanden. In der groſen Noth, worinnen ſich die Stadt be„ fande, mogte wol nicht ſo viel gebetet worden ſein, als von den Preu„ ſen, die doch Ueberwinder waren, geſchehen iſt „

ſeinen Miniſtre im Haag, dem Baron von Schmettau, anzeigen, daß er dieſes Jahr 7000. Mann mer, als vorhin, gegen Frankreich ins Feld ſtellen wolle, ſondern er bot auch, dem in gröſter Gefar ſtehenden fränkiſchen Kreiſe 16000. Mann an, um dem andringenden Uebel vorzubeugen, und zu verhindern, daß demſelbigen von Seiten Frankreichs nicht eben ſo, wie dem ſchwäbiſchen mögte mitgefahren werden.

Wie vieles dieſe Truppen zu Demütigung Frankreichs beigetragen, und wie ihnen, der in dieſem Jahre bei Höchſtätt erfochtene Sieg bei nahe ganz alleine zuzuſchreiben, iſt eine weltbekante und zum ewigen Ruhm der preuſiſchen Tapferkeit gereichende Sache. Eben dieſe heldenmütigen Völker, welche durch ihren tapfern Widerſtand hinderten, daß die das Jahr zuvor auf eben dieſem Felde unter dem Kommando des Generals Styrum zum Weichen gebrachte Armee, ſich ohne vielen Verluſt retiriren konte, und die im Nachhauen begriffene Franzöſiſche Cavallerie immer im Reſpekt erhalten, eben dieſe waren es, welche in dieſem Jahre dem Sieg den Ausſchlag gaben, und das meiſte darzu beitrugen, daß die Franzoſen 20000. Mann auf dem Plaze, 12000. gefangene und 5400. Wägen mit Lebensmitteln, 34. Kutſchen mit franzöſiſchen Frauenzimmer, 330. beladene Maulthiere, 127. Stüke, 24. Mörſer, 129. Fahnen, 15. Standarten, 17. Paar Pauken, die ganze Kriegskaſſe und Kanzlei, die Feldapotheke, 3600 Zelter und viele tauſend andere Dinge von Werth, als Siegeszeichen und als eine reiche Beute zuruk laſſen muſten.

Der glorreiche Prinz Eugen ſahe dieſes Meiſterſtük der Tapferkeit, und wurde dardurch ſelbſt beweget ſich zu ihnen zu begeben, mit ihnen zu fechten, und die wundermäſige Standhaftigkeit ſo dieſe Völker bewieſen, ihrem Monarchen ſelbſt in folgenden Schreiben anzupreiſen:

Sire

„ Gleichwie Ew. Königl Maieſtät von dem vortreflichen Sieg „ den wir den 13. Aug. bey Höchſtett wider die Franzoſen und Bayern erhalten, bereits hinlänglich benachrichtiget ſeyn werden; ſo „ will ich, um Ew. Maieſtät nicht beſchwehrlich zu fallen, einen „ Theil der dabey vorgefallenen Umſtände mit Stillſchweigen übergehen. Ich kan aber nicht umhin Ew. Majeſtät mit aller Submiſſion

„ miſſion bekannt zu machen, welchergeſtalt Dero unter meinem Kommando ge„ſtandene Trouppen, ein unſterbliches Lob verdienen, wovon ich ſelbſt Zeuge „bin. Vornehmlich was die auf dem rechten Flügel geſtandene Infanterie be„trift, deren Officiers und Soldaten mit einer unerſchrockenen Herzhaftigkeit „gefochten, und die feindlichen Anfälle etliche Stunden lange ausgehalten, biß „endlich mit Gottes Hülffe durch das entſetzliche Feuer gedachter Infanterie, „der Feind in ſolche Unordnung gebracht worden, daß er ihrer Braveur nicht „länger zu widerſtehen gewuſt, ſondern in unglaublicher Confuſſion die Flucht „ergriffen, und durch Verlaſſung ſeiner Schlachtordnung und des völligen La„gers uns die allerrühmlichſte Victorie in die Hände geſpielet. Gleichwie aber „ſolche herrliche Thaten, beydes von der heroiſchen Conduite des Generals, „als auch der löblichen Nachahmung des gemeinen Soldaten herrühret, der „ſich insgemein mit ſeiner Courage nach dem Oberhaupt richtet; Alſo, Sire! „mus ich inſonderheit dem Fürſten von Anhalt ſein höchſtverdientes Lob bey„legen, er hat auf keinerlei Weiſe ſeine Perſohn geſchonet, oder ſich vor eini„ger Gefahr geſcheuet, ſondern vielmehr mit einer großen Unerſchrokenheit ſei„ne Leute in das härteſte Treffen geführet, dergeſtalt, daß man ihm die Er„langung des vortreflichen Sieges zu ſeinem unſterblichen Nachruhm gröſten„theils zuzuſchreiben hat. Ich habe ſolchergeſtalt nicht unterlaſſen können, „mit allem Gehorſam Ew. Maieſtät von dieſer bezeugten Tapferkeit mein „Zeugnis abzulegen, und Dero unter meinem Commando geſtandenen Völ„ckern wohlverdientes Lob zu ertheilen, ſelbige aber auch zu gleicher Zeit zu „verſichern, daß ich meines Orts nichts unterlaſſen will, was zu ihrer Con„ſervation und Avantagüe etwas beytragen kan ꝛc. ꝛc.

Bei der noch in ſelbigem Jahr vorgenommenen Belagerung von Landau waren auch Preuſſen zugegen, und dieſe waren es, welche bei Beſtürmung der Kontreſcarpe dem Feind dermaſſen zuſezten, daß er ſelbige verlaſſen und den 23. November, als des folgenden Tages kapituliren muſte. Der Kommendant, that denen ſich ſo tapfer gehaltenen Preuſſen die Ehre an, daß er die weiſe Fahne an eben dem Orte wo ſie den Angrif thaten, ausſteken lies. Eine Sache, welche Ihnen eben ſo vielen Neid, als Hochachtung brachte.

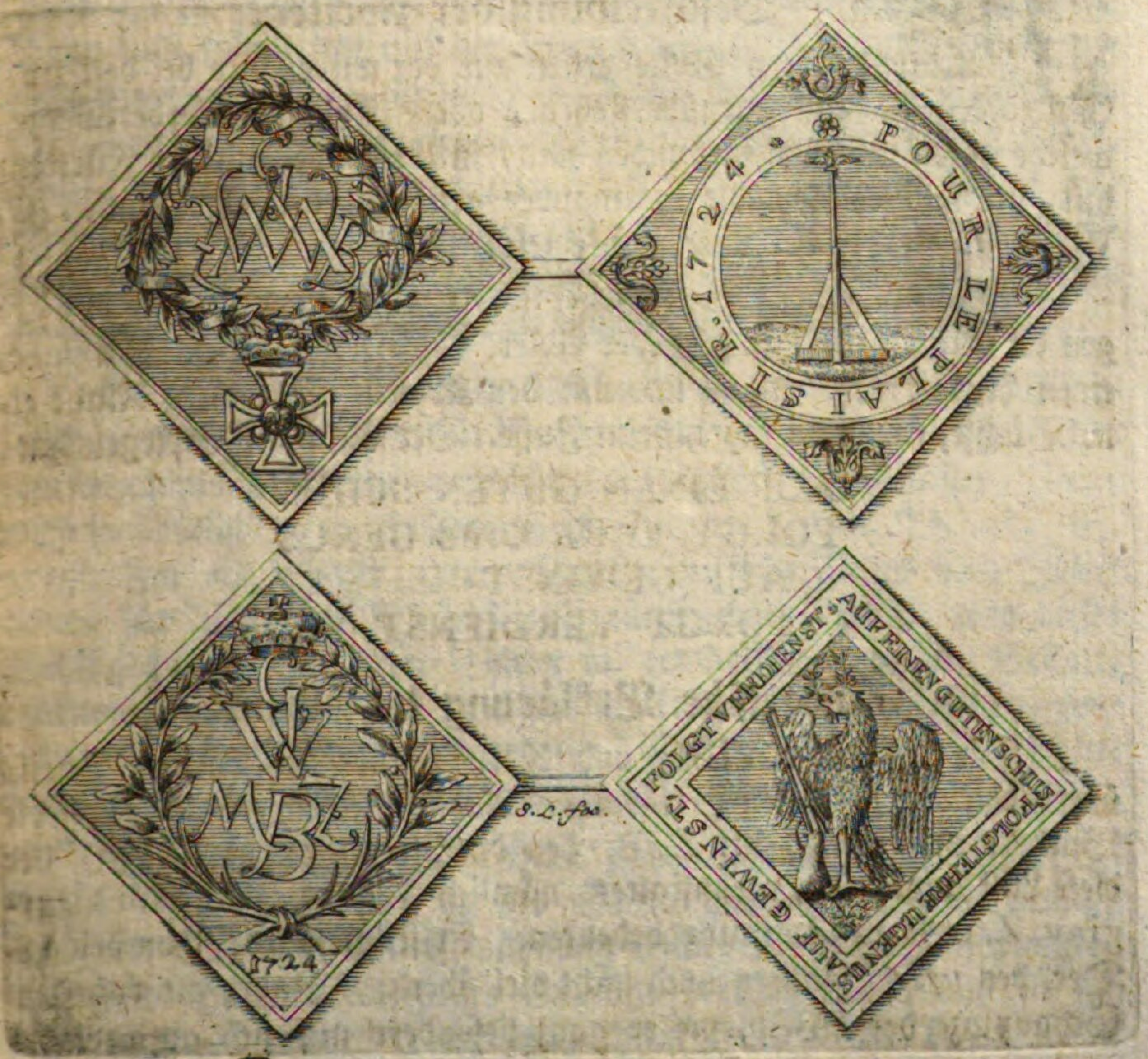
Indeſſen hatte der Feldzug vor dieſes Jahr ein Ende, und Mylord Marlborugh, dieſer berümte engliſche Feldherr, der auch bei Höchſtett ſehr vieles gethan, begab ſich nach Berlin um den König zu bewegen, einen Theil ſeiner Trouppen nach Italien abzuſchiken. Er erhielte durch ſeine Schmäucheleien was er wolte, und der Fürſt von Anhalt marſchirte mit 8000. Mann dahin, und that Wunder der Tapferkeit mit ſelbigen.

Wider Vermuten aber gehet der Bogen zu Ende, und wir ſehen uns gezwungen, die übrigen merkwürdigen Handlungen des Königs von dieſem Jahre, auf eine andere Gelegenheit auf zuheben. Indeſſen melden wir, daß wir die gegenwärtigen Nachrichten aus des Theatri Europ. T. XVII. S. 10. u. f. Lenzens anhaltiſchen Geſchichte. Cap. VIII. S. 442. u. f. Merkwürdigkeiten der Brandenb. Geſchichte Th. II. S. 30. u. f. Von Schröters Kriegsgeſchichte der Preuſſen. S. 75. u. a. genommen.

Der brandenburgiſchen hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen,

Zwei und vierzigſte Woche. Montags den 15. Oktober, 1770.

Zwei Thalerklippen Herrn Markgrav Georg Wilhelms zu Brandenburgkulmbach auf das Vogel- und Scheiben-ſchüſſen vom Jahre 1724.



1.) Beſchreibung der erſtern.

Die vordere Seite hat einen Lorberkranz, durch welchen das Ordensband des Ordens de la Sincerite, welcher in einer Eke daran herabhänget, geflochten iſt. Darinnen ſind die Buchſtaben G. W. M. Z. B. in einander geſchlungen.

Die hintere Seite hat in den vier Eken Blumen, um den Plaz, welchen der um die aufgerichtete Vogelſtange gezogene Kreis ler machet, auszufüllen. Der Rand herum iſt mit POUR LE PLAISIR. 1724. beſezt.

2.) Beſchreibung der zweiten.

Auf der vordern Seite gehen aus der untern Eke bei den zwei Seiteneken in die gegenüberſtehende obere Eke zwei Lorberzweige, welche unten zuſammengebunden ſind, in die Höhe in einen Fürſtenhut, und umſchlüſſen die in einander geſchlungenen Buchſtaben G. W. M. Z. B. In der untern Eke zeiget ſich 1724.

Auf der hintern Seite ſtehet über Ek auf einem Raſen ein gegen die rechte Hand zu ſehender Adler. Derſelbe hält im Schnabel einen Lorberkranz empor und mit den Krallen der rechten Klaue eine Büchſe, wie man ſaget, beim Fuſſe. Der Ram des Spiegels hat;

AUF EINEN GUTEN SCHUS
FOLGT EHRE U. nd GENUS
AUF GEWINST
FOLGT VERDIENST.

Hiſtoriſche Erklärung derſelben.

Die XVIII. XVIIII. und XX. Stüke des vorigen Theils überheben uns hie deren Erklärung. Aus denſelben erhellet, daß die Buchſtaben G. W. M. Z. B. den durchlauchtigſten Fürſten, der dieſe Luſt angeſtellet, veranſtaltet, nämlich G. eorg W. ilhelm M. argrav. Z. u B. randenburg bedeuten. Er ſelbſt wurde ſchon den 18. Dec. des 1726. Jahres noch nicht viel über 47. Jahre alt von dem Schauplaze der Welt, die er ganz beſonders auf ſich aufmerkſam

gema-

gemachet, unvermuthet und eiligſt abgefodert, wovon das XXX. Stük gegenwärtigen Jahres Zeuge iſt. Von ſeinem Orden, der ſich auf der erſten Klippe, welche auf dieſem Bogen abgeſtochen worden, ſehen läſſet, iſt auch ſchon dieſes Jahr im XXVII. St. genug Nachricht ertheilet worden. Der madaiſchen Fortſezung des lilienthaliſchen Thalerkabinets iſt zu danken, daß einige Klippen dieſes Herrn bekant geworden ſein, darunter dann auch die alhie vorgezeichneten. Sie ſind unter der 3524. und 3525. Zal beſchrieben. Bei Beſchreibung der erſtern mag ſich der Her Verfaſſer nicht beſonnen haben, daß Herr Markgrav Georg Wilhelm den Orden ſeines Herrn Vaters nicht fortgeſezet, ſondern einen eigenen errichtet. Denn ſonſt würde das auf der erſten Klippe befindliche Ordenskreuze nicht des Concordien- ſondern des Ordens de la Sincerite ſein genant worden, welches unſern Leſern aus obangeführtem XXIIII. Stüke heurigen Jahrgangs erinnerlich iſt. Auſer dem finden wir keine dieſer beiden Klippen auch nicht ein mal in dem Verzeichniſſe eines zalreichen Originalmünzkabinets, auf deren 244. wofür zwar 240. gedruket iſt, Seite ſie würden ſein benant worden.

Es wollen ſich aber auch überhaupt in den volzälichſten Münzſamlungen wenig Klippen von den durchlauchtigſten Beherſchern des Fürſtenthums des Burggravthums Nürnberg ſehen laſſen. Zwar wird in obbelobtem madaiſchen Thalerkabinete des II. Th. 363. S. 3517. Zal ein Thaler Herrn Markgrav Chriſtians vom Jahre 1620. für eine rare Thalerklippe ausgegeben. Allein eben dieſes Schlages findet ſich dieſer Thaler in gewönlicher runden Geſtalt, woraus zu ſchlieſſen, daß er eigentlich keine Klippe ſein ſollen, ſondern etwan nur ein oder das andere Stüke, vielleicht aus Verſehen, daß man ihm die Eken nicht abgenommen, ſo geblieben.

Von Markgrav Albrechten finden ſich Klippen, welche die Jahre 1552. und 1553. an der Stirne haben, deren nur neuligſt im XXI. St. 168. S. Erwähnung geſchehen. Ihre Unförmigkeit aber und ſchlechtes einſeitiges Gepräge verräth ſchon, daß ſie ſich eben nicht vor andern Gelde auszeichnen ſollen, als vielmehr die

Noth, welche nicht verſtattet, etwas zierliches zu verfertigen, ſondern man zufrieden ſein müſſen, bei dem Mangel des Kurrentgeldes ſich zu helfen, ſo gut es ſich wollen thun laſſen.

Zu gegenwärtigem Bogen würde ſich beſſer ſchiken, was wir aus der Handſchrift eines Mannes haben, der ſich dies Fals alle Mühe gegeben. Da wir es ſelbſt noch nicht auftreiben können, ſo wird es am ſicherſten ſein, ſo wir uns der eignen Worte deſſelben bedienen. Sie lauten alſo:

Eben dieſes Jahr (1577.) kamen polniſche Geſante nach Onolzbach. Zu deren Beluſtigung ſtalte der Markgrav (Georg Friderich) ein Scheibenſchieſſen an, dabei goldene und ſilberne Klippen aufgeſezet wurden, vorſtellende einen Baum mit einem Ziele bemerkt und der Umſchrift: Wers Ziel trift iſt beglükt. Im Abſchnitte ſtehet 1577. den 16. Jun. Die Gegenſeite enthält des Markgraven Bild in gewöhnlicher Kleidung, eine Müze mit einem Federbuſche aufhabend, und der Schrift *GEORG.ius FRID.ericus MARCH.io BRAND.enburgicus Z. (&) SLE.ſiae DVX.* Dieſe Klippe iſt mir von ſicherer Hand alſo mitgetheilet worden.

So viel iſt gewies, daß der König von Polen Stephan im Jahre 1577. eine Geſandſchaft, die höchſtgedachten Herrn Markgrav Georg Friederichen die Verwaltung des Herzogthums Preuſen, weil es ſich mit Herzog Albrecht Friederichs Blödigkeit nicht ändern wolte, übertrug, abgehen laſſen, die auch den 13. Mai zu Ansbach angelanget, und bis zu gänzlicher Ausrichtung ihres Auftrags geblieben, ſo, daß ſie erſt den 25. Jun. zurükgegangen *). In dieſe

*) Siehe Rentſchens Cederhain 673. S. von Falkenſtein Nordg. Alterth. und Merkw. III. Th. I. Hauptdiviſ. II. Abſ. II. Hauptſt. 6. §. 397. folg. S. Daraus ſich aufklärt, was der hailsbronniſche Abt Wikner in der Leichpredigt bei der Begräbnis Herrn Markgraven Georg Friederichs auf S ij geſchrieben, daß ihre königliche Majeſtät in Polen durch ſtatliche anſehnliche „ geiſtliches und weltliches ſtands geſandten Fürſtl. Durchl. (Georg Frie„ derichs

dieſe Zeit nun fället obgenanter 16. Jun. welcher obbeſchriebener Klippe zugeſchrieben wird. Wie nun dieſes ſchon das Vorgeben berichtiget; ſo war dergleichen Scheibenſchüſſen bei Herrn Markgrav Georg Friederichen nicht ſo ganz was unerhörtes. Man ſehe nur auf das Kupferblat, daß dem vorigen Bande dieſer Münzbeluſtigungen vorgeſtellet worden, zurük. In deſſen Mitte haben wir eine Seltenheit, welche uns ein Beförderer dieſer Münzbeluſtigungen aus ſeiner anſehnlichen Samlung abzuſtechen erlaubet hat, vorgeleget, welche jenes wahrſcheinlich machet. Es iſt ein Dukate kurz vorher genanten Herrn Markgraven Georg Friederichs. Die Umſchrift auf der Hauptſeite iſt: V. on G. ottes G enaden GEORG. FRI. derich MARG. grav ZV BRANDENB. urg. Auf der Rukſeite iſt in vier Zeilen folgende Inſchrift; STAHEL. SCHIESSEN ZV. CVLMBACH. 1579.

Bei dem allen aber hat ſich doch Anfangs geprieſener Herr Markgrav, wie in Anlegung der Stadt St Georgen am See und des daſelbſt erbaueten Schloſſes und Ordenskirche, wie aus dem XVIIII. und XX. Stüke des vorigen Jahres, ſo aus den XIII. Stüke des gegenwärtigen Jahres dieſes unſers Werkes zur Genüge zu erſehen, ſo auch in dem, wovon hie die Rede iſt, vor andern Beherſchern der brandenburgfränkiſchen Lande kentbar gemachet.

Brachte ihn denn etwan der Vorgang Herzog Chriſtians zu Sachſenweiſenfels, mit deſſen Frau Schweſter Sophien er ſich den 16. Oktober im Jahre 1699. ermälet hatte, dazu? Derſelbe ſein Herr Schwager war in einem Jahre und faſt zu einer Zeit zur Regierung gelanget, als Herr Markgrav Georg Wilhelm. Von jenem nun finden ſich verſchiedene Klippen, welche auf ſein gehaltenes Vogelſchüſſen geſchlagen worden. Eine vom Jahre 1714. iſt 1. Loth ſchwer und nach kurſächſiſchem Werthe 18. gl. Eine von Jahre 1716. 1. Thlr.

„ derichs) Gubernation des groſſen volkreichen Preuſſen umb wichtiger urſachen willen gnädigſt anbieten - - lieſſe. „ Solches reimet ſich ſehr wol zu dem, womit Schüz in der Beſchreib. der Lande Preuſſen das XIII. Buch angefangen, ingleichen zu dem, womit Chyträus das XXIII. Buch ſeiner Sachſenchronik beſchlüſſet.

1. Thlr. 12. gl und noch eine vom Jahre 1718. 1. Thlr. werth, dem Gewichte nach aber 1. Loth. 1. Quentgen.

Mit dieſem 1718. Jahre fänget die Samlung der Klippen, welche der Name Georg Wilhelms zieret, an, und womit wir auch auf dem XVIII. Bogen vorigen Jahres unſere Samlung dieſer Art Münzen angehoben haben. Nun iſt ſeit dem ſchon wieder ein ganzes Jahr verfloſſen, und weder wir haben bei allem Nachfragen keine ältere von dieſem Herrn ausgeſpähet, noch andere Münzſamler, deren es doch in unſern Tagen ſo viel giebet, uns etwan beſchrien, daß wir noch nicht die älteſte mitgetheilet hätten. Schon dieſes machet uns ſo dreiſte, daß wir behaupten, es reichen ſolche georgwilhelmiſche Schüsklippen nicht weiter hinaus. Hierinnen beſtärket uns des von höchſtgedachten Landesregenten in ſolchem 1718. Jahre an die im Lande befindlichen vornemſten Schüzengeſelſchaften abgelaſſene Einladungsſchreiben zu dem im Auguſt angeſtelten hochf. Vogel- und Scheibenſchüſſen, wozu dann auch einige abgeordnet worden. Das war die alte Sitte, daß feierliche Schüzenhöfe weit und breit ausgeſchrieben worden. Beiſpiele deſſen hat Johann Friederich Müldener in ſeinen zuverläſſigen Nachrichten von den Schüzengeſelſchaften ſo wol überhaupt, als der Stadt Frankenhauſen in älteren und neueren Zeiten beſonders, welche zu Frankenhauſen im Jahre 1767. auf 9½. Bogen in 4. gedrukt worden, gegeben, und zugleich vieles berichtiget und nachgeholet, was in Johann Friedrich Gottlieb Erdmans Verſuche zu einer umſtändlichen Hiſtorie vom öffentlichen Armbruſt- und Büchſen-Schieſſen, darinnen aus den bewährteſten und beſten Scribenten, auch geſchriebenen Nachrichten und alten Befehlen nicht nur der Urſprung, Anfang und Fortgang der Schüzenübungen, ſondern auch über dieſes unterſchiedene Gewohnheiten, Privilegia und Geſeze der löblichen Schüzenbrüderſchaften, wie nicht weniger ein Schüzen-Carmen, nebſt vielen andern Schüzen-Merkwürdigkeiten und beigefügten nüzlichen und in die Hiſtorie einſchlagenden Anmerkungen enthalten ſind, nebſt einer kurzen Lebensbeſchreibung des ſo genanten Schüzen-Patrons des heiligen

gen Sebaſtians, deſſen Kupferſtich dem Werkgen vorgeheftet iſt, Leipzig 1737. in 8. 8½. Bogen. Welche eine ſeltene Erſcheinung aber mögte wol eine Rede ſein, die von dem Predigtſtuhle in öffentlicher Gemeine gehöret worden? noch mehr, die im Druke ausgegangen? Wir beſizen dergleichen. So eine Seltenheit verdienet doch wol, daß ihre ganze Ueberſchrift hie angezeiget werde. Sie heiſet: ὀρνιθοτοξοβολία Chriſtiana, Chriſtliches Stahl- und Vogelſchieſſen, das iſt, Eine Chriſtliche Predigt von dem Urſprung, Vbung vnd Nuzung gedachtes Schieſſens. Bey dem jährlichen Vogel-Schieſſen zum Hof im Voigtlande Anno MDCXLVIII. am Tage Jacobi des heiligen Apoſtels, gehalten in der Pfarr-Kirchen bey S. Michaelis daſelbſt, vnd darauff in Druk verfertiget durch M. HEINR. TEUBELIUM, Paſtor vnd Superintendenten ibid. &c. Hof, Gedruckt durch Johann Albrecht Münzeln 6½. Bogen in 4. Von Gedichten, die in neueren Zeiten auf das Vogelſchüſſen zum Hof gedruket worden, wären verſchiedene vorzulegen. Das merkwürdigſte davon aber iſt das: als unter der glorwürdigſten Regierung des Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Friederichs, Markgravens zu Brandenburg, Herzogen in Preuſſen ꝛc. ꝛc. die dermahlige Vogel-Schüzen Compagnie in Hof ihr anders Jubiläum im 1745ſten Jahre begieng, wolte ſelbige Ihro Hochf. Durchl. als Ihrem gnädigſten Fürſten und Herrn wie auch höchſtem Chef für alle bisher genoſſene Gnade und Schuz unterthänigſt gehorſamſten Dank abſtatten und ſich zu fernern hohen Gnaden empfehlen durch ihren der Zeit beſtelten Schüzenmeiſter Georg David Herold, in deſſen Namen es Joh. Chriſtoph Müller ein höfer von Geburt, damals Pfarrer zu Kautendorf, verfertiget, einen Bogen ſtark in der ſchulziſchen Officin zum Hof gedrukt. Man ſtand nämlich in dem Gedanken, es hätte oben ſchon genanter Kriegsheld Markgrav Albrecht im Jahre 1545. die Veranſtaltung dazu getroffen. Allein aus des longoliſchen Vorraths allerlei brauchbarer Nachrichten VI Fache III. St. 18. folgg. S. ergiebet ſich, daß ſchon im Jahr 1540. ſolche Uebung zum Hof vorgegangen ſei.

Aber

Aber warum wurden zu weilen auf ſolche Uebungen Klippen geſchlagen? Ihre Geſtalt giebet ſchon was ſymboliſches. Eken geben leicht Anlas, ſich zu ſtoſſen, dahingegen Rundungen weniger im Wege ſind. Dem Schiffer ſind Klippen gefährlich. Die daran ſchlagenden Wellen entdeken ſie. Ihr Name ſcheinet mit Klippen verwant zu ſein. Daß aber dieſes ſo viel, als einen Laut geben, anzeige, findet ſich in dem Verſuche eines Bremiſchniederſächſiſchen Wörterbuchs II. Th. 788. mit 790. folg. S. verglichen, worinnen Friſch in ſeinen Teutſchlatein. Wörterbuche I. Th. 524. S. vorgegangen, wie denn auch Wachter in ſeinen Wörterb. der Deutſch. Spr. I. Th. 849. S. auf denſelben Einfal gekommen, ob er wol Anfangs lieber Klippe von deren ſchweren Erſteigung benant zu ſein meinet, oder auch gar von der Griechen κλέπειν, κλέπτειν, weil die Schifleute betrogen würden, indem ſie die Klippen unter dem Waſſer nicht ſahen. Popowitſch in ſeiner beſondern Abhandlung vom Meere XLVIII. folgg. S. erkläret es für ſchneiden, abtrennen, ſpalten, weil ſolche Klippen oben von dem Felſen abgeſchniten wären. Daher dann der im Münzweſen wol bewanderte Joachim in ſeiner Saml. vermiſcht. Anm. III. Th. 4. S. wovon er ſchon in des neueröfneten Groſchenkabinets VII. Fache 400. folg. S. einen Vorſchmak gegeben, geſchrieben hat: „Die Benennung der „Klippen kömt daher, weil dieſelben nicht die bei den Münzen ſonſt ge„wöhnliche runde Form haben, ſondern abgeklippt und abgeſchnitten „ſind. Der König in Dännemark Chriſtian I. hat dergleichen gül„dene und ſilberne Münze ſchlagen laſſen, wovon zur Urſache die Noth „angegeben wird, damit den Soldaten der Sold deſto ſchleuniger kön„nen bezalet werden, wobei man ſich nicht die Zeit nemen können. Der „König in Dännemark Chriſtian II. wie der däniſche Reichscanzler „Huitfeld in der Chron. der Könige in Dännemark 1137. S erzälet, „lies ſehr viel ſolche Münzen ſchlagen, weswegen ihm auch der „Name Klipping beigeleget wurde, u. ſ. w.

Der brandenburgiſchen hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen,

Drei u. vier u. vierzigſte Woche. Montags den 22. u. 29. Okt. 1770.

Zwei nicht gemeine Münzen, auf die in den Jahren 1694. und 1736. durch vorhergegangene alzugroſe Näſſe und Regengüſſe, verurſachte Theurung und Hungersnoth, in dem Herzogtum Schleſien.

Beſchreibung der erſten.

Die Hauptſeite ſtellet einen jüdiſchen Kornhändler mit einem Stabe vor, welcher auf der linken Schulter einen mit Korn gefülten Sak träget. Auf dieſem Sake ſizet der, mit zwei Hörnern

und einem Schwanze abgebildete, fürchterliche Teufel, welcher denſelbigen öfnet, ſo daß das darein gefaßte Korn ſich auf die Erde ausſchüttet. In der Ferne zeiget ſich zur Rechten ein freies Feld mit einigen Bäumen, zur Linken aber der Proſpekt von einer Stadt. Die deutſche und mit lateiniſchen Littern geſezte Umſchrift iſt: DV KORNIVDE. Im Abſchnit lieſet man: THEVRE ZEIT. 1694.

Die Rukſeite präſentiret einen auf die Randſeite geſtelten Scheffel, oder Mezen, auf deſſen erſtern innern Seite lieſet man: WER KORN INHELT DEM FLVCHEN DIE LEVTHE, auf der zweiten äuſſern Seite aber ſtehet folgendes: ABER SEGEN KOMT ÜBER DEN SO ES VERKAVFT. Im Abſchnit iſt die Stelle angezeiget, woſelbſt dieſe Worte in der heiligen Schrift zu finden, nämlich: SPRVCH. SALOM. onis XI. 26. Das vor Augen liegende Original wiegt 3½. Quint.

Beſchreibung der zweiten.

Solche zeiget auf dem Revers eine ſchwebende Wolke, welche eine Menge Regens fallen läſet. Unter ſelbiger ſiehet man einige Häuſer, unter welchen das hinten zur Linken ſtehende von der Fluth hingeriſſen wird, nebſt zwei Bäumen, davon der eine gleichfals darnieder lieget. Die Umſchrift iſt: O! WIE VIEL! Im Abſchnit ſtehet: SCHLESISCHE WASSERS-NOTH. 1736.

Auf dem Revers präſentiret ſich eine Tenne, auf welcher einiges ausgebreitetes Stroh, nebſt einigen Körnern, und einer Garbe lieget, über welcher ein Dreſchſchlegel zu ſehen. Die Umſchrift iſt: O! WIE WENIG! Im Abſchnit lieſet man: SCHLESISCHE HVNGERS-NOTH. 1736. Das ſchöne ſilberne Original wieget gut ½ Loth.

Hiſtoriſche Erklärung.

Die gegenwärtig ſo ſehr über Hand nehmende Theurung, da man für baares Geld kaum Korn, noch Brod, noch andere Lebensmittel haben kan, oder ſelbige wenigſtens in einem ſehr hohen Preiſe und zum Theil um ein Drittheil theurer zalen mus, als man ſie noch kaum vor Verfluß eines Jahres kaufen konte, gibt uns Gelegenheit unſern Leſern gegenwärtige Münzen vorzulegen, durch welche das Gedächtnis der in den Jahren 1693. und 1736. in dem Herzogtum Schleſien und beſonders in deſſen Hauptſtadt Breßlau geweſenen groſſen Theurung und Hungersnoth erhalten worden.

Der ſeelige und um das ſchleſiſche Münzfach ſo wol, als um die ganze Geſchichte dieſes Herzogtums, ſich ungemein verdient gemachte Doktor Kundmann, gedenket in ſeinen Heimſuchungen Gottes in Zorn und Gnade über das Herzogtum Schleſien verſchiedener Theurungen, welche dieſes ſonſt ſo fruchtbare und geſeegnete Land betrofen, und vergißt dabei auch dieienigen nicht, durch welche gegenwärtige Münzen veranlaſſet worden ſind. Man findet vielmer S. 35. u. f. eine hinlängliche Nachricht hiervon, ſo wie man auf den Kupferplatten Tab. II. N. 10. und 13. auch beide Münzen antrift. *)

Dem an ſo vielen Flüſſen, Seen, und Bächen ohnehin reichen Schleſien, ſind allezeit anhaltende ſtarke Regen eine ſehr gefärliche Sache geweſen, und die Erfarung hat ſchon öfters gelehret, welche traurige Verwüſtungen daſſelbe dadurch leiden müſſen. Die mit zu vielen Waſſer angefülten Bäche ergüſen ſich auf das ebene Land, die Seen reiſſen aus und ſezen bisweilen Gegenden von vielen Meilen ganz unter Waſſer, und verderben dardurch notwendiger Weiſe nicht alleine die Erndte, ſondern verurſachen über dieſes noch einen unerſezlichen Schaden an Menſchen, Vieh, und Feldern.

Indeme nun das Jahr 1693. in Schleſien bei nahe mit beſtändigem Regen, ſich anfieng, derſelbe auch in der Folge gar nicht nachlies; ſo muſte freilich iederman befürchten, daß die zu hoffende Erndte ſehr ſchlecht ausfallen, und ſich ein nicht geringer Mangel an Korn und andern Früchten zeigen würde. Der Erfolg gabe es auch leider! genugſam zu erkennen, denn da mancher bei der erfolgten Erndte nicht einmal ſeinen ausgeſtreueten Saamen wiederum bekam, übrigens durch die häufigen Ueberſchwemmungen und Ausgüſſungen der Ströme noch darzu vieles Getraidt entweder verderbet oder hinweggefüret wurde, ſo konte nichts anders als eine Theurung und Mangel entſtehen.

Ein beſonderes Uebel welches dieſe Theurung noch vermehrte, war die damals, wegen der Menge ſchlechter und geringſchäziger eingeſchlichener Münzſorten ausherriſcher Stände, verurſachte Erhöhung des guten kaiſerlichen Geldes. Wer nur ein wenig in das vergan-

*) Man ſiehet aber in Vergleichung dieſer Kupfer mit den unſrigen, daß Kundmann entweder keine Originale hiervon gehabt, oder der leichtſinnige Kupferſtecher ſich wenig nach ſelbigen gerichtet, welches leztere leider! ein gemeiner Feler, den man auch noch in ſo vielen neuern und koſtbaren Münzwerken antrift, für welchem aber unſer genauer und ſcharfſichtiger Leitner ſich auf das ſorgfältigſte zu hüten weis.

vergangene zuruk gehen wil, der wird ſich noch erinnern können, welch eine groſe Verwirrung dergleichen Münzzerrüttung im Handel und Wandel verurſachen kan. Der mistrauiſche und wegen ſchlechter Zalung in Furcht ſtehende Verkäufer, bringet entweder gar nichts zu Markte, oder er treibet wenigſtens, um ſeines Schadens wegen Genugthuung zu erhalten, den Preiß der Lebensmittel ſo hoch, als es immer möglich iſt. Aus dieſem Grunde und wegen des ohnehin allenthalben ſich zeigenden Mangels, geſchahe es denn, daß auch in dieſem 1693 Jahre, der Scheffel Korn, der ſonſt in wolfeilen Zeiten nicht einmal einen Thaler koſtete, für vier Thaler muſte bezalet werden. Hierzu komt gemeinglich noch der iüdiſche Geiz und Wucher, welcher dieienigen ſo mit Getraide noch hinlänglich verſehen, und andern Mangel habenden damit helfen könten, beweget, in Hofnung es werde noch theurer werden, mit dem Verkauf deſſelben ſo lange als möglich zurukzuhalten. Darinnnen aber die damaligen Korniuden ſich ſehr betrogen, und auſſerdeme, daß ſie durch dieſe eigennüzige Zurukhaltung, wie Salomo ſpricht und die Aufſchrift der Münze ausweiſet, ſich den Fluch der Leute zuzogen, noch ſtatt verhoften Gewinſtes ſich groſen Schaden verurſachet. Denn der groſe Gott, der ſo bald wolfeile als theure Zeiten ſchaffen kan, ließ die im gleich folgenden 1694. Jahre zu hoffende Erndte ſo geſeegnet ausfallen, daß nunmero wieder an allen Lebensmitteln ein reicher Ueberflus da war. Welches denn verurſachte, daß dieſen Wucherern zum Spott und zum Preiß des göttlichen Seegens, bald darauf eine andere Münze zum Vorſchein kam, welche den auf unſrer Münze ſich zeigenden Korniuden alſo vorſtellet, wie er ſich aus Verzweiflung an einen Baum hänget und ihm der Teufel den Halß zuſchnüret. Gott gebe bald wolfeile Zeit, damit wir auch mit ſelbiger zum Vorſchein kommen können!

So ſehr nun das gute Schleſien in dem Jahre 1693. durch Theurung und Mangel heimgeſuchet worden, ſo waren doch die im Jahr 1736. daſſelbe betrofene gleiche Uebel noch weit empfindlicher. Denn damals konte man doch für Geld die nötigen Unterhaltungsmittel noch haben, hier aber äuſſerte ſich eine ofenbare und mit allen traurigen Folgen verbundene Noth.

Den Grund dazu legte abermals die in dieſem Jahre anhaltende ganz auſſerordentliche Näſſe, und durch beſtändige Regen verurſachte Aufſchwellung und Ergüſſung der Seen und Flüſſe, beſonders

ders aber des Hauptſtromes, der Oder. Solches iſt denn auch auf unſrer Münze durch die Waſſer gebende Wolke, durch das durch die Fluth hingeriſſene Haus und Baum, und die Aufſchrift: O! WIE VIEL! angezeiget.

Der ſchon angefürte Doktor Kundmann, liefert in den gleichfals ſchon genanten Heimſuchungen Gottes über das Herzogtum Schleſien von S. 39. bis 41. ein ganzes Diarium von ſolchen häufigen Regen, welches aber anzufüren eben ſo wenig nötig ſein wird als es uns zu vielen Raum wegnemen würde. Wir bemerken, um von der beſtändigen Dauer deſſelben urteilen zu können, nur dieſes, daß der 22. Julius ſeit 73. vorhergegangenen Tagen der erſte geweſen, an welchem es weder des Tages noch des Nachts geregnet.

Es iſt leicht zu erachten, daß durch ſolche beſtändige Regen auch die Waſſersnoth aufs höchſte ſteigen muſte. Gegenden von vielen Meilen waren ganz unter Waſſer geſezet, und man konte von einer Stadt oder Dorfe zum andern auf gar keine andre Art, als vermittelſt der Kahne und anderer Waſſerfahrzeuge kommen. Beſonders ſezte der vierte Julius die Hauptſtadt Breßlau in die allergröſte Gefar. Denn an dieſem Tage zerrieß der Tamm bei der weiſſen Hirſchgaße 180. Elen breit entzwei, welchem eine Stunde darauf der Tamm hinter dem Neuſcheutniger Kretſchem mit einer Oefnung von 100. Elen folgte, eine gleiche 50. Elen breite geſchahe daſelbſt in dem hinterſten Tamm. Nachmittage zerriß auch der Leimtamm, endlich der Roſenthaler- und Steintamm, alſo daß erſterer biß 500. Elen, lezterer aber biß Hundsfeld über zwanzigmal durchriſſen worden, und die gröſte Oefnung über 400. Elen breit geweſen. Auf ſolche weiſe, war die Stadt von dreien Seiten völlig mit Waſſer eingeſchloſſen, und würde die vierte Seite auf dem Schweidniziſchen Anger, auch nicht frei geblieben ſein, wenn nicht durch vieler hundert Perſonen unermüdete Arbeit bei Tag und Nacht, durch eine Auftämmung von Miſt und Erde über Mannshöhe ſolches verhindert worden wäre.

Der dardurch verurſachte Schaden belief ſich auf viele Tonnen Goldes. Manche Dörfer wurden im Grunde ruiniret, und viele Häuſer, beſonders die an der Oder lagen, alſo hinweggeſpühlet, daß man auch ihre Stätte nicht mer kante, die ſchönſten Auen, und fruchtbarſten Gärten wurden in Seen verwandelt, die in den Gewölbern und Laagerſtädten vorhandene Waaren verderbet, nur allei-

ne vor Breßlau mer denn für 30000. Thaler liegendes Holz hinweggeführet, ſo wie es auch ſelbſt nicht an ertrunkenen Menſchen und Vieh fehlte, welche man von der Flut hinreiſſen ſahe.

Aus dieſen vorhergegangenen Uebeln, konte nun iederman augenſcheinlich nichts anders als eine ſehr groſe Theurung und Hungersnot prophezeien. Und dieſe iſt denn auch auf dem Revers unſrer Münze, durch die von Körnern faſt entblößte Tenne, durch das leere Stroh und die Umſchrift: O! WIE WENIG! angezeiget, und auch würklich erfolget.

Ungeachtet der ſehr ſchlecht ausgefallenen und meiſt verdorbenen Erndte, merkte man den Mangel am Getraide gleichwol anfänglich ſo gar ſehr nicht. Denn verſchiedene Perſonen und beſonders die Beker waren noch mit Korn oder Mehl vom vorigen Jahr auf einige Zeit verſehen. Nachdeme aber viele Geizhälſe ihren Vorrath zurukhielten und auf gröſere Theurung warteten, auch wegen des groſen Waſſers nichts aus der Ferne herbeigeſchafet und zu Markte gebracht werden konte, nicht weniger eben deswegen die Mühlen ſtille ſtehen muſten, auch noch darzu vieler vorhandener Vorrath und Brod aus der Stadt geſchieppet und durch Fuhrleute und Schiffer mit groſem Profit andern Nothleidenden zugefüret wurde, ſo ſahe man die Theurung und den Mangel zuſehends über Hand nemen.

Am erſten zeigte ſich ſelbiger recht empfindlich an Johannis, da der Jahrmarkt in Breßlau einfiel. Denn da um dieſe Zeit eine Menge Fremde und Landvolk herein kamen, ſo konten dieſe nicht einmal das zu ihren Unterhalt benötigte Brod haben. Dahero geſchahe es dann, daß vor iedem Bekerhauſe ſich ſchon vor Tages eine Menge Menſchen verſamleten, welche ſo bald ſolches geöfnet wurde, mit Gewalt hinein drangen, und das heiſſe Brod unter Drängen und Schlägen hinwegkauften, ſo daß ſo gar eine iunge Weibsperſon bei einem ſolchen Getümmel erdrukt auch andere verrenket und beſchädiget wurden, weswegen dann von der Stadtmiliz Patroullen ausgeſchikt werden mußten, um dieſer Unordnung Einhalt zu thun.

Indeſſen nam die Noth immer mehr zu, und ſo vielen Fleis man auch anwendete durch fremde Zufuhr derſelben abzuhelfen, ſo daß viele tauſend Malter Getraides auswärts herbei geſchaffet wurden, ſo wolte doch ſolches alles nicht hinreichen. Anfangs erhielten ſich viele Leute ohne Brod, durch das in dieſem Jahre ſo ziemlich gewachſene Gemüſe, als Kraut, Ruben, Kohl u. ſ. w. nicht weniger mit Fleiſch,

welches ſehr wolfeil verkaufet wurde, da die Landleute wegen Mangel an Futter, ſich gezwungen ſahen ihr Vieh wegzuſchaffen, ſo ſie es anders nicht wolten erhungern laſſen: wie denn auf einmal auf dem Viehmarkt zu Brüge 13000. Stüke Rindvieh eingetrieben wurden, auch fiengen viele, die aus den eingeriſſenen Teichen und Seen auf die Felder und Aeker ausgetrettenen Fiſche. Nachdeme aber erſteres immer mer abnahm, die Fiſche auch endlich abſtunden und ſtinkend wurden, dahero, wegen zu befürchtender Krankheit, die Leute gewarnet wurden ſolche zu ſpeiſſen, ſo war dieſes alſo nur eine Friſt auf kurze Zeit.

Endlich kam der Winter und mit ſelbigem die äuſſerſte Noth. Zu Hunderten liefen arme und nährloſe Leute herum, welche nach Brod und Speiſe ſchrien, und was ſich nur eſſen und verdauen laſſen wolte, auf das begierigſte zu ſich namen. Beſonders war nichts erbärmlicher als das Weinen und Heulen ganzer Haufen von kleinen Kindern, welche verſchmachten wolten, und die vorübergehende um Barmherzigkeit anfleheten, auch meiſt reichliche Almoſſen erhielten, und dafür geſorget wurde, ſie ſo viel möglich unterzubringen. Viele armen Leute liefen häufig auf dem Kuttel- oder Schlachthof, und fiengen aus Hunger das Blut von dem geſtochenen Viehe begierig auf, und machten ſich mit vermiſchter Kleie und Zwiefeln, oder Heringsbrühe eine Delicateſſe daraus, die ſie mit dem gröſten Appetit verzehrten.

Auf dem Lande kam es noch weiter. Der Hunger trieb viele arme Leute ſo weit, daß ſie ſo gar das verrekte Vieh widerum aufgruben, das Fleiſch einſalzten und ſolches mit groſer Begierde aſſen, ſo daß man um ſolches zu verhindern, den Abdekern den Befel geben muſte, bei ſchwerer Strafe, das Luder wenigſtens drei Elen tief, auch wo es ſich thun lieſſe, noch tiefer in die Erde zu verſcharren. Andere ſo hierzu zu ekelhaft waren, und noch einiges Vermögen hatten, oder es haben konten, namen ſchwarzes Meel, lieſſen getroknete Eicheln darunter mahlen, und machten Brod daraus, andere machten Brod aus Leinkuchen, und um nur etwas warmes in den Leib zu bekommen, kochten ſie aus Kleien, Suppen mit vermengten Graß und Kräutern.

Auf eine ſo ganz beſondere und auſſerordentliche Hungersnoth konte denn auch nichts anders als ein häufiges Sterben erfolgen. Der Hunger rieß viele Tauſende dahin, und man fand auf allen

Gaſſen

Gaſſen und Straſſen Leute, welche wegen Mangel an Nahrung ganz ausgezehret waren und verſchmachteten, ſo daß ein ordentlicher Fuhrmann beſtellet werden muſte, der dieſe Toden ſamlen, und damit ſie nicht gar unbegraben mögten bleiben, auf den Kirchhof zu St. Michaelis zu ihrer Beerdigung liefern muſte. Einige derſelben wurden geöfnet, und man fand bei ihnen den Magen ganz zuſamen gezogen, und bei nahe alles Fleiſch und auch das Blut in den Adern verzehret. Woraus ſich denn genugſam ergab, daß weder die Peſt, wie Unwiſſende vorgaben, noch eine andere anſtekende Krankheit, ſondern blos der Hunger dieſe Leute dahingeraffet, ob gleich im Frühiahre, des 1737ſten Jahres, wegen des auf den Feldern ſtehen gebliebenen und in ſonderbare Fäulnis gerathenen Waſſers, nicht weniger wegen des ſich wechſelhaft eingeſtelten Regens und Kälte, auch wegen der elenden und ſchlechten Nahrungsmittel, damit ſich dieſe Leute dem Winter über behelfen muſten, ſich noch eine epidemiſche Krankheit darzu geſellete, wordurch des Todes Erndte in der Stadt Breßlau zwar gros, auf dem Lande aber freilich noch gröſer wurde.

Wir haben erſt von ſo vielen Perſonen gemeldet, welche der Hunger getödet und verzehret, man denke nicht, daß man dieſe Leute ſo ohne Barmherzigkeit hinſterben laſſen, und ſie nicht zu retten geſuchet. Man brachte ſie vielmer häufig in die Spittäler und Armenhäuſer, alleine es war unmöglich ſie beim Leben zu erhalten, da ſie ſchon zu ſehr entkräftet waren. Eines gewiſſen Todes muſten beſonders dieienigen ſterben, welche, nachdeme ſie in vielen Zeiten kein Brod gegeſſen, dasienige was ihnen vor den Häuſſern gereichet wurde, begierig zu ſich namen, oder zu den Bekern liefen, und das von dem geſamleten Almoſſen erkaufte neugebakene und noch ganz warme Brod aſſen, oder wol gar darauf noch kaltes Waſſer tranken, denn dieſe bekamen bald ein ſo gewaltiges Druken, daß ſie in ein paar Stunden davon ſtarben. *)

Nach-

*) Es iſt eine bekante Sache, daß Perſonen, welche überhaupt lange nichts gegeſſen und ausgehungert ſind, wenn ſie ſich gleich Anfangs mit alzuvielen Speiſen überladen, davon ſterben müſen. Beſonders iſt das Brod eſſen, ſo narhaft ſolches ſonſt iſt, für dergleichen Leute höchſt gefärlich, indeme ſolches der zu ſehr geſchwächte Magen, gar nicht annemen und verdauen wil. Man hat dahero mit dergleichen Leuten ſehr behutſam umzugehen, und ihnen alle Gelegenheit zu benemen, dardurch ſie ſich übereſſen könten, wenn man ſie vom Tode retten wil. In Seeländern, wo es nicht ſelten geſchie-

Nachdeme wir dieſe ſchleſiſche Hungersnoth beſchrieben, ſo wollen wir nun auch der preiſswürdigen Anſtalten gedenken, vermittelſt welcher man ſelbiger ſo viel möglich abzuhelfen, und das Elend der Armen und Nothleidenden auf alle Weiſe zu mindern geſuchet.

Kaum vermerkte man, daß Mangel vorhanden ſein würde; ſo wurde alle Ausfuhr des Getraides verbotten, und auf das ſchärfſte unterſaget, auch nicht das mindeſte von Brode oder andern Viktualien auſſer Landes gehen zu laſſen auch denen, welche darwider handelten, auſſer einer wilkürlichen Strafe, ihr Vorrath ohne Anſehen der Perſon weggenommen und konfiſciret. Dahingegen wurden die inländiſchen Kaufleute mit allem Ernſte aufgemuntert, ausländiſches Korn und Brod herein zu bringen, und da ſonſt von fremden Getraide dreifacher Accis zu geben war, ſolcher nm ſie deſto mer anzufeuren nur einfach gefordert, wordurch denn viele tauſend Malter Korns und ganze Schiffe voll gebakenen Brodes herbeigebracht und der Noth nicht wenig gewehret wurde. Es ſorgten aber dieſe Kaufleute nicht alleine für Brod und Korn, ſondern auch für andere Unterhaltungsmittel, und werden die Gebrüdere Würfel genennet, welche alleine 140. Tonnen Reiß erhalten, ohne was andere Kaufleute kommen lieſen. Dieſen zu Ehren

geſchiehet, daß Perſonen, welche entweder Schifbruch gelitten, oder verſchlagen worden, und allen Vorrath aufgezehret, ſo daß ſie der äuſſerſte Hunger gezwungen, alles was ſich nur eſſen lieſſe, Z. E. altes Leder u. d. g. ia wol gar ihre verſtorbenen Reiſegefährten zu verzehren, pfleget man dergleichen verunglükte dardurch wieder herzuſtellen, daß man ihnen auſſer den benötigten Arzneimitteln anfänglich in geringer Maaſſe ganz dünne gekochten Reiß, Gerſten, oder Brühen giebet, und ſie auf ſolche Weiſe nach und nach wieder an ordentliche Koſt gewöhnet. Kundmann erzälet in den oben angefürten Buche S. 61. von einem vornehmen Manne, welcher vielen dergleichen ausgehungerten Perſonen, dardurch eine Wohltat zu erweiſen geſuchet, daß er ihnen aus Mitleiden Fleiſch und Brod genug reichen laſſen, durch ſeine zur Unzeit angewandte Freigebigkeit aber erfaren müſen, daß in wenig Tagen kein einiger davon übrig geblieben und dieſelben alle dahin geſtorben. So erzälet auch Martin Opiz, in der bekanten Geſchichte ſeiner Gefangenſchaft unter den unflätigen und unartigen Kalmuken, in welcher er bei nahe 30. Jahre mit vielen ſeiner Gefährden mit nichts als mit Pferdefleiſch und Pferde- und Kameelmilch ſich nähren müſſen, daß nach ihrer wunderbahren und unvermuteten Errettung, ſechſe derſelben, welche ſich ſogleich, nachdeme ſie die ruſſiſche Gränze erreichet, aller Warnungen ungeachtet, mit Brod und Gemüſe überladen, geſtorben. Von zweien verhungerten Kindern nicht zu gedenken, welche, wie wir vor wenigen Tagen in den Zeitungen geleſen, da ſie ein Müller aus Mitleiden volkommen mit Brod ſättigen wollen, augenbliklich verſchieden.

wurde dahero eine beſondere Münze gepräget, welche auf der einen Seite einige auf der Oder fahrende Schiffe vorſtellet, aus welchen die Zufuhr ausgeladen, und auf der Axe weiters nach der Stadt gefüret wird, mit der Umſchrift: DAS HABEN MENSCHEN. Auf der andern Seite aber eine recht fruchtbare und geſegnete Erndte abbildet, mit der Umſchrift: DAS HAT GOTT GETHAN. Auf der erſten Seite lieſet man noch im Abſchnit: ZV EHREN DER BRESLAVISCHEN KAVFMANNSCHAFT VOR REICHE ZVFVHR NACH SCHLESIEN. Auf der andern: ZVM PREISE GOTTES VOR REICHEN ZVWACHS IN SCHLESIEN. 1737.

Da bekantlich durch das Brandweinbrennen auch vieles Getraide und beſonders Korn verbrauchet wird; ſo wurde auch dieſes ſcharf verbotten, und denen Deſtillatoren aufgetragen den Kornbrandtwein aus andern Orten zu verſchreiben.

Der iüdiſche Wucher zeigte ſich aufs neue wieder, und man erfuhr nicht alleine, daß viele ihr vorräthiges Getraide nicht nur nicht abgaben, ſondern um die Theurung zu vermeren noch darzu dasienige was zu Kaufe gebracht wurde aufkauften, und auf Hofnung noch gröſerer Theurung hinſchütteten. Solches verurſachte nicht nur daß ſolcher Aufkauf unter Strafe von Ketten und Banden verbotten, ſondern eine algemeine Unterſuchung angeſtellet, das vor gefundene überflüſſige Getraidt auf geſchrieben und derienige ſo ſolches beſaß gezwungen wurde, ſelbiges gegen einen billigen Preiß abzugeben.

Zugleich eröfnete die Stadt Breßlau ihre Magazine und Kornhäuſer, und verkaufte für bei nahe 30000. Th. Mehl und Korn, um faſt halben Preiß, welches aber auch die Beker nicht höher für die Armut verbaken durften, als ſie es erhielten.

Am meiſten hatte man ein wachſames Auge auf erſtgenante Beker, und ſuchte durch mancherlei empfindliche Ahndungen ihren bekantlichen Vervortheilungen und Betrügereien auf alle Weiſe zuvor zu kommen. Die erſte und gelindeſte Strafe für dieienigen welche das Brod zu leichte machten, oder ſelbiges verfälſchten, war, daß man ſie ihrer Bakgerechtigkeit auf eine Zeitlang verluſtig machte. Andere welche das Brod nicht ausbaken lieſen, oder ſtatt Mehl Kleien, oder wol gar um dem Brode ein deſto ſchwereres Gewigt zu geben, die Verwegenheit hatten Sand darunter zu thun, wurden öfentlich zur Schande ausgeſtellet, ihnen einige Stüke von ihrem elenden Brode um den Halß, und auf die Bruſt eine Tafel

mit der Schrift gehangen: Alſo ſtraft man diejenigen, ſo untaugliches Brod baken und verkaufen.*) Da endlich alles nichts helfen wolte, und beſonders der Betrug in Anſehung des Gewigtes immer fortdauerte, ſo wurde ſo gar eine öfentliche Bekerwippe oder Waage errichtet, und die Verkäufer gezwungen alles ihr Brod den Käufern zuzuwägen, und was an dem erforderlichen Gewigte fehlte, durch andere Zuſchnitte zu erſezen, diejenigen Beker aber, welche deswegen nicht baken wolten, mit ſtarker Execution beleget.

Die meiſte Erleichterung verurſachte ein ſogleich mit dem angefangenen Mangel ausgeruffener ſo genanter freier Markt, vermöge deſſen, alles Monopolium aufgehoben, dargegen allen ſo wol inn- als ausländiſchen Perſonen erlaubet war, was ſie nur von Frucht, Korn, gebakenem Brode und andern Eßwaren vorräthig hatten, ohne Einrede und Hinderniß zu Markte zu bringen. Wordurch öfters ganze Schifsladungen Brod und andere Viktualien, zugeführet, und öfentlich verkaufet wurden.

Auch die Armen und Nothleidenden wurden nicht vergeſſen, und auſſerdeme, daß die Reichen ihre Schäze aufthaten und aus chriſtlichem Mitleiden wolzuthun und mitzutheilen nicht vergaſſen, die Kranken, Schwachen, und Gebrechlichen aber, wie ſchon gemeldet, zu vielen hunder-

*) Wem dieſe deutſche Manier Betrüger zu ſtrafen zu ſcharf ſein mögte, dem wird folgende morgenländiſche noch weniger anſtehen. Man lieſet ſie in des Herrn von Arvieux hinterlaſſenen merkwürdigen Nachrichten, welche 1753. in einer deutſchen Ueberſezung ans Licht getretten, S. 418. u. f.

„ Der Caimacan (Policeiaufſeher) von Conſtantinopel kam bei ſeinem „ ordentlichen Umgange einsmals in ein Bekerhaus. Er lies das Brod wägen, „ und als er befunden, daß es zuſamen in dem ganzen Laden zu leicht ſey, ſo „ befahl er dem Beker, ſeinen Ofen heiß zu machen, und ſo bald er glüend war, „ lies er dem Beker Arme und Beine binden, und ihn in den Ofen hinein wer- „ fen. Die grauſame Strafe wurde volzogen, und er gieng weiter. Einige „ Tage nachher kam er mit einem chriſtlichen Abgeſandten in ein Geſpräch, „ der ſich nicht enthalten konte, ihm zu ſagen, daß ihm dieſe Strafe etwas gar „ zu grauſam vorgekommen ſei. Ich laugne es nicht antwortete der Caimacan, „ aber wie macht man es denn bei euch? werden da gar keine Verbrechen be- „ gangen? freilich, hatte der Abgeſandte geantwortet, aber die Strafen ha- „ ben mer Proportion gegen die Verbrechen. Begehet man ſie denn niemals „ wieder? fragte der Caimacan weiter, und da der Abgeſandte antwortete, „ daß dieſes freilich geſchehe, und daß man alsdenn noch einmal ſtrafete. Das „ iſt ja nur Zeitverluſt, rief der Caimacan. Eine ungewönliche Strafe aber, „ wenn ſie gleich etwas zu ſcharf iſt, ſo wie dieſe, wird gewis auf zehen Jahre „ alle Beker in ganz Conſtantinopel gewiſſenhafter machen, und ich habe nicht „ die Mühe noch einmal jemanden verbrennen zu laſſen. Die Strafen bei euch „ ſind nicht ſo ſcharf, aber ſie verhindern auch nicht die Wiederholung des Ver- „ brechens, und ihr habt die Mühe, daß ihr alle Tage wieder aufs neue ſtrafen „ müſet.„

hunderten in die Spitäler, die Geſunden und ſtarken aber in die Zuchthäuſer aufgenomen. Auch wurden verſchiedene Kollekten angeſtellet, und von dem geſamleten Gelde Brod gekaufet, und ſolches beſonders den Haußarmen, die ſich des Bettelns noch ſchämeten, zu etwelcher Erleichterung zugeſchikt.

Gehöret endlich die Hungersnoth mit unter die, wegen unſrer Sünden uns von Gott gedroheten und bei ausbleibender Beſſerung endlich gewis ausbrechenden Strafen und Zorngerichte, *) ſo ſuchte man denſelben durch Buſſe, und Gebet zu verſöhnen, und ihn auf das inbrünſtigſte durch öfentliche Gebete und Andachten anzuflehen, daß er ſich die Noth und das Seufzen ſo vieler bedrängten zu Herzen gehen laſſen, und als der Herr, von welchem alle Hülfe komt, die auf Erden geſchiehet, nicht alleine dem Mangel wehren, ſondern nach ſeiner Gnade auch bald wolfeile Zeiten geben möge! Es wurden dahero nicht nur alle öfentliche Freudensbezeugungen und Luſtbarkeiten eingeſtellet, ſondern das geſtrafte Volk täglich zur Buße und Gebete ermahnet, welches denn auch der Herr erhörte, und durch eine im Jahre 1737. erfolgte ſegensreiche Erndte, aller Noth ein Ende machte.

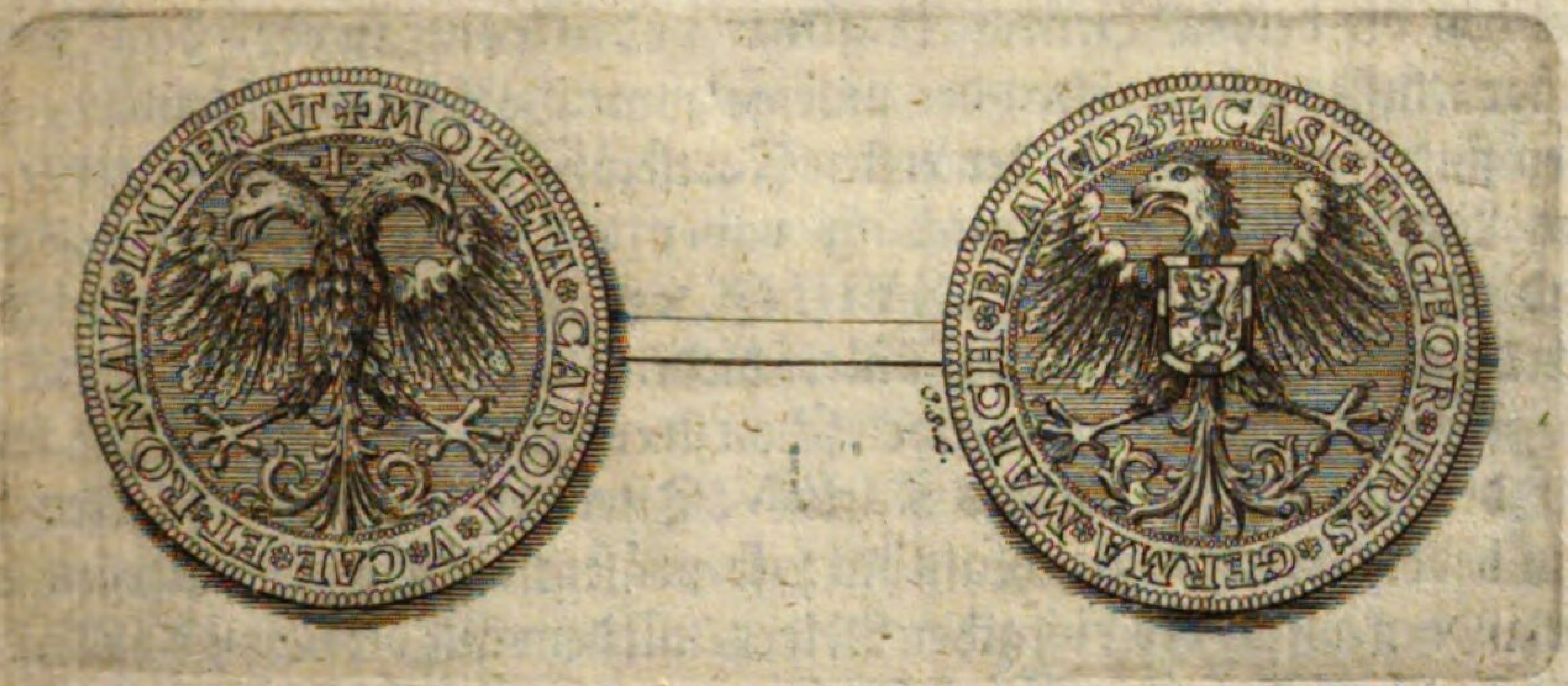
Wir die wir gegenwärtig in ſehr mangelhaften Zeiten leben, und ſo viele Elende und Arme unter uns haben, welche Aſche wie Brod eſſen und ihren Trank mit Thränen miſchen, haben doch noch alle Urſache Gott zu preiſen, daß er die Noth noch nicht ſo gros werden laſſen, als ſie die armen Schleſier in den angefürten Jahren empfunden. Und wie wenig werden wir befürchten dörfen, daß ſelbige auf einen ſo hohen Grad ſteigen werde, wenn wir nur durch die erſt angefürten Mittel derſelben zu begegnen ſuchen Wir wollen demnach aus einen patriotiſchen Gemüte herzlich wünſchen, daß dieienigen, deren Amt es beſonders mit ſich bringet, ferner, wie bishero rühmlichſt geſchehen darauf bedacht ſein mögen, daß dem ſo ſchädlichen Wucher und Betrug geſteuret, den armen Dürftigen unter die Arme gegriffen und überhaupt der gemeinen Noth ſo viel möglich abgeholfen werden möge. Vor allen wollen wir Gott inbrünſtig anflehen, daß er in das wenige das da iſt, einen deſto reichern Seegen legen möge, und ie weniger wir uns ſelbſt zu erhalten vermögen, mit deſto kindlichern Vertrauen unſre vierte Bitte fortbeten, ſo werden wir auch mächtig erhalten und bei unſerm ſparſamen Vorrath doch reichlich geſättiget werden, denn ſeine Verheiſſung Pſ XCI, 14. ſtehet noch immer veſte: Er begehret mein, ſo wil ich ihm aushelfen ꝛc.

*) Eſaia LI. 19. Sirach XXXVIIII. 35. XL. 9.

Der brandenburgiſchen hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen,

Fünf und vierzigſte Woche. Montags den 5. Novemb. 1770.

Ein Hauptrarer und noch unbekanter Thaler, der beiden Gebrüdere Kaſimirs und Georgs, Markgraven zu Brandenburg in Franken. Vom Jahre 1525.



Beſchreibung deſſelben.

Die Hauptſeite, welche vielmer die Rukſeite ſein könte, ſtellet den ausgebreiteten zweiköpfigten Reichsadler, mit einem ſehr langen und an beiden Enden künſtlich gekrümten Schwanze vor, zwiſchen deſſen beiden Hälſen ein .I. ſtehet. Die Umſchrift iſt: MONETA. CAROLI. V. (quinti) CAE. ſaris ET. ROMAN. orum IMPERAT. oris. d. i. **Eine neue Münze des römiſchen Kaiſers, Karls des fünften.**

Die Rukſeite hat den ausgebreiteten brandenburgiſchen Adler, mit einem gleichfals ſehr zierlichen Schwanze, welcher auf der Bruſt

den burggrävlichnürnbergiſchen Schild füret. Die Umſchrift mus alſo geleſen werden: CASI.mirus ET. GEOR.gius FRatrES. GERMA.ni MARCH.iones BRAN.denburgici. d. i. Kaſimir und Georg, leibliche Gebrüdere, Markgraven zu Brandenburg. 1525.

Daß in der Umſchrift beider Seiten, aus Ungeſchiklichkeit des Stämpelſchneiders die N. verkehret ſind, ſolches gibt der Augenſchein ſelbſt zu erkennen.

Hiſtoriſche Erklärung.

In dem erſten Theil des volſtändigen Thalerkabinets N. 1031. S. 320. trift man zwar auch einen hauptraren Thaler an, welchen die beiden Brüder Kaſimir und Georg in eben dem Jahre prägen laſſen, in welchen der unſrige zum Vorſchein gekommen, ſolchen findet man auch in der erſten Fortſezung der im Jahre 1752. an das Licht getrettenen Samlung rarer und merkwürdiger Gold- und Silbermünzen N. XXVII. S. 55. im Abdruk. Daß er aber von dem gegenwärtigen ganz unterſchieden ſeie, gibt der erſte Anblik bei Gegeneinanderhaltung derſelben ſchon zu erkennen. Denn obgleich iener auf der einen Seite Kaiſers Karls V. Titel nebſt dem Reichsadler und dem bedeutenden I. gleichfals hat; ſo präſentiret ſelbiger hingegen auf der andern anſtat des einfachen Adlers, mit dem auf der Bruſt habenden Schilde, in den vier Winkeln, eines an den vier Enden mit Blumen gezierten Andreaskreuzes, eben ſo viele Schilde aus dem brandenburgiſchen Wapen, nämlich den brandenburgiſchen Adler, den pomeriſchen Greif, das zolleriſche Quadrat, und den burggrävlichen Löwen.

Sind überhaupt alle Thaler welche vor dem Jahre 1530. gepräget worden, die ſo genanten ſchlikiſchen, vulgo Schlakenthaler, und einige ſächſiſche ausgenomen, überhaupt von einer ſonderbaren Seltenheit *) ſo mag dieſes ins beſondere von dieſen zweien brandenburgi-

*) Davon wir die Urſachen in dem erſten Stuk, des erſten Bandes unſrer kleinen Beiträge zur Aufname und Ausbreitung der Münzwiſſenſchaft, S. 6. u. f. mit mererm angegeben.

burgiſchen Thalern gelten, welche ſo ſelten ſind, und von Liebhabern ſo begierig geſuchet werden, daß wir demienigen welcher ſelbige beſizet, und ſie verkaufen wil, daferne ſie anders wol konſerviret ſind, ſogleich zehen Speziesdukaten dafür verſprechen können. In den Münzliſten findet man dieſe Thaler faſt gar nicht, und ſo viele anſehnliche Münzſamlungen wir auch geſehen, bei welchen wir unſer Hauptaugenmerk allezeit beſonders auf das brandenburgiſche Fach gerichtet, ſo erinnern wir uns doch von ſelbigen ſonſt nirgend ein volkommen ſchönes und unverdächtiges Original angetrofen zu haben, als in dem mit ſo vielen Seltenheiten prangenden Kabinet des Herrn von Hagens Hochwolgeb. zu Nürnberg, von welchem ſchönen Original uns eine Kopei zu nemen, und gegenwärtiges Kupfer darnach verfertigen zu laſſen, gütigſt erlaubet worden

Wir ſind nicht geſonnen uns bei Gelegenheit dieſes Thalers in die Geſchichte der beiden Fürſten einzulaſſen, welche ſelbigen prägen laſſen. Von Markgrav Kaſimirn iſt ſchon verſchiedenes dageweſen, Markgrav Georgs haben wir auch ſchon hin und wieder gedacht, und die Menge von ihm vorhandener Münzen, wird uns nicht vergeſſen laſſen, nach und nach alles merkwürdiges von ſelbigem beizubringen. Der Thaler iſt an ſich ſelbſt ſo vol merkwürdiger Gegenſtände, daß wir alle Urſache haben bei ſelbigem uns alleine aufzuhalten.

Was die eine Seite deſſelbigen betrift; ſo hat ſolche zwar der ſchon angefürte Verfaſſer der Samlung raren und merkwürdiger Gold- und Silbermünzen ziemlich deutlich gemachet, da aber ſolches Buch nicht in aller Leſer Händen, ſo wird es nicht ſchaden, unſre Betrachtungen gleichfals hierüber anzuſtellen, und manches zu verbeſſern.

Da obigem Verfaſſer keine ältere Münzordnungen, als dieienigen von 1551. und 1559. bekant waren, in welchen verordnet worden, daß die Fürſten und Stände des Reichs auf der einen Seiten ihrer Münzen des Reichsadler mit des Kaiſers Namen und Titel führen ſolten; ſo iſt nicht zu wundern, daß derſelbe die ſchon auf unſerm weit ältern Thaler befindliche Umſchrift: MONETA CAROLI V. CAE. ET ROMAN. IMPERAT. als etwas merkwürdiges und beſonders

angeſehen, und ſich nicht darein finden können, wie ſolche darauf gekommen, oder was ſelbige eigentlich zu bedeuten habe. Alleine wer ſich nur die Mühe geben wil, die 166ſte Seite der 21. Woche unſrer Münzbeluſtigungen vom Jahre 1768 nachzuſchlagen, der wird daſelbſt Beweiſes genug finden, daß Kaiſer Karl V. ſchon im Jahre 1524. in der zu Eßlingen aufgerichteten Münzordnung *) befolen, daß ſolches beobachtet werden ſolle, und beide 1551. und 1559. ergangene Münzordnungen ſich nur auf ſelbige bezühen, und eine Wiederholung davon ſind. Folglich ergibt ſich, daß die Markgraven Kaſimir und Georg dieſe Umſchrift, weder aus beſonderer Hochachtung gegen den Kaiſer, noch auch um die Gültigkeit ihrer Münze zu beweiſen, darauf ſezen laſſen, ſondern daß ſie vielmer hierdurch ſich auf das genaueſte nach obiger kurz zuvor ergangenen Münzordnung richten wollen. Welches auch daraus erhellet, daß ſie den Reichsadler, ohne Reichsapfel und nach der buchſtäblichen Verordnung darauf geſezet, dahingegen in der 1551. erneuerten Ordnung beliebet worden, daß auf die Bruſt des Reichsadlers noch zugleich der Reichsapfel geſtochen, und in demſelben der Werth der Münze angezeiget werden ſolle.

Was mag denn nun aber das zwiſchen den beiden Hälſen des Reichsadlers ſtehende .I. bedeuten? Daß es nicht ohne Urſache hergeſezet worden, iſt leicht zu vermuten, welche aber die wahre Urſache ſeie, ſolches braucht abermals einige Unterſuchung. Das bekanteſte iſt, daß man durch dergleichen einzelne Buchſtaben, ſo man in dem innern Kreiſe der Münzen antrift, entweder den Münzort, oder den Münzmeiſter, oder auch den Künſtler anzeigen wil. Daß aber keine von dieſen Urſachen hier ſtatt finde iſt faſt gar nicht nötig zu beweiſen. Denn 1.) können wir uns keiner brandenburgiſchen Münzſtatt erinnern, welche mit einem .I. angezeiget werden möge, da vielmer bekant, daß die Markgraven zu Brandenburg damals, und biß gegen die Mitte des ſechzehenden Jarhunderts gemeinſchaftlich zu Schwabach ihre Münzen prägen laſſen **) 2) ſo war damals auch noch kein Reichsgeſäz vorhanden, daß die Münzmeiſter ihre Namen auf Münzen ſezen ſolten, man trift ſie auch nicht darauf an, und 3.) pflegten zwar die Künſtler ihre Namen bisweilen auf Münzen anzubrin-

*) Sie iſt volſtändig in des wolverdienten Herrn Hofkammerath Hirſchens Münzarchiv Th. I N. CLXVII. S. 240. zu leſen.

**) Davon mit mererm die 19. 20. u. 21. Woche des gegenwärtigen Jahres zeuget.

bringen, aber ſolches geſchahe nur auf Medaillen und alten Kontrafakturſtüken, und auch auf dieſen prangten ſie nicht ſo öfentlich damit, ſondern ſie ſezten ſolche an ganz andere Orte, und entweder unter die Schulter, oder in den Abſchnit, oder wo ſie ſich auf eine künſtliche Weiſe verſteken lieſen. Wem iſt denn nun aber unbekant, daß das .I. eben ſowol die römiſche Zal Eins, als ein Buchſtabe ſein könne? Gewönlicher war es wenigſtens damals den Werth, als ſonſt irgend etwas auf einer Münze anzuzeigen. Wie, wenn alſo dieſes .I. die römiſche Zal bedeutete, und damit allenfals der Unwiſſende hätte belehret werden ſollen, daß dieſe Münze ein ganzer damals ſo genanter Guldengroſchen oder Thaler ſeie? Man wird dieſer Meinung ſo lange den Beifal nicht verſagen können, bis ſich eine beſſere wird finden laſſen.

Wir kommen nun zu der andern Seite unſres Thalers. Wer da weis, daß die beiden Gebrüdere Kaſimir und Georg, ob gleich ienem eigentlich das Fürſtentum oberhalb Gebürges, dieſem aber das Fürſtentum unterhalb Gebürges zugehörte, gleichwol ſich nicht nur des Regiments gemeinſchaftlich angenomen, ſondern auch eine gemeinſchaftliche Münze zu Schwobach gehabt, der wird darinnen gar bald den Grund finden, warum auch beider Naamen auf ſelbiger ſtehen. Mit gleichem Rechte konten ſie ſich auch FRATRES GERMANOS (leibliche Brüder) nennen. denn ſie ſtamten beide von Markgrav Friderich dem ältern her, welcher ſie mit ſeiner Gemalin Sophie, Königs Kaſimirs IV. in Polen Princeſſin Tochter erzeugete.

Bekantlich aber iſt der einfache Adler welcher dieſe Seite zieret kein anderer, als derienige, damit die Burggraven von Nürnberg, nachdeme ſie die Mark Brandenburg an ſich erkauft, ihren Wapenſchild vermehret. Denn vor welchen ſolte man ihn ſonſt halten? Die Mark war damals die mächtigſte und gröſeſte Provinz der Markgraven zu Brandenburg, und wurde ſie gleich nicht von denen Markgraven in Franken beherſchet, ſo waren ſie doch damit belehnet, und hatten ein gleiches Recht deren Wapen zu führen. Ueber dieſes iſt bekant, daß ſowol der Preuſiſche, als der Schleſiſche und alle übrige Adler zu den brandenburgiſchen Wapen ſpater hinzugekommen.

Wir erbliken aber auch auf der Bruſt dieſes Adlers den burggrävlichen Löwen, als denienigen Schild, welcher nach den zolleriſchen

 in

in dem brandenburgiſchen Wapen der älteſte iſt. Wie gut iſt aber nicht derſelbe gezeichnet. Man ſiehet ihn hier nach allen Regeln der Heraldik ſtehen, und dieſes iſt Beweiſes genug, daß kein Unerfahrner den Riß zu ſelbigen angegeben.

Nach der Beſchreibung der geſchikteſten Wapenverſtändigen * ſol dieſer burggrävliche Wapenſchild eigentlich aus einem zum Streit gerichteten ſchwarzen Löwen mit offenem Rachen, vorgeſchlagener rother Zunge, Waffen und Krone, in einem goldenen Felde, beſtehen, welcher auf einem mit roth und Silber ſechsmal rechts durchſchnittenen Schild geſezet iſt, ſo daß um den Löwen, ſechs rothe und ſechs weiſe Abwechslungen herauskommen, und ſind gleich auf unſerm Thaler die Farben nicht angezeiget, wie ſolches überhaupt auf Münzen ſehr ſelten geſchiehet, ſo iſt doch der Schild im übrigen nach dieſer Beſchreibung wol eingerichtet.

Wo aber ſowol dieſer Löwe, als die um ſelbigen gehende Einfaſſung oder Bordure herſtamme, und wie ſich mit erſterm eben ſo wenig als mit lezterer wilkürlich handeln laſſe, ſolches haben ſchon verſchiedene Gelährte hinlänglich bewieſen. **

Ohne eben nötig zu haben dieſe auszuſchreiben, wollen wir nur kürzlich folgendes hiervon melden.

In einer alten geſchriebenen Chronik von der Stadt Nürnberg fanden wir dieſe Worte: „ Albrecht Grave von Padenberg „ ſol gegenwertige Wappen vnd die Stad Nürnberg, weil „ ſie vnter jhme oder in ſeinem ſchuz geweſt, drey ſchwarze „ Wolfsangel in einem weiſſen ſchilt gehabt haben. Nachmals hat die Stad die Schwabenfeld, wie mans damals genennet, oder die rot vnd weis farb zum Wappen angenommen, deren ſich auch die Burggrauen hernach an dem „ Rand jhres Schilts gebrauchet." In einer andern heiſet es weiter: „ Es hat auch Kaiſer Cunrad der drit ſeins namens „ der ſtat Nürmberg den halben adler in ir wappen geben, „ dann

* Man ſchlage unter andern des Herrn Konſiſtorialrath Oetters erſten Verſuch einer Geſchichte der Herren Burggraven zu Nürnberg, I. B. III. Hauptſt. S. 69. und die bald anzufürenden Schriftſteller nach.

** S. Singul. Norimberg. St. XVIIII S. 197. u. f. Erlangiſche gelährte Anzeigen vom Jahr 1746. I und VI. St. und was erſt neuerlich der ſo beliebte als gründliche Herr Verfaſſer der Select. Norimbergenſ. hiervon gemeldet.

„ dann ſie zuvor nur ein ſchilt gefurt haben, halb weis und
„ halb rot vberzwerch geſchrenkt, wie dann noch das rot
„ vnd das weis mit ihrem halben ſchilt ſtet bey dem halben
„ vnd ſchwarzen adler.“ Nun fehlet aber noch eine genauere Beſtimmung, wie viel ſolcher roter und weiſſer Striche es geweſen. In dem Raths und Geſchlechtsbuche der Stat Nürnberg *) iſt es deutlich ausgedrukt: „ Alß nun Nürnberg alſo zu dem Römiſchen
„ Reich kam vnd zu einer Reichsſtat wardt vorließ es das alte
„ Wappen welcheß ſie zuvor vnnter Graff albrecht auß Fran-
„ cken gebraucht vnnd gefürt, vnnd nam ſich eineß newen
„ Wapens an, welches jhnen Kaiſer Conradt beſtettiget, pri-
„ uilegirt vnnd Freyheit darüber gabe, vnnd was nemblich
„ drey rott vnd weiß Strich vberzwerch getaillt das ſchwa-
„ ben Feld genandt. „

In einer andern alten geſchriebenen Nachricht von dem Burggraven zu Nürnberg ſtehet ausdrüklich: „ Es hatte auch höchſt-
„ gedachter Kayſer Conrad dieſes (verſtehet ſich das nürnber-
„ giſche) Burggrafthumb mit einem Cleinod vnd neuen
„ Wappen nemblich einen ſchwarzen Löwen mit einer rothen
„ Cron in gelben Feld roth vnd weiß herumb verbrembt
„ verehret. „ Nimt man aus kurz vorher vorgelegtem an, **) daß die drei rothen und drei weiſſen Striche ſchrägwärts über das ganze Schild gegangen; ſo kan es nicht anders ſein, als daß nur beſchriebenes Wapenbild des Burggravtums Nürnberg, nemlich der Löwe, ſechs rothe und dazwiſchen ſo viele weiſſe Enden um ſich herum habe. ***) Denn indem ein kleineres Schild auf ein gröſeres geleget wird; ſo wird dieſes nicht ganz bedekt, ſondern man wird von dem darunter ſich befindenden am Rande her noch was gewahr. Das alte Wapen der Stadt Nürnberg hatte ſchregwärts drei rothe und drei weiſſe Striche oder Balken abwechſelnd, wie ſchon vorher dargethan worden. Lege darauf recht in die Mitten den kleinern Schild, obangezeigten Löwen, als das Wapenbild des Burggravtums

*) Welches ſchon gerümter H. KR. Oetter in ſeinem I. Verſ. einer Geſchichte der Hrn Burgg. zu Nürnberg I. B. III. Hauptſt. 1. §. 68. S. gebrauchet hat

**) Welches aber von ſo wenigen geſchehen / wie man ſchon aus Wagenſeils Werk von der freien Reichsſtadt Nürnberg I. B IIII. Hauptſt 31 folg. S wahrnimt.

***) Welches ſich recht vorzuſtellen das VI. St. der obgenanten Erlang. Gel. Anzeig ungemein dienet

tums Nürnberg. Alsdann müſſen von dem nürnbergiſchen Stadwappen die äuſerſten Theile noch hervor ſtechen. *) Giengen nun nur angezeigter Maſen ſechs Striche durch deſſen Schild; ſo werden nun, da ſie das darauf gelegte Schild kleiner von einander zu theilen ſcheinet, noch ein mal ſo viel Striche, nämlich zwölfe, die mit rot und weis abwechſeln, daraus.

Wie leichtſinnig ſind aber manche Maler, Bildhauer, Kupferſtecher, Stämpelſchneider und dergleichen Leute **) zu Werke gegangen ***) Wir könten aus eigener Erfahrung ſolches beſtärken, ****) ſo es nicht eine Sache, welche in unſern Tagen nur deſto mehr bekant wird, je mehr Augen jezt auf die Werke der Kunſt gerichtet ſind, und die Gelehrten eben am meiſten das prüfen, was vor dem der Wilkühr eines Künſtlers überlaſſen und gleichgültig überſehen wurde. Wie konte man aber von ihnen fodern, was dem Gelährten zuſtändig war. Und auch dieſes war nicht für einen jeden. Ehe dem wurden zwar ſchon bei den Turniren die Schilder mit ihren Wapen zur Schau aufgeſtelt. Wie viel waren aber zugegen, welche im Stande waren, ihre Richtigkeit einzuſehen? Fehlte es nur nicht an den Hauptſtüken, welche jedem ſo gleich in die Augen fielen; ſo war mancher ſchon zu Frieden. In dem übrigen lief es auf das minima non curat praetor hinaus. So gieng es auch mit dem burggräflichnürnbergiſchen Wapen. Genug, ſo nur der Löwe in der Mitten ſtand, und umher eine rothe und weiſſe Einfaſſung war. Wie viel mal ſolche Farben abwechſelten, darauf komme ja nichts an. Wie ſehr wolten wir wünſchen, daß wir keine neuere Beiſpiele von dieſem alten Fehler aufweiſen konten! Richtet ſich nun das Bild auf dem Helme nach dem, wie es im Schilde vorgeſtellet worden; ſo zeiget auch derſelbe *****) zwei Büffelshörner, deren jedes auch ſechsmal rot und weis, beide aber zuſammen zwölfmal abwechſeln.

---

*) Welches begreiflich zu machen ſich auch H. KR. Oetter auſer ſchon angezogener Stelle im II. Verſ. IIII. B. II. Haupſt. 9. §. 742. folgg. S und in der Vorber. zum III. Verſ. 81 folg. S. Mühe gegeben hat.

**) Hat Philip Rohr Pictorem errantem in hiſtoria ſacra aufgeſtellet; welch ein Werk könte zuſammen gebracht werden, ſo man die Fehler obgenanter Leute in der weltlichen Geſchichte und beſonders der Wappenkunſt zuſammen ſuchen wolte!

***) Welche Klage ſchon in oft genantem Stüke der Erl. Gel. Anz. 44. folg. S. angeſtimmet worden.

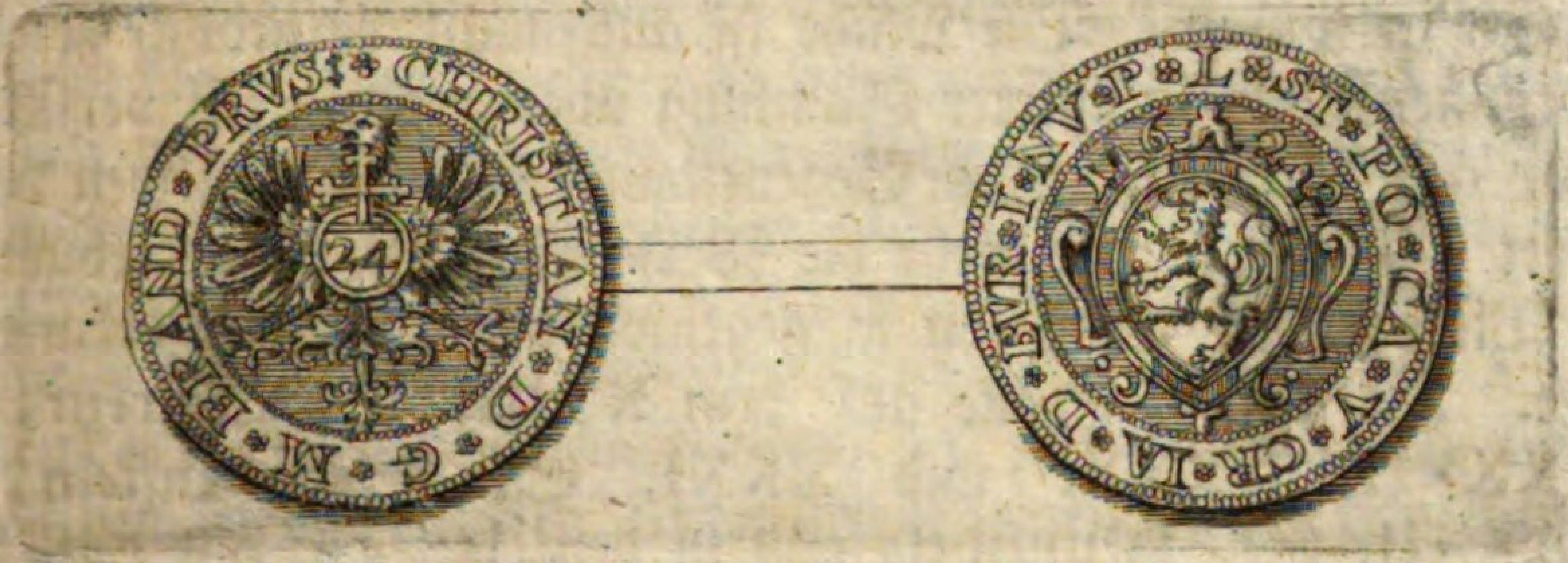
****) Wie es auch ſchon vor uns in dem XXXXVIIII. St. vorigen J. 392. S. geſchehen.

*****) In oft gelobten otteriſchen Werkes I. Verſ. 3 78. 243. S. II. Verſ. 3. S. und des von Schüz Geſch. des Hauſ. Brandenb. in den Leben und Thaten der Burgg. zu Nürnberg 13. S.

Der brandenburgiſchen hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen,

Sechs und vierzigſte Woche. Montags den 19. Novemb. 1770.

Ein ſehr ſeltener Groſchen Markgrav Chriſtians zu Baireut aus der Kipper- und Wipperzeit zu Lichtenberg gepräget.



Beſchreibung deſſelben.

Die Hauptſeite machet der brandenburgiſche Adler, welcher von der linken zur rechten Hand den Kopf hält, mit offenem Schnabel, ausgerekter Zunge, rechts und linker Hand ausgebreiteten Flügeln, Waffen und Schwanze. Auf deſſen Bruſt ſtehet 24. Dieſes umfaſſet die Randſchrift: CHRISTIAN.us D.ei G.ratia M.archio BRAND.enburgicus PRVS.ſiae, d. i. Chriſtian von Gottes Genaden Markgrav zu Brandenburg, in Preuſen, welche auf der Rukſeite alſo fortläufet: ST.etini PO.meraniae CA.ſſubiorum V.enedorum CR.oſnae IA.egerndorfi D.ux BVR.ggrauius I.n NV.rnberg P.rinceps, d. i. zu Stetin, Pommern, der Kaſſuben und Wenden, zu Kroſſen und Jägerndorf, Burggrav zu Nürnberg, Fürſt. In der Mitten iſt ein ovalrunder Schild, auf welchem ein zum Streit fertiger Löwe mit offenem Rachen, vorgeſchlagener Zunge und in die Höhe gerich-

tetem geſpaltenen Schwanze. Die Einfaſſung wechſelt acht mal mit roth und weis. In der Kartouche iſt über des Schildes Haupte, die Jahrzal 1622. darüber aber in der Mitte am Rande L.

Hiſtoriſche Erklärung.

Haben Männer, welche auf das Münzweſen Deutſchlandes, beſonders unſers Frankens, alle Aufmerkſamkeit gehabt, nicht recht glauben wollen, daß in dem Burggravthume Nürnberg oberhalb des Gebirges zur Kipper- und Wipperzeit kaum an einem oder dem andern Orte eine Münze gegangen; ſo hat es uns gereizet, allenthalben nach zu ſpüren. Die Mühe iſt auch nicht vergeblich geweſen. Wir können deren in unſerer Samlung über zwanzigerlei verſchiedene Gepräge vorlegen. Aus Gegeneinanderhaltung derſelben veroffenbaret ſich auch immer mehr die Verſchiedenheit ihrer Geburtsörter. Viere haben wir ſchon in gegenwärtigem Werke bekant gemachet. In dem I. Theile auf dem XXIIII. St. Baireut, auf dem XXVIIII. XXX. und XXXI. St. Schauenſtein, auf dem XXXII. St. Wunſidel, und in dem II. Th. auf dem XII. St. Weiſſenſtad. Von Hof haben wir auch ſchon zwei unterſchiedene Schläge nebſt der dazu gehörigen Nachricht in Bereitſchaft; nur ſuchen wir noch nach einem, auf dem ſich das Gepräge deutlicher zeige, weil die vorhandenen hie und da Schaden gelitten, herum. Jezt wollen wir wieder ein Par von andern Oertern obberührter Lande vorlegen, auf gegenwärtigem Bogen einen lichtenbergiſchen, und auf dem folgenden einen lauenſteiner oder ludwigſtäter. Wir haben ſie zu gleicher Zeit vorlegen wollen, weil ſie in vielen Stüken eine Verwandſchaft mit einander haben. Vielleicht hat den Stämpel dazu ein Meiſter gegraben. Sein Stichel iſt ſchärfer als der andern, die vorher benennet worden, geweſen. Des Künſtlers Hand ſcheinet auch firmer geführet zu ſein, da die Buchſtaben in einerlei Höhe und Verhältnis erſcheinen, über deſſen Gegentheil wir bei den vorigen uns beſchweret haben. Stat der Punkte zwiſchen den abgekürzten Worten ſind Rösgen oder Sterne. Hingegen aber fehlet es auch auf beiderlei Rukſeite nach dem lezten Buchſtaben

ſtaben der Umſchrift das R. weil ohne demſelben das P. keine Bedeutung hat. Denn da, wie ſchon aus dem Anfange dieſer Beſchreibung zu ſehen damit P.rinceps angezeiget wird; ſo fraget ſich: wovon der Fürſt geſchrieben werde? Leget man nun daneben andere von uns ſchon angegebene Abdrüke; ſo entdeket ſich das Fürſtenthum Rügen. Dieſes iſt aber auch ſchon auf einem weiſſenſtäter, wie das XII. St. vorigen Jahres ausweiſet, und auch auf deſſen 90. S. ſchon bemerket worden, geſchehen. Eben dergleichen werden wir an den höhern zu ſeiner Zeit bemerken. Aber auch in der Abwechſelung der Farben an dem Rande des Schildes auf der Kehrſeite kommet der, welcher dieſen Bogen einnimt, mit dem, welcher ſich auf folgenden ſehen läſſet, überein. Sie iſt vier mal roth und ſoviel mal weis. Auf denen des XXX. XXXI. Bogen des I. Jahres und auf dem XII. Bogen des II. Jahres iſt jedes fünf mal geſchehen. Der einzige wunſideliſche, welcher den XXXII. Bogen des I. Jahres veranlaſſet hat, hat jede ſechs mal, ſo viel mal es nach dem vorhergehenden Bogen des heurigen Jahres geſchehen ſolte. Uebrigens iſt beider Gehalt, wie der meiſten von oft angeführten, drei bis vier löthig.

Das zu oberſt der Rukſeite desjenigen, dem dieſer Bogen gewidmet iſt, befindliche L zeiget, wie bei andern, welche ſchon beſchrieben worden, den Ort an, wo er des Tageslicht zu erſt erbliket. Nächſtfolgende Abhandlung könte einen nach Lauenſtein oder Ludwigſtadt führen. Dazu aber haben wir mit mehrern Scheine einen andern, welcher neben dem L noch S hat, und der Zuſammenſezung jener Namen näher kommet. Solten wir aber doch dem hieſigen ein unrechtes Vaterland geben; ſo darf er ſich deſſen nicht ſchämen. Daſſelbe iſt noch nicht ausgebaut.

Noch gehet auf Firſten, Flöz, Streken und Ort
Selbſt über die Hofnung der Segensbau fort,
Gäng, Klüft und Fäl und Flöz ſind reich.

Wegen des Kupfers, das zu ſolcher Kurrentmünze gebraucht worden, iſt der Beweis auf dem XI. und XXXVII. Bogen des I. Jahres überflüſſig geführet worden. Aber auch wegen des dazu

erforderlichen Silbers ſolchen beizubringen, wird allen Patrioten deſto angenemer ſein, je weniger ſolches bekant geworden. Wir ſind ihn einem ſo geſchikten als auf das Aufnemen des Bergweſens hieſiger Lande ſo unermüdet zu arbeitenden Tromler, wie verſchiedenes ſchon in dieſem unſern Werke, ſchuldig. Derſelbe hat bei ſeiner zu Neula woleingerichteten Bergamtsregiſtratur folgendes niedergeleget:

Demnach bei Beſuchung der hochfürſtlichen Münze zu Baireuth zwei ſilberne Becher, davon der eine etwas gröſer, als der andere, ſich gefunden, welche nach den auf ſich habenden und alhie angebogenen Aufſchriften von den in hieſiger Bergamtsrevir gewonnenen und geſchmolzenen Silbererze und gemachten Silber gefertiget worden; als hat man um mehrerer Nachricht willen dieſes der hieſigen Bergamtsregiſtratur beizulegen für nöthig erachtet, weil bei dieſer von einem Silbererzſchmelzen und gangbaren Silberzehen auſer der Dürrenweid nichts zu finden. Und weil im Jahre 1537. nach einem bei hieſiger Bergamtsregiſtratur befindlichen Aufſtande ausländiſcher Bergwerke und beſonders in hieſiger Bergamtsrevir ſich alhie befunden, und dieſe beſonders ihr bergmänniſches Gutachten über dieſes Silberbergwerk in der Dürrenweide erſtattet; ſo iſt nichts anders zu vermuthen, als daß das Silber zu dieſen Bechern von daſigen Erzen ſei ausgebracht worden. Jedoch ſollen auch unter Langenbach, wie auch in Schwarzenbach am Walde in vorigen Zeiten der gemeinen Sage nach gangbare Silberbergwerke ſich befunden haben, davon aber bei hieſiger Bergamtsregiſtratur wegen Mangel der alten Akten, die alle bei des Berghauptmans von Maier Zeiten nach Baireuth, woſelbſt in dem Jahre 1705. und 6 das Oberbergamt war, eingeſandt worden, nichts zu finden. Bergamt Neula den 6. Oktober 1758.

Chriſtian Ernſt Tromler.

Wegen obgedachter Aufſchrift lautet es daſelbſt alſo:

Aufſchrift, ſo auf beiden ſilbernen Pokalen, die in dem hochfürſtl Naturaliencabinete zu Baireuth zu einem ſtets währen-

währenden Andenken aufbehalten worden, und zwar auf dem Dekel des groſen Pokals, der ungefähr *I.* Schuh hoch, zu leſen iſt: von dem erſten Silber im Burggrafthum Nürnberg zu Lichtenberg gefunden und gemacht Anno 1538. Auf dem platten Knopfe dieſes Dekels iſt das marggräfliche Wappen. Am Pokale ſelbſt iſt nichts angemerket, am Fuſſe desſelben aber, der einen gewundenen Baum vorſtellet, klettert ein Bauer hinan, der eine Holzaxt hinten uf den Rüken im Leibgurte ſteken hat, durch deren Herabfallung der Gang des Silbererztes, aus welchen dieſer Becher gemacht, entblöſet worden ſein ſol.

Auf den andern Pokale, der etwas kleiner und ungefähr 6. Zol hoch iſt, ſtehet folgende Aufſchrift: Von Gottes Gnaden Georg Marggraff zu Brandenburg Z. C. hat laßen machen diß Trinckgeſchirr Anno 1538. Auf dem Dekel dieſes Bechers ſind oben 6 Portraite vermutlich von 3. alten Marggrafen nebſt ihren Gemahlinnen unten aber am Bauche des Bechers ſind 6. Portraite von Heiligen, darunter auch die Maria nebſt ſankt Jedan befindlich, die im Vierek in Helfenbein geſchnitten und aufgekittet worden. Neula den 6. Oktober 1758.

Chriſtian Ernſt Tromler.

Durch eben dieſes würdigen Bergraths Fürſorge ſind dieſe Pokale auf hochfürſtl. Befehl im Jahre 1769. aus der Münze zu Baireut ſicherer Aufbehaltung halben in das hochfürſtl. Naturalienkabinet daſelbſt gebracht worden. Welch ein glaubwürdiges Denkmal, das bauluſtig machen kan!

Es iſt aber Lichtenberg, von dem alhie die Rede iſt, ein Städgen an den äuſerſten Grenzen der hochfürſtlich brandenburgkulmbachiſchen Lande auf einem almälig angehenden Hügel in einem von der Selbiz und der thüringiſchen Muſchwiz gemachten Winkel 5. Stunden von Hof 1½. Stund von Neula an der hochgräflich reus lobenſteiniſchen Herſchaft. Da in der Neuen Europ. St. und Reiſegeogr. V. Bande VI. B. 1158. S. Lauenſtein, von dem in

 nächſt-

nächſtfolgenden Bogen, unter das Oberamt Lichtenberg aber unrecht geſezet worden; ſo haben auch beide näher zuſammen daſelbſt unter Lichtenberg 1163. S. müſſen geſe et werden, nämlich 1. Meile. Sie liegen aber 2½. Meile von einander. Was Hön in ſeinem Topogr. Lex. des Fränk. Kreiſ 270. S. von Lichtenberg hat iſt nicht ganz unrecht. Dagegen iſt in Merians Beſchreib. des Fränk. Kreiſ. 73. S. wie auch im Anhange 32. S. ein Gewirre.

Die Herren deſſelben haben ſich ſchon in dem XVII. Bogen heurigen Jahres ſehen laſſen. Es ward dargethan, das es von den von Waldenfels an die Herzogin von Radzivil gedien ſei. Unter deſſen, daß die daſelbſt angezeigte Unterhandlung gepflogen worden, mag die Herſchaft Lichtenberg einen Sequeſter bekommen haben. In dem Taufregiſter der geroldsgrüner Kirche zeiget ſich den 18. Febr. des 1620. Jahres „Johann Dietrich waldenfelſiſcher Güter Sequeſter zu Lichtenberg. „ 1.) Eben daſelbſt unter dem 18. Septbr. deſſelben Jahres findet ſich„ Johann Seiffert waldenfelſiſcher Forſtmeiſter zu Lichtenberg „ ja„ Hans Rudolph von Waldenfels als Erb-und Lehensherr noch den 29. Decemb. des 1620. Jahres„ da er Eliſabeth Schmeiſerin Haus und Güter in Lehen gereichet hat. Daraus veroffenbaret ſich, daß vor dem 1620. Jahre der vorgeweſene Kauf noch nicht zur Reife gedien ſei. Hingegen im Jahre 1621. quittirte Hans Philip von Waldenfels über 40000. fl. von dem ſich auf 100000. fl. belaufenden Kaufſchillinge. Im Jahre 1623. findet ſich auch „Johann Schmid fürſtlich radziviliſcher Verwalter und Philip Maurer fürſtlich radziviliſcher Kaſtner daſelbſt.„ Ob nun die aus obangezogenem Bogen dieſer Münzbeluſtigungen ſchon bekante Fürſtin von Radzivil ſo gleich auch auf dem weitläuftigen Schloſſe zu Lichtenberg ihren Aufenthalt genommen, haben wir noch nicht entdeket. Daß ſie aber im Jahre 1625. daſelbſt ſich aufgehalten habe, ſcheinet das noch vorhandene alte Kirchenbuch zu Lichtenberg anzurathen, darinnen gemeldet wird, daß „ dem Schulmeiſter daſelbſt Heinrich Völkeln im Jahre 1625. am „ 17. Jäner Friederich Grüneberg Praeceptor des Prinzen „ Radzivil und Fr. Barbara von Hondorf Hofmeiſterin daſelbſt „ einen Sohn, und den 4. Novemb. des 1627. Jahres Eliſabet „ Eleonore fürſtl. radziviliſches Fräulein und Jungfer Eſther „ Kleinin Hofjungfer daſelbſt eine Tochter aus der Taufe gehoben habe.„ Hochgedachte Herzogin beſas auch noch im Jahre 1627. ſolche

ſolche Herſchaft. Zum Beweiſe dienen noch zwei Lehenbriefe vom
25. Jun. nur genanten Jahres. Darinnen ſchreibet ſie ſich: „Von
„Gottes Gnaden Wir Eliſabeth Sophia geborne Marggräfin
„auß Churfürſtlichen Stammen zu Brandenburgk, Hertzogin Rad-
„zivilin zu Bierze, Dubincki, Schluzko vnd Koppyl ꝛc. *)
Wittibe.„ Nach dem einem leihet ſie „Hanßen Drechſeln die
„liegenden Gründe zu dem vntern Hammerguth an der Selbiz in
„der Kleinſchmidten gelegen, davon ſie ſelbſten die Hammerge-
„rechtigkeit zuſamdt dem Wohnhauß vnnd andern Gebäuden innen
„hatten, welches ſein Vater Ehrhardt Drechſel ſeel. von Hanßen
Kröſcheln vmb ein tauſend Gulden erkauft vnd angenommen ꝛc.„
Nach dem andern „vrkunden Dieſelben, daß Sie von Sebaldt
„Keyßern Alß Lehenträgern, vnnd in Vollmacht ſeiner Schwieger-
„mutter Margarethen, weilandt Hanßen Drechſels Hammer-
„meiſters in der Plechſchmitten nachgelaßener Wittib Gelübdt
„vnd Aydt nehmen laſen, vnnd darauff derſelben die hernach beſchrie-
„bene Stück vnnd Gütter, die -- zu dem Guth Lichtenbergk zu Lehen
„rühren, -- verliehen haben, -- den Hammer die Plechſchmitten ge-
„nandt vnter Lichtenbergk gelegen mit ſeinen Behauſungen Inn vnd
Angebäuden ꝛc.„ Das darunter hangende Sigel iſt von dem Jah-
re, da ſie ſich nach den XVII. St. dieſes Jahres 131. S. an den
Herzog von Radzivil vermälet. Denn deſſen Umſchrift verhält
ſich alſo: V.on G.ottes G.naden ELIES.abet SOPHIA G.e-
borne M.arkgräfin Z.u BRAND.enburg H.erzogin R.adzivi-
lin B.ierze D.ubinki S.chluzko V.nd K.oppil A.nno 1613.
Wäre Merianen bei Verfertigung ſeiner Beſchreib. Frankenland. 73.
S. etwas von dergleichen zu Geſichte gekommen; ſo hätte er zuver-
läſſiger ſezen können daß „wegen ſolcher Markgrävin einem Herzoge
von Radzivil daſſelbe Lichtenberg zugehöret habe.„

Da nun nach oft angezogenem XVII. St. 135. folg. S. ſie ſich den 27. Febr. des 1628. Jahres an Herzog Julius Heinrichen von Sachſenlauenburg vermälet; ſo iſt die Herſchaft Lichtenberg an Herrn Markgrav Chriſtian gekommen, bei deſſen Huldigung daſelbſt, welche im Jahre 1628. vor ſich gegangen, das Schlos zu Lichten-

*) Welche Titulatur auch ſchon im XVII. St. des gegenwärtigen Jahres 131. S. vorgekommen, daher auf der 134. S. 31. Zeile Bierze für Brizel zu ſezen.

Lichtenberg abgebrant, da dann ſich ſeine hochf. Durchlaucht des Ausdrukes bedienet: Nun bin ich recht ein Markgrav von Brandenburg.

Der auch ſchon an oft angezeigtem Orte 135. S. erzielte Prinz hochgedachter Prinzeſſin Bogislaw zeugte eine Tochter, Namens Luiſe Charlotte, welche den 7. Jäner im Jahre 1681.*) an Kurfürſt Friederich Wilhelms des groſen Prinzen Ludewig Leopolden vermälet worden. Da ſie aber den 28. März. des 1687. Jahres durch deſſen Abſterben zur Witwe geworden, ohne Hinterlaſſung Leibeserben; ſo gab ſich der König von Polen Johann Sobieski zum zweiten male viele Mühe, ſie für ſeinen Prinz Jakob zur Gemalin zu erhalten. Dieſer begab ſich auch nach Berlin, und hielt um ſie an. Sie entgieng ihm aber zum zweiten male, weil ſie ſich den 24. Jul. des 1688. Jahres dem Pfalzgrafen Karl Philips, welcher nachher Kurfürſt geworden, in des kaiſerlichen Geſanten zu Berlin Graven von Sternberg Quartire heimlich durch einen römiſchkatholiſchen Prieſter antrauen laſſen, aus welcher Ehe ſie den 25. Mai des 1695. Jahres durch den Tod geführet worden. Dieſe Nachricht hat man dem fleiſigen Auskundſchafter brandenburgiſcher Begebenheiten Herrn D. Johann Karl Konrad Oelrichs zu danken, welcher in ſeinen Beiträgen zur Brandenb. Geſchicht VI. Abhandlung 345. folgg. S. einen Auszug aus den ungedrukten pufendorfiſchen Comment. de Reb. Geſt. Friderici III. Elect. Brand. die wahren Umſtände der vorgeweſenen, aber durch den Pfalzgrav Carl Philipp rukgängig gemachten, Ehe der radziviliſchen Prinzeſſin Louiſe Charlotte des M. Ludewig von Brandenburg hinterlaßene Witwe, mit des Königs von Polen Johann III. Sohn Jacob ꝛc. eindruken laſſen.

*) Hübner auf der 1327. Tafel ſezet es alſo fälſchlich auf den 28. Dec. 1680.

Der brandenburgiſchen hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen,

Sieben und vierzigſte Woche. Montags den 26. Nov. 1770.

Noch ein ſehr ſeltener merkwürdiger Groſchen Markgrav Chriſtians zu Baireut aus der Kipper und Wipperzeit in der Münze vermutlich zu Lauenſtein oder Ludwigſtad gepräget.

Beſchreibung deſſelben.

Die Hauptſeite hat den Adler, der von der linken zur rechten Hand ſeinen Kopf wendet, mit offenem Schnabel, ausgerekter Zunge und auf rechter und linker Hand ausgebreiteten Flügeln, Waffen und Schwanze. Auf der Bruſt iſt 24. Am Rande herum ſtehet: CHRISTIAN.us D ei G ratia M.archio BRAND. enburgicus PRV.ſſiae, d. i. Chriſtian von Gottes Gnaden Markgrav zu Brandenburg in Preuſen.

Die Rukſeite hat einen zum Streit fertigen Löwen mit offenem Rachen, vorgeſchlagener Zunge und auch in die Höhe gerichtetem geſpaltenen Schwanze. Er ſtehet in einem runden Schilde. Die Einfaſſung wechſelt acht Mal mit roth und weis ab. In deſſen Kartouche iſt über demſelben die Jarzal 1622. eingebracht. Am Rande herum wird des Münzherrn Titel fortgeſezt, nämlich ST.etini PO.meraniae CA.ſſubiorum V.enedorum CR.oſnae IA.egerndorfi D.ux BVR.ggravius I.n N.urnberg P.rinceps, d. i. zu Stetin, Pommern, der Kaſſuben und

Wenden, zu Kroſſen und Jägerndorf, Burggraf zu Nürnberg, Fürſt. Hierauf gerade über des Schildes Haupte L S.

Hiſtoriſche Erklärung.

Das nicht zu wiederholen, was auf gleiche Münze im vorigen Bogen beigebracht worden, ſo wollen wir nur dabei ſtehen bleiben, was ſein Geburtsort erheiſchet. Das LS könte LauenStein anzeigen. Es lieget aber Lauenſtein auf der thüringiſchen Grenze 1 Stunde von Gräfenthal an der Loquiz. *) Der vordere Theile dieſes Namens erhält ſich auch noch in dem vordern Theile des Namens Lauenhain eines 1½ Stünde davon Mittagwärts gelegenen Dorfes, welches ſeine eigene Kirche, die eine Tochter von der zu Ludwigſtad iſt, hat. Da nun die Sorbenwenden **) Law von dem Löwen gebrauchen, und ſchon nur genantes Flüsgen Loquiz zu verſtehen giebt, daß es ſeinen Namen von dieſem Volke, das ſich einſtens hieher verbreitet hat, erhalten habe; ***) als wird es ſchon wahrſcheinlich, daß iene Benennung darauf ziele, wozu die herumliegende weitläuftige und dike Waldung Anlas gegeben. Schläget man aber gar alte Schriften nach, ſo wird ſolches ganz zuverläſſig. Denn da wird erſtgenantes Lauenſtein nicht nur Lawenſtein, ****) ſondern Lewenſtein, *****) Löwenſtein, ******) geſchrieben. Der hintere Theil des Namens hänget ſo vielen Oertern dieſer Gegend, als welche ſehr felſigt und gebirgigt oder ſteinigt iſt, an. Dieſes erfähret ein ieder, wie wir, wer den Berg zu Lauenſtein hinauf ſteiget. Damit offenbaret ſich gar leicht, ob das auf dem hohen Berge befindliche Schlos oder das darunter liegende Dorf, welche beide einerlei Namen führen, älter ſei. Denn da alle Schlöſſer, *******) welche auf Stein ausgehen nach Beſchaffenheit iener Zeiten auf hohen Felſen liegen; ſo

*) Wohin auch Heidenreich in der Hiſt. des Hauſes Schwarzburg S. 422. geſezet, wie andere in der longoliſchen Schrift, woher Hof den Beinamen Regniz erhalten, §. 6.

**) Nach Wachters Wörterbuche der deutſch. Sprach. I. Bande 974. S.

***) Wie ſchon in kurz vorher angezogener longoliſchen Abhandlung zu verſtehen gegeben worden.

****) Wie es in gleich folgender Urkunde geſchrieben worden.

*****) In einer Probeſchrift von dem wahren Alter des Namens Franconia von Herrn Hofkaplan Wanderer unter den Rektor Longolius zum Hof daſelbſt gehalten, 8. §. 17. S. anderer nicht zu gedenken, weil ſie noch nicht aus der Preſſe gekommen.

******) Welche Benennung auch in der büſchingiſchen Erdbeſchreibung bei dieſem Orte bemerket worden.

*******) Wie wir nur neulichſt in der Wöchentl. Hiſt. Nachr. des 1769. Jares XXXXIIII. St. 5. § 347. S. dargethan haben.

ſo hätte man das gedachter Maſen an der Wurzel des Berges liegende Dorf nicht ſo nennen können. Viel mehr bekam dieſes von ienem ſeinen Namen, da es nach vorigen Zeiten in ienem ſeinen Schuz hatte. Denn noch iezt ſind ſtarke Mauern da mit einem trokenen Graben und Aufzühbrüken. Inwendig iſt es ſo geräumlich, daß es ganz wol zu einer Hofhaltung dienen können. Ob es den Herzogen von Meran, deren Herrſchaft ſo vieles in der Gegend weit und breit unterworfen wird, gehöret, zu unterſuchen, *) reichet dieſer Bogen nicht zu. Iſt Hofmans in den Bamberg. Jahrbüchern III B. XXII. Abſchn unter Ludewigs Schriftſtell. des Biſthum Bambergs I. Bande 151. S. *Henricus* comes *Leoſtenus* von dieſem Lauenſtein genennet worden; ſo mus ihm im Jahre 1222. dieſe Veſte mit ſeiner Zugehörung zuſtändig geweſen ſein. Iſt er nun nicht ſelbſt aus obbenantem herzoglichen Hauſe, und iſt Lauenſtein nicht eher, als ſolches ausgeſtorben, welches bekanter Maſen ſich erſt in dem Jare 1248. zugetragen; ſo könten die Graven von Orlamünde es auch nicht eher erhalten haben, da doch dieſe ſchon im Jare 1231 verſchienes aus der Lauenſteiner Pflege an das Kloſter Langheim geſchenket. **) Wie hätte aber ſolches geſchehen können, ſo ſie nicht ſchon davon Herren geweſen? Unbeſchadet, daß des lezten Herzogs von Meran Ottos des II Schweſter Beatrix an Otto den I. Graven von Orlamünde vermält geweſen, weswegen aus deſſen Erbſchaft die Herſchaft Blaſſenburg und andere Güter an dieſes grävliche Haus gedien. ***) Zu welchen Vermögen nun beſonders der Reis derſelben, der in Lauenſtein eingewurzelt, gelanget, läſſet ſich wenigſtens aus folgendem auf das ſicherſte erfaren, welches hiemit mitzutheilen unſern Leſern nicht gleichgültig ſein kan:

Wir Wilhelm Sigmund vnd Otto von Gottes Gnaden, Gebrüdere Graven von Orlamünda, Herren zu Lawenſteyn ꝛc. ****) bekennen mit dieſem vnſerm

*) Dergleichen Unterſuchung in den longoliſchen Sichern Nachrichten von Brandenburgkulmbach II. Th. V. Hauptſt. angeſtellet worden.

**) Wie wenigſtens Widman in der Höf. Chron bei dem Jare 1132. nach dem menkiſchen Abdruke in den Sächſ. Schriftſtell. III. Bande 651 S. wiſſen wil.

***) Welches zu erkennen des longoliſchen Vorraths allerlei brauchbare Nachrichten V. Fach II. Stük I. Abſchn. 2. folg. §. 52. folg. S. dienen kan.

****) Daß ſich aber Graven von Orlamünde ſo geſchrieben haben, bekennet noch im Jare 1450. Grav Otto in Struvens Vorläufer der Gräfenthal. Geſchicht 2 § Nach. dem Meliſſantes von Bergſchlöſſern in Deutſchlande I. Th. XXXXVIIII. Abhandl. 585. S. haben ſie auch Löwen-

offenen Brieve gegen allen den, dye diſʒen Brieve ſehen oder hören leſen, das wir mit wohlbedachten Mute guten Willen vnd Vorrathe, vnſere haymlichen vnd lieben getrewen, Er Johannſʒ Schwabes Pfarrs zu Göls, Er Heinrichs Deckers Pfarrs zu Rudiſtorff, Heinrich Hannſʒ zu Reynſtet geſeſſen, Dittrichs von Schwartza, zu Königz geſeſſen, vnd Hartmann Buchs zu der Zeit Voyt zu Madola uns gütlichene vnd frietlich geſundert geeynt vnd geteylt haben, mit vnſern Sloſʒern, Dörffern, Landen vnd Leuten vnd mit allen jren Zugehörungen, in drey geteylt haben, wye hernach geſchrieben ſtet. Zu dem erſtenmal haben wir geachtt, vnd gemachtt, Grefental vnd Lichtenthann zu eyne Teyl mit allen jren Zugehörungen, als hirnach geſchriben ſtet. Item zu Grefental gehöret Grefental die ſtatt vnd dieſe Dörffer Lichtenhayn, Speyrbornn, Buchbach, Ernich, Crinitz, Sommersſtorff, Gebirſtorff, Lüppelstorff, Smidefeld, Volkmannsdorff, Bernhardsdorff, Arnſʒgerewt, Geſchwende bey der Eiche zu Jrmichenſʒ, Oberloquitz, Niedergöls, Pippelsdorff, Erckmannsdorff, Geſʒelndorff, Lümbach, Neundorff, ob Grefental, Kyppſʒ, Neundorff ob Zella, vnd das Dorff zum Slage vnd was wir in dyſʒen obgeſchriebenen Dörfern und Gerichtenn gerechtes vnd Gewonheit haben, und als der Wege geet von Lichtenhayn gen Lawenſtein, auch der ſtämwalt von der Judenſtraſʒe biſʒ an die Marck, als vnſer Walt wendett, biſʒ an die ſteinennheyde mit Waſʒern vnd mit Wildpän und mit aller Zugehörunge, vnd das Fiſchwaſʒer dy Loquitz zwyſchen vnſern Oheimen von Leutenberg, vnd dem Probſt zu Zelle, vnd dy Zoppfenn von Ratzinbergers Waſʒern piſʒ an die Grentze der ſtat Grefental vnd dy andere Bache vnd Waſʒer, dy in dy Herrſchafft gehören, auch ſol dazu gehören der Groſʒenbach mit ſeiner Zugehörungen, dye tzweye Leute, vnd was dazu der

Löwenſtein geſchrieben. Dieſer Name wird aus einer noch ältern Urkunde daſelbſt 552. S. angezogen In einem Briefe vom Jare 1279 in Struvens Reichsarchivs II. Theile 131. S. iſt es Lauenſtein geſchrieben, wo anders der Urſchrift genau nachgegangen worden, hingegen eben daſelbſt 153. S. in einen andern vom Jare 1460 Lawenſtein, wie hie oben Auf leztere Weiſe hat es der ſogenante Pirniſche Mönch in Menkens Schriftſtell. Sächſ. Sach. II. Bande 1590 S. Was da vorkommet, darauf zielet Olear von Thüringen 227 und 251 S. In Erwägung aber deſſen mögte man fragen woher Gros in ſeiner Brandenb. Land und Regent Hiſt VI. Hauptſt. 13. §. 202. S. erfahren, daſʒ die Herren Burggraven Johann und Albrecht von Nürnberg dieſes Lauenſtein im Jare 1352. von Albrecht Nothaften von Thierſtein erkaufet. Uns kommet es ſehr verdächtig vor.

der Lámbach, vnd was dazu gehörett, das Gehecker, vnd was dazu gehörett, der Arnſpach, vnd was dazu gehörett, das Baufeld iſt der Buchberg, vnd was dazu gehörett, Zwibelſtorff, da Albrecht Alde das Salz von giebt, vnd was Fiſchwaßer vnd Wiltpánn in den genannten höltzern ſindtt. So gehöret zu Lichtenthann das Dorff Lichtenthann, Smidebach, vnd das Holz genannt der Culm mit allen jren Zugehörungen, auch ſoll zu diſen zweyen Schlößern gehören das Weinwachs zu Reinſtet vnd zu Otterer, vnd die Mül zu Meldingen in dem Dorfe mit aller jrer Zugehörunge, dy ſol bleiben bey allen irenn Eren, nützen vnd Wirdenn, alß ſy herkommen iſt. Darnach haben wir geacht Lawenſtein vnd Schawenforſt zu dem andern Teyl mit allen jren Zugehörungen, als hernach geſchriben ſtet. Item zu Lawenſtein gehört das Dorff Lawenſtein, Ludiſtorff, Ottendorff, Lawenhayn, Eberſtorff, großen Geſchwenda ob Zelle, was wir do Rechtens haben, das Gehege halb gen Eberſtorff gelegenn, als der Wege geet von Lichtenheyn gen Lawenſtein vnd der Stemwalt von der Judenſtraße biß an des Aptes Walt von Salvelt pey der Schönawe, mit allen Fiſchwaſſern vnd Wildpannen, die darinn gelegen ſindt, vm die Loquitz von des Probſis Waßer zu Zelle auf dy Loquitz *) wennte, vnd der Zoll an dem Slage zu Lawenhayn, auch ſol dazu gehören dyſe nachgeſchriebene Höltzeremit iren Markſcheidungen, der Lampracht hinab, biß an dy Lichte, die Lichte ab, biß an die Sawe, die Geſawe auf piß über die Rechbacken, biß an den Rinkelbach, über den Kinckelbach, piß an Solbach, von Solbach biß vber den Aſcherberg an dy Lebiß, die Lebiß auf biß an das Slagetal auf biß an die Slagepfützen, von der Slagepfützen auf biß an das obriſte, vnd die Hölß ganz vnd was dazu gehöret, was Fiſchwaßer in dyſen genannten hölzern gelegen ſindt, vnd der Yſenberck, die ſollen zu Grefental zu gehören, Sunder die Wiltpan, die ſol zu Lawenſtein gehören So gehören zu Schawenforſt dyſe nachgeſchriebene Dörfer, Reynſtet, Raykenroda, Traſenitz, Keßler, Mülde, Cröpitz, Röttennenſchel, Gumperde, Zwinohach, Themiſtet, Radelwitz, Marttensrode, Wüſtra, Laibra vnd alles das, das in jren Gerichten gelegen iſt, vnd zu dem Sloße Schawenforſt gehört, vnd was wir an dyſen vorgeſchriebenen Dörffern vnd Gerichten, Rechtes vnd Gewohnheit haben, vnd alles das Holz, das darzu gehört, nemlich das Buch vnd das Weinwachs an dem Haßberg zu Schawenforſt. Darnach haben wir geachtt, vnd gemacht Lichtenburg vnd Madola, zu dem dritten Teyl mit allen jren Zugehörungen als hernach geſchriben ſtett. Item zu Lichtenburg gehört dy ſtat Lichtenburg und dyſe Dörfer, Nyderſtefe, Obernſtefe, Karlsgrüne, Langebach, Steynbach, Heinrichsdorff, Gernolzgrün, Tyrbach und dy Smitten, und alles dos, dos in den Gerichten und Herrſchaften gelegen iſt, vnd zu dem Sloße gehört, mit Namen der Walt, alle Fiſchwaßer vnd Wildpan, dye dar-

*) Welchen Flus Lucä im H. R R. Gravenſale 367. S. und der viel leicht von ihm verführte Junker in der Anleit zu der Geogr Mitl. Zeit II. Th. XV. Hauptſt. 95. Abhandl. 3. §. 606. S. mit der Lemniz vertauſchet, da doch an dieſem nicht Lauenſtein ſondern die gräflichreußiſche Reſidenz Lobenſtein lieget, welchen Jrthum der aufmerkſame Körber Theils in ſeinem Lobenſteiniſchen Kirchendenkmale I. Hauptſt. 5 §. 10. folgg. S. Theils in der hiſt. Nachr. vom Vogtland: II. Th. 8. §. 95. folg. S. ſchon entdeket und geandet hat.

in gelegen ſind, mit allen Gerichten vnd Gewohnheiten. So gehört zu Madola dy ſtat Madola, vnd das Dorf Madola, vnd dyſe Dörffere, Gytterde, Leſicke, Niederſiederſtet, Obernſiederſtet, Sellnitz, Ottſtet, Meldingen, Landeſtet Mechelroda vnd Sürtten vnd alles, das in den Gerichten vnd Herrſchafften gelegen iſt, vnd zu dem Sloß gehört, vnd was wir an dyſen vorgeſchriebenen Dörffern vnd Gerichten Rechtes vnd Gerechtigkeit haben, vnd alles das Holz Wiltpan vnd Fiſcherey, die darinnen gelegen ſind, vnd darzu gehören, vnd das Weinwachs zu Meldingen, Zunder ausgeſchloßen dy Mül zu Meldingen in dem Dorffe, vnd des Weinwachs zu Otterern, dos ſol gen Grefenthal vnd gen Lichtenthane gehören, als das vor auch geſchrieben ſtet. Auch haben wir vns vereynt vmb dy Brieve, dye zu Lawenſteyn in dem Gewelbe ſind, dy ſollen bleiben in dem Gewelbe zu Lawenſteyn, vnd welchem Herrn Lawenſteyn zu Teyl wird, der ſol vns allen dreyen dye Brieve getreulichen behalten vnd bewahren one Gevehrde vnd ein jeglicher ſol ſeyn eigen Sloß davor legen. Käme aber das alſo, das vnſer einer oder mehr zu ſolcher Tedinge käme, darzu vns der Brieve einer oder mehr nütze wäre, dem oder denn ſoll man die Brieve antwurten, vnd dye laßen nutzen zu den Tedingen, darnach ſol er ſy wyder antwurten in das Gewelbe one Geverde ꝛc. Vnd haben des zu Bekenntniß vnd Sicherheit vnſer ytzlichen beſonderen vnſer Inſigill mit vnſern vorgeſchriebenn heymlichen und lieben getrewen Inſigill wyßentlich an dyßen Brieve laſſen hangen, der gegeben iſt nach Chriſti Geputtt viertzenhundert Jar, darnach in dem viertzehenden Jare, an ſant Peters vnd ſant Pauls Tage, der heyligen zwelf Potten. ꝛc.

Es trug kaum dreizehen Jahre aus, daß eben der, von dem der mitgetheilte Brief ertheilet worden, folgendes ausgehen lies: *)

Wir Wilhelm Graue von Orlamünde vnd Herr zu Löwenſtein Bekennen offenlich mit dieſem Brieve fur vns vnd alle vnſer Erben, daß wir vnſer Sloß Lawenſtein mit allen vnd iglichen ſeinen Zugeborungen, das vnſer freies vnd lauteres eigen geweſen iſt, dem Durchleuchtigen Furſten vnd Herrn He n Friedrichen Marggrauen zu Brandenburg des heiligen romiſchen Reichs Erzcamerern vnd Burggrauen zu Nürnberg vfgeben, vnd das von ſeinen gnaden wieder zu rechtem manlehen genommen auch empfangen haben u. ſ. w.

Es geſchahe aber im Jahre 1427. Drei Jahre hernach nämlich 1430. Dienſttags nach Walpurgis verkaufte eben derſelbe Grav Wilhelm mit Einwilligung des hochgedachten Kurfürſten oft genantes Lauenſtein Grav Ernſten und Ludwigen von Gleichen. **) Von dieſen kauften es die Graven Günther und Heinrich zu Schwarzburg im Jahre 1438. Dienſttags vor Andreas, deſſen leztern Sohn Grav Balthaſar es im Jahre 1480. an Johannen von Heimburg zu Bamberg käuflichen abtrat.

*) Nach Struven von den Reichsallodien III. Hauptſt. 31. §. 226. S.

**) Nach eben demſelben, wovon aber Sagittar in der Geſchichte der Gravſchaft Gleichen ſich nichts merken laſſen, welches in deſſen II. Buch IIII Hauptſtük gehöret hätte. Eben ſo wenig findet ſich was unter den von Schöttgen ſeinen Schriftſtellern deutſcher Sachen I. Bande VII. Abhandl. 725. folgg. S. einverleibten gleichiſchen Urkunden.

trat.*) Dieſer überlies Donnerſtags nach Lätare des 1497. Jahres alle ſeine daran habende Gerechtigkeiten Markgrav Friederichen zu Brandenburg, welcher gleich hierauf zu Onolzbach Dienſtags nach Kantate es vorhin genantem Grav Balthaſarn zu Schwarzburg wieder unter der Bedingung übergab, daß, ſo er es verkaufen wolte, es Niemanden andern als hochgedachten Markgraven oder deſſen Erben verkaufe, worüber auch Dienſtags nach Johannis im Jahre 1498. die Belehnung erfolget. Gleichwol verkaufte er ſie im Jahre 1503.**) an Grav Hoiern zu Mansfeld,***) der ſie drei Jahre hernach Heinrichen von Thüna überlies,****) ungeachtet, daß die Graven von Mansfeld noch in den Jahren 1530. und 1548. damit beliehen worden Da ſie aber im Jahre 1565. die Erneuerung der Belehnung ſuchten, wurde ſie verſaget, weil ſie es ohne Vorwiſſen des markgrävlich-brandenburgiſchen Hauſes verkaufet.*****) Unter deſſen das vor dem Lehnhofe der Prozes über die Felonie geführet wurde, ſchlug ſich Markgrav Chriſtian ins Mittel, und kaufte den 14. Mai des 1622.******) Jahres *******) dieſe Herrſchaft Lauenſtein von den von Thüna ********) um 84000. fl. Damit ward es ein hochfürſtlichbrandenburgiſches Amt, unter welchem Ludwigſtad, Lauenſtein, Lauenhain, Langenau, Ottendorf, Ebersdorf, Neuhüttendorf, Tettau, Steinbach, Thünahof nebſt zwei Eiſenhammern und hohen Ofen ſtehen. Jezo ſtehet ſolches Amt als ein beſonders Oberamt, wie Lichtenberg und Thierbach, unter einem beſondern Oberamtmanne.*********)

Wollen

*) Wieder nach Struven, davon aber auch nicht ein mal der unermüdete und vorzügliche Schriftſteller ſchwarzburgiſcher Begebenheiten Göze oder Jovius in nur genanter ſchöttgeniſchen Samlung was beigebracht hat. In Heidenreichs Hiſtorie des ſchwarzburgiſchen Hauſes iſt es noch weniger zu ſuchen.

**) Nicht 1543. wie in oft angezogenem Struven 227. S. verſehen worden, als in welchem Jahre Grav Balthaſar zu Schwarzburg nicht mehr an Leben war.

***) Nach Struven, davon in Spangenbergs und Frankens Schriften von Mansfeld wieder ein tiefes Stilleſchweigen.

****) Auſer Struven beſtätiget ſolches die Beſchreibung des Geſchlechts von Thüna in Königs Adelshiſtorie III. Theile IIII. Hauptſt. 3. Zal 1118. S. Lieſet man weiter, ſo kommen nicht nur mehrere ſolchen Geſchlechts vor, die ſich auf Lauenſtein geſchrieben, ſondern auch vorher im III. Hauptſt. wird ſolches mit unter den Gütern genennet, welche ſolchem Geſchlechte gehöret habe. Und auf Chriſtophs von Thünau Leichenſteine zu Ludwigſtad ſtehet, daß er das neuere Stük des Schloſſes Lauenſtein erbauet habe.

*****) Davon auch zum Theil Struv Nachricht ertheilet hat.

******) Eben dieſe Zal führet oben vorgelegter Groſchen.

*******) Daher heiſet ſie in der merianiſchen Topographie des Frankenlandes 75. S. eine kulmbachiſche neu erkaufte Herrſchaft.

********) Nicht aber von der razeviliſchen Familie, wie in Teichmans Beſchr. des Kloſters Himmelkron I. Th. IIII. Hauptſt 10 S. unter (d) ſtehet, welches Hön in ſein Wörterbuch des Fränk. Kreiſes 268. S nachgeſchrieben hat, ohne zu melden, daß jener zugleich Lichtenberg genennet habe, weswegen aus den XVII. Bogen dieſer heurigen Münzbeluſtigungen genauere Nachricht einzuziehen.

*********) Wodurch auseinander geſezet wird, was nur genanter Hön verwirret hat. Daher entdeket ſich auch, daß unrichtig ſei, was in der neuen Europäiſchen Stats- und Reiſegeographie V. Th. VI. B. V. Hauptſt. 1158. S. von dieſem Lauenſtein befindlich, daß es in der Landeshauptmannſchaft Hof und namentlich unter dem Oberamte Lichtenberg ſtehe. Denn ſtunden

Wollen wir uns nun zwar in keinen Streit einlaſſen, ob nicht die auf dem vorgeſtochenen Groſchen befindliche LS LauenStein anzeigen könten; ſo finden wir doch ſolches weniger mit ſo zwei groſen Buchſtaben geſchrieben, was wol LudwigStad. Dabei zur Seiten des Weges nach Lauenſtein Ludwigſtad linker Hand iſt ein zerfallenes Schlösgen über der Loqviz, von welchem ſo eine alte Ueberlieferung, daß darinnen gemünzet worden ſei. Dem gegen über auf der andern Seite des Flüsgen iſt der obere neuhüttendörfer Hammer, welcher ſonſt eine Seigerhütten geweſen. Nun hat man keine Nachricht, daß in der Gegend Silbererze gebrochen, geſchmolzen und zu gute gemachet worden. Vielleicht alſo war dieſelbe des Münzens wegen da. Daß ſie aber wirklich da geweſen, davon zeuget der Anfang folgenden Kaufbriefs vom 27. September des 1666. Jahres:

Von Gottes gnaden Wir Chriſtian Ernſt, Marggraf zu Brandenburg ꝛc. Urkunden und Bekennen mit dieſen offenen Brief, Daß Wir mit dem Erſamen Johann Valtin Stauchen, uff ſein unterthenigſtes anlangen und vorhero beſchehene einſchätzung, umb die unter Ludwigſtatt gelegene Seigerhütten, nachfolgenden Kauffs *Contract* ſchließen laßen: Nemblichen Wir geben hiemit gedachten Stauchen, auch deßen Erben und Erbnehmen vorberürte Seigerhütten, alſo daß Wohn- und Aſcher Hauß neben dem anſtoſſenden Wieſlein, dem Kleinen- und Thorhäußlein, auch völligem Hoffplatz, und anliegenden Gärtlein, dann dem Schutz Teichlein oder Waſſerfang, von ungefehr einem Vierteltagwerk gros und die zugehörigen Fiſchwäßerlein, ſambt vier tagwerck uffm Berg liegende ſtöckigte Veldt, welches ordentlichen zu vermarcken, dergeſtalt Erblichen zu kauffen, daß Er ſolches alles bey Unſern Caſten Ambt Lauenſtein zu Lehen nehmen ꝛc. und bey künfftig vorgehenden Kauff und Veränderungsfällen die Annehmere deßelben iedes mals das gewönliche Hand Lohn als von zehen Einen Gulden bezalen, Dahingegen mehrerwehnter Stauch ein Hammerwerk darauff anzurichten ꝛc.

Damit ward dann ein Eiſenhammer dafür angerichtet. Ein änlicher Fal iſt ſchon in dem I Th. dieſer Münzbel. XXVIIII. St. 228. folg. S. da geweſen, da eben dergleichen Groſchen, als einer auf der Stirne gegenwärtigen Bogen anzutreffen, zu Schauenſtein auf einem Hammer gemünzet worden. Am Ende lauft es auf eines hinaus, da obbenante Seigerhütten in dem lauenſteiniſchen Amte ſo wie Ludwigſtad ſelbſt gelegen iſt. Dasſelbige iſt das merianiſche in der Beſchr. Frankenlandes 73. S. genante Luderſtadt, daher des gemeinen Mans Ludſtad. Dieſes Städgen lieget von Lauenſtein ſelbſt eine Stunde an der Loqviz, hat eine Pfarrkirche unter der Superintendur zu Hof. Abel in der Pr. und Brandenb. Reichs- und St. Geograph. I Th. X Hauptſt. 429. S. und Hön in ſeinem Wörterb. des Fränk. Kreiſes 271. S. haben es. Wir haben es auch ehe dem in des Poſtlexikon I. Abth. 731. S. gebracht. Wunderſam, daß in der ſchüziſchen Beſchreibung des Burggravth. Nürnberg Ober- und Unterhalb des Gebirges weder Lauenſteins noch Ludwigſtad mit keinem Worte gedacht worden.

---

den wol in den Jahren 1745. und einigen folgenden unter dem damaligen Landeshauptmanne zum Hof vorhin genante Oberämter; ſo gehörten ſie doch nicht unter die höfiſche Landeshauptmanſchaft/ ſondern machten zuſammen beſondere Oberämter/ wie dann ſie nicht ein mal der Landeshauptman zum Hof mehr hat/ ſondern ſchon ſeit etlichen Jahren ein beſonders aufgeſtelter Oberamtman.

Der brandenburgiſchen hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen,

Acht und vierzigſte Woche. Montags den 26. November 1770.

Ein extra rarer goldener Gnadenpfenning Markgrav Johann Friderichs, zu Brandenburgonolzbach, mit deſſen Wahlſpruch und etwas veränderten Sinnbilde.

Beſchreibung deſſelben.

Die Hauptſeite ſtellet des Markgraven Bruſtbild von der rechten Seite in langen flügenden Haaren und römiſcher Kleidung vor. Die Umſchrift iſt: IO.hannes FRID. ericus D. ei G. ratia MAR. chio BRAND. enburgi D. ux PRVS. ſiae BVRG. gravius NOR. imbergae. d. i. Johann Friderich, von Gottes Gnaden, Markgrav zu Brandenburg, Herzog in Preuſen, Burggrav zu Nürnberg.

Die Rukſeite präſentiret zur Rechten einen Tempel, an deſſen Fuſe eine Frauensperſon ſizet, über welchem eine aus den Wolken

hervor geſtrekte Hand ein Rauchfaß hält. Zur linken hält eine gleichfals aus den Wolken hervorkommende Hand, ein Schwert und eine Waage. Darunter präſentiret ſich ein pflügender Akersmann, nebſt einigen Bäumen und einem dürren Stamme, im Proſpekt aber ſiehet man ein auf einer Anhöhe liegendes Gebäude. In der Höhe zeiget ſich die ſtrahlende Maieſtät des höchſten Weſens, und darüber lieſet man auf einem flügenden Zedel, deſſen beide Ende von zweien Engeln oder Geniis gehalten werden, des Markgraven Wahlſpruch: PIETATE ET IVSTITIA. d. i. Durch Frömmigkeit und Gerechtigkeit. Die Form des Schauſtüks iſt oval, und das Gewigt 14. Dukaten netto.

Hiſtoriſche Erklärung.

Als wir der 28ſten Woche unſrer disiährigen Münzbeluſtigungen ein Verzeichnis der Schauſtüke und Münzen, welche Markgrav Johann Friederich mit ſeinem Wahlſpruch und Sinnbilde prägen laſſen, beifügten, ſo war uns die gegenwärtige noch ganz unbekant. Sie iſt uns aber durch einen unvermuteten Zufall zu Handen gekommen, und nunmero ein ſchäzbares Eigentum des hochfürſtlichanſpachiſchen Münzkabinets worden, welches man immer anſehnlicher und zalreicher zu machen, weder Koſten noch Mühe ſparet. Man ſiehet aber aus dem Anblik und Zuſamenhaltung deſſelben mit den übrigen, daß der ſinnreiche Markgrav hier das mit ſeinem Wahlſpruch übereinſtimmende Sinnbild abermals verändert, oder die Hauptvorſtellung deſſelben, wenigſtens durch verſchiedene Zuſäze vermeret, und daß ſie deswegen, eben ſowol, als in Betracht ihrer Seltenheit, den Augen der Münzfreunde beſonders vorgeſtellet zu werden verdiene.

Die iugendliche Geſichtsbildung des Markgraven, und die noch ungekünſtelte Zeichnung der Haare, deren Krauſe an der Stirne erſt gegen das Ende des vergangenen Jahrhunderts zur Mode geworden, läſet uns ſicher vermuten, daß ſelbige vielleichte auf den Regierungsantrit des Markgraven gepräget, und als ein ſo genanter Gnadenpfenning an Perſonen, welche ſich um den Markgraven hierbei verdient gemachet, ausgetheilet worden, wir wollen dahero keinen Anſtand nemen, hiervon umſtändlicher zu handeln. Was

Was nun dieſen Regierungsantrit ſelbſt anbelanget, ſo geſchahe ſelbiger bald nach der glüklich geſchehenen Zurukkunft von der auf dem fünften Stük der disiährigen Münzbeluſtigungen S. 39. angezeigten Reiſe nach Frankreich. Der Markgrav hatte eben damals das 18. Jahr ſeines Alters zurukgeleget, und da ihm dahero nicht alleine dieſes erreichte Alter regierungsfähig machte, ſondern die herrlichſten Verſtandes- und Gemütsgaben ſich über dieſes bei dem iungen Prinzen in einem beſonders hohen Grade zeigten, ſo trugen denn auch die auf oben angefürten fünften Stük S. 37. angezeigte Regenten gar kein Bedenken ihm den 21. Oktober *) 1672, durch ihre hierzu bevolmächtige Räthe, die Regierung gänzlich zu überlaſſen, und die bishero fünf Jahre rühmlichſt gefürte Obervormundſchaft niederzulegen.

*) Komt es gleich hier in Beſtimmung der Zeit nicht auf einen Tag an, ſo können wir doch nicht unerinnert laſſen, daß in den Perſonalien des höchſtſeel. Markgraven S. 60. der 22. Oktober fälſchlich ſtehet, und folglich der Regierungsantrit um einen Tag ſpater hinausgeſezet worden. Daß es aber würklich der 21. Oktober geweſen, ſolches erhellet nicht nur aus folgender bei dem anſpachiſchen Rathhauß befindlichen Anzeige:

♂. 22. Octob.

„Iſt kein Klagtag, ſondern in der obern Pfarr Kirchen eine Dankpredigt „gehalten worden, weil Hrn. Marggraf Johann Friederichs unſers gn. „Landesfürſten und Herrn Hochfr. Durchl Dero Hochfr. Regierung ge„ſtrigen Tages Gottlob glüklich angetretten: ſondern auch aus einem an den Markgraven Friederich zu Badendurlach unterm 21. Oktober ausgefertigtem Schreiben, daraus wir folgenden Auszug liefern:

„Durchleuchtigſter Fürſt,
„Hochgeehrter Herr Vetter vnd Herr Vatter.

„Ew. Gn. laß Ich hiermit unverhalten, daß heut dato hieſige Ober„vormundſchaft abgetretten, vnd mir die würkliche Regierung Meiner „anererbten Fürſtenthum vnd Landen im Nahmen allerſeits Hochlöbl. H. „Obervormundere vberlaſſen worden; worbey mich dann vorderiſt göttli„cher Hülf, vnd Ew. Gn. vätterlichen guten Raths vnd trewer Aſſiſtenz „getröſte. ... Wormit zu Dero fernern vätterlichen Gratia Mich gehor„ſamblich recommendirend verbleibe. Onolzbach den 21. October. 1672.

Unſer Markgrav nam hierauf die Huldigung in der hochfürſtlichen Reſidenz Anſpach den darauf folgenden 29. Oktober perſönlich ein, welches aber in denen übrigen Oberämtern durch die hierzu Bevolmächtigte nach und nach geſchahe.

Wie es damals um Anſpach ausgeſehen, und welche traurige Spuren, von der in dem vorhergegangenen dreiſigiährigen Krieg auch die hochfürſtl. anſpachiſchen Lande betrofenen Entvölkerung und Verwüſtung, noch bis auf dieſe Zeit vorhanden geweſen, davon gibt folgender aus den Erb- und Landeshuldigungsakten genommener Auszug den Beweis:

Actus

Der Erbhuldigung, ſo von dem Durchleuchtigſten Furſten, vnd Herrn, Herrn Johann Friederichen, Marggraven zu Brandenburg ꝛc. ꝛc. vnßerm gnädigſten Herrn, In Dero Reſidenz alhier zu Onolzbach den 29. Oktober 1672. Perſönlich eingenommen worden. Im Beyſein aller Geheimer- Hof- und Cammer- Räth auch der Cavalier und anderer Diener bey Hof.

1. Statt Onolzbach.

439. Perſonen, darunter 283. würckliche Raths und gemeine Burger, vnd vnder denſelben Drey ſo daſelbſten Häuſſer haben. 43. Wittweiber, welche Häuſſer beſitzen, 100. Haußgenoſſen, 8. Juden, darunter 7. die Häuſſer haben, vnd 1. in des Kaſten-Amts Schuz, 21. noch öde Pläz Inner und auſſer der Statt.

2. Stifft- Amt.

370. Perſonen, als 351. würckliche Vnderthanen, darunter 12. ſo doppelte Güter haben. 10. Wittweiber, die Gütter bewohnen, 9. Haußgenoſſen, darunder 5. Wittweiber. -- Juden. 27. öde Gütter, als 1. gantzer vnd — Halbhof, dann 26. Gütter vnd bloße Häuſſer.

3. Caſten-

3. Caſten-Amt Onolzbach, ſampt Lehrberg vnd Flachslanden.
490. Perſonen: darunter 446. würckliche Vnderthanen, vnd vnder denſelben 17. ſo doppelte Höff und Gütter haben. 21. Wittweiber. 16. Haußgenoſſen. 7. Juden, vnder denen 6. zugleich Underthanen, vnd 1. im Schuz zu Lehrberg. 84. öde Gütter, als 8. gantze, vnd 3. halb Höff. Item 73. Gütter und bloſſe Häuſſer.

Dann

Bey denen beygeſchlagenen Neben-Aemptlein, alß

4. Ipßheim.
12. Perſonen, als 10. würckliche Underthanen, darunder 4. ſo doppelte Höff vnd Gütter haben, vnd 2. Wittweiber, 2. Haußgenoſſen, — Juden, 12. öde Gütter.

5. Vogtey Birckenfels.
67. Perſonen, alß 63. würckliche Underthanen, darunter 4. ſo doppelte Höff vnd Gütter haben, vnd 2. Wittweiber, 2. Haußgenoſſen, —. Juden, 12. öde Gütter.

6. Vogtey Vndernbibert.
17. Perſonen, als 14. würckliche Vnderthanen, 2. Wittweiber, vnd 1. Haußgenoß, — Juden, 1. öde Halbhof.

Summarium bey der Statt, Stifft- vnd Caſtenamt, ſampt den beygeſchlagenen Nebenämptlein

1395. Perſonen, darunder
1174. würckliche Vnderthanen.
78. Wittweiber.
128. Haußgenoſſen.
15. Juden. *)
148. öde Gütter.

*) Man wundere ſich nicht über dieſe geringe Anzal Juden, die ſich freilich bishero ſo ſehr vervielfältiget. Markgrav Georg Friederich der ältere, gab erſt einigen wenigen iüdiſchen Familien im Lande Schuz, unter der Bedingung, daß ſie den chriſtlichen Gottesdienſt beſuchen, und ſich von der Warheit der chriſtlichen Religion ſolten überzeugen laſſen. Wie wenig aber dieſer fromme

Mit welcher ganz ausnemender Klugheit, Gerechtigkeit und Gütigkeit der theure Fürſt hierauf der Landesregierung vorgeſtanden, und nach ſeinen Wahlſpruch Gottſeeligkeit und Gerechtigkeit in allen ſeinen Handlungen von ſich bliken laſſen, ſolches iſt eine bekante Sache. Selten wird man inſonderheit einen Fürſten finden der in der Warheit der chriſtlichen Religion ſo wol gegeründet geweſen, aber noch ſeltener einen Fürſten, der ſich die Ausübung dieſer Warheiten mer angelegen ſein laſſen, als dieſer Fürſt es war. Die Begierde das Wort des Herrn zu leſen und zu hören, war bei ihm unerſättlich, und der Sonntag für ihn ſo heilig, daß wir in den verſchiedenen Diarien von ſeinen Reiſen finden, daß er an ſelbigem allezeit ſtille gelegen, und er mag ſich auch befunden haben wo er wolle, dem öfentlichen

---

fromme Eifer gewürket, erhellet aus folgendem ſeltenen und merkwürdigen Ausſchreiben:

Georg Friederich ꝛc ꝛc.

Liebe Getreue: Nachdeme wir eine Zeithero etliche Juden aufgenommen, der Meinung, daß ſie Ihnen an den gewöhnlichen Zinß ſollen begnügen laſſen, und daß ſie ſich erkennen, zu unſerer wahren Religion begeben, und mit andern Chriſten die Kirchen und Gottesdienſt beſuchen und gebrauchen ſollen; So vernehmen wir doch, daß ſie bißhero wenig oder gar nicht in eine Kirche kommen, welches wir aber länger nachzuſehen keines weges gemeinet; Sondern iſt hiermit unſer Befehl ihr wollet unſern Schuz' verwandten Juden eures anbefohlenen Amtes anzeigen, und auferlegen, da ſie mit unſern Unterthanen und andern Chriſten in unſern Fürſtenthum ihr Gewerb und Handthierung wollen forttreiben, daß ſie auch ſchuldig den anverordneten wahren Gottesdienſt in unſern Kirchen bey zu wohnen und ihr Leben und Wandel darnach anzuſtellen, wie ihr ſie dann nunmehro darzu anzuhalten, an deme vollbringet ihr unſere zuverläſſige Meinung. Denen wir mit Gnaden gewogen. Onolzbach den 9. Jul. 1597.

Daß auch in Rom die Juden nach der Verordnung des Pabſts Gregorius XIII. alle Sonnabende hundert Perſonen Männlichen und funfzig Weiblichen Geſchlechtes in das Oratorium della SS. Trinità, das nicht weit von ihrem Wohnplaze lieget, ſchiken müſen, um daſelbſt eine chriſtliche Predigt anzuhören, ſolches iſt aus Keyßlers neueſten Reiſſen S. 465. bekant. Die Beſſerung des Wandels der Chriſten, würde unſtrittig weit mer zur Bekehrung dieſer Unglüklichen, als aller mündliche Unterricht beitragen.

lichen Gottesdienſte beigewohnet. Rechtſchaffene und fromme Lehrer wurden von ihm in Ehren gehalten, und es war ihm ein wahres Vergnügen ſich mit denenſelbigen in theologiſche Unterredungen einzulaſſen, und von den wigtigſten Warheiten der Religion zu ſprechen. Da andere von ihren Reiſen gemeiniglich nichts als Laſter mitbringen, und durch die allenthalben herrſchende böſe Exempel ſich zur Freigeiſterei und Unglauben hinreiſſen laſſen; ſo waren dieſe ſo wenig vermögend den Markgraven irre zu machen, daß ſie ihn vielmer in Uebung der Religion und der Tugend beſtärkten. Ich befinde mich, ſprach er einsmals zu dem damaligen anſpachiſchen Stadtpfarrer Heuber, ich befinde mich bei meiner Religion im Gewiſſen ganz ruhig und beveſtiget, bin auch bereit Blut und Gut bei der Bekäntnis der augſpurgiſchen Konfeſſion zuzuſezen. Ich habe in der Welt manchen fürnemen Ort und Leute geſehen, bin aber dardurch ſo gar wenig auf einige fremde Gedanken verleitet worden, daß ich vielmer bekennen mus, ich ſeie dardurch in meiner Religion und gefaßten Glauben nur geſtärket worden. Es iſt zwar wahr, ie berümter und gröſer der Ort, deſto mer Irregularitäten und Unglauben habe ich daſelbſt angetrofen. Ich habe auch öfters gehöret, man habe vom Reißen keinen Vortheil als Verleitung und Verführung, aber ich meine, wer nur will, kan auf Reiſen durch Gegeneinanderhaltung Finſternis und Lichts, in der Warheit auch geſteifet werden. Die Kunſt zu beten verſtunde der Markgrav volkommen, und es iſt noch ein beſonderes Gebetbuch vorhanden, in welches derſelbe verſchiedene Gebete mit eigener Hand eingetragen, die er zum Theil zur täglichen Uebung in der Gottſeeligkeit ſelbſt verfertiget, zum Theil aber auch aus andern guten Gebetbüchern geſamlet. Aus einem ſolchen geſamleten Schaze der Erkäntnis kamen denn auch die herrlichſten Tugenden, und die Mäſigkeit, die Keuſchheit, die Sanftmuth, die Gerechtigkeit, die Demuth und Gütigkeit, waren ihm ganz eigentümlich, und ſo wol dem höchſten als dem niedrigſten fehlte es nicht an Gelegenheit ſelbige zu bewundern.

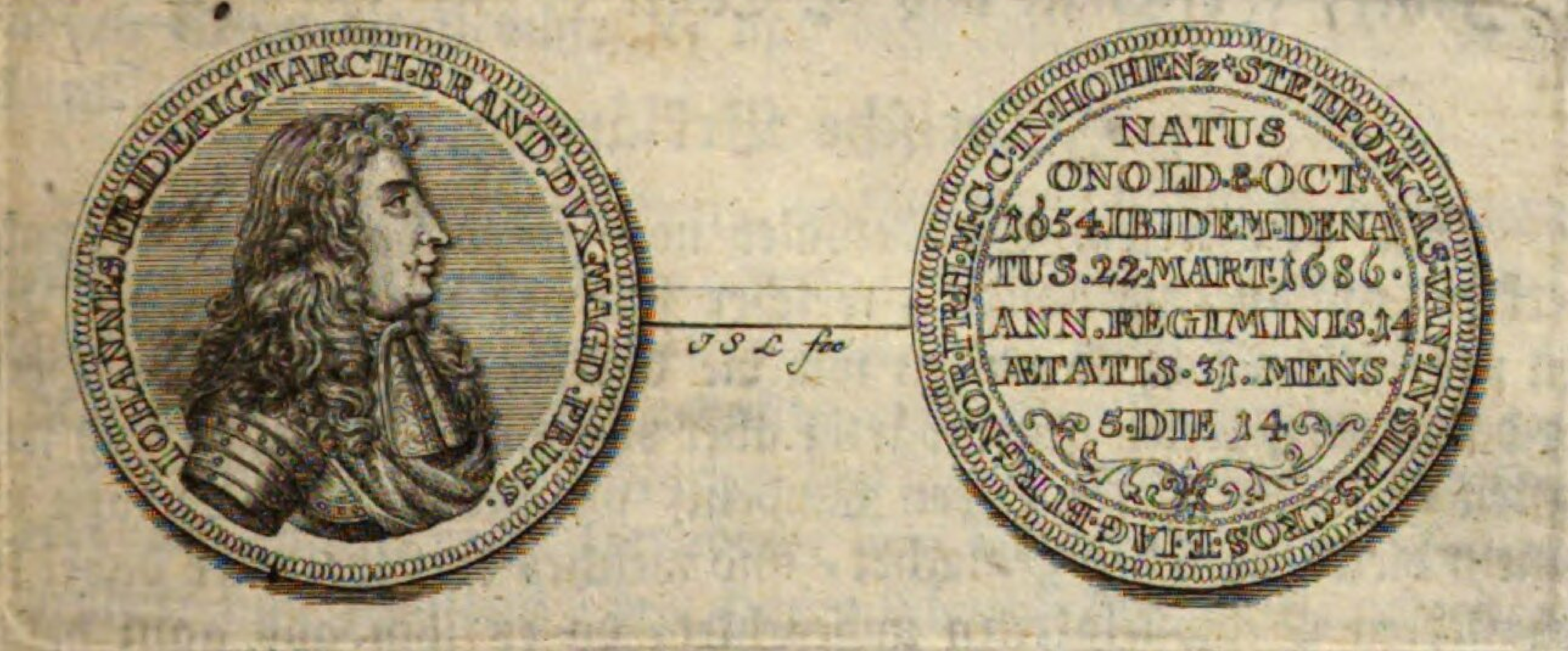
In weltlichen Geſchäften war der Markgrav nicht weniger unermüdet. Er beſuchte ſowol die Geheimen- als Hof- und Kammerrathskollegien meiſt in eigener Perſon, oder lies ſich wenigſtens, wenn er hieran gehindert wurde, von allem fleiſig referiren, und ſorgte dafür, daß alles nach den Geſäzen der Gerechtigkeit und der Billigkeit gerichtet werden mögte. Die Bittſchriften der Bedrängten nahm er mit gröſter Leutſeeligkeit an, und lies ihnen ſo viel möglich ſchleunige Hülfe widerfaren. Sein einiges Bemühen gieng dahin, ſeinen von dem verwüſtenden Kriege noch meiſt verarmten Unterthanen einige Erleichterung zu verſchafen, und Land und Leute wieder in Flor und Aufname zu bringen. In Reichs- und Kreisgeſchäften ſuchte er nichts mer, als das gute Vernehmen zwiſchen dem Kaiſer und Ständen zu unterhalten, und darauf zu dringen, daß allenthalben nichts als Einigkeit, Friede und Ruhe herrſchen und bleiben mögte. In den damaligen Krieg des Kaiſers wider den Türken leiſtete er dem erſtern alle Hülfe und gab denen übrigen Reichsſtänden ein gutes Exempel, das um ſo nötiger war, ie näher dieſer Erbfeind bereits in Deutſchland eingedrungen war.

Was Wunder, wenn alſo dieſer fromme, gerechte und kluge Fürſt von allen geliebet und geehret, und nichts mer bedauert worden, als daß dieſe Regierung kaum 14. Jahre gewähret.

Der brandenburgiſchen hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen,

Neun und vierzigſte Woche. Montags den 3. December, 1770.

Ein Sterbethaler Markgrav Johann Friderichs zu Brandenburgonolzbach.



Beſchreibung deſſelben.

Die Hauptſeite ſtellet das Bruſtſtük des verſtorbenen Fürſten von der rechten Seite, in langen flügenden und etwas gekrausten Haaren, mit einem Harniſch, umgeſchlagenem Gewande und einer herabhangenden langen ſpizenen Halsbinde vor. Die Umſchrift iſt : JOHANNES FRIDERIC9 MARCH.io BRAND.enburgi DVX. MAGD.eburgi PRUSS.iae. d. i. Johann Friderich Markgrav zu Brandenburg, Herzog zu Magdeburg, in Preußen.

Die Rukſeite iſt ganz mit Schrift angefüllet. In der äuſſern Rundung lieſet man folgendes: STET.ini POM.eraniae CAS.ubiorum VAN.dalorum IN. SILES.ia CROS.nae ET. IAeG.erndorfii BVRG.gravius NOR.imbergae PR.inceps H.alber-

ſtadii M. indae C. amini C. omes IN. HOHENZ. ollera. Inwendig ſtehet in ſieben Zeilen: NATUS ONOLD. i 8. OCT. obris 1654. IBIDEM. DENATVS. 22. MART. ii 1686. ANNO REGIMINIS. 14. ÆTATIS. 31. MENS. es 5. DIE. s 14. d. i. zu Stettin, Pomern, der Caſſuben, Wenden, in Schleſien, zu Kroſſen, Jägerndorf, Burggrav zu Nürnberg, Fürſt zu Halberſtadt, Minden, Kamin, Grav zu Hohenzollern, geboren zu Anſpach, den 8. Oktober 1654. daſelbſt verſchieden den 22. März 1686. im 14. Jahr der Regierung, ſeines Alters 31. Jahre, 5. Monate und 14. Tage.

Hiſtoriſche Erklärung.

Da von dieſem Sterbethaler noch ein anderer bishero unbemerkter Stämpel vorhanden, welcher ſich auf nächſtfolgendem Bogen präſentiren ſol; ſo wollen wir die Sterbegeſchichte dieſes Herrn bis dahin verſparen, gegenwärtig aber von einem der lezten und wigtigſten Geſchäfte dieſes Herrn handeln, welches in ganz Europa ungemein vieles Aufſehen gemachet, und welches derſelbe, aller dabei ſich geäuſſerten Schwürigkeiten ungeachtet, da es ihm aus ganz beſonderm Vertrauen aufgetragen worden, gleichwol aus wahrem Eiffer für des deutſchen Vaterlandes Wolfahrt übernommen, durch Gottes Verhängnis aber, wegen ſeines nie genug zu bedaurenden frühzeitigen Abſterbens nicht vollenden können. Wir meinen die Exekution des Teſtamentes, welches der lezte evangeliſche Kurfürſt Karl, von der Pfalz nachgelaſſen.

Bekanntlich hatte dieſer Kurfürſt keine Leibes Erben. Sein unſtrittiger Nachfolger in der Kurwürde und in ſeinen Landen, war dahero nach den Lehengeſezen und den Haußverträgen, Pfalzgrav Philipp Wilhelm von Neuburg, der katholiſchen Kirche beigethan, ſeine einzige nächſte Anverwandtin und Schweſter aber war die Herzogin Charlotte Eliſabeth von Orleans, welche gleichfals zur katholiſchen Kirche übergetretten war. Weil nun Frankreich allſchon bei ſeinen Lebzeiten manchen Anſpruch auf einige Städte und

Stüke

Stüke der untern Pfalz machte, annebſt die Landſtände, Diener und Unterthanen vor die Religion viele Gefar von dem katholiſchen Nachfolger befurchteten; ſo bewog dieſes alles den iungen Kurfürſten, der bisher in den Geſchichten nicht allezeit den billigſten Richter gefunden, vor das Land und vor die Religion zu ſorgen. In dieſer rümlichen Abſicht ſchloß er mit Pfalzneuburg den bekanten Succeßionsvertrag zu Schwäbiſch Halle, und machte auch ein Teſtament, in welchem er ſich gewiße Teſtamentsexekutoren erbetten. Beedes, der Vertrag und das Teſtament, ſtunden in der genaueſten Verbindung zuſammen, und hatten gemeinſamlich zur Abſicht, dem wahren Erben die Nachfolge, und dem Land die Religion zu verſichern.

Die Teſtamentsexekution, welche hier eigentlich zu bedenken, wurde im Teſtament d. d. 12. Sept. 1684 mit folgenden Worten angeordnet: „damit aber ſiebendens dieſer unſer lezter Wille und „ begehren, deſto kräfftiger gehalten, und exequirt werde, alß wer„ den hiermit zu Teſtamentarien und Executoren dieſes Teſtaments „ ernennet, unſere reſp. freundliche liebe Vettern, Herrn Vatters, „ brüders und gevatters, des Herrn Churfürſten zu Brandenburg, „ Herrn Marggrafen zu Brandenburg Onolzbach, Herrn Herzogs „ zu Braunſchweighannover, und des Herrn Landgraffen zu Heſen „ Caßel LLLden, die wir hiermit reſp. Freund-Vetter-Söhn- und „ Brüderlich erſuchen und bitten, vorgemelten unſern Großhofmei„ ſter, Hoffmarſchallen, geheimen Vice-Canzler und Räthen be„ fehlen und ordnen wir hiemit und Krafft dieß Briefes in der beſten „ Form und Geſtalt, wie ſolches von recht und Gewohnheit wegen, „ auch fürſtlichen Herkommen nach geſchehen kann oder mag, und „ geben Ihnen, oder wen ſie an ihrer ſtatt ſolches befehlen werden, „ ſamt denen andern und unſern Räthen vollkommene Macht und „ Gewalt, dieſes Teſtament und lezten Willen zu Schirmen, zu „ Handhaben, und in allen Articulen treulich zu vollenziehen und zu „ halten, darwider nichts vorzunehmen, zu handeln, noch durch an„ dere zu thun zu geſtatten, geſtalten wir ohne das Ihren Liebden

„ und Ihnen ſolches zutrauen, auch unſere Räthe zu thun ſchul-
„ dig ſein.

So balden dieſes Teſtament durch den Tod des iungen Kurfürſten beſtättiget worden, ſo iſt davon ſowol dem Landeserben, und neuen Kurfürſten Philipp Wilhelm, Pfalzgraven von Neuburg, als auch den ernannten Teſtamentsexekutoren Nachricht gegeben worden. Jener fand ſich auch gar bald mit ſeinem Hofſtaat zu Heidelberg ein, und die Teſtamentsexekutoren ſchikten eben dahin ihre bevollmächtigte Räthe zuſammen. Von unſerm Herrn Markgraven, Johann Friederichen wurde der rechtſchaffene und erfahrne Regierungspräſident Wolfskeel zu dieſen Geſchäfte gebraucht. So gewis man aber von des verſtorbenen Kurfürſten Willensmeinung verſichert ſein konnte, und ſo volkommen auch gleich dieſe eifrige Willensmeinung des Kurfürſten den Rechten des deutſchen Reichs und des Hauſes Pfalz gemäß war; ſo ſtark wurde doch von allen Intereßenten dargegen gehandelt, ſo daß die Teſtamentsexekution unter die beſchwerlichſten Geſchäfte gezälet werden muſte, und leider in keinem Stuk zu den gehörigen Entzwek befördert werden konte.

Der pfalzneuburgiſche Hof übernam gleich anfangs die Regierung in den angefallenen kurpfälziſchen Landen nicht nach den hälliſchen Vertrag, nicht nach den Teſtament des lezten evangeliſchen Kurfürſten, ſondern nach den alten Haußgeſäzen und ex providentia maiorum. Dieß kam eines Theils von der katholiſchen Geiſtlichkeit her, welche dadurch ſo mehrern Plaz zu Einfürung ihrer Lehre zu erwerben glaubte, denn der weſtphäliſche Friedensſchluß, auf welchen doch ſowohl das Teſtament, als auch der hälliſche Vertrag puncto religionis gebauet war, ſchien ihnen ein unverbindliches Band zu ſein. Andern Theils waltete eine unächte Politik vor, da man ſich zu übereden begehrte, das Teſtament und der Vertrag laſſe ſich nicht vertheidigen, und aus den alten Haußgeſäzen laſe ſich mit mererm Vortheil gegen Frankreich fechten, dazumalen ſolchergeſtalt auch alle Legata wegfielen, und denen Lehenserben zu Theil würden.

So

So dachte und handelte der neue katholiſche pfälziſche Hof, und auf der andern Seiten wurden die Forderungen der Herzogin von Orleans dergeſtalt weit getrieben, daß man alle Lande, welche der lezte evangeliſche Kurfürſt, auſer den ſogenannten eigentlichen Kurlanden beſeſſen, in Anſpruch nam, und wenigſtens eine ſo weitſchweiffige Allodiaerbſchaft begehrte, daß darmit nicht allein alle Mobilien auf allen Schlößern, alles Geſchüz und Kriegsvorrath in allen Städten, Schlößern und Veſtungen, alles Silber, alle Pretioſa, Kabinette, Bibliotheken, alles Getraidt auf den Käſten, alle Weine in den Kellern, und alles was die Unterthanen noch an verfallenen Abgaben etwa reſtiret, weggenommen worden wären, ſondern auch der neue Kurfürſt ſogar alles, was die beeden Regenten **Karl Ludwig** und **Karl** ſeit dem verheerenden dreißigiährigen Krieg zu Herſtellung der Städte, Kirchen, Schlößer und Veſtungen, dann zur Emporbringung der pfälziſchen Lande und Unterthanen verwendet, mit baarem Gelde an die angegebene Allodialerbin vergüten hätte müſſen. Dieſe Forderungen der Franzoſen wurden theils mit Drohungen, und mit franzöſiſchen Landesrechten, ſo in Frankreich inter privatos üblich, unterſtüzet, theils auch dadurch, daß die kurfürſtliche Frau Wittib, die kurfürſtliche Frau Mutter, und ſelbſt der neue Herr Kurfürſt das Teſtament angefochten, und überhaupt die evangeliſche Hofleute in der gröſten Feindſchaft gegen einander lebten, nicht wenig erleichtert.

Dem Vertrag hatte man ſelbſt abſeiten des neuen Kurfürſten unter der Hand alle Verbindlichkeit abgeſprochen, weil kein mundirtes Exemplar von dem leztverſtorbenen evangeliſchen Kurfürſten unterſchrieben worden. Langhanſe und andere muſten deßhalber das Schlachtopfer werden, denn ſonſt ſie das, was ſie gelitten, lange nicht verdienet. Die ſcriptura und die ſubſcriptio war nirgends ſo bedungen, daß davon die Gültigkeit des Pacti hätte abhangen ſollen. Conſenſus mutuus utriuſque paciſcentis war vorhanden, war gewiß, war unbezweiffelt, und wurde einbekannt; folglich war nach allen Rechten der hälliſche Vertrag gültig und verbindlich. Weilen aber darinnen die Religion verſichert, und die Erfüllung des Teſta-

ments verſprochen worden, ſo ſuchte man ſich der Verbindlichkeit quovis modo zu entzühen, ob man es gleich äuſſerlich nicht Namen haben wolte.

Mit dem Teſtament ſelbſt verfuhr man nicht beſſer, denn dieſes begehrte man nach den apicibus juris romani zu beurtheilen. Man behandelte den verſtorbenen Kurfürſten als einen römiſchen Bürger, und war ſehr ſinnreich, ſehr viele Vitia viſibilia zu entdeken. Unter andern hieß es: die kurfürſtliche Frau Mutter ſeie nicht quoad legitimam bedacht worden, der übrigen Einwürfe wollen wir gar nicht einmahl gedenken, denn ſie ſind lange nicht ſo wigtig, als die erzehlten, welche doch auch ganz ohne Grund ſind.

Aus dem allen iſt dann leicht abzuſehen, wie ſchwer das Geſchäft der Teſtamentsexekution habe ſein müſſen. Die Subdelegati hatten genug zu thun, die ſämtlichen Partheien ſo zu behandeln, daß ſie nicht ganz anfangs gegeneinander zum Bruch kamen; Sie droheten es aber täglich zu thun. Es gab aber auch täglich neue Gelegenheit, wobei ſich die Gemüther gegen einander erhizten. Auch die unſchuldigſten Handlungen und Reden wurden oft auf das gefärlichſte ausgedeutet. Gottes Gnade war es allein zu danken, daß die Executores teſtamenti und ihre Subdelegati von vollkommener Eintracht beſeelet wurden, welches ihnen auch das Geſchäfte nicht wenig erleichterte.

Das erſte und wigtigſte Abſehen wurde auf die Religion gerichtet. Der neue kurfürſtliche Hof verſprach auch vieles, doch nie alles, denn der häliſche Vertrag wurde zu keiner Zeit ganz erkannt. Die evangeliſchen muſten den katholiſchen Plaz machen. Die aufgehende Sonne verdunkelte auch die gröſten Verdienſte. Dieß erwekte Argwohn und Mißtrauen, die gefährlichſten Feinde eines Staats in Anſehung ſeiner Glieder. Frankreich wuſte ſolches ſonderlich zu unterhalten, und ſeines eigenen Vortheils wegen zu vergröſern. Das nämliche Mißtrauen äuſerte ſich aber auch in Anſehung der Erbfolge ſelbſt. Die Franzoſen waren ſehr glüklich, unzälige Ausſtellungen an allen denenienigen Gründen zu machen, welche der neue kurfürſtliche Hof zu ſeinem Behuf vorbrachte. Dieſer

ließ

ließ ſich dadurch bewegen, nicht alles anzugeben, nicht alles vorzulegen, was ſein Erbfolgerecht unterſtüzte; aus unzeitiger Furcht, Frankreich mögte neuen Stof finden, das auf Lehenrechte, deutſches Herkommen, und Haußverträge gegründete neuburgiſche Erbfolgrecht anzufechten. Man gieng damit ſo weit, daß man nicht einmal die Stephaniniſche, weniger Ruprechtiſche und Rudolphiniſche fideikommiſſariſche Verordnungen darlegte. Es geſchahe dieſe Vorlegung weder in Abſchrift, noch im Original, obſchon die Franzoſen mermalen verſprochen, ſich nach ſolchen Verordnungen richten zu laſſen, und obſchon dieſe durchaus die Anſprüche der Herzogin von Orleans vernichtigten.

Die Subdelegati ſahen wol ein, was am Ende vor Unheil aus dergleichen beharrlichen verweigern der Production, über die Pfalz kommen würde. Sie lieſen alſo an ſich nichts erwinden, den kurfürſtlichen Hof zu dem zu bewegen, was alle Rechte von ihm erheiſchten. Allein alle angewandte Mühe war vergebens; und man lies ſich lieber von den Franzoſen vorwerfen, die angegebene fideikommißariſchen Verordnungen Stephani Rupertorum & Rudolphi ſeien ein bloſes Gedicht, als daß man die würkliche Exiſtenz warhaftig dargethan hätte. Die Herren Teſtamentsexekutoren empfunden das, was hierinnen die kurpfälziſchen Räthe zu thun ſo vorſezlich unterlieſen, ſehr übel. Selbſt der königlich dähniſche Hof, welcher der kurfürſtlichen Frau Wittib beiſtunde, war mit den Teſtamentsexekutoren gleicher Meinung, und lies unter andern vorſtellen, daß man allen gefärlichen Folgen auszuweichen ſich beeifern ſolte. Indeſſen was damalen ſo viele Uebel hätte abwenden können, dem hat man ſich nachhero von Seiten Kurpfalz nach verheerten Landen, doch noch fügen, und die alten Verordnungen der allgemeinen Stammvättter ans Licht bringen müſen, ſo wie ſie auch ſeit dem der Welt durch den Druk bekannt worden.

So wie hierinnen die Teſtamentsexekutoren ſich ein eigen Geſchäfte ſein lieſen, alles beiſeits zu raumen, was nur immer den Franzoſen Gelegenheit zu gerechten Klagen geben mögte; eben ſo ſorgſam war man auch in den übrigen Punkten, die nämliche Abſicht zu erreichen. Dahero rührte es, daß man aus dem deutſchen Herkommen, und aus der durchgängigen Regierungsform der deutſchen Lande den franzöſiſchen Abgeordneten, den Ungrund der, Namens der Herzogin von Orleans gemachten Anſprüche, mit geſamter

Hand und mit Unterſtüzung des dähniſchen Geſandten, erklärte, doch aber auch, wiewol unter nothdürftiger Proteſtation, ein Inventarium gemeinſamlich errichtete, über alles, was nur immer unter die in Anſpruch genommene Artikel ſich zälen ließ. Das Geſchäft dirigirten die Teſtamentsexekutoren, und Frankreich verlohr dadurch die Ausflucht, als wäre mer, als man angebe, vorhanden geweſen. Die franzöſiſche Bevolmächtigte waren dahero; ob ſie gleich nicht aller Orten zugegen, doch mit dem errichteten Inventarien zufrieden. Bei des Herren Markgrafen Johann Friedrichs Abſterben waren indeßen dieſe Inventarien noch nicht völlig berichtiget, eben weil man ſie ſehr weitläuftig angefangen, welche Weitläuftigkeit iedoch unſägliche Koſten verurſachte.

Die Gründe ſelbſt, welche man der Herzogin von Orleans entgegen ſezte, findet man theils in *Cortreii Corpore juris publici*, in den *Electis juris publici cauſam palatinam concernentibus*, und in des *Corporis Evangelicorum* völliger *Religionsnegotiation* bey Churf Durchl. zu Pfalz, welche ſamt dem hälliſchen Receſſ und einer darüber ertheilten kurzen Information an. 1701 in Folio gedrukt worden.

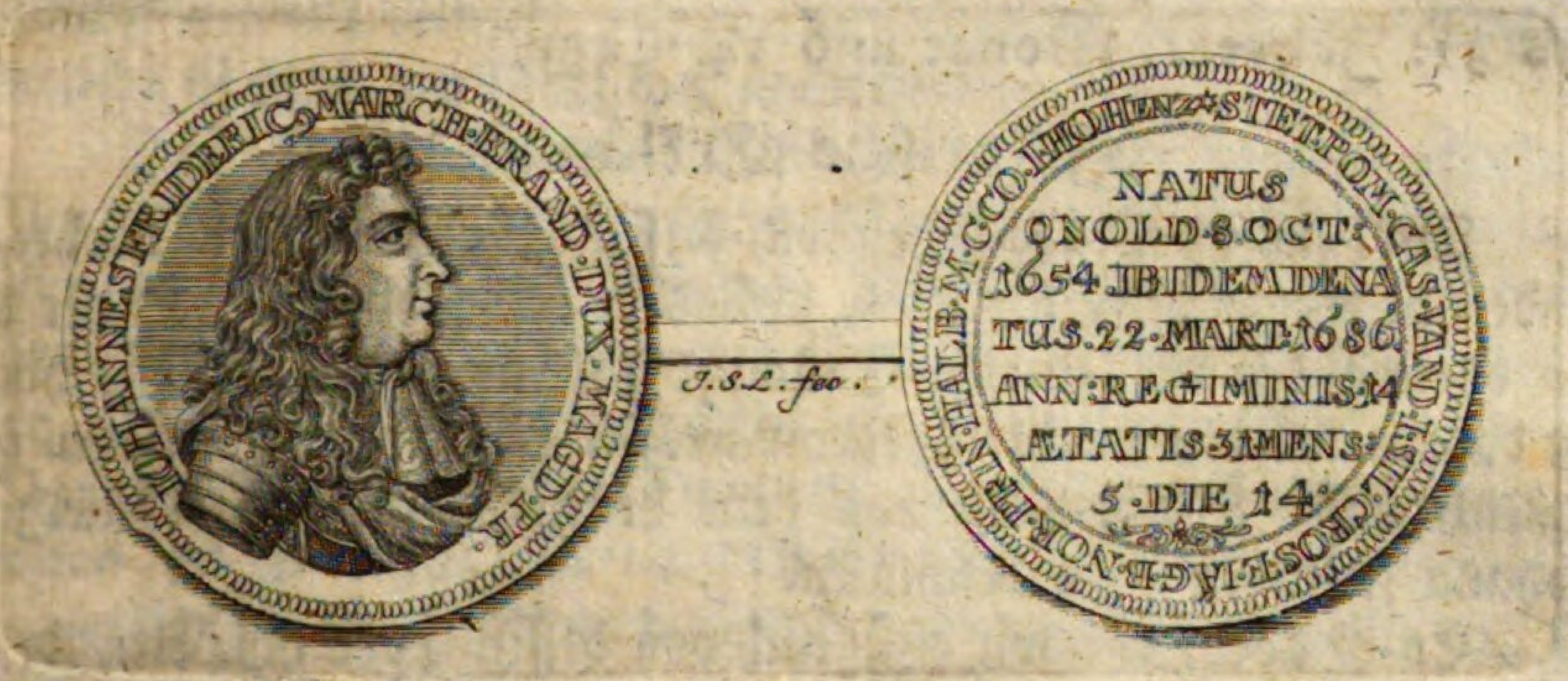
Durch dieſe ſchienen die Franzoſen ganz ſtille zu werden, und wenn man ihnen mit Darlegung des pfälziſchen Herkommens den rechten Nachdruk gegeben hätte, ſo würden die nachgefolgte Verheerungen der Pfalz vielleichte abgewendet worden ſein. Allein hieran fehlte es. Alles wurde verzüglich behandelt, und nach des Herrn Markgraven Johann Fridrichs Abſterben verurſachte eben dieſe Verzüglichkeit das gänzliche Abbrechen des Exekutionsgeſchäftes. Indeßen hatte hochbelobter Herr Markgrav noch in ſeinem Leben das Mißvergnügen, daß unter der Rubrik des Briefwechſels zwiſchen der Herzogin von Orleans und ihrem Herrn Brüder, dann Eltern, alle Korreſpondenz von den Franzoſen mit weggenommen worden, welche der kurpfälziſche Hof mit Frankreich über Land und Leute, und mit den ſämtlichen Ständen des Reichs, dann auswärtigen evangeliſchen Staaten über des Reichs und der Religion Angelegenheiten geführet.

So viel iſts, was wir von der in der Kurpfalz vorgegangenen Veränderung melden ſollen, um dardurch des Herrn Markgraven Johann Fridrichs Regierungsgeſchäfte in etwas zu erläutern; dann was nach ſeinem Tode daſelbſt vorgegangen, gehört nicht mer hieher.

Der
brandenburgiſchen hiſtoriſchen
Münzbeluſtigungen,

Funfzigſte Woche. Montags den 10. December, 1770.

Noch ein Sterbethaler Markgrav Johann Friederichs, von verändertem Stämpel.



Beſchreibung deſſelben.

Die Hauptſeite präſentiret des höchſtſeeligen Fürſten Bruſtbild von der rechten Seite, in langen gekrausten Haaren, mit einem Harniſch, und umgeſchlagenen Gewande, auch vorne auf der Bruſt herabhangenden zweien Enden, von der umhabenden Halsbinde. Die Umſchrift iſt: IOHANNES FRIDERIC9 MARCH.io BRAND.enburgi DVX. MAGD.eburgi PR.uſsiae. d. i. Johann Friderich, Markgrav zu Brandenburg, Herzog zu Magdeburg, in Preuſſen.

Die Rukſeite hat in der äuſſern Rundung die Fortſezung des Titels: STET.ini POM.eraniae CAS.ubiorum VAND.alorum I.n SIL.eſia CROS.nae IAG.erndorfii B.urggravius NOR.imbergae PRIN.ceps HALB.erſtadii M.indae C.amini Co-

mes HOHENZ.olleranus. d. i. Zu Stettin, Pomern, der Caſſuben, Wenden, in Schleſien, Croſſen, und Jägerndorf, nämlich Herzog, Burggrav zu Nürnberg, Fürſt zu Halberſtadt Minden, Camin, Grav zu Hohenzollern. Inwendig iſt in 9. Zeilen folgende Schrift abgetheilet: NATVS ONOLD. i 8. OCT. obris 1654. IBIDEM DENATVS. 22. MART. ii 1686. ANN.o REGIMINIS. 14. ÆTATIS. 31. MENS. es 5. DIE. s 14. d. i. Geborn zu Anſpach den 8. Oktober 1654. daſelbſt verſtorben den 22. März 1686. im 14. Jahr der Regierung, ſeines Alters 31. Jahre 5. Monat und 14. Tage.

Hiſtoriſche Erklärung.

Wer ſich die Mühe geben wil, dieſen Thaler mit dem vorhergehenden zu vergleichen, der wird, beſonders in den Umſchriften der beiden Seiten, den veränderten Stämpel gar bald finden. Wir haben ihn dahero würdig geachtet, gegenwärtigen Bogen damit zu zieren und zugleich unſre Nachrichten von dem Leben des theuren Markgrav Johann Friederichs zu beſchlüſen.

Es iſt aber, ehe wir eigentlich von deſſen Tode handeln, deſſen Gedächtnis zu erhalten die Münze gepräget worden, noch nachzuholen, daß derſelbe ſich in ſeinem Leben zweimal vermählet und von beiden Gemahlinnen eine Nachkommenſchaft hinterlaſſen, welche durch die Erhebung, zu welcher ſie ihre ſeltene Tugenden und ganz vorzügliche Eigenſchaften gebracht, dem brandenburgiſchen Hauſe Ehre zugezogen, und gezeiget, daß ſie würdig geweſen, von einem ſo frommen und volkomnen Vatter abzuſtammen.

Die erſte Gemalin war Princeſſin Johanne Eliſabethe, Markgrav Friderichs VI. zu Baadendurchlach zweite Tochter, welche ihm die pfälziſche Princeſſin Chriſtine Magdalene, den 6. Nov. 1651. zur Welt gebracht. Die Stifterin dieſer Ehe war Markgrav Johann Friederichs eigene Frau Mutter, als die älteſte Princeſſin erſtgenanten Markgrav Friderichs zu Baadendurlach. Markgrav Johann Friederich lernte die junge Princeſſin bei einem Beſuch, welchen er an dem durlachiſchen Hofe machte kennen, und fand ſo viel vorzüg

liches

liches an ihr, daß er ſich bereits ⊙ den 14. Julius 1672. und folglich noch währender Vormundſchaft mit ihr heimlich verſprach, worauf die würkliche Vermählung erſt den 26. Jänner des folgenden Jahres geſchahe, an welchem Tage auch der Originalheirathsbrief ausgefertiget und datiret wurde. Aus dieſer hochfürſtlichen Ehe wurden folgende drei Prinzen und zwei Princeſſinnen erzeuget.

1.) Prinz Leopold Friderich, ward geboren den 19. Maii 1674. ſtarb aber ſo bald widerum im dritten Jahre ſeines Alters, nämlich den 12. Auguſt 1676. Welches die auf deſſen Sarge befindliche Schrift umſtändlicher ausweiſet:

Der Durchl. Prinz vnnd Herr Herr Leopold Friederich Marggraf zu Brandenburg zu Magdeburg in Preißen ꝛc. ꝛc. Herzog ꝛc. ꝛc. Herrn Johann Friederichs Marggraffens zu Brandenburg ꝛc. ꝛc. vnnd der Durchl. Fürſtin Frauen Johannen Eliſabethen Marggräffin zu Brandenburg ꝛc. gebohrne Marggräffin zu Baden Durlach erſter Herr Sohn, wart gebohrn zv Onolzb. den 19. Maii 1674. früh zwiſchen 7. vnnd 8. verſchied in Chriſto daſelbſt den 12. Aug. vmb 12. Uhr Mitternacht. 1676.

2.) Prinz Chriſtian Albrecht, geboren den 8. Sept. 1675. ſtarb als ein hoffnungsvoller Herr auf dem Rukweg nach abſolvirten Reiſen nach Holl- und Engelland, zu Frankfurt am Main den 6. Oktober 1692. im 18. Jahre ſeines blühenden Alters. *)

3.) Prinz Georg Friderich, geborn den 23. April 1678. folgte ſeinem Herrn Vater in der Regierung den 23 Jul. 1694. ſtarb aber in dem Dorfe Küttenſee, nach der bei Schmidtmühlen erhaltenen tödlichen Wunde, den 29. März 1703. davon in der

*) Er wurde hierauf nach Anſpach gebracht, und daſelbſt in der hochfürſtl. Gruft beigeſezet. Von ihm iſt folgendes gedrukt: Lob und Ehren-Denck-Mahl, deß weyland Durchleuchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Chriſtian Albrechtens, Marggrafens zu Brandenburg, zu Magdeburg in Preuſſen ꝛc. Herzogens ꝛc. in gehaltenen Leichenpredigten, und andern verfaßten Schriften, über deſſen allzufrühzeitigen und hochbethauerlichen Abſterben abgeſtattet. Fol.

kurz vorhergegangenen 43. 44. Woche mehrerer Nachricht gegeben worden.

4.) Princeſſin Friderike Dorothee, geborn den 12. Auguſt 1676. wurde an Grav Johann Reinhardt zu Hanau, den 30. Okt. 1699. vermählt, woſelbſt ſie auch ihrem den 28. März 1736. ohne Hinterlaſſung männlicher Deſcendenz, zu Grabe gegangenen Herrn Gemahl, den 23. März 1731. in einem Alter von 55. Jahren vorangieng.

5.) Princeſſin Charlotte Sophie, geborn den 19. Junius 1679. verſtarb gleich wieder im folgenden Jahre, den 14. Jänner 1680. im ſiebenden Monat ihrer zarten Kindheit, vermöge der auf dem Sarge befindlichen Aufſchrift:

Die Durchl. Prinzeßin *Sarlotta Sofia* Marggräfin zu Brandenburg zu Magdeburg, in Breuſen ꝛc. Herzogin ꝛc. ward im Hochfürſtl. Schloß allhier gebohren den 19. Junii 1679. verſchied daſelbſt Seelig den 14. Jan. 1680. Nachts zwiſchen 9. und 10. Uhren.

So vergnügt dieſe Ehe war, ſo dauerte ſie doch nicht länger als 7. Jahre und 35. Wochen, indeme ſie, nach einer langwührigen ausgeſtandenen Krankheit, der Frau Markgravin, durch den den 28. Sept. 1680. erfolgten Tod ſchmerzlichſt getrennet wurde. Sie erreichte ein Alter von 29. Jahren, weniger 5. Wochen und 4. Tägen. Wie die in der hochfürſtlichen Gruft auf ihrem Sarge befindliche Aufſchrift mit mehrerm anzeiget:

† † †

Die Durchleuchtigſte Fürſtin vnd Fraw, Frau Johanna Eliſabetha Marckgräfin zu Brandenburg zu Magdeburg in Preiſen Herzogin, gebohrne Marckgräfin zu Baden vnd Hochberg, Landgräfin zu Saußenberg ꝛc. Ward gebohren auf den Hochfürſtl. *Reſidenz*-Schloß Carolßburg zu Durlach den 6. Nov. 1651. vermählt mit Sr. Hochfürſtl. Durchl. Herrn Johann Friderichen Marckgrafen zu Brandenburg zu Magdeburg in Preußen Herzogen ꝛc. den 26. Jan. 1673. in Durlach

lach, verſchied ſeeligſt in Chriſt. den 28. *Sept.* Nachts um 10. Uhr 1680. in Onolsbach dero Alters 29. Jahr weniger 5. Wochen und 4. Tag. Hochfürſtl. Eheſtandes aber 7. Jahr 35. Wochen.

Zu ihrem Andenken iſt folgendes gedrukt: Ruhm- und Ehren-Andänken, der weyland Durchleuchtigſten Fürſtin und Frauen, Frauen Johannen Eliſabetha Marggräfin zu Brandenburg ꝛc. ꝛc. gebohrner Marggräfin zu Baden und Hochberg ꝛc. Hoch Seeligſter Gedächtnis, in gehaltenen Leich-Predigten, auch Trauer- und Troſtgedichten abgeſtattet. Fol.

Nachdeme Markgrav Johann Friederich über ein Jahr im Wittwerſtande zugebracht hatte, ſo vermählte er ſich das zweite Mal mit der ſächſiſchen Princeſſin Eleonore Erdmut Louiſe, Herzogs Johann Georgs zu Sachſeneiſenach älteſten Tochter, welche er mit der ſainiſchen Grävin Johannette gezeuget hatte. Sie war den 4. April 1662. geboren, volzog die Vermählung den 4. Nov. 1681. zu Eiſenach, und zog mit ihrem Gemahl den 12. Jänner 1682. feierlich zu Anſpach ein. Auch dieſe Ehe war nicht ohne geſeegnete Nachkommenſchaft, denn eine Frucht derſelben waren folgende 3. Kinder.

1.) Princeſſin Wilhelmine Karoline, ward geboren zu Onolzbach den 1. März 1683. und als die damalige ſchönſte Princeſſin von ganz Europa, nachdeme ſie zuvor, wegen zugemuteter Religionsveränderung, den kaiſerlichen Thron ausgeſchlagen, an den Kurprinzen Georg Auguſten von Hannover und nachmaligen, unter dem Namen Georgs II. bekanten, König von Grosbrittanien vermählet. Die Vermählung geſchahe den 2. Sept. 1705. die Ehepakten aber wurden ſchon zu Hannover den 23. Julius eben dieſes Jahres unterſchrieben. Sie ſtarb zu Londen den 1. Dec 1737. Von ihr ſind verſchiedene Münzen vorhanden, und wir werden nicht ermangeln in der Folge unſrer Münzbeluſtigungen einige derſelben, nebſt den fürnemſten Lebensumſtänden dieſer beſten Königin bekant zu machen.

2.) Prinz Friderich Auguſt, kam zu Onolzbach den 24. Dec. 1684. auf dieſe Welt, ſtarb aber ſogleich in den erſten 4. Wochen ſeines Lebens, nämlich den 20. Jänner des folgenden Jahres wiederum. Wie folgende, auf dem in der hochfürſtl Gruſt befindlichen Särglein zu leſende Aufſchrift, mit mehrem ausweiſet:

† † †

Der Durchl. Printz vnd Herr, Herr Friederich Auguſtus des Durchl. Fürſten vnd Herrn Herren Johann Friederich Margkraffens zu Brandenburg Hertzogens zu Magdeburg in Preuſſen ꝛc. ꝛc. von Dero Durchl. Frauen Gemahl. Frauen Eleonoren Erdmuth Loyſen, gebohrnen Hertzogin zu Sachßen, ꝛc. ꝛc. Hertzgeliebteſter Sohn vnd Printz ward auf dieſe Welt gebohren den 24. Dec. 1684. alß am H. Chriſt-Abend vnd zwar Nachmittag vmb 4. Uhr zu Onoltzbach vnd verſchied nach ausgeſtandener 10. tägiger Vnpäßlichkeit *d.* 20. *Ien.* 1685. vmb 9. Uhr in der Nacht ſanft vnd ſeelig ſeines Alters 26. Tag.

3.) Prinz Wilhelm Friderich, ward zu Onolzbach den 29. December 1685. geboren, folgte ſeinem bei Schmidtmühlen erſchoſſenen Herrn Bruder in der Regierung und ſtarb den 7. Jänner 1723. in einem Alter von 37. Jahren und 9. Tagen. Seine gütige Regierung und übrige fürtrefliche Eigenſchaften, ſind ſchon in verſchiedenen Bögen unſrer Münzbeluſtigungen, bekant gemachet worden.

Markgrav Johann Friderich ſtund in der ſchönſten Blüte ſeiner Jahre und iederman hofte und wünſchte noch länger unter ſeinem Schatten zu ſizen, als der unvermutete Tod ein Ende ſeines rumvollen Lebens machte. Eben die leidigen Kinderblattern, welche kaum 12. Jahre zuvor ſeinen älteſten Bruder, Markgrav Albrecht Ernſten im 16. Jahre ſeines hofnungsvollen Lebens dahingeriſſen, *) eben

*) S. Die fünfte Woche der disiährigen Münzbeluſt. S. 37. N. *.

eben dieſe waren es auch, welche den Lauf ſeines Lebens unterbrachen. Der Markgrav wurde den 10. März 1686. mit heftigen Kopf-und Rukenſchmerzen überfallen, und bald darauf zeigte ſich, was man befürchtete, nämlich daß dieſes die Vorbotten dieſer ſo ſchädlichen und gefärlichen Krankheit ſein würden. Die Blattern kamen auch zum Vorſchein, iedoch in einer ſo volkomnen Geſtalt und mit einer ſo guten Hofnung, daß man vermuten konte, der Markgrav würde ſelbige, mit Gottes Hülfe, glüklich überſtehen. Würklich wuſte man in den erſten zwölf Tagen faſt von keiner Gefar zu ſagen, und man glaubte ſchon es würde ſelbige gänzlich vorüber ſein, als an eben dieſem zwölften Tage, nämlich den 22. März Abends um 7. Uhr, der gute Markgrav auf einmal mit einer ſo heftigen Malignität überfallen wurde, darunter die gute Natur unterliegen muſte und ſich nicht wieder erholen konte. Der fromme Markgrav, welcher ſich ſtets zu einen ſeeligen Abſchied fertig gemachet und während ſeiner Krankheit ſich mit lauter Betrachtungen des Todes und Zubereitungen auf die Ewigkeit unterhalten, erwartete die lezten Augenblike ſeines Lebens, mit der einem guten Chriſten eigenen Standhaftigkeit. Er ſegnete ſeine Gemahlin und ſeine Kinder, und nam von ihnen, und von allen ſeinen Dienern den zärtlichſten Abſchied. Jederman eilte zwar durch inbrünſtigſtes Flehen und Bitten bei Gott, dem mit dem Tode ringenden Fürſten das Leben zu erhalten, man ſtellte noch in der Nacht um 10. Uhr öfentliche Betſtunden, ſowol bei Hofe als in den Kirchen an, alleine die Vorſehung, welche ein anders über den Markgraven beſchloſſen, lies ihren weiſern Rath gelten. Die Kräfte namen zuſehends ab, und der Markgrav, welcher vor weniger als 5. Stunden noch auſſer aller Gefahr war, wurde um halb zwölf Uhr in der Nacht ein Raub des Todes. Er ſtarb mit einer gänzlichen Uebergebung an Gott und mit den öftern Erklärungen, daß Chriſtus in ſeinem Herzen wohne, und daß er durch die Kraft ſeines Verdienſtes der Vergebung ſeiner Sünden und eines beſſern Lebens gewis ſeie. Seine Lebenszeit erſtrekte ſich nicht höher als auf 31. Jahre, 5. Monate, und 14. Tage.

Der entſeelte Leichnam wurde gleich am folgenden Tage, den 23. März, Abends um 10. Uhr in der hochfürſtlichen Gruft beigeſezt, der ſolenne Leichenkondukt aber erſt den 8. Junius deſſelben Jahres angeſtellet, und die Hauptpredigt in der Stadtkirche, von dem damaligen Generalſuprintendenten und Hofprediger Gottfried Händeln, über die Worte I. B. M. XXXII. 26. gehalten: Ich laſſe dich nicht, du ſeegneſt mich dann!

Auf dem prächtigen hochfürſtlichen Sarge und Monument iſt folgendes zu leſen:

Der Durchleuchtigſte Fürſt vnd Herr Herr Johann Friederich Marggraf zu Brandenburg, Herzog zu Magdeburg in Preußen zu Stettin, in Pommern der Caßuben vnd Wenden, auch in Schleſien zu Croßen vnd Jägerndorf, Burggraff zu Nürnberg, Fürſt zu Halberſtatt, Minden, vnd Camin auch Graf zu Hohenzollern ꝛc. ward gebohren zu Onolzbach den 8. October Anno 1654. vnd verſchied daſelbſt in Chriſto ſeelig den 22. März Anno 1686. Dero Fürſtl. Regiments 14. Jahr, deß Alters aber 31. Jahr 5. Monat 14. Tag.

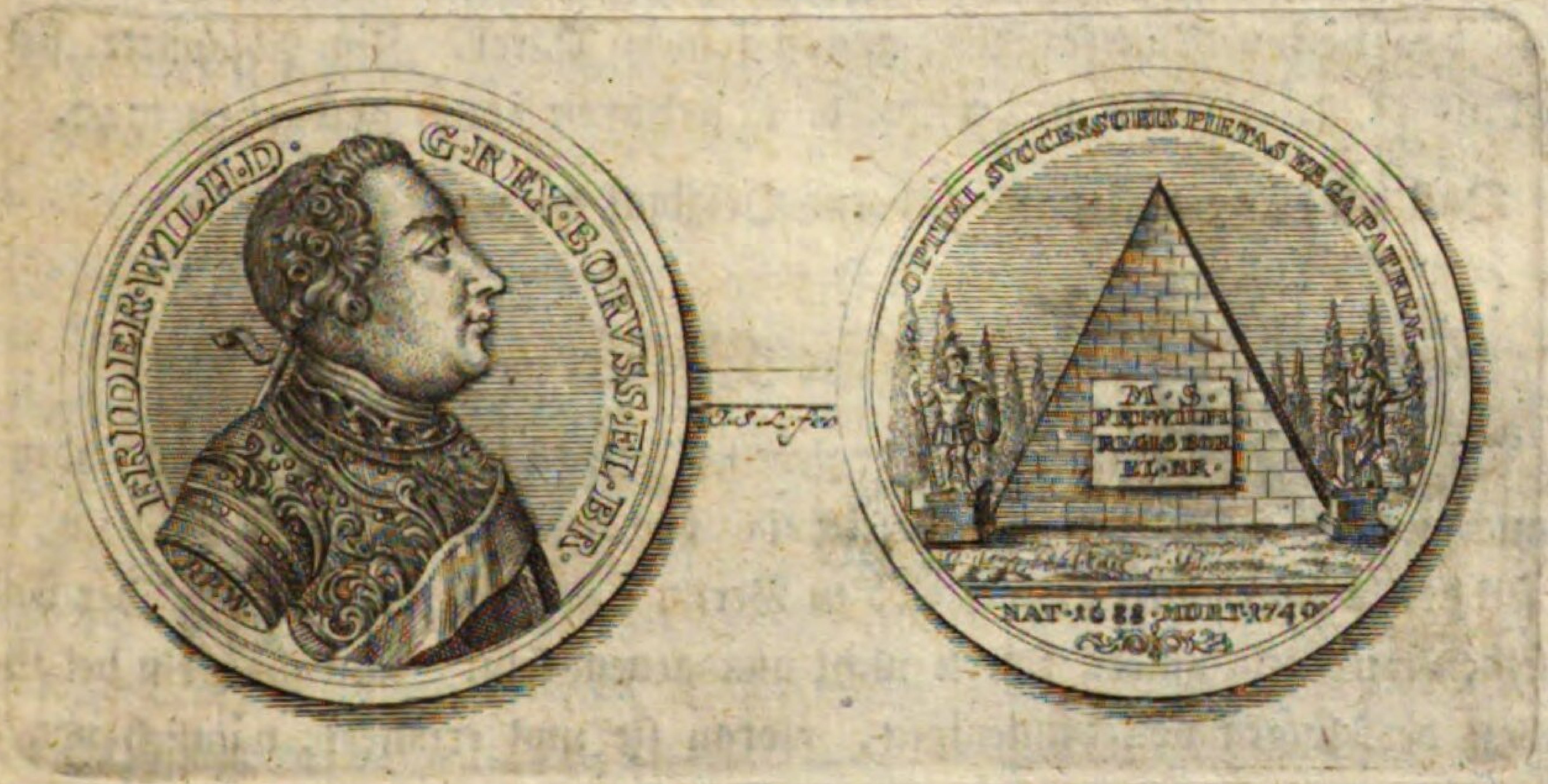
Symb:

PIETATE ET JVSTITIA

Der brandenburgiſchen hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen,

Ein und funzigſte Woche. Montags den 17. Dec. 1770.

Gedächtnismünze auf den Tod des höchſtſeligen Königs Friederich Wilhelms, von Preuſen. Von deſſen Sterbeiahr, 1740.



Beſchreibung derſelben.

Die Hauptſeite präſentiret des höchſtſeligen Königs Bruſtbild von der rechten Geſichtsſeite, im Haarzopfe, und mit einem fürtreflichen Harniſch von getriebener Arbeit, über welchem, von der linken Schulter das Ordensband von preuſiſchen ſchwarzen Adler quer über die Bruſt gehet. Unter der Schulter hat ſich der Medailler Peter Paul Werner, mit den gewönlichen Buchſtaben: P. P. W. angezeiget. Die Umſchrift iſt: FRIDER.icus WILH.elmus D.ei G.ratia REX. BORVSS.iae EL.ector BR.andenburgi. d. i. Friderich Wilhelm, von Gottes Gnaden, König in Preußen, Kurfürſt zu Brandenburg.

Die Rukſeite ſtellet eine Pyramide vor, an deren rechten Fus der Kriegsgott Mars, an dem linken aber eine Frauensperſon ſtehet, welche mit der rechten Hand ein Ruder, hingegen mit der linken eine kleine Schale in die Höhe hält, zu ihren Füſen aber einen Bienenkorb geſezet hat, womit ohne Zweifel auf die geſeegnete Regierung und ſparſame Haushaltung des Königs gezielet wird. Hinter genanter Pyramide ſiehet man zu beiden Seiten verſchiedene Cypreſſenbäume, auf ſolcher aber ſelbſt, lieſet man in einem beſondern Vierek folgende Schrift: M.emoriae S.acrum FRI.derici WILH.elmi REGIS BOR.uſſiae EL.ectoris BR.andenburgi. d. i. Dem Andenken Friderich Wilhelms, Königs in Preuſſen und Kurfürſtens zu Brandenburg gewidmet. Die Umſchrift iſt folgende: OPTIMI SVCCESSORIS PIETAS ERGA PATREM. d. i. Aus ſchuldiger Liebe des beſten Nachfolgers, gegen ſeinen Vater. Im Abſchnitte ſtehet: NAT.us 1688. MORT.uus 1740. d. i. geboren 1688. geſtorben 1740.

Das vor Augen liegende ſilberne Original wieget 2. Loth.

Hiſtoriſche Erklärung.

Dieſe Gedächtnismünze ſcheinet ziemlich ſelten zu ſein, wenigſtens finden wir ſie auch nur in einem einzigen Verzeichniſſe von brandenburgiſchen Münzen, welche ſeit des höchſtſeeligen Königs Tod zu Berlin verkaufet worden.*) Der Anblik derſelben wird alſo unſern Leſern nicht unangenem ſein. Wir handeln bei Gelegenheit derſelbigen von demienigen, woran ſie uns erinnert, nämlich von den lezten Stunden, Tode und Begräbnis eines Königes, den ganz Europa bewunderte, und von welchem der hohe Verfaſſer der brandenburgiſchen Merkwürdigkeiten ſelbſt geſtehen mus, daß man ihm den Anfang der Glükſeligkeit, welche das königliche Haus nach ſeinem Tode genoſſen, eben ſo ſehr, als der Eichel den Schatten zu danken habe, den uns der Baum gibt, welcher aus ſelbiger gewachſen.

König

*) Verzeichnis einer Sammlung von mehrentheils churfürſtl. brandenb. und königl. preuſſiſchen ſilbernen Medaillen, wie auch von alten und neuen raren und merkwürdigen Thalern, welche den 10 Sept. 1764. zu Berlin, an die Meiſtbietenden verkaufet werden ſollen. N. 191. S. 20.

König Wilhelm Friederich lebte ſeit 1734. blos durch die Hülfe ſeiner Aerzte. Es that derſelbe, wie bekant, in dieſem Jahre eine Reiſe am Rhein, zu der vereinigten kaiſerlichen und Reichsarme, welche gegen das franzöſiſche Lager vor Philipsburg angeruket, in der Abſicht dieſe Reichsveſtung zu entſezen, und verfügte ſich darauf in ſeine clevischen Lande, aber eben damals äuſſerten ſich an ſelbigem die Vorbotten von einer ſchweren Krankheit, welche man einem zu ükgetrettenen Podagra zuſchrieb, aus welchen man aber gar bald wahrnam, daß ſie den Ausbruch einer gefärlichen und faſt unheilbaren Wind- und Waſſerſucht anzeigten.

Obgleich ſchon damals iederman den König vor verloren hielt und derſelbe ſelbſt ſich ſchlechte Hofnung zur Geneſung machte; ſo ſorgte man doch dafür, daß er wider in ſeine Kurlande, und beſonders nach ſeinen ſo geliebten Potsdam zuruk gebracht werden mögte, um daſelbſt einer beſſern Pflege und Gemütsruhe zu genüſen, und durch die Geſchiklichkeit der Aerzte, nächſt göttlicher Hülfe wiederum einigermaſſen hergeſtellet zu werden. Solche Sorge war auch mit den erwünſchteſten Folgen begleitet, indeme der König nach ſeiner Ankunft daſelbſt von Tag zu Tage eine merkliche Beſſerung ſpürte, und ſo glüklich kuriret wurde, daß er bei nahe dardurch ſein theures Leben noch ſechs Jahre verlängerte. Indeſſen iſt doch in dieſer erſten Krankheit der Grund aller beſchwerlichen Zufälle zu ſuchen, welche der König von dieſer Zeit an auszuſtehen hatte, und welche ſich nach der Beſchaffenheit der Umſtände bald verminderten bald vermehrten, und den Geſundheitszuſtand deſſelben immer unterbrachen.

Zu Ende des Jahres 1739 zeigten ſich iene Zufälle in einem höhern Grade als iemals aufs neue, und iederman ſtunde in Furchten, es würde ſich obige ſchon einmal ausgeſtandene höchſtgefärliche Krankheit widerum einfinden, welches auch leider! geſchahe. Der König empfand die erſten Anfälle davon in dem Luſtſchloſſe Wuſterhauſen, wohin ſelbiger alle Jahre gegen Anfang des Herbſtes ſich zu verfügen und einige Wochen aufzuhalten pflegte, um daſelbſt ſich theils mit der Parforceiagd, theils mit Pürſchen, theils mit Hünerſchüſſen zu beluſtigen. Er kam im September dieſes Jahres dahin, fühlte aber ſogleich am dritten Tage nach ſeiner Ankunft einen heftigen Schmerzen an der rechten Hand, der ihn alles Gemüt ergözenden Zeitvertreibs beraubte, und weder Tag noch Nacht ruhen lies. Die Jagdluſt zu Wuſterhauſen war demnach dieſesmal von einer ſehr kurzen

 Dauer,

Dauer, und der König gab, wider ſeine ſonſtige entweder aus Unwillen, daß er derſelben nicht ſo, wie er wünſchte, genüſen konte, oder weil es ihm ahndete, daß er ſchwehrlich mer würde widerum dahin kommen, ſeinen Generalen und übrigen Gefolge, das mit ihm nach gedachtem Wuſterhauſen gekommen, die Erlaubnis, was ihnen beliebte nieder zu ſchüſen.

Die Rukreiſe gieng nach Potsdam, alleine der König hielte ſich kaum daſelbſt funfzehn Tage auf, um die drei Bataillons ſeines Leibregiments zu rangiren, ſo lies er ſich nach Berlin bringen. Ohne Zweifel fühlte er mer von der Gefar ſeines Zuſtandes, als andere davon urteilen konten, denn noch die lezte Nacht vor ſeiner Abreiſe ſprach er, in Gegenwart einiger ſeiner vertrauten Bedienten: Höret! ich gehe nach Berlin; aber ich zweifle, daß ich Potsdam noch einmal ſehen werde.

Der Geſundheitszuſtand des Königs ſchien in den 3. erſten Wochen ſeines Aufenthalts zu Berlin ſich zwar zu beſſern, alleine unvermutet ward es ſchlimmer. Der König ſahe ſich aufs neue von einem Uebel geplaget, welches zwar einige geſchikte Medici vor einen widerholten Anfal des Podagra hielten, womit derſelbe öfters beſchwehret wurde, alleine die den 18. Februar des folgenden 1740. Jahres ſich gezeigte Geſchwulſt am linken Fus, war ein trauriges und überzeugendes Merkmal, daß die Krankheit etwas mer, als dieſes, ſeie. Bei ſo bewandten Umſtänden wurde demſelben geraten im Bette zu bleiben, um durch den Gebrauch der nüzlichen Wärme, die Geſchwulſt wo möglich zu zertheilen, alleine der König, welcher insgemein zu ſagen pflegte, daß die Luft ſein einiges Element ſeie und ihm am meiſten zu ſeiner Erholung diene, lies ſich dieſen Vorſchlag zwar auf einige Tage gefallen, er änderte aber gar bald ſeinen Vorſaz, nachdeme er ſahe, daß dieſe ſeiner Natur ſonſt zuwidere Ruhe, keinen merklichen Einflus in ſeine Widergeneſung hatte. Nun wurde leider! auch der andere Fus von der Geſchwulſt angegriffen, und die Aerzte ſahen zuverläſig, daß ſie nun abermals mit eben dem Feinde zu ſtreiten hätten, von welchem ſie den König zwar ehemals befreiet, der aber nun deſto ſchwehrer zu vertreiben ſein würde, iemer er ſich einmal in den Körper veſtgeſezet, nämlich mit einer offenbaren Wind- und Waſſerſucht.

Da es in Berlin mit der Beſſerung des Monarchen nicht nach Wunſch vor ſich gehen wolte, ſo bezeigte derſelbe nun auf einmal widerum ein Verlangen nach Potsdamm

damm gebracht zu werden. Wurde nun ſolches von denen Aerzten gleich äuſſerſt widerrathen, ſo muſte es gleichwol geſchehen, denn der kranke König lies ſich den 27. April Nachmittags um 3. Uhr in die Karoſſe heben, und befahl den Weg nach Potsdamm zu nehmen, woſelbſt er auch, wider iedermans Vermuten, ſchon Abends gegen 5. Uhr anlangte. Als der König von Berlin abreiſte, ſprach er: à Dieu Berlin! in Potsdamm wil ich ſterben, und dieſes geſchahe auch nicht lange darnach.

Nach der Ankunft in Potsdamm ſchienen die erſten Tage zwar ganz erträglich zu ſein, und ſo gar einige Hofnung zu Widergeneſung zu geben. Der König lag zwar meiſt zu Bette, alleine er beſchäftigte ſich gleichwol beſtändig mit Regierungsſachen, und die immer näher herbeikommende fürchterliche Vorbotten des Todes, waren viel zu unvermögend, ihm ſeinen gewönlichen unerſchrokenen Muth und Standhaftigkeit zu benehmen. Er ſtund ſo gar bisweilen auf, lies ſich mit ſeinem völligen Regimentsuniform ankleiden, und an das Fenſter bringen, wo ihm entweder ſeine fürnemſte Pferde vorgeführet wurden, oder er wenigſtens das Vergnügen hatte, ſein Leibregiment paradiren zu ſehen.

Unterdeſſen wurde auf einmal der Ruf ausgebreitet, als wäre der König bereits verſtorben, und würde ſein Tod aus wigtigen Urſachen zur Zeit noch geheim gehalten. Dem König wurde dieſes kaum zu Ohren gebracht, als er ſich ſogleich entſchlos, bei leidlicher Witterung durch die vornemſten Gaſſen der Stadt zu fahren, ia ſich ſo gar vor die Stadt ſelbſt zu begeben, und die abgeſtochenen Pläze in Augenſchein zu nemen, welche er noch anzubauen Willens war. Es geſchahe dieſes meiſtens in vollem Galopp, oder doch wenigſtens im Trab, wie er ſonſt bei geſunden Tagen zu fahren gewont war.

Mit der Zeit namen gleichwol die Kräften des Monarchen täglich ab, und er fühlte immer mer bei ſich ſelbſt, daß die groſe Veränderung, welcher die Könige eben ſowol als ihre Unterthanen unterworfen, nicht weit mer entfernet ſein werde. Solches bewegte denn denſelben ſowol ſein irdiſches Haus zu beſtellen, als auch für ſeine Seele zu ſorgen, und ſich in eine recht chriſtliche und der Wigtigkeit der Sache gemäſe Verfaſſung zu ſezen. Er lies demnach nicht alleine den geheimen Kabinetsminiſter von Boden, ſondern auch den evangeliſchen Probſt Rolof von Berlin rufen. Jenen, um durch ihn ſein Teſtament und lezten Willen verfertigen zu laſſen, dieſen aber, um ihn mit ſeinem chriſtlichen Zuſpruch zu unterhalten, und im Gebete zu unterſtüzen, welches auch von den beiden Hof-

und Feldpredigern, Oesfeld und Cochius, davon der erſte der evangeliſchlutheriſchen, der andere aber der reformirten Religion zugethan war, geſchahe.

Indeſſen bediente ſich doch der König noch immer der ihm vorgeſchriebenen Arzneimittel, um wo nicht eine Verlängerung ſeines Lebens, doch wenigſtens einige Linderung ſeiner Schmerzen dadurch zu erhalten. Er lies dahero noch am Tage vor ſeinem höchſtſeeligen Ende ein Conſilium Medicum halten, und die Meinung derer ſo dieſem Conſilio beiwohnten ſelbſt zu Papier bringen, welche folgende war:

Nachdeme wir, auf Sr. Königlichen Maieſtät allergnädigſten Befehl, den 30. Maii a. c. den Zuſtand Dero Unterleibes aufs genaueſte unterſuchet; ſo haben wir befunden, daß der ganze Unterleib mit einer ſtarken wäſſerichten ſchwammigten Geſchwulſt ausgefüllet und ausgedehnet ſeie, welches hauptſächlich zwiſchen Fell und Fleiſch in denen fetten Theilen enthalten, und daher verhindert, daß das in der Hôle des Bauches etwa befindliche Waſſer nicht kan gefühlet und deutlich erkant werden. Dahero dann die Oefnung des Unterleibes vermittelſt einer Operation, ſowol wegen der ſtarken äuſſerlichen Geſchwulſt, als auch der Ungewißheit des inwendig verhaltenen Waſſers nicht ſtatt findet; derer übrigen Zufälle, als Entzündung und Verlezung derer Gedärme, welche daher zu befürchten, nicht zu gedenken. Indem nun, bei ſogeſtalten Sachen, die Cur auf die innerliche Arztnei ankommt; ſo gehet unſere Meinung dahin, daß man ſich ins beſondere und vor allen Dingen dahin zu bemühen habe, dieſer Geſchwulſt durch kräftige, ſonderlich *reſolvi*rende, den Schweiß und Urin treibende, als auch beſtändig abführende Mittel zu zertheilen und zu verringern, welches nach Sr. Königl. Maieſtät *Conſtitution*, am allerbeſten durch löſende Salzpulver, als auch bittere eröfnende *Extracte*, welch etwa in ungariſchen Wein, zur Stärkung des Magens aufgelöſet werden, geſchehen kan. Da indeſſen mit denen abführenden Mitteln beſtändig und fleiſig fortgefahren werden mus, der Leib und die Gedärme aber zugleich von Winden angefüllet ſind, und Sr. Königl. Maieſtät beſondere Beängſtigungen verurſachen; ſo können Blähungtreibende Clyſtire den beſten und geſchwindeſten *Effect* zuwege bringen, und mit gutem Nuzen *applici*ret werden. Welche unſere Meinung wir hiermit allerunterthänigſt und pflichtmäßig abſtatten. Potsdamm den 30. Maii 1740.

Ellert. Binger. Arend. Pielſch. Sprögel. Stöbgen. Pallas.

Als

Als den 27. Maii der Kabinetsminiſter von Boden zu Potsdamm ankam, ſprach der König zu ihm: Es iſt gut Boden, daß ihr komt. Ich werde ſterben, darum helft mir mein Teſtament machen. Solches Teſtament wurde hierauf ſchriftlich verfaſſet, und von des iezigen Königes Maieſtät ſowol, als von Ihro Durchlaucht dem Fürſten von Deſſau und denen geheimen Miniſtern von Podewils und Boden unterſchrieben.

Der König erwartete hierauf das Ende ſeines Lebens in der beſten Verfaſſung, welches auch den 31. Maii hereinbrach. Wie die lezten Stunden deſſelben zugebracht worden, davon finden wir folgendes aufgezeichnet.

Am 31. Maii, als am Tage des Todes, frühe um 4. Uhr, wurde der Herr von Boden gerufen, gegen welchen der König in die Worte ausgebrochen: Boden! dieſen Abend ſterbe ich. Bleibet bei mir, ich wil meinen Kronprinzen die Regierung übergeben, welches auch frühe um 8. Uhr mit vielen beweglichen Umſtänden geſchehen iſt.

Hierauf betete der König mit groſſem Ernſt, und nam von der Königin aufs zärtlichſte Abſchied. Alsdann muſten auch der Kronprinz mit denen übrigen königlichen Kindern erſcheinen, welche der König ſämtlich geſeegnet, geküſſet, und väterlich ermahnet. Nach deme wurde der Fürſt von Deſſau, nebſt allen anweſenden Officiers vorgelaſſen, von welchen der König ebenfals auf das beweglichſte Abſchied nahm, bald darauf aber in die Worte ausbrach: Ach Herr! gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, denn vor Dir iſt kein lebendiger gerecht. In dieſer Erinnerung, bat der König ſo gar alle Gegenwärtige, auch ſeine Kammerdiener, Pagen, und Laquaien um Verzeihung und Vergebung, wann er etwan bisweilen aus Ungedult ſich zu zornig gegen ſie erwieſen und ihnen zu viel gethan hätte.

Als dieſes vorbei betete der König aufs neue recht inbrünſtig, lies ſich aber bald darauf ankleiden, und in ſeinem Stuhlwagen, der nur von einer Perſon gezogen und hingebracht werden konte, wo man wolte, in den Gängen des Schloſſes, und endlich um 11. Uhr an das Fenſter führen, wo er noch zum leztenmahle die Parade von ſeinem mit unzäligen Koſten, bei nahe aus allen Welttheilen angeworbenen ſchönen Regimente anſahe. Um 12. Uhr ſchiene es hierauf faſt aus zu ſein, doch erholte ſich der König nach einer halben Stunde widerum etwas und ſprach: Nun betet! betet!

Hierauf lies er ſeinen erſten Leibmedicus Ellert kommen, und fragte ihn, ob er glaube, daß ſein Leben und ſeine Schmerzen noch lange dauren würden; und ob er vor ſeinem Ende, noch vieles werde ausſtehen müſſen; Herr Ellert tröſtete den König damit, daß er ſprach: Ihro Maieſtät, Dero Ende iſt bereits da, ich merke, daß der Puls ſich zurukzühet, und daß er nur über den Ellbogen ſchlägt. Der König fragte darauf: Wo bleibt er aber zulezt? und da der Medikus hierauf erwiederte: Er wird ungefär in einer Stunde gänzlich zu ſchlagen aufhören, und das Blut wird ſich nach dem Herzen zurükziehen, ſo antwortete der König mit der gröſten Gemütsruhe: Der Wille des Herrn geſchehe!

Einige Augenblike darauf ſeegnete der König die Königin, den Kronprinzen und ſein ganzes königliches Haus noch einmal, und verſchied Nachmittags gegen 3. Uhr, unter inbrünſtigen Gebete und Seufzen, mit der Standhaftigkeit und Hofnung eines einer beſſern Welt verſicherten Chriſten. Er regierte 27. Jahre und etwa drei Monate, und lebte in allem 51. Jahre, 9. Monate und 16. Tage.

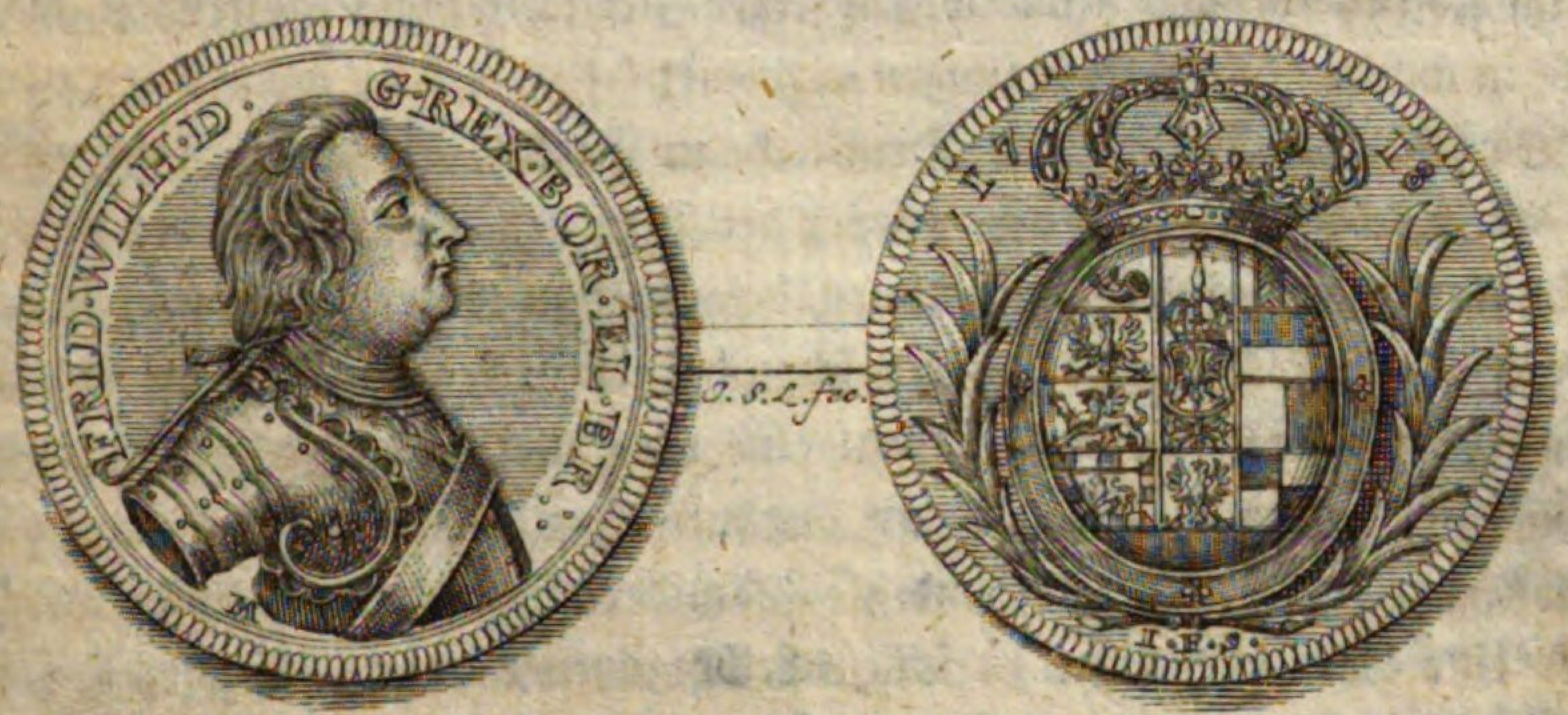
Der König hatte vor ſeinem Ende ausdrüklich befolen, daß man ſeinen Körper nach dem Tode zwar öfnen, aber nicht balſamiren, ſondern mit ſamt dem Eingeweide beerdigen ſolle. Man ſchritte dahero gleich folgenden Tages zur Section, da man denn in dem königlichen Leib nebſt vielem Waſſer, auch in der Gallenblaſe zwei wie Oliven gebildete Steine antraf, die Eingeweide aber inflammiret, und auf der rechten Seite an den Rippen gegen die Lunge zu, eine Excreſcenz in der Gröſe einer Feige fand, welche von einem kurz vorhergegangenen Falle, oder Stos auf der rechten Bruſt hergeleitet wurde. Da man nun hier mer als zu viele Urſachen des unvermeidlichen Todes entdekte, und genug erſahe, daß der König blos ex ſuffocatione und nicht apoplexia geſtorben, ſo lies man es bei der Oefnung des Körpers bewenden, und achtete es nicht vor nötig, den Kopf zu eröfnen, und das Haupt des theuerſten Monarchen zu verlezen.

Die Nachricht von der königlichen Beerdigung wird folgender Bogen geben.

Der
brandenburgiſchen hiſtoriſchen
Münzbeluſtigungen,

Zwei und funzigſte Woche. Montags den 24. Dec. 1770.

Ein ſchöner und nicht gemeiner Thaler, des höchſtſeeligen Königs Friderichs Wilhelms von Preußen. Vom Jahre, 1718.



Beſchreibung deſſelben.

Die Hauptſeite ſtellet das Bruſtbild des Königs von der rechten Seite im Haarzopfe und Harniſch vor, über welchem das Ordensband vom preuſiſchen ſchwarzen Adlerorden, von der linken Schulter gegen die rechte Seite, quer über die Bruſt herabhanget. Die Umſchrift iſt: FRID.ericus WILH.elmus D.ei G.ratia REX. BOR.uſſorum EL.ector BR.andenburgicus. d. i. Friderich Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preuſen, Kurfürſt zu Brandenburg. Unten ſtehet der Buchſtabe M. den damaligen königlichen Medailler Friderich Mörl bedeutend.

Die Rukſeite hat den ovalen gekrönten preuſiſchen Wapenſchild von 11. Feldern, nebſt einem gekrönten Mittelſchild, darinnen der preuſiſche Adler. Erſterer iſt von zwei unten zuſamengefügten Palmzweigen eingeſchloſſen. Darunter ſtehen

die Buchſtaben I. F. S. als der Name des königlichpreuſiſchen Münzmeiſters Jobſt Friederich Sauerbrei. Oben zu beiden Seiten der Krone iſt die Jahrzal getheilet, 17 ; 18.

Hiſtoriſche Erklärung.

Auf Friderichs Wilhelms Tod iſt uns ſonſt keine andere Münze bekant, als dieienige, welche den vorhergehenden Bogen zieret, wir ſind uns auch nicht einmal eines Thalers bewuſt, welcher in ſeinem Sterbeiahre gepräget worden: indeſſen wollen wir die Begräbnisgeſchichte dieſes Herrn, von ſeiner Krankheit und Tode nicht trennen, und uns hierzu des gegenwärtigen Thalers bedienen, welcher noch nicht im Abſtich vorhanden und wegen ſeiner Zierlichkeit und Seltenheit, wol eine Stelle in unſern Münzbeluſtigungen verdienet.

Da ſonſt die Schloß- und Domkirche zu Berlin, ſeit vielen Jahren der Ort war, an welchem die entſeelten Körper der Perſonen, aus dem hohen königlichen und kurfürſtlichen Hauſe Brandenburg, beigeſezet zu werden pflegten, ſo bezeugte hingegen König Friderich Wilhelm ſchon bei ſeinen Lebzeiten ein Verlangen nach ſeinem Tode zu Potsdamm zu ruhen. Es mag nun dieſes entweder darum geſchehen ſein, daß er dieſe Stadt mit unglaublichen Koſten in ihren gegenwärtigen verſchönerten Zuſtand geſezet, und gleichſam der Schöpfer derſelbigen war, oder daß er eine beſondere Liebe zu ſeinem Leibregimente hatte, welches gewis das ſchönſte war, ſo iemals die Welt geſehen; ſo zeigte ſich dieſes würklich dardurch, daß er in der Guarniſonkirche zu Potsdamm ein prächtiges Grabmahl errichten lieſſe, welches für ihn und ſeine königliche Gemahlin beſtimt ſein ſolte.

So wenig dieſer Monarch ſonſt zum äuſerlichen Pracht geneigt war, ſo gefiel es ihm doch hier, gleichſam wider ſeine Natur zu handeln und weder Fleis noch Koſten zu ſparen, etwas in ſeiner Art volkommes und an Kunſt und Schönheit ſeines gleichen nicht habendes, verfertigen zu laſſen. Es muſten dahero die berümteſten ausländiſchen und einheimiſchen Baumeiſter ihre Riſſe überſchiken, aus welchen derſelbe ſich den beſten und anſtändigſten zu erwälen und mit dem Baumeiſter ſogleich den Accord zu machen, beliebte.

Es hatte der höchſtſeelige König Friderich I. bereits vor geraumer Zeit eine Menge des auserleſenſten italiäniſchen Marmors, von verſchiedenen Sorten und Farben aus Maſſa Carara zu Waſſer nach Holland und von dar nach Berlin bringen laſſen, um mit ſelbigem das neu zu erbauende hohe Portal des königlichen

Schloſſes

Schloſſes völlig ausſchmüken zu laſſen, kam nun dieſer Vorſaz nicht zu Stande, und war dieſer Marmor gleichwol vorhanden, ſo glaubte Friderich Wilhelm denſelben nicht beſſer anwenden zu können, als wenn er ſich ſelbigen zu Aufrichtung dieſes ihm gewidmeten Grab- und Denkmals bedienen wurde. Es gefiel dahero demſelben, ſich ſelbſt an den Ort zu verfügen, wo dieſer Marmor aufbehalten wurde, und ſich eine Gattung deſſelben auszuſuchen, welcher zu Verfertigung ſeiner Ruheſtätte ſolte gebrauchet werden. Weil er aber keine ihm anſtändige Farbe darunter fand, ſo ertheilte er den Befel, einen ſchwarzgrauen Marmor von Maſſa Carara nach Amſterdam zu ſchaffen, um daſelbſt die Särge von den gröſten Künſtlern ausarbeiten und nach Potsdam liefern zu laſſen. Dieſes wurde innerhalb Jahresfriſt bewerkſtelliget, und das ganz Begräbnisgebäude gediehe in kurzem zu ſeiner ſchönſten Volkommenheit.

Es ſtehet aber ſelbiges in gedachter Guarniſonkirche zu Potsdam über der Erde, und iſt in vergoldete Gitter eingeſchloſſen, welche doch nicht im geringſten hindern, das ganze Werk in volkomnen Augenſchein nemen zu können. Zu beiden Seiten zeiget ſich Mars und Minerva, nach dem Leben von dem allerreinſten weiſſen Marmor ausgehauen, und zwar in ſolcher natürlichen Stellung, daß man faſt ſagen mögte, es fehle ihnen nichts als die Sprache. Auf dem Gewölbe befinden ſich vier ungemein dike und hohe Säulen von braunrothen mit weiſſen Fleken beſprengten Marmor, deren Baſis und Kapital von dem reinſten weiſſen Marmor ſind. Auf dieſen Säulen ruhet der ſo genante Himmel von weiſſem Marmor, und über dem ſelben iſt eine im Feuer vergoldete Glorie. Zwiſchen den Säulen ſtehet die ſchöne Kanzel, welche gleichfals von weiſſem Marmor iſt, und ſowol wegen der koſtbaren Arbeit, als edlen Erfindung ihres gleichen in Europa ſchwerlich haben wird. In der Mitte ſiehet man den preuſiſchen Adler, mit der Sonne, und dem gewönlichen Wahlſpruch: NEC SOLI CEDIT. Alles dieſes iſt ſo künſtlich angebracht, daß dardurch dem Grabmal nicht das mindeſte von ſeinem Raume und Schönheit benommen worden, ſondern ſelbiges vielmer deſto reizender in die Augen fället.

Nachdeme nun der König ſein Leben geendet, ſo ſorgte man dafür, daß ſelbiger auch nach dieſen zu ſeiner Ruhe von ihm ſelbſt beſtimten Orte mögte gebracht werden. Solches geſchahe denn den 4. Junius. Der König deſſen entſeelter Leichnam zuvor von allen geſehen werden konte, lag in einem eichenen mit Leinewand beſchlagenen und mit Hobelſpänen ausgefülten Sarge.

Er war mit ſeiner völligen Regimentsmontur bekleidet, und hatte das orangefarbe Band vom preuſſiſchen ſchwarzen Adlerorden um ſich. Seine Geſichtszüge waren faſt gar nichts verändert, ſondern ſo käntlich, wie bei ſeinem Leben. Der Sarg ſtunde auf einer Erhöhung, über welcher eine Deke von ſchwarzem Sammet hieng, und auf beiden Seiten, ungefär eine Hand breit vom Sarge ab, war noch eine andere dergleichen ausgebreitet, ſo daß es ſchiene als ob die königliche Leiche auf dem Sammet ruhete. Die Handgriffe des Sarges beſtunden blos aus ledernen Riemen. Neben dem Sarge lagen auf drei verſchiedenen mit ſchwarzen Sammet überzogenen Tabourets, zur rechten Hand die Echarpe und der Hut, zur linken ein Officiersdegen mit dem Feldzeichen, und zu den Füſſen Helm, Handſchuhe und Sporne. Auf ieder Seite befanden ſich auch 4. groſe ſilberne Gueridons und nicht weit davon ſaſſen einige Generals, Obriſten, Obriſtlieutenants und andere Officiere von des Königs Regimente. Abends gegen 10. Uhr wurde dem Könige der Hut zur linken Seite in den Sarg geleget, und ſolcher hierauf zugeſchlagen, darauf denn von zwölf Kapitäins und eben ſo vielen Lieutenants auf den Händen vermittelſt der ledernen Riemen in die Guarniſonkirche getragen. Es geſchahe ſolches unter einer zalreichen Begleitung verſchiedener Generale, Obriſten und anderer Staabsofficiere, auch aller Officiere von des Königs Leibregiment, nebſt allen zu Potsdamm zugegen geweſenen königlichen Bedienten und Domeſtiken. Gleich neben dem Sarge giengen 24. Freikorporals mit brennenden Wachsfakeln, welche noch 24. Unterofficiere mit verkehrt geſtektem kurzem Gewehr zur Seite hatten. Auſſer denen 4. Kammerdienern, welche ganz ſchwarz gekleidet und mit Flöhren auf den Hüten verſehen waren, ſahe man ſonſt niemand von den königl. Bedienten in ſolcher Trauer. Denn der König hatte in ſeinem lezten Willen ausdrüklich verordnet: „Vor meine *Domeſtiquen* ſol„len keine Trauerröke gemachet werden, ſondern ſie ſollen nur Flor auf den „Hüten und ſonſt ihre *ordinaire Livreè* tragen, und in allen übrigen Dingen „keine *Façon* mit mir gemachet werden.„ Der Sarg ſelbſt war mit einer Deke von ſchwarzem Sammet behangen, und auf demſelben lagen Degen, Echarpe, Helm, Handſchue und Sporne. Vor der Kirche ward die Leiche von den beiden Predigern Oesfeld und Cochius empfangen, und nachdeme man in der Kirche angelanget, ſelbige auf den mit ſchwarzem Sammet behangenen Tiſch geſezet, auf welchem man ſonſt das H. Abendmal auszutheilen pfleget, bald darauf aber von denen ſchon genanten hohen Officiers mit ſamt dem hölzernen Sarge, in einen

ander

andern von ſchwarzem Marmor geleget, worbei ſie, weil der Sarg gar zu ſchwer war, 2. Obriſten, 2. Obriſtlieutenants, 2. Maiors und 2. Hauptleute zur Unterſtüzung haben muſten. Hierauf wurde der marmorne Sarg zugemacht, das Gitter verſchloſſen, und ſomit die ganze Ceremonie geendet.

So wenig man nun hier bei der ordentlichen Beerdigung des Königs, nach ſeinen eigenen lezten Willen Pracht und Aufwand zeigte, ſo anſehnlich war hingegen das den 22. Julius zu gedachten Potsdamm angeſtelte feierliche Leichenbegängnis. Es hatte zwar der höchſtſeelige König, in ſeinem lezten Willen, weiter nichts, als folgendes verordnet:

„Vierzehen Tage, nach meiner Beiſezung ſolle in allen Kirchen meines „Landes meine Leichenpredigt gehalten werden, und zwar über den Text „II. Timoth. IV, 7. 8. Ich habe einen guten Kampf gekämpfet ꝛc. über welchen „Text des Vormittags geprediget, und unter andern das Lied geſungen wer„den ſolle: Wer nur den lieben Gott läßt walten ꝛc. „

„Von meinem Leben, und Wandel, auch *Fatis* und Perſonalien, ſolle „nicht ein Wort gedacht, dem Volk aber geſaget werden, daß ich ſolches „*exprès* verbotten habe, mit Beifügung: daß ich als ein groſer und armer „Sünder ſterbe; der aber Gnade bei Gott durch ſeinen Heiland geſuchet. „Ueberhaupt ſolle man mich in ſolcher Leichenpredigt zwar nicht loben, aber „auch nicht verachten noch auf mich ſchmälen „

Alleine des iezigen Königs Maieſtät, wolten doch aus zärtlichſter Hochachtung und Liebe für ihren höchſtſeeligen Herrn Vater, daß ſolches Leichenbegängnis wenigſtens in Potsdamm, nicht ohne alle äuſerliche Ceremonie gehalten werden ſolte. Sie ſchikten dahero ſogleich nach ihres Herrn Vatters Tode, den Herrn von Knobelsdorf nach Potsdamm, um ſowol zu den prächtigen Trauergerüſte, als zu den Verzierungen, den Entwurf zu geben, womit am Tage dieſes prächtigen Leichenbegängniſſes, die Kirche geſchmüket werden ſolte.

Nachdeme man damit den 18. Junius zu Stande kam, ſo wurde den 19. 20. und 21. das königliche Paradebette iedesmal Mittags von 11. bis 1. Uhr und Nachmittags von 5. bis 8. Uhr öfentlich gezeiget. Es war ſelbiges in einem mit violettem Sammet bekleideten und mit verguldeten Kronleichtern geſchmükten Saale aufgerichtet. In der Mitte deſſelben erblikte man auf einer Erhöhung von drei Stuffen, ſo mit eben ſolchem Sammet bedekt war, den verſchloſſenen Paradeſarg. Er war ebenfals mit violettem Sammet beſchlagen, mit goldenen Bor-

ten beſezt, und mit Zierraten von vergoldetem Metall ausgeſchmükt. Der Degen, der Ringkragen, die Sporen, und die übrigen militariſchen Ehrenzeichen, welche der König in ſeinem Leben zu tragen gewont geweſen, lagen auf der Deke des Sarges, um welchen 12 vergoldete Gueridons, mit eben ſo vielen Wachskerzen ſtunden. Zwiſchen den Gueridons befanden ſich einige Tabourets, auf welchen die Krone, das Scepter, der Reichsapfel, das Schwert und die übrigen Kennzeichen der königlichen Würde lagen. Ein iedes von dieſen Stüken war von gediegenem Golde, mit groſen Brillanten und andern groſen Edelſteinen reich beſezt. Zur Seite eines ieden ſolchen Tabourets, ſtund entweder ein Generallieutenant oder ein Staatsminiſter, und hinter dem Sarge der Marſchal von Schwerin, mit der groſen Reichsfahne in der Hand. Ueber dieſer Erhöhung, worauf der Sarg ſtund, ſchwebte ein groſer hangender Himmel von violetten Sammet, welcher mit breiten goldenen Borten und Franzen eingefaßt, mit einem ganz ſilbernen Stük gefüttert, und mit dem preuſiſchen Wapen auf erhobene Art geſtiket war. Kurz dieſer ganze Saal war mit ſo vielem Pracht, und mit ſo vielem Geſchmak eingerichtet, als man es nur bei einer ſolchen Gelegenheit fordern konte.

Von dem den 22. Junius hierauf angeordneten feierlichen Leichenbegängnis hat man verſchiedene umſtändliche, wiewol in einigen Stüken ſich widerſprechende Nachrichten. Alleine da der Raum des Bogens keine derſelben faſſet, ſo müſſen wir die kürzeſte erwälen, welche uns der Herr von Bielefeld, ſo ſelbſt ein Augenzeug davon geweſen, liefert, und dahero ohne Zweifel die zuverſichtlichſte ſein wird. Wir leſen ſie in ſeinen freundſchaftlichen Briefen Th. I. S. 152. u. f.

„Am Morgen deſſelben Tages, heiſt es daſelbſt, wurde allen, die bei der
„Leichenbegleitung gegenwärtig ſein ſolten, durch Läutung mit allen Gloken der
„Stadt ein Zeichen gegeben, um ſich auf das Schloß zu verfügen, und daſelbſt
„die Verrichtungen, die ihnen den Abend zuvor waren angedeutet worden, nach
„der beſondern Anweiſung des Herrn Baron von Pöllnitz, über ſich zu nehmen.
„Die Tambours ſchlugen zu gleicher Zeit die Hauptvergatterung, die ganze
„Garniſon verſammlete ſich, und ſtelte ſich von dem Schloßthore bis an die
„Kirchenthüre in zwo Reihen. Der Zug gieng gegen 12. Uhr vor ſich; ein
„Trupp Soldaten von dem Regiment des verſtorbenen Königs eröfnete denſel-
„ben. Hierauf kamen alle Hausbedienten dieſes Monarchen in tiefer Trauer,
„die Reitknechte, die Kutſcher, die Jäger, die Bedienten, die Kammerdiener
„und Pagen; Hierauf folgten die Abgeordneten von den Gerichtscollegien, von

„ den Finanzkammern und allen Gerichtshöfen, die ſich ſo wohl in der Haupt„ſtadt, als in den Provinzen befinden; Alsdenn kamen die Abgeordneten vom „Oberdirektorio, und darauf gleich die Staatsminiſter von allen Departements. „Dieſen folgten die oberſten Beamten der Krone, von welchen ein ieder auf ei„nem groſen violetſammtnen, und mit goldnen Borten und Franzen gezier„ten Kiſſen, ein Kennzeichen der königlichen Würde trug, als: der Graf von „Schwerin, als Erbkämmerer, den Zepter, und ſo fort. Alle Räthe, Mini„ſter, Generals und Oberbeamte, hatten ihre Bedienten in der Staatslivree „hinter ſich, welches eine unendliche Reihe ausmachte, und prächtig in die Au„gen fiel. Hierauf erſchien der Leichenwagen, welcher von acht Pferden mit lan„gen ſchwarzen Deken gezogen wurde. Der Sarg war nicht bedekt. Der Him„mel wurde von zwölf Generalmaiors, und die vier Schnuren mit ihren Qua„ſten von ſo viel Generallieutenants getragen. Gleich hinter dem Sarge gieng „der Herr Marſchall von Schwerin mit der groſen Reichsfahne, und hatte zween „Generals zum Beiſtande. In einer ziemlichen Entfernung von dieſer Reichs„fahne kam endlich der König, welcher von dem alten regierenden Fürſt von An„halt-Deſſau, und von dem Herzog von Hollſtein-Beck, als zween Marſchäl„len, geführet wurde. Se. Maieſtät wurden wenigſtens von 500. Officieren „des Generalſtabs und von andern begleitet, welche in geraden Gliedern auf„zogen, und den Schritt hielten, wie die Soldaten. Die Mannichfaltigkeit der „Uniformen, und die groſe Anzal dieſer Officiers, die alle aus den vornehmſten „Häuſern abſtammten, verurſachte den ſchönſten Anblik von der Welt. Ich „habe in meinem Leben nichts prächtigers geſehen. Nach den Officieren kamen „Se. königliche Hoheit, der Prinz von Preußen, alsdenn der Prinz Heinrich, „Bruder des Königs, und darauf Prinz Ferdinand, der iüngere Bruder Sr. „Maieſtät. Der erſtere wurde von dem Erbprinz Leopold von Anhalt, und dem „Prinzen von Zerbſt, der andre vom Prinz Dietrich von Anhalt, und von dem „iungen Prinzen von Hollſtein, und der dritte endlich von dem Prinzen Eugen „und Moritz von Anhalt geführet; zulezt zeigten ſich die Marggrafen von Schwedt, „als Prinzen vom Geblüte, welche Generallieutenants zu ihren Führern hatten. „Alle dieſe Prinzen und Standesperſonen waren in tiefer Trauer, mit langen „Mänteln und Flören auf den Hüthen. Ein ieder war mit ſeinen Bedienten um„geben. Die übrigen Generals folgten Paar und Paar, und ein zweiter Trupp „vom Regimente des vorſtorbenen Königs beſchloß den Zug.

„Wo

„ Wo die Leichenbegleitung vorbei gieng, präſentirten die in Reihen geſtellten „ Truppen ihr Gewehr, die Tambours ſchlugen den Generalmarſch, und die Of„ ficiers grüßten mit ihren Spontons, und neigten ihre Fahnen. So bald der „ Leichenwagen bei der Kirchenthüre angekommen war, ſo huben zwölf adeliche „ Fahneniunker, welche die vier Generallieutenants und zwölf Generalmaiors, ſo „ den Himmel getragen, zur Seite hatten, den Sarg vom Wagen, und trugen „ ihn in die Kirche auf ein Leichengerüſte, das vor dem Altare erbauet war. „ Dieſes Leichengerüſte war ein Meiſterſtük der Bau- und Zeichenkunſt. Es war „ von der Erfindung des Herrn von Knobelsdorf, und hätte verdient in Kupfer „ geſtochen zu werden. Es hatte über ſich einen erhabnen und runden Himmel, „ welcher von Säulen der doriſchen Ordnung unterſtüzet wurde. Dieſe Säulen „ waren mit Statuen von weiſem Marmor, mit Waſen und weinenden Kindern, „ als Kennzeichen des Schmerzens, überall umgeben; und zwiſchen allen dieſen „ Dingen waren Cypreſſenbäume und Gueridons mit groſen weiſen Wachskerzen „ geſezt. Die ganze Kirche aber war ſchwarz bekleidet, und mit gläſernen Lampen „ erleuchtet, welche ſo wohl bei dem Altar, als in dem Schiffe der Kirche nach „ den Regeln der Baukunſt alſo angebracht waren, daß die Geſtalt des Geſim„ ſes, der Pfeiler, der Fenſter, und des Säulenwerks durch die Figur der Lam„ pen deutlich ausgedrükt wurde.

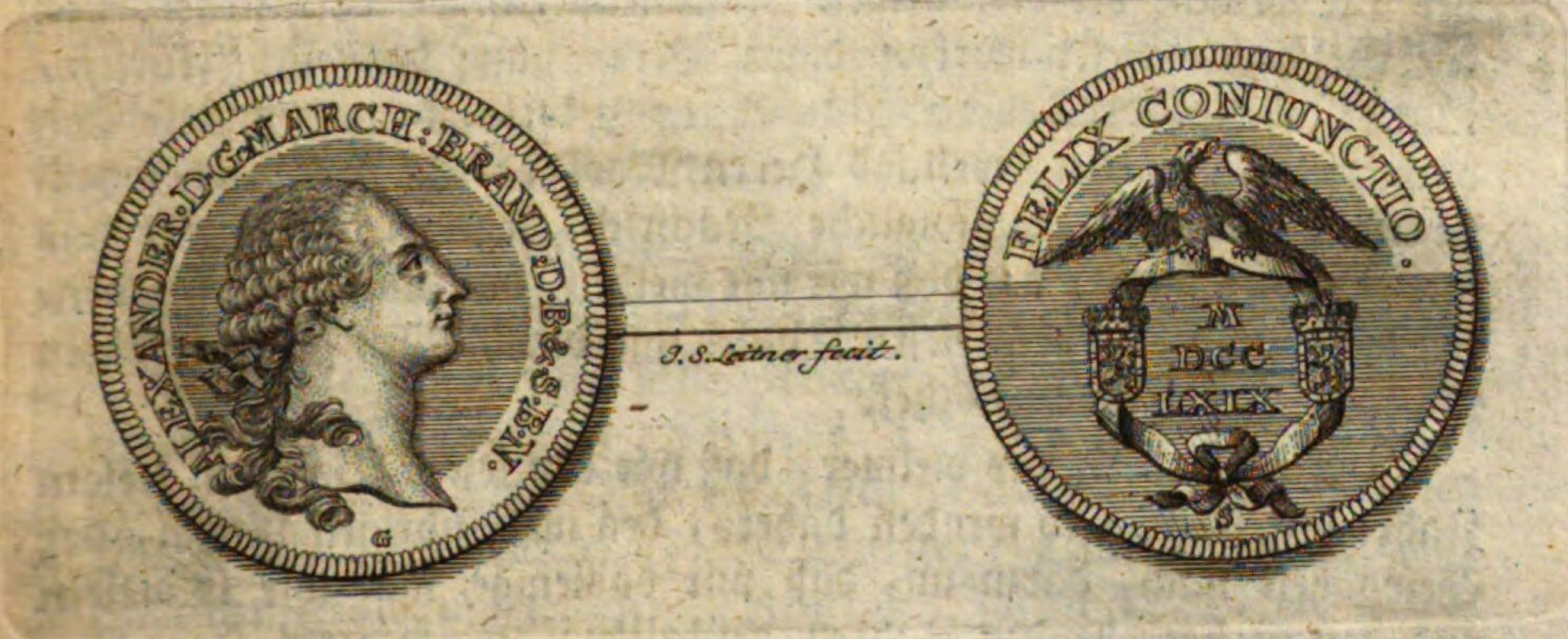
„ So bald als der König und alle, die zur Leichenbegleitung gehörten, auf „ ihren Emporkirchen und Stühlen Plaz genommen, ſo fieng man an, dieienigen „ Lieder zu ſingen, ſo der höchſtſelige König ſich ſelbſt zu dieſer Ceremonie ausge„ ſucht hatte, und nach dieſen Liedern führte man die Trauercantate auf. Nach „ geendigter Cantate fieng man ein neues Trauerlied an, unter welchem die Ge„ nerals und Fahneniunker den Sarg des Königs in die Todtengruft ſenkten. „ Den nämlichen Augenblik löſete man die in dem Schloßgarten gepflanzten „ Kanonen, und die Trouppen machten die erſte Abfeurung aus ihrem kleinen „ Gewehr. So bald der König aus der Kirche trat, lieſen ſich die Kanonen „ und die Muſqueterie aufs neue hören, und die dritte Abfeuerung geſchah, „ als Se. Maieſtät in Ihr Zimmer zurükgekommen waren.

„ Den Mittag wurden für dieienigen, ſo der Leichenbegleitung beigewohnet „ hatten, verſchiedne herrlich beſezte Tafeln aufgeſchlagen, und man trank zween „ Eimer alten Rheinwein dabei aus, welche der höchſtſelige König ausdrüklich „ in ſeinem Teſtamente darzu beſtimmt hatte, daß ſie bei ſeiner Beerdigung ſol„ ten ausgeleeret werden. Der König ſpeiſte allein in ſeinem Zimmer, und gieng „ um 5. Uhr nach Charlottenburg zurük, wohin ihm alle, ſo zu ſeinem „ Hofſtaat gehörten, nachfolgten. „

Der brandenburgiſchen hiſtoriſchen Münzbeluſtigungen,

Drei und funfzigſte und lezte Woche. Montags den 31. Dec. 1770.

Ein Konventionsthaler, auf die Vereinigung der beeden Fürſtentümer des Burggravtums Nürnberg, ober- und unterhalb Gebürges, vom Jahre, 1769.



Beſchreibung deſſelben.

Die Hauptſeite präſentiret den Herrn Markgraven im Kopfſtük, von der rechten Seite mit zierlich gekrauſten und am Naken mit einer Bandſchleiffe gebundenen Haaren. Die Umſchrift iſt: ALEXANDER. D.ei G.ratia MARCH:io BRAND:enburgi D.ux B.oruſſiae S.ileſiae B.urggravius N.orimbergae. Unten iſt der Name des geſchikten Kammermedaillers, Herrn Gözingers, durch das G. wol angebracht.

Die Rukſeite ſtellet einen in der Luft ſchwebenden Adler vor, welcher eine, in Form eines etwas ovalrunden Zirkels formirte Bandſchleiffe hält, an deren beiden Seiten ein gekrönter Schild angebracht iſt, welcher den burggrävlichen Löwen vorſtellet In der Mitte der Bandſchleiffe lieſet man die Jahrzal MDCCLXIX. d. i. 1769. Und über dem Adler FELIX CONIVNCTIO. d. i. Eine glükliche Vereinigung. Unten ſiehet man den Buchſtaben S. als das gegenwärtige Zeichen der Münzſtadt Schwabach.

Hiſtoriſche Erklärung.

Da wir bereits bei Gelegenheit der Münze, welche wir auf der 14. Woche der disiährigen Münzbeluſtigungen vorgeſtellet, von der Geſchichte dieſer merkwürdigen Vereinigung der beiden Fürſtentümer, welche der den 20. Jänner 1769. erfolgte unvermutete und höchſtſeelige Hintritt, weiland Herrn Markgravens Friderich Chriſtians veranlaſſet, hinlängliche Nachricht gegeben; ſo bleibet uns weiter nichts übrig, als daß wir nur melden, daß man das Angedenken deſſelben auch durch dieſen Thaler und durch einen gleichförmigen Dukaten zu erhalten geſuchet.

Wir erinnern uns vielmer, daß wir den lezten Bogen in dieſem Jahre ſchreiben, und wenden dahero, den noch übrigen Raum, der Gewonheit nach, darzu an, daß wir dasienige, was wir in dieſem und den vorhergehenden Jahren geſchrieben, durch verſchiedene Zuſäze theils verbeſſern, theils noch mer erläutern.

Zuſäze und Verbeſſerungen

Zur 2ten Woche des 1768. Jahrgangs.

„ Vom Kaiſer Juſtinian dem groſen, berichten die Geſchicht-
„ ſchreiber, Z. E. Giphanius und Guinetus, daß er das Feſtum
„ Purificationis, auch Hypante, Hypapante genant, eingefüret.
„ Die Veranlaſſung ſoll nach dem Hildebrand eine beſorgliche Peſt
„ geweſen ſein: nach Glaſſii Exeg. aber ein ungeheures Erdbeben,
„ worüber ſich der Kaiſer viele Tage des kaiſerl. Geſchmeides rc. be-
„ geben,

„ geben, indeme die herrliche Stadt Antiochia nebſt unzäligen „ Einwohnern faſt ganz zerſtöret war. Bei Wiederufbauung der „ Häuſſer wurde die Schrift an die Gebäude gemachet: χριςὸς μεθ' „ ὑμῶν, ςῆτε! Chriſtus nobiscum ſtate!

Dieſe uns gütigſt mitgetheilte hiſtoriſche Nachricht, war uns, als wir die zweite Münze des erſten Jahrgangs beſchrieben, noch nicht bekant, ſonſt würden wir nicht unterlaſſen haben, ſelbige gelegenheitlich anzubringen. Wir zweifeln auch gar nicht, daß die auf der Münze befindliche Aufſchrift hieher genomen, und damit vielleichte auf die durch die geſeegnete Reformation vorgehabte Wideaufbauung, der durch ſo viele heftige Bewegungen bei nahe ganz verfallenen Kirche, gezielet worden.

In der 29. Woche auf das Jahr 1769. S. 228. Not.* Z. 1. leſe man ſtatt Kayſers, Königs Heinrichs.

Daß das daſelbſt auf der 21. Woche angeführte Edikt, die Pferdezucht betreffend, ſich von König Friderich I. herſchreibe, gibt das Datum nebſt der Jahrzal zu erkennen.

Zur 5. Woche, 1770. S. 38. N **

„ Jacob Wilhelm Förſter, hochfürſtl. Geheimer Hof- und „ Landſchafts-Rath, war kein Oettinger von Geburt, ſondern ein „ Sohn Johann Melchior Förſters, Oberſten Raths-Meiſters zu „ Frankfurth und ſeiner Ehe Conſortin Mariae, einer gebohrnen „ Burgerin, deren Vatter Jacob Burger, Oberſter Vierherr zu „ ermelten Frankfurt geweſen. Jener der Jacob Wilhelm, wurde „ 1697. vom Kayſer Leopold nobilitiret, eben als er auf einer Am„ baſſade zu Wien geweſen. Ein Bruder des Herrn V. Foerſter, „ Nahmens Melchior Wilhelm, emigrirte Ao. 1677 wegen der „ in Frankfurt graſſirten Peſt, und wurde Anfangs Richter zu Stauff, „ nachhero Verwalter im Cloſter Weiſſenburg, wo er auch verſtor„ ben.

Wir ſind für dieſe Nachricht verbunden, die zu wiſſen verlangte Gemalin des Jacob Wilhelm Förſters, haben wir aber noch nicht auskundſchafften können.

Zur 17. Woche, S. 129.

„ Im 17. Stücke der heurigen beliebten brandenb. Münzbelu„ ſtigungen werden auf daſigem Gnadenpfenning die Buchſtaben H.

 „R. W.

„ R. W. durch Herzogin in Weſtphalen erkläret. Ohne mich die-
„ ſer Erklärung eigentlich entgegen zu ſetzen, bitte zu erwägen, ob es
„ nicht viel leichter und ungezwungener ſey, ſie dem Inhalt dieſes
„ Bogens gemäs, alſo zu dechifriren: H. erzog R. adzivils W. itwe.
„ Das einzige, was dieſem Einfall entgegen geſetzt werden könte, iſt,
„ daß der Anzug ſich nicht für eine Wittwe zu ſchicken ſcheinet. Allein
„ man könte leicht merere Münzen aufweiſen, wo fürſtl. und andere
„ vorneme Witwen ihres Schleyers vergeſſen haben. Vielleicht iſt
„ ſie auch gegen das Ende des Witwenſtandes und bey bald heranna-
„ hender zweiten Vermälung gepräget worden.

Dieſe Auslegung iſt gut und ungezwungener, wir können Ihr dahero unſern Beifal nicht verſagen.

Zur 21. Woche. S. 165. u. folg.

Zu den daſelbſt recenſirten Thalern Markgrav Albrechts gehören noch folgende 2. Thaler, davon iedoch der erſtere, welcher uns auch im Original gütigſt mitgetheilet worden, ungleich ſeltener als der zweite.

Jener, welcher mit Markgrav Georgen noch gemeinſchaftlich gepräget worden, hat wie gewönlich die zwei nebeneinander ſtehende Bruſtbilder auf der Hauptſeite, darüber die Jahrzal 1540. und die Umſchrift: D✱ G✱ GEOR✱ Z✱ ALBERT✱ MARCHION✱ BRAND✱ Z✱. Die Rukſeite hat, nebſt dem gewönlichen Andreaskreuze und fünf Wapenſchilden, folgende Schrift: SI✱ DEVS✱ PRONOBIS✱ QVIS✱ CONTRA✱ NON✱ ſtatt NOS, iſt alſo ein merklicher Feler, welcher der Unwiſſenheit des Stempelſchneiders zuzuſchreiben.

2) Dieſer iſt, vermöge der erhaltenen Nachricht, mit dem in der 19. Woche voranſtehenden von gleicher Gröſe und Vorſtellung, bis auf folgende Abweichungen auf dem Avers: ALBERT9 . D✱ . G. MARCHIO . BRANDBVR . daß alſo das E. in der zweiten Silbe weggeblieben und das Wort bis aufs R. ausgedrukt iſt. Der Revers gehet gleichfals in einigen geringen Stuken, die iedoch gar merklich, von der ordentlichen Zeichnung ab. Er iſt von gleichem Jahre mit dieſem.

Zur 23. Woche. S. 184.

Das Schreiben, in welchem Ihro Maieſtät der König den Herrn von Maupertuis nach Berlin berufen, war ſehr einnemend. Man lieſet es in den vermiſchten Werken des Weltweiſen zu Sans Souci Th III. S. 48. daraus wir es herſetzen wollen:

Mein Herr,

Mein Herz und meine Neigung haben von dem erſten Augenblick an, da ich auf den Thron gelanget, das Verlangen in mir erwekct, Sie hier zu haben, damit Sie der berliniſchen Akademie dieienige Geſtalt geben mögen, die ſie nur von Ihnen erhalten kan. Kommen Sie alſo und propfen Sie in dieſen wilden Stamm, das Reiß der Wiſſenſchaften, daß es blühe. Sie haben der Welt die Geſtalt der Erde gezeiget; kommen Sie und bezeugen auch einem Könige das Vergnügen, einen Mann wie ſie ſind zu beſitzen.

Friederich.

Des Herrn von Maupertuis Schriften ſind ſchon 1752. mit waltheriſchen Schriften zu Dreßden, in gros 4to auf 404. Seiten gedrukt worden, unter dem kurzen Titel: Les Oeuvres de Maupertuis.

Eloge de Mons. de Maupertuis haben wir indeſſen erhalten. Sie iſt in Jean Jaſperd Verlage, in klein 8vo zu Berlin, auf 82. Seiten gedrukt.

Zur 31. Woche, S. 245.

Der Herr von Falkenſtein meldet in ſeinen Nordgauiſchen Altertümern Th. III. s. XVII. n. b. S. 297. aus Philippi Camerarii Horis ſubciſ. Cent. I. p. 430. daß der Widerwille, Markgrav Georgs, über die unbilligen Anforderungen und Zumuthungen des iungen Albrechts, einmal ſo gros worden, daß iener dieſen im Zorn zu einen Zweikampf herausgefordert, welcher iedoch durch einen beſondern Zufall gehindert worden. Denn indem Markgrav Georg, den bereits geſchriebenen Fehdebrief einem ſeiner Edelknaben übergeben, um ſelbigen Markgrav Albrechten zuzuſtellen; ſo habe ſichs wunderbar gefüget daß dieſer Edelknabe, als er ſich eben zur Abreiſe fertig machte, und im Begrif war auf das Pferd zu ſteigen, von einem ſeiner Kameraden unverſehens erſchoſſen worden, wodurch dieſer Brief in der Frau Markgrävin und der Miniſter Hände gekommen, welche durch vernünftige Vorſtellungen den Markgraven von ſeinem übereilten Vorſatz abgehalten und auf beſſere Gedanken gebracht.

Daß Markgrav Georg und Albrecht eben nicht allzeit die beſten Freunde geweſen, iſt ofenbar, ob es aber ſo weit gekommen, als Falkenſtein hier erzälet, ſolches laſſen wir dahin geſtellet ſein. Kein Wunder wäre es zwar nicht, wenn es den frommen und alten Markgrav Georgen verdroſſen, von ſeinem iungen und hitzigen Vettern, ſtatt verhoften Dankes, bisweilen bittere Vorwürfe anzuhören, und wenn ihn dieſes beweget hätte, ſich auf eine damals ſehr gewönliche Weiſe Genugthuung zu verſchaffen.

Regiſter

Ueber die, im gegenwärtigen Jahre, in der Ordnung vorgeſtelten Dukaten, Medaillen, Thaler u. a. Münzen.

1) Der allererſte ſeltene Dukate, und noch ſeltener Thaler, Ihro Majeſtät des iezigen Königs von Preuſen, Friderichs des Zweiten, vom Jahre 1741. Seite 1

2) Eine Medaille auf den ohnlängſt verſtorbenen weltberümten hochfürſtlich brandenburgiſchen Geheimenrath und erſten Leibarzt, auch älteſten Phyſikus der freien Reichsſtadt Nürnberg, Herrn Chriſtoph Jakob Treu, S. 9

3) Eine artige Medaille auf die Vermählung Sr. königlichen Maieſtät, Adolph Friederichs, von Schweden, als damaligen Thronfolgers und Herzogs zu Holſtein, mit der königlichpreuſiſchen Prinzeſſin Louiſe Ulrike, vom Jahr 1744. S. 17

4) Noch eine Medaille, auf die ſchon im vorhergehenden Bogen abgehandelte Vermälung Ihro Maieſtät des Königs von Schweden, mit der preuſiſchen Prinzeſſin, gleichfals vom Vermählungsiahr 1744. S 25

5) Ein nicht gemeiner Dukate, Markgrav Johan Friederichs zu Brandenburganſpach, vom Jahr 1684. S. 33

6) Ein extra rares kleines Schauſtük auf den Erzbiſchof Sigmunden zu Magdeburg, Kurfürſts Joachims II. von Brandenburg, erſten Sohn, zweiter Ehe. Von 1560. S. 41

7) Vier kleine Scheidemünzen, aus der Kipperzeit von 1622. vermutlich in den Münzſtätten zu Roth und Ekersmühlen, von Markgrav Joachim Ernſten, zu Brandenburganſpach, gepräget. S 49

8) Fünferlei, zu verſchiedenen Zeiten geprägte, hochfürſtlich brandenburgonolzbachiſche Kupfermünzen, von mancherlei Werth. S. 57

9) Ein vorzüglich ſchöner Medaillon, zum Antrite der Regierung Herrn Markgrav Friederich Chriſtians, zu Brandenburgkulmbach, vom Jahre 1763. S. 65

10) Ein netgeſtochener Konventionsthaler, gleich nach Antrit der Regierung Herrn Markgrav Friederich Chriſtians zu Brandenburgkulmbach, vom Jahre 1763. S. 73

11) Ein fürtrefliches pouſirtes einſeitiges Schauſtük, auf den ehemaligen hochfürſtlich anſpachiſchen Kammermahler, Johann Peter Feuerlein, einen der gröſten Mahler dieſes Jahrhunderts. S. 81

12) Eine fürtrefliche Prämienmedaille, der ehemaligen baireutiſchen Akademie der freien Künſte und Wiſſenſchaften. S. 89

13) Eine ſehr ſeltene ovale Medaille, auf Margrav Johan Friederich zu Brandenburganſpach, ohne Jahrzal. S. 97

14) Eine Schaumünze, auf die Vereinigung der beiden Fürſtentümer des Burggravtums Nürnberg, ober- und unterhalb Gebürgs. Vom Jahre 1760. S. 105

Ein Thaler Markgrav Georg Friederichs des Aeltern, Regentens der beiden Fürſtentümer Ober- und Unterhalb Gebürgs, vom Jahre 1558. S. 113

16) Ein von wenigen geſehener goldener Gnadenpfennig des poſtulirten Adminiſtrators des Erzbisthums Magdeburg, Joachim Friederichs, Markgravens zu Brandenburg, und deſſen erſter Gemalin Katharinen, ohne Jahrzal. S. 121

17) Ein höchſtſeltener goldener Gnadenpfennig, der Herzogin Eliſabet Sophien, vermälten Herzogin zu Sachſenlauenburg, gebornen Prinzeſſin zu Brandenburg. S. 129

18) Ein nicht gemeiner Dukate, und ſehr rarer Thaler, Königs Friederich Wilhelms, von Preuſen, mit deſſen Deviſe. Vom Jahre, 1713. S. 145

19) Ein ungemein rarer Goldgulden Markgrav Albrechts von Brandenburgkulmbach, in der damaligen Münze zu Erlangen gepräget, nebſt einem Thaler aus eben dieſer Münze. Beide vom Jahr 1549. S. 145

20) Ein überaus ſeltener kleiner Dikthaler, Markgrav Albrechts des Kriegers, aus der Münze zu Erlangen. Vom Jahr 1549. S. 153

21) Ein abſcheulicher falſcher Thaler, Markgrav Albrechts des Kriegers, zu Brandenburgkulmbach, mit doppelter Jahrzal. S. 161

22) Eine fürtrefliche Medaille, auf den von Kurfürſt Friderich III. zu Brandenburg, mit groſen Koſten unternommenen und vollendeten Schleusſenbau zu Berlin. Vom Jahre 1694. S. 169

23) Eine beſonders rare Medaille, auf den weltberühmten Präſidenten der königlichpreuſiſchen Akademie der Wiſſenſchaften, Herrn Peter Ludwig Moreau von Maupertuis. S. 177

24) Ein ſehr ſeltenes Goldſtük, Markgrav Georg Wilhelms zu Brandenburgkulmbach, auf den brandenburgkulmbachiſchen Orden de la Sincerite, vom Jahre 1721. S. 185

25) Ein ſchöner Dukate, auf das Ordenszeichen der Groskreuze, des brandenburgiſchen rothen Adlers, vom Jahre 1767. S. 193

26) Merkwürdige Medaille, auf die zu Baireuth errichtete Friederichsakademie, vom Jahre 1742. S. 201

27) Eine fürtrefliche Medaille, auf die von Kurfürſt Friderich dem Dritten, erbaute koſtbare Lange Brüke, über den Spreeflus, vom Jahr 1692. S. 209

28) Eine ſehr ſeltene Medaille, Markgrav Johan Friederichs, zu Brandenburganſpach, mit deſſen Wahlſpruch und Sinnbild. Vom Jahre 1679. S. 217

29) Ein ſehr rares einſeitiges Schauſtük, auf Markgrav Georgs des Frommen, zu Brandenburganſpach zweite Gemahlin, Hedwig geborne Princeſſin zu Münſterberg, vom Vermählungsjahr, 1525. S. 225

30) Die gröſere Gedächtnismünze, auf Markgrav Georg Wilhelms, zu Brandenburgkulmbach Ableben, vom Jahre 1726. S. 233

31) Das ohnlängſt aus der Erde gegrabene ſilberne und ſtark verguldete kleinere vormundſchaftliche Siegel, Markgrav Georgs des Frommen, nebſt einem vormundſchaftlichen Groſchen von eben dieſem Markgraven. Jenes vom Jahre 1528. Dieſer vom Jahre 1531. S. 241

32) Ein goldener Gnadenpfenning Herzogs Philip Julius zu Stettin, und ſeiner Gemalin Agnes, Markgrävin zu

zu Brandenburg, vom Jahre 1609. S. 249

33) Ein unvergleichlicher, ſeltener und noch nirgends recenſirter Thaler, Kurfürſts Johan Sigmunds, von Brandenburg, vom Jahre 1612 S. 257

34) Ein unvergleichlicher und ſehr rarer Dikthaler, der verwittibten Frau Markgrävin und Oberlandesvormunderin, Chriſtiane Charlotte, weiland Herrn Markgrav Wilhelm Friderichs, hinterlaſſenen Witwe. Vom Jahre 1726. S. 265

35) Eine unvergleichliche Medaille, auf den Regierungsantrit des höchſtſeeligen Herrn Markgraven, Karl Wilhelm Friderichs, zu Brandenburganſpach, vom Jahre 1729. S. 273

36) Ein ſehr ſeltenes kleines Schauſtük, auf Kürfürſt, Johann Georgen, von Brandenburg, und deſſen zweite Gemalin Sabina, Markgrav Georgs des Frommen, zweiter Princeſſin, zweiter Ehe. Vom J. 1572. S. 281

37) Eine ſehr ſeltene Schaumünze, auf einen beinahe ganz unbekanten preuſiſchen Helden, Georg Adolph Freiherrn von Micrander, kurfürſtlichbrandenburgiſchen Generalmaior, und endlichen königlichpreuſiſchen Generallieutenant. Vom Jahre 1691. S. 289

38) Ein ſeltener und noch unbekanter Thaler, Markgrav Georg Friderichs des Jüngern, zu Brandenburgonolzbach, vom Jahre 1694 S. 297

39) Ein ſeltener Thaler Markgrav Georg Friderichs des iüngern, zu Brandenburganſpach. Vom Jahre 1696. S. 305

40) Ein ſehr rarer Doppelthaler, Markgrav Georg Friederichs des Jüngern, zu Brandenburganſpach, vom Jahre 1696. S. 313

41) Ein unvergleichlicher und ſehr ſeltener Thaler, Königs Friderichs I. von Preuſen, mit der Randſchrift: SVVM CVIQVE. Vom Jahr 1704. S. 321

42) Zwei Thalerklippen, Herrn Markgrav Georg Wilhelms zu Brandenburgkulmbach, auf das Vogel- und Scheibenſchüſſen, vom Jahre 1724. S. 329

43. 44) Zwei nicht gemeine Münzen, auf die in den Jahren 1684. und 1736. durch vorhergegangene alzugroſe Näſſe und Regengüſſe, verurſachte Theurung und Hungersnoth, in dem Herzogtum Schleſien. S. 337

45) Ein Hauptrarer und noch unbekanter Thaler, der beiden Gebrüdere Kaſimirs und Georgs, Markgraven zu Brandenburg in Franken. Vom Jahre 1525. S. 349

46) Ein ſehr ſeltener Groſchen, Markgrav Chriſtians zu Baireut aus der Kipper- und Wipperzeit, zu Lichtenberg gepräget. S. 357

47) Noch ein ſehr ſeltener merkwürdiger Groſchen, Markgrav Chriſtians zu Baireut, aus der Kipper und Wipperzeit, in der Münze vermutlich zu Lauenſtein oder Ludwigſtad, gepräget. S. 365

48) Ein extra rarer goldener Gnadenpfenning, Markgrav Johann Friderichs, zu Brandenburgonolzbach, mit deſſen Wahlſpruch und etwas veränderten Sinnbilde. S. 373

49) Ein Sterbethaler, Markgrav Johann Friderichs zu Brandenburgonolzbach. S. 383

50) Noch ein Sterbethaler, Markgrav Johann Friderichs, von verändertem Stämpel. S. 389

51) Gedächtnismünze, auf den Tod des höchſtſeligen Königs Friederich Wilhelms, von Preuſen. Von deſſen Sterbeiahr, 1740. S. 397

52) Ein ſchöner und nicht gemeiner Thaler, des höchſtſeeligen Königs Friderichs Wilhelms von Preuſen. Vom Jahre, 1718. S. 405

53) Ein Konventionsthaler, auf die Vereinigung der beeden Fürſtentümer ober- und unterhalb Gebürges, vom Jahre 1769. S. 413